This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

~~3720~~ 146.

coll. A. W.

Ladies [illegible]

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Achtundzwanzigster Band.

Julius bis Dezember 1798.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1798.

P Germ 36 Q.1

Harvard College Library
APR 1920
of
Prof. A. C. Coolidge

Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Siebentes Stück. July.

Briefe über die Musik in Breslau, nebst Bemerkungen über die deutsche Musik überhaupt.

Zweiter Brief.

Sie machen mich, bester S..., auf ein altes Hinderniß aufmerksam, welches der Vervollkommnung der Musik bey uns Deutschen entgegenstehe. Sie klagen nämlich über den Mangel an lebenden guten Componisten, und über die unabsehbare Menge so vieler, kaum mittelmäßiger, Tonsetzer. — Es thut mir immer sehr leid, lieber Freund, wenn ich den Fortgang der Wissenschaften und Künste am öftersten grade durch diejenigen gehemmt sehe, welche denselben am meisten befördern könnten; und, zeigt es nicht die Culturgeschichte unsers Geistes unwiderleglich, daß die Priester der Musen es größtentheils selbst waren, welche die Herrschaft ihrer milden Göttinnen beschränkten? Oder würden wohl die Adepten der Künste so leicht auf Irr-

wege gemacht, so leicht das wahrhaft Schöne und Große übersehen, und an Kleinigkeiten hangen, wenn sie überall — nicht künstliche, sondern — Kunstwerke erblickten? wenn ihre Führer durch Lehre und Beyspiel ihnen nach und nach den geläuterten Geschmack verschaffen könnten, welchen zu erlangen der Wunsch jedes Kunstfreundes seyn muß? Es ist wahr, wir besitzen nicht wenige Tonstücke, welche unserm Jahrhunderte Ehre machen; aber die Verfasser der meisten derselben sind nicht mehr; ihr Name glänzt zwar noch, aber die Sucht nach dem Neuen, und die Schreibseligkeit derer, welchen die Gallerien huldigen, droht, sie zu verdrängen, ach! hat sie schon aus so manchem Cirkel verdrängt. Ja, guter S..., der Einfluß ist unbeschreiblich, welchen lebende Künstler auf den Geschmack ihrer Zeitgenossen haben. Nicht zu gedenken, daß der mündliche Unterricht, den sie ertheilen, kräftiger wirkt, als alles bloße Lesen und Studiren vorhandener Kunstwerke, und daß dieser Unterricht, wenn er von falschen Principien ausgeht, den unerfahrnen Schüler auf einen Standpunkt führe, aus welchem er alles, was seine Kunst betrift, schief ansehn und beurtheilen muß; — dieß nicht zu gedenken, kennen Sie ja die unselige Macht der Mode, welche nicht einmal die Wissenschaften, viel weniger die Künste verschont. Und Mode in der Musik ist gewöhnlich das, was

zuletzt

zuletzt die Presse verlassen hat, wofern der Verfasser des Tonstücks sich nur einigen Anhang zu verschaffen gewußt hat. Das Uebel liegt freilich darinn, daß sich über nichts schwerer streiten läßt, als über den Geschmack, daß in Betreff der Tonfolge sich nur allgemeine Regeln geben lassen, und in besondern Fällen der Künstler seinem eignen Gefühle überlassen ist; daß endlich der Ausdruck der einzelnen Empfindungen durch Melodieen, bey weitem nicht der Deutlichkeit fähig ist, als die Bezeichnung unsrer Gefühle durch Worte. Allein, wenn unsre Musiker nach Vollendung — oder vielmehr Beendigung — eines Tonstücks nur wenigstens die Hauptempfindungen, welche sie durch Töne ausdrückten, und die Ordnung, in welcher sie dieselben aneinander reiheten, mit Aufmerksamkeit durchgehn, und für gleichsam einen Text zu ihren Tönen machen wollten; (wie dies von berühmten Musikern sonst wohl geschehen ist) sie würden gar bald die Unzweckmäßigkeit manches Satzes, die Unschicklichkeit manches gar zu grellen Contrasts, das Schwülstige und Unnatürliche in mancher Passage entdecken. Allein ein solches Nachdenken ist mit manchen Schwierigkeiten verbunden; die wenigsten unsrer Musiker besitzen die scientivische Bildung ältrer Musiker; viele von ihnen kennen nicht einmal die nöthigsten Grundsätze der Aesthetik. Um wie viel besser

würde

würde es um sie stehen, wenn sie der Regel jenes braven Cantors folgen wollten, der jedem angehenden Tonsetzer räth, erst recht viel kleinere Tonstücke für den Gesang zu componiren, ehe er an Symphonien ꝛc. sich wagte. So — und nur so — würde der junge Musiker sich an schicklichere Melodieen gewöhnen, und eine weit natürlichere und schönere Ordnung in den Gang seiner Empfindungen bringen, (vorausgesetzt, daß es dem gewählten Texte selbst an diesen Vorzügen nicht fehlte) als wenn er, sich selbst überlassen, blos seinen noch nicht genug gebildeten, Gefühlen folgte. Ich gebe sehr gern zu, daß es dem talentvollen Jünglinge unmöglich angenehm seyn könne, wenn er nicht ganz dem Gange oder vielmehr dem Laufe seiner eigenen Empfindungen folgen darf, sondern dieselbe beständig auf dem vom Dichter ihm vorgezeichneten Pfade erhalten soll; allein die Kunst ist ja nicht Nachahmung der gemeinen, sondern der schönen Natur; die Melodieen sollen also solche Empfindungen darstellen, deren Inbegrif ein geschmackvoll geordnetes Ganze ausmacht. Welche Mühe wendet man nicht an, um den jungen Gelehrten in den Stand zu setzen, seine Gedanken in einer richtigen Ordnung, deutlich, bestimmt, schön auszudrücken! Wie viel liegt dem Redner daran, daß sein Hauptsatz erkannt und beherzigt werde; und wie glaubt er nur dann überzeugen und rühren

ren zu können, wann die einzelnen Theile seiner Rede zu einem schönen Ganzen zusammenstimmen; wann alles blos hinwirkt auf sein Thema; wann dieses überall hervorleuchtet, den Zuhörer immer beschäftigt! Und in der Folge unserer Empfindungen sollte diese Ordnung weniger nöthig seyn, da sollte das Thema, die herrschende Empfindung, weniger vor allen andern hervorleuchten? — Doch, man gesteht dies ein, indem man den lyrischen Dichtern am meisten huldigt, welche jene natürliche und zweckmäßige Folge ihrer Empfindungen vorzüglich beobachten: und nur bey Werken der Tonkunst ist man so nachsichtig? Da überhört man den Mangel an Ordnung und Zweckmäßigkeit, wofern nur diese oder jene Periode gefällt? Nein! auch der Musiker ziehe diese Ordnung allen üppigen Auswüchsen vor, und bevor er sich nicht durch lange Uebung dazu gestählt hat, unternehme er es eben so wenig, ein großes Tonstück zu setzen, als der Knabe, dem ein Briefchen Mühe macht, es wagen darf, eine Rede zu schreiben.

Und diese beständige Hinsicht auf eine gute Anordnung der Empfindungen ist es eben, welche die italienischen Musiker — größtentheils — vor so vielen unsrer Landsleute auszeichnet; und vielleicht haben jene diesen Vorzug ihrem frühen Studium der Vokalmusik zu danken. — Wo müßte ich nun anfangen, wo enden, guter S...,

wenn ich Ihnen ausführlicher zeigen wollte, wie wenige unsrer Componisten diese Ordnung sich angelegen seyn lassen, wenn ich alle Arten der gebräuchlichen Tonstücke mit Ihnen durchginge, und dieselben bloß in Absicht auf die darin herrschende Folge der Empfindungen betrachtete! Allein schon dies wäre Stof für ein Buch, und überschritte die Grenzen eines Briefs. Nur die Resultate also meiner Beobachtungen kann ich Ihnen mittheilen. Ich werde aber, um nicht zu viele Unterabtheilungen zu machen, nicht blos bey der musikalischen Ideenfolge stehen bleiben, sondern zugleich auch auf andre Erfordernisse guter Tonstücke Rücksicht nehmen.

Zuerst — um vom Kleinern anzufangen — was unsre Tanzmusik betrift, so ist nicht zu leugnen, daß wir darin etwas geleistet haben. Auch für die höhere Tanzkunst giebt es meisterhafte charakteristische Tonstücke, deren Modulation *) einfach und dennoch nicht ermüdend ist; andere, welche, wie die Handlungen, die sie darstellen, oft kühn und kräftig fortschreiten, ohne in's Schwülstige und Abentheuerliche zu fallen. Freilich würde auch die Zahl dieser guten Tonstücke beträchtlicher seyn, wenn die Balletänzer die Composition derselben, welche sie vermuthlich

für

*) Modulation, subjektiv, ist die Fertigkeit, verschiedene Tonarten gut zu ordnen; objektiv, diese gute Anordnung verschiedner Tonarten selbst.

für unbedeutender halten, als sie wirklich ist, immer lieber den Capellmeistern überließen, denen sie übrigens, in so weit das Ballet auf den Tanz Bezug hat, gar wohl mit gutem Rathe an die Hand gehen könnten.

Für die niedere Tanzkunst fehlt es eben so wenig an treflichen Arbeiten. Auch ist in dieser Gattung von Tonstücken die Ideenverbindung leichter, da das Ganze nur aus einigen Perioden bestehen darf, denen gewöhnlich eine sehr einfache Modulation zum Grunde liegt. Gleichwohl muß hier der Tonsetzer vorzüglich auf Abwechselung und Contrast sehen, weil außerdem das Stück durch die oftmalige Wiederholung eintönig und eckelhaft wird. Ein tragischer Gang, in einem gewöhnlichen Tanze gut angebracht, ist oft von herrlicher Wirkung, und überrascht um so mehr, je weniger man ihn erwartet; er giebt dem Ganzen einen gewissen edeln Anstrich und ist das beste Hülfsmittel gegen das Gemeine und Läppische, worein der Tanzkomponist so leicht verfällt. Tänze von dieser edlen Gattung haben wir freilich nicht zu viele. Ganz neuerlich habe ich hier zwey Quadrillen gehört, die vortreflich sind, wovon ich aber die Verfasser nicht kenne. Die eine ist für französische Pas gesetzt, die andere für die gewöhnlichen. Die letztere überraschte mich durch eine sehr gut angebrachte Ausweichung in die weiche Tonart, die erstere durch

ihren kühnen Schwung, und den angenehmen Contrast ihrer Perioden.

Doch was soll ich nun von unsern Liedercomponisten sagen? — Ich kann nichts, als wiederholen, was Reichart und andere längst bemerkt haben. Viele unserer neuern Vokalcompositionen, als solche betrachtet, sind höchst mittelmäßige Produkte. Sie kennen, bester S..., die Schwierigkeiten, die mit der musikalischen Bearbeitung eines Textes verbunden sind. Sie wissen, welch ein genaues Studium der Natur einer jeden einzelnen Tonart, *) und der Modulation; welche Erfahrungen in Betref der menschlichen Stimme, und der Melodieen, die für dieselbe passen; welche gelehrte Kenntniß der Metrik und der Deklamation; welch ein feines ästhetisches Gefühl zur Vokalcomposition erfordert wird. Es ist dem Genie möglich, wofern es einige Kenntniß der Harmonie u. s. w. besitzt, ein

*) Die ältern Musiker waren gewiß keine Pedanten, wann sie den Setzung eines Tonstücks auf die Wahl derjenigen Tonart drangen, welche der jedesmaligen Empfindung am angemessensten wäre. Nur einiges musikalisches Gehör ist hinreichend, um auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen f moll und a moll u. s. w. statt findet. Woher dieser Unterschied komme, könnte freilich eine Preisaufgabe werden. Wahrscheinlich liegt es in den einmal festgesetzten Verhältnissen der Intervalle. — Zugegeben ist indeß allerdings, daß der Ausdruck, welcher in den Gedanken selbst liegt, der wichtigste sey. Dieser Ausdruck wird aber sehr erleichtert, wenn man die rechte Tonart gewählt hat.

ein gutes Instrumentalstück zu liefern; ob es aber ein gutes Liedchen liefern wird, ist die Frage. — aus den eben angeführten Gründen — weil dazu nicht genaue Sprachkenntniß gehört, verbunden mit der Fertigkeit, seine individuellen Empfindungen nach vorgeschriebenen Worten einrichten zu können. Nicht jeder also, der eine gute Sonate schreibt — und Sie wissen, was das sagen will — nicht jeder, der zweckmäßig componirt, wenn er sich selbst überlassen ist, wird eben so glücklich seyn, wenn er eine Arie schreibt. Ungern, sehr ungern, führe ich den größten, den talentvollsten aller Tonkünstler, Mozart, zur Bestätigung meines Satzes an. Wie viel Flatterprosaen, die, gar nicht für die menschliche Kehle passen, und obgleich noch so gut von derselben executirt, dennoch sich nicht besonders auszeichnen, finden Sie in seinen Arien! Mir fällt nur die übrigens so schöne Bravourarie in der Zauberflöte bey, wo mehrere abgestoßne gleichnamige Noten in der höchsten Oktave geschwind hintereinander gesungen werden sollen u. s. w. Eben so übereilte sich der treffliche Mann zuweilen in der Deklamation. Die Hauptempfindung drückt er sicher allemal eben so schön als richtig aus, aber nicht so die einzelnen Worte; besonders wenn er zu deutschem Texte setzt, den er wenigen geläufig und eben darum besonders was

Prosodie und Deklamation betrift, weniger gekannt zu haben scheint, als den italienischen. Beläge hierzu erbiete ich mich, Ihnen zu liefern, wofern Sie nicht schon selbst darauf sollten aufmerksam gewesen seyn. Und wie strengt er, von genialischem Drange zu weit fortgerissen, die Brust und die Lunge seiner Sänger an! Die beste Schauspielerin müßte den Finalen der übrigens so herrlichen Oper: così fan tutti erliegen, wenn dieses Meisterwerk oft gegeben werden sollte. Kurz, wenn ich recht sehe, behandelt Mozart die menschliche Kehle zuweilen zu sehr als Instrument, weswegen auch die Italiener immer mit Mühe dazu gebracht worden sind, seine Tonstücke einzustudiren. Ich hoffe nicht, lieber S...., daß Sie, der Sie meinen Enthusiasmus für die Mozartische Muse kennen, obige Behauptungen für Gleichgültigkeit gegen den großen Mann nehmen werden; da dieselben überdieß mehr von seinen Allegro's, als von seinen Andanten und Adagio's gelten, worin ihn gewiß noch kein Italiener übertroffen hat.

Eins aber wäre itzt Noth, nämlich, daß das Heer von Nachahmern vorsichtiger im Nachahmen zu Werke ginge, und mehr Mozart's Modulationen als seine Behandlung des menschlichen Organs sich zu eigen machte; vorzüglich aber auf die Prosodie Rücksicht nähme, ohne deren genaue Beobachtung alle Deutlichkeit und

Schön-

Schönheit des Gesanges fast ganz wegfällt. Ich darf Sie nur an die versetzten Accente (Contrestriche) erinnern, die itzt so sehr Mode sind, und doch in der so gewöhnlichen jambischen Versart zum Unglück immer die kurze Sylbe treffen! Denken Sie, kurze Sylben stärker, als lange, zu accentuiren! Wer möchte das vertheidigen? — Sie sehen leicht, daß sich diese Satzart aus der Instrumentalmusik herschreibt, wo sie in gewissen Fällen, von sehr großer Wirkung ist, wie z. B. in der Ouvertüre aller Ouvertüren — in der Ouvertüre der Zauberflöte, und in den mehresten Mozartischen Instrumentalstücken. Diese versetzten Accente sind also sehr zu loben, sobald Prosodie und Deklamation nichts dagegen haben. Ich gestehe Ihnen freilich gern ein, daß es schwer falle, einen guten Einfall, bloß des Textes wegen, aufzugeben oder zu verändern; aber geht es dem guten Dichter anders, der — da nun einmal gereimt seyn soll — des Reimes wegen zuweilen den besten Gedanken verwerfen, oder doch so modificiren muß, daß er etwas von seinem Werthe verliert? — Dies haben treffliche Dichter eingestanden. Uebrigens kan sich der Musiker in diesen Fällen bald durch schickliche Zwischenspiele helfen, oder durch weise Benutzung der langen Sylben, der vollen Vokale u. s. w. Nur gehört dazu Ueberlegung und mehr Zeit, als man sich gewöhnlich nimmt.

nimmt. Auch hier also müßte das Horazische:

nonum prematur in annum,

gelten, und es sollte aufhören, ein Lobspruch zu seyn, wenn es heißt: der Mann hat die herrliche Oper in 8 Wochen gemacht!! So lange, wenn ich nicht irre, grübelte ja Volleau einmal über einem einzigen Reim.

Dessen ungeachtet ist, selbst in Absicht auf Prosodie, Mozart ein wahrer Klopstock gegen manche der neuern Lieder- und Oper-Componisten. Bester S..., was soll aus der Vokalmusik werden, wenn das so fortgeht? Da bekümmert man sich weder um den Sinn der einzelnen Gedanken, noch um Sylbenmaaß und Deklamation und Rythmus. Ist nur das Stück, als bloßes Instrumentalstück betrachtet, nicht zu verwerfen, und enthält es, im Ganzen genommen, eine dem Texte analoge Empfindung, so wähnt man auch schon, es paße auf die einzelnen Worte und Gedanken. Dieser Irrthum fesselt den weniger aufmerksamen Zuhörer sehr leicht, und selbst geschmackvolle Liebhaber der Tonkunst sind auf diese Weise zu schiefen oder unrichtigen Urtheilen geleitet worden. Sie hören einen muntern Gang; im Texte herrscht Frohsinn: folglich — so schließen sie — ist die Musik anpaßend. Ob nun aber im Gedichte eine sanftere oder rauschendere Fröhlichkeit, eine edlere oder unedlere Jovialität herrsche; ob

die

die einzelnen Gedanken und Worte, nach den Grundsätzen der Prosodie und Deklamation, der Melodie untergelegt sind, das übersehen sie meistentheils. Es ist bekannt, welch Glück die Wenzel Müllerschen Operetten beinah auf allen Bühnen machen. Den Text derselben an und für sich, critisire ich hier nicht — man hat schon über ihn, und wohl mit allem Rechte, den Stab gebrochen — ich untersuche bloß, in wiefern der Tonkünstler demselben gemäß componirt hat. Und da ist denn freilich nicht zu leugnen, daß — ungeachtet mancher glücklichen Einfälle, mancher recht paßenden Sätze — im Ganzen genommen Hr. M. sehr übereilt zu Werke gegangen sey. Beinah alles zwängt er in Dreyachteltakt, der bekanntlich am besten für daktylische Sylbenmaße paßt; und so geräth er fast beständig auf Tanz- nämlich auf Walzer-Melodien, die ihn auch nicht einmal im Adagio verlaßen. Was müßen die Italiener von unserm Geschmack urtheilen, wenn sie so etwas hören; was würden Benda, Graun, Mozart sagen, wenn sie wieder erwachen könnten? — Tanzmelodien haben allerdings viel Reiz, wegen des gleichen und lebhaften Rythmus, wegen der leicht verständlichen Modulation, die darin herrscht; aber wie wenig eignen sie sich für den Gesang, und wie selten laßen sich einzelne poetische Gedanken in vier oder acht hart abgeschnittene

Takte bringen? Ueber alles das setzt sich Herr M. weg; es genügt ihm, auf Kosten des guten Geschmacks, die Beine beständig in Bewegung zu erhalten, erhält er doch dafür den Beifall der Menge? Ich spreche diesem beliebten Musiker nicht alles Talent ab; o nein! es giebt sogar einzelne Tonstücke, worin er, weil sie auf Tanz Bezug hatten, glücklich gewesen ist; nur sollte er lieber für Tanzsäle, als für's Theater setzen. Paßen doch die meisten Schauspieler nur für gewiße Charaktere; gelingen doch den mehresten Dichtern nur gewiße Gattungen von Gedichten; warum sollte also Hr. M. sich nicht einer bestimmten Art von Composition widmen, wozu er besondern Beruf hat? Er gebe uns viel gute Tänze, Ballets u. s. w. und wir wollen ihm Dank wißen, wir erkennen es an, daß er in solchen Melodien unerschöpflich ist; aber — ehe er seinen Geschmack nicht umformen will — wage er sich nicht in die Gefilde der höhern Tonkunst, am allerwenigsten der höhern Vokalmusik, wo er itzt dem guten Geschmack schadet, und den Kritiker, der das Gedeihen der Künste wünscht, unerbittlich machen muß.

Doch es herrschen noch andere Mißbräuche in neuern, sowohl Vokal- als Instrumental-Tonstücken, ich meine die Sucht nach auffallenden Ausweichungen und grellen Akkorden. Man sah, welche Wirkungen die Mozartische Muse

hervor-

hervorbrachte; man fühlte sich durch Mozart erschüttert, hingerißen — wie natürlich entstand also in jedem Künstler der Wunsch, es dem grossen Manne gleich zu thun. Allein man vergaß dabey einen Hauptumstand: man untersuchte zu wenig, zu welcher Gattung von Tonstücken man am geschicktesten wäre; man überlegte nicht, daß Mozart am liebsten erhabene, majestätische Empfindungen mahlt, und in seinem sanftern rührendern Adagio selbst diesen Charakter nicht verleugnet; und nun hätte man sich fragen sollen, ob man von Natur grade für diese Empfindungen am meisten stimmte. Erst bey der Beantwortung dieser Frage durfte man es sich einfallen lassen, dem treflichen Manne nachzueifern. Das vergaß man. Man hatte vielleicht von Natur zum Cothurne keinen Beruf; man schrieb naiv und war in dieser Schreibart glücklich; und nun — denken Sie! — läßt sich plötzlich eine riesenmäßige Fortschreitung hören, die zu dem ruhigern Gange der vorigen Gefühle nicht paßt, und nothwendig den Vorwurf des Abentheuerlichen auf sich zieht. Was würde man zu dem Idyllendichter sagen, der, wie Geßner, zu erzählen anfinge, dann auf einmal, wie Pindar, sich emporschwänge und im heroischen Sylbenmaße endigte? oder was würde man diesem Dichter antworten, wenn er zu seiner Entschuldigung sagte: diesen Gedanken, diese Wendung

gebraucht

gebraucht Pindar, Homer u. a.? Und wenn man nun diese Ausflucht auch von Musikern hören muß, welche eben so naiv begannen, und plötzlich wie Gluck und Mozart fliegen wollen: Dann

rßtum teneatis, amici!

Ich ziele hier besonders auf den Mißbrauch gewisser dissonirender Harmonieen. Wer beständig in Consonanzen schreiben wollte, würde freilich fade und unerträglich werden, und Dissonanzen — am rechten Orte gebraucht — sind die Würze der Musik. Aber man sollte sich vor dem Extrem hüten; man sollte auf die Beschaffenheit des Tonstücks Rücksicht nehmen, das man setzen will; man sollte gewiße erschütternde Accorde nur selten brauchen, damit durch ihre zu häufigen Wiederholungen das Ohr nicht daran gewöhnt werde, und wir am Ende gar nichts dabey empfinden. Denn das ist einmal Anlage unsrer sinnlichen Natur, daß die nämlichen Eindrücke zuletzt uns gleichgültig werden, das Ohr machte von diesem Gesetze keine Ausnahme. Verminderte Septimen mit ihren mancherley Verhältnissen, oder — nach Marpurg — Terzdezimen; so wie überhaupt die verminderten und übermäßigen Intervalle müßen am rechten Orte und mit Vorsicht angebracht werden. Nicht jedes kleine Liedchen, nicht jedes Tänzchen muß davon strotzen, sonst werden wir kalt dagegen. Die Furien müßen anders singen, als eine fühlende

leude Tochter der Natur. Delikater als wir sind in dieser Rücksicht die Italiener. Erlaubt es der Text nicht, so sind ihre Harmonieen einfach. Sie richten sich allemal nach der Poesie; hat diese nichts Erhabenes, so gehen ihre Melodien ruhig fort. Aber sie werden auch, wirft man ein, dadurch zuweilen langweilig. Zuweilen etwas eintönig, möchte ich sagen, aber nur dann, wenn die Poesie selbst eintönig ist. Der Vokalcompanist ist des Dichters Sklave. Verlassen darf er die Empfindungen, die in den Worten liegen, nie, ob er sie gleich anders modificiren kann. Man sollte also im Tadel der italienischen Modulation behutsamer seyn, als man es heutzutage ist; man sollte bedenken, daß weit mehr dazu gehört, mit einigen wenigen Akkorden viel auszudrücken, als mit vielen Akkorden das Nämliche zu sagen, aus einigen wenigen Harmonieen passende, schön mit einander verbundene Melodieen herauszuspinnen, als durch gehäufte Ausweichungen nur eben diese Abwechselung hervorzubringen. Verhält es sich doch eben so in der Redekunst. Gestand nicht einst Ernesti: „er predigte allemal länger als eine Stunde, wenn er nicht studirt hätte, daß er hingegen nicht viel über eine halbe predigte, wenn er studirt hätte.“

Doch ich komme auf etwas anders — auf die neuern Sonaten. Sie klagen darüber, daß

ster Ordnung, daß diese Art von Tonstücken immer seltner zu werden anfange; daß wenige auf die Vervollkommnung derselben sich befleißigen; daß noch wenigere darin glücklich sind? — Ich kann Ihnen nicht ganz Unrecht geben, und bitte sie, mir in der Auffindung der Ursachen behülflich zu seyn, welche eine solche Kälte gegen die Arbeit der Instrumentalcomposition hervorgebracht haben. Ich nenne sie die beste, weil darinn eben die weise Anordnung der einzelnen Ideen beobachtet werden muß, welche eine zweckmäßige Rede erfordert; weil dazu die vollkommenste Kenntniß der Modulation und eine Besonnenheit gehört, welche freilich dem feurigen Componisten nicht allemal willkommen seyn kann, weil sie den Flug seiner Empfindungen bisweilen hemmt. Daher mag sich denn auch wohl der Ausruf mehrer französischen Künstler herschreiben: Sonate que me veux-tu? Wenn ungerne läßt man sich durch einige Hauptmelodieen, welche das Thema ausmachen, binden; die entflammte Phantasie schwingt sich von einer Höhe auf die andere, und endlich so hoch, daß sie des Standpunktes vergißt, von welchem sie ausging. Aber wo bleibt im letztern Fall die Einheit der Empfindung, welche beständig in der Sonate herrschen muß; auch dann noch herrschen muß, wenn man in fernere Tonarten ausweicht, und durch fremdartige Melodien — wie der Mahler durch

den

den Contrast — Einseitigkeit zu verhindern und den Kunstfreund auf den Hauptgegenstand desto aufmerksamer zu machen sich bemüht? — Und eben diesem Zwange, welchem der Sonatencomponist unterworfen ist, schreibe ich es zu, daß die, welche ihn kennen, ungern Sonaten setzen, und die, welche ihn nicht kennen, sehr unglücklich in diesem Theile der Setzkunst sind. Es geht also itzt den Sonaten wie den Theaterstücken. Zu beiden Gattungen von Kunstwerken gehört strenge Einheit; in beiden wird daher — itzt wenigstens — nicht gar viel geleistet. Ja, bester S[illegible], es würde mir schwer fallen, Ihnen nur sechs bis zwölf musterhafte Sonatencomponisten zu nennen. Möchte doch also — weil wir Mozart nicht mehr haben — Clementi's großes Genie uns noch recht viele Claviersonatensolo's liefern; und — welches ich eben so herzlich wünsche — möchte doch des treflichen Künstlers schon vorhandene zahlreiche Compositionen immer fleißiger gespielt, immer emsiger studirt werden! Wie freue ich mich, daß Sie, wie ich, seine tiefe Kenntniß des Instruments, für das er schreibt, und der besten Behandlungsart desselben, seine Originalität, von der er sich durch keine Nachahmungssucht hat abbringen laßen, in der er sich seit mehreren Jahrzehenden treu geblieben ist, bewundern. England, Frankreich, die Schweiz, und in un-

serm deutschen Vaterlande Sachsen vorzüglich, haben ihm lauten Dank gezollt. Bey uns Schlesiern ist er noch nicht bekannt genug, und ich zweifle nicht daran, daß unsere fertigen Clavierspieler und Clavierspielerinnen sich eben so gern, ja vielleicht mit noch mehr Belohnung durch seine schwierigen Sätze hindurchwinden werden, als sie es bey dem braven v. Bethoven zu thun gewohnt sind.

Doch für diesmal genug hievon. Ich eile nur noch Ihnen zu schreiben, was an unserm musikalischen Horizonte sich hier Bemerkenswerthes ereignet hat. Der aus dem deutschen Museum *) Ihnen schon rühmlich bekannte blinde Flötenspieler, Herr Dulon, hat auch unser Ohr ergötzt, und den allgemeinen Beifall erhalten, den er so sehr verdient. Sein Ton ist voll und schön, seine Passage rund, oder — wie die Musiker sagen — proper; die Volubilität seiner Zunge und daher seine Fertigkeit unbeschreiblich. Sein Vortrag ist vielleicht nicht ganz neu, aber doch in sehr vielen Stellen gut. Kurz, ich zweifle daran, ob Sie außer Herrn Sanft **) und dessen trefflichem Lehrer, Herrn Täuber, ***) einen Künstler gehört haben, der Dulon überträfe. Von seinen Lebensumständen weiß ich nur so viel, daß er im Jahre 1770 zu Oranienburg an

der

*) S. 2ter Band. Julius bis Dezember 1785. Pag. 280.
**) Jetzt Fürstl. Dessauischer Cammermusikus.
***) Fürstl. Bernburgischer Cammermusikus.

der Hadel geboren, und daselbst im dritten Monath seines Alters, durch Augengeschwüre, hauptsächlich aber durch die Ungeschicklichkeit eines Arztes, blind ward. Zu Stendal in der Altmark fing er 1778 die Flöte an; sein Vater war sein erster Lehrer. Schon 1781 gab er zu Berlin sein erstes Konzert, verfolgte dann seine musikalische Laufbahn weiter, und ist jetzt beym russischen Kaiser als Cammermusikus angestellt. Sein Gedächtniß ist außerordentlich; in einigen Stunden lernt er schwere Konzerte. Möge ihm die Achtung, welche er überall genießt, einigen Ersatz für alles das verschaffen, was er durch den Mangel des ersten der Sinnwerkzeuge entbehren muß!

Leben Sie wohl, und laßen Sie mich nicht zu lange auf Ihr Urtheil über obige Bemerkungen warten.

Darstellung der Vorgänge und Resultate wegen der aufs neue in Anregung gebrachten frühen Beerdigung der Juden, bey der jüdischen Gemeinde zu Breslau; vom Monath November 1797 bis Ende May 1798.

Wenn das achtzehnte Jahrhundert, wegen der höchst merkwürdigen Begebenheiten und der mächtigen Revolutionen in der Denk- und Handlungsart

lungsart der Menschen, die in dem kurzen Zeitraume der letzten neun Jahre so schnell auf einander gefolgt sind, sich den Zunahmen des merkwürdigen erworben hat; so würde es, wenn noch vor dem Schluße desselben eine allgemeine Revolution in der Denk- und Handlungsart der jüdischen Nation, das heißt, eine heilsame weise Reformation ihrer durch Rabbinerspitzfindigkeiten völlig entstellten Religion, zu Stande käme, mit allem Recht das außerordentlichste genannt zu werden verdienen.

Diese religiöse Revolution, die gewiß in ihren Folgen für die ganze Masse der Juden, und für die Staaten, in denen sie leben, wohlthätig seyn würde, kann aber im Allgemeinen nicht erwartet werden; weil das gesammte jüdische Volk in Ewigkeit nicht aus freyer Wahl und vernünftiger Ueberzeugung, eine Reformation mit ihren ganz unbrauchbar gewordenen Dogmen vornehmen, und der Staat, aus Grundsätzen der Gerechtigkeit, sie nicht dazu zwingen wird. Allein der besser bereits erleuchtete Theil des jüdischen Volks könnte wohl die jetzige Stimmung ihrer Zeitgenossen, und die jetzige helle Denkungsart der Fürsten, aller Orten zur Betwirklichung eines Vorschlags benutzen, der ihr und ihren Nachkommen bürgerliches Glück auf ewige Zeiten begründen und befestigen würde.

Und wahrlich, wenn wir bedenken wollen, daß

daß eine kleine Gesellschaft von Bekennern der jüdischen Religion hier in Breslau, in dem kurzen Zeitraume von etwa sechs Monathen, eine gänzliche Umschaffung eines der uraltesten jüdischen Gebräuche, oder besser Mißbräuche, bewerkstelliget hat, der, trotz allen Angriffen jüdischer Gelehrten und auch berühmter Aerzte, und trotz der Ueberzeugung der Regierung, daß er nicht Religionssache und daß er empörend und unmenschlich ist, dennoch unerschüttert blieb: so können wir, ohne eben inspirirt zu seyn, und ohne auf Divinationsvermögen Anspruch zu machen, mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß wirklich noch vor dem Schluß dieses Jahrhunderts die erwähnte Reformation, von Seiten des bessern Theils der Juden, zu Stande gebracht werden wird. Aber ich will meine Leser nicht mit Prophezeihungen hin halten, sondern ihnen lieber, so gedrängt als es sich thun läßt, dasjenige mittheilen, was sich, in Betreff der wieder in Anregung gebrachten Sache der frühen Beerdigung der Juden, vom Monath November bis Ende May bey der hiesigen jüdischen Gemeine zugetragen, und es ihnen selbst überlassen, daraus Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Ich bin überzeugt, daß alle gutgesinnte Christen, welche die wurmstichige Schaale aller Religionen, von dem guten Kern, den sie alle enthalten,

halten, zu unterscheiden wissen, und die im Herzen wünschen, daß überall die schlechte Schaale weggeworfen und nur der gute Kern beybehalten würde, sich freuen werden, zu erfahren, daß auch bey der jüdischen Nation — zum Theil wenigstens — bereits ein guter Anfang gemacht worden, der erfreuliche Fortschritte auf der neu gebrochenen Bahn hoffen läßt. Und nun zur Sache.

Im November vorigen Jahres ereignete sich bey einem Juden, Namens Wesel der Fall, daß ein Kind, welches dem Scheine nach todt war, glücklicher Weise, da seine schleunige Veredlung durch die eingetretene Nacht unmöglich, und bis zum andern Morgen verschoben wurde, wieder erwachte, und so dem gräßlichen Loose des Lebendigbegrabenwerdens entging. *) Diese Begebenheit gelangte zur Kenntniß der hiesigen Hochpreißlichen Königl. Kriegs- und Domainen-Cammer, die, bey der edlen humanen Denkart ihres würdigen Chefs und der würdigen Mitglieder, nicht umhin konnte, einen ernsten forschenden Blick auf das heillose Verfahren der Juden mit ihren Leichen zu werfen, und einen Versuch zu machen, ob nicht der Mißbrauch der frühen Beerdigung bey den schlesischen jüdischen Gemeinden durch eine väterliche Verordnung vertilget,

*) Das Merkwürdige hierüber findet sich in den Provinzialblättern von gedachtem Monathe.

vertilget, und die spätere Beerdigung eingeführet werden könnte.

Sie erließ demnach unterm 4ten Dezember ein Reskript an die hiesige Juden-Commission, in welchem sie (auf den Vorfall mit dem Wessely'schen Kinde hinzeigend, und das Vorgeben der orthodoxen Juden, als wäre das frühe Beerdigen bey ihnen Sache der Religion, mit überwiegenden Gründen bestreitend) erstere beauftraget, mehrere jüdischen Aerzten, und dem so gelehrten als redlichgesinnten jüdischen Professor Loewe, ihr Gutachten über die Kennzeichen des Todes und den Zeitpunkt, wo ein Verstorbener ohne Bedenken begraben werden kann, wie auch in wiefern das frühe Beerdigen der Juden wesentlich mit ihrer Religion zusammen hängt oder nicht, abzufordern, und überhaupt der ganzen jüdischen Gemeinde bekannt zu machen, daß die Königl. Cammer wünscht, den Mißbrauch der frühen Beerdigung bey ihr abgestellt zu sehen.

Drey Aerzte und der gedachte Professor wurden vor die Juden-Commission gefodert, und erhellten einstimmig ihr Gutachten dahin, daß, da alle angenommene Kennzeichen des wirklichen Todes trüglich sind, und nur die aufgehobene Verbindung des mannigfaltigen Bestandtheile des Körpers, die Fäulniß, das einzig sichere Kennzeichen ist, jede Beerdigung die

vor dem Eintritt der letzteren unternommen wird, sträflich und immoralisch sey: auch wurde aus dem Talmud selbst bewiesen, daß die frühe Beerdigung keinesweges Religionssache, sondern blos angenommene Sitte, oder besser, Unsitte sey.

Nun wurden auch die Vorsteher der Brüderschaft *) vorgefordert, und ihnen der allerhöchste Wille der Königl. Cammer bekannt gemacht. Diese aber erklärten, daß, da das frühe Beerdigen nach ihrer Meynung Religionssache ist, mithin die Erörterung hierüber den jüdischen Theologen zu stehet, sie nichts anders thun können, als das Gutachten ihres Oberrabbiners und seiner Nebenrabbiner diesfalls einzuziehen, und sich nach deren Ausspruch zu richten. Die Königl.

*) Es sind vier Leute, denen die Verwaltung des jüdischen Hospitals und des Gottesackers übertragen ist, und die sich bis hiezu ausschließlich mit der Beerdigung der Leichen beschäftigt haben. Sie geben vor, im Besitz untrüglicher Kennzeichen des Todes zu seyn, was auch Physiker und Aerzte dagegen sagen mögen. Bey erwachsenen Mannspersonen pflegen sie daher immer in den letzten Stunden des Lebens das Krankenbett zu umlagern, um ihre Hyperphysischen Kennzeichen wahrzunehmen. Allein bey kleinen Kindern und bey Weibern, wird dieses mystische Geschäft roben, höchst unwissenden Krankenwärtern und alten abgelebten Weibern überlassen, die doch gewiß am wenigsten geschickt sind, solche wichtige Beobachtungen anzustellen, vorzüglich da diese Zeit mit Gebeten und tumultuarischen Zeremonien hingebracht wird, welche die Sinnen mehr als zu viel zerstreuen; und dennoch werden Kinder und Weiber mit eben der Eilfertigkeit begraben, wie die Männer!

nigl. Juden-Commission konnte demnach nicht umhin, gedachtes allerhöchstes Königl. Cammer Rescript nebst den Protokollen, die das Gutachten der Aerzte und die Beweise des Hrn. Prof. L. enthielten, dem Oberrabbiner zu zuschicken, um auch seine Gründe anzuhören und sein Gutachten einzuholen. *)

Die Vorsteher der Brüderschaft ließen es aber dabey allein nicht bewenden, sondern veranstalteten noch besonders eine Generalversammlung ihrer sämmtlichen Mitglieder, und disponirten die meisten, die Erklärung von sich zu geben, daß sie von dem bisherigen Gebrauch der frühen Beerdigung nicht abgehen und ihren Obern treu anhängen wollten, welches sie mit ihren Namensunterschriften bekräftigen mußten. Hierauf überreichten sie am 10ten der Hochpreißlichen Königl. Krieges und Domainen Cammer eine Vorstellung, in welcher sie alle ihre Scheingründe für das frühe Beerdigen vortrugen, und baten, daß alles beym Alten gelaßen würde; diese Vorstellung war von den Vorstehern unterschrieben, worauf eine große Anzahl von Namen folgte, die aber alle von Einer Hand geschrieben waren. Das Gutachten der Rabbiner folgte als Beylage

B4

*) Der Verf. dieses Aufsatzes ist vorzüglich daher im Stande, alle Momente seines Gegenstandes so bestimmt anzugeben, weil er von einem implicirten Mitgliede der Brüderschaft genau von allen ihren Schritten unterrichtet worden ist.

ge, und stützte sich wiederum auf die Gutachten anderer eingeweihten Rabbiner.

Allein diese Maasregel der Vorsteher der Brüderschaft konnte dennoch nicht verhindern, daß nicht eine andere Parthey entstand, die ihnen ein überwiegendes Gegengewicht werden konnte. Der Vorfall mit dem Weselschen Kinde, und die Darstellung desselben in den Provinzialblätteen, hatte nun einmal starke Sensation erregt, und das so weise als menschenfreundliche Königl. Cammer Rescript, sonnte endlich die Losung zum Kampfe für denjenigen Theil der hiesigen Juden, der, bey erworbener besserer Ueberzeugung durch Bildung und Umgang, seit länger Zeit mit tiefem Unwillen sowohl auf diesen abscheulichen Gebrauch ihrer Religionsverwandten, als auch überhaupt auf das Vernunftwidrige und auf unsere Zeiten und die respektive Lage der Juden Unanwendbare der meisten ihrer religiösen Gebräuche hinblickte; aber aus Mangel einer günstigen Gelegenheit, und aus der mit Recht gehegten Furcht in einem Kampfe gegen den mächtig geharnischten jüdischen Fanatismus unterliegen zu müssen, seine Stimme laut zu erheben, und noch weniger zu öffentlichen Handlungen zu schreiten, nicht wagen durfte. Es traten einige Männer hervor, die sich fest vornahmen, alle ihre Kräfte anzuwenden, um den Wunsch der Königl. Cammer in

Erfüllung

Erfüllung zu bringen, und ihr erster Schritt war, daß sie ein Schreiben, welches die wichtigsten Gründe für die beabsichtigte Neuerung in gedrängter Kürze enthielt, an die Vorzüglichsten der hiesigen Judenschaft gelangen ließ, mit der Aufforderung: daß ein jeder seine Meinung über diesen wichtigen Gegenstand in möglichster Kürze nebst seiner eigenhändigen Unterschrift hinzufügen möchte. Die Zahl derer, die diesem Schreiben theils auf eine bestimmte, theils auf eine zweydeutige, theils auch auf eine ganz unverständliche Art ihre Meinungen hinzufügten, belief sich auf mehr als 60 Familien-Väter, und man schmeichelte sich mit der Hofnung, daß diese sämmtliche Unterschriebene, auch dem, für die völlige Organisation, einer neuen Beerdigungs-Gesellschaft (im Fall, daß die späte Beerdigung nicht allgemeines Polizeygesetz für die Juden in den Preußl. Staaten werden sollte) zu entwerfenden Plane ihre Zustimmung mit Freuden geben würden. Während dieses Schreiben zirkulirte, erhielten die Vorsteher der Brüderschaft von der hochpreißl. Königl. Kriegs und Domainen Cammer eine Antwort auf ihre erwähnte Vorstellung, in welcher ihre angeblichen Gründe wiederum entkräftet, und sie nochmals verwahnt wurden, doch endlich einmal der Vernunft Gehör, und einen heillosen Gebrauch aufzuheben. Daß die Vorsteher dieser

Aller-

Allerhöchste Aeußerung sehr übel aufnahmen, wird sich in der Folge näher ergeben. So vergieng der Monath Januar, in welchem mehrere Kinder und Erwachsene, (die zur selben Zeit ein Opfer des Todes wurden) immer fort zu der Ehre gelangten, über Hals und Kopf in die andere Welt expedirt zu werden.

Indessen hatten die Vorsteher der Brüderschaft ihre Vertheidigungs-Anstalten verdoppelt und von einem gewißen Aftergelehrten, einen so genannten gelehrten Aufsatz verarbeiten lassen, in welchem nichts weniger als mittelst der Philosophie bewiesen seyn sollte, daß die frühe Beerdigung nach den reinsten Vernunfts-Prinzipien zu billigen sey. *)

Diesen Aufsatz überreichte er zu Anfang Febr. unserer Hochpreißl. Königl. Krieges und Domainen Cammer, und begleitete ihn mit einer Vorstellung zu Gunsten der frühen Beerdigung. Die andere Parthey aber, die nicht länger säumen wollte der Hochpreißl. Kgl. Cammer einen Beweis

*) Der Verfaßer bedauert, daß er weder den Aufsatz des weisen Rabbi zu eigener Ansicht, noch nähere Nachricht von dem weiteren Inhalt desselben erhalten konnte, er würde sich sonst das Vergnügen nicht versagt haben, seine Leser mit einem so seltnen Produkte zu regaliren. Jedoch hat er in Erfahrung gebracht, daß gedachter Rabbi über einer ausführlichen Schrift brütet, durch welche er, wie Spalanzani, Beobachtungen über die Verdauungskraft der Menschen anzustellen Willens ist.

weis ihrer Bereitwilligkeit zu geben, hatte eine zwischen eine Dankadresse verfertigen lassen, welche sie, nachdem sie von allen denen, die sich auf dem ersten Zirkular-Schreiben nahmhaft gemacht, unterschrieben war, am 6. Februar der Königl. Cammer in aller Submission überreichte. Warlich, es muß bey den Mitgliedern dieses ehrwürdigen Kollegiums eine besondere Sensation gemacht haben, als sie kurz nach erhaltener jener Abhandlung, die metaphysisch beweist, wie vernünftig es sey, die Leiche früh zu begraben, ein Schreiben zu Gesichte bekamen, in welchem ihnen innigst dafür gedankt wird, daß sie die frühe Beerdigung verworfen.

Die Vorsteher der Brüderschaft, als wüßten sie nichts von den Schritten, die ihretwillen gethan waren, behelligten um die Mitte dieses Monats die Königl. Cammer wiederum mit einer Vorstellung, und um ihre Gegner mit Einem Schlage zu vernichten, wendeten sie sich kurz darauf mit einer andern Vorstellung an Sr. Exzellenz, unsern würdigen Minister, der sich damals in Berlin befand, und legten wiederum eine Abhandlung bey, deren Verf. so wie deren Inhalt mir nicht bekannt wurden.

So verging nun wiederum der Febr., ohne daß in der Sache etwas ausgemacht worden wäre, und der Beobachter konnte weiter nichts, als aus der immer zunehmenden Gährung und den

Zurü-

Anstrengungen auf beiden Seiten, einen bald ausbrechenden, harten Kampf, aber keinesweges den endlichen Ausgang dieses Kampfes mit Gewißheit voraussehen.

Allein im Monat März, in welchem die thätigere Sonne die schlummernden Keime künftiger, wohlthätiger Gewächse mit regem Pflanzenleben durchglühet, und sie zum wirksamen Treiben hervorruft; da erwachte auch die schlummernde Energie der Bessergesinnten, ihre Kräfte entfalteten sich schnell und setzten ihre bisherigen Ressorts in rasche Thätigkeit.

Einige verdienstvolle und thätige Männer beschäftigten sich im Stillen mit der Ausarbeitung eines genau detaillirten Plans, nach welchem eine separate neue Beerdigungs-Gesellschaft errichtet werden könnte, und als sie mit ihrer Arbeit zu Ende waren, brachten sie solche in einen kleinen Zirkel eifriger Vertheidiger und Beförderer der Aufklärung, wo der Plan vorgelesen, und den Anwesenden ihr Gutachten über seinen Werth und seine Mängel abgefordert wurde.

Die Gesellschaft fand ihn im Wesentlichen vollkommen gut und um keine Zeit zu verlieren, wurde beschlossen, daß alle, welche die Denkadresse unterschrieben und hiemit ihre Zustimmung zur spätern Beerdigung zu erkennen gegeben hatten, zu einer General-Versammlung auf den 15. März in der Königl. Wilhelms-Schule eingela-

eingeladen werden sollten, wo dann ein gedrängter Auszug dieses Plans vorgelesen und der Vorschlag gemacht werden sollte, aus den Anwesenden, durch die Mehrheit der Stimmen einen engen Ausschuß zu wählen, der die Revision und Redaktirung des Plans zu übernehmen und, innerhalb eines festzusetzenden Termins, der Gesellschaft eine vollendete Arbeit vorzulegen verpflichtet werden sollte. Dies geschah und am bestimmten Tage fanden sich sämmtliche Unterschriebene zur anberaumten Stunde in der Wilhelms-Schule ein. Nachdem nun alle auf den Bänken Platz genommen hatten, wurde, nach einer kurzen und passenden Anrede über den Zweck dieser Versammlung, ein Auszug des großen Plans vorgelesen und der eben erwähnte Vorschlag gethan.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die gute Sache bey dem Eifer, den alle bey ihrem Eintritt dafür blicken ließen, an diesem Tage ohne alles Gedränge erreicht, und die neue Gesellschaft mit einer Anzahl von 64 Mitgliedern, die den Kern der hiesigen Judenschaft ausmachten, zu Stande gekommen wäre.

Allein es scheint, daß die, welche das Glück der Menschen immer zu stören suchen, durch diese Zusammenkunft mit neidischen Augen hervorstachen, und ihren Zweck zu vereiteln beschlossen. Denn kaum hatte der Redner seinen Vortrag geendigt,

endigt, als sich ein Mann von seinem Sitz erhob, und mit einer ihm ganz eigenthümlichen Beredsamkeit und ganz einzigen Art zu demonstriren, *) die ganze Versammlung dergestalt in Unordnung brachte, daß an Herstellung der Ruhe und Ordnung gar nicht mehr zu denken war, und als nach einer stürmischen Stunde diesen

merk-

*) Ich will nur ein kleines Pröbchen von seiner hinreißenden Beredsamkeit und von der Stärke seiner Demonstration hier ins Deutsche übersetzen. „Wenn wir, sagte er, das annehmen sollten, was uns in diesem Plane vorgeschlagen wird, (nehmlich eine separate Gesellschaft zu bilden, die ihre Leichen nicht vor der Zeit beerdigen, und ein vernünftiges auf Ordnung gegründetes Leichen-Zeremoniel einführen soll) so thäten wir besser, wenn wir uns lieber sofort taufen ließen und Christen würden. Denn im ersten Falle würden wir uns den Haß der Juden zuziehen, und die Christen würden dennoch nicht ermangeln, mich immer weg den Juden N. N. zu nennen; und folglich wären wir auf beyden Seiten geschlagen."

Es liegt, leider! eine schmerzliche aber nicht zu unterdrückende Wahrheit in den letzten Worten des N. N., denn es giebt noch Christen genug, (vielleicht gehört gar die Majorität in Deutschland dahin) die, sollten die Juden auch alles in Erfüllung bringen, was die Vernunft, die Moral, die Menschheit und der Staat von ihnen fordern könnten, (und das erfüllen die andern Religionspartheyen wahrlich auch nicht) dennoch nicht aufhören würden, sie zu hassen, zu verachten und zu verfolgen, weil es ihnen durch empfangene falsche Prinzipien in ihrer Jugend bereits zur Gewohnheit geworden ist, die Juden zu hassen; so wie es vielen Menschen durch nachlässige Erziehung zur Gewohnheit worden ist, die fleißige und unschuldige Spinne zu hassen: Aber bey allem dem hätte diese bittere Wahrheit in jener Versammlung nicht berührt werden dürfen.

merkwürdige Redner das Feld geräumt hatte, befanden sich kaum 30 in dem Saale, die stumpfsinnig genug waren, von seinen durchdringenden Worten nicht erschüttert zu werden.

Dieses winzige Häuflein vollendete nun im Kleinen, was im Großen unangefangen bleiben mußte, und wählte, durch Mehrheit der Stimmen, einen Ausschuß von 13 Personen, denen es die Revision und die Regulirung des Planes feyerlich übertrug, und alle Anwesende verbanden sich durch einen männlichen Handschlag untereinander, die gute Absicht auf keinen Fall aufzugeben und alles zu genehmigen, was der gewählte Ausschuß zum Besten des kleinen Ganzen beschließen werde. Ungesäumt fing nun der Ausschuß an seine Sitzungen zu halten, in welchen alle Theile des Plans genau untersucht, und alles zur soliden Organisation der Gesellschaft Erforderliche, der Ueberzeugung der Mitglieder und den Zeitumständen gemäß, bestimmt und festgesetzt wurde. Bey jeder Sitzung vertrat ein Mitglied die Stelle des Sekretairs, und führte ein genaues Protocoll über das, was in ihr abgehandelt und ausgemacht wurde.

Nachdem die Sitzungen beendigt und die Protocolle geschlossen waren, wurde eine Generalversammlung aller Mitglieder gehalten, in welcher die sämmtlichen Verhandlungen des Ausschußes mittelst der Protocolle zur Erkenntniß

aller gebracht wurden, und als der darinn enthaltene abgeänderte Plan von allen genehmiget, u. das Heft der Protocolle von allen unterschrieben war, schritt man zur Wahl von fünf Officianten, denen nicht nur das Mundiren und Ordnen der in den Protocollen zerstreut befindlichen Gesetze, und die endliche Anfertigung der zum Druck bestimmten Statuten, welche die Gesellschaft der Hochpreißlichen Königl. Krieges und Domainen Cammer zur Allerhöchsten Genehmigung vorzulegen verpflichtet war, sondern auch die gesammte Geschäftsverwaltung der nun organisirten Neuen Beerdigungs-Gesellschaft auf ein Jahr übertragen werden sollte. Indeß dieß heilsame Einrichtung von der einen kleinen Parthey mit allem Eifer consolidirt wurde, fuhr die andere bey weitem größere Parthey fort, ihre scheinbaren Ränke nach wie vor bey guter Zeit in die Erde zu verscharren, und beobachtete nicht einmal den Schein einer Willfährigkeit gegen die wiederholte Vermahnung der Hochpreißl. Königl. Cammer. Ein einziger Mann, der nicht zur neuen Gesellschaft gehörte, entging durch einen besondern Umstand der Gefahr, von ihnen lebendig begraben zu werden. Dieser Mann, der Gerson Burmann hieß, und viele Jahr hier als Spezereymäkler ansäßig war, lag an einem im Ende unheilbaren Schaden am Fuße darnieder und sahe ruhig seinem unvermeidlichen Ende

entgegen.

entgegen. Unter diesen Umständen wollten die Vorsteher und orthodoxen Mitglieder der Brüderschaft ihn mit ihren gewöhnlichen Krankenbesuchen beläſtigen, welches ſie als eine Handlung betrachten, die das Erbet ihrer zu erwartenden künftigen Belohnungen gar ſehr vermehrt, und wobey ſie die letzten Stunden des Leidenden mit Gebeten würzen, und zugleicher Zeit die gewiſſen untrüglichen Kennzeichen des künftigen Todes bey dem noch nicht Todten beobachten. Allein der Ruhe liebende Mann verbat ſich dieſe Ehre, erhob ſein Herz in einſamer ſtiller Andacht zu ſeinem Gott, empfahl ihm ſeine Seele und — entſchlief. Dieſer Umſtand machte, daß der Mann nicht eher begraben wurde, als bis zwey Aerzte die bey ihm eingetretene Fäulniß bezeugten: denn die Vorſteher der Brüderſchaft gaben vor, daß, weil ſie bey ſeinen letzten Stunden nicht zugegen waren, ſie nicht mit Gewißheit wiſſen könnten, daß er wirklich todt ſey. Allein, wem es bekannt iſt, daß ſie einen Juden, der etwa eine halbe Meile von der Stadt ohne ihr Beyſeyn geſtorben wäre, eben ſo ſchnell begraben, als einen hieſigen, der unter ihrer Aufſicht ſtarb; der wird alsbald einſehen, daß hier gekränkter Stolz die Triebfeder, und die moraliſche Aeußerung nur der Deckmantel ihrer verlangten ſpäten Beerdigung des Guttmann war.

So ſtanden die Sachen zu Anfange Aprils,

als plötzlich ein neuer Vorfall die Veranlassung zu einer so starken Reibung beyder Partheyen wurde, daß die helle Flamme ausbrach. Dem Dr. Jadig, einem Mitgliede der neuen Verpflegungs-Gesellschaft, starb am 5ten April ein Wochen Kind, welches auch, nach den Statuten dieser Gesellschaft, von zwey Wächtern Tag und Nacht bewacht und beobachtet, und in allem zweckmäßig behandelt wurde. Nun war es aber nothwendig, den Vorstehern der Brüderschaft, die bis hiezu noch ausschließlich im Besitz des jüdischen Gottesackers sind, eine Anzeige dieses Todesfalls zu machen, um eine Grabstätte für die Leiche zu erhalten. Dies that der Dr. auch zur gehörigen Zeit, ließ sie aber dabey wißen, daß sie, außer der Anfertigung eines Grabes, sich wegen der übrigen Begräbniß-Anstalten und den sonst gebräuchlichen Ceremonien (wohin auch das Reinigen der Leichen auf dem Gottesacker, und nicht in dem Sterbehause, als eine angenommene höchst unsittliche Sitte *) gehört) nicht die geringste Mühe machen dürften, indem er die Reinigung der Leiche in seiner Behausung

*) Ist es nicht höchst unanständig und alles feine Gefühl beleidigend, wenn es den Anverwandten der Verstorbenen nicht erlaubt seyn soll, die Reinigung ihrer Leichen in ihrer Wohnung von Leuten, die ihr Zutrauen haben, oder von ihren Freunden, verrichten zu lassen? Ist es nicht unerhörte Gewaltthätigkeit, sie zwingen zu wollen, daß sie diese Reinigung auf dem Gottesacker bey offenen Thüren vornehmen

Hausung und das Begraben durch die Todtengräber der neuen Gesellschaft verrichten laßen werde. Er erwartete nichts weniger, als eine Verweigerung seines Verlangens, da ihm bereits bekannt war, daß die Vorsteher der Brüderschaft, in einer unterthänigen Vorstellung, die sie im Monath Februar an Sr. Hochgräfl. Excellenz rc. rc. Grafen v. Hoym, nach Berlin überschickten, ausdrücklich darum baten, daß Ihro Majestät der König geruhen möchten, es jedem Individuo der jüdischen Gemeinden anheim zu stellen, nach seiner besondern Ueberzeugung zu handeln, und noch bestimmt hinzufügten: daß sie keinen ihrer Glaubensgenossen darum anfeinden werden, wenn er verlangen sollte, von ihren bisherigen Gebräuchen bey dem Begraben abzuweichen. Man denke sich also sein Erstaunen, als er von den versammelten Vorstehern der Brüderschaft am Abend des 7ten die

 diktato-

laßen müßen, und das von Leuten, die ihnen vielleicht zuwider sind, oder die persönliche Feinde des Verstorbenen waren, und die sich nun an dem Anblick ihres erblaßten Gegners weiden, und sich damit ergötzen, ihn, beym Reinigen, heimlich zu kneipen und zu stoßen; oder von alten Weibern, welche die etwanigen körperlichen Gebrechen einer verstorbenen Frau, die diese, ohne daß sie der Welt bekannt würden, mit ins Grab zu nehmen gewünscht haben mag, jeder ihrer Bekannten gewiß ins Ohr raunen werden? Kann es, nach den Gesetzen der Billigkeit, einem Vater verweigert werden, wenn er sein verstorbenes Kind mit eignen Händen reinigen will?

diktatorische Antwort erhielt, daß, im Fall er darauf bestände, sein verstorbenes Kind in seinem Hause, und nicht auf dem Gottesacker, reinigen, ferner von den Todtengräbern der neuen Beerdigungs-Gesellschaft, und nicht von den ihrigen, begraben zu laßen, sie ihm schlechterdings keine Grabstätte für seine Leiche gestatten würden.

Entrüstet über diese schmerzliche Beleidigung, und in der festen Ueberzeugung, daß die gerechte Sache, wenn auch eines Einzelnen, doch über die arrogante Anmaßung des sich hinter Religiösität versteckenden Fanatismus siegen muß, ließ ihnen der Dr. erwiedern, daß er allerdings gesonnen sey, von seinem untadelhaften Vorsatze nicht abzugehen, und daß er dem ungeachtet nicht zweifle, daß sie ihm dennoch am Ende eine Grabstätte für sein Kind bewilligen werden. Nichts war in dieser Lage natürlicher, als daß der Dr. beschloß, sich an die Quelle der Gerechtigkeit zu wenden, und in einer unterthänigen Vorstellung die hochpreißl. Königl. Polizey- und und Domainen Cammer um Schutz gegen die Bedrückung einiger Anhänger der alten Gewohnheit anzuflehen. Allein die Vorsteher der neuen Beerdigungs Gesellschaft, die, unterrichtet von der Kränkung, die diesem Mitgliede wiederfahren war, zu seinem Beystand herbey eilten, riethen ihm erst den Weg der Güte zu versuchen, und

nur

aur in Fall der Noth die Königl. zc. Kammer mit Klagen zu behelligen, besonders da eben die Osterfeyertage eingetreten waren. Hierin willigte der Dr. ein, ob er gleich keinen guten Erfolg prognostizirte, und eine Deputation der Vorsteher der neuen Gesellschaft verfügte sich nach dem Versammlungsort der Vorsteher der Brüderschaft, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Allein, nachdem sie eine Stunde lang alle Macht ihrer Beredsamkeit vergebens erschöpft hatte, erhielt sie weiter nichts als die Versicherung, daß man am folgenden Morgen bestimmte Antwort ertheilen werde. Der Morgen kam, und die Antwort war, — daß es beym Alten bliebe.

Nun war keine Zeit mehr zu verlieren, da die um den Leichnam unverkennbaren Spuren der eingetretenen Fäulniß das baldige Wegschaffen derselben dringend machte, und der Dr. überreichte seine angefertigte Vorstellung dem würdigen Herrn Geheimderath von Osten, und dieselben hatten die Gnade, diese dringende Sache sogleich zu befördern.

Die Vorsteher der Brüderschaft hatten aber mit dem frühesten eine Deputation an Seine Excellenz, unsern gnädigst dirigirenden Etats-Minister, abgesandt, die bemühet war, Sr. Excellenz ihre unrechtmäßige Anmaßung unter dem, leider! so oft zu schlechten Absichten benutzten

Scheine von Religionsstärke, als eine sehr gerechte, und die Forderung ihres Gegners als eine gottlästernde Sache vorzustellen. Allein Sr. Excellenz, die in allen Fällen Täuschung von Wahrheit sehr scharf zu unterscheiden wissen, nahmen hierauf nicht die geringste Rücksicht; um aber doch Erbitterung der Partheyen zu verhüten, ertheilten dieselben dem würdigen und allgemein geschätzten Herrn Geheimderath und Ober-Polizey und Stadtdirector Senft von Pilsach den Befehl, sich ins Mittel zu schlagen und die Partheien zu vereinigen zu suchen. Aber alle Bemühungen dieses würdigen Manns, der natürlich das Verlangen hegen mußte, die gerechte Sache siegend zu sehen, waren fruchtlos, und Gott weiß was noch aus dem hartnäckigen Kampfe geworden wäre, wenn nicht Nachmittags gegen vier Uhr zwey allerhöchste Königl. Cammer-Decrete erschienen wären, deren eines an die Vorsteher der Brüderschaft und das andere an den Dr. Zadig gerichtet war, und inzwischen dieser autorisirt wurde, bey längerer Widersetzlichkeit der Vorsteher, sogleich bey dem Herrn Geheimderath Senft von Pilsach polizeyliche Hülfe zu requiriren, und nach Befund der Sache militairische Execution zu erbitten, und jene den gemessenen Befehl erhielten, den Dr. in seinem Vorhaben auf keine Art zu stöhren, sogleich das verlangte Grab für dessen Leiche anfertigen, und

es

es sich ja nicht einfallen zu laßen, deren friedliche Beerdigung — durch Unruhe oder Beleidigungen zu stören.

Nun war der Streit entschieden, und um aller etwanigen Unordnung vorzubeugen, verfügten sich der würdige Herr Geheimderath Senft von Pilsach in Begleitung des Herrn Rath Müller und mehrere Polizey Inspectoren, nach dem jüdischen Gottesacker, den sie, nach Besichtigung der vorgezeigten Leiche, nicht eher verließen, bis die Beerdigung völlig vollbracht war.

Dank, innigen öffentlichen Dank, im Namen der sämmtlichen Mitglieder der neuen Beerdigungs-Gesellschaft, den würdigen edeldenkenden Männern, die, ungeachtet der eingetretenen Osterfeyertage, die der Andacht, der Ruhe und der Erholung gewidmet sind, keine Mühe und Anstrengung scheuten, und die Sache dieser jungen schwachen Gesellschaft mit einem Eifer und einer Thätigkeit unterstützten, als wäre sie ihre eigene gewesen.

Wir haben nur Dank, nur Wünsche für ihr Wohl darzubiethen; aber ihr inneres Bewußtseyn, durch ihre uneigennützigen Bemühungen die Sache der himmlischen Aufklärung mächtig befördert zu haben, muß ihnen den unschätzbarsten süßesten Lohn gewähren.

Dieser unerwartete und unerhörte Vorfall mußte aber nothwendig die neue Beerdigungs

Gesell-

Gesellschaft befürchten lassen, daß, obgleich dies-mal die gute Sache den Sieg davon trug, und wohl immer fort davon tragen wird, dennoch derselbe ärgerliche Auftritte mit den læsis, sed non victis Vorstehern der Brüderschaft, bey der Möglichkeit eines baldigen Sterbefalls unter ihren Mitgliedern, aufs neue veranlaßt werden könnte.

Sie wendete sich also am 18ten April in aller Unterthänigkeit mit einer diesfallsigen Vorstellung an die hochpreißl. Königl. Krieges und Domainen Cammer, bat Sr. Königl. Majestät, sie gegen das unrechtmäßige Benehmen der alten Brüderschaft zu schützen, und zeigte vorläufig an, daß sie ihre dem Druck übergebene Statuten mit nächstem Sr. Königl. Majestät zur allerhöchsten Prüfung und allergnädigsten Genehmigung zu Füßen legen werde.

Im May, als die Statuten die Presse verlassen hatten, versammelten sich sämmtliche Mitglieder am 7ten, wo sie jene eigenhändig unterschrieben und besiegelten, und jedes Mitglied ein Exemplar, welches den Zweck, die Gesetze und die Einrichtung der Gesellschaft enthielt, empfing. An demselben Tage erhielt sie auch das Resolutum der hochpreißl. Königl. Krieges und Domainen Cammer, auf die Vorstellung der Gesellschaft vom 18ten D., worin diese autorisirt wird, auf den Fall, daß die Vorsteher der alten

Brü-

Brüderschaft sich ferner solche Unregelmäßigkeiten, wie beym Z-schen Kinde, erlauben sollten, sogleich polizeyliche und nöthigenfalls auch militairische Hülfe zu requiriren. An die Vorsteher der Brüderschaft erließ die Königl. ꝛc. Cammer den strengsten Befehl, daß sie sich in Zukunft aller Störung und aller beleidigenden Handlungen gegen die neue Beerdigungs-Gesellschaft sorgfältigst enthalten sollten. Ohngefähr den 16ten May überreichte die neue Beerdigungs-Gesellschaft die nöthigen Exemplare ihrer Statuten Einer hochpreißl. Königl. ꝛc. Cammer, und bat unterthänigst um Allerhöchste Prüfung und Genehmigung derselben, und sie hegt die angenehme Hofnung, daß ihre Arbeit sich den allerhöchsten Beyfall erwerben wird.

Allein so erfreulich das zuletzt erwähnte Detret für die neue Gesellschaft war, eben so niederschlagend mußte es für die Vorsteher der Brüderschaft seyn, die nun auf einmal sich von allen despotischen Gewalt entblößt sahen, und kein andres als das unkräftige Mittel behielten, ihre Gegner diejenigen zu haßen, welche die Mißhelfer ihrer Glaubensgenossen geworden waren. Sie beschloßen ihre letzten Kräfte anzustrengen, um, wenn auch nicht ihre Gegner zu besiegen, doch wenigstens das zu retten, was noch zu retten wäre. Eine neue General-Versammlung wurde auf den 13ten May veranstaltet, wo

sämmtliche Mitglieder vor ihr Tribunal zu erscheinen aufgefordert wurden, und ihre Sitzungen wurden den 16ten und 17ten fortgesetzt. Der eigentliche Zweck war, wieder so viel Stimmen als nur möglich zu Gunsten der frühen Beerdigung zu sammeln, um alsdann die Königl. Cammer — wie bereits im Monath Januar und Februar geschehen war — aufs neue mit längst widerlegten grundlosen Gründen zu behelligen.

Allein diesmal vereitelte ihr eigenes beleidigendes Benehmen gegen die anwesenden Mitglieder ihren Zweck, und — was sich kein Mensch je hätte träumen laßen — bewerkstelligte ganz das Gegentheil. Der Zweck, warum die sämmtlichen Mitglieder zusammen berufen waren, sollte, der Aeußerung der Vorsteher zufolge, denn seyn, durch reifliches Abwägen des dafür und dawider, einen redlichen einstimmigen festen Entschluß zu fassen, ob in der Zukunft früh oder spät begraben werden solle?

Billigermaßen hätte also jedes der anwesenden Mitglieder das Recht haben müßen, frey seine Gedanken über diese wichtige Materie vorzutragen; sämmtliche Meinungen und Gründe hätten ad Protocollum gebracht, und endlich nach Mehrheit der Stimmen, oder auf irgend eine Art, das Ja oder Nein bestimmt entschieden werden müßen.

Allein es war allen Personen, die Gründe gegen

die

die frühe Beerdigung und vernünftige Vorschläge zu machen hatten, schlechterdings unmöglich, ihre Meinung vorzutragen, da, bey der geringsten Aeußerung, die den Orthodoxen zuwider war, dieser ganze Coloß über den Redner her zu stürzen drohete, und die Ausrufungen von Ketzer und Gottesleugner ihm von allen Seiten so gewaltig in die Ohren donnerten, daß er bald zum Schweigen gebracht war. Ja sogar ein Mann, der im Rufe der größten Orthodoxie stehet, und sein ganzes Leben mit Beten und Fasten hinbringt, wäre beynahe von einem aus jenem Coloße ergriffen und gemishandelt worden, weil er vorschlug, daß man die ganze Sache des Begrabens füglich der Aussage der Aerzte überlaßen müßte, da doch der frömmste Jude sogar am Versöhnungsfeste Speise und Trank zu sich nimmt, so bald sein Arzt es für nothwendig erachtet. Auch Herr Dohm, der Syndikus der Gemeinde, wurde aufs gröblichste beleidigt, weil er frey heraus sagte, daß alle Gründe für die frühe Beerdigung ganz unerheblich und verwerflich wären.

Ein anderer betheuerte in einem Anfalle von religiöser Wuth, daß er alle diejenigen, die es wagen würden, nur die kleinste Abänderung der bisherigen jüdischen Gebräuche vorzuschlagen, für — höret und erstaunet! — für gekaufte Juden erklären werde. Natürlich konnte dem gleichen

gleichen ſcandalöſe Vorfälle nichts anders als Erbitterung erregen, Uneinigkeit unter den Anweſenden hervorbringen, und den gewünſchten Zweck eher entfernen, als herbey führen. Aber die Folgen waren für die ergrimmten Vorſteher und Conſorten noch weit ſchlimmer, da ſie nicht bloß ihren gehabten Zweck, ſondern ſo gar den letzten Reſt ihres Anſehens und ihrer Macht, völlig zu Grunde gerichtet ſahen. Eine Anzahl von mehr als 40 Mitgliedern — alſo mehr als 40 Familien — der hier in der jüdiſchen Gemeinde exiſtirenden Geſellſchaft der Brüder (die im Ganzen aus mehr als 80 Mitgliedern beſteht, die auch ſämmtlich Mitglieder der Brüderſchaft ſind) verſammelte ſich in ihrem Geſellſchafts-Saale unter dem Vorſitze ihres erſten Vorſtehers, des Herrn Syndikus Dohm, und beſchloß, nachdem ihre Verhandlungen gehörig protocollirt waren, die frühe Beerdigung auf immer unter ſich abzuſchaffen, und es lediglich der Ausſage der Aerzte zu überlaſſen, ob die Leiche am 4ten, 3ten Tage oder ſpäter zur Erde beſtattet werden ſoll; was aber das übrige Ceremoniel betrüfe, wollten ſie es vor jetzt beym Alten laßen.

So grub nun die jüdiſche Hierarchie in Breslau ſich mit eignen Händen ihr Grab, und wir wollen ihr die baldigſte Beerdigung von Herzen

geſtatten,

gestatten, um die große Gefahr ihres Wiederauflebens von uns abzuwenden. Gebe Gott, daß in der ganzen glorreichen preußischen Monarchie dieses Ungeheuer desselben apoplektischen Todes sterben möge! Gebe Gott, daß allen jüdischen Gemeinen —, oder doch den weisen bereits erleuchteten Juden — die Augen über alle Unordnungen, Unregelmäßigkeiten, verkehrten, vernunftwidrigen und auf unsre Zeiten gar nicht mehr anwendbaren Sitten und Gebräuche aufgingen, und sie einsehen lernten, wie nothwendig und wie heilsam es für ihr zeitliches und künftiges Heil wäre, eine, auf Vernunft und Moral gegründete Reformation vorzunehmen, die dem Wesentlichen ihrer ursprünglich unvergleichlichen Religion keinen Abbruch thäte; daß sie einsehen lernten, daß nicht die Aeuſſerungen; sondern die guten Handlungen dem Menschen Werth und Adel geben; daß sie einsehen lernten, daß wahre Religiösität nicht auf eitelm leerem Wortgepränge, nicht auf unbedeutenden Formeln und Gebräuchen: sondern auf reiner Vernunftüberzeugung von der Existenz eines höchsten über alles waltenden, und die ganze ungeheure Schöpfung leitenden, Wesens gegründet ist. Gebe Gott! daß sie zur festen Ueberzeugung gelangen möchten, daß der Mensch,

(das schönste Werk dieses unerforschlichen allgütigen Wesens) nicht durch Herplappern ungereimter, sinnloser, und oft sogar lächerlicher sogenannter Gebete, nicht durch mancherley volles den Körper zerstörendes Fasten, noch durch hundert andere Zeit und Kraft raubende Handlungen, diesem erhabensten Wesen gefällig werden kann; denn dieses Wesen, das seine ganze große Schöpfung mit Liebe umfaßt, hat die Bestimmung des Menschen nicht darin gesetzt, daß er sich sein ganzes Leben hindurch vorsätzlich martern und quälen soll: sondern, da ß nur ein reiner einfacher Erguß des von Erkenntlichkeit gegen seine grenzenlose Güte überwallenden Herzens, daß nur schlichte, dem kleinen Knaben schon verständliche, rührende und feyerliche Gesänge und Gebete, daß nur der frohe von innigem Dankgefühl begleitete Genuß der von ihm in solcher Fülle uns zugetheilten Gaben, diesen Urquell der Güte und der Liebe gefällig und angenehm seyn kann, und daß nur die stille und ruhige Ausübung unserer Pflichten als Menschen, als Bürger, als Väter, als Gatten und als Verwands

wandten, und unſere Bereitwilligkeit allen Menſchen, ohne Ausnahme, nützlich und gefällig zu ſeyn, die einzige wahre Art iſt, wodurch wir dieſes Weſen verehren und verherrlichen können; in ſofern wir ſterblichen vergänglichen Staubtheilchen uns ſo etwas anzumaßen berechtigt ſind. Gebe endlich Gott, der liebevolle Vater aller Menſchen, die alle durch ſeine Weisheit und ſeine Allmacht da ſind und vergehen, daß unſer allerhuldreichſter vom Geiſt der Weisheit erleuchteter König und Landesvater, einen väterlichen Blick des Beyfalls auf dieſe, ſeinem weiſen Willen entſprechende Handlung des beſſern Theils der Breslauſchen Juden zu werfen geruhen möge. Gebe Gott, daß es ihm, dem edlen Fürſten! gefallen möge, dieſem, das Gute wollenden Theil ſeiner getreuen Unterthanen, die Königliche Erlaubniß zu ertheilen, daß er ihm ungeſtört einen Plan zu einer auf Vernunft und lauterer Moral gegründeten Reformation, der nicht zu verletzenden wahren jüdiſchen Religion, zu Füſſen legen dürfte. Gebe endlich Gott, daß dieſer ſo erhabene als gütige König, die Rechte und

Freyheiten, die er keinem seiner nicht jüdischen Unterthanen verweigert, wenn sie die Gesetze des Landes, der Vernunft und der Moral treulich befolgen, auch denjenigen seiner jüdischen Unterthanen, die mit Freude und Dankbarkeit die Befolgung aller Gesetze und die Erfüllung aller Pflichten zu übernehmen bereit sind, zu ertheilen geruhen mögen. Im Jahr 1790 geruhete sein Allerdurchlauchtigster, nunmehr in Gott ruhender Königl. Vater, in seinem zu der Zeit erlaßenen neuen Juden-Reglement für die Stadt Breslau, ausdrücklich zu versichern: daß es allerhöchst Dero Wunsch sey, diese Nation den übrigen Staats-Bürgern völlig gleich zu machen, und sie in allen Rechten der Bürger Theil nehmen zu lassen, und daß nur vor der Hand noch Hindernisse entgegen stünden. Sollten nicht jezt Acht Jahre später, diese Hindernisse größtentheils verschwunden seyn? Sollte nicht die göttliche Vorsehung vielleicht seinen erhabenen Sohn und Thronfolger dazu bestimmt haben, das schöne, dem Allvater gewiß gefällige, die Menschheit ehrende, Werk zu Stande zu bringen? O gewiß! die reine Menschheit hofft es, und der bereitwillige sich fühlende Theil der Juden erwartet es mit Zuversicht von einem Könige,

nige, der, im Range als Mensch, weit höher stehet, als alle Könige, die je vor ihm auf einem Throne gesessen, und über das Glück von Millionen zu gebiethen gehabt haben.

Ueber die Selbstentzündung verschiedener Körper, die in der Hauswirthschaft und in den Fabriken gebraucht werden.

's ist wahrlich gut, sagt' ich zu mir selbst, als ich die ersten Blätter im Maystück der Provinzialblätter gelesen, wenn Leut', die da lesen und prüfen, so das fremde Gut auf vaterländischen Boden auf gute Weis hinübertragen, und andrer Leut' Waare nicht als Eigenthum zu Markte bringen. Der Erdboden ist nicht schlecht: da keimt und treibt manch Körnlein, und 's trägt hundertfachen Saamen. Lesen kann nicht jeder alles; fehlt manchem am Runden; andre müßen Kartenspiel treiben, heißens bey uns conversiren oder kränzeln oder ressourcen; wiederum andere müßen — doch das hat schon Seneca erzählt. Fremd Gut, nur nicht Firlefanzerey kann gar vielen frommen, und 's ist nicht gestohlen und nicht erprozeßt, und nicht gefunden, und nicht geerbt. Hab manches gelesen, und will wieder geben, weils nützen kann. Dachte, weil 's Haus auf der Hummerey brannte, wie klein 's Fünklein seyn kann, und bringen so

viel Unglück: wissen's viel nicht, wie leicht 's Haus überm Kopfe wegbrennen kann: ja der Richter selbst kanns nicht immer erfahren, wie's zugegangen ist. Mordbrennerey! Mordbrand! schreit g'waltig 's gemeine Volk: mag vor Alters wohl mancher unschuldig gemordbrannt worden seyn.

Die Buben wissens auf den Gassen und die Spatzen zwitschern auf den Dächern, daß 's nasse Heu, Getraide, Wald, naß Mehl und Malz, wenn's fest beysammen gelegen hat, sich schon oft von selbst entzündet haben. 's fährt einem durch die Glieder, wenn's gelehrte Leut' *) versichern: wie dem einen helles Feuer durch den Mund aufgestossen, soll's der Branntwein zuweilen thun; oder wie's einer anderen in der Feigenblattgegend geflimmert hat, als wärens Irrlichtlein. Haben's mehrere, wie auch der Jenaer allgemeine Kalender vor nicht gar lang geschrieben: 's hat sich ein Mensch bey lebendigem Leib heller lichter Loh entzündt und ist verbrannt in Wälschland.

Doch was kümmerts uns, kommt nicht häufig vor, zündt auch nicht so leicht Haus und Hof; aber

*) Adolphi, dissert. Trias de eructatione flammante. Lipsiæ. 1746. Bartholini, histor. anot. Cent. I. Histor. 70. (Flamma ex Ventriculo) Ephemer. N. C. Dec. I. A. I. Obs. 77. (Flamma ex ore.) Kundmann, Rar. art. & nat pag. 927. System der Nosologie im Umrisse von D. Plouequet. Tübingen. 1797. S. 284. (Flamme aus den weibl. Genitalien.)

aber 's giebt noch gar viele Dinge, die 's Haus zünden, und jeder meint eher, 's ist Mordbrennerey, als daß ers erreiche. Die Laboranten und Schwarzkünstler machen viel, 's brennt, ohne es anzuzünden, 's kann von diesen Sachen hier nicht die Red' seyn: auch nicht von den sechseckeren Kirchfensterscheiben, die, wie's Brennglas die Pfeif, schon oft Kirch und Dorf angezündet haben. Die Erzählung soll hier nur von Sachen gehn, die in der Hauswirthschaft und in den Fabriken zuweilen nöthig sind, die 's Haus zünden, ohne an die Möglichkeit zu denken. Die gelehrten Leut' heissen so was Selbstentzündungen, und will sie davon selbst erzählen laßen, und dieß ist der Rath des Vettern, weil er Furcht hat, möcht's sonst verballhornen oder vernündergeen. Versteh's zwar nicht, was Vetter damit eigentlich meint; folg' ihm aber, er ist schon längst aus der Prima: mir hat's so weit nicht gelingen wollen.

Der Apotheker Herr Rüde in Banzen machte im Leipziger Intelligenzbl. vom 31. März 1781 bekannt, daß er aus Rockenkleyen und Alaun verschiedenemal einen Selbstzünder bereitet habe. Nachher brachte ihn der nicht lange nach diesem Zeitpunkte in Nauslitz, einem dem Kloster Marienstern zugehörigen Dorfe schleunig entstandene Brand, von welchem es geheißen, daß

er in einem Stalle, bey der Behandlung eines kranken Stück Viehes herausgekommen sey, auf die Gedanken, ob nicht blos geröstete Kleyen, welche bey dem Rindvieh zur Heilung der dicken Hälfe sehr oft umgeschlagen werden, sich von selbst zu entzünden im Stande seyen. Er röstete demnach etwas Rockenkleyen bis zur braunen Farbe des gemahlenen Kaffee, und wickelte dieselben sogleich in ein leinenes Tuch. Nach einigen Minuten stieg durch das Tuch ein schwarzer Rauch, von einem brenzlichten Geruch begleitet, nicht lange nachher wurde das Tuch schwarz wie Zunder, und die durchaus glühend gewordenen Kleyen fielen in zusammengebackenen Kugeln auf die Erde. Wenn das Rösten der Kleye bis zu diesem angegebenen Grade getrieben wird, wie leicht kann sich in Gegenden, wo dieses Mittel bey kranken Thieren angewandt wird, dem Unglück des Viehsterbens noch dasjenige der Feuersbrunst beygesellen!

Der Herr Adjunct Georgi wiederholte diese Versuche in St. Petersburg mit den gerösteten Rockenkleyen öfter mit demselben Erfolge, und die Selbstentzündung folgte jedesmal um desto geschwinder, je brauner die Kleye geröstet worden war. Er verfuhr in derselben Art mit dem Racken- und Weizenmehl, mit Gerstengrütze, mit Reißkörnern, mit gut getrockneten und gröblich zerstoßenen Erbsen, mit vorher gebrannten,

nachher

nachher gemahlenen und in diesem Zustande noch brauner geröſteten Koffee, mit Bohnen-Mehl u. m. a., welche alle, wenn sie zu stark geröſtet und noch warm in Leinwand eingewickelt worden waren, sich bald früher bald später entzündeten. Von äuſserster Wichtigkeit ist folgende Bemerkung deſselben: daſs beym Malzdörren und ähnlichen Röſtungen sich das Malz in einer Ecke der Dörre lange nach der Operation, auch an offener und wenig abgehaltener Luft, von selbst entzünden, und, den geringen Rauch ausgenommen, lange unbemerkt fortbrennen und Unglück anrichten kann. Hierdurch wird die dem Hrn. Prof. Göttling von einem Bäcker mitgetheilte Erfahrung beſstätigt, wo er versichert, daſs er verschiedenemal Mehl zum Pfefferkuchen im Backofen auf einem eisernen Bleche geröſtet habe, welches ihm nach der Erkaltung, von ohngefähr, gänzlich in glimmenden Brand gerathen sey.

Vor etwa ein paar Monathen, erzählt das Taschenbuch für Schaldekünstler und Apotheker auf das Jahr 1791 Seite 32, wurde schon im Hannöv. Magazin die Bemerkung mitgetheilt, daſs sich das statt Kaffee so beliebte Cichorienpulver, wenn man es so frisch, wie es aus den gebrannten Wurzeln bereitet worden, in Behältniſse packt und einige Zeit stehen läſst, von sich selbst entzünde. Zugleich wurden alle diejenigen,

gewarnt, welche gebranntes Cichorienpulver in Büchsen oft fest zusammengedrückt, aufbewahren, um damit, wie mit dem Kaffee ein Gewerbe zu treiben. Diese Warnung wird jezt für alle Familien und vorzüglich für die Materialisten um so nöthiger seyn, da sich in Magdeburg der unglückliche Zufall ereignet hat, wo ein Materialist Cichorienpulver in großer Quantität mahlen und sogleich in Fäßer derb einpacken ließ, um solches als ein Handlungsartikel zu versenden. Dieses gemahlne und fest eingepackte Cichorienpulver entzündete sich in der Nacht, und es brach ein Feuer aus, wodurch fünf Häuser und eine große Menge Waaren von beträchtlichem Werthe, ein Raub der Flamme wurden.

Montet erzählt, (Memoires de l'Acad. de Paris 1748) daß thierische Substanzen unter gewißen Umständen in Brand gerathen können; es bezeugten dieses, die sich bisweilen entzündenden Düngerhaufen. Sogar die so genannten Kaiser-Zeuge, welche in Sevennes verfertiget werden, haben sich von selbst entzündet und sind zu Kohlen verbrannt. Dieses sey bey wollenen Zeugen, wenn sie im heissen Sommer in einem nur wenig luftigen Zimmer, auf einander liegen, eben nichts ungewöhnliches.

Im Brachmonathe 1781 ereignete sich in der von Weimar nicht weit entlegenen Manufakturstadt A***, bey einem Strumpfverleger, ein

ähnli-

ähnlicher Wollenbrand, wie die sogenannte Kämmlingswolle, welche in einem verschlossenen und wenig lüftigen Zimmer dicht übereinander getreten lag, von sich selbst entbrannte. Diese Wolle war nach und nach in das Zimmer geschafft, und wegen Mangel des Raums hoch übereinander gelegt und zusammen getreten worden, um desto mehr hineinzubringen. Daß diese Kämmlingswolle, wozu, wie bekannt Rübe- oder Rapsöhl, mit etwas Butter vermischt, beym Kämmen gebraucht wird, in sich selbst entbrannt sey, ist von vielen Zeugen beschworen worden. Einer der Zeugen sagt noch dazu aus, daß schon vor 10 Jahren ein ähnlicher Brand unter den Kämmlingen bey einem Strumpfverleger entstanden, welcher seine Kämmlinge, um solche zu versenden, in ein Faß dicht eingetreten gehabt. Diese Wolle sey von Innen aus entbrannt und zu Kohle geworden; und es sey gewis, daß weder Feuer noch Licht bey dem Einpacken dazu gekommen. Gleichergestalt haben auch glaubwürdige Wollenhändler versichert, daß, nachdem sie naß gewordene Wolle eingekauft und in ihre Behälter dicht auf einander gepackt hätten, diese Wolle in sich selbst entbrannt sey, und leicht gefährliche Folgen hätte haben können, wenn man es nicht bey Zeiten entdeckt hätte.

Daß Hanf, Flachs und Hanföhl unter gewißen Umständen zu den schrecklichsten Bränden

schon

schon oft Gelegenheit gegeben haben, wird die Folge zeigen.

Der schon oben angeführte Montet sagt: Im Jahre 1757 kam zu Brest im Magazin einer Art Segeltuch, so man Prelart nennt, wo die eine Seite desselben mit Ocher und Oehl angestrichen wird, Feuer aus, welches allem Vermuthen nach, sich von selbst entzündet hatte.

Vor etwa 30 und einigen Jahren entstand auf einer Seilerbahn bey St. Petersburg und in einigen hölzernen Häusern öfters Feuer; und bey allem dem zeigte sich keine Spur von Mordbrennerey: wohl aber fand sich, daß in der Fabrike, worinn die Schiffstaue verfertigt werden, eine Menge Hanf, der aus Unvorsichtigkeit mit Oel begossen, und deswegen für verdorben erklärt, auch daher wohlfeil gekauft und aufbewahrt worden war, die Ursache der Feuersbrunst gewesen. Die geringen Einwohner der hölzernen Häuser hatten auch dergleichen Hanf zum Dichtmachen oder Kalfatern ihrer Balkenhäuser wohlfeiler als gewöhnlich an sich gekauft. Auf dieser Seilerbahn sind auch Taurollen heiß befunden worden; und diese mußten daher zur Vorbeugung größerer Gefahr auseinander geworfen werden.

Aus den politischen Zeitungen wird sehr vielen Lesern bekannt seyn, daß im Frühling des Jahres 1780 auf einer Fregatte auf der Rhede

bey

bey Kronstadt, ein unversehener Brand entstanden, der, wenn er nicht bald gelöscht worden wäre, die ganze Flotte in Gefahr gesetzt hätte. Die schärfste Untersuchung fand die Ursache des entstandenen Feuers nicht. Im August desselben Jahres kam bey dem Hanfmagazin in St. Petersburg Feuer aus, durch welches mehrere hundert tausend Pud Hanf, Flachs und Seide verbrannten. Im Magazin selbst war alles von Stein und Eisen; und es steht auf einer besondern Insel der Newa, auf welcher, so wie auf der auf der Newa liegenden Schiffen kein Feuer geduldet wird. In demselben Jahre kam in St. Petersburg in dem Gewölbe eines Pelzhändlers Feuer aus. In diesen Gewölben wird weder Licht noch Feuer erlaubt; und die Thüren an dergleichen Gewölben sind durchaus von Eisen. Endlich fand man die wahrscheinliche Ursache, welche darinn bestand, daß die Pelzhändler des Abends vor dem Brande eine Rolle neuer Wachstapeten erhalten, und solche im Gewölbe gelassen hatten, welche vorzüglich angebrannt befunden wurden.

Im neuern Andenken schwebt noch folgender durch die Zeitungen ebenfalls bekannte Vorfall. In der Nacht vom 20. zum 21. April 1781. entstand auf der Kriegsfregatte Maria, die neben mehreren Schiffen auf der Rhede bey Kronstadt lag, ein Brand, der jedoch bald gelöscht wurde.

Durch

Durch die strengste Untersuchung wurde die Ursache des Brandes nicht entdeckt. So viel ergab sich aus dem Verhöre, daß in des Schiffers Kajüte, in welcher sich Rauch zeigte, ein Bündel mit Oehl befeuchteter rußischer Kienruß gelegen, an welchem besonders beym Löschen Funken wahrgenommen worden. Auf diese wichtige Erscheinung wurde die Aufmerksamkeit, und überzeugte sich durch verschiedene Versuche von der Möglichkeit der Selbstentzündung einer Mischung aus Oehl und Kienruß. Auch wiederholte Hr. Georgi diese Versuche auf das sorgfältigste und übergab den Erfolg davon der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, wovon die summarischen Resultate kürzlich diese sind. Ausgepreßte Oehle, sowohl rohe als gekochte, ätherische, und empyreumatische mit verschiedenen Arten von Ruß, auf mancherley Weise und in verschiedenen Verhältnissen vermischt, erhitzten sich nach einigen Stunden merklich, und verbreiteten einen starken widrigen dem gekochten Oehlfirniß ähnlichen Geruch. Besonders gerieth eine Mischung aus Ruß und Hanföhl mit Mennige zum Firniß gekocht die weissen Mahle wirklich in Brand. Es ist aber, wenn der Versuch gelingen soll, nothwendig, daß das Oehl das Gewicht des Rußes übertrift, die ganze Masse mehrere Pfund wiegt, in Leinwand eingewickelt und der Luft ausgesetzt sind. Die

Ent-

Entzündungen erfolgten nach Verschiedenheit der Mischung in 6 bis 40 Stunden. Merkwürdig ist, daß diese Versuche gewöhnlicher bey heiterem als bey regnigten Tagen von Statten gingen, und die Entzündungen bey gutem Wetter früher erfolgten als bey schlechtem.

Sonderbar und der weitern Nachforschung werth bleibt es indessen in allem Betracht, daß von einer Mischung, die nutzbahre Male in allen Verhältnissen und Mengen, zum Anstreichen auf Schiffen und in hölzernen Häusern, gemacht, und bald absichtlich bald zufällig, verdeckt und offen, kurze oder lange Zeit an ganz verschiedenen Orten gestanden, nicht öfter als in unseren Tagen bemerkt worden ist, daß sich dieselbe von selbst entzünden könne.

In demselben 1781ten Jahre und zwar 24 Stunden früher, als das Unglück bey Kronstadt geschah, wurde in der Nacht vom 19. zum 20. April eine wohl eingerichtete, mit Fleiß, Ordnung und Geschicklichkeit betriebene Fabrike mit ihrem ansehnlichen Waarenlager in einer der Vorstädte Breslau's in Asche verwandelt, weil sie statt des gewöhnlichen ein wahrscheinlich mit Hanföhl verfälschtes Oehl bey ihren Arbeiten angewandt hatte.

Obschon das Hanföhl bey weitem die gefährlichste Nachbarschaft für die Baumwolle ist: so sind doch auch andere Oehle in ihrer Nähe nicht

selten gefährlich. Zum Beweise nur folgendes noch. Herr Hemfriss, (Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, fortgef. von Voigt, 11. Band, 4. Stück, Seite 19) in Diensten der Ostindischen Compagnie, ging eines Morgens zu seinem Freunde, Hrn. Golding, ins Arsenal und fand ihn in großer Verlegenheit wegen eines besondern Vorfalls. Es war nämlich eine Flasche mit Leinöhl auf einem Tische stehen geblieben, unter welchem sich eine Kiste mit grobem Baumwollenzeug befand. Diese war in der Nacht, vermuthlich von Ratten umgestoßen und zerbrochen worden, so daß ein Theil des Oehls in die Kiste floß. Als man des Morgens diese Kiste öffnete, war das Zeug überaus heiß und zum Theil in Zunder verwandelt, das Holz der Kiste fand sich in der Farbe so verändert, als ob es verbrannt wäre. Nach einiger Untersuchung fand man weder eine Spur von brennender Substanz noch sonst etwas, welches das Zeug in einen solchen Zustand, als man es angetroffen hatte, hätte bringen können. Von ungefähr hatte Hr. H. einige Tage vorher die Vorfälle von der Selbstentzündung in dem Hafen von Kronstadt und die vom Hrn. Georgi deshalb angestellten Versuche gelesen. Dieß führte ihn natürlich auf den Gedanken, daß es mit dem gegenwärtigen Falle die nämliche Bewandniß haben möge. Er nahm deßhalb ein Stück

von

von dem Baumwollenzeug, begoß es mit Leinöhl und verwahrte es in einer Büchse, die er in sein Haus tragen ließ. Nach ungefähr 3 Stunden fing die Büchse an zu rauchen, und als sie geöfnet wurde, fand sich das Zeug ganz in demselben Zustande, wie jenes, welches die Veranlassung zum Versuche gegeben, und wegen eines so leicht befürchtlichen Brandes, die große Bestürzung verursacht hatte. Ja, als man das Zeug auseinander wickelte, und die Luft darauf wirkte, fohrkte es zur hellen Flamme auf. Um noch gewisser zu gehn, wurde der Versuch dreymal wiederholt, und allemal mit demselben Erfolge. Haben die Gelehrten gar lange geredet, weiß auch weiter nichts nicht.

Historische Chronik.

Neisse in Ober Schlesien den 23. Juny 1798.

Den 20. Juny d. J. gegen Abend um 8 Uhr hatte auch unsere Stadt das längst gewünschte Glück, ihren geliebten Monarchen in ihre Mauern einkehren zu sehen. Groß war die Freude sämmtlicher Einwohner von Neisse, und aller derer, die aus fernen Gegenden herbeygeströmt waren, um ihren Allerdurchlauchtigsten König und Herrn sehen und begrüßen zu können, als Se. Majestät an gedachtem Tage zu dem hiesigen Zoll Thore in höchstem Wohlseyn einpaßirten.

Um diese gerechte Freude einigermaßen an den Tag zu legen, hatte sich die hiesige Schützengesellschaft innerhalb dem Zoll-Thore, uniform gekleidet, versammelt, und im Namen derselben überreichte der Schützen-Aeltester, der Garnhändler Fincke, Sr. Majestät ein Gedicht, welches der jüngste Aeltester, der Buchbinder Kunhart, mit einer kurzen Anrede an Sr. Majestät begleitete, und von Allerhöchstdenselben gnädigst angenommen wurde. Die übrige gesammte Bürgerschaft hatte sich längst dem Wege, den Sr. Majestät durch die Stadt nahmen, und welcher vorhero schon mit Laub und Blumen bestreut worden, in ein Spalier gestellt, und so genoß in größter Ruh und Devouuz ein jeder das Glück, seinen erhabenen Monarchen in höchstem Wohlseyn bey sich vorbey fahren zu sehn. So lange Sr. Majestät durch die Stadt Neisse fuhren, wurde haben sowohl von dem Rathsthurm als an allen Ecken der Straßen, die Allerhöchstdieselben vorbey passirten, mit mehreren Chören Pauken und Trompeten Musik gemacht, und nachdem Sr. Majestät die Stadt Neisse durch und in die Friedrichstadt gefahren waren, wo Dieselben ihr Quartier in der Apotheke zu nehmen geruhten, ging die Bürgerschaft froh und vergnügt, ihren König im höchsten Wohlseyn gesehn zu haben, ruhig nach Hause. Ehe Sr. Majestät aber noch die Friedrichstadt erreichten, hatten sich auf dem Wege vorhin der Pater Rector, die Lehrer und Schüler des hiesigen Königl. Schulen-Instituts in eine Reihe gestellt, und bey grüßten Allerhöchstdieselben mit einer Janitscharen Musik, die von 20 Schülern des Instituts, welche alle türkisch gekleidet waren, gemacht wurde.

Als Sr. Majestät bey der Apotheke in der Friedrichstadt angekommen waren, wurden Dieselben

vorc

dort von der versammelten hohen Generalität, dem hiesigen Hrn. Commandanten, vielen Staabs-Officieren, dem hiesigen Magistrat und von 12 Deputirten der Neisser Bürgerschaft empfangen, wovon letztere die Allerhöchste Gnade hatten, Sr. Majestät durch den Deputirten, Kaufmann Fränzel, ein Gedicht, welches der Mitdeputirte Bäcker, Ober Aeltester Rudolph, mit einer kurzen Anrede begleitete, im Namen der hiesigen sämmtl. Bürgerschaft allerunterthänigst überreichen zu dürfen.

Den 21. früh hielten hierauf Sr. Königl. Majestät Special Revue über die hier versammleten Truppen, wobey Sie Ihre besondere Zufriedenheit über dieselben äußerten. Nachmittags geruhten Allerhöchstdieselben in der hiesigen Fürstbischöfl. Residenz eine große Gesellschaft, die von der hohen Generalität aus allen Ständen zusammen gebeten worden war, mit Ihrer höchsten Gegenwart zu beehren, und nachdem Sr. Majestät sich beynahe 2 Stunden lang daselbst aufgehalten und einige Erfrischungen eingenommen, fuhren Dieselben gegen 8 Uhr des Abends wiederum in Ihr Quartier nach der Friedrichstädtischen Apotheke zurück. Denselben Tag, nach ausgegebner Parole, hatte auch der hiesige Pater Rector Frisch, und der Professor Knesewsky vom Schulen Institut, die Gnade, Sr. Königl. Majestät ein Gedicht in lateinischen Versen zu überreichen, welches von Allerhöchstdenenselben gnädigst aufgenommen wurde.

Wegen dem den 22. früh eingefallenen heftigen Regenwetter durften die Truppen denselben Tag nicht zum Manoeuvre ausrücken, sondern blieben ruhig im Lager stehn. Den Nachmittag dieses Tages hatte der hiesige Commandant Hr. Obristlieutenant v. Hanff, ebenfalls eine große Gesell-

schaft aus allen Gründen zusammen gebeten, wobey auch die hohe Generalität, die Königl. Herrn General- und Flügel-Adjutanten und viele andere Herrn Staabs Officiere, und Officiere aus allen Regimentern zugegen waren. Auch geruhten Sr. Königl. Majestät den 22. Allerhöchstdero Gesandten, dem Herrn Grafen v. Keller, der aus Wien hierher gekommen war, den rothen Adler Orden gnädigst zu ertheilen.

Den 23. früh aber, da das Regenwetter nachgelassen, ließen Sr. Königl. Majestät sämmtliche Truppen ausrücken, und die Schul Manoeuvres durchmachen, und geruhten dabey Ihre Zufriedenheit, so wie solches schon den 21. bey der Special Revue geschehen war, in den allerhuldreichsten Ausdrücken zu äußern.

Desselben Tages aber gegen 12 Uhr, nach aufgehobener Mittagstafel, verließen Sr. Königl. Majestät, mit der Miene höchst gnädiger Zufriedenheit, wiederum unsere Stadt mit tausend herzlichen Wünschen begleitet, daß auch wir hiesige getreue Unterthanen des Preußischen Throns die längste Reihe von Jahren das große Glück, unsern gnädigsten König und Herrn Friedrich Wilhelm III. bey uns wiederholt in unsern Mauern zu sehen, genießen mögen.

Preise verschiedner Nahrungen in Breslau.

Da die Provinzialblätter mit dazu bestimmt sind, eine wahre Darstellung des Landes, in allen seinen Verhältnißen aufzubewahren, so glaube ich, wird es nicht unrecht seyn, anzuzeigen, wie der Werth verschiedener Dinge in Breslau gestiegen oder gefallen ist. Ich wähle hierzu die Jahre 1746, 1770 und 1796.

Nah-

Nahrungen.	1746.	1770.	1796.
	Rt.	Rt.	Rt.
Eine Barbierstube	1800	3000	3700
— Brodt-Bank	1200	15—1900	4000—4500
Ein Distillat. Urber	1200	17—1850	1800—2080
Eine Fleischbank	660—800	12—1600	3300
Ein Gräupner Urb.	100	960	1000—1100
Eine Färber. incl. Haus	7400	——	12000
Eine Leinw. Bude	540—600	800	200
Ein Pfefferkuchen Tisch	320	600	1200
Ein Reich-Kram	376—600	725	1300—1375
Eine Schuhbank	320—510	600	760— 780
Eine Tuch-Kammer	420—576	880	1450

Alle diese Nahrungen sind gestiegen, bis auf die Leinwandbuden. Ich weiß den Grund davon nicht, vielleicht, daß man jezt viel baumwollene Zeuge trägt, daß viele sich mit Leinwand in Jahrmärkten versehen, oder sollte in Breslau viel gesponnen und Hausleinwand gewebt, und also der Debit dieser Waaren geringer werden, folglich die Preise der Gerechtigkeiten fallen müßen?

Nachweiß, der für die Armenschul-Anstalt zu Grünberg in dem Jahre 1797 eingegangenen Wohlthaten.

	Rt.	sgl.	d.
Den 26. Juni 1797 von dem hiesigen Bürger und Tuchscheerer E.	1	—	—
Den 29. Juli von dem hiesigen B. und Zschm. S.	50	—	—
eod. vom hiesigen B. u. Posam. H.	15	—	—
Agio von den beyden letztern Geschenken	1	2	6
Den 16. Sept. von einem vieljährigen Wohlthäter zu Breslau nebst Agio	5	3	—

	Rthl.	gl.	p.
Von einem ganz unbekannten Wohlthäter zu Anschaffung nöthiger Schulbücher 4 Friedrichsd'or in Golde, beträgt incl. des Agio	23	—	—
Dieser Wohlthat ist schon in dem in der Provinzialbl. zuletzt geschehenen Nachweiß dankvoll gedacht worden, und seitdem keine neue Bücher-Anschaffung erforderlich gewesen.			
Den 1. Octbr. von einem unbekannten Wohlthäter auf dem Altar gefunden	—	15	—
Den 28. Octbr. vom hiesigen Posamentier Gesellen H.	—	20	—
Den 24. Octbr. von dem hiesigen Bürger und Kpfm. B.	5	—	—
Den 9. Novbr. von dem hiesig. Schlosschreiber L. auf seinem Krankenbette	1	—	—
Den 17. Novbr. von dem hiesigen Hrn. J. Sch.	4	16	—
Den 28. Nov. von hiesigen B. u. Gastwirth H. eine Species Ducaten beträgt incl. des Agio	3	2	6
Den 4. Decbr. vom Hrn. Rabler R. allhier	3	—	—
Den 9. März 1798. von einem Wohllöbl. Stadtgerichte hieselbst	2	4	—
Den 11 März von einem unbekannten Wohlthäter in der Sacristey des Primarius Schwarzer	1	—	—
Den 22. März von einem unbekannten Wohlthäter ebendaselbst einen Species Ducaten beträgt mit Agio	3	5	—
Den 5. April von einem unbekannten Wohlthäter ebendaselbst	1	—	—

Den

	Rt.	sgl.	d.
Den 14. April von dem Geheimden Rath u. Cammerdirector zu Glogau, Hrn. v. M. durch den hiesigen Hrn. Director Anders 1 Friedr. d'or in Golde mit Agio	5	22	6
Den 10. May von einem unbekannten Wohlthäter auf dem Altar gefunden	—	20	—
Den 28. May von dem vieljährigen Wohlthäter zu Breslau	3	—	—
eod. von Dem. B. zu Breslau	3	—	—
Agio für beyde letztere Geschenke	—	3	—
Summa	132	13	6

Wir statten allen unsern Wohlthätern den innigsten Dank für ihre Unterstützung unserer Anstalt ab, bringen ihnen unsern besten Segens-Wunsch dar, und bitten Sie angelegentlich im christlichen Wohlthun gegen unser, der Unterstützung so bedürftiges und derselben auch gewiß nicht unwürdiges Institut nicht zu ermüden.

Grünberg den 16. Junii 1798.

Das allhiesige Armenschul-Directorium.

Schwarzer. Hegener. Förster. Mühle.

Tuchfabrik zu Grünberg.

Im Jahr 179$\frac{7}{8}$ sind fabricirt worden:

von 641 Meistern
225 Gesellen
219 Lehrknaben
auf 6[illegible] gehenden Stühlen
Tücher 21734 Stück

Nämlich:				St.
32 Ellige	$\frac{12}{4}$	telche holländ. feine mit R.	5	236
32 —	$\frac{10}{4}$	— super feine —	4	1194
30 —	$\frac{9}{4}$	— feine —	4	5409

28 Ellige	$\frac{3}{4}$telche	feine mit	No.	3	14758
28 —	$\frac{3}{4}$ —	—	—	2	112
28 —	$\frac{3}{4}$ —	—	—	1	25

Davon sind verkauft worden:

Von der	1trn Sorte	111	St.
— —	2ten —	988	—
— —	3ten —	6032	—
— —	4ten —	13009	—
— —	5 u. 6ten Sorte	53	—
	Summa	20193	—

Im Jahr 179$\frac{7}{7}$ waren fabricirt 19000 St.
— — 179$\frac{7}{8}$ also mehr 2634 —

Catalogus von den achtzuhabenden Obstbaumsorten in der Baumschule bey der großen Obstbaum Plantage zu Linden Amtes Brieg.

Aepfel Sorten.

1. La passe Pomme blanche.
2. La Reinette allemande, Borstdorfer.
3. La Pomme violette.
4. Le Fenouillet rouge.
5. La Reinette d' Angletterre, Gold Pep.
6. La Passe Pomme d' Automne.
7. La Calville blanche.
8. La Reinette blanche.
9. — — griese.
10. — — verte.
11. La Caville rouge d' Automne.
12. Le Rambout rouge.
13. Le Pearmain d' Hyver.
14. La Reinette grise de Champagne.
15. Le Fenouillet grise.
16. La Reinette rouge.
17. Le Rambour franc.
18. La Calville d' Eté.

19. Le

19. Le Peermain d'Eté.
20. La Verte reine, oder Pomme d'Neige.
21. La Pomme drap d'Or.
22. La petite bonne, kleiner Pep.
23. La Pomme hautbonté.
24. La Reinette rouge des Carmes.
25. — panaché.
26. La Pomme Pigionat rouge.
27. — — de Citron.
28. La Reinette d'Or de Silésie.
29. La Pomme de Livre.
30. — — d'Apis.
31. La Reinette d'Angleterre, ord.
32. La Pomme Figue.
33. L'Apis noir.
34. La Pomme non pareille.
35. — — de belle Fille.
36. La Calville d'Hyver.
37. La Reinette d'Or d'Hollande.
38. — — allemand panaché.
39. La Pomme de Syberie.
40. — — de Sucre.
41. Rosmarien Apfel.
42. La Pomme de Fraise, Erdbeer Apfel.
43. La Paise Pomme rouge.
44. La Calville d'Eté rouge.
45. Schwarzbrauner Mäth Apfel.
46. Engl. Gold Pep. der grössere.
47. Weißer Stettiner.
48. Reinette v. Windsor.
49. Neu Jorcker Reinette.
50. Französische Reinette.
51. Gold Reinette des Duhamels.
52. Königs Permain.
53. Muscat Reinette
54. La Reinette triomphante.

55. Veilchen Apfel.
56. Rother Stettiner.
57. La Calville jaune.
58. — — rouge d'Hyver.
59. Der grüne ungarische Winter Apfel.

Birn Sorten.

1. La petite Muscat, oder Sepen Gueule.
2. Le bon Chretien d'Espagne d'Hyver.
3. L'Epine d'Hyver.
4. La Bergamotte d'Eté.
5. La petite Muscat, á longue Queue.
6. La Citron des Carmes.
7. La Beureé gris.
8. La Poire Lansac, oder Dauphine.
9. La Bergamotte Cramfane.
10. La Poire de Chio.
11. La Cramafine.
12. La Poire de Sapin.
13. La Dauphine Franchipane.
14. La Poire de Moſcque.
15. Le Muscat Robert.
16. La Poire de Livre.
17. La Beure blanc d'Automne.
18. Le bon Chretien d'Eté.
19. Le gros Blanquet.
20. Le Sucre blanc Liquette.
21. La Caiſe Madame.
22. La Poire de Carmes.
23. L'Aurate.
24. Le Blanquet muſque.
25. Le gros Rouſſelet de Rheims.
26. La Griſe bonne.
27. La Poire d'Or.
28. Le Rouſſelet d'Hyver.
29. La Bergamotte d'Automne.
30. Le Colmart, oder Poire manna.

31. Le ſaint beau Fleur de guignes.
32. La Bergamotte d'Hyver.
33. La Virgouleuſe.
34. Le ſaint Germain.
35. Le Beuré blanc d'Hyver.
36. La Poire de Pomme.
37. — — de Vigne.
38. Le bon Chretien d'Automne.
39. Le Muſcat rond.
40. La Poire mon Dieu.
41. L'Orange muſqué.
42. Le Sucre verte d'Hyver.
43. La Bergamotte Suiſſe.
44. La Poire Sangumolle.
45. L'Amire Janet.
46. La Poire Hativau à croche.
47. — — — blanche.
48. La Belisſime oder Supreme.
49. La Poire d'Hyver au commune.
50. Le Muſcat gris.
51. La Poire hativenu commune.
52. — — Roi d'Eté.
53. — — longue der Chaſſeurs.
54. Le Catilac.
55. Lange Sommer Bergamotte.
56. La Virguleuſe.
57. La Bergamotte non pareille.
58. Das Königs Preiſſent.
59. Doppelt tragende Birne.
60. Epet, oder beſte Birne.
61. Saraſin.
62. Holländiſche Bergamotte.
63. Reſte longe.
64. La Poire du Muſcelle.
65. Lonſe bonne.
66. Melonen Birne.

67. Beurré gris, oder große Hembert.
68. Runde Mundretz Birne.
69. Rettigbirne.
70. Birne ohne Kerne.

Kirschen Sorten.

1. Wahre frühe May-Kirsche.
2. Doppelte May-Kirsche.
3. Leopoldus Kirsche.
4. May Morelle, oder schwarze May-Kirsche.
5. Glas Kirsche mit doppelter Blüthe.
6. Cöllnische Amorelle, oder Loth-Kirsche.
7. Spanische Weichsel.
8. Weichsel mit doppelter Blüthe.
9. Doppelte Amorelle, oder Loth-Kirsche.
10. Pfälzer Kirsche die frühe.
11. Ordin. volltragende Glas-Kirsche.
12. Große holländische Glas-Kirsche.
13. Trosch-Kirsche.
14. Kirsche von der Natte.
15. Muscateller-Kirsche.
17. Morelle von Harlem.
18. Morelle Roiale.
19. Ungarische Kirschen.
20. Schwefel oder Birnstein-Kirsche.
21. Agat Kirsche.
22. Schwarze spanische weiche Herz-Kirsche.
23. Bigarreau, oder rothe Knorpel-Kirsche.
24. — — oder bunte Knorpel-Kirsche.
25. Frühe Herz-Kirsche.
26. Nouvelle rojale de France.
27. Späte bunte Knorpel-Kirsche.
28. — Allerheiligen-Kirsche.
29. Doppelte Kirsche von der Natte.
30. Große kurzstiehlige Glas-Kirsche.
31. Schwarze spanische Knorpel-Kirsche.
32. Vice-Roi.

33. Bittere Herz-Kirsche.
34. Maulbeer-Kirsche.
35. Weichsel aus Halberstadt.
36. Späte Pfälzer-Kirsche.
37. Große Montmorenci-Kirsche.
38. Amorelle-Kirsche.
39. Erfurter August-Kirsche.
40. Capuciner Herz-Kirsche.

Pflaumen Sorten.

1. Le gros Damas noir.
2. Le petit Damas noir.
3. La Prune de Tourcau.
4. L'Imperiale violette.
5. — — blanc.
6. — — panaché.
7. La Prune Cerise, oder Mirabolane.
8. — — sainte Catarine violette.
9. L'Apricote.
10. La Prune de Meyen.
11. La petite Reine Claude.
12. Le Damas d'Espagne.
13. — — rouge.
14. — — de Septembre.
15. La Prune verte, à double Fleur.
16. La grosse Reine Claude.
17. La Diapree blanche.
18. Le Perdrigon rouge.
19. La sainte Caterine jaune.
20. Le Perdrigon blanche.
21. Grüne Wein-Pflaume.
22. Jungfern-Pflaume.
23. Die gelbe Früh-Pflaume.
24. Die Gnelbziger große Ungarische Pflaume.
25. Blaue Eyer-Pflaume.
26. Doppelte Mirabelle.

Pfirsich-Sorten.

1. Le Brugnon d'Or.
2. Le Teton de Venus.
3. L'Abricote.
4. Le Pavie jaune.
5. L'Alberge violette.
6. La rojale George.
7. La Peſche rojale.
8. La petite violette hative.
9. La groſſe violette hative.
10. La Montauban, oder doppelte Montague.
11. La Pourpre tartive.
12. La Menonca.
13. La Madeleine blanche.
14. La veritable Madeleine rouge.
15. La Peche pourpre.
16. Le Pavie de Newington.
17. La galante oder belegarde.
18. L'Albirge jaune.

Der Preiß iſt von vorſtehenden Bäumen:

1tens, Aepfel- und Birn-Bäume:

Das Stück hochſtämmige mit Kronen zu 6 Gr.
— — ohne Kronen 4 bis 5 —
— — Zwerg-Bäume zu — 4 —

2tens, Kirſch-Bäume:

Das Stück hochſtämmige mit Kronen zu 8 —
— — ohne Kronen zu 6 bis 7 —
— — Zwerg-Bäume. NB. von ſüß-ſäuerlichen Sorten 5 —

3tens, veredelte Pflaumen:

Das Stück hochſtämmige mit Kronen zu 8 —
— — dergl. ohne Kronen zu 6 bis 7 —
— — zu Eſpallier-Bäumen 5 —

4tens, Pfirſichen:

Das Stück zu Eſpallier-Bäumen zu 8 bis 12 —

Briefe und Gelder werden franco eingeſandt, wohingegen die Emballage gratis gegeben wird.

Wechsel- und Geld-Course.

Breslau, den 25. Jul. 1798.	Br.	G.
Amsterdam in Banco 5 Wochen	—	—
Amsterdam lange Sicht	—	—
Amsterdam in Courant	140 1/3	—
Hamburg in Banco 4 W.	—	151 1/6
Hamburg lange Sicht	—	151
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London à 2 Monath		6rt. 23gr.
Paris à 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisd'or	—	—
Wien a Uso	102	101 1/2
— lange Sicht	101	100 1/2
Prag a Uso	—	—
Banconoten in Cour.	—	131 1/3
Rand Ducaten	96 1/2	96
Kayserl. Ducaten	96	96
Wichtige Ducaten	94 1/3	94
Conv. d'or.	—	—
Friedr. d'or.	13 5/6	13
Louisd'or	—	—
Kayserl. pro Rthlr.	2 1/2	2 1/4
Pfandbriefe große	4 1/2	4
— kleine	6 1/4	6 1/6

Fortgesetztes Tagebuch des Bresl. Theaters.

Junius.

Den 15. Belmonte und Constanze, Oper. 16. zum Beweis des Hrn. Bernardi: den dankbare Sohn, worin Hr. B. den Vater Rode spielte. Hier auf

rauf eine musikalische Akademie, worin ebenderselbe sich mit Beyfall auf der Flöte hören ließ. 17. der Tabuletkrämer. Der dankbare Sohn. Vor der Vorstellung blies Hr. B. ein Flötenconcert. 18. die silberne Hochzeit. 19. Oberon, Oper. 20. Julius von Sassen. 21. Klara von Hoheneichen. Hr. und Mad. Reinhard, Mitglieder der Gesellschaft, traten in den Rollen des Adelungen und der Klara auf. 22. der Spiegel von Arkadien, Op. 23. zum erstenmal der Waffenschmied, Oper in 2 Aufz. nach Ziegler's Lustspiele, Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, bearbeitet von K. F. Hensler, mit Musik von Ferd. Kauer. 24. Abällino. 25. Lilla, Oper, 3 Akte. 26. Siegfried von Lindenberg. 27. Emilia Galotti. Hr. und Madam Reinhard als Marinelli und Gräfin Orsina. 29. der Waffenschmied.

— Julius.

Den 1. Menschenhaß und Reue. Hr. und Mad. Reinhard als Major von der Horst und Eukalia. 2. der alte Ueberall und Nirgends, 2r Theil. 3. Welton und Herzensgüte. 4. Oberon, Op. Hr. Rösner, Mitglied der Gesellschaft, trat in der Rolle des Hüon auf. 5. Leichter Sinn. 6. die Zauberzither, Op. Hr. Rösner als Armidoro. 7. der Jurist und der Bauer. Hierauf zum erstenmal: die Unglücklichen, Lustsp. in 1 Akte von Kotzebue. 8. der Spiegel von Arkadien. — Wegen eines vorzunehmenden Baues bleibt das Theater einige Wochen verschlossen. — Am 11. trafen von Königsberg hier ein Hr. und Madame Kramp.

Nachricht.

Am 3. July wurde ganz früh in einem kleinen Busche bey Ninkau ein Mensch an einem Baume

nie hängend gefunden. Da man bey Durchsuchung seiner Taschen und übrigen Sachen nicht den geringsten schriftlichen Aufsatz fand, woraus sein Name und Gewerbe hätte ersehen werden können: so folget hiermit die Beschreibung seiner Person und Kleidung, die vielleicht dienen könnte, ihn seinen Angehörigen kenntlich zu machen.

Er hatte die Größe von ohngefähr etwas über 5 Fuß, war gut bey Leibe, etwas untersetzt, daß man ihm keinen Mangel, Krankheit, oder Elend ansehen konnte. Sein Alter schien zwischen 30 und 36 Jahren zu seyn. Er hatte schwarzes Haar und starken Bart, der erst vor 3 oder 4 Tagen abgenommen zu seyn schien. Seine Kleidung bestand in einem runden Hut, Kamm in den verschnittenen Haaren, ueberfarbnem gelben Rock, in welchen vor kurzem neue Ermel von gar nicht zupassendem, sondern fast ganz braunem Tuche eingesetzt waren. Darunter eine kurze braune Weste, etwas ander braun als die Rockermel, mit kleinen weiß metallnen Knöpfen, unter welcher er noch ein wahres Weibermieder von gutem schwarzem geformtem Zeuge (dergleichen man sonst Everlestin nannte) mit Heftchen und Schlingen befestiget anhatte, welches ihm sehr genau über dem Hemde auf den Leib paßte. Unten an beiden Seiten dieses Mieders waren starke meßingene Hacken, an welchen alte schwarz manchesterne Hosen, die er anhatte, befestiget waren. An den Beinen hatte er starke doch ungestreifte Stiefeln. Alle Kleidungsstücke waren ganz und gut, obgleich etwas abgetragen und alt. Außerdem hatte er in einem roh leinenen Sacke noch 3 schmutzige Hemden, aber auch ganz; ein paar schlechte Taschentücher und eine katunene Weste. In den Rocktaschen steckten einige thierische Urinblasen, ein

paar aufgeblasene Därme, wie man sie zum Wurstmachen braucht, und eine Wurst, woraus geschlossen wurde, daß er wohl ein Fleischhauergeselle seyn möchte, welches auch die Farbe der Kleider einigermaßen bestättigte. Er roch schon ziemlich stark nach Fäulniß und hatte ein paar von Fäulniß zeugende Flecke auf der Brust.

Getreide-Preis im Monath Junius 1798.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haber. Rt. sgl. d.
1. Breslau	1 25 —	1 18 —	1 1 —	1 3 —
2. Brieg	1 20 —	1 14 —	1 1 3	1 — —
3. Bunzlau	1 17 —	1 23 —	1 8 9	— — —
4. Creuzburg	2 — —	1 7 —	1 — —	— 26 —
5. Frankenstein	2 2 —	1 17 —	1 3 —	1 — —
6. Freyburg	2 10 —	1 17 —	1 3 —	1 — —
7. Glatz	2 6 9	1 21 —	1 8 —	1 — —
8. Gr. Glogau	2 9 —	1 10 —	1 8 —	1 — —
9. Grünberg	2 20 —	1 22 —	1 10 —	— — —
10. Jauer	2 11 —	1 20 —	1 3 —	1 — —
11. Liegnitz	2 2 —	1 18 —	1 4 —	1 2 —
12. Löwenberg	2 23 8	2 20 —	1 8 —	— 28 —
13. Neisse	1 28 —	1 20 —	1 2 —	1 — —
14. Neustadt	2 6 —	1 22 —	1 10 —	— — —
15. Rattibor	2 4 —	1 23 —	1 10 —	1 — —
16. Reichenbach	1 28 —	1 25 —	1 4 —	1 — —
17. Reichenstein	2 4 —	1 20 —	1 5 —	— 25 —
18. Schweidnitz	2 5 —	1 16 —	1 3 —	1 — 8
19. Striegau	2 8 —	1 16 —	1 3 —	— 27 —

Getreide ist auf dem Markt gewesen:

	Scheffel. Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	15732	14809	3110	6122
— Freyburg	2062	3921	1682	73
— Frankenstein	5626	4182	4431	12
— Jauer	5653	12667	2041	291
— Löwenberg	6142	9098	1027	79
— Neustadt	504	3517	40	—

Zu

Zu Neiſſe	1381	5904	639	193
— Reichenſtein	1663	1098	724	9
— Schweidnitz	10675	13558	5088	392

Preiß der Butter Das Quart.

Zu Breslau 6 ſgl.
— Brieg 5 ſgl.
— Neiſſe 5 ſgl.
— Löwenberg 3 ſgl. das Pf.

Fleiſch-Taxe. Für den Mon. July 1798.

	Rindfleiſch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	ſgl.	d.	ſgl.	d.	ſgl.	d.	ſgl.	d.
Breslau	2	—	2	—	2	—	2	3
Brieg	2	—	1	6	1	10	2	—
Creuzburg	1	8	1	3	1	8	1	9
Frankenſtein	2	—	1	4	1	9	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	1	10	1	3	1	10	2	—
Neiſſe	2	—	1	8	2	—	2	2
Tarnowitz	1	6	1	3	1	3	1	2
Rattibor	1	8	1	6	1	6	2	—

Garn-Preiſe.

Zu Frankenſtein. Das Schock von 35 bis 40 Rt.
— Neiſſe. Das Schock von 33. 35 bis 40 Rt.

Im Oderfluß war die Waſſerhöhe zu Breslau.

Den 16.	Juny	1 Fuß	6	Zoll.
— 23.	—	2	—	—
— 30.	—	3	—	—
Den 6.	July	2	—	—
— 13.	—	2	—	—

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 7. July die Hirten der Alpen, Singſpiel. Den 14. das neue Sonntagskind, Singſp. Den 21. das Feſt der Winzer, komiſche Oper. Den 28. die beiden Antone, komiſche Oper.

Blumistische Anzeige.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landeshut sind von der Mitte des Monaths August bis zu Ende des Octobers wieder unterschiedliche Blumensorten zu bekommen. Z. B. schöne Lpiker Auriekel, das Schock 1 Rt. 8 gr., eine etwas geringere Sorte das Sch. 16 gr. Primel, das Sch. 12 gr. Nelken Ableger mit No. u. Namen von der 1ten Classe 1 Duz. 2 Rt., 2ten Cl. 1 Rt. 12 gr., 3ten Cl. ohne No. 1 Rt. Volle Hyacinthen 1 Schock 3 Rt. NB. Bey diesem Preise können mir aber von den resp. Liebhabern die Farben nicht vorgeschrieben werden. Schön gezeichnete Tulpen, das Schock zu 2 Rt., eine geringere Sorte, das Sch. 16 gr. Volle weiße u. gelbe Narzissen, das Sch. 16 gr. Frühlings Crocus u. kleine rothe Iris, d. Sch. 16 gr. Blauer auch schwarzbrauner voller Lack und Passionsblume, das St. 3 gr., vorzüglich schöne Lpiker und einige Sorten gepuderter Auricke, Anemone Spermus, Gentianella, Heliotropium. Brauner u. gelber voller Lack. Napellus piramidalis, gelb Perpetuel, perenirender Mohn, volle perenirende Stock-Sonnenrose, rosenrothe und weiße Pänonien, dunkelrothe Rosen, volle Theresien Malve, Viole Maternalis, Kayserkrone, gelber türkischer Bund, kleiner Miethen und volle Spanische Kresse, von jedem das St. 2 gr. Ananas-Kirsche, volle Chineser-Nelken und spanischer Jesmin, von jed. d. St. 1 gr. 6 pf. Iris Germanica, I. Anglica, I. Nostra, I. Macheronicum, I. Xivion, weiße und Feuerlilien, ziegelrothe Lilien, Schach-Blume, Herbst-Crocus, röthl. türkischer Bund, Aster atticus, rother Baldrian, volle Carthenser, Feder u. Pechnelken, blauer Fuchsschwanz, Flox, volle

volle Kapucinerkappe, Monarden, volle Pappeln, kleine carmosinrothe Päonie, gemeine Päonie, gelbe Rudbeckja, voll Rindfleisch, gelbe Schaafgarbe, volle Schmirchel, voll Seiffenkraut, Teufelsbart und perennirende Wicke, von jed. d. St. 1 gr. Volle Engl. Quecke, Kapucinerbart, Löwenmaul, Mansöhrlein, Meter, rothe Schaafgarbe, weiß Perpetuel, volle blaue Veilchen u. voll blaues Leberkraut, von jed. d. St. 6 Pf. Dreyfaltigkeitsblümchen, Lilien-Convallien, rothes Leberkraut u. Maaßlieben, von jed. d. St. 3 Pf. Guter Aurikel-Saamen, die Preise 4 gr. Briefe u. Geld, werden, wie schon bekannt ist, postfrey eingeschickt, nebst etwas auf Emballage.

Gutsveränderungen.

In der Grafschaft Glatz. Hr. von Pannwitz hat Alt Lomnitz und das dasige Allodial Freyrichtergut an den Hrn. v. Ramin, für 41500 Rt. verkaufet.

Im Goldbergschen Cr. Hr. v. Czettritz hat Ulbersdorf in der väterl. Erbtheilung für 42636 Rt. angenommen.

Im Grottkauschen Cr. Herr Cammerherr, Joseph Freyh. v. Stillfried hat Falkenau, Kroschen und Neuhammer an seine Schwester, Frau Carol. von Kleist für 117000 Rt. und 2000 Rt. Schlüsselgeld verkauft.

Im Leobschützschen Cr. Hr. Friedr. Freyh. v. Stillfried, Peterwitz u. Beatsch, an den Hrn. Carl Freyh. v. Stillfried, für 180000 Fl. u. 4000 Fl. Schlüsselgeld.

Im Liegnitzschen Cr. Hr. von Prittwitz die freye Lehnscholtisey in Heydau, an den Herrn Kynast, bisher Amtmann zu Gros Peterwitz bey Stroppen, für 2600 Rt.

Im Münsterbergschen Cr. Frau Gräfin v. Pückler geb. v. Rothkirch, Schleise und Ulbersdorf, an den Hrn. Grafen von Pfeil für 99000 Rt. u. 1500 Rt. Schlüsselgeld.

Die Krebsischen Pupillen, Neobschütz, an ihre Mutter, geb. Schmidt, für 83500 Rt.

Im Pleßischen Cr. Hr. v. Schlotterbach hat von seiner Mutter Nieder Borin ererbt.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. v. Blum, Zechelwitz, an die verw. Freyin v. d. Tanne geb. von Strachwitz, für 11500 Rt. u. 300 Rt. Schlüsselg.

Frau Baronesse v. Davcky, Werndorf, an den Hrn. Hauptm. v. Lindeiner, für 40000 Rt. u. 50 Duc. Schlüsselgeld.

Hr. v. Pogrell, Ober Luzine, an den Hrn. Oeconom Gädicke, für 8300 Rt. u. 200 Rt. Schlg.

Hr. v. Werner, Neuwaldau, an den Hrn. v. Harthausen, für 34000 Rt. u. 300 Rt. Schlüsselg.

Im Wartenbergschen Cr. Hr. Friedr. Leopold Moritz von Prittwitz hat Gornsdorf von seinem verstorbnen Vater ererbt.

Heyraten.

Der Herzogl. Braunschweig Oelsnische Regierungsrath Hr. Cleinow ist nicht am 18. July s. S. 586 des Junius, sondern am 1. July getrauet worden.

Den 7. May zu Kraschen im Wartenbergschen Hr. Carl Moritz Ludwig v. Hoffmannswaldau, Staabsrittmeister unter dem Herzog Eugen v. Würtembergschen Husaren Regim., mit Fräulein Helene Leopold. Albertine v. Teichmann, vierten Freul. Tochter des Hrn. v. T., Rittm. von der Armee, auf Kraschen ꝛc.

Im

Im Junius.

Den 19. zu Grosburg bey Strehlen Hr. Weinhändler Vincentius aus Löwen mit des Hrn. Pastor Richter zu Grossb. Dem. T., Louise Eleon.

Den 19. zu Neustadt, Hr. Wirthschaftsinspector Böhm mit Dem. Heyn.

Den 27. Hr. Lorenz, Pächter von Schönfeld bey Brieg, mit des Kaufm. Hrn. Wolff zu Brieg ältesten Dem. T.

Zu Breslau, Hr. Schauspieler Wäser, mit der Schauspielerin Dem. Tilly d. ä.

Im Julius.

Den 3. zu Lüben Hr. Herrmann, Kgl. Cammercalculator zu Glogau mit des zu Liegnitz verstorbnen Kaufm. Hoffmann, Dem. T., Charl. Sophie.

Den 3. zu Sprottau, Hr. Trogisch, Lehrer bey der dasigen evangel. Schule und Organist, mit des verstorbnen Pastors zu Mincken im Ohlauschen, Kutsch, dritten nachgelaßnen D. T., Auguste Charl. Friedricke.

Den 5. zu Neisse, Hr. Anton Gustav v. Winskowsky, Premierlieut. im Reg. v. Marwitz, mit Fräulein Cathar. Friedr. Sophie v. Frank aus Hayn bey Frankfurt am Mayn.

Den 9. zu Glatz, Hr. v. Winterfeld, Major im Reg. v. Grawert, mit des Hrn. Major v. Humbracht Fräulein Tochter.

Den 10. Hr. Ernst Siegm. Wilh. v. Fehrentheil auf Gros Briesen im Trebnitzschen, gewesener Lieut. im Regim. v. Treuenfels, mit des verstorbnen Obristen und Commandeurs des Cuirassier Regim. v. Dolffs, Adam Leopold v. Gruttschreiber auf Gunschwitz, einzigen Fräulein, Charlotte Sophie Leop.

Den 10. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Hoffmann mit Dem. Glogner.

Den 11. zu Breslau, Hr. Christoph Wilh. v. Lessel, Hauptmann bey dem dritten Mousquetier Bat. des Regim. v. Möllendorf, mit Fräulein Eleonore Juliane v. Kölichen, und

Hr. Joh. Ehrkstian v. Arleben auf Sacherwitz, mit Fräulein Eleon. Louise v. Kölichen.

Den 11. zu Breslau, Hr. Müller, Kgl. Ober Forstcommissarius mit Dem. Marie Jul. Cochler.

Den 11. zu Breslau, Hr. Stadtgerichtsassessor Grunwald, mit Dem. Eberlein.

Den 12. zu Domnitz im Oppelnschen, Hr. Carl Friedr. Gottlieb Ernst Freyhr. v. Lynker, Lieut. und Adjutant im Cuir. Reg. v. Holtzendorf mit des verstorbnen Hrn. v. Koschitzky ältesten Fräulein, Carol. Wilh. Josephe.

Den 17. in Krappitz, Hr. Joh. Heinrich v. Wulow, Lieut. im Cuir. Reg. v. Holtzendorf mit des verstorbnen Hrn. Generalmajor v. Podewils mittelsten Fräulein, Amalie.

Den 18. zu Hirschberg, Hr. Doctor Sattig, Creyßphysicus zu Wieluhn in Südpreussen, mit des verstorbnen Hofrath Martens ältesten D. T.

Den 25. zu Breslau Hr. Carl George Gottlieb Kayser, Erb- und Lehnsherr auf Michelwitz im Trebnitzischen, mit des Secretair Hrn. Uhtke in Winzig, dritten Dem. T., Philippine Amalie.

Den 26. zu Schawoine bey Trebnitz, Hr. Franz, Accisteinnehmer zu Trebnitz, mit Dem. Dorothea Küster.

Todesfälle.

Den 26. März 1798 zu Neisse, die verw. Frau Dort. Brand, 89 J. alt, an Entkräftung.

Den 12. April, Hr. Joseph Seipelt, Pfarrer zu Königshayn bey Glatz.

Im

Im May.

Den 27. zu Lewin, Hr. Elias Knittel, Pfarrer daſelbſt ſeit 1788. Geboren am 15. Julius 1748 zu Ober Hausdorf.

Den 28. zu Aufhalt, Frau Wagenamtskontr. Fulmer geb. Schwarzer, 33 J. 10 M. alt.

Den 29. zu Gros Strehlitz; des Hrn. Steuereinnehmers Freyer Sohn, Ernſt Auguſt Heinrich, 2 J. 6 M. 27 T. alt, an bösartigen Blattern.

Im Junius.

Den 10. zu Feſtenberg, des verſtorbnen Ohlauſchen Inſpectors Cochlovius jüngſte Tochter, D. Friedr. Wilh., 38 J. alt. Sie war blind gebohren.

Den 13. Hr. Rathmann Roſky zu Ratthor.

Den 15. zu Tarnowitz, des Hrn. Pocieryhurgeria. Böhm am 29. May gebohrner Sohn.

Den 17. des Hrn. von Hahn zu Zirkwitz bey Trebnitz einziger Sohn, Friedr. Julius Reichart, an Krämpfen, noch nicht jährig.

Den 17. zu Reichenbach, Hr. Joh. Jacob Norsdorff, Kgl. Acciſe u. Zollinſpector, am Schlage, alt 58 J. Gebürtig aus Zürich. S. Denkmal.

Den 18. des Hrn. v. Kellentin, Hauptmann im Reg. v. Steinwehr, u. ſeiner Gemahlin Philippine geb. v. Schlichting einziger Sohn, Georg Philipp Friedr. Auguſt, 41 W. 3 T. alt; an den Zähnen.

Den 20. zu Oels des Hrn. Conrector Biehler jüngſtes Zwillingsſöhnchen, am Durchfall, 8 W. 5 Tage alt.

Den 20. zu Reichenbach, Hr. Acciſe und Zollcontrolleur Leſche, an der Bruſtwaſſerſucht, alt 73 Jahr.

Den 21. zu Reichenbach, Frau Schulcollegin, Suſanne Maria Hoge geb. Blümel, an der Auszehrung, alt 78 J.

Den 23. zu Neiſſe, Hr. Chriſtoph Aloys v. Luzenkirch, Fürſtbiſchöfl. Hofrichter u. Regierungs-Rath, 74 J. alt, am Entzündungsfieber.

Den 23. zu Malitſch bey Jauer, des Hrn. Wilh. Freyh. v. Richthoff, Kgl. Landraths ꝛc. Gemahlin, Juliane Henr. Chriſtiane geb. Freyin v. Keller, 51 J. alt, an der Bruſtwaſſerſucht. Geb. den 4. Sept. 1747 zu Brieg. Ihre Eltern waren, Theobald Balzer v. Keller, Obriſtwachtmeiſter im Regim. v. Natalis u. Eva Roſina geb. v. Andlau.

Den 23. zu Bolkenhain des Hrn. Paſtor Ulrich Gattin, Joh. Eleon. geb. Hauptvogel, an Lungenentzündung, alt 28 J. 9 M. 3 T.

Den 23. zu Hirſchberg Hr. Kaufm. Joh. Gottlieb Länder, im 51. J.

Den 24. zu Warmbrunn Hr. Kaufmann Joh. Ehrenfried Richter, am Schlage, 60 J. 3 M. 12 T. alt.

Den 25. zu Gros Glogau des Hrn. v. Böhmer, daſigen Kgl. Oberamtsregierungsdirectors, älteſte Fräulein Joh. Louiſe Henr., an zurückgetretenen Blattern, 15 J. alt.

Den 25. zu Neuſtadt Frau Mühlenwagemeiſtern Anlauff, alt 65 J., an der Waſſerſucht.

Den 26. zu Jackſchönau bey Oels des Hrn. Prediger Hezold zu Zduny Sohn, Guſtav Eduard, plötzlich an Krämpfen und Schlagfluß, 3 M. alt.

Den 26. zu Breslau Frau Mühlwagenrendant Sohet, am Steckfluß, 58 J. alt.

Den 27. zu Freyhan Frau Juliane Eleon. verwittw. v. Skopp geb. v. Kottulinsky, an Bruſtwaſſerſucht, im 75. J.

Den 27. im Landecker Bade Hr. Kaufm. Brätke aus Brieg.

Den

Den 27. des Hrn. Arrendators Kadler in Gros Klieschwitz im Trachenbergschen, ältester Sohn, Friedr. Wilh. Heinr., an Husten und Krämpfiebr, alt 2 J.

Den 28. zu Gros Glogau Hr. Joh. Christian Ludovici, Doctor der Theol., Kgl. Oberconsistorialrath, Inspector und Pastor primarius. Geb. 1717 den 13. August. Hat 56 J. 4 M. seinen Aemtern vorgestanden.

Den 29. des Hrn. Cantors Schubert zu Steinau einzige Tochter, Joh. Doroth. Henr., 13 J. alt, am Schlagfluß.

Den 30. des Hrn. Oberförsters Krippendorff in Hammer bey Rattibor ältester Sohn, Carl, 11 J. alt.

Den 30. zu Goldberg des Hrn. Tuchkaufmann Ruffer Tochter, Juliane Sophie, alt 1 J. 10 M.

Den 30. zu Festenberg Frau Adelgunde Constantie geb. v. Deybel, alt 69 J. Zuerst verheyratet an den Artillerie Hauptmann v. Rabe in Warschau, nach dessen Tode an den Acciseund Zolleinnehmer Reichmann in Beuthen.

Den 30. zu Breslau des Hrn. Holzhändler Vogel Gattin, Anna Martha geb. Zentner, alt 68 J. 3 M., an Altersschwäche.

Im July.

Den 1. zu Volpersdorf bey Neurode Hr. Gisbert Freyherr v. d. Hemm und Hemmstein, 74 J. alt. Seine 1788 verstorbne Gemahlin war eine geb. Freyin v. Rump.

Den 1. zu Patschkau Frau Stadtdirector Stolpfuß, am Faulfieber.

Den 1. des Hrn. Justizsecretär Hasse zu Liegnitz einziger Sohn Carl Friedr. Wilh., an Krämpfen und eingetretnen Zähnen, alt 9 W.

Den

Den 2. des Hrn. Baron v. Henneberg auf Pilswöfche jüngster Sohn, alt 20 W., am Keichhusten.

Den 3. des Hrn. Kaufm. Joh. Christoph Willert zu Breslau Sohn, Ernst Gottlieb, an Krämpfen, alt 8 W. 12 St.

Den 3. zu Kusnitzma bei Cosel, Hr. Oberamtmann Benj. Jacob Zwirner, an der Wassersucht, 62 J. 4 M. alt.

Den 4. zu Steinau des Hrn. Apothekers Richter einziger Sohn, im 9. J. am Steck u. Schlagfluß.

Den 6. zu Breslau des Kgl. Fabriken-Commissarius, Hrn. Hartmann Gattin, Joh. Rosine geb. Dörner, alt 69 J. 6 M. 3 T., an der Brustwassersucht.

Vom 7. zum 8. zu Rothkirschdorf bey Schweidnitz Fräulein Juliane Marie von Sommerfeld u. Falkenhain, 92 J. 8 T. alt, an gänzlicher Entkräftung.

Den 7. zu Goldberg des verstorbnen Burgermeisters Ferrari zu Frankenstein Wittwe, geb. Jäntsch, alt 69 J., plötzlich.

Den 7. zu Canth Hr. Accisseinnehmer Friedr. Wilh. Bingert am Faulfieber.

Den 8. zu Lüben Hr. Kaufm. Ernst Wilhelm Hayn, 60 J. 5 M. alt, am Schlage.

Den 8. zu Ober Schwedelsdorf bey Glatz Hr. Joseph Edelmann, Altarist daselbst.

Den 9. zu Parchwitz Hr. Christian Gottlieb Scholze, Pastor daselbst und Senior des Parchwitzschen Cr., an Geschwulst. Geb. den 12. Jan. 1736 zu Haynau.

Den 10. Hr. Carl Sigism. Schrötter, Pastor zu Polgsen im Wohlauschen, an der Gicht. Geb. 1765 den 13. Novbr. zu Baumgarten im Landshuthschen,

huthschen, wo sein Vater Pastor ist. Erhielt den 19. Decbr. 1796 als Hauslehrer bey dem Hrn. v. Wostrowsky, damaligen Besitzer von Paigsen, den Ruf zum Pastorat.

Den 11. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Quackulinsky Sohn, Carl August, 3 J. alt, an den Blattern.

Den 12. zu Klein Gaffron bey Raudten des Hrn. Reichsgrafen v. Schönaich Carolath auf Klein Gaffron ꝛc. jüngste Tochter, Charl. Carol. Henr. Ida, nach überstandnen eingeimpften Blattern an andern kränklichen Zufällen. Geb. den 12. Juni 1796.

Den 12. des Hrn. Postmeisters und Senators Dietrich zu Löwenberg Tochter Sophia, 5 M. 17 T. alt.

Den 12. zu Breslau Hr. Oberamtscanzellist Neugebauer, alt 60 J., am hitzigen Gallenfieber.

Den 13. zu Cosel Hr. v. Carstädt, Major im dritten Mousqetierbat. des Reg. v. Treuenfels.

Den 13. zu Cosel Hr. Joh. Ludwig v. Saussin, Hauptm. im Reg. v. Steensen.

Den 14. zu Löwen Hr. Acciseinnehmer Pietsch am Schlage, alt 72 J. 2 M.

Den 14. zu Breslau Hr. Reichkrämer Carl David Lehmann, alt 47 J., an der Abzehrung.

Den 14. zu Wüstewaltersdorf des Hrn. Carl Gottfr. Haupt Gattin, Joh. Doroth. geb. Gogler, 29 Jahr 9 Mon. alt, an den Folgen schwerer Krämpfe.

Den 15. zu Ober Peilau, des emeritirten Hofpredigers, Hrn. Zimmermann, Gattin, Renate Christiane geb. Hartmann.

Den 17. zu Creuzburg, Hr. Carl Siegfr. Franke, Cassirer und Controlleur des Kgl. Armenhauses, alt 55 Jahr, an der Wassersucht.

Den

Den 19. zu Neumarckt Hr. Johann Gottfr. Grüttner, Pastor secundarius, an Verstopfung im Unterleibe, alt 61 J.

Den 20. zu Rohrlach bey Hirschberg des Majors v. d. Armee, Hrn. Baron v. Pfeil auf Rohrlach Gemalin, Eleonore Beate geb. Gräfin v. Sandretzky.

Den 22. des Hrn. v. Seydlitz auf Wilkau und seiner Gemalin geb. v. Wiese jüngster Sohn, Richard Moritz Maximilian, an der Gallenruhr, 10 M. alt.

Den 22. zu Strehlen Fräulein Joh. Albertine Charl. v. Baumgart, am abzehrenden schleichenden Fieber, 44 J. 3 M. alt. Ihr Vater, Peter Christoph, stand als Obrist-lieut. bey dem Garnison Reg. v. d. Mülbe.

Den 23. Hr. Superintendent und Pastor May zu Wohlau, an Entkräftung, im 71. J.

Den 24. des Hrn. Rittmeisters und Creisssteuereinnehmers v. Wittich zu Grottkau Gattin.

Gebuhrten.

Am 4. July wurde zu Breslau die Gemahlin Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten v. Hohenlohe Ingelfingen, Gouverneurs von Breslau, Generals der Infanterie ꝛc., von einem Prinzen entbunden, der in der Taufe am 8. die Namen Ludwig Carl Heinrich Alexander erhielt.

Den 14. Febr. Frau Arendator Werner geb. Francillon zu Klein Ullersdorf im Wartenbergschen, Tochter, Friedr. Willhelm. Carol.

Den 6. Märtz Frau v. Arleben geb. v. Tschirschky zu Liebichau bey Bunzlau, Sohn, Hans Christoph Siegm. Rudolph Willh.

Den 30. Frau Rittm. v. John geb. v. Stürmer zu Creuzburg, Sohn, Friedr. Eduard.

Den 25. May Frau Oberamtm. Teller zu Bernstadt, einen Sohn, Leop. Heinrich Theodor.

Im Junius Söhne.

Die Frauen:

Steuereinnehmer. v. Elsner zu Goldberg, Friedrich Ludwig Alex. Joachim, den 7.

Arrendator Kabler in Gr. Klieschwitz bey Trachenberg, Carl Gottlieb Ferdin., den 12.

Pastorin Feige zu Frankenstein, Carl Adolph, den 14.

Kaufm. Scheller zu Hirschberg, den 23.

Trainlieuten. v. Dirike zu Neisse, Otto Wilh. Ludwig, den 24.

Kaufm. Schiller zu Gr. Glogau, den 25.

Kaufm. Thorausch zu Breslau, Joh. Wilh. Eduard, den 27.

Kaufm. Pietsch zu Gros Glogau, Carl Eduard, den 28.

Obristlieuten. v. Kraft geb. v. Podewils vom Cuir. Reg. v. Holtzendorf, zu Neustadt, Otto Franz Albert, den 29.

Cammercanzley Director Häring zu Breslau, George Wilhelm Heinrich, den 29.

Töchter.

Die Frauen:

Schichtmeister Kalide zu Tarnowitz, Henriette Charl., den 2.

Pastorin Dreschke zu Voigtsdorf bey Hirschberg, Henr. Emilie, den 13.

Senator Klammer zu Reichenstein, Christiane Charl. Dorothee, den 14.

v. Wostrowski geb. v. Gaudecker zu P. Wartenberg, Heloise Ottilie Constantine, den 15.

Burgermeisterin Weickhardt zu Löwen, Ernestine Augustine Tugendreich, den 16.

Hauptm. Pfeiffer geb. Tunckel vom Füs. Bat. v. Pelet zu Bunzlau, Carol. Mathilde Wilhelmine, den 19.

Lieut.

Lieut. v. Wengersky vom Reg. v. Grawert zu Glatz, Auguste Josephe Carol., den 19.

v. Tschirnhaus geb. v. Pelchrzim zu Bolkenhayn, Emilie Dorothee Joh. Christiane, den 19. Das Kind starb denselben Tag.

Landräthin v. Heugel zu Gieraltowitz bey Cosel, Friedr. Willh. Louise Emilie, den 20. Se. Majestät der König geruhten die Pathenstelle anzunehmen.

Cämmerer Gringmuth zu Lüben, Louise Wilh. Emilie, den 21.

Pastorin Baier zu Görisseiffen bei Löwenberg, Joh. Carol. Amalie, den 22.

Kaufm. Kluge geb. Kittelmann zu Löwenberg, Charl. Willh. Amalie, den 22.

Kaufm. Barchewitz geb. Wäber zu Schmiedeberg, Carol. Aemilie, den 23.

Kaufm. Wykori zu Glatz, Emilie, den 23.

v. Förster auf Kurtwitz im Nimptschischen, Caroline Henr. Eleon. Marie, den 24.

Hauptmann v. Sigroth vom Favratschen Regiment, Auguste Joh. Wilh., den 24., das Kind starb den Tag darauf.

Schulrector Fritze zu Grünberg, Carol. Emilie Louise, den 24.

Lehnmännereybesitzerin Schaubert zu Tschechen im Neumärktschen, Joh. Gottl. Friedr., den 24.

Majorin v. Schuler v. Sehnden genannt, geb. v. Schweinitz vom Füs. Bat. v. Pellet zu Bunzlau, Elise Therese Marie, den 25.

Rectorin Becka zu Falkenberg, Joh. Ludowicka Antonia, den 25.

Krieges und Steuerräthin v. Below zu Tarnowitz, den 26.

Kaufm. Plischke zu Schmiedeberg, Wilhelmine Amalie, den 26.

Acci-

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Avertissement für die Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Denen sämmtlichen Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät, wird hierdurch das Verzeichniß derjenigen Güther, Kirchen ꝛc. mitgetheilt, welche den 1ten May d. J. gedachter Feuer-Societät beygetreten sind; und zwar:

Im Strogauschen District:

1) Parchau mit	6000 Rt.
2) Rettckau erhöht, mit	400 —
3) Kummernick erhöht, mit	300 —

Im Goldberg-Haynauschen District:

1) Nieder Antheil Steinsdorf	1500 —
2) Die Freyscholtisei zu Bischdorf	2500 —
3) Dieselbe zu Ober Bielau	1800 —

Im Löwenberg-Bunzlauschen Distr.

1) Nieder Schönfeld	5100 —
2) Die Freischoltisei zu Pohlanowitz	2600 —

Im Saganschen District:

1) Mittel Hirschfeldau	2000 —
2) Die katholi. Kirche daselbst	800 —

Im Liegnitzschen District:

1) Koiskau erhöht, mit	360 —

Im Guhrauschen District:

1) Klein Kloben	4000 —

Im Freystadt-Grünbergschen Distr.

1) Neu und Alt Tschau mit	6300 —

Im Lübenschen Districte:

1) Das Jungfränl. Gestift ad St. Crucem zu Liegnitz	10,000 Rt.

Im Oelsschen District:

1) Grüttenberg	5250 —
2) Bischdorf	5000 —
3) Polnisch Gandau	4500 —

Im Neumärckischen Distr.

1) Gros Bischkowitz	8350 —
2) Klein —	1650 —
3) Rothsirben	6700 —
4) Schliesa	3550 —
5) Pasterwitz	8090 —

Im Striegau-Schweidnitzschen Distr.

1) Ober- Mittel- und Nieder-Gutschdorf	10,100 —
2) Ober- und Nieder-Gäbersdorf	9750 —
3) Cammerau	6300 —
4) Gros Mohnau	5600 —
5) Ober Streit	4000 —
6) Evangel. Kirchengeb. zu Peterwitz	4400 —

Im Hirschbergschen Distr.

1) Mittel Kauffung	600 —
2) Kathol. Kirche zu Tannhausen	3200 —
3) Dieselbe zu Ober Weisritz	1400 —
4) Dieselbe zu Schreibendorf	1700 —

Im Wohlauschen Distr.

1) Belckave	2500 —
2) Tschistey erhöht, mit	1550 —
3) Klein Beltsch erhöht, mit	100 —

Im Nimptschen Distr.

1) Schönbrunn	3850 —
2) Nieder Rosen	1650 —
3) Käscherey	700 —
4) Grosburg	7500 —

5) Peter-

5) Peterwitz	5200	Rt.
6) Glambach	4800	—
7) Kirchen-Pfarr ꝛc. Gebäude zu Raudkau	4050	—
8) Dieselben zu Olbendorf	4000	—
9) Dabergast erhöht, mit	1700	—

Im Brieg-Grottkauschen Distr.

1) Dammer	5150	—
2) Hammer	550	—
3) Neudorwerk	1300	—
4) Schwedlich	2300	—

Im Neiß-Glätzschen Distr.

1) Ritter-Schorisei zu Friedewalde erhöht, mit	2000	—

Im Oppeln-Coselschen Districte:

1) Bischdorf	6000	—
2) Die Kirchengebäude daselbst	3000	—
3) Ponenschütz	6000	—
4) Rudnick	7000	—
5) Porroschau	5400	—
Summa des neuen Zugangs	209,950	Rt.
Da nun Ende April d. J. die ganze Assecurations-Summe war	5,308,800	Rt.
So ist mit dem neuen Zutritt die Hauptsumme der Societät, vom 1. May bis den 31. Octobr. d. J. inclusive	5,518,750	Rt.

Da bisher häufig die Fälle vorgekommen sind, daß die Interessenten entweder die Anschläge nicht zu rechter Zeit, oder nicht vorschriftsmäßig angefertiget, anhero eingereicht, so werden dieselben ersucht, sich 1) das Feuer-Societäts-Reglement, d. d. Potsdam, den 8. May 1791, welches bey Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau zu haben ist, anzuschaffen; 2) die declaratorischen Bestimmungen

den gedachten Reglements, vom 8. May 1796, nachzusehen. Letztere sind theils den Interessenten mitgetheilt, theils fürs Publikum in das August-Stück 1796 der beliebten Provinzialblätter eingerückt worden.

Kürzlich wird indessen aus beyden folgendes wiederholt:

— Die Anschläge müßen im Febr. und März oder August und Septbr. an die Bevollmächtigten jeden Districts, wenn sie, (erstere vom 1. May, letztere vom 1. Novbr. an, gültig seyn sollen,) in triplo eingereicht, die Gebäude jedes Gutes, oder jeder Kirche aber, auf einen besondern Bogen geschrieben werden. Bei Kirchengebäuden unterschreiben sich der oder die Patronen, desgleichen die Geistlichen der Kirche. Erstere verbürgen sich für die richtige Abzahlung der Beiträge.

— Von Rustical-Besitzungen wird und kann, laut den bestehenden Statuten nichts angenommen werden, als was nach §. 1. des Reglements sich dazu qualificirt. Dies sind fast einzig und allein Freischollisseien, oder einige Rustical-Gebäude, in sofern die Dominia das Holz zu ihrem Wiederaufbau geben.

Was die erstern anbetrift, so muß durch einen Hypotheken-Schein documentirt werden, 1) daß der Werth des Gutes 3000 Rtlr. ist; 2) In ebendemselben muß nicht blos der Ausdruck: „Erbschollisei," sondern klar und deutlich „Freischollisei," stehen; 3) Das Dominium unterschreibt die vorgeschriebene Vertretungs-Clausul. Wird oder kann diesen Bedingungen nicht Genüge geleistet werden, so ist die Annahme unmöglich, und verursacht nur unnütze Schreiberein, da auf keinen Fall Ausnahmen von den bestehenden Gesetzen gemacht werden können.

Wenn

Wenn die Rittergutsbesitzer in ihren Anschlägen, Kretscham- Müller- Schmiede- und dergleichen Häuser mehr, mit aufführen, so muß in einer Anmerkung gesagt werden, ob dies eigentliche zum Dominio gehörige Häuser sind, oder was es sonst damit für eine Bewandniß hat. In Ermangelung solcher Nachrichten muß sonst vielleicht ein Anschlag, bis zum nächsten halben Jahre, unconfirmirt liegen bleiben, wenn die Zeit zu kurz ist, darüber Erkundigungen einzuholen.

Man bezieht sich, in Absicht aller übrigen sonstigen Modalitäten, auf oben gedachte beide Piecen, und erinnert nur noch, daß die Briefe an den Director nach Buchwäldchen bei Lüben, und nicht bei Liegnitz oder Parchwitz, adressirt werden müßen, weil sonst leicht der Fall eintritt, daß solche verlohren gehen, indem man sie alsdenn nur durch zufällige Gelegenheiten erhalten kann.

Buchwäldchen bei Lüben, den 1. May 1798.

Schlesische Privat- Land- Feuer- Societäts- Direction.

Empfindungen bey der Rückerinnerung an eine verehrungswürdige Gattin, Mutter und Freundin, der Freyin von Richthofen gebohrne von Keller, die den 23. Junii diese Welt verließ.

Trüb und schwer — im Wolkenkleide
War der Himmel uns umhüllt,
Ahnungen mit Gram erfüllt
Scheuchten das Gefühl der Freude.

Denn es dornten Krankheits Schmerzen
Der zu früh Entschlafnen Pfad,
Was mein Wunsch für Sie erbath,
Flehen unser Aller Herzen,

War umsonst! — Sie, uns so theuer!
Sank — ach! — in des Todes Arm.
Banges Schmachten, lauter Harm
Stön: in ihre Todtenfeyer.

Ruhe sanft an kühler Stätte,
Seelengroße Kämpferin!
Deinen Gott ergebnen Sinn!
Ach! daß ich ihn sterbend hätte! —

Schön sank Deine Lebenssonne
In die Grenzen beßrer Welt;
Wo des Schicksals Dunkel hellt,
Fühlt Dein Geist nun Engelswonne.

Wink' aus Deinen Seligkeiten
Nun auch Ruh auf uns herab.
Sieh! — wir blicken auf Dein Grab,
Laß uns Trost zurück begleiten.

Trauernd wankt im Silberhaare
Einsam Dein verwaister Freund,
Wie Dein Sohn! — Mit ihm vereint
Weinen Töchter Deiner Baare.

Was ihm jüngst die Gluth-verheerte,
Sah mit Ruh sein ernster Blick,
Doch bey diesem Misgeschick
Fühlt er ganz, was er entbehrte.

Jene Prüfung, und dieß Leiden,
Dieſen tief empfundnen Schmerz,
Lindre', o Zeit! — Sein großes Herz
Fühle noch der Zukunft Freuden.

Einſt in jenem beſſern Lande
Wird uns klar der Vorſicht Plan,
Und die wir getrennt uns ſahn,
Knüpfen ewig feſte Bande.

Verwittw. v. B. geb. v. S.

Denkmal.

Empfindung betet an, und die Vernunft ſchweigt ſtille!

Gotter.

Ja ſie ſchweigt die Vernunft, wenn ſie ſo kühn war in die Ordnung des Weltregierers zu blicken und nun mit Beſchämung ihre Ohnmacht bekennt. Sie ſchweigt, wenn ſie den Chriſten, den treuen Gatten, den wohlthätigen Verſorger, den redlichen Freund, wenn ſie den Rechtſchaffenen zu einer Zeit von dieſer Erde entnommen ſieht, wo er noch viel Gutes ſtiften konnte und wollte, und wo ſeine Gegenwart von ſo Vielen für nothwendig gehalten ward. Nur der Gedanke kann die Zweifel zerſtreuen: daß jeder Rathſchluß des Ewigen aus gütiger Weisheit herfließt, und ſtets das Wohl ſeiner Geſchöpfe zum Zwecke hat, daß der Erblaßte zu einer höhern Stuffe der Vervollkommnung fortgerückt iſt, daß die Vorſehung Wunden ſchlägt aber auch heilet, und daß es endlich unſer aller Loos ſey zu entſchlafen, um einſt zur Wiedervereinigung froh zu erwachen.

Möchte dieser Trost der Religion in den Herzen derer, die durch den Tod des Herren Johann Gottlieb Länder, Kaufmanns in Hirschberg gebeugt sind, recht würksam und stark seyn. Möchte er eine tief gebeugte Gattin, betrübte Geschwister, trauernde Verwandte, liebende Freunde, möchte er auch mich, der ich an ihm so viel verlohr, und der ich es wage, hier meinen Schmerz öffentlich zu äußern, aufrichten! Der Verewigte bedarf keines Lobes. Die ihn gekannt haben, weinen, und ihre Thränen sind sein Lob. Die ihn nicht gekannt haben, mögen es erfahren, daß er ein Mann war, der das Gute ehrte, und Gutes würkte, der Wiederwärtigkeiten ertrug, ohne zu klagen, der mehr Freuden gab als er nahm.

Die Vorsehung hatte sich gütig gegen ihn gezeigt, aber er wandte ihren Segen zum Wohlthun an, und entfernt von allem Geräusch war ihm nur dann wohl, wenn er im Cirkel seiner Gattin, seiner Verwandten, seiner Freunde, durch schuldlose Vergnügungen sich zu neuer Arbeit stärkte, und Menschen sah, die er glücklich zu machen suchte. Ach wir Alle, die wir an seinem Grabe weinen, fühlen seinen unersetzlichen Verlust zu tief, da uns nicht eine langwierige Krankheit auf seinen Tod vorbereitete; da er vielmehr schnell nach einem nur kurzen Krankenlager aus der Mitte seiner Freunde gieng, um ihnen gleichsam die Schmerzen eines langen Abschiedes zu ersparen. Sein Tod war das treue Bild seiner irrdischen Schicksale: auf Sturm folgte eine ruhige Stille, in der er in die bessere Welt hinüberschlummerte, wo er die Früchte seiner großen Saat einerndten wird; und liebevoll auf die herabblickt, die hier seinem Herzen stets theuer waren.

Was

Was nützen Denkmäler von Stein, was Urnen von Marmor, wenn der Mann, den sie ehren sollen, sich selbst geehrt hat, und seine Treue und Güte so fest dem Herzen und dem Gedächtniß eingedrückt ist, daß nichts sie daraus verwischen kann. Möge der Allgütige uns, die dieser Schlag getroffen hat, bald dahin führen mit Empfindung anzubeten.

J. Strela.

Denkmal meinem theuren Gatten, dem wohlseligen Kaufmann P. J. B. Kätzel geweiht.

Für mich bedürfte es freilich keines schriftlichen Denkmals, um mir das Bild meines vollendeten Gatten immer lebendig zu erhalten. Zu tief ist mir jeder Zug seines edeln menschenfreundlichen Charakters, jeder Beweis seiner Liebe zu mir, jede Stunde unserer glücklichen Ehe ins Herz geschrieben, als daß ich nöthig hätte, durch solche Behelfe sein Andenken zu erneuern. Auch die meisten meiner Kinder bedürfen dieses Hülfsmittels nicht, sie haben ihn als Vater und als Menschen gekannt und geliebt, und fühlen es innig, was sie an ihm verloren haben. Aber es sind viele, die den Vollendeten kannten und liebten, und die es gewiß herzlich wünschen, von den Lebensumständen ihres Freundes etwas genaueres zu erfahren. Auch du, mein jüngster Sohn! kannst dieses kleine Denkmal künftig, wenn du im Begriff stehen wirst, in das thätige Leben einzutreten, als eine Aufforderung ansehen, in die Fußstapfen deines Vaters zu treten, das heißt, durch Thätigkeit und Rechtschaffenheit das Glück deines ganzen Lebens zu gründen! —

n. Philipp Friedrich Karl Kätzel war zu Struth in der Grafschaft Lützelstein im Elsaß den 18. März 1736 gebohren. Dort war sein Vater, Johann Michael Kätzel, zuerst Factor in den Hochfürstlich Tiefenbachischen Eisenhütten und Bergwerken, nachher aber Director und Oberaufseher über dieselben. Seine Mutter war Elisabeth Jastin aus Cron-Weißenburg. Da er schon früh eine große Neigung zur Handlung zeigte, so ward er dazu von seinem Vater in frühester Jugend angeleitet. Er widmete sich dieser Lebensart mit allem Eifer und so gutem Erfolge, daß er zu den wichtigsten Geschäften gebraucht werden, und seinem Vater in der Fabrik die wesentlichsten Dienste leisten konnte. Das zeigte sich besonders, als sein Vater im Jahr 1755 von Friedrich II. nach Oberschlesien berufen war, um daselbst eine Eisenfabrik anzulegen. Nirgends fand er einen erfahrnern und geschickterern Mann zum Gehülfen, als seinen Sohn. Unglücklicher Weise aber störte der Ausbruch des siebenjährigen Krieges den ganzen Plan, und die Errichtung der Fabrik. Gleichwohl fanden es beide vortheilhafter, in Schlesien zu bleiben, und würden gewiß auf irgend eine andere Art mit vereinigten Kräften ihre cameralistischen Kenntniße und Erfahrungen geltend gemacht haben, wenn nicht kurz nachher der Tod ihr Band getrennt hätte. Der Vater starb bey seinem alten Freunde, dem Pastor zu Mingen, 4 Meilen von Breslau. Eine verlaßene Waise (denn 2 Jahr vorher war auch seine Mutter gestorben) in einem fremden Lande, war er recht eigentlich den Führungen der göttlichen Vorsehung überlaßen. Diese erweckte bald Gönner, welche seine Talente bemerkten und hervorzogen. Die Königl. Cammer zu Breslau übertrug ihm

eine

eine Stelle bey dem Proviant-Commissariat, welcher er den ganzen Krieg über mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit vorstand. Geschätzt und geliebt von seinen Vorgesetzten und allen die ihn kannten, hätte er nach Endigung des Krieges gewiß sehr leicht ein anderes, weniger mühvolles Amt zur Belohnung seiner treuen und beschwerlichen Dienste erhalten; allein er that darauf Verzicht und entschloß sich, zu der ehemahls von ihm liebgewonnenen Lebensart zurückzutreten, indem er im Jahre 1763 selbst eine Leinwandhandlung eröfnete, bey welcher die Vorsehung alle seine Unternehmungen merklich segnete. Der 18. Februar 1769 war der unvergeßliche Tag, der mich mit diesem theuern Manne verband. Es geziemt mir nicht, hier öffentlich das Glück unserer Ehe zu preisen: alle die, welche an unserm kleinen Zirkel Theil nehmen, wißen, wie musterhaft er die Pflichten des Gatten, Vaters und Freundes erfüllte. Alle, die ihn kannten, waren Zeugen von der Rechtschaffenheit, Treue und Pünktlichkeit, womit er seine Geschäfte besorgte, und ich könnte eine Menge von Beispielen anführen, bey welchen sich seine Menschenliebe, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit auf das vortheilhafteste zeigte; aber ich habe nicht nöthig, seine Lobredneriu zu werden.

Neun und zwanzig Jahre 4 Monathe und 4 Tage hatten wir in der glücklichsten Ehe verlebt, und schon unsere zwey Töchter auf eine glückliche Art verheirathet, als seine letzte Stunde schlug. Er starb am 14. May Abends um 10¼ an einer gänzlichen Auszehrung, der Folge einer vieljährigen Lungenkrankheit, 62 Jahre 1 Monath 27 Tage alt. Ihr beweinen 2 Töchter und 2 Söhne,

Söhne, aber ein Sohn und eine Tochter sind ihm nun schon in jenem Leben entgegen geeilt. Auch ich, du Geist meines geliebten Gatten! sehne mich, dich in den Wohnungen des Friedens wieder zu sehen.

Wiedersehen sey mir gesegnet,
Entzückungsvolles Wiedersehn!
Wenn mir dereinst mein Freund begegnet,
Wo Engel liebend um ihn stehn.

Breslau. Friederike Christiane Dorothea Kätzel, geb. Truzettel.

Denkmal einer schmerzvoll Vollendeten.

Jede auch noch so bestimmt vorausgesehene Veränderung und Trennung, und der gewiße Hinblik auf den entscheidenden Augenblik, wo Tod und Grab die heiligen Bande der Zärtlichkeit und Freundschaft, welche Herzen an Herzen knüpfen, unerbittlich lösen: wekken unnennbare Gefühle, welche kein Griffel der Sterblichen zu zeichnen wohl fähig seyn möchte.

Das Kind sieht mit Gewißheit dem nahen Augenblikke entgegen, welcher es ihm zur traurigen Pflicht macht, seinen greisen Eltern die müden Augen zuzudrükken, und zittert, wenn er eintritt.

Die zärtliche Mutter sieht den blühenden Sohn als Held ins Getümmel der mordenden Schlacht eilen, in welcher tausend Feuerschlünde ihm den nahen Grabgesang singen. Die Möglichkeit, ihn nie wiederzusehn bereitet sie vor, und welche Empfindung wekt dennoch der Todeshall? Der Freund hört aus dem Munde eines erfahrnen Arztes, wie das Stundenglas seines kranken

Freun-

Freundes nun bald ausgelaufen sey, welches durch das Hinscheiden der Kräfte und den gebrochenen Blick bestätigt wird, und dennoch tönt ihm der Zuruf: „Er ist nicht mehr!“ Schauder erregend.

Wie viel mehr leiden gefühlvolle Herzen, wenn plötzlich unerwartete Unglücksfälle ihre Ruhe stören, wenn ein gewaltsamer Tod den Schleyer ihrer Lieben, welchen uns die Ewigkeit einhüllt, lüft. Dann erst leert der Sterbliche den bittersten Kelch der Leiden, und grenzenlos ist sein Schmerz. Die Thräne im Auge stokt, und das Herz, gejagt von drängenden Gefühlen, irrt unruhig umher und hascht vergeblich nach Trostgründen. Die traurige Erfahrung machten auch vor wenig Wochen, ein treuer Gatte, gefühlvolle Kinder, ein rechtschaffner Greis als Bruder, und theilnehmende Freunde, bey dem so äußerst schmerzvollen Tode der Gattin des Herrn Amtmann Flöricke. Sie ward den 26. Juny 1731 zu Neudorff am Grätzberge gebohren, wo ihr Vater, Herr Johann Adam Hensel, Prediger war. 1764 verehlichte sie sich mit dem obgenannten Herrn Flöricke, damals zu Neudorff jezt zu Leuthen bey Breslau, Amtmann auf dem Hochadlich v. Königsdorffschen Guthe. 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter krönten das Glück ihrer Ehe, wovon die beiden Söhne schon früh ins bessere Leben gingen. Ihre beiden Frauen Töchter aber, die ältere als Gattin des Hrn. Pastor Weigel zu Haselbach bey Schmiedeberg, die jüngere als Gattin des Hrn. Amtmann Scholz zu Reißig bey Haynau, den Verlust einer wahrhaft guten Mutter beweinen.

Der 11. Juny war der unglückliche Tag, an welchem auf dem herrschaftlichen Hofe zu Leuthen, ohnweit der Amtmanns Wohnung Feuer ausbrach. In kurzer Zeit war diese ein Raub der

Flam-

Flamme, und in ihr fand unsere Verewigte den Tod.

Gewiß war es nicht Eigennutz, oder zu große Liebe an das Irrdische, sondern vielmehr die gleichsam vor ihren Augen brennende Gewißheit, nun bald aller ihrer Habe beraubt zu seyn, und mit ihr der Dürftigkeit in die Arme sinken zu müssen, welche den Entschluß hervorbringen mochte, einiges retten zu wollen. Sie rettete ihre Wohnstube, ein herabfallender brennender Balke und das schnell darauf erfolgte Einstürzen des ganzen Hauses raubte ihr am Abend ihrer Tage, in einem Alter von 67 Jahren das Leben.

Ob sie auch nur ihren Verwandten und einem engeren Cirkel von Freunden bekannt ist; so verbindet mich doch das Gefühl meiner stets gegen sie gehegten Hochachtung, und eine nahe Verwandtschaft mit ihr, dies Denkmal zu errichten, gewiß! sie war dessen würdig, denn sie war eine treue Gefährtin ihres Gatten, welcher nun laut in die Klagen seiner und ihrer Töchter einstimmt, gegen welche sie die zärtlichste Mutter war. Voll Wehmuth über ihren Verlust blikken sie nach Beruhigung. Thränen ehelicher und kindlicher Liebe entgleiten ihren Augen, und segnen das Andenken dieser Rechtschaffenen.

Sie war eine treue Schwester gegen ihren, sie gewiß zärtlich liebenden, noch einzig lebenden Bruder (den Hrn. Pastor emerit. Hensel.) Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte wiedmete sie allen, mit denen sie in Verbindung stand. Tugend und Rechtschaffenheit bezeichneten ihren Lebenspfad, welchen sie treu und gut als Verehrerin Gottes und Freundin der Religion dahin wallte. —

Sanft ruhe die Asche dieser so unglücklich Vollendeten, wenn auch nicht von einem prangenden

Mar-

Marmor bedeckt, wohl aber von dem ruhmvollen Nachhall geehrt: „Sie war rechtschaffen, bieder und gut!“ Ihr entfesselter Geist genüße nun höhere unnennbare Wonne, und seliger Lohn für ihre bewiesene Rechtschaffenheit und erduldete Leiden werden ihr aus der Hand des besten Vaters am Thron der Allmacht gereicht. Uns aber, die wir über ihren Verlust weinen und klagen, sey die süße Hofnung, welche uns die erhabene Religion Jesu aufgezeichnet, einer gewißen Wiedervereinigung, wenn auch wir den Pilgerstab am Grabe abgelegt, Linderung des Schmerzes. Tröstend für uns die Wahrheit: „Tod ist nicht Tod, sondern Verwandlung der menschlichen Natur.“

Wie sie so sanft ruht, die müde Dulderin,
Zu deren Wohnplatz, thränend manch Auge eilt.
Gatte und Kinder, Bruder und Freunde
Blikken voll Rührung auf Grab und Himmel.
Verklärt umsäuselt sie ihre Lieben nun,
Würde, wär's möglich auch ihnen zu lispeln:
„Krönt meine Wonne durch eure Ruhe!“
Bald schlägt die Stunde des Wiedersehens.

We—nze. C. H. G. Hensel, C. T.

Denkmal.

Freunde in der Nähe und Ferne! weinet mit uns! unsere gute Schwiegermutter ist nicht mehr! Unvermuthet und plötzlich fand sie bey dem unglücklichen Brande zu Leuthen am 11. Junius ihren Tod in den Flammen. — Doch ist es nicht ihre ungewöhnliche Todesart, sondern ihre Herzensgüte und ihre stille Tugend, deren Andenken wir durch diese Zeilen gern erhalten möchten. —

Erd-

Erdmuth Friedricke Flöricke geb. Henfel war die jüngste Tochter des vorigen Pastors zu Neudorf am Grätzberge, ward 1731 im Octobr. gebohren, und 1765 an den Herrn Johann Friedr. Flöricke, jetzt Wirthschafts-Amtmann auf den von Königsdorfschen Gütern Leuthen und Sara, verheyrathet. Sie war die treue und geschäftige Gefährtin seines Lebens und gebar ihm 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, wovon die erstern beyde in ihrer zarten Kindheit starben. Die beyden Töchter, in denen die gute Mutter noch fortlebt, sind das Glück unsers Lebens, und die sorgsamsten Mütter des 6 Enkel, die von 16 ihre Grosmutter überlebt haben. Die älteste ist an den Pastor Weigel in Haselbach, und die jüngste an den Wirthschafts-Amtmann Scholz in Reisicht bey Heynau verheyrathet.

Unsere gute Mutter war in ihrem fast 67jährigen Alter noch sehr lebhaft und geschäftig. Den Tag vor ihrem Ende besuchte sie noch eine Freundin in der Nachbarschaft, und ging, aller Bitten ohnerachtet, daß sie übernachten möchte, noch Abends um 10 Uhr nach Hause. Ach! die besorgte Hausfrau dachte nicht, daß sie dem Tode entgegen ginge; ihr Bleiben würde ihr Leben gerettet haben! — Das Feuer war unbemerkt ausgebrochen, und hatte bald das Dach ihres Wohnhauses ergriffen, wo die Flammen schon durch das Schauddach schlugen, als man es gewahr ward. Die meisten Hofegesinde waren abwesend, es fehlte an Hülfe zum Löschen und Retten. Nachdem sie nur die Betten in Sicherheit gebracht hatte, wagte sie sich, obgleich das Dach schon in lichten Flammen stand, noch einmal ins Haus, ergriff etwas Silberzeug, (welches man geschmolzen neben ihren Ueberresten fand) und im Herausgehn

ausgehn ward sie vom einstürzenden Giebel erschlagen. Sie hat wahrscheinlich ein schmerzloses Ende gehabt, ob ihr Körper gleich über die Hälfte zu Asche gebrannt ist. Ihr Tod übereilte sie nicht unerwartet; mit fester Gottergebenheit sagte sie beym Hineingehen: Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen!

Friede sey mit ihrer Asche! Sie wird unserm dankbaren Herzen unvergeßlich bleiben!

Die beyden Schwiegersöhne der Seligen.

Opfer der Dankbarkeit dem selig verewigten Königl. Stadt Accise Inspector, Herrn Johann Jacob Kordorff zu Reichenbach, gewidmet von seinen Kindern.

Schnell wie der Blitz die schattenreiche Linde
zerschmettert, und der Sturm die Zweig' entlaubt,
und manchem Wandrer, Jüngling, Greis und Kinde
die oft genoßne kühle Labung raubt:

So traf des Todesstrahl, zur Unglücksstunde,
Ihn, den wir stets, als Vater, treu geliebt, *)
und schlug auch uns die unheilbare Wunde,
die nie verharrscht und uns so hoch betrübt.

Was Er dem Staat, dem Er so treu geschworen,
und Freunden war, — weiß jeder, der Ihn kennt;
Doch das, was wir an Ihm zu früh verlohren,
fühlt nur das Herz, weil's keine Muse nennt.

Nie

*) Er starb den 15. Junius am Schlage.

Nie werden wir die Vaterhuld verkennen,
womit Er uns so oft und gern erfreut;
Für Ihn wird unsre größte Liebe brennen,
bis uns der Tod die Hand zur Ruhe beut.

Dort, wo Er schläft, im kühlen Sand der Erden,
muß' jedem, — der bey Seines Grabes Stein
gerührt verweilt, — der Vorsatz heilig werden,
so bieder und so gut wie Er zu seyn.

O nimm, verklärter Geist! für Deine Liebe,
die wir so oft genoßen in der Zeit,
den Dank, den unser Herz aus inn'rem Triebe
Dir heut durch dieses Thränenopfer weiht,

Einst, wenn wir froh aus unsern Gräbern gehen,
und jeder neue Lebenswonn' genießt:
dann sollst Du noch des Dankes Zähre sehen,
die wehmuthsvoll itzt unserm Aug' entfließt!

Denkmal.

Den 25. Juny in der Nacht um 1 Uhr wechselte das Daseyn mit dem Ableben die Ehegenoßin des Mühlen-Wagemeister Anlauff zu Neustadt in Ober Schlesien, ehedem Wachtmeister unter dem jetzigen von Heisingschen Cuiraßier Regimente. Sie war im Fürstenthum Weimar zu Spröden gebohren, und ihr Nahme war Marta Elisabeth Frankin, sie erreichte ein Alter von 65 Jahren, 10 Monaten und 9 Tagen. Die Verstorbene litt viel, doch mit Standhaftigkeit, und endete

endete ihr Leben — sie freute sich auf ihren Tod und sahe mit innigem gutem Bewußtseyn in ihr Leben zurück. Ihr gerührter Gatte und ihre einzige Tochter weihen ihr hierdurch ein Denkmal, da sie so viel als Gattin und Mutter that.

Neustadt, den 26. Juny 1798.

Johann Christian Anlauf,
Susanne Zinkeisend verehl. gewesene Deisberg.

Amts-Jubiläum.

Am abgewichenen Trinitatisfeste, als am 3. Juny, feyerte der Ereyßsenior Meißner im Steinauischen bey Gelegenheit der so eben eintretenden Kirchen-Visitation das Amts-Jubiläum des Pastor Runge zu Großendorf bey Steinau, eines Greises von 80 Jahren, welcher vor 50 Jahren an eben diesem Tage sein Amt daselbst angetreten und bis itzt ununterbrochen verwaltet hat. Da diese Feyerlichkeit erst nach 10 Uhr ihren Anfang nahm, so hatten sich die benachbarten Prediger nach Endigung ihres Gottesdienstes dabey eingefunden. Die Gemeine versammelte sich vor der Pfarrwohnung, die unverheyratheten Personen und Kinder beyderley Geschlechts waren theils nach ländlicher Art geputzt, theils mit Kränzen von Garten- und Feldblumen, welche die Jahreszeit darbot, geschmückt, und bestreueten im Gehen ihrem alten geistlichen Vater den Pfad zur Kirche mit Blumen und grünen Zweigen. Als der Zug seinen Anfang nahm: so erschallte erst eine Intrade von Trompeten und Paucken, darauf gingen paarweise voran die Kinder der Kirchgemeine und im Gefolge die Bewohner des Dorfes. In der Mitte aber ward der

Amts-

Amts-Jubelgreis, unterstützt von seinen beyden Söhnen, dem ältesten, welcher bey seinem Vater sich befindet, und dem jüngsten, Herrn auf Leonhardwitz, (der mittelste, welcher Deichinspector in Landsberg an der Warte ist, hatte selbst an dieser Feyerlichkeit seiner Geschäfte wegen nicht Theil nehmen können) begleitet vom Senior und mehreren anwesenden Predigern, die sich dabey eingefunden, zur Kirche, und zwar unter den dazu passenden Versen des Liedes: Womit soll ich dich wohl loben ꝛc. geführt. Nach Vorlesung der dazu schicklichen Sonntagsepistel und Absingung des Liedes: Auf du arme Seele ꝛc. predigte der Herr Pastor Kunge mit sichtbarer Rührung über die Worte: Gen. 32, 10. Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Nachdem die Gemeine wiederum die Verse: Hat er dich nicht von Jugend auf ꝛc. aus dem Liede: Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. gesungen und musicirt worden, hielt der Senior Meißner eine Rede über Psalm 71, 18. vereinigt mit Jes. 46, 4. Und nachdem aus dem Liede: O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc. vom 11. bis letzten Verse gesungen und der Segen gesprochen worden, ward gedachter Jubelgreis wiederum unter Absingung der Verse: Ey nun mein Gott so fall ich dir ꝛc. in seine Wohnung begleitet. Alle versammelte Anwesende, deren Zahl bey der schönen Witterung groß war, indem man aus der Nähe und Ferne sich dahin begeben hatte, waren mit dem würdigen Greise und dessen Kindern sehr gerührt, und wünschten demselben ferner noch Kraft und Beystand des Höchsten in seinem Alter, welches er bis zum letzten Augenblick seines Lebens der Kirche zu widmen gesonnen ist.

Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Achtes Stück. August.

Ueber die Schlesischen Landleute im südöstlichen Theile des Fürstenthums Liegnitz.

(Fortsetzung.)

Die Festivitäten und feyerlichen Gebräuche eines Volkes sind in der Charakteristick desselben von vieler Bedeutung, sind in dem Portrait desselben Drucker und Blicke, die das Ganze vollenden: daher sollen meine Originale nun im höheren Schimmer oder im feyerlichen Ernst ihrer Solemnitäten vor meinen Lesern auftreten: also zuerst

ihre Heyrathen.

Diese gehen hier nicht den hüpfenden raschen Schritt, wie sie ihn oft in Städten haben; sondern sie winden sich durch langsame Annäherung, mancherley Bedenklichkeiten, viele gute und böse Gerüchte, feyerliche Packten und schwere Vorbereitungen hindurch, und es gehen dem Brautpaare viele Sorgen vor der Sonne her, die ihrem Gange zum Traualtare leuchten soll.

Ist endlich die Zeit vorhanden, wo Back- und Bratöfen zum Hochzeitmahle dampfen, und die Pferde, um die Gäste heranzubringen, das blänkste Geschirr auf sich nehmen müssen, so sitzt kein Feldherr auf seiner Trommel und denkt genauer und abwiegender den Plan zur Schlacht durch, und kein Hofmarschall durchirrt angestrengter und ängstlicher die Irrgänge des Ranges und der Etiquette, als der Vater der Braut, unterstützt von den Einsichten des Brautdieners, die Collisionen der Ehre, des Ranges, der Sitte und Finanzen durchstudirt, und alles ordnet, einrichtet und zur Reife bringt. Ach, das sind saure Tage für der Braut Eltern! und hübe sie nicht die Wichtigkeit ihrer Rolle über ihre Sorgen und Anstrengungen empor, sie würden fehlen erliegen; doch mehr ins Detail!

Die Eigenschaften, die hier ein rechtlicher Freyer von seiner künftigen Braut fordert, sind: zuförderst Geld und Gut, und um dieß zu erhalten durch eine Frau, schweifen sie gern über die Gränze ihres Dorfes in ein anderes hinüber; in ihrem Dorfe wohnen wohl auch Mädchen, die es auf sich nähmen, Bräute zu seyn; aber die oberwähnte Fama, die für Fehler hundert und für das Gute nur ein Auge hat, lehrte sie vielleicht zu viel der ersteren, und zu wenig des letztern an ihren Mitdörferinnen kennen, weil sie immer in der Nähe von diesen waren; aber in

andern Dörfern, wo sie ihren Freyergruß bieten, sind sie, vom Reiz der Neuheit verführt, nur für die beßern Sitten der Jungfrau oder Wittwe sehend, um die sie werben möchten. Die zweite Forderung, deren Erfüllung die Freyer auch oft, vermuthlich aus obigem Grunde, über die Gränze lockt, ist ein sittiges, stilles Wesen, welches hier an einer Ehekandidatin ungemein geschätzt wird: Je schweigender, zurückgezogner diese ist, desto mehr wird sie gerühmt. Wenn sie bey Fremden zum Trinken genöthigt, nur einmahl nippt, zum Essen aufgefordert, nur das Aeusserste des Messers in den Brey tunkt, beym heftigsten Durste und Hunger ihr Sattseyn versichert, zu allem freundlich lächelt, so heißt sie gesittsam und wird gelobt und gesucht. Daß man ein Paar zur Arbeit rüstige Hände und ein Paar frühwache Augen mit in Betrachtung zieht, versteht sich wohl von selber; zumal wenn man weiß, daß bey dem jetzt gestiegenen Preiße aller Dinge, die der Städter verkauft, bey dem so hoch gegen sonst stehenden Lohn des Landgesindes und den mäßigen Getraidepreisen der Landmann wahrlich seine Geschäfte wahrnehmen muß, wenn er dem Staate seine Abgaben, seinem Guthsherrn seine Pflichten leisten, und dabey sich und die Seinen ernähren und versorgen soll.

Was körperliche Schönheit betrifft, so hat der hiesige Landmann wohl überhaupt nur für die-

diejenige ein Auge, die aus Gesundheit und Redlichkeit entspringt: Ein wohlwollendes Auge, ein Paar rothe Backen und gehörig Fleischstärke ist es, was er als Freyer gern mit als Zugabe nimmt. Wuchs — nur nicht verwachsen seyn, — Teint, Ebenmaß, kleine Füße und Hände, Haarfarbe kümmern ihn nicht; ja! Schönheit der Hände und des Teints würde für ihn beynahe eine Warnungstafel seyn.

Man sieht, der Geschmack der Leute ist nicht unrecht, und jene Ingredienzien zu einer zufriedenen Ehe klüglich gewählt.

Einige Wochen, auch wohl Monden vor der Hochzeit ist die Verlobung, die in freundlicher Stille, aber schon in Beiseyn von Freunden und Verwandten, und Essen und Trinken, vollzogen wird. Hier werden die Ehepacten niedergeschrieben und Geschenke ausgetheilt. Der Bräutigam schenkt seiner Holden ein schwarzes, mit Golde verziertes Gesangbuch für ihre Andacht, — wer freut sich nicht dieser einfachen rührenden Sitte! — und ein Goldstück für ihre weibliche Eitelkeit, um den Hals zu schmücken, oder die Spaarbüchse zu beziehen. Bey reichern Bauern legt sich auch wohl an diesem Tage ein goldener Ring aus den Fingern des Bräutigams um die Finger der Braut, und dann schließt sich, wie bey den meisten menschlichen Angelegenheiten, Huldigungen, Kirchenvisitationen u. s. w.

das Ganze mit einem Schmauſe. Bey Aermern fällt ſolch eine Verlobungsfeyer ganz weg, und bey ihnen hat alſo das Heyrathsſchauſpiel nur Einen Akt.

Zweymal wird zur Hochzeit eingeladen; nicht als ob man den Gäſten für ſolch eine Angelegenheit ein kurzes Gedächtniß zutrauete; denn wo nahm gedächten ſie wohllieber? ſondern weil man glaubt, ſolch eine Sache nicht über das Knie brechen, ſondern ſo ſolenn als möglich machen zu müßen. Ueberhaupt, wie viel von dem Ernſt, womit unſere Landleute in glücklicher Unbefangenheit die Pflichten der Ehe im wohlthuenden Kontraſt gegen viele Mitglieder höherer Stände beobachten, mag wohl von den ernſten Vorbereitungen und der Bedeutſamkeit kommen, die für ſie eine Hochzeit hat? Die Menſchen ſind ſinnlich, durch die Sinne wird auf ihren Geiſt mehr gewürkt, als durch Demonſtration. Wenn Eyde vor Gericht und bey der Fahne abgelegt werden ſo unfeyerlich, wie ein guter Morgen beym Begegnen, ſo wirds dem ſinnlichen Menſchen ſo leicht, falſch zu ſchwören, als eine bloße Lüge zu ſagen. Eine Zuſammenkunft im Garten, ein Gang zum Geiſtlichen, ein Aufgebot, ein Abend vor dem Traualtarchen, der ſich mit kalter Küche endet — das iſt die Procedur bey manchen Heyrathen in höhern Ständen, und man behandelt hernach auch die Ehe wie einen

Schmaus bey kalter Küche. Ganz anders ist beym Bauer, dem und dessen Braut sagt jeder Tag, der seine eigne festliche Plage der Vorbereitung zur Hochzeit hat: du hast was Großes vor. Umgekehrt ists auch; aber nicht in dem Grade wahr, daß der hiesige Landmann eben daher eine Heyrath mit großer Umständlichkeit behandelt, weil ihm die Ehe noch wichtig und heilig ist.

Etwa eine Woche vor dem Hochzeitstage stehen die Bitter auf, um die Gäste weit umher zu laden, nemlich die Verwandten, Honoratioren der Gemeine und gute Freunde. Und wenn Wetter einfiele, daß der Undankbarste zum erstenmale Gott dankte für eine heimliche, sichere Wahnung, so müßen diese hymenäischen Merkure hinaus ins offene Feld. Bey Hochzeiten kleiner Leute thut dies der Brautdiener zu Fuß, geschmückt mit einem Strauß und flirrendem Flittergold an Hut und Brust, und einem aus der Tasche hängenden Tuche, einem Geschenk der Braut; bey Bauern aber reitet der Brautdiener, begleitet von einem andern jungen Mann. Ihre Pferde sind dann auch mit Bändern vor der Stirn geschmückt, und ein weicher Frostsattel verdrängt den gewohnten hochknöpfigen vom Rücken des treuen Ackergauls, der diese Ehre aber mit ungewohnter Anstrengung erkaufen muß; denn es erfordern die Gesetze der Ehre von solchen

chen Feyerabend, daß sie durch die Dörfer nicht anders als Galopp reiten dürfen, und diese sind denn doch wohl zuweilen eine Viertelmeile lang.

Wenn der Brauthiener zu den Einzuladenden eingetreten ist, so hebt er alsbald seinen Spruch an, worin das meiste die Titel Wohlachtbare, Gott- Ehr- und Tugendbegabte u. s. w. und der Inhalt eine freundliche Einladung zur Hochzeit ist. Da solch' ein Brauthiener diese Oratiunkel schon oft und dick hergesagt hat, so ists ihr ergangen wie dem Stein im Meere, der, Anfangs eckigt, durch oftmalige Bewegung endlich abgerundet wird; denn wirklich sie kommt so gut gesetzt heraus, wie man nicht vermuthen sollte, und mancher vornehme Herr, der im Schreiben mit da anfängt, und das so wegläßt, könnte sich ein Muster daraus nehmen. Der junge Bauer, der ihn begleitet, ist dabey die stumme Person, und fügt nur am Ende der Rede die Versicherung seiner Zustimmung zur Einladung hinzu.

Solch ein Brauthiener ist überhaupt eine ganz eigne Person und seine Rolle nicht leicht. Es wohnen ihrer hie und da in den Dörfern und jeder Brautvater wählt sich den aus, der am meisten nach seinem Geschmack ist. In hochzeitsleeren Zeiten treiben sie ihre Profession als Schneider, Schuster u. s. w. und studiren in Feyerstunden die Manuskripte oder Bücher, aus denen sie ihren Witz, ihre Schwänke und Obliegenheiten

lernen können. Er ist eigentlich der Steuermann, der das Schiff des Hochzeitschmauses durch alle Syrten und Charybden leiten muß, und er wird dafür honett bezahlt, und beschenkt. Er ist der Heraldiker, der die Rangplätze anweist, er ist der Sprecher, der Lustigmacher, der Erz-Truchses. Er rührt bald zu Tränen, bald entlockt er das immer bereit liegende Gelächter dem Zwerchfell der Tafelgäste, bald hilft er aus Noth und Verlegenheit, und wenn er gleich nur den Frère servant bey der Festivität ist, so macht ihn doch seine Aktivität und Unentbehrlichkeit zu einer sehr wichtigen Person dabey.

Am Tage der Hochzeit wird noch ein Mahl eingeladen; allein diese Aftereinladung führt als Supplement nur den Titel Besprechung. Wenn der Bräutigam aus seinem Wohnort zum Dorfe seiner Braut fährt, so begleiten ihn die Gäste seines Dorfes in Kutschen, bunten Kaleschen oder zu Pferde, das heißt denn ziehn. Hierbey wird auch wohl mit Pistolen unterwegs geschoßen und das Echo des Waldes aufgeweckt. Die Hochzeit ist wegen der von der Braut abhangenden Copulation gewöhnlich bey ihren Eltern, und hier geht der Trauung (hier Tränge genannt) die Auswerbung vorher.

Dies ist der erste Schritt der großen Operation, wodurch die Braut von ihrer Eltern Herzen, und von dem Hause losgetrennt wird, in-

dem

dem für sie jeder Winkel, und um das jeden Strauch und Baum ihr eine vertrauliche Miene hat.

Im Hause der Brauteltern sitzt die Braut in feyerlicher Stille, und indem sie des ankommenden Bräutigams und der Anwerbung harret, züchtet sie mit ihrer Gesellschaft; der Bräutigam aber züchtet indeß in seinem Hause mit andern Hochzeitgästen. Dieses Züchten bestehet in dem stillen Genuß von Bier, Brandtwein und Kuchen, und hat vermuthlich diesen besondern Namen von züchtig, weil es bey dieser Eßvorrede ehrbarer und weniger losend hergeht, als bey dem Hauptschmause und dem Tanz im Kretscham. Eine Hauptperson, die auch bey dem Hochzeitschmause eine schimmernde Rolle hat, ist am Kopulationstage die Frau Züchte, zu der gewöhnlich eine Pathe oder sonstige Gönnerin der Braut erkohren wird, und die vermuthlich dazu ursprünglich eingesetzt wurde, damit sie die schamhafte Braut gegen die Sucht nach Zweydeutigkeiten, die an solchem Tage bey Männern so stark erwacht, in Schutz nehmen und Zucht und Sitte während der Hochzeit aufrecht erhalten sollte; daher denn auch ihr Titel, und meine Orthographie in diesem Worte, das ich noch nie geschrieben sah. Ueber die Braut zieht nun während des Züchtens der Bräutigamszug wie ein Gewitter herauf, von dem sie, wie der Landmann

mann auf seiner Wetterschau, nicht weiß, ob es ihrem Leben Freude und Segen, oder vielleicht Hagelschaden und Einschlagen bringen wird. Ist der Bräutigam mit seinem Zuge bis ins Haus der Brauteltern gediehen, so stürzt er sich nicht mit dem zärtlichen Ungestüm der Liebe zu ihr hinein; sondern er verzieht vor der Stubenthüre, zu der der Brautdiener eintritt, indem er anfragt, ob es dem Bräutigam, hereinzukommen, vergönnt sey? Natürlich hat man nichts dawider, der Held des Tages tritt ein, und setzt sich — nicht zu seiner Erwählten, sondern an einen besondern Tisch. Nun züchtet man nichts mehr einsamlich; sondern es entsteht ein komplimentirtes Züchten, bis die Auswerbung erfolgt. Diese verrichtet der Sprecher Brautdiener, nachdem die Eltern der Braut und des Bräutigams zusammengetreten sind.

Der Brautdiener frägt nehmlich in einer abgezirkelten, auswendig gelernten Rede die Eltern der Braut, ob sie ihr geliebtes Töchterlein dem Manne da am Tische ausliefern wollen? und redet ihnen in Absicht auf die Trennung von dem langgewohnten Kinde so viel Rührendes an das alterude Herz, daß diese Eltern und mit ihnen der Bräutigam, auch die übrige ganze Gesellschaft in helle Tränen und Schluchzen ausbrechen, und wer ehrt nicht die bedeutsamen

Thränen

Thränen der Eltern so wohl von der Spiel- als von der Schwerdtseite.

Bey dieser starken Rührung (wobey der Redner sich des Bildes bedient: „Es ist mit dem Hingeben der Tochter an den künftigen Mann für die Eltern gleich als wenn sie ihr — der Eltern — Herz mit einem schaufen Messer zerschnitten und die Hälfte davon auf einen hölzernen Teller legten und sie dem Bräutigam präsentirten") leidet niemand mehr, als der Geistliche, der sie kopulirt; denn Rührungen des Herzens sind nicht wie Dämpfe der Feuermaschine, die sich mit jeder Sekunde wieder heben, und es hält also schwer, wenn jener in der Trauerede vor dem Altare das erschöpfte Herz und Auge von neuen in Wehmut und Thränen setzen, und das Lob davon tragen soll: Er habe eine gar schöne Thränge gemacht.

Bey der Auswerbung erhält der Bräutigam von der Hand der Braut ein Schweißtüchlein, dem Propheten seines Geschicks und den ernsten Rosmarinzweig; der Brautdiener aber ein buntes, strotzendes Büchel.

Nach der Auswerbung und erfolgtem Ja der Eltern ordnet und entwickelt der erfahrne Brautdiener den verworrnen Knäuel der im engen Gemach gedrängten Hochzeitsgäste zu einer nach Rangordnung gestellten doppelten Kolonne. Der Zug geht nun in die Kirche, die Glocken derselben,

hen, die die Kunſt verſtehen, mit demſelben Tone Wonne und Jammer ins Herz zu reden, ſingen dem Brautpaare entgegen und jeder Schlag des Klöppels trift das gepreßte Herz der Braut. Zuerſt kommt ihr Zug, woran der Braut ſteigen die Brautjungfern, und hinter ihr folgt die Frau Züchte, die den Kranz des Bräutigams in einem Tuche trägt, dann kommen in Gliedern von zwey oder drey Perſonen die übrigen weiblichen Hochzeitgäſte, alle aber nach der ſtrengſten Rangordnung, wogegen ein Verſtoß die gröſteſte Erbitterung vielleicht auf Lebenslang erwecken würde; denn die Rangſucht graßirt hier gewiß ſchrecklicher als in den Courſälen.

Nach einer Intervalle von etwa hundert Schritten kömmt des Bräutigams Zug und die männlichen Gäſte folgen, wie der Rang gebeut. Des Bräutigams Anzug iſt ſchwarz, ſo wie auch der der Braut. Beyde tragen ihr Geſangbuch unter dem Arme, aus dem ſie ein ſelbſt gewähltes Lied in der Kirche zur Orgel ſingen, nachdem der Organiſt im bunten Style präludirt hat. Was die Braut auszeichnet, iſt der Putz, par excellence ſo genannt, das iſt eine Mütze mit grüner Seide kranzartig umſchnörkelt und oben mit einer Oefnung eines Handtellers groß verſehen, aus der die Haare, die ſonſt umher iſraelitſch verſteckt ſind, ſtach hervorſehen. Dieſe ſind aber mit Mehl und Talg ſo durchknätet, daß man

man sie nur, aufmerksam gemacht, für Haare ertraut; außerdem aber für ein Stück grauen Zeuges hält.

Solchen Putz hat jede Jungfrau dieser Gegend in ihrer Lade und setzt ihn bey feyerlichen Gelegenheiten, z. B. Gevatterschaften auf; Nur mit dem Unterschiede, daß er dann, wenn sie nicht zum Traualtar geht, mit bunter Seide bekränzt ist. Dieser Putz hat durchaus nichts Gefallendes und ist keine Ausgeburt einer Arkadierin; eine Braut sollte fröhlicher, angenehmer um's erröthende Gesicht angethan seyn.

Nun kommt die über das Glück und Unglück eines ganzen Lebens entscheidende Stunde, die Traurede wird von dem Geistlichen wie ein erweichender Umschlag dem Brautpaare ums Herz gelegt, und dann demselben die ernsten, heiligen Sorgen und Pflichten der Ehe einverleibt, der Schwur „der ehlichen, christlichen Treue und Pflicht, sich nimmermehr zu verlaßen, weder in Liebe noch Leid, Trübsal oder Freude" wird, indem die arbeitgeweihete Rechte in der Schwiegereichen andern ruht, mit lauter Stimme nachgesprochen, dem Bräutigam der grüne Kranz von Drath und Seide vom Geistlichen auf das ungepuderte, schlichte Haar gesetzt, (wenn er nehmlich noch Junggesell ist) über das dann knieende Brautpaar um Seegen gebetet, der Opfergang gemacht, vom Bräutigam in der Sakristey die

Gebüh-

Gebühr entrichtet, wobey der Kranz ihm wieder abgenommen wird, und so der ernsthafte Theil der Hochzeit geendigt.

Als es zur Kopulation ging, da kam die Braut zuerst, nach derselben aber hat der Bräutigam den Vortritt und die Braut muß folgen, wenn es aus der Kirche geht. Wirklich ein bedeutendes Symbol der plötzlich umgekehrten Verhältniße zu einander.

Die Gäste gehen nun einige Stunden nach ihrer Wohnung und erscheinen um 4 Uhr Nachmittags zum Schmause. Dieser wird in einer Stube an zwey bis drey viereckigen Tischen — nicht an länglichen Tafeln gehalten — und es beginnt nun die Hauptanstrengung der Brautleute und des Bräutdieners, der mit einer Serviette, die um ihn wie ein Wimpel weht, und Füß und eilig Füße, Hände und Mund in immerwährende Aktivität setzt. Es dauert sehr lange, ehe die Gäste zum Sitzen kommen; denn die Gefahr, einen Verstoß gegen die Rangordnung zu machen, schwebt wie das Schwerdt des Dionysius über ihrem zagenden Herzen. Die Braut und ihr Bräutigam sitzen wieder an verschiedenen Tischen, zur Rechten der erstern die Brautjungfern und zur Linken die Brautführer. Die Speisen und ihre Folge sind bey diesen so wie bey den andern festlichen Schmäusen der Landleute hier immer dieselbe und da bedarf es

also keines Kopfzerbrechens. Zuerst düftet den lüsternen Nasen eine Rindfleischsuppe starrend von gelblichen Fette und nährhaften Semmelbrocken; ihr folgt der ernste Meerrettig mit seinem unzertrennlichen Begleiter, dem kräftigen Rindfleisch: Dieß wird von dem Schoosskinde des ländlichen Magens dem gesäuerten Sauerkraute, und dampfenden frischen Wurst verdrängt, hierauf folgt rückdeutend auf die kindischen Freuden des Weyhnachtsabends die Karpe in polnischem Mantel, und zuletzt, vor dem Ende aller Tischbegebenheiten dem Bückelbrode, der schwere Zug von Schweinebraten, der nur desto lieber ist, je mehr er aus Fettmassen besteht. Diese Schlibikaten werden von den beyden Fluidis Bier und Brandtwein begleitet, von denen ersterer bey solchen Anlägen oft vielen Unfug stiftet.

Während des Essens muß der Brautdiener servoren, und für jede Frage und Rede eines Tischgastes einen Spaß fertig haben, der denn seiner Würkung auf das Zwerchfell nie verfehlt. Er liest quasi Zeitungs- und Intelligenzblätter mit satyrischen Noticen ab, hält Reden, deren letzte zum Inhalt hat, daß es doch ja niemand von den Gästen übel deuten möchte, wenn man einen Verstoß gegen seinen Rang und Ehre begangen, ihn unrecht placirt oder bedient hätte, indem dieß eine Folge menschlicher Ohnmacht sey; auch ermahnt er darin zum Dank gegen

den

den Kieker im Himmel und führet das Beyspiel der alten Heiden an, die bey ihren Gastmählern schon den Göttern gedankt hätten.

Bey Tische hat die Frau Züchte auch ihre Erzämter: Sie birgt unter einem Tuche auf dem Schooße einen Kukkuk von Holz, den sie von Zeit zu Zeit rufen läßt, jeder Ruf erweckt einen Witz, der desultatorisch von Tisch zu Tisch springt. Sie schenkt der Braut eine schöne Haube, und von ihr geht am Tische immer der Teller aus, der häufig umhergeht und auf den für diese und jenen aufgelegt wird. Zuletzt ist es ihre Pflicht der Jungfer Braut die Haube unvermuthet aufzusetzen, und sie dadurch in den Zirkel der Weiber zu inauguriren. Da aber bey dem supponirten Widerstand von Seiten der Braut und ihrer Jungfern die Haube leicht zerzauset werden könnte, so vertritt eine Serviette ihre Stelle, diese wird von der Frau Züchte der Braut plötzlich über den Kopf gedeckt, und so ists, als wäre sie entkränzt und behaubt.

Auf die Schüßel, die für die Braut umhergeht, wird Spielzeug, das auf den neuen Stand Beziehung hat, und Geld aufgelegt, der Bräutigam schenkt ihr ein bedeutendes z. E. einen harten Thaler zum Wickelband. Dann geht ein Teller für den Brautdiener, Köchin und Aufwäscherin umher, wobey der erstere immer einen scherzhaften, Mitleid erwecken sollenden Grund

zur

zur milden Beysteuer anführt. Das Essen wird mit einem Tischgebet und dem abgesungenen Liede: Nun danket alle Gott ꝛc. geendigt und Alle stehen auf, mit ihrer höchsten Erdenglückseligkeit, einem überfüllten Magen, beladen.

Das System, zu trennen, wo der Zweck doch Vereinigung ist, hört nun noch nicht auf; denn wenn es nun zum Tanz in den Kretscham geht, und die Nacht auf der Erde ruhet, so geht die Braut mit ihren Jungfern und voranblasenden Musikanten eine Stunde früher, als der Bräutigam mit seiner Gesellschaft, dahin ab, und letzterer wartet in Geduld bey einer Pfeife Taback und einem Kruge Bier, bis seine Zeit gekommen ist, die denn gewöhnlich in die Geisterstunde trifft.

Bey dem Schalle schneidender Trompeten und quiekender Geigen wird dann gesprungen und juchhepet bis an den lichten Morgen; und selbst wenn die steigende Sonne die bestäubten Bänke des Kretschams und die hohlen, nüchternen Gesichter der nächtlichen Schwärmer mit widrigem Strahle zürnend bescheint, so hat das Tosen und Tanzen noch kein Ende, und noch die Hefen des Tanzes schlürft der junge Dorfbewohner, der überhaupt die seltenen Vergnügungen seines Lebens mit gierigem Durste anfällt und ausschöpft, unbefriedigt aus. Nach dem bekannten System der Trennung tanzt die Braut den ersten Reihen

nicht mit ihrem Bräutigam, sondern mit ihrem Brautdiener, diesem Mann von zweydeutiger Würde, dann erst mit jenem, und sodann mit den übrigen männlichen Gästen. Zahlt jemand einen langen Reihen Böhmen hin für die Musikanten; wohl, so spielen sie ihm auch zum langen Reihen auf, der dann wohl eine Stunde und drüber dauert; kurz, nach der Größe der Bezahlung richtet sich die Länge des Reihens oder einzelnen Tanzes.

Die arme Braut, die nun schon ihren sauern Lebensgang vor sich hat, wird hierbey grausam mitgenommen; denn sie muß mit jedem Burschen und Mann, der ihre Hochzeit mit seiner Gegenwart verherrlicht, ihren Reihen tanzen, und wie, wenn nun ihre Tänzer sich sehen laßen wollen und stattlich bezahlen, und die Mitternacht sie dem Morgen und dieser der angehenden Mittagssonne immer noch auf dem Tanzplatze überliefert? Das auszuhalten, wird würklich die ungeschwächte Kraft des Landmädchens erfordert, und wer weiß, wie viel kränkliche Frauen dadurch entstehen?

Nach dem Kretschamballe, der nothwendig da, und in keinem andern Hause gehalten werden muß, zieht die Braut in das Haus — ihrer Eltern zurück, denn noch waltet das System der Trennung, und die Braut sollte beynahe einem vorkommen wie, nach der Sage, das Eichhörnchen,

chen, das vom Zauberodem der Riesenschlange angezogen, dem geöffneten Schlunde derselben, mit Zurückstreben und ängstlicher Weigerung entgegen kömmt. Sie verweilt sich nemlich nach der Hochzeit immer noch eine oder zwey Wochen im Hause ihrer Eltern, und ziehet dann ohne Sölennitäten zu ihrem Manne. Vielleicht hat diese Inkonsequenz der Brautdiener mit seiner Metapher vom scharfen Messer und getheiltem Herzen auf hölzernem Teller veranlaßt; denn wer schiebt nicht, wenn es ohne bedeutenden Schaden geschehen kann, solch eine Operation noch auf?

Was die Braut ihrem Manne gleich zubringt, besteht nicht so sehr in baarem Gelde, als in Hausrath, Schränken mit blanken Beschlägen, schreiend bunten Schemeln und Rockenstecken, Betten, Flachs und Kühen und Schweinen. Nun löschen die Lichter der schönen Illumination ihres Brautstandes aus, und der ehrliche Morgen steht zu den Fenstern der Ehestandsstube zu ihr hinein. Wohl ihr, wenn sie sich nun ohne Verzug mit kaltem Waßer das Auge wäscht und heiter an ihre Geschäfte und Mühen geht!

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Der ächte Wetter Calender.

Ganz recht hat der Verf. des zweiten Aufsatzes im Junius der Provinzialbl. die Nichtigkeit der in die Breslauer Zeitungen No. 121 eingerückte Wetterprophezeihung aufgedeckt. Ich glaube zwar, daß der, so dieselbe in die Zeitung einrücken laßen, keine andre Absicht gehabt haben möge, als die Vermuthungen, die er nach seiner Erfahrung für gegründet hielt, der Aufmerksamkeit der Beobachter zu empfehlen, und wenn solche mehrmals einträfen, seine Regel bekannt zu machen, um dabey sagen zu können, seht ihr, daß ichs getroffen hatte! Aber wenn sie nun nicht eintrafen, so ist es ganz wohl gethan, daß man auch das öffentlich kund macht, weil sonst der Wahn genähret wird, als wären einige Seher schon wirklich so weit, daß sie auf Jahre lang das Wetter voraussagen könnten.

Auf einer Spatzierfahrt, die ich dieser Tage ins hohe Gebürge machte, fiel mir in einem Hause zu Schreibershau ein am Fensterladen angehefteter Wetter Calender von einer recht hübschen Erfindung ins Auge. Die Monate standen neben einander wie auf einem Comtoir Calender, und die Tage der Monathe unter einander. Durch diese horizontale und jene perpendikulaire Linien entstanden 365 kleine Felder, die mit der Witterung jedes Tages des itzt lauffenden 1798sten

Jahres

Jahrts anschaulich ausgefüllt waren. Ein völlig heitrer Tag war ein himmelblaues Feld, ein heitrer Nachmittag war an einem nur in der untern Hälfte blauen Felde kenntlich. Schneegestöber war durch Punkte, Regen durch kleine Strichel, Donnerwetter durch Zickzack, ein trüber Tag war durch graue Schattirung, ein schwüler durch Röthe angedeutet u. s. f. Das Ganze fiel so ordentlich und doch so buntscheckigt ins Auge, daß es eine Lust zu sehen war. Dabey waren die Voll- und Neumonde und die Mondsviertel gehörig eingezeichnet. Wer sollte also dem Verlangen widerstehen, einen so deutlichen Hauspropheten aufs ganze Jahr für die billige Summe von drey Groschen an sich zu bringen? Und insofern nannt ichs eine recht hübsche Erfindung. Wärs auch nur der Spaß, zu sehen, wie der Calender lügt, so war er das Geld werth, und wenn ein aufmerksamer Besitzer alle die Tage, wo das prophetische Blatt betrogen, mit einem starken schwarzen Strich zur Rache durchzöge, so würde der Anblick eines solchen Wetterverkünders, der dem Ansehen eines bis auf die letzte Decemberwoche abgenutzten und durchstrichnen Comtoir Calenders nicht übel gleichen dürfte, dem Aberglauben sehr lehrreich seyn.

Wie's denn aber so geht, daß jeder mißlungene Einfall des Nächsten unser Nachdenken erweckt, ob das Ding nicht besser eingerichtet seyn

könnte, so gings auch mir mit diesem Blatte. Wenn man in unsern Bergen umher spaziert, und bald die Häupter der Riesen mit Wolken umstort, bald reinlich und artig gezeichnet in heiterm Blau vor sich emporgestreckt sieht, bald rauchrigte Nebel sich in die Wälder ziehen, bald sie sinken und die Gipfel der Fichten über die Wolke hervorragen sieht, bald sich selbst von feuchten Wolken eingehüllt findet, wenn man die Gebürgsleute um das baldige Aufhören des unwillkommnen Regens fragt, sie den Kopf herausstreckend nach einer Bergspitze luken sieht, und von ihnen den zuversichtlichen Bescheid empfängt, daß es bald vorüber seyn werde; so wird ein Landbewohner vorzüglich aufgelegt, in diesen erhabenen Werkstätten der Natur über die Veränderungen der Witterung und ihre verborgnen Gesetze nachzusinnen.

Auf diese Weise kam ich dazu, mir im Geschmack jenes auf gut Glück entworfenen Wetter Calenders folgenden, auf Regeln gebauten, zu entwerfen.

Es ist ein unter den Metereologen allgemein anerkannter Grundsatz, daß der Stand der Erde gegen die Sonne, der Stand des nahen Mondes, des oft uns beträchtlich genäherten Mars und der Venus, und des ungeheuern auf Kosten unsers ganzen übrigen Planetensystems gemachten Jupiters, die vorzüglichsten Ursachen der Abänderungen

derungen der Winde und mit diesen der Witterung auf Erden seyn. Sie halten für ausgemacht durch die Erfahrung, daß insonderheit die Punkte der Mondsbahn dabey in Betrachtung kommen, und sie haben sogar durch Aufzählung der Fälle eine gewiße Stufe der Wahrscheinlichkeit für jeden dieser Punkte herausgebracht. Es ist 6 gegen 1 wahrscheinlich, daß der Neumond das Wetter ändert, und 5 gegen 1, daß es auch der Vollmond thue. In den Vierteln dazwischen ändert sich wenigstens 2mal unter 5 das Wetter. Wenn der Mond der Erde am nächsten ist, so ist 7 gegen 1 zu wetten, daß eine Aenderung erfolge, und 9 gegen 2, daß solches auch geschehe, wenn derselbe am fernsten von uns ist. Erhebt sich der Mond in seinem Laufe durch den aufsteigenden Knoten nordwärts über die Bahn der Erde, oder südwärts unter dieselbe, so erfolget 3 gegen 1, eine Veränderung. Eben so sicher und fast noch sichrer läßt sich um die Zeit der Nachtgleichen im Frühling und Herbst, und um die Zeit der Sonnenwenden im Sommer und Winter auf eine merkliche Aenderung der Witterung rechnen. Je mehr solcher Punkte zusammen kommen, desto gewißer erfolget eine Aenderung. Aendert schon der Neumond 6 mal gegen 1 das Wetter, und 7 mal gegen 1 die Erdnähe des Monden, so ist es 42 mal wahrscheinlicher, daß der Mond, wenn er

[redacted]

in der Zeit, da er mit der Sonne nach einerley Seite uns stehet, zugleich der Erde einige tausend Meilen näher ist als gewöhnlich, das ist, daß der Neumond in der Erdnähe das Wetter ändern werde, als daß er es nicht ändern werde.

Aber es heißt, der dritte oder vierte Tag vor oder nach dem Voll- und Neumond ändre das Wetter; welcher denn also der vierte vorher oder darnach? Die Fluth entsteht allemal drittehalb bis drey Stunden, nachdem der Mond einer Gegend am höchsten gestanden hat; die größte Wärme des Tages trift nicht in die Mittagsstunde, sondern ein paar darnach, die größte Wärme des Jahres nicht in den längsten Tagen, sondern einige Wochen darnach; kurz alle Wirkungen erfolgen eine Weile nach dem höchsten Wirksamkeitspunkte ihrer Ursachen. Also in der Regel wird jede Wetteränderung ein paar Tage nach dem wirksamen Punkte erfolgen. Allein da die Mondsgestalten ungefähr alle $7\frac{1}{4}$ Tage wechseln, die Punkte hingegen, da der Mond die Kreuzungen seiner und der Erdbahn berührt, von den Punkten der Mondwende nur $6\frac{3}{4}$ Tage entfernt sind, so rücken diese letztern und so auch die Punkte der Erdferne und Erdnähe den Tagen des Mondwechsels immer näher, und entfernen sich wieder davon. Ist also z. E. einen Tag Vollmond und den dritten darauf Erdnähe, so wird an diesem dritten oder dem folgenden die Wet-

ter-

teränderung zu erwarten seyn. Ist hingegen den Tag nach dem Vollmonde derselbe nahe der Erde, so wird um den Vollmondstag selbst, und wenn im folgenden Monath die Erdnähe vor den Vollmond gerückt ist, so wird schon einige Tage zuvor der Witterungswechsel zu erwarten seyn, zu welchem sich vermöge der anziehenden Kräfte des Mondes die Athmosphäre anschickt. Monathe, in welchen die verschiednen Punkte in gleiche Entfernung auseinander rücken, wie dies Jahr Mitte Junii bis Ende Julii, werden sehr abwechselnde, Monathe, wo die verschiednen Punkte nahe zusammen treffen, wie dies Jahr August und September, eine sehr gleiche Witterung erwarten laßen.

In Hofnung also, daß diesen natürlich scheinenden und auf die vermeinte Erfahrung der verständigsten Beobachter gegründeten Vermuthungsregeln die Wetteränderungen wenigstens in den mehresten Fällen entsprechen dürften, mache ich zu meinem Wetter Calender folgende Anlage.

Auf einen Foliobogen queer herüber eine Doppellinie und darunter 31 einfache Linien für die Monathstage; vorn eine Doppellinie herab für die Zahlen der Tage, den weitern Raum für die Monathe in 12 gleiche Theile durch Doppellinien getheilt; diese Monathscolonnen jede in 5 schmale und 2 breitere Colonnen geschieden, die erste

für die Mondsgestalten, die zweite für die Punkte der Erdnähe und Ferne, die dritte für den auf und absteigenden Knoten, die vierte für die andern astronomisch wichtigen Punkte, als Nachtgleichen, Sonnenwenden, Sonnen Nähe und Ferne, Nähe der Venus, des Mars, des Jupiters und Ferne derselben; die fünfte für Zahlen den Grad der Wahrscheinlichkeit anzudeuten; die sechste für die muthmaßliche, die siebente für die beobachtete Witterung.

Nachdem der Bogen solchergestalt eingerichtet ist, suche ich aus dem Calender des Jahres die Monds und übrigen astronomischen Punkte heraus, die dort mit so viel Gedrittelt und Gesechst Scheinen, Lebensregeln, Wetterprophezeihungen und Aderlaß- Holzfäll- und Schröpf-Indicationen gemischt sind, daß das Auge Mühe hat, ihn heraus zu finden, und trage selbige gehörig ein. Hierauf bezeichne ich nach vorstehender Regel mit einem Punkte den Tag, wo eine Wetterveränderung zu erwarten ist, und bestimme nach obiger Wahrscheinlichkeits Angabe, einfacher oder zusammentreffender Punkte, durch eine Zahl das Verhältniß der Wahrscheinlichkeit jeder Aenderung gegen 1 fürs Gegentheil. Endlich entwerfe ich für die ersten 7 Tage nach Maaßgabe der letzt gewesenen Witterung die muthmaßlich zu erwartende in Abbreviaturen: klar — kl; bewölkt — bw; naß — n; trocken — tr;

— tr; heiß — h; warm — w; kühl — k; kalt — ka; und trage sodann Tag für Tag die wirkliche Witterung durch gleiche Zeichen ein, nebst Bemerkung der Winde, Stürme, Gewitter, Nebel und etwanigen Nordlichte. Da man solchergestalt von der nächsten Wirklichkeit ausgeht, und nur immer auf 7, höchstens 14 Tage voraus sein Prognosticon stellt, da man auf wahre Naturursachen dabey fusset, so wird man sich seltener irren, als der Calender der Akademie der Wissenschaften, und selbst die Irrungen werden Anlaß zum Nachdenken über die Ursachen der Witterung geben, und dahin leiten, künftig immer besser zu prognosticiren. Freilich wäre es besser, tiefer in die Zukunft zu blicken und voraussehen zu können, ob wir wahrscheinlich einen schönen Herbst, einen frühen, einen langen, einen harten Winter haben werden; aber auch nur auf eine Woche die Witterung mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, wäre schon Vortheil für den Landmann, den Gärtner, den Reisenden, die Hausfrau, die ein Waschen vor hat, den Städter, der eine Lustparthie verabredet. Um inzwischen auch über die entferntere Jahrszeit eine Muthmaßung wagen zu können, zeichne man sich aus einem guten Bauern Calender, z. E. aus Bocks wirthschaftlichen Naturgeschichte von Preussen, die Witterungsregeln in bündiger Kürze und gehöriger Ordnung aus, wozu

unter

unter jener Tabelle noch Platz seyn wird, so wird man bey aufmerksamer Beobachtung der Natur immer einige Winke erhalten, woraus sich etwas für die Zukunft urtheilen läßt. Gewißheit kann nur der Unbillige in solchen Dingen verlangen; das ganze practische Leben wird durch Wahrscheinlichkeiten geleitet.

Um in diesen Vermuthungen noch sichrer zu gehen, füge man die fleißige Beobachtung des Barometers, Thermometers und Hygrometers hinzu. Aber wie der Landmann gewöhnlich darnach sieht, nehmlich dann und wann zufällig einmahl, kann es wenig nutzen. Man muß im ordentlichen Gange des Steigens und Fallens jener Werkzeuge mitgehen, und deshalb zu festen Stunden täglich wenigstens dreymahl sie beobachten. Das bloße Beobachten würde auch nicht viel lehren, man vergißt von einem Tage zum andern ihren Gang, der Meteorologe schreibt daher seine Beobachtungen auf. Allein auch dies bloße Aufschreiben der Grade ist unfruchtbar, das Auge hat an den gehäuften Zahlen kein deutliches Bild. Das Barometer steigt und fällt bey uns innerhalb den Gränzen von 26 und 29 Zoll. Man linire sich also für jeden Monath einen halben Bogen, wo die Queerlinien von 26 bis 29 Zoll die auf der Skale des Barometers bezeichneten Grade enthalten. Das Thermometer steigt und fällt gewöhnlich bey uns

zwischen

zwischen 10° unter 0 der Reaumurschen Skale, und 20° unter 0. Man linire also auf demselben halben Bogen unter jene Barometerlinien 30 Queerlinien fürs Thermometer. Hierauf ziehe man von oben herab 31 Colonnen für die Monathstage und ziehe in jeder so viel Linien mit Bleystift, als man Beobachtungen täglich machen will, z. E. wollte man um 8 Uhr Vormittag, um 12 Uhr Mittag, und um 4 Uhr Nachmittag beobachten, so gehört die erste Linie, mit welcher der Tag anfängt und der vorige schließt, keiner Beobachtung, weil zwischen 8 Uhr dieses und 4 Uhr des vorigen Tages ein merklicher Zwischenraum bleiben muß; diese erste kann daher mit Dinte gezogen werden. Die nächste ist mit Bleystife zu ziehen und gehört der Beobachtung der 8ten Morgenstunde; die folgende auch mit Bleystift der 12ten, die dritte desgleichen, der 4ten Mittagsstunde; dann scheidet wieder eine schwarze Linie die Tage. Wollte man aber früh um 6, Nachmittag um 2, Abends um 10 beobachten, so müßte jeder Tag nur 2 Bleystiftlinien bey einer schwarzen haben. So oft man nun beobachtet, so bezeichnet man den Stand des Barometers und Thermometers durch einen schwarzen Punkt in die Linie der gehörigen Stunde und in die Queerlinie des bemerkten Grades. Nach Verlauf einiger Tage ziehet man diese Punkte durch eine schwarze

Linie

Linie zusammen, so hat das Auge eine deutliche Vorstellung des Steigens und Fallens der Wettergläser an diesem Zickzack. Auf ähnliche Weise kann man die Veränderungen des Hygrometers bezeichnen, wenn man ein Mannheimer oder Gaussurisches hat.

Um aber diese Beobachtungen, die von manchem sorgfältig gemacht werden, und doch meist fruchtlos bleiben, sich recht lehrreich zu machen, muß man solche mit einer auf die Natur gegründeten Theorie vergleichen. Ich will nur vom Thermometer reden.

Jeder Ort hat einen mittleren Grad der Wärme im Durchschnitt des Jahres; dieser würde sich, wenn die Erdkugel eine Kugel ohne alle Erhöhungen wäre, nach der Breite des Ortes vom Aequator her, richten; da aber ein Ort höher als der andre liegt, so richtet sich dieser Mittelgrad zugleich nach der Höhe über die Meeresfläche. Ueber diesen Mittelgrad hinauf steiget die Wärme bis zu der Periode der größten Wärme, welche bey uns in der Regel um den 20ten Julii eintrift, und fällt unter denselben hinab bis um die Zeit der größten Kälte gegen den 20ten Januar. Hier muß sich jedem Tage, wenigstens jedem Drittel des Monaths, wenn man das Maaß des höchsten Steigens und Fallens weiß, sein eigner Mittelgrad der Temperatur anweisen lassen. Da aber die Wärme jeden Tag von der

Nacht-

Nachtkühle bis Nachmittage in der Regel steigt, dann wieder fällt, so müssen sich für die gewählten Stunden der Beobachtung näher, die ihnen zukommenden Wärmegrade angeben lassen. Eine solche durchgeführte Berechnung des eigentlich gesetzmäßigen Grade der Wärme würde nach des größten Astronomen, Tobias Mayers Abhandlung, von genauerer Bestimmung der Veränderung des Thermometers anzustellen seyn, die man in den Schlesischen ökonomischen Nachrichten III. Band. XV. Stück und folgenden, finden kann. Nachdem man sich diese Berechnung entworfen, so verzeichne man in die obgedachte Thermometer Tabelle diesen Gang mittelst rother Zickzacklinien, so wird deren Contrast mit dem nachher oder vorher eingezeichneten schwarzen Zickzack der wirklichen Beobachtung, fruchtbaren Soff zur Erforschung der Ursachen des wirklichen Steigens und Fallens der Wärme liefern. Wenn auch diese Berechnung der Normallinie etwas mühsam ist, so gilt sie doch auch dagegen für alle Jahre.

Man nehme sich einmahl die Mühe die Mondsgestalten, Knoten, Fernen und andere astronomische Punkte eines verfloßnen Jahres nach der Folge der Tage auszuziehn und die Witterungsbeobachtung darneben zu stellen, z. E. für das Jahr 1791. Hier trafen, wie man sehen wird, den 4ten Jan. Neumond und südl. Mondwende

fast

faſt zuſammen, den 12ten und 13ten das erſte Viertel, der aufſteigende Knoten und die Erdferne, den 20ten Vollmond und nordl. Mondswende, den 26ten u. 27ten abſteigender Knoten, letztes Viertel und Erdnähe. Im Februar zogen ſich dieſe Punkte zwar etwas auseinander, doch folgte den 10ten u. 11ten Erdferne und erſtes Viertel nahe auf den aufſteigenden Knoten, und den 24ten u. 25ten letztes Viertel und Erdnähe bald auf den abſteigenden Knoten. Dies ließ alſo eine ziemlich gleichbleibende Witterung erwarten und in der That war der Winter in dieſen Monaten faſt beſtändig gelinde. Im März zogen ſich die Mondspuncte weiter auseinander und es erfolgte unſtäte Frühlingswitterung bis um die Zeit der Nachtgleiche der zugleich eintretende Vollmond und gleich darauf folgende abſteigende Knoten nebſt der Erdnähe das mitunter heiter geweſene Wetter auf 14 Tage eintrübten, worauf den 3. 4. 6ten April Vollmond, aufſteigender Knoten und Erdferne, es wieder zu heitern Tagen neigten, die durch die entgegengeſetzten Punkte noch den 18. zwar verdüſtert, dennoch bis ans Ende des Monaths herrſchend blieben. Den 1. 3. u. 4ten May trafen jene Punkte in geänderter Ordnung wieder zuſammen und das Wetter trübte ſich völlig ein, bis es ſich um den 18ten beym Vollmonde,

dem

dem der absteigende Knoten und die Erdnähe kurz voran gingen, wieder zur Heiterkeit aufklärte, und bis zum Neumond auch noch ein paar Tage darnach völlig heiter blieb, mit der Mondswende den 5. Junii aber sich wieder zu trüben, nunmehr gewitterhaften Tagen mit Regen neigte. Der Vollmond den 16. hatte einige heitre Tage zur Folge, der Neumond am 1. Julii aber machte wieder wolkigtes Wetter mit Sturm herrschend, bis das letzte Viertel am 23. Julii zwischen dem aufsteigenden Knoten und der Erdferne eine Wetterveränderung hoffen ließ, die um so dauerhafter seyn konnte, da sich jene Punkte noch näher rückten, und das erste Viertel am 7. August gleich zwischen Knoten und Erdnähe traf, auch noch am 21. auf das letzte Viertel gleich die Erdferne folgte. Wirklich hatten wir vom 24. Julii an bis in das letzte Viertel des Augusts anhaltende große Hitze und Trockenheit. Kurz vor dem Neumond fing die Erde an neblicht, der Himmel wolkicht zu werden, und Donner, Regen und Sturm unterbrachen dies Viertel hindurch das helle Wetter, welches aber mit dem in die Erdnähe treffenden ersten Viertel den 5. Septbr. bald wieder die Oberhand erhielt, und bis 4. Tage nach dem Vollmond dauerte, auf welche damals der aufsteigende Knoten folgte. Bald nach der Herbstnachtgleiche kehrten abermals

schöne Tage zurück, und waren dem Anschein nach eben deswegen bis in die Mitte Octobers so dauernd, weil immer 2, 3 wichtige Mondspunkte zusammentrafen.

Wenn diese geringen Betrachtungen hier und da jemand zu einer sorgfältigen Beobachtung der Witterung in Bezug auf den so verwickelten Mondlauf, erweckten; wenn sie insonderheit das Glück hätten, den Herrn Professor Jungnitz aufzumuntern, daß er uns eine ausführliche Witterungsgeschichte Schlesiens wenigstens durch die letzten acht Jahre parallelisirt mit den astronomischen Punkten, und mit reifferen Reflexionen, als diese sind, verwebt, gäbe, und dabey den monatlichen Gang des Barometers und Thermometers auf obbeschriebne Weise verglichen mit Mayers und de Lucs hypothetischen Normallinien vor Augen stellte, so wäre doch der Schreibershauer Wetter Calender zu etwas gut gewesen.

W.

An

An die Freundschaft.

Den verehrungswürdigen beyden Herren Cammer Präsidenten, Herren von Bismarck und von Massow ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Ihren Freunden und Verehrern.

Glogau, den 9. Julii 1798.

Liebliche Tochter des Himmels,
heilige Freundschaft!
Komm! du Geist von Gott! beseele
die Feyer dieses Tages!

Sieh! es mischen sich die Thränen
des Schmerzes und der Freude;
Sammle sie, daß sie an deines Tempels
Altar, als Perlen glänzen!

Sieh'! da steht dein edler Priester;
Bald drückt auf unsre Lippen
Er den schmerzlichen Kuß des Abschiedes, —
Seegne die Schmerzens-Thräne!

Seegensreich bist du, du Holde!
Du gabst uns einen edeln,
einen biedern, weisen Führer wieder: —
Seegne die Freuden-Thräne!

Segne Sie, die beide Freuden
bisher vereint uns lehrten!
Sie, die beides Bundes Zierde,
und unser Stolz und Segen!

Froh laß Sie an deinem Arme
die Bahn des Lebens wallen,
und unter ihren Tritten
der Freuden viel entsprießen.

Liebliche Tochter des Himmels,
heilige Freundschaft!
Komm! du Geist von Gott! beseele
die Feyer dieses Tages!

Parodie des Gedichts an die Freundschaft gewidmet seinen Freunden

von

C. W. v. B.

Glogau, den 13. Julli 1798.

Liebliche Tochter des Himmels,
heilige Freundschaft!
Du gabst mir der Freuden viele
in Glogau's reichen Fluren.

Sieh! — Stum fließen die die Thränen
des Dankes und des Schmerzes!
Sammle sie — nie floß auf deines Tempels
Altar reineres Opfer.

Sieh'!

Sieh! mit Wehmuth weih ich deinen
Priesterinnen und Priestern
jenen den Kuß des Abschiedes, meinen
letzten Händedruck diesen.

Doch segensreich bist du — Holde!
Auch mir giebst du die Hofnung:
dereinst seh ich Sie wieder die Liebenden!
Segne die Freuden-Thräne!

Segne Sie, die Sie deiner Freuden
reichen Genuß mir schufen,
Sie — die meinem Herzen ewig
werth, und mein Stolz sind, segne!

Froh laß Sie an deinem Arme
die Bahn des Lebens wallen,
und laß unter Ihren Tritten
der Freuden viel entsprießen.

Ja! Dank dir, Tochter des Himmels,
heilige Freundschaft!
Du gabst mir der Freuden viele
in Glogau's reichen Fluren.

Ein leichter Vorschlag zur Unterstützung der Schulwittwen.

Vor ein paar Jahren ließ ein Schulmann im Gebirge einen Plan circuliren zu Errichtung einer Schulwittwen-Casse, der aber seiner Un-

vollkommenheit und andrer Schwierigkeiten wegen wieder aufgegeben wurde. Jetzt wird von einem andern Schulmanne ein andrer Plan vorgelegt; ob der mehr Beifall finden, und eher wird erfunden werden, will ich nicht entscheiden. Dies veranlaßt mich aber, hierüber etwas weniges zu sagen, und einen andern Vorschlag zur Prüfung und Beherzigung vorzulegen.

Abgesehen von den Schwierigkeiten, die bei Regulirung solcher Institute obwalten, und durch Erfahrung genugsam bekannt sind, scheint mir bei Errichtung einer Schulwittwen-Casse das vorzüglichste Hinderniß dieses zu seyn, daß die Schulleute in der Regel zu schlecht stehen, um ein Institut errichten zu können, woraus den Wittwen eine bedeutende Unterstützung zu Theil werden könnte. Wenige haben etwas über die Nothdurft, bey vielen ist das Einkommen so nothdürftig ausreichend, und eben so viele, wo nicht noch mehrere müßen sich nach andern Hülfsquellen umsehen, um nur leben zu können. Wovon sollen sie also eine Hülfscasse errichten? Dürftige sollen hier noch Dürftigern geben. Das ist, deucht mir, nicht wohl zu verlangen, wenn es immerfort geschehen soll. Von dem Aufwande zum Vergnügen und zur Pracht läßt sich wohl etwas abbrechen, aber nicht so gut von der Nothdurft. Ich thue also einen andern, und wie ich glaube, leichter auszuführenden Vorschlag.

Jeder

Jeder Ort errichte eine eigne Schulwittwencasse. Sollte man wohl die Wittwe und die unmündigen Kinder eines Mannes, der durch eine Reihe von Jahren die saure Arbeit des Schulunterrichts für einen nothdürftigen, oft nicht einmal zureichenden Unterhalt übernahm, ganz ohne Unterstützung lassen? Können diejenigen, die die Vortheile seines Unterrichts jetzt genießen, ihre Pflicht gegen seine Hinterlassenen so ganz vergessen? Ich hoffe, man wird diese Verbindlichkeit einsehen. Man ist ja erkenntlich gegen einen treuen Dienstboten. — Ja, wenn ein Mann durch seine Schuld vom seinem Amte entfernt wird, so nimmt man auf seine Frau und Kinder einige Rücksicht, und läßt sie nicht ganz ohne Unterstützung. Wenn nun ein Mann durch den Tod von seiner oft vieljährigen Arbeit abgerufen wird, dann wollte man weiter nichts thun, als die Hinterlassenen beklagen? nicht auch fragen, wovon diese Verlassenen nun leben sollen?

Ich nehme also als ausgemacht an, jeder Ort ist und fühlt sich verbunden, für die Wittwe und unmündigen Kinder ihres Schullehrers zu sorgen. Aber wie? — Man sammle bei alle denen Gelegenheiten, wo freiwillige Beiträge für die Armen eingefordert werden, als bey Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. auch etwas zur Errichtung einer Schulwittwencasse; denen, die vom Orte wegziehen, wird ein bestimmter Beitrag

aufgelegt, u. s. w. Es werden doch einige Thaler jährlich auf diese Weise zusammen kommen. Sobald nur 10 Rthlr. beisammen sind, werden sie auf Interesse ausgeliehn, und mit Sammlung der Beiträge fortgefahren, bis — um doch etwas zu bestimmen — 500 Rthlr. Capital zusammen gebracht worden. Ein Invalide bekommt monatlich 1 Thlr., der Wittwe eines Schulmannes könnte man wohl 2 Thlr. geben. Wenn eine Wittwe vorhanden ist, so bekommt sie die Interessen von dem Capitale, so hoch es zu der Zeit angewachsen ist, aber nie die Beiträge. Ist keine Wittwe vorhanden, so werden die Interessen zu Vermehrung des Capitals angewendet. Wäre eben eine Wittwe vorhanden, da man einsinge, zu diesem Endzwecke zu sammeln, so könnte diese doch nicht die Beiträge erhalten, sondern müßte sich mit der bisherigen Unterstützung begnügen, bis zu dem Zeitpunkte, wo Interessen abfielen. „Das wird aber lange währen, wird mancher sagen, ehe nur 100, geschweige 500 Thlr. zusammenkommen; das kommt mir gerade so vor, als wenn man einen Berg aus lauter einzelnen Sandkörnern zusammentragen wollte.“ Nun freilich, länger oder kürzer, nach Umständen; aber nicht so lange, als mancher denken mag. Bei allen Planen dieser Art rechnet man etwas auf Schenkungen und Vermächtnisse; und ich glaube bei meinem Plane weit eher darauf

hoffen

hoffen zu können, als bei einem andern aufs Allgemeine gehenden. Aus Achtung und Dankbarkeit gegen den Lehrer seines Orts wird man eher etwas für seine Hinterbliebnen thun, als für die Schullehrerwitwen eines ganzen Kreyses oder Landes. Wird nur erst ein Anfang mit Ausführung dieses Vorschlags gemacht, so wird es gewiß an Schenkungen und Vermächtnissen nicht ganz fehlen. Wer nicht Hunderte geben kann, giebt doch wohl einige Thaler, (ohne die übrigen Armenanstalten deshalb zu vergessen) woran er gar nicht gedacht hätte, wenn nicht schon wäre ein Anfang gemacht worden. So kann ich mirs gar wohl als möglich denken, daß nach und nach in nicht gar langer Zeit ein hinreichender Fond gesammelt werde; und wenn dieses Ziel erreicht ist, hören die Beiträge auf. Wenn ich oben 500 Rthlr. Capital zu sammeln vorschlug, so dachte ich mir solche Oerter, wo nur ein Schullehrer ist, also gewöhnlicher Weise nur eine Wittwe zu unterstützen ist. Wo mehrere Schullehrer sind, müßte man auch nach Proportion auf einen größern Fond bedacht seyn. Wäre keine Wittwe und keine unmündige Kinder vorhanden, und man wollte das Capital nicht weiter anwachsen lassen, so würden die Interessen auf andre Weise zum Besten der Schule verwendet, z. E. zu Anschaffung nützlicher Bücher, Landcharten, und andern so nöthigen Lehrmitteln, die gewöhnlich

ganz fehlen, zu Verbeſſerung des gänzlichen Gehalts des Schullehrens und dergl. An Gelegenheit zur Verſendung wird es nicht fehlen.

Man wird vielleicht dieſe und jene Einwendung gegen dieſe Sache machen; denn gegen welchen guten Vorſchlag werden nicht Einwendungen gemacht? Allein ich will die Leſer nicht erſt mit Widerlegung derſelben aufhalten. Für gute, gefühlvolle, dankbare Seelen bedarfs deren nicht, die Nothwendigkeit, ſo wie die Pflichtmäßigkeit der Sache wird ihnen von ſelbſt einleuchten, und diejenigen, die kein Gefühl dafür haben, zu bekehren, möchte vergebne Mühe ſeyn. Aber herzlich wünſch ich, daß mein Vorſchlag an allen, — doch das iſt zuviel erwartet — alſo an vielen Orten, denen Schullehrer für ihre Hinterlaßnen nichts zurücklegen können, und das wird an den mehrſten Orten der Fall ſeyn, möge ernſtlich beherziget und befolgt werden, und bitte alle, die ſich für's Ganze intereſſiren, und ſich in der Lage befinden, auf andre mit Erfolg wirken zu können, ſogleich Hand ans Werk zu legen, und es nicht auf beſſre Zeiten hinaus zu verſchieben. Jetzt haben wir Frieden, und hoffentlich noch eine lange Reihe uns deſſen zu erfreuen; ein zerſtörender Krieg kann ein ſolches Werk, das viele Jahre zu ſeiner Vollendung erfordert, auf lange Zeit hinaus unmöglich machen. Will man darum keinen Anfang

fang machen, weil man das Ende nicht sogleich sieht? Wir pflanzen ja auch Bäume, ob wir gleich nicht wissen, ob wir sie werden Frucht tragen sehen.

Eine solche Anstalt wird den Einwohnern eines Orts zu einer vorzüglichen Ehre gereichen. Denn so schön es ist, wenn durch ansehnliche Vermächtnisse wohldenkender Personen für Schulwittwen gesorgt wird, wie solches hier und da, und auch an dem Orte des Verfassers dieses Aufsatzes geschehen ist; so beweiset das doch nur die gute Gesinnung einer einzelnen Person, und an kleinen und armen Orten, wo eine Unterstützung der Schulwittwen gerade am nöthigsten ist, möchten dergleichen Fälle gar selten zu erwarten seyn. Wird aber, wie ich vorschlage, durch einzelne kleine und grössere Beiträge eine Schulwittwencasse errichtet, so ist das ein Beweis, daß der wohldenkenden Einwohner an diesem Orte viele sind, welches für jeden Ort, er sey klein oder groß, der schönste Ruhm ist. Außerdem werden sie noch den wichtigen Vortheil davon haben, daß sich dann geschickte und gewissenhafte Männer um den Schuldienst bewerben werden. Erfreulich und aufmunternd zum möglichsten Treue in seinem Berufe muß es einem Manne von Gefühl seyn, unter Menschen zu leben, die Beweise geben, daß sie den Werth der Dienste eines Schulmen-

nes

nes erkennen, und ihm die Sorge für die Seinigen nach seinem Tode nach Möglichkeit erleichtern.

Gut wäre es wohl, wenn jeder Schulmann in den Stand gesetzt würde, wie jeder andre fleißige und sparsame Hausvater, für die Seinigen selbst zu sorgen; allein das wird wohl so bald noch nicht geschehen. Möchte man nur indessen etwas thun, ihm die Aussicht in die Zukunft einigermassen zu erheitern! Mein Vorschlag erfordert nicht große Kräfte, nicht reiche Capitalisten, nur guten, anhaltend guten Willen. Durch viele kleine Scherflein kann das Werk zu Stande gebracht werden, nur zuweilen werde ein etwas größerer Stein zur Förderung des Baues beigetragen. Viele kleine Tropfen schwellen einen Bach an. Auch ist hier allgemeine Bestimmung nicht gerade nothwendig. Wen sein Herz nicht treibt, mit Hand an das gute Werk zu legen, der wird nicht gezwungen. Sollt ich erfahren, daß dieser gutgemeinte Vorschlag auch nur hier und da Eingang gefunden hätte und zur Ausführung gebracht würde, — welche Belohnung für mich, diese Zeilen geschrieben zu haben!

Gegen über die guten Seelen, die Trieb und Kraft in sich fühlen, an ein gutes, an heilsamen Folgen so reiches Werk die erste Hand zu legen, und durch ihr Beispiel die vielleicht nur

schlum-

schlummernden guten Gesinnungen in andern erwecken! Gewiß, sie und alle Unsterblichen besitzen den errichten sich ein Denkmal, dauerhafter als Erz, nicht allein bey der Mit- und Nachwelt, sondern auch vor dem Himmel. Denn wer zum Wohl der Menschen thätig ist, der treibt so Gottes Werk, und hat sich seines Wohlgefallens hier und ewig zu erfreuen. Lasset uns also Gutes thun, und nicht müde werden, dann werden wir auch erndten ohne Aufhören!

Pendant

zu dem Aufsatze im Maiſtükke des laufenden Jahres betittelt: Ueber Schlesiens Volks Menge.

Zu den Mitteln zur Gewißheit zu kommen, wie stark ein Land bevölkert sey, rechnet der genannte Herr Verfaßer obgedachten Aufsatzes unter andern auch die Häuſer Zählungen. Ist dieses Mittel unstreitig eines der sichersten, um zu beurtheilen, ob ein Land in einer gegebenen Zeit bevölkerter sey oder nicht als in einem andern Zeitpunkte; weil, wie der Herr Verfaßer auch sagt, die Häuſer sich denn nur vermehren wenn die Volks Menge zunimmt; so wird die hier folgende Aufzählung der Grundscheine zu

Er-

Erbauung neuer Häuser in Groß Hartmannsdorf Löwenbergschen Kreises als ein Beitrag zum Beweise der Behauptung, daß Schlesien gegenwärtig bevölkerter als vor dem Jahre 1618 sey, angesehen werden können. Solcher Grundscheine sind gegeben worden

Im Jahr	1688	3	Im Jahr	1714	5
—	1690	1	—	1715	1
—	1697	1	—	1717	7
—	1698	1	—	1718	2
—	1700	4	—	1719	6
—	1701	3	—	1722	2
—	1702	5	—	1723	4
—	1704	1	—	1725	8
—	1707	1	—	1726	2
—	1708	2	—	1729	1
—	1709	6	—	1730	2
—	1710	6	—	1732	4
—	1711	4	—	1734	2
—	1712	1	—	1735	1
—	1713	4	—	1736	1
				Summa	91

binnen 48 Jahren.

Diese Aufzählung der Grundscheine, welche die damaligen Herren des Dorfes, Wolff und Joseph Reichsgrafen von Frankenberg größtentheils, und zum Theil vor ihnen die Freiherren von Schenkendorff ausgestellt haben, ist richtig

aber

aber nicht vollständig. Sie ist richtig: denn sie ist aus den hiesigen alten Schöppenbüchern, worin diese Grundscheine eingetragen stehen, gemacht worden; Sie ist aber nicht vollständig: weil nach dem Jahre 1736 noch mehrere Grundscheine ausgestellt worden sind, die aber nicht bestimmt der Zahl nach angegeben werden können, weil man die neuen Schöppenbücher genau durchzusehen nicht Gelegenheit gehabt hat. Indeß kann man ohne der Sache zu viel zu thun, die obige Anzahl der neu-erbauten Häuser gar füglich bis auf 100 erhöhen.

Diese Zunahme der Häuser setzt unstreitig eine vermehrte Volksmenge voraus.

Man sagt vielleicht: „Wer weiß, wie viele Nahrungen in dem 30jährigen Kriege, der weit vor das Jahr 1688 fällt, eingegangen sind, und ob diese eingegangenen Nahrungen durch diese Häuser völlig ersetzt worden, so daß dennoch, ungeachtet dieser neu erbaueten Häuser, dieses Dorf und mithin unter ähnlichen Umständen ein jeder anderer Ort, und folglich auch ganz Schlesien 1618 bevölkerter gewesen seyn kann, als gegenwärtig?“

Hierauf wird geantwortet:

1) Durch diese neu erbaueten Häuser haben keine eingegangenen Bauerhöfe ersetzt werden dürfen. Das älteste der Schöppenbücher, die man sehr genau durchgegangen ist, reicht bis aus

das

das Jahr 1560 zurück. Darinnen sind die Bauershöfe nach der Reihe eingetragen. Wie sie locatirt auf einander folgen, und wie sie in diesen Büchern nach ihren Nainen und Grenzen beschrieben stehen, so existiren sie gegenwärtig noch alle. Es ist wahr, daß in diesem langwierigen Kriege verschiedene solche Bahrungen wüste wurden und wüste stehen blieben. Auch wahr, daß 3 dergleichen Bauergüther in der Nieder Gemeine von der damaligen Herrschaft zu einem Vorwerk gemacht wurden. Allein nach geendigtem Kriege zogen die Herrschaften die Erben der alten Besitzer, oft mit Gewalt und Drohungen in diese Güter zurück; und was die 3. in ein Vorwerk umgeschaffenen Güther betrifft, so wurden sie 1724 von der Herrschaft an die Gemeine und von dieser an einzelne Besitzer verkauft.

2) Gleiche Bewandtniß hat es mit den Nahrungen der Gärtner und mit den eigentlich sogenannten Häusern.

A. v. L.
Prediger.

Historische Chronik.

Neue Auflage des Grünbergischen Gesangbuches.

Auch Grünberg hat gleich mehrern Städten Schlesiens sein eigenes Gesangbuch. Vor etwa anderthalb Jahren zeigte der hiesige Stadt Magistrat

ziſtrat dem geiſtlichen Miniſterio an, daß die bisherige, im Verlage des Bunzlauer Waiſenhauſes debitirte, Ausgabe deſſelben vergriffen ſey, und trug gedachtem Miniſterio die Beſorgung einer neuen Ausgabe auf, die nun auch wirklich, nach bereits erhaltener Allerhöchſter Cenſur, nächſtens die Preſſe verlaſſen wird.

Mit Freuden ergriffen ich und mein ſeitdem verewigter guter Collega, der Paſtor primarius und Inſpector Burchardi, dieſe Gelegenheit, den längſt gehegten Wunſch, auch durch ein beſſeres Geſangbuch unſern öffentlichen Gottesverehrungen mehr Würde und Zweckmäßigkeit zu verſchaffen, zu realiſiren. Unſer erſtes Geſchäfte war, die Grundſätze zu überlegen und feſtzuſtellen, nach welchen wir hier verfahren mußten. Alles kam auf die Beantwortung der beiden Fragen an: Iſt es rathſam, ein ganz neues Geſangbuch einzuführen? und wenn das nicht rathſam ſeyn ſollte: Was iſt alsdann zu thun, wenn obiger Wunſch dennoch erfüllt werden ſoll? Ich lege dem Publico das Reſultat unſerer Ueberlegungen in Beziehung auf unſer neues Grünbergſches Geſangbuch vor. Ich habe einen Brief von dem nun auch verewigten Gloganſchen Ober Conſiſtorial Rath, Herrn Doctor Ludovici, welchem die Cenſur der neuen Geſangbuchs-Auflage von der Allerhöchſten Behörde war übertragen worden, in welchem dieſer verehrungswürdige Greis unſere Arbeit mit ſeinem ſehr ausgezeichneten Beifalle beehrt, und ganz unſern Grundſätzen, welche wir bei derſelben befolgten, beitritt. Auch in den ſchleſiſchen Provinzialblättern iſt ſeit kurzem das Bedürfniß eines recht zweckmäßigen Geſangbuches, worin es faſt der Hauptſtadt Schleſiens noch fehlt, mehrmals zur Sprache gekommen. Vielleicht iſt

es dem Publico nicht unangenehm, auch etwas hiervon aus einer vaterländischen Provinzialstadt zu hören, wenn ich auch gleich nicht in allen Punkten einerlei Ueberzeugung mit den würdigen Männern habe, welche in jenen Aufsätzen ihre Meinung sagten.

Wenn jezt eben die Auflage eines bisherigen Gesangbuches vergriffen ist, so tritt, meinem Bedünken nach, denn grade der rechte Zeitpunkt ein, in welchem eine Aenderung mit dem bisherigen gottesdienstlichen Gesange mit zu hoffenden gutem Erfolge gemacht werden kann. Hier ist nun die erste Frage diese: Soll ein ganz neues Gesangbuch aus lauter Liedern neuerer Dichter und völlig umgearbeiteten ältern Gesängen bestehend eingeführt und das bisherige alte, völlig bei Seite gelegt werden? Sobald man diese Frage nur an und für sich selbst, oder in abstracto beantworten will, so ists wohl entschieden, daß sie durchaus bejahend zu beantworten sey. Wer wird nicht gern das Vollkommnere dem Unvollkommnern vorziehen wollen. Auch die besten ältern Gesänge bedürfen einer Verbesserung, ein großer Theil derselben sogar einer völligen Umarbeitung in Rücksicht auf Form und Einkleidung, wie solches auch häufig mit dem erwünschten Erfolge geschehen ist. Selbst bei vielen Liedern neuer Dichter hat man mit Rechte Aenderungen vorgenommen. Allerdings also erhalten wir erst alsdann das beste Gesangbuch, wann wir eine von den vorhandenen guten neuen Liedersammlungen annehmen, oder aus der jezt vorhandenen Fülle derselben eine eigene ganz neue Sammlung zusammentragen, in welcher wissentlich kein einziges Lied geduldet ist, welches nicht in Hinsicht auf Innhalt und Einkleidung ganz den billigen Forderungen

bewegen eines ächt christlichen und wirklich erbauenden Gesanges entspricht. Unbeschreiblich glücklich ist der Religionslehrer und seine Gemeinde, wo es bis dahin gediehen, und zwar mit voller fröhlicher Zustimmung der letztern, bis dahin gedeihen konnte! Wir unsers Ortes durften bei unserer sehr weitläuftigen, mithin auch sehr gemischten Kirchgemeinde, nicht darauf rechnen, ob ich gleich nicht behaupten kann, daß sie guten liturgischen Einrichtungen entgegen wäre. Vielmehr muß ich bis hieher das Gegentheil von ihr rühmen. Aber mir schien's doch immer hart zu seyn, ihr dergleichen zuzumuthen. Man darf eben noch nicht ein Greis seyn, um sich an gewiße gute alte Gesänge dergestalt gewöhnt zu haben, daß man sie ungern ganz aufgeben würde. Sie sind uns bei gewißen Ereignißen unsers Lebens wichtig, oft im hohen Grade wichtig geworden; wir wünschen sie also beibehalten, selbst in ihrem alten, uns lieb gewordenen, Kleide, beibehalten zu können, ob wir gleich einsehen, daß manches an diesem Kleide schöner und bequemer seyn könnte. Auch das schönste neue Lied kann uns aus diesem Grunde das nicht werden, was uns das alte war. Ists denn nicht ein wenig harte, wenn man uns durchaus von diesem alten Freunde trennen will? Bedenkt man noch dazu, daß denn bei weitem größern Theile unserer Mitchristen das ungewöhnteste alte Lied fast gar nicht mehr kenntlich, sondern ihm ganz neu ist, so bekommt meine Behauptung erst noch stärkeres Gewichte. Man mache einen Versuch mit dem schönen alten Liede: Befiehl du deine Wege ꝛc. Ist je eines in den neuen Liedersammlungen glücklich umgearbeitet worden, so ist es dieses. Gefallen, dächte ich, würd's in seinem neuen Kleide einem jeden unserer Zu-

hörer, sobald es ihm gut vorgelesen wird, wenn er anders nicht wieder alles Neue eingenommen ist; aber, ob es ein jeder für jenes alte Lied halten, und, wenn er's dafür erkennt, auch beym vollen Gefühl seines Werthes, selbst seiner Vorzüge, gegen daßelbe wird umtauschen wollen: daran zweifle ich, und jeder, der so wie ich Gelegenheit hatte, seit etlichen zwanzig Jahren den Bürger und Landmann in allen seinen Classificationen, in Hinsicht auf seinen Geschmack und Seelenstimmung zu beobachten, zweifelt mit mir. In dem Falle, von welchem ich rede, befinden sich die meisten unserer Gemeindeglieder, die etliche 40 bis 50 Jahre alt sind. Diese alle müßen ein nicht unbedeutendes Opfer bringen, sobald ein ganz neues Gesangbuch eingeführt wird. Hier ist gar nicht die Frage: ob sie nicht demohngeachtet dieses Opfer bringen sollten? sondern ob sie es mit recht gutem Willen thun werden, und wenn das nicht ist, ob man es ihnen dann zumuthen, oder wohl gar sie dazu drängen soll? Es giebt überdem tausend alte Personen, die in dunkeln Kirchen, oder an trüben Tagen selbst die deutlichste Schrift nicht gut lesen, folglich neue Lieder nicht mit singen, bei den alten aber aus dem Gedächtniße Theil am Gesange nehmen können. Auch diese werden mißmuthig gemacht. Die Wenigen in unsern Tagen, die gar nicht lesen können, kommen mit Recht in keine Betrachtung. Aber noch einen Gedanken kann ich nicht unterdrücken. Unsere ältern Gemeindeglieder sind an die Sprache der neuern Lieder noch nicht ganz gewöhnt, und sie ist ihnen daher unverständlicher und weniger herzlich, als die Sprache der alten Lieder, wenn sie auch wirklich verständlicher und selbst bei vielen dieser Lieder herzlicher, als

die

die der letztern ist. Wäre es denn nicht besser, sie erst nach und nach mehr dran zu gewöhnen, sie dadurch zu dieser allmähligern Gewöhnung williger zu machen, daß man das ihnen verständlichere und herzlichere, ihnen daneben läßt, um überhaupt der Zeit, die alles zur Reife bringt, wenn wir nur in unserer pflichtmäßigen Mitwirkung nichts versäumen, nicht allzuschnell vorzulaufen? — Wir unsers Ortes konnten es wenigstens, aus diesen und mehrern andern noch speciellern Gründen, nicht rathsam finden, ein ganz neues Gesangbuch in Vorschlag zu bringen. Ich beschalte mich gern, daß in der Hauptstadt mehr geschehen kann, und vielleicht auch mehr geschehen muß; — nur hier und vielleicht in den meisten Provinzialstädten, oder gar Dörfern, schwerlich.

Wir behalten mithin unser bisheriges altes Gesangbuch; haben aber bei der neuen Auflage desselben folgendes beobachtet:

1) Alle bisher übliche alte Lieder sind beibehalten, und nur diejenigen weggelaßen worden, welche ohnedem nie öffentlich, auch unsers Wissens nach, nicht einmal bei häuslichen und Privat Andachts-Uebungen gesungen wurden, folglich ganz müßig und zwecklos dastanden.

2) Diese beibehaltenen alten Lieder sind ganz unverändert geblieben, theils aus oben angeführtem Grunde, theils um keine Verwirrung bei den öffentlichen Gottesverehrungen zu veranlaßen, durch die Verschiedenheit des Gesanges zwischen den Besitzern der ältern und neuern Ausgabe. Blos bei den Abendliedern haben wir uns einige Abänderung erlaubt, weil diese nicht öffentlich gesungen werden. So haben wir z. E. in dem Liede: Nun sich der Tag geendet hat ꝛc. den vier-

ten; in dem Liede: Meine Augen schlies ich jetzt ꝛc. den dritten; und in dem Liede: Werde munter mein Gemüthe ꝛc. den achten Vers gänzlich weggelaßen. In dem Liede: der güldnen Sonne Lauf und Pracht ꝛc. änderten sie den sechsten Vers, welcher mit den Worten anfängt: Ihr Höllen Geister packet euch ꝛc. dahin ab, daß es nun heißt: Ihr Sorgen dieses Tags entweicht, und laßt mich ruhig schlafen ꝛc. Das durch die ehemaligen Berliner Gesangbuchs Streitigkeiten berühmt gewordene Lied: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. fängt sich jetzt, so wie in Heyns Liedersammlung, an: Nun ruhet auf den Feldern, in Städten, Dörfern, Wäldern, ein Theil der müden Welt; ihr aber ꝛc.; und der Schluß des achten Verses heißt: Nichts kann mich traurig machen, dein Engel, der wird wachen, und mich mit seinem Schutz erfreun.

3) An die Stelle der weggelaßenen, nie gesungenen alten Lieder sind über 300 ausgezeichnet gute neue Lieder gekommen, welche aus dem Berliner Gesangbuche, aus Dietrich, der Holsteinschen und andern neuern Liedersammlungen, dem Glogauschen und Hirschbergschen Anhange entlehnt worden sind.

4. Diese hinzu gekommenen neuen Lieder sind für die Besitzer der ältern Gesangbuchs Ausgabe besonders abgedruckt worden, und als ein Anhang zum Grünbergschen Gesangbuche für einen billigen Preis zu haben.

5. Die Lieder sind in eine beßre Ordnung, als die in den ältern Ausgaben beobachtete war, gebracht worden, so daß nun unser Gesangbuch aus drei Abtheilungen bestehet: die 1te Abtheilung

lents

enthält: Lieder über die Lehren des christlichen Glaubens; die zweyte: Lieder über die Tugendlehren des Christenthums; und die dritte: Fest- und Zeitlieder.

Nach dieser Einrichtung ist für den religiösen Geschmack eines jeden Christen gesorgt worden; weder der Freund älterer, noch auch der Freund neuerer Gesänge hat Ursache, misvergnügt zu seyn; es ist kein Widerspruch unserer Gemeinde zu fürchten, und der bei weitem größere Theil derselben sieht auch wirklich dem nächst bevorstehenden Gebrauche desselben mit froher Erwartung entgegen. Eine Sammlung auserlesener und durchgängig zweckmäßiger Lieder ist unser Gesangbuch bei dieser Einrichtung freilich nicht geworden; aber der Weise thut lieber auf das möglichst große Gute Verzicht, als daß er sich den Weg zu demjenigen Guten selbst versperren sollte, welches innerhalb des ihm angewiesenen Wirkungskreises liegt. Der hiesige Religionslehrer hat nunmehro doch über 300 neue, und unter den ältern Gesängen, wenigstens an 100 gute und brauchbare Lieder, mit welchen er die öffentliche Erbauung der Christen auf eine zweckmäßige Art unterhalten kann. Was bleibt ihm, wenn er anders seinen Forderungen billig ist, noch zu wünschen übrig? Ehe diese jetzige Gesangbuchs-Auflage abermal vergriffen seyn wird, hat der gereinigtere Geschmack sich ganz gewiß mehr ausgebreitet, und diejenigen, welche dann eine abermalige Auflage des Gesangbuches besorgen werden, haben mehr Spielraum, können noch manches Lied streichen, welches wir mußten stehen lassen, und überhaupt eine strengere Auswahl beobachten, als uns bei vernünftiger Circumspection verstattet war. Ich bin herzlich froh, daß ich so

weit gekommen bin, und mir dünkt, die meisten schlesischen Gemeinden können es auch seyn, wenn sie auch nur an dieses Ziel gelangt sind.

Endlich habe ich auch noch unserm Gesangbuche eine kleine Gebets Sammlung, welche ausschlüßungsweise und allein meine Arbeit ist, anstatt der bisherigen unbrauchbaren ältern, beigefüget. Ich führe in jedem Gebete ein gewisses, bestimmtes Thema aus, damit jeder, der sich dieser Gebete bedient, am Schluße seiner Andacht desto leichter und bestimmter weiß, worüber er sich eigentlich mit Gott und seinem Herzen unterhalten hat. Die Gebete sind nicht allzulang, und in einer Sprache abgefaßt, die auch dem weniger gebildeten Christen verständlich ist, und doch zugleich den mehr gebildeten einladen kann, dieses von dem größten Kenner des menschlichen Herzens empfohlne Beförderungsmittel der Tugend und Beruhigung zu gebrauchen. Ich habe Gründe, aus denen ich hoffen darf, die zu diesem Zweck hinführende Sprache nicht ganz verfehlt zu haben; so wie ich überhaupt unter Gottes gnädiger Mitwürkung von diesem unserm Gesangbuche mannigfaltigen Seegen erwarte, und glaube, daß die Anzeige, welche ich von demselben meinem vaterländischen Publico gab, weder ganz unangenehm, noch unnütze seyn werde.

Grünberg, den 5. Juli 1798.

Schwarzer,
Past. primar.

Ueber die Getreidepreise.

Im November der Provinzialblätter vom Jahre 1790 wurde Etwas über die Getreidepreise seit dem Jahre 1747 mitgetheilet; hier ist eine Fortsetzung von 1790 bis 1796.

Die

Die Preise waren nach dem Durchschnitt in Breslau. Der Scheffel

	von Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1790	2	9	11	1	29	4	1	22	6	1	15	1
1791	2	15	6	2	1	3	1	15	9	1	2	3
1792	1	25	5	1	6	—	—	27	3	—	22	—
1793	1	16	7	1	4	3	—	25	5	—	21	4
1794	1	25	3	1	16	—	1	1	10	—	26	8
1795	2	10	2	2	3	1	1	14	9	1	5	5
1796	1	22	6	1	14	10	1	1	4	—	24	9
	14	5	4	11	14	9	8	18	10	6	27	6
auf 1 J.	2	—	9	1	19	3	1	6	11	—	29	8

In diesem Zeitraume war das Getreide am theuersten in den Monaten Januar und October, und am wohlfeilsten im Junius und November, es war zweymal nach der Erndte theurer als vor derselben, und fünfmal wohlfeiler.

Es galt 1 Scheffel

von den Jahren		Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1747 bis	1755	1	9	8	—	28	5	—	23	4	—	17	6
1765 —	1769	1	27	8	1	10	2	—	25	8	—	19	4
1770 —	1779	1	29	1	1	17	3	1	2	1	—	24	5
1780 —	1789	2	2	11	1	17	10	1	4	5	—	25	9½
1790 —	1796	2	—	9	1	19	3	1	6	1	—	29	8

Das Zunehmen der Preise beträgt zwischen 75 und 80 Procent, gegen den ersten Zeitraum. Erwägt man nun die beßre Acker Cultur, die immer mehr zunehmende Veredlung des nutzbaren Viehes, so ist der hohe Preis des Land Eigenthums keine Erdichtung, sondern Wirklichkeit, besonders da die Erfahrung einiger Jahrhunderte das Steigen der Preise bestätigt. Allein auffallend ist es, daß der Weizen etwas gegen die vorhergehenden 10 Jahre gefallen ist. Wird vielleicht weniger

Weizenbier gebrauen? oder hat sich dessen Anbau zu sehr vermehrt?

Sterblichkeit in Breslau.

Im Julius 1798 sind in Breslau gestorben:

An den Blattern	69*)
An der Abzehrung	45
An Altersschwäche	6
Am Blutsturz	1
Am Brande	2
Am Durchfall und an der Ruhr	6
Ertrunken	1
Am Krampf	26
Am Keichhusten	2
An der Lungensucht	6
Am hitzigen Fieber	3
Am Faulfieber	1
Am Nervenfieber	1
Am Schleimfieber	1
An hösen Halse	2
Am Steckfluß	11
An Verstopfung	2
An der Wassersucht	9
In Kindes Nöthen	1
Todtgebohren	5
Am Zahnen	14
An Nierengeschwulst	1
Am Schlagfluß	27
Zusammen	242

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	5
unter 4 Jahren	137
Von 4 bis 10 Jahren	20
11 — 30 —	10
31 — 50 —	19

von

*) Also mehr als der vierte Theil der Gestorbenen.

von 51 — 60	—	15
61 — 70	—	20
71 — 80	—	13
81 — 90	—	3
		242

Etwas von der Volksmenge in der Grafschaft Glatz.

In der vom J. G. Meissner im J. 1797 veranstalteten zweyten Ausgabe seiner Beschreibung Schlesiens wird auf der 22sten Seite die Anzahl der Einwohner in der Grafschaft Glatz ganz unrichtig auf 75585 angegeben; um diese fehlerhafte Stelle zu berichtigen, und einen jeden von der weit stärkern Bevölkerung dieses kleinen Landes zu überzeugen, liefere ich hier einen Auszug der im Jahr 1796 von den sämmtlichen Pfarreyen der Grafschaft Glatz an das erzbischöfliche Vicariatamt zu Mittelwalde eingesandten Populationslisten; nach denselben waren in dem vorgenannten Jahre

in der Parochie	Albendorf	1325	Menschen
— —	Altlomnitz	1759	—
— —	Altwilmsdorf	1743	—
— —	Conradswalde	1176	—
— —	Ebersdorf bey Habelschwerdt	3095	—
— —	Ebersdorf bey Neurode	694	—
— —	Eckersdorf	850	—
— —	Gabersdorf	2851	—
— —	Glatz	6537	—
— —	Grafenort	1134	—
— —	Habelschwerdt	6296	—
— —	Hausdorf	1299	—
— —	Kieslingswalde	1575	—
— —	Königshayn	920	—

in

in der	Parochie	Kuntzendorf	1742	Menſchen.
—	—	Landeck	2644	—
—	—	Langenbrück	816	—
—	—	Lewin	3506	—
—	—	Ludwigsdorf	4688	—
—	—	Mittelſtein	2513	—
—	—	Mittelwald	4140	—
—	—	Neugersdorf	687	—
—	—	Neurode	4403	—
—	—	Neuwaltersdorf	1277	—
—	—	Niederhansdorf	1193	—
—	—	Niederſtein	1655	—
—	—	Oberhansdorf	1977	—
—	—	Oberſchwedeldorf	2462	—
—	—	Piſchkowitz	1393	—
—	—	Reinertz	3640	—
—	—	Rengersdorf	1885	—
—	—	Reyersdorf	1135	—
—	—	Roſenthal	2847	—
—	—	Rückers	1224	—
—	—	Schlegel	1259	—
—	—	Schönfeld	3433	—
—	—	Schreckendorf	2862	—
—	—	Teutſchzirbenay	2014	—
—	—	Ullersdorf	1242	—
—	—	Wolpersdorf	1041	—
—	—	Wilhelmsthal	935	—
—	—	Wölfelsdorf	2059	—
—	—	Wünſchelburg	2264	—
Die Summe beträgt demnach			94162	—

Nach eben dieſen Populationslisten waren im J. 1795 in der Grafſchaft Glatz 93226 Menſchen, und im vorigen 1797ſten Jahre 95973. Noch ſind die Garniſonen zu Glatz und Habelſchwerdt nicht mit begriffen, die wohl gegen 2000 Menſchen

schen in sich fassen, folglich wären gegenwärtig in der Grafschaft Glatz zusammen gegen 98000 Einwohner. Kögler.

Gewitterschäden.

Am 2. Julius schlug der Blitz bey einem Gewitter, das mit einem heftigen Sturmwind begleitet war, in den erst im J. 1794 reparirten Kirchthurm zu Kuntzendorf bey Landeck, zerschmetterte gänzlich die Haube deßelben, fuhr alsdenn in die Kirche, wo er das Chor und die Orgel etwas beschädigte, doch aber nicht zündete. In eben diesen Thurm schlug der Blitz auch den 29. Junius 1703; wiederum am 24. May 1704, wobey zwey Personen vom Blitz getödtet, sonst aber kein Schade verursacht wurde.

Den 9. Julius schlug der Blitz zu Ullersdorf, einem dem vorigen nahegelegenen, und dem Hrn. Reichsgrafen v. Magnis gehörigen Dorfe, bey dem herrschaftlichen Wohngebäude durch ein Fenster in ein Gewölbe, wo viel Flachs aufgehäuft war, welcher zündete und ein großer Theil davon gänzlich verderbt wurde.

Bitte an Naturforscher.

Es ist dieses Jahr in einem ziemlich beträchtlichen Strich im Weizen durch Maden, welche über dem ersten Knoten am Halme sich in die Höhe gefressen, und denselben dadurch so beschädigt haben, daß viele Halme entweder gar nicht, oder bei guter Witterung, dennoch sehr unvollkommen ausschossen konnten, ein nahmhafter Schaden gesehen. Da, wo die Aehre sich anfängt, hat die Made gewöhnlich ihre Beschädigung geendet, und ist wahrscheinlich zur weitern Verwandlung in die Erde zurücke gegangen.

Ein

Ein schlesischer Landwirth, überzeugt, daß viele mit ihm es wünschen werden, bittet Naturforscher um die Geschichte dieses schädlichen Insekts und um Belehrung, über die wahrscheinlichen Ursachen der diesjährigen starken Erscheinung desselben, auch, da in manchem Jahre im Korn und in der Gerste ebenfalls Maden in den Halmen gefunden werden, ob es wohl ein und daßelbe Insekt sey? — Häufiger findet man dergleichen Maden im Weizen und in der Gerste als im Korn. Der Einsender erinnert sich nur eines Jahres, in welchem ihm auf einem Stücke Kornfeld dergleichen, jedoch in unbeträchtlicher Menge, vorkamen.

Ob die Imagination der Mutter auf ihren Embryo würke oder nicht?

Darüber sind meines Wissens Aerzte und Naturforscher noch nicht einig, und werden es wohl auch nicht werden, so lange die plastische Natur ihr Productions Geschäft so verdeckt treibt, wie die Biene, die eher keinen Zellenbau im gläsernen Bienenstock unternimmt, bis sie dem Auge ihres Beobachters einen dichten Vorhang vorgezogen, und ihn außer Stand gesetzt hat, sie bey ihrer Arbeit zu belauschen.

Was jenen competenten Richtern noch zweifelhaft ist, darüber darf sich ein Laye, wie ich, noch weniger eine Stimme anmaßen, und ich bescheide mich daher sehr gern, daß die in Rede seyende Sache durch das folgende, weder mehr noch weniger Evidenz erhalten werde.

Sey dem nun wie ihm wolle, ich gebe, was ich habe, und überlaße es übrigens einem jeden, sich pro oder contra zu erklären. Daß ich es gebe, daran ist die öftere Aufforderung der Herrn Herausgeber dieser Blätter an ihre Leser um Zeit-

Nach-

Nachrichten Schuld; und so mögen sie es denn auch bey ihrem Publico verantworten, wenn sie Gebrauch von dem Beytrage eines unberuffenen Layen zur vaterländischen Naturgeschichte machen.

Zur Sache!

Auf einer der Spaziergänge, womit Mutter Natur den hiesigen Ort so reichlich beschenkt hat, steht eine ehrwürdige Eiche, in deren wohlthätigen Schatten der Wanderer gern verweilt und wo er Ruhe für Müdigkeit und Weide für Auge und Herz zugleich findet. Dieser Eiche noch mehr Auszeichnung zu geben, befestigte ich an ihrem Stamm einen halb erhobnen antiken Kopf von Gips, den ich vorher mit schwarzer, und den flachen Contour umher mit weißer Oelfarbe überzog und so dem fameusen Silhouettenr Burmestre ins Handwerk pfuschte.

Wenn diese sinnvollende Verzierung eher eine Versündigung der schönen Natur dünkt, dem will ich heute gern Recht geben, aber auch zu meiner Entschuldigung sagen, daß sie ihr Daseyn in jener schattenreichen Epoche erhielt, wo die ganze Menschheit dem physiognomischen Storchschnabel still halten muste.

Den nächsten Morgen drauf gieng die hiesige noch lebende Einwohnerin Valberg des Weges auf ihre Arbeit ins Brechhaus, und war, wie sie mir selbst sagte, eben mit ihrem Morgengebete fertig, als sie an die Eiche kam. Der neue unerwartete Anblick des schwarzen Kopfes machte sie stutzend und in dem ersten Augenblick überlief sie ein Schauer, der bald in den Gedanken an ihren körperlichen Zustand und in den lauten Seufzer überging: Behüte mich Gott, daß ich kein solches Kind zur Welt bringe! Mit diesem Seufzer verlohr sich ihre Furcht, und sie betrachtete nun

nun den Kopf um so näher, je sicherer sie dadurch den etwanigen Eindruck dieser Ueberraschung abzuwenden glaubte. Daß diese Vorsicht ohne Erfolg geblieben, bewieß der vor ihr zur gehörigen Zeit zur Welt gebrachte sehr vollkommne, mit 2 Zähnen begabte Knabe, dessen Kopf und Hals ganz schwarzbraun war, der ganze Körper aber die natürliche Farbe eines neugebohrnen Kindes hatte. Der Knabe starb einige Tage nach der Geburt — und Domitians Silhouette ward von Stund an nicht mehr gesehen.

Noch eine ähnliche Geschichte trug sich hier vor drey Jahren zu. Es lebt hier eine sehr betagte Weibsperson, die schon als Kind in der Wiege das Unglück hatte, durch Unachtsamkeit ihrer Mutter Mund und Nase zu verlieren; indem eine Schmeißfliege ihre Eyer in den ofnen Mund des Kindes legte, die sich in den heißen Sommertagen nur zu bald in Maden verwandelten, welche, während die Mutter den Grund der Leiden des winselnden Kindes auf ganz andern Stellen suchte, ihre Verwüstung so lange ungestört von innen heraus fortsetzten, bis Nase und Unter- und Oberlippe völlig aufgezehrt waren. Ein wahres wandelndes memento mori, dem der gefühlvolle Leser sein Mitleid sicher nicht versagen wird. Diese Unglückliche kam einst auf das herrschaftliche Vorwerk, um sich Milch zu holen; die heute noch hier lebende Viehpächterin Wilsch, die den Tag vorher erst von auswärts angezogen war, und also jene Person noch nie gesehen hatte, war eben allein im Milchkeller, und, wohl zu merken, im dritten Monath schwanger. Beschäftigt mit ihrem Milchgefäße wird sie nicht gewahr, daß Jemand nachgekommen ist, bis sie von ohngefähr aufsieht und diesen lebenden Todtenkopf erblickt.

Er-

Erschrecken und ein lautes: Herr Jesus! der Pächterin war eins, und ob, um die gedritte Zahl vollzumachen, die Aehnlichkeit des Gesichts ihres 6 Monath nachher unter unsäglichen Schmerzen gebohrnen Kindes mit der obbeschriebenen Todtenlarve, Folge dieses kritischen Augenblicks — oder (um zu enden, wie ich angefangen) momentane Einwürkung der aufgeschreckten Einbildungskraft der Mutter auf ihren Embryo war? Dies negire oder behaupte, wer sich Alexander genung dünkt, den Knoten zu lösen; ich füge nur noch hinzu, daß das glücklicher Weise drey Wochen nach der Geburt verstorbene Kind eine höchst ungestaltete kleine aufgestülpte Nase ohne Knorpel, also statt der beiden Nasenlöcher eine verhältnißmäßige grosse Oefnung und keine Oberlippe hatte, so daß es nicht im Stande war, seine Nahrung aus der Mutter Brust zu ziehen, sondern selbige durch mühsames Einflößen erhalten mußte.

Berghof, den 6. Aug. 1798. Franz.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Kriegs und Domainen Cammer.

Den 5. Juny. Alle Aschenkäufer, welche in Südpreussen Asche für Schlesien sammlen wollen, müßen dazu eine besondere Concession bey der vorgesetzten Königl. Schlesischen Cammer nachsuchen.

Den 10. Juny. Die Einfuhr der fremden und westphälischen sogenannten Confect- und Kinder-Messer wird in sämmtlichen Provinzen diesseits der Weser, inclus. Schlesien u. der Grafschaft Glatz und excl. Ost-West u. Südpreussen verboten.

Den 19. Juny. Die Einbringung aller auf seidnem Zeug oder gefärbtem Papier gedruckten Neujahrswünsche aus der Fremde in allen Kgl.

Provinzen diesseits der Weser wird bey Strafe der Confiscation verboten, da der Eingang fremder gefärbter Papiere und seidener Zeuge längst untersagt ist und die Verfertigung solcher Arten von Neujahrswünschen einen nicht ganz unbedeutenden einländischen Nahrungszweig ausmacht.

Den 22. Juny. Von den Acciseämtern ist bisher bey Erhebung der Viehfutterungsaccise sehr ungleich verfahren worden. Damit künftig solches nach einerley Grundsätzen geschiehet, wird festgesetzt: 1) daß die anderthalb und zweyjährigen Kälber zur Hälfte als eine Kuh angeschlagen, bis zum Alter von anderthalb Jahren aber ganz frey gelaßen werden; 2) daß die Ziegen unter einem Jahre frey bleiben, überjährige aber gleich den Schaafen behandelt werden, und 3) die Ochsen, sowohl Bull als Zugochsen, gleich den Kühen veranschlagt werden sollen.

Den. 27. Juny. Das Verbot der Ausfuhr der Pferde wird aufgehoben.

Den 13. July. Auf die eingegangene Beschwerden über das häufige Wegfangen der Nachtigallen, wodurch zugleich deren Brut zerstört u. diese Art der Vögel immer seltner gemacht wird, wird das Fangen der Nachtigallen in Schlesien, es sey in Wäldern, Gesträuchen, Gärten oder sonst, das Ausnehmen ihrer Jungen u. das Verstöhren ihrer Brut, bey 5 Rt. Geld, oder im Unvermögens Fall, bey verhältnißmäßiger Leibesstrafe gänzlich verboten. Von der erkannten Geldstrafe soll jedesmal dem Denuncianten die Hälfte mit Verschweigung seines Namens, wenn er solches verlangt, die andere Hälfte aber der Armencasse des Orts, wo die Contravention begangen worden, anheim fallen. Das Einbringen der Nachtigallen aus fremden Landen wird nicht anders

dets verstattet, als wenn der Einbringer durch gültige Atteste seiner Obrigkeit bescheinigt, daß diese Vögel, deren Anzahl ausdrücklich angegeben seyn muß, im Auslande gefangen und von daher eingebracht worden.

Das Publicandum vom 5. April 1798, wodurch die Ausfuhr alles gemünzten u. ungemünzten Goldes verboten wird, ist unterm 14. July dahin erläutert worden, daß die Ausfuhr der Ducaten in Absicht des Handels, beym Verkauf der Waaren, von jenem Verbote von nun an, ausgenommen und künftighin uneingeschränkt in sämtlichen Kgl. Provinzen gestattet seyn soll.

Den 17. July. Um allem Misbrauch mit den Approbationsscheinen verstorbner Hebammen durch Verkauf an andre nicht approbirte vorzubeugen, soll, so wie eine wirkliche Hebamme stirbt, ihr Approbationsschein zur Zurücksendung an die Collegia medica, den Adjunctis derselben, eingehändigt werden.

Den 27. July. Die Einfuhr des schlesischen Bleyes in Süd und Neu Ost-Preussen wird wieder nachgegeben.

Den 27. July. Zur Beförderung der einländischen Industrie wird der bisherige Impost auf fremde Tischler und Bildhauer Arbeiten vom 1. August d. J. an von 1 Sgr. p. Thaler auf 4 Sgr. erhöht.

Vom 2. August. In dem schlesischen Accise Tariff ist das rothe Sandelholz, der Centner mit einer Accise Abgabe von 6 sgl. 3 d., das sogenannte Caliaturholz aber nur mit 2 sgl. 6 d. vom Ctr. belegt; aber weder bey dem einen, noch bey dem andern dieser Artikel ist der Unterschied bestimmt, ob von gemahlnem, geraspeltem, geschnittenem oder von ganzem Holz die Rede ist. Dieß hat den

Misbrauch veranlaßt, daß in einzelnen Fällen gemahlnes Sandelholz unter der Benennung Caliaturholz declarirt worden, um den Vortheil der mindern Gefälle zu ziehen. Um dem zu begegnen, soll von nun an nur der ganze Sandel, unter dieser Benennung sowohl, als unter dem Namen Caliaturholz gegen die geringe Abgabe von 2 sgl. 6 d'. p. Centner eingehen; aller gemahlner, geraspelter, oder geschnittner rother Sandel, auch wenn er unter der unrichtigen Benennung, Caliaturholz, eingebracht wird, die höhere Abgabe von 6 sgl. 3 d'. p. Ctr. erlegen.

Was soll ein leerer Backtrog in Feuersgefahr für wunderbare Würkung thun?

(Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des unter unsern schlesischen Landleuten noch herrschenden Aberglaubens.)

Es ist nicht unbekannt, daß sich viele gemeine Leute einbilden, man könne ein ausgebrochnes Feuer besprechen, das soll so viel heißen, es durch eine Art von Zauberspruch in seinen Fortschritten hemmen, und ihm eine solche Richtung geben, daß es andere benachbarte Gebäude nicht angreife. Nach den Erzählungen, die ich in meiner Jugend davon hörte, mußte ein Mensch, der diese Besprechungskunst verstünde, das Feuer umreiten, und dann mit seinem Pferde so schnell als möglich das freie Feld suchen, weil er vom Feuer verfolgt würde. Vor kurzem ist mir aber ein neues Mittel, die Verbreitung eines ausgebrochnen Feuers auf andere nahe stehende Gebäude zu hindern, bekannt worden, das mir, und wahrscheinlich auch dem größten Theile der Leser der Provinzialblätter, bisher ganz unbekannt gewesen, bey welchem, da es insonderheit auf dem

Lande

Lande so leicht angewendet werden könnte, nichts mehr zu bedauren ist, als daß es ohne Wirkung seyn wird. Es verdient aber doch Bekanntmachung als Beweis, zu welchen ungereimten Erwartungen der Aberglaube verleiten kann. Dieses Mittel ist ein leerer Backtrog, der an die Gebäude, welche in Gefahr sind in Brand zu gerathen, aufgelehnt, dieselben gegen das Feuer ohnfehlbar sichern soll. Man höre davon den Beweis und glaube, wenn man will. In der Mitte des Brachmonats gerieth in einem kleinen Dorfe im Tr. ein Haus in Brand. Eine Nachbarin desselben, deren Haus dadurch Gefahr drohte, eilte so gleich ihren Backtrog herbey zu holen, und lehnte denselben an ihre Wohnung, so daß er die ofne Seite dem Feuer zu kehrte. Kaum war dieß geschehen, so gieng es, nach Aussage der Augenzeugen, als ob der Teufel aus dem Backtroge führe, es entstand ein Geheul in der Luft, und der Wind nahm sogleich eine andere Richtung und blies das Feuer, das er vorher auf ihr Haus zugetrieben hatte, von demselben weg. Nun kamen aber die Häuser der andern Nachbarn in Gefahr. Dieß bewog sogleich die menschenfreundliche Retterin ihres Hauses, mit dem Backtroge diesen zu Hülfe zu eilen. Sie schützte ein Haus nach dem andern, durch ihr mitgebrachtes Palladium eben so als das ihrige, und trieb das Feuer dahin, wo es Niemanden mehr schaden konnte. Nur das einzige Häuschen, wo das Feuer ausgekommen war, ward ein Raub der Flamme; die Nachbarschaft dankt ihre Rettung dem heilsamen Backtroge. — Der Ungläubige wird vielleicht sagen, daß der Wind auch ohne den Trog eine günstige Richtung des Feuers würde verursacht, und dasselbe, ob es gleich im ersten Ausbruche den

benachbarten Häusern Gefahr zu drohen schien, von denselben abgehalten haben. Aber wer wird es mit den Ungläubigen halten? Genug, der Beweis liegt am Tage, daß der Trog angestellt worden, und daß kein Haus, wo man ihn anstellte, abbrannte. Also hat es der Backtrog gethan, und wir könnten nun getrost des Nachbars Haus im Feuer aufgehen sehen, wenn wir nur Glauben hätten und immer ein leerer Backtrog in Bereitschaft stünde. Dieß herrliche und leichte Mittel soll aus dem Herrnstädtischen herstammen; wer es aber erfunden hat, und ob schon mehrere Fälle von seiner außerordentlichen Wirksamkeit anzuführen sind, weiß ich nicht.

Zu welchen Thorheiten und ungereimten Erwartungen verleitet doch noch in unserm aufgeklärt seyn sollenden Zeitalter der Aberglaube das gemeine Volk, und wie schädlich können auch in diesem Fall seine Folgen seyn, wenn bey dem grundlosen Vertrauen auf den Backtrog die wirksamen Löschanstalten versäumt werden! Wie ist es doch möglich, daß der Menschenverstand der Schwachen nicht, die ihm so nahe liegende Frage aufwirft: Wie könnte ein Backtrog solche grosse Dinge thun?

Auf dem Trinitatis Viehmarkt zu Brieg sind aufgetrieben worden:

	2577	St. Hornvieh,
	1445	— Pferde,
	4080	— Schweine,
	6	— Hammel.
Verkauft sind:	1657	— Hornvieh,
	474	— Pferde,
	3373	— Schweine,
	6	— Hammel.

Getrei-

Getreide-Preis im Monath Julius 1798.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	P.
1. Breslau	1	29	—	1	17	—	1	2	6	1	4	—
2. Brieg	1	22	—	1	14	—	—	—	—	1	1	—
3. Bunzlau	2	26	—	2	—	—	1	12	—	—	—	—
4. Crenzburg	2	6	—	1	8	—	1	—	—	—	27	—
5. Frankenstein	2	9	—	1	19	—	1	3	—	—	29	—
6. Freyburg	2	12	6	1	28	—	1	5	—	1	—	—
7. Glatz	2	12	—	1	22	—	1	8	9	1	1	6
8. Gr. Glogau	2	10	—	1	32	—	1	8	—	1	4	—
9. Jauer	2	14	—	1	20	—	1	8	—	1	4	—
10. Liegnitz	2	6	—	1	26	—	1	6	—	1	5	—
11. Löwenberg	2	21	2	1	24	6	1	9	—	—	28	8
12. Neisse	2	—	—	1	18	—	1	4	—	1	1	—
13. Neustadt	2	2	—	1	18	—	1	8	—	—	—	—
14. Rattibor	2	5	—	1	28	—	1	10	—	—	29	—
15. Reichenbach	1	29	—	1	20	—	1	3	—	1	3	—
16. Reichenstein	2	6	—	1	30	—	1	5	—	1	6	—
17. Schweidnitz	2	6	—	1	18	—	1	2	—	1	1	—
18. Striegau	2	9	—	1	19	—	1	5	—	1	4	—

Getreide ist auf dem Markt gewesen:

	Scheffel. Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	10329	7968	1647	3389
— Frankenstein	4239	3013	2876	—
— Freyburg	1026	2860	827	39
— Jauer	3551	9860	1449	238
— Löwenberg	2972	7028	969	100
— Neisse	1449	6096	777	44
— Neustadt	498	2355	352	—
— Reichenstein	1226	967	640	3
— Schweidnitz	6721	8825	2537	—

Garn-Preise.

Zu Frankenst.	D. Sch.	vom besten	38 bis 42	Rt.
		mittlern	35 — 37	—
		schlechten	34 — 35	—
— Neisse.	Das Schock	von	30 bis 40	Rt.

Fleisch-Taxe. Für den Mon. August 1798.

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	—	2	2	2	—
Brieg	2	—	1	6	1	10	2	—
Creuzburg	1	6	1	3	1	8	1	9
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	1	10	1	3	1	10	2	—
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	6	1	6	2	—

Preiß der Butter Das Quart.

Zu Breslau 6 sgl.
— Brieg 5 —
— Creuzburg 4 — 6 d'.
— Neisse 5 — 6 —
— Löwenberg 3 — 6 — das Pf.

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 16. July 2 Fuß 4 Zoll.
— 23. — 3 — 8 —
— 30. — 2 — 9 —
Den 6. August 2 — 7 —
— 13. — 4 — 6 —
— 17. — 3 — 2 —

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 3. August wurde nach einem zur Feyer des Geburtstages Seiner Majestät des Königs gesungenen Prolog, zum erstenmal aufgeführt: die Eifersucht auf der Probe, Operette in 2 Aufz., Musik von Anfossi. Den 11. die Entführung aus dem Serail, Singsp. Den 18. die edle Rache, Oper. Den 25. die Eifersucht auf der Probe. Den 27. zum erstenmal: die Versöhnung oder der Bruderzwist, von Kotzebue, Schauspiel in 4 Aufzügen.

Tuch-

Tuchfabrik in Schwiebus.

Im Jahr 1797 sind fabricirt worden
durch 340 Meister.
38 Gesellen, und
70 Lehrburschen
auf 307 gehenden Stühlen
16232 St. Tücher, 84 St. Boie.

Davon sind verkauft:

1) nach dem Auslande	15602 St.
2) auf den Jahrmärkten	580 —
3) Boie	100 —
	16282 —

Im J. 1796 betrug die Fabrication 14740 St., mithin Plus gegen 1796 1492 St., ohne die Boie.

Weitere Nachricht von der an der Mundklemme krank liegenden Frauensperson.

Da sich der Ausgang der sonderbaren Krankheit des Dienstmädchens zu Peterswaldau Reichenbachischen Creyßes (wovon im Provinzialbl. März. 98. S. 299 bereits Anzeige gemacht worden) noch immer verzieht, so glaube ich dem Publikum unterdessen einige weitere Nachricht schuldig zu seyn, um so mehr, da einer Seits von Vielen bei der Sache Verstellung, oder andre Nebenursachen vermuthet worden sind; andrer Seits aber, damit ich hiedurch den nahen und entfernten Gutmüthigen, besonders dem Unbekannten aus Prag für seine sehr schätzbare Hülfe danken, und im Namen der Unglücklichen den Lohn des Allsehenden Ihnen anwünschen könne. Ueberdies wird Jeder, dem jene erste Erzählung aufgefallen ist, weitere Nachricht mit Begierde erwarten.

Die besondern Zufälle dauern noch immer fort, noch kommen die Nerven-Krämpfe häufig wieder, ob zwar meistentheils nicht in einem so schrecklichen Grade, die Mundklemme aber bleibt noch immerfort ohne Veränderung, und da der Schlag mit der Kurbel am 28. Januar geschah, so dauert dies Elend nun schon über ein halbes Jahr. Der Hr. Doktor Neugebauer und Hr. Chirurgus Pelldram hatten es durch ihre Hülfe so weit gebracht, daß das Mädchen einige Wochen nach Ostern auftreten, und außer dem Bette seyn konnte, sie konnte ausgehen, und war außer der Zeit des Anfalls beinahe so heiter, als immer eine ganz gesunde Person seyn kann. Diese Heiterkeit, welche sich in der ersten Minute nach geendigten Krämpfen allemal sogleich einstellte, schien es nothwendig zu machen, daß man, um nicht compromittirt zu werden, alle mögliche Vorsicht anwende, denn selbst hier Orts wollte man einige Verstellung muthmaßen; sie bekam also nicht mehr täglich Speise zugeschickt, auch der C. zog sich zurück, damit sie durch eigene Bemühung früher den Mund wieder allein brauchen lernen sollte, aber ohne sich an den Kopf zu drücken, konnte sie den Mund nicht öffnen, und auch da mußte sie die hineingelegten Bissen ungekaut, und nur mit der Zunge etwas zerdrückt, hinabschlingen. Nun hieß es: sie könnte wohl allein eßen, wenn sie nur wollte, und die Meinung wurde allgemeiner, die ganze Sache der Verstellung und des Einverständnißes zu beschuldigen, wozu noch überdies einige unvorsichtige Reden der Hausgenoßen Anlaß gaben. Es blieb nun nichts übrig, als den Hrn. Pelldram herauszurufen, welcher mit mehr chirurgischem Ernst zur Entdeckung verhelfen sollte, wenn ja noch eine verborgene Hülfe zur Oefnung des Mun-

des,

des, und so zum etwanigen geheimen Gebrauch desselben existirte; allein er kam, redete von nothwendiger Incision, und sie unterwarf sich, um, wenn möglich, ihres nun schon so langen Elendes los zu werden.

Am 19. Junii wurde also diese Operation vorgenommen, und die Pflege dem Gesellen Stenzel, welcher hier conditionirt, übertragen. Da sich aber nach einiger Zeit noch gar kein besondrer Erfolg davon zeigte, ließ man es wieder verheilen, und von der Zeit dieser Verheilung an wurde die Mundklemme hartnäckiger, und zwar so, daß weder der Druck auf den Kopf den Mund weiter öffnete, auch die wieder versuchte Anrührung des Hrn. C. nur soviel würkte, daß die Zähne etwan eine Linie hoch sich von einander heben ließen, sie konnte also itzt nur durch eine Zahnlücke einige flüßige Nahrung nehmen. Daraus sowohl, als auch, daß sie sich dem Schnitte unterwarf, wurde doch nun glaublich, daß man so leicht nicht auf Verstellung oder Einverständniß muthmaßen könne. Nun hat Hr. Pelldram schon am 15. Julii das Mädchen zu sich nach Schweidnitz genommen, um an ihrer Herstellung besser arbeiten zu können.

Das Verfahren sowohl als Befinden derselben von dieser Zeit an ist mir noch nicht bekannt geworden; Gott gebe, daß es für die Elende glücklich ausfalle! Der weitere Erfolg wird vielleicht durch Hrn. Pelldram selbst, oder durch einen andern Sachverständigen zu seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Petersswaldau, zu Anfange des Augusts. H...

Brieg.

Das hiesige Gymnasium beging am 3. August den Geburtstag Sr. Majestät des Königs durch eine

eine Redübung feyerlich. Herr Prof. Birner eröfnete sie, nach ihm sprachen 14 junge Redner, und ein von dem Herrn Birner verfertigtes Nationallied, in das die ganze sehr ansehnliche Versammlung einstimmte, beschloß.

Am 7. August wurde Knopf und Fahne des hiesigen Rathsthurms Behufs einer Ausbeßerung von dem Schloßermeister Simon aus Münsterberg abgenommen und wieder aufgesetzt. Das darinn gefundene Document war vom Jahre 1576.

Hier fuhr am 5. August Abends um 9 Uhr bey einem sehr starken Gewitter ein Blitz in dem Hause des Melzer Kleinmichels auf dem Mühlplan zum Kappfenster herein, durch die Bodendecke in eine Kammer und zum Fenster derselben heraus. In der Kammer zündete er ein papiernes Kinder-Kripplein und einen Kasten; das Feuer wurde sogleich gelöschet. Ein zweyter Blitz fuhr nicht weit davon in die Oder. Große Wellen stiegen wie kochendes Waßer in die Höhe.

Schwiebus.

Den 3. July Nachmittags gegen 4 Uhr zogen sich fast aus allen 4 Winden fürchterliche Gewitter über unsere Stadt, und es währte nicht lange, als Blitz und Schlag zusammen traf: und in unserer evangelische Friedrichs-Kirche zündete. Blos der Vorsehung, dem heftigen Regen und der Thätigkeit unserer guten Bürgerschaft hatten wir es zu danken, daß nicht in wenig Stunden unsre gänzlich von Holz erbaute Stadt in der Asche lag, denn die aufglimmende Flamme wurde bald gelöscht. — Glück wünschen wir allen unsern geliebten Mitbürgern Schlesiens, durch dessen Städte König Friedrich der Große reiste, und sie

ſie durch Erbauung maßiver Häuſer ihres Eigenthums ſicherte. Dank ſey daher noch der Aſche dieſes unvergeßlichen Fürſtens! — Bemerkenswerth iſt es übrigens, daß der Blitzſtrahl längſt des inwendig am Glockenthurme zur Ziehung eines Glöckgens angebrachten eiſernen Drathes herunter gefahren iſt. Geſchah dieß nicht, ſo war alle menſchliche Hülfe für unſere Stadt verlohren. Ein abermahliger Beweis alſo, wie nützlich die Wetterableiter ſind, denn jener Drath war gewiß eine verborgene Probe derſelben.

Den 13. July als Freytags trafen der Herr Weihbiſchof und General Vicarius v. Schimonsky aus Breslau von der in Berlin beygewohnten Huldigung hier ein, hielten das Firmelungsfeſt und reiſten Sonntags Nachmittags wieder ab. Seit länger als 60 Jahren hat Schwiebus keinen Biſchof in ſeinen Mauern geſehen, denn der aus Schwiebus gebürtige Weihbiſchof von Sommerfeld war der letzte, welcher ſeine Vaterſtadt beſuchte.

Erinnerungen bey den Blitzableitern in Schleſien.

Im Jahre 1792 ließ ich in dem 3ten Stück der beliebten Schleſ. Provinzialbl. einige Nachrichten von Blitzableitern in Schleſien einrücken. Ich erboth mich, Liebhabern mit Rath und That, auch dazu abgerichteten geſchickten Leuten, an die Hand zu gehen; ſo viel es mein weitläuftiges Amt zuläßt. Viele Geſellſchaften, hohe Gönner, Privatperſonen und ſo gar ein hochpreißliches Kriegs-Directorium haben mich zu Rathe gezogen, und es ſind ſeit der Zeit viele hundert Blitzableiter mit meiner Mitwürkung errichtet worden, davon die meh-

mehresten ihre guten Dienste gethan und viel Unglück verhütet haben. Diese nützliche Erfindung wird aber entehrt, indem sich Herrschaften von Pfuschern und Maulmachern bethören, und sich Ableiter setzen laßen, von Leuten, die es nicht verstehen, z. B. bey Hayнau hat ein Landstreicher verschiedene gesetzt, die bis 300 Schritte von dem Gebäude stunden, welches sie decken sollten, und die Kunst bestand in einem Stücke Pech oben auf der Spitze der Stange, einem Stück blauen Tuch und eine Spille darein geschlagen, ohne die geringste Leitung auf die Erde. Andere haben weiche von Bley und Zinn gemacht, welches die leichtflüssigsten Metalle sind, die, wenn sie nicht von großer Masse sind, beym ersten Einschlagen wegschmelzen. Wieder andere haben solche leichtsinnige und wohlfeile Dinger gemacht, die der Wind zerriß und die ein einziger herunter fahrender Blitz zerstörte. Ich bedaure solche angeführte Herrschaften und die Erfindung, wenn sie in solche unwissende Hände fällt. So gar hat, wie mir aus Hirschberg versichert worden, ein Schlosser in Schmiedeberg die Frechheit gehabt, vielen zu versichern, er sey von mir examinirt und unterrichtet worden, daß er Blitzableiter setzen könne, besser, als ein anderer. Ist dieses war, so erkläre ich hiermit das Vorgeben als eine betrügerische Lüge, denn ich habe diesen Meister nie gesehen noch gesprochen, am wenigsten von dieser Materie. Es gehört viel Zeit dazu, Jemanden abzurichten, daß er die Himmelsgegend, die Leitung, Verbindung, Befestigung und zweckmäßige Bearbeitung mit der gehörigen Güte und Treue erlernt. Bey meinem Alter bin ich noch immer sehr thätig, übernehme auch Reisen, wenn es erfordert wird, und verspreche, (wenn mir mit der Feder ein Entwurf

von

von der Lage der Hofestäthe und Größe derselben, Lage der Wirthschafts- und Wohngebäude, die Höhe derselben, mit deutschem oder holländischem Dache, zugeschickt wird,) Herrschaften mit Rath beyzustehen, und Ihnen unter meiner Aufsicht Ableiter von der besten Güte ohne Uebertheurung zu besorgen. Breslau, den 8. August 1798.

M. G. Friböse,
erster Königl. Professor der Friedrichsschule, ordentl. öffentl. Lehrer aller mathematischen u. physikalischen Wissenschaften.

Zur Lehre und Warnung.

Gottlieb Krause, der 16jährige Sohn des Amtsmanns zu Herzendorf bey Namslau, kam am 22. May von der Endtenjagd auf das nach Eckersdorf gehörige Vorwerk Kuczenitze. Er ging in die Gesindestube, scherzte mit den darinn arbeitenden Dreschgärtnermädchen und machte sich dann wieder auf den Weg. Wie er einige Schritte gethan hatte, hörte er die Johanna Lebewohn, ein Mädchen von 16 Jahren, ihm nachlachen. Er sah im Umkehren, daß sie den Kopf zum Stubenfenster herausstreckte, und rief ihr im Scherz zu: Geh weg oder ich schieße dich. — Schieß her, versetzte sie. Krause, um sie zu schrecken, legte seine Flinte an, diese gieng in dem Augenblick wieder seinen Willen los, die Lebewohn traf der volle Schuß über dem rechten Auge und sie sank tod nieder. Der Krause sitzt in der Frohndeste zu Namslau.

Drey Mädchen aus Neudorf bey Brieg wollten sich am 9. Juny beim Grasen längst der Oder in ein angebundenes Kahn setzen, um ein wenig zu ruhen. Wie sie hineinsprangen, riß der Kahn los; zwey von diesen Mädchen retteten sich durch einen glücklichen Sprung aufs Ufer, die dritte, zu dies

sem

sem Wagstück zu furchtsam, blieb sitzen, bis den Strom den Kahn ergriff. In der Angst suchte sie durch Schwimmen zu entkommen, allein der Strom riß sie fort und begrub sie in den Wellen.

Der Hausmann Brombory, aus Gros Sirding im Breslauischen, fand auf dem Heimwege von Bohrau eine Wurzel, die er für eine Petersilienwurzel hielt. Er gab sie seinem Weibe, um ihm eine Suppe daraus zu machen. Sein Weib machte Bedenklichkeiten; allein er hob sie durch die Versicherung, daß mehrere von Breslau Rükkehrende des Weges gegangen wären, und daß wahrscheinlich einer von ihnen diese Wurzel verlohren habe. Vater, Mutter und ein 4jähriges Kind ließen sich die Suppe gut schmecken. Letzterm wurde während dem Eßen übel, allein es war nie gesund; aus diesem Grunde schöpfte man keinen Verdacht, und leerte die Suppenschüssel rein aus. Gleich darauf befiel Mann und Frau ein so heftiger Schwindel, daß sie auf einige Augenblicke sinnlos hinfielen, dann an heftigem Schneiden und Uebelkeiten litten. Der Bader von Rothsürben stellte diese Familie völlig her. Wahrscheinlich hat sie eine Schierlingswurzel genoßen, eine Giftpflanze, die unter dem Landvolk schon so manches Unglück angerichtet hat.

Die Magd, Anna Maria Rußin zu Münchwitz im Breslauischen kroch am ersten Pfingsttage in Abwesenheit der Wirthsleute und des übrigen Gesindes, in den den Tag vorher geheizten Backofen, um den darinn auf der Dörre liegenden Hierse umzuwenden und erstickte. Nach langem Suchen fand man sie, das Fleisch von den Knochen abgelöset.

Der vierzehnjährige Sohn des Schulhalters Kunisch zu Nicoline bey Schurgast fuhr am 25. May

May über den Neissefluß. Einige Schritte vom Ufer schien die Flöße vom Strome fortgerißen zu werden. Wer sich darauf befand, rettete sich durch einen Sprung auf das Ufer. Auch Kunisch wollte es thun, allein er glitt aus, und die um seinen Hals geschlungene Bürde Gras zog ihn in die Tiefe herab. Er wurde gleich, aber todt hervorgezogen, mehr erwürgt, als ertrunken.

Zu Maliers im Oelsnischen sollte am 17. Julius das vierzehnjährige Dienstmädchen des dasigen Müllers, Christiane Beate Langnerin, eine von der Brettmühle heruntergefallene Klammer heraufholen, welche zwischen den untern Rädern lag. Um sie zu erreichen, hielt sie sich an das Kammrad an, welches, vermuthlich, weil das Waßerrad noch Waßer enthielt, Schwung bekam, und die Hand des Mädchens mit den Kammen ergrief und sie mit ihrem Kopfe zwischen die Kammen, und das Getrieb zog, und ihr augenblicklich den Kopf dergestalt zerquetschte, daß kein Theil am andern blieb. Die Unglückliche hinterläßt eine Mutter, deren einzige Tochter sie war!

„Möchten doch Besitzer solcher und ähnlicher
„Maschinen vorsichtiger damit umgehen!"

Den 27. Julius ertrank zu Kritschen bey Oels des dasigen Waßmüllers jüngster Sohn, 3 Jahr alt, in dem Weidefluße; alle angewandte Rettungsmittel waren vergebens.

Des Stadtbräuers Lorenz zu Schmiedeberg dreyjähriger Knabe gieng am 5. August aus der Stube. Die Mutter rief ihm nach, er solle nicht pauschen. Höchstens nach 12 Minuten gieng sie in den Hof, um zu sehn, was ihr Willhelm mache

und [illegible] Wasserkasten [illegible]. Er [illegible] den ganzen Körper blau, wahrscheinlich hat ihn also der Schlag gerührt.

Der Häusler Johann Christoph Zingel aus Zoysdorf bey Bunzlau 29 Jahr alt, nähte den 11. Jul. Kaen, und ließ sich durch sein Weib aus einem Feldbrunnen Wasser in einer irdenen Flasche holen, wovon er bey gethanem Trunke mit Schauder wahrnahm, etwas fremdartiges Alt verschluckt zu haben; er glaubte es wär ein Grasbüschel gewesen. Hierauf verlohr sich sein Appetit zum Essen, es eckelte ihm alles an, und binnen 8 Tagen konnte er nur etwas von sauren Gurken und einige Buttermilch genießen, es fand sich Hufen mit geldlichtem Auswurf und krampfhafte Zufälle am Magen und deßen Gegend im Unterleibe, er hatte viel innerliche Hitze, und das Zeugungsglied war blauschwarz angelaufen bey brennendem Harnabgang. Er kam endlich auf die Vermuthung, daß diese Zufälle von dem eingeschluckten Gegenstande herrühren möchten, und suchte nach 14 Tagen bey Hrn. Raphael Pelissier in Wartau Rath und Hülfe, doch sagte er diesem nur, er habe kolikalische Umstände, woran er sonst schon gelitten, ohne von dem gehabten Trunke Erwähnung zu thun. Dieser nun fand den Magen angelaufen, und vermuthete Würmer oder gallichte Unreinigkeiten. Es wurde ihm daher ein auflösendes Pulver des Abends, und ein Brechmittel darauf früh in zwey Portionen zu nehmen verordnet. Nach 5maligem Brechen mit ging eine Art von lebendigem Waßer Molche vor mehrern Zeugen von ihm; da diese aber das Geschöpf für giftig hielten und es nicht anzutasten wagten, so

[illegible], daß man alle seine Gattung nicht gewiß bestimmen kann. Die Zufälle haben bey erwähntem Zingel nach dieser Befreiung allenacht gelassen. Sollte es nicht noch nähere Prüfung verdienen, ob dergleichen Reptilie ganz unverdächtig, ob nicht ihre Säfte oder Geifer wenigstens unter gewissen Umständen gleichwohl giftartig und man also zu dieser gegen sie sey, oder ob nicht die höhere Temperatur des ihnen ungewöhnlichen Medii im menschlichen Körper, ihre Säfte dergestalt alteriren könne, daß gefährliche Folgen davon zu besorgen, die auch bey obigem Manne bedenklicher hätten werden müssen, wenn das Thiergen nicht so glücklich den nächsten Ausweg wieder gefunden hätte. Dieser Vorfall ist wieder Belag, daß dergleichen Geschöpfe doch im menschlichen Körper lebendig sich aufhalten können, indem es der Mann über 14 Tage bey sich gehabt, und dennoch mit seiner natürlichen Munterkeit, ohne entkräftet zu scheinen, hurtig davon eilte. Möchte dieser Vorfall aufs neue zur ernstlichen Warnung dienen, nicht aus jedem Brunnen und Gefäße mit vollen Zügen gleichgültig zu trinken, weil man sich allerley Gefahren dabey aussetzt.

Den 29. Junius begaben sich in der Mittagsstunde während der Fütterungszeit 4 Pferdejungen in Konradswalde bey Landshut auf die Plätze des sogenannten Schafteichs. Der eine von ihnen, Namens Krause aus Läßig, in Diensten des Bauer Schäls, hatte das Unglück, bey diesem Zeitvertreibe ins Wasser zu fallen. Die drey übrigen zogen ihn zwar endlich heraus, aber er war todt. Man stürzte ihn, aber er gab keine Spur des Lebens von sich. In Abwesenheit des Conradswalder Chirurgus rief man den eben gegenwärtigen Hrn. Chirurgus Keil aus Petersdorf

zu Hülfe, welcher auch ohne Zeitverlust alle Rettungsmittel vorschriftsmäßig anwandte, und noch damit fortfuhr, als der todte Körper in die Wohnung seines Dienstherrn gebracht worden war; doch alle Mühe war vergeblich. Wahrscheinlich hatte das leider! noch so oft angewendete, obgleich schon so vielmahl verbotene Stürzen seinen Tod vollends befördert! Vielleicht dient dieser Unglücksfall zu einer abermaligen Warnung gegen dieses schädliche Verfahren, und zu mehr Aufmerksamkeit auf dergleichen und andere oft halb verfaulte Fahrzeuge, die noch an vielen Orten auf Teichen ganz frey dem Spiele müßiger unbesonnener Knaben überlaßen sind.

Aufforderung.

Bey sonst ziemlich heiterm Himmel zog sich den 11. August über dem im Ludlinitzer Cr. gelegenen Städtchen Woschnick eine kleine Gewitterwolke zusammen, die endlich in daßelbe ihres Feuers sich entledigte. Ein großer Theil der Einwohner befand sich, mit der Aernte beschäftigt, auf dem Felde, nur wenige konnten gleich anfangs zum Löschen und Retten eilen. Der Sturm trieb die Flamme von Giebel zu Giebel, und nach kurzer Zeit standen von hundert und einigen funfzig Häusern, die Kirche mit eingeschloßen, nur noch fünf und zwanzig. Zwey Kinder verzehrte das Feuer. Die mehrsten Bürger verlohren ihr ganzes Haabe, den ganzen Vorrath von dem schon eingesammelten Getreide, nur sehr wenige waren so glücklich, der allgemeinen Verheerung etwas weniges zu entreißen.

Eine genaue Schilderung des hierdurch verursachten unnennbaren Elends wird mir jedes gefühlvolle Herz erlaßen. Nur an dieses wende ich

mich,

lich; wenn ich in diesen Blättern um eine Gabe für die armen Verunglückten bitte.

Schon haben sich mehrere Wohlthäter in der Nähe, an deren Spitze der Kgl. Cammerherr von Schaffgotsch steht, gefunden, die zur Zeit, da die Noth am größten war, da es so gar an Brodt mangelte, und mancher um freies Obdach bekümmert war, Christenpflicht in vollem Maaße erfüllten. Allein, welche traurige Aussicht in die Zukunft, wenn nicht auch entferntere Menschenfreunde sich der Abgebrannten annehmen!

Jeder, der Oberschlesien nur einigermaßen kennt, der da weiß, wie so leicht die von Holz aufgeführten Gebäude Feuer fangen, wie schnell der Funke zur Flamme wird, wie unaufhaltsam dann diese wüthet, und wie so selten an Rettung zu denken ist, der wird gewiß den Armen für die Zukunft sicherere Wohnungen, und damit dieser Wunsch in Erfüllung gehe, sein Scherflein beitragen. —

In dieser süßen Hofnung erbiete ich mich Beyträge anzunehmen, und über die Verwendung derselben öffentlich Rechenschaft abzulegen.

Publnitz den 18. August 1798.

Weigert,
Creys Steuereinnehmer.

Die Herausgeber der Provinzialblätter sind erbötig, Gaben anzunehmen und an den Herrn St. Einnehmer Weigert zu befördern.

Pokken Einimpfung.

Es sind in meinem Hause den Zwillings Kindern des Freyherrn v. Kottwitz auf Nieder Oberau und meiner jüngsten Tochter mit dem glücklichsten Erfolg die Pokken von dem Herrn Doctor Ficker aus Liegnitz eingeimpft worden. Ich ha-

be dabey die Erfahrung von neuem gemacht, daß die Einimpfung das Pokkenelend unbeschreiblich vermindert, und halte es für Pflicht, dieses mein wiederholtes Unternehmen, welches die Vorsehung abermals gesegnet hat, zur Nachfolge bekannt zu machen.

v. Nickisch,
auf Kuchelberg.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 22. August 1798.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	140 1/4	—
Hamburg in Banco 4 W.	152 1/2	—
Hamburg lange Sicht	152	—
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London à 2 Monath	7 rt. 1/2 gr.	6 rt. 23 1/2 gr.
Paris à 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisd'or	—	—
Wien à Uso	102 1/2	102
— lange Sicht	101 1/2	—
Banconoten in Cour.	—	131 1/4
Rand Ducaten	97 1/4	97
Kayserl. Ducaten	96 1/4	96
Wichtige Ducaten	—	94
Friedr. d'or.	12 1/6	12 2/3
Louisd'or	—	—
Kayserl. pro Rthlr.	3 1/2	3
Pfandbriefe große	4 1/2	4
— kleine	6 1/2	6

Bres-

Der seit dem 8. des v. M. angefangene Bau im Innern des Schauspielhauses nahet sich seiner Vollendung, so daß die Vorstellungen in den ersten Tagen des kommenden Monaths September wieder beginnen werden.

Die Unternehmung des Theaterbaues selbst war auf einen doppelten Gegenstand gerichtet: theils durch den Ankauf eines daran stossenden Gebäudes das Schauspielhaus an sich zu verlängern und dadurch mehr Raum sowohl für die Garderoben, als für die Bühne zu gewinnen, theils dem Maschinenwesen, das so wohl wegen Enge des Raumes unvollkommen angelegt, als durch die Länge der Zeit und den öftern Gebrauch abgenutzt und unbrauchbar gemacht worden war, eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben.

Bey Erbauung des Theaters im Jahre 1782 beschränkte der enge Raum von allen Seiten den Plan des berühmten Architekten, dessen Werk dieses Gebäude war. Der Nachtheil, der daher entstand, traf vorzüglich die Bühne; man hielt es aus natürlichen Ursachen für das erste und wichtigste, den Zuschauern Platz zu verschaffen; um so mehr mußten nun aber Schauspieler und Maschinisten auf einen engen Raum eingeschränkt werden. Was damals ungünstige Umstände verbothen, machten jetzt günstigere möglich, und Herr Geh. Rath Langhans in Berlin, der würdige Erbauer des Hauses, hat selbst dem Plane zu einer Erweiterung desselben und zur Vertiefung der Bühne, seinen Beyfall geschenkt.

Der größte Vortheil, der dadurch für das Ganze erhalten werden konnte, besteht darinn, daß erstlich zur sorgfältigern Aufbewahrung und Scho-

nung der Dekorationen mit Theaterkleider ein hinlänglicher Raum gewonnen worden ist; ferner das Maschinenwesen dergestalt eingerichtet werden konnte, daß alle Verwandlungen leichter von Statten gehen, und die Illusion der Zuschauer, so wenig als möglich, gestört wird; daß endlich dem Mahler, dessen schönste Theaterscenen in einer zu kurzen Entfernung ins kleinliche fallen, ein Feld eröffnet wird, große Scenen mit dem möglichsten Grade der Täuschung auszustellen. Um der Wirkung der Perspektive in der Mahlerey nicht nachtheilig zu werden, kommt es hauptsächlich auf die Art der Stellung des Theaters an, die auf optischen Regeln beruht und darnach bestimmt wird. Auf den wenigsten deutschen Theatern wird ein richtiges Verhältniß der Gemählde zu dem Stande der Bühne beobachtet, und die Theaterarchitekten haben nicht immer dafür zu sorgen gewußt, daß die Richtung des Theaters der Wirkung der Gemählde keinen Eintrag thut. Die Mahler hingegen wissen selten, durch perspektivisch richtige Darstellung die höchstmögliche Täuschung des Gesichts hervorzubringen. Wenn beyde, der Architekt bey Anlegung des Baues, und der Mahler beym Entwurf der Gemählde, die Regeln der Perspektive gleich sehr vernachlässigen: kann man denken, wie gegen alle Wirkung gefehlt werden muß. Es war daher für den Erfolg des hier unternommenen Theaterbaues sehr wichtig, daß Hr. Professor Breysig in Magdeburg, der die tiefsten Einsichten in die Regeln der Perspektive, die er in einem vor kurzem erschienenen eigenen Werke vortreflich erläutert hat, mit der geschicktesten Ausübung verbindet, und neben dem Verdienste eines einsichtsvollen Architekten auch den Ruhm eines vorzüglichen Theatermahlers behauptet, eine Reise nach Breslau in der besondern Ab-

nicht unbenutzt, um seine Kenntnisse und Erfahrungen, durch die bereits zwey andere Theater, das Herzogliche Hoftheater zu Wallenstedt und das Nationaltheater in Magdeburg, ihre anerkannt gute und durch Erfahrung bewährte gefundene Einrichtung erhalten haben, auch zum Vortheil des hiesigen zu verwenden. Die thätige Unterstützung des geschickten Baumeisters, des Königl. Bauinspectors Hrn. Geisler, in dessen Hände Hr. Brezsig die Ausführung der von ihm gemachten Angaben legte, verdient hierbey eine öffentliche ehrenvolle Erwähnung. —

Von dem Baue des Theaters werden die Provinzialblätter nächsten Hefte eine ausführlichere architektische Nachricht für Sachverständige, und zugleich, zur nähern Belehrung und Vergleichung, eine Skizze des ehemaligen und des jetzigen verschiedenen Theaters liefern. — Hier nur noch so viel: Mit der Vorscene oder dem Theaterportal (Proscenium, Avantscene) ist eine in die Augen fallende Veränderung vorgenommen worden, wobey die Zuschauer besonders in den vordern Logen gewonnen haben. Man hat überhaupt richtig bemerkt, daß das Portal der Bühne, durch sein Mißverhältniß zum Ganzen, eine minder angenehme Wirkung auf ein an richtige Verhältnisse gewöhntes Auge mache. Diesem konnte, ohne die größten Schwierigkeiten und Zeitverlust, nicht abgeholfen werden. Dahingegen sind die auf beyden Seiten befindlichen Säulen so versetzt worden, daß sie nun dem Zuschauer in den Seitenlogen und an den beyden Enden des Parterre die Uebersicht der ganzen Breite des Theaters nicht mehr versperren können. Auch ist die hintere von diesen Säulen an beyden Seiten zum Vortheil der Beleuchtung des Schauspielers auf der Scene

so benutzt worden, daß man in ihrem, der Bühne zugekehrten halben Cylinder Lampen angebracht werden, die dem Schauspieler, der bisher nur von unterher beleuchtet wurde, auch von oben Licht zuwerfen. Durch diese Versetzung der Säulen in der Vorscene ist zugleich die Wegschaffung der auf beyden Seiten zwischen denselben angebrachten Statüen der beyden Musen, der Komödie und Tragödie, nöthig geworden, die überhaupt hier nicht an ihrem Orte standen und daher leicht zu vermissen sind. Ein neuer Theatervorhang wäre allerdings schon jetzt zu wünschen gewesen: doch mußte diese Verschönerung vor der Hand noch den übrigen ungleich wesentlichern Veranstaltungen nachstehen.

Herr Professor Breysig, dessen Theatergemählde überall, wo er sie noch ausgestellt hat, ihre Bewunderer gefunden, und der, außer andern Vorzügen, vor vielen Mahlern die gründliche Anwendung der Perspektivregeln und eine glückliche, ideenreiche Erfindung zum voraus hat, wird nun das hiesige Theater mit dem erforderlichen Vorrath von Dekorationen versehen, wozu er bereits den Auftrag erhalten hat, und er verdient gewiß den Dank des hiesigen Publikums, daß er dem von hier aus erhaltenen Antrag vor mehreren, theils früher theils zu gleicher Zeit ihm gemachten, den Vorzug gegeben hat. Noch vor Anfang des Winters ist die erste Lieferung von Dekorationen versprochen, und man darf allerdings erwarten, daß das Breslauische Theater von dieser Seite mit den übrigen guten deutschen Theatern werde wetteifern können.

Herr und Madame Fleck, dieses so gefeierte Künstlerpaar, werden erwartet, um durch eine Reihe von Gastrollen, die sie spielen werden, gleich-

sam

sam das neue Theater einzuweihen. Es ist das erstemal, daß Herr Fleck die Bühne seiner Vaterstadt betritt; sein Entschluß, diesen lange vergebens gehegten Wunsch seiner Landsleute endlich zu erfüllen, reifte, als er die Nachricht von der erfolgten Theaterveränderung erhielt. Die Erscheinung eines großen und berühmten Künstlers, den eine vortrefliche talentvolle Gattin begleitet, erregt mit Recht allgemeine Erwartung.

Breslau, den 24. August 1798.

Bekanntmachungen.

In den Königl. Oberschlesischen Amts-Baumschulen zu Kupp und Sakrau sind diesen Herbst eine große Quantität Aepfel- und Birnstämme zu verkaufen, das Stück mit Kronen zu 4 Ggr. Kauflustige haben sich dieserhalb beym Königl. Rentamte zu Kupp, und wegen den Bäumen in der Baumschule zu Sakrau, bey dem Forstcanzellisten Steincken zu Oppeln, oder auch bey dem Planteur Schmidt zu Sakrau zu melden, um mit starken und guten Bäumen gegen baare Bezahlung versehen zu werden.

Wer aus der Baumschule bey der großen Obstbaumplantage zu Linden Amtes-Brieg, deren Catalog von S. 72 — 78 im Juliusstück steht, Verschreibungen machen will, wendet sich an den Herrn Plantageninspector Mehlhorn zu Linden.

Allhier sind Aepfel- und Birnstämme um billige Preise zu verkaufen. Sie sind sehr gesund und nichts weniger als getrieben.

Buchwäldchen bey Lüben, den 16. Aug. 1798.

v. Seidl.

Heyraten.

Den 6. May zu Peiskretscham Hr. v. Thallwig, Major im Husarenregim. v. Wolfrath, mit Fräulein v. Gaffron aus Peiskretscham. Im

Im Julius.

Den 4. zu Breslau, Hr. Hoffmann, Justitiar und Amtssecretair des Gräfl. v. Reichenbach Neuschlossischen Gerichtsamts zu Wirschkowitz, mit des pensionirten Regimentsquartierm. Hrn. Giersberg, zweyten Dem. Tochter, Carol. Henr. Amalie.

Den 24. Hr. Louis v. Schmackowsky, Premierlieutenant im Cuirassier Reg. v. Heising, mit Fräulein Therese v. Schipp zu Steblau bey Cosel.

Den 25. zu Bolckenhayn, Hr. Pächter Neupricht, mit des Hrn. Lehnbesitzers Hoppe einzigen Dem. T., Susanna Dorothea.

Den 26. Hr. Friedr. Ludwig v. Folgersberg, Lieut. im Cuir. v. Holzendorf, mit des Hrn. von Holzendorf, Kgl. Generalmajors und Chef eines Cuirassier Reg., ältesten Fräulein, Eleon. Friedr.

Den 31. zu Strehlen, Hr. Fiebig, Lehrer am Gymnasium zu Brieg, mit des verstorbnen Gold und Silberarbeiters Hiller zu Strehlen jüngsten Jungfer Tochter, Beate Christiane.

Im August.

Den 1. zu Löwenberg, Hr. Carl v. Schwellengrebe, Lieut. im Füs. Bat. v. Rühle, mit Dem. Henr. Lindner.

Den 7. zu Neisse, Hr. Otto Carl Friedrich. v. Pluskow auf Bredelwitz, mit Dem. Jeanette Christiane Krannich.

Den 8. zu Breslau, Hr. Carl Friedrich Wilh. v. Frankenberg auf Eckersdorf im Namsl. mit Fr. Eleon. Wilh. geb. v. Nimptsch verw. v. Koschenbahr.

Den 8. zu Schwiebus, Hr. Erdm. Rode, mit der verw. Frau Kaufm. Gudin.

Den 10. zu Polnisch Wartenberg, Hr. Baldermann, Kgl. Accise u. Zollrath zu Pilica, mit des Bischöfl. Commissarius und Erzpriesters, Hrn. Libor zu P. Wartenberg, Nichte und Pflegetochter, Dem. Babette Hadamzick.

Den 28. zu Breslau, Hr. Joh. Gottlob Friedr. v. Lindeiner, Kgl. Hauptmann von der Artillerie u. Erbherr auf Werndorf, mit des verstorbenen Kgl. Generallieutenants von der Infanterie u. Herrn Franz Ludolph Ferdin. v. Wildau, einzigen Fräulein Juliane Friedrike.

Den 28. zu Breslau, Hr. Oberamtmann Tschietsch von Weiswasser, mit des in Bolkenhayn verstorbenen Steuereinnehmers Pohl, einzigen Dem. Tochter.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Creyße, Hr. Friedr. Sylvius von Koschenbahr hat Gros Nädlitz an den Hrn. Ernst Otto Wilh. v. Lieres für 65000 Rtl. und 300 Rt. Schlüßelgeld verkaufet.

Im Creutzburgschen Cr. Hr. Lieutenant v. Woyrsch das vierte und sechste Antheil Schmarde an den Hrn. Joh. Siegemund Wilhelm v. Canitz für 48000 Rtlr.

In der Grafschaft Glatz. Hr. Graf v. Stillfried auf Neurode, die Herrschaft Deutsch-Tscherbeney nebst Zubehör, an seine Gemahlin, eine geb. Gräfin v. Götzen, für 100000 Rt.

Hr. Carl Freyherr v. Stillfried auf Ossig die Herrschaft Rückerts an den Kgl. Cammerherrn und Landschaftsdirector Hrn. Friedrich Freyherrn v. Stillfried auf Hausdorf für 180000 Rtl. und 400 Stück Friedrichs d'or Schlüßelgeld.

Im Leobschützischen Cr. Hr. Graf v. Reichenbach, das Guth Branitz, an den Hrn. v. Haugwitz, Kgl. Cammerherrn und Landrath Leobschützer Creises, für 150000 Rt.

Im Kattiborschen Cr. Hr. Marschcommissarius von Brixen, das Guth Seibersdorf an den Hrn. Adolph v. Blacha, Lieuten. im Cuir. Reg. Werther, und dessen Gemahlin Gottliebe geb. v. Koschützky, für 30000 Gulden.

Hr. v. [illegible] Regt. v. Grawert, zum Commandeur [illegible] Mons[illegible] [illegible] Regt. v. [illegible]

Hr. Lieuten. v. Pirch, im Regt. v. Steinwehr, versetzt zum Regt. v. Dirstien, und Hr. Lieuten. v. Podewils zum Regt. v. Steinwehr.

Im Civilstande.

Der Königl. Staatsminister Herr Freyherr von der Reck ist zum Königl. Commissarius bey dem Schlesischen Landschafts Creditsystem statt des Kgl. Groscanzler ꝛc. Hrn. Grafen v. Carmer, der diese Stelle niedergelegt hat, ernannt worden.

Bey der Königl. Bresl. Krieges u. Domainen Cammer, Hr. Krieges u. Dom. Rath v. Pritzwitz zum Kgl. Geheimen Rath und Cammer Director, Hr. Krieges u. Dom. Rath [illegible] auf sein Gesuch mit Pension entlassen, u. Hr. Cammerrath Hoyoll zum Oberempfänger bey der Kgl. Kriegescasse.

Bey der Kgl. Glogauischen Krieges u. Domainen Cammer Hr. Krieg. u. Dom. Rath v. Seidl zum Kgl. Geheimen Rath u. Cammer Director, und Hr. Krieges und Dom. Rath Fabricius zum Cameralmitgliede bey der dasigen Haupt Urbarien Commission.

Von der Kgl. Glogauischen Ober Amts Regierung ist Hr. Obermuthsregierungsrath Dörffer als Geheimer Ober Tribunals Rath nach Berlin, und zu selbiger sind Hr. v. Ledebur, Regierungsrath zu Warschau, und Hr. [illegible], Assessor zu Potsdam, versetzt worden.

Bey der Haupt Feuersocietäts Servis- und Hauptmannsfaktur Casse zu Breslau, Hr. Cassencontrolleur Topel zum Rendanten und Hr. Cammercontrolleassistent Büttner zum Cassirer und Controlleur.

Hr.

Hr. Fabriquencommissarius Hartmann zu Breslau wegen Alter pensionirt. Seine Geschäfte sind zwischen dem Hrn. Geheimesecretair Bothe, der den Charakter als Königl. Cammerrath erhalten, und dem bisherigen Fabrikencommissariats Assistenten, nunmehrigen Fabriken Inspector, Hrn. Naacke, vertheilet worden.

Hr. Bauch, städtischer Oeconomie Verwalter zu Leobschütz, zum supernum. Rathmann daselbst.

Hr. Accisenehmer Burgel zu Striegau substituirt dem dasigen Proconsul Hrn. Waschipky.

Hr. Freyherr v. Czettritz auf Schwarzwaldau zum Creyßdeputirten Bolkenhayn Landshuttschen Creyßes.

Hr. Consul dirigens Deichsel zu Strehlen mit Pension entlassen.

Zu Silberberg Hr. Viertelsmeister Engmann zum supernum. Rathmann.

Hr. Policeyburgerm. v. Heine zu Leobschütz, auch zum Fourage Rendanten.

Hr. Joh. Ernst Samuel Hoffmann aus Breslau, bisher Justitiar des Gräflich v. Stillfriedschen Gerichtsamts zu Neurode, zum Justitiar u. Amtssecretair des Gräfl. v. Reichenbach Neuschloßischen Gerichtsamts.

Hr. Oekonom Kade d. j. zu Ober Tschirnau, das Prädicat eines Pisee Bau Conducteurs.

Hr. Klose, Doctor der Medicin zu Namslau, zum Wartenbergschen Creyßphysicus, an die Stelle des verstorbnen Hofrath Doctor Gräuyner.

Hr. Canzellist Klose zum supernumer. Rathmann in Reichenbach.

Hr. Straßenbauassistent Otto zum Straßenbauconducteur.

Hr. Creyßdeputirter v. Prittwitz, zum Landrath Strehlenschen Cr.

Hr. Rißmann zum Rathmann in Neumarckt.

Hr. v. Schlichting auf Muschten hat den Posten als Landesältester Schwiebußischen Cr. abgegeben; an dessen Stelle Hr. Landrath v. Sommerfeld auf Koppen.

Hr. Schiller zum adsungirten Registrator bey dem Magistrat zu Breslau.

Hr. Gouvernementsauditeur Thienel zu Brieg zum Consul dirigens zu Strehlen.

Hr. Baron v. Vogten auf Alt Schönau zum Marschcommissarius Hirschbergschen Cr.

Hr. Commissionsrath Volgnad angestellt zu Berlin als Kgl. Südpreuß. Ober Proviantmeister.

Zu Leobschütz, Hr. Wolff, Cantor an der evangelischen Schule, zum Cämmerer und Rathmann.

Hr. Cammercontrolleassistent Zimmermann zu Breslau, zum Controlleur bey dem Creuzburger Armenhause.

Hr. Zöllner, invalider Unterofficier des Dragoner Reg. v. Prittwitz, hat die Substitution als Serviscontr. zu Liegnitz verbeten.

Gnadenbezeugungen.

Hr. Leopold Graf v. Nayhauß aus Bladen, zum Canonicus des Hochstifts ad St. Johannem zu Breslau.

Hr. Ingenieurcapitain Weehzold hat das Schlesische Incolat erhalten.

Geburten.

Den 5. April, Fr. Kaufm. Knispel zu Schwiebus, eine Tochter, Carol. Auguste.

Den 2. May, Frau Cämmerer und Proconsul v. Briesen zu Freystadt, einen Sohn, Ewald Adolph Dorotheus.

Den 2. May, Frau Cämmerer v. Waltier zu Gleiwitz, eine Tochter, Euphemie Mariane Philippine.

Im

Im Junius. Söhne.

Die Frauen:

Oberamtsregierungscalculatorin Wilke geb. Schipplus zu Breslau, Franz Julius, d. 25.

Pastor. Hiersemenzel zu Röchlitz bey Goldberg, Gustav Wilh. Eduard, den 27.

Hauptm. und Feuerburgermeist. v. Reich zu Landshuth, Friedrich August Ferdin.

Töchter.

Justizcommissarius v. Kalbacher zu Leobschütz, Florentine.

Justizcommissionsräthin Fischbach zu Gros-Tschirnau, Emilie Auguste Carol., d. 17.

Im Julius. Söhne.

Die Frauen:

Lieuten. v. Bolcko vom Cuir. Reg. v. Werther zu Leobschütz, Rudolf Friedr. Franz Anton, d. 5.

Rect. Grasme zu Trachenb., Heinr. Wilh. den 7.

Regierungscanzellist. Ritter zu Sagan, Ferdinand Gustav Heinr., den 8.

Past. Parchwitz zu Oels bey Striegau, Carl Heinrich August, den 15.

Kaufm. Gedlazeck zu Tarnowitz, Ludwig Jacob, den 15.

Lieut. v. Bock, vom Drag. Reg. v. Prittwitz zu Lüben, Carl Friedrich Eduard, den 17.

Rector. Siegroth zu Freyburg, George Hans Ernst Gotthardt, den 17.

Accise u. Zollcassencontrolleur. Scholtz zu Bernstadt, Carl Louis Friedrich, den 20.

Hauptm. v. Poyda, vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, Heinr. Edmund., den 24.

Cantor. Engmann zu Silberberg, Friedr. Ferdinand, den 28.

Ingenieurlieut. le Bauld de Nans zu Strasburg in Westpreussen, Claudius Reinhold Theod. den 29.

Die Frauen:

Accisedirectoris Registrator. Franke zu Neisse, den 30.

Kaufm. Pohl d. j. zu Leobschütz.

Töchter.

Kaufm. Klocke zu Sagan, Ehart. Pauline, d. 2.

Hauptm. Bar. v. Glaubitz zu Freystadt, Ida Clement. Elmire Mathilde, den 3.

Steuereinnehmerin Rothe zu Freystadt, Henr. Dorothee, den 4.

Tuchkaufm. Neuß zu Ratibor, Marie Antonie Therese. Henr., d. 12. Das Kind starb den 13.

Lieut. v. Berge zu Schweidnitz, Friedrike Christiane Mathilde, den 13.

Pastor. Finger zu D. Wartenberg, Amal. Florentine, den 17.

Calculat. Lange zu Neisse, Carol. Wilhelmine, den 17.

Kaufm. Weidinger zu Neustadt, Marie Auguste Anna Wilhelm., den 18.

Vorwerksbesitzerin Raschke zu Nieder Schönborn im Lübenschen, Christiane Friedr., den 18.

v. Peistel geb. v. Tschirschky auf Antheil Mittel Peilau, Henr. Louise Wilhelm., den 22.

Majorin v. Schmidt vom Husaren Regim. v. Schultz zu Pitschen, den 23.

v. Stengel auf Borckendorf bey Neisse, d. 23.

Doctor. und Creysphys. Anders zu Bernstadt, Amalie Auguste, den 23.

Creysdeput. v. Netz auf Kosemitz im Rimptschischen, den 25.

Schrott auf Klein Kloden, den 25.

Baronne v. Luttitz geb. v. Meyer zu Knyrow auf Ober Buchwald bey Sagan, Mathilde Amalie Beate, den 26.

Pastorin Brand zu Heinersdorf bey Parchwitz, Joh. Louise Gottliebe, den 27.

Die Frauen:

Premierlieuten. Faber vom zweyten Art. Reg. zu Breslau, Emilie Joh. Friedr. Henr., den 28.

Oberamtm. Liebortus zu Haynau, Joh. Henr. Emilie, den 29.

Zolleinnehmerin v. Kotzenhausen zu Brieg.

Im August. Söhne.

Rentmeisterin Held zu Odersch bey Leobschütz, Carl Friedrich, den 1.

Lieuten. v. Bok vom Regim. v. Schönfeld zu Neisse, Carl Gustav David.

Kaufm. Neumann zu Haynau, Gustav Eduard, den 2.

Ober Accise und Zoll Räthin rc. Lange zu Gr. Glogau, Theodor Friedr. Ewald, den 4.

Lieuten. v. Unruh vom Reg. Graf v. Wartensleben zu Striegau, den 5.

Feldpredigerin Bamke zu Breslau, Ludwig Berthold, den 5.

Kaufm. Königer zu Neustadt, Otto Joh. Erdmann Siegfried, den 5.

Capitain v. Strenge im Regim. v. Steinwehr zu Schweidnitz, den 6.

Kaufm. Wirth zu Steinau, den 9.

Schullehrer Lothessen zu Brieg, den 10.

Stadtgerichtsassessor Menzel zu Breslau, Friedrich Ferdin., den 17.

Töchter.

Majorin v. Rebenstock zu Freystadt, Hermine Friedr. Ottilie, den 1.

Syndicus Balde zu Schmiedeberg, den 2., das Kind kam tod zur Welt.

Hauptm. v. Kleist vom Reg. v. Voß zu Grünberg, Charl. Carol. Joachime [illegible]lm., den 5.

Baronne v. Rothkirch auf Panthenau, den 22.

Diaconus Müller zu Liegnitz, den 22.

Zwillinge.

Den 30. July Frau Premierlieuten. v. Stotzky zu Gleiwitz, Töchter, Henr. und Leopoldine, letztere starb den 16. August.

Den 8. August Frau Hauptm. Kirchfeld vom zweyten Art. Regim. zu Breslau, einen Sohn, Friedr. August, und eine Tochter, Emilie Friedr.

Todesfälle.

Im May.

Den 9. zu Schwiebus Hr. Kaufm. u. Kirchenvorsteher Samuel Drabisch. Aus Religiosität ein thätiger Unterstützer bey Erbauung der evangel. Kirche und Anschaffung eigner Glocken daselbst.

Den 27. zu Schwiebus des Hrn. Apothekers Spiegelberg zweyte Tochter, Wilhelm. Amalie, an den Folgen der Masern, im dritten Jahre.

Den 29. Hr. Ignatz Haucke, Pfarrer in Gros Logisch bey Polckwitz, 53 J. alt.

Im Junius.

Hr. Eugen Freyherr v. Henneberg auf Beneschau im Leobschützischen, 49 J. alt, durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd.

Den 2. des Hrn. Hauptmann v. Lossow auf Kontopp, Gemahlin, Anna Helena Elisab. geb. v. Knobelsdorf a. d. H. Obergarke im Saganschen.

Den 30. Hr. Gottlieb Kahl, Cantor, Organist und Schullehrer in Conradswaldau bey Landeshut, 65 J. 9 M. 17 T. alt.

Im Julius.

Den 13. zu Rattibor des Hrn. Doctor Czerz Sohn, Anton, Geb. den 1. Juny 1792.

Den 15. [illegible]riegau des Hrn. Weinhändler Pfitzenreuther [illegible]ger Sohn, Heinrich Wilhelm Eduard, am Zahnen, alt 6 M.

Den

Den 16. des Hrn. Pastor Wolf zu Gr. Jenkwitz bey Brieg, einzige Tochter, Auguste Carol. Joh., 2 J. 10 M. alt, am Durchfall u. Schlagfl.

Den 17. zu Töplitz Frau Pächterin Antonia Langer geb. Schwenzner aus Gnilmutz.

Den 18. zu Jacobswalde im Tostschen Hr. Carl Friedr. v. Tscheschowitz, alt 65 J. 7 M., am Schlage.

Den 18. zu Namslau Hr. Joh. Gottlieb Kollenberger, Kaufm., evangel. Kirchenvorsteher u. Kirchencassenrendant, am Schlage, alt 70 J.

Den 22. Frau Pastorin Eva Sophia Schmidt geb. Hornschuch aus Erfurth, bey ihrem Sohne, dem Hrn. Hof- und Stadtapotheker Schmidt zu Liegnitz, an Entkräftung u. Altersschw., alt 75 J.

Den 23. zu Gnadenfrei Hr. Johannes Loretz, Mitglied der Direction der Evangel. Brüdergemeinen. Er war im J. 1727 zu Chur in Graubündten geboren, und hatte in seiner Jugend in Holländischen u. Genuesischen Kriegsdiensten gestanden, die er ohngefähr in seinem dreißigsten Jahre als Hauptmann verließ. Nachdem er in seinem Vaterlande Bekanntschaft mit Personen, die zur Brüdergemeine gehörten, gemacht hatte, so begab er sich bald ganz in diese Gemeine, und widmete sich dem Dienste derselben. Die von ihm in den folgenden Jahren zu besorgende Geschäfte verursachten eine oftmalige Veränderung seines Aufenthalts, wie er dann außer an verschiedenen Orten in Deutschland, Holland und England sich auch einige Zeit in St. Petersburg, in Nordamerika, wo er bis Nord-Carolina gekommen, und auf den Dänisch-Westindischen Inseln aufgehalten hat. Im J. 1789 gab er das Buch heraus: Ratio disciplinae fratrum, oder Grund der Verfassung der Evangel. Brüder-Unität Augsburgscher

Confession, welches in verschiedne Sprachen übersetzt worden. Die letzten Jahre verbrachte er sehr kränklich zu Bertelsdorf bey Herrnhut. Auf einer Reise, die er zur Erholung in diesem Sommer unternahm, kam er nach Gnadenfrei, wo er einige Tage in vieler Munterkeit zubrachte. Als er den 23. July sehr früh aufgestanden war, um einige Briefe zu schreiben, überfiel ihn unvermuthet ein Schlagfluß, der im 72ten Jahre seines Alters sein thätiges Leben endigte. Aus seinen Ehen mit einer Fräule v. Steiger aus Bern, und mit einer Fräule v. Planta aus Graubündten, die er als Wittwe hinterläßt, hat er keine Kinder erlebet.

Den 23. zu Landshuth, des Hrn. Kaufmann Dav. Fischer jüngstes Kind, Sophie Charl. Emilie, alt 3 M. 26 T., am Krampfhusten.

Den 23. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Joh. Gottfr. Titze Tochter, Caroline Doroth. im 3ten Jahr, am auszehrenden Nervenfieber.

Zu Jarzombkowitz Pleßschen Ct., Hr. Joseph v. Schweinichen auf Jarzombkowitz, 42 J. alt. Bey dem vierten Anfall eines kalten Fiebers nahm er ein Brechmittel ein; dieß zog ihm ein so heftiges und nicht zu stillendes Erbrechen zu, daß er in der Nacht vom 25. zum 26. starb. Der zweyte Sohn des noch lebenden Hrn. v. Schw., gewesenen Erbherrn auf Lonitz, und vermählt mit der ältesten Fräulein des verstorbnen Hrn. v. Wallkotsch auf Rybna im Beuthenschen, Leopoldine. Aus dieser Ehe ein bereits verstorbner Sohn und eine noch lebende Tochter, Wilhelmine.

Den 27. Fr. Predigerin Richter in Malapane.

Den 28. des Hrn. Kaufm. Neumann zu Steinau einzige Tochter, 14 J. alt.

Den 29. zu Breslau, des Hrn. Morgenprediger rc. Erxleben, Tochter, 1 J. 7 M. 27 T. alt, an den Blattern.

Den

Den 30. zu Breslau, des Hrn. Commissionsraths Werner Sohn, Ernst Ludwig, alt 5 J. 11 M., an den Blattern.

Den 31. zu Haynau, des nach Gölschau berufenen Hrn. Pastors Böthelt Tochter, Louise, alt 10 M., an Abzehrung.

Den 31. zu Landshuth, des Hrn. Bürgel, evangel. Cantors, einziges Kind, Carl Friedrich Eduard, alt 1 J. 5 M., am Zahnen u. Steckhusten.

Den 31. zu Ohlau, des Hrn. Pastor Fichtner jüngster S. Heinr. Eduard Moritz, alt 1 J. 26 T.

Den 31. zu Oppeln, Hr. Salzfactor Langner, an der Schwindsucht, 61 J. alt.

Im August.

Den 1. zu Gros Glogau des Hrn. v. Böhmer, Königl. Oberamts Regierungsdirectors, jüngste Tochter, Juliane Wilh. Louise, anderthalb Jahre alt, an den Blattern.

Den 3. zu Hartau bey Hirschberg Hr. Casimir Friedr. Ernst v. Schmettow, gewesener Major von der Infanterie und ehmaliger Besitzer von Rohrlach, im 64. J.

Den 3. des Hrn. Creyßdeputirten und Landesältesten v. Rosenberg auf Pubitsch jüngster Sohn, Carl Theodor Eduard Eugen, am Krampffieber. Geb. den 28. Decbr. 1797.

Den 4. zu Kuntzendorf bey Landeck des Hrn. v. Dietrich, Major im Reg. v. Schönfeld, einziger Sohn, am Krampfe.

Den 4. zu Breslau des Hrn. Oberpostsecretairs Rixdorf Sohn, Eduard August, alt 19 W., am Steckfluß.

Den 9. zu Breslau des Kgl. Legationsraths, Hrn. Joachim Cäsar Grafen v. Maltzahn auf Stabelwitz und Gros Mahlendorf Sohn, Joach. Theodor Hugo, alt 24 T.

Den

[redacted]

en 4. zu Brieg des verstorbenen Lehrers am
zen Gymnasium, Hrn. Eberlein, Wittwe,
la Rosina, an Altersschwäche, 76 J. 6 M.

en 5. zu Neiſſe Hr. Stadtchirurgus Hertel,
ntzündung, alt 64 J.

en 5. Hr. Joh. Gottfr. Neumann, Pastor zu
erswaldau und Wernersdorf Hirſchbergſchen
an Geſchwulſt. Geb. den 24. Juni 1729 zu
berg, berufen den 5. July 1764.

en 7. zu Oppeln Hr. Jſemer, Kgl. Bauinſp.
echſten ſteuerräthl. Departements, an Gicht.

en 8. zu Breslau Hr. Gottfr. Pollack, Ober-
änger bey der Kgl. daſigen Kriegescaſſe, alt
3 M. 23 T.

en 10. zu Liegnitz Hr. Friedr. Wilh. v. Brau-
ein, Fähndrich im Reg. Graf v. Wartens-
, an den Nöteln, alt 16 J. Aus Prenzlau
rtig.

en 10. des Hrn. Paſtor Bretſchneider zu Ro-
yn bei Ohlau einziger Sohn, Ernſt Auguſt
alt 6 M. 21 T.

n 10. zu Haynau des Hrn. Kaufm. Kaulfuß
, Joh. Heinr. Ludwig, alt 26 T.

n 11. zu Strehlen des Hrn. Creyß u. Stadt-
D. Fuchs Gattin, Joh. Chriſtina, am Bruſt-
und Steckfluß, alt 62 J. 3 M.

n 12. zu Schweidnitz des Kgl. Juſtizcom-
ius Hrn. Günzel Gattin, Frau Roſina Ge-
eb. Hiller, am Steckfluß, alt 47 J. 19 W.

n 16. zu Löwenberg des Hrn. Regiments-
gus Klaß Tochter, Maria, alt 7 M. 26 T.

n 18. zu Pohl. Wartenberg des Hrn. Obriſt-
meiſter v. Sameggy Fräul. Tochter, Char-
lotte, am Steckhuſten. Geb. den 26.
1797.

Den

Den 19. des Hrn. v. Schwanitz auf Alt-Rundten im Steinauischen jüngste T., 6 M. alt.

Zu Breslau Hr. Joh. Gottlieb Lindner, Kgl. Oberamtsregier. Canzleyinspector, alt 73 J. 3 M.

Hohes Alter.

Am 23. Juli starb zu Schlaupe im Poln. Wartenbergschen der Inwohner George Nawroth, in einem Alter von 103 J. 3 M. u. 1 T., am Schlagfluße. Er war zu Paulschitz bei Poln. Wartenberg den 22. April 1695 geboren. Gesund und thätig bis zum 2. Juni d. J., an welchem Tage ihn eine ungewöhnliche Schwäche überfiel; doch ging er noch an demselben Tage nach dem, eine halbe Meile von seinem Wohnorte entfernten Dorfe Türkwitz, bestellte sein Begräbniß und ging an demselben Tage wieder zurück. Den 21. Juni ging er vor das Dorf, um während der Umspannung unsre verehrungswürdige Monarchin und Landesmutter zu sehen. Munter und halb verjüngt ging er in seine Wohnung zurück und sprach zu seinen Hausgenossen: „Nun will ich mit Vergnügen sterben, nachdem ich eine regierende Königin gesehen habe. Eine solche Königin verdient Liebe; aus ihrem Auge las ich: daß sie eine wahre Landesmutter ist.“ So redete ein 103jähriger Greis am Ziele seiner irdischen Laufbahn, und er redete Wahrheit.

Milde Gaben.

Für die beyden unglücklichen Schwestern habe ich von der Frau Kaufmann S. zu Breslau den Monatsbeitrag mit 16 Sgr. erhalten.

Streit.

Für den zu Buchwald durch Feuersbrunst verunglückten Amtmann Hahn ꝛc. (S. Provinzialbl. S. 130) habe bereits erhalten am

am 14. August aus Oppeln ohne Namens Unterschrift d. d. 8 August für den Amtmann Hahn 1 Ducaten,

— — aus Breslau ohne Namens Unterschrift d. d. 9. August 3 Rtl. in Courant, nehmlich 2 Rtl. für den Amtmann Hahn und 1 Rtl. für den alten Bedienten.

Franke,
zweyter evangel. Prediger zu Bunzlau.

Unglücksfälle.

Den 13. July zündete ein Blitz zu Creutzendorf Leobschützer Creyses. Drey Bauergüter wurden ein Raub der Flamme.

Im Rattiborschen fiel in der Gegend von Pawlau und Makau am 5. August ein Wolkenbruch, wodurch viel Schaden an Häusern, Gärten und Feldfrüchten angerichtet, mehrere Brücken weggerissen u. von der Fluth eine Frau in Makau, eben als sie sich auf einen Baum retten wollte, fortgeführt wurde. Man fand sie erst den zweyten Tag darauf.

Am 25. Julius stürzte zu Kuntzendorf bey Landeck Theresia Hanckin, das Eheweib eines Bauers, von dem Boden ihres Hauses, wo ein morsches Brett unter ihren Füßen einbrach, in die Hausflur, eben da kein Mensch im Hause war. Man fand sie sinnlos auf der Erde und sie starb in diesem Zustande am vierten Tage.

Am 5. August Abends um 8 Uhr 45 M. traf ein Blitz in den Rathsthurm zu Neisse; um 9 Uhr 31 M. fiel ein anderer zu Korkwitz in den herrschaftl. Hof, und ein dritter um 11 Uhr schlug zu Grunau ein; alle drey ohne Schaden zu verursachen.

Anhang
zu den Provenzialblättern.

Schweidnitz, den 7ten Juli 1798.

Schon in der am 7. May gehaltenen Hauptconferenz der hiesigen Schützengilde wurde von ihr und den Herrn Bürger-Capitains beschlossen, den gestrigen Tag, als den Tag der allgemeinen Erb-Landes-Huldigung durch ein Volksfest zu feyern; und dieser Beschluß wurde glücklich ausgeführt. Der gute Schweidnitzsche Bürger wollte sich nicht nur mit seinen Mitbürgern, sondern auch mit seiner von ihr geliebten Obrigkeit des Tages freuen, der ihm so wichtig war. Es war daher der Commandant unserer Stadt und Festung, Herr General-Major v. Irwing, der Chef des hiesigen Regiments, Herr Gen. M. v. Steinwehr, dessen Commandeur, Herr Obrist v. Frankenberg, der Ingenieur Obrist und Brigadier, Herr v. Lindner, der hiesige Commissarius Loyd, Herr Kriegesrath Heinrich, und der ganze Magistrat als Gäste der theilnehmenden Bürgerschaft dazu eingeladen. Diese, so wie die beiden Häupter der Geistlichkeit, Herr Inspector Kunowski und Herr Stadtpfarrer Prillmayr, verschiedene Königl. Officianten, der gröste Theil der Herren Schöppen, die Repräsentanten der Bürgerschaft, einige der Herrn Kaufleute, sämmtliche Herrn Bürger Officiers und Schützenbrüder, versammelten sich Mittags nach 12 Uhr auf dem Schießhaus Sälon, wo sie mit Pauken und Trompeten empfangen wurden. Nur der zu kleine Raum hinderte die gewünschte Theilnahme Mehrerer.

Es wurde auf 93 Couverts unter abwechselnder Tafelmusik gespeiset. Bei Tische, so wie den ganzen Tag, herrschte lauter Freude, aber auch die größte Anständigkeit, Ordnung und Eintracht. Der hiesige Syndicus, Herr J. C. R. Berger, der die redlichen Gesinnungen, treue Anhänglichkeit und wahre Liebe seiner Mitbürger gegen den besten der Könige, Friedrich Willhelm den Dritten, ganz kennt, hatte diese, auch aus seinem Herzen fröhmenden Gefühle in nachstehendem Volksliede öffentlich auszudrücken gesucht.

Volkslied, dem besten der Könige, Friedrich Willhelm des Dritten Majestät, am Tage der allgemeinen Erblandeshuldigung zu Berlin, den 6. July 1798 gesungen von der treuen Bürgerschaft zu Schweidnitz durch ihren Syndicum, den Justitz-Commissions-Rath Berger.

Auf, auf zur Freude, wer von uns
ein guter Bürger ist! —
O wer, wer wollte dies nicht seyn,
und heute nicht sich hoch erfreun,
der Preussens Scepter küßt!

Auf dann zur Freude, Bürger, auf!
und Du, der Bürger Freund!
Ein ächter deutscher Königs Sohn
glänzt heut auf Seines Vaters Thron,
und wird mit Dir vereint.

Der Vorsicht unser Dankgebet! —
Sie schuf Ihn uns so gut.
Heil unserm wackern König! Heil!
Durch Ihn ward uns ein Schatz zu Theil,
der seegnend auf uns ruht.

Von

Von Friedrich, dem Unsterblichen!
in Weisheit früh belehrt;
von Seinem Vater unterricht't;
daß Milde zur Regenten-Pflicht,
wie strenges Recht, gehört:

So reifte Er zu unserm Glück,
den Jahren vor, zum Mann.
Wie Er ist, hat's der Könige
hienieden wohl gar Wenige;
wo trift man Einen an?

Wo ist ein Herrscher, der, wie Er,
Religion verehrt;
dem Tugend-Würde heilig ist;
der Keinen nach dem Aeußern mißt,
nur inn're Würde ehrt?

Wo ist ein Herrscher, der, wie Er,
in Allem Beispiel giebt;
der, daß Er selbst ein Mensch ist, weiß,
und Seines Volkes Glück so heiß,
als wie ein Vater liebt?

Solch einem König schwört sich's leicht:
gehorsam stets zu seyn.
Ja, Friedrich Willhelm, Vater! Dir
gelobten, schwören herzlich wir:
Dir Guth und Blut zu weihn! —

Gott schütze Dich, Du Wackerer!
bis in die fernste Zeit.
Werd' unsrer spät'sten Enkel Glück,
und finde in Louisens Blick,
auch dann noch Seligkeit!

Er überreichte dieses Lied bei der Tafel dem Herrn Commandanten im Namen der ganzen löblichen Bürgerschaft, empfahl sie demselben dabei aufs neue zum gnädigen Wohlwollen, und erhielt dagegen die Versicherung: die Bürgerschaft habe sich durch Rechtschaffenheit und gute Gesinnung für unsern König schon längst selbst empfohlen. Der Syndicus Berger brachte darauf die Gesundheit unsers allgemein verehrten vortreflichen Königs aus dem großen silbernen Königs Pokale aus. Alle Anwesenden tranken sie stehend mit, und aus Jedes Auge strahlte frohe Rührung und Herzlichkeit des Wunsches für das lange Leben und die von Gott gesegnete glückliche Regierung eines so guten Monarchen. Pauken und Trompeten kündigten diese Gesundheit der nahen, und der Donner von 13 dreymal abgefeuerten Böllern der entfernteren Gegend an. Sogleich darauf wurde unter Begleitung der Musik und gedämpften Pauken das erwähnte Volkslied von der ganzen Gesellschaft mit einem Ausdruck des Gefühls, den man Andacht nennen könnte, gesungen. In Jedes Anblick war die innigste frohste Rührung sichtbar, und aus Manches sonst der Thränen nicht gewohnten Auge quollen ihm ehrende Zeugen seiner Empfindung. Beim Anfange der vorletzten Strophe stand die ganze Gesellschaft, als wäre es verabredet gewesen, auf, und sang diese und die letzte Strophe stehend. Es war eine eigentliche Huldigung! Das Gefühl eines Jeden war hier aufs höchste gespannt. Jedes Pulsschlag klopfte heiße Liebe für König und Vaterland, und wurde Gebet zu Gott für die späteste Erhaltung unsers theuersten Königs, und seiner an Herzenswürde ihm so ganz gleichen Louise, unserer allgemein geliebten, tugendhaften und mensch-

schenfreundlichen Landesmutter. — Eine schöne Scene! hätte sie Friedrich Willhelm der dritte gesehn; wahrlich! erschüttert hätte ihn das frohe Gefühl: daß auch Schweidnitz ein Theil seiner glücklichen Staaten ist.

Bald nach Endigung dieses Liedes brachte der nehmliche Vorsteher der Bürgerschaft die Gesundheit unserer großen guten Königin ebenfalls unter Pauken und Trompetenschall und dem Donner der Böller aus. Unser würdiger Herr Commandant bemerkte die ungeheuchelten Aeußerungen der Liebe und Anhänglichkeit unserer Bürgerschaft gegen ihren Monarchen mit besonderem Wohlgefallen, und trank laut auf ihr Wohl und ihr Glück. Daß dann auch auf das ununterbrochene Wohl dieses verehrten Mannes getrunken wurde, war natürlich; und wurde darauf nur noch des guten Mannes gedacht, der an diesem Tage in unsre Seelen den Schwur der Treue und des Gehorsams dem Besten der Könige geleistet hatte, unsers lieben Stadtdirectors Herrn Schnieber, laut und mit Wärme gedacht.

Bald nach aufgehobener Tafel versammelten sich die Familien sämmtlicher Anwesenden, wodurch die Gesellschaft auf 240 Personen anwuchs. Es wurde getanzt und gegen 10 Uhr ein gut executirtes Feuerwerk abgebrandt, wobei sich die Königl. Krone und darunter der Name Sr. Majestät des Königs F. W., so wie nachher wieder die Königl. Krone und der Name der Königin Majestät L. A. W. A. in blauem Feuer schön ausnahmen. Demnächst wurde kalt soupirt und der Ball bis gegen Tages Anbruch fortgesetzt, das Volkslied aber in der Zwischenzeit noch einmal von den Damen angestimmt, und von allen Anwesenden

wesenden mit Rührung, und wieder nicht ohne Thränen mitgesungen.

Die Feyer dieses Tages wird von Keinem vergeßen werden. Sie verdient die allgemeine Bekanntmachung, denn sie bewährt abermals den alten Ruhm unserer guten Bürger: ein ehrlich Volk und treue Unterthanen ihres Königs zu seyn.

Feyerlichkeit der Schützengilde zu Creuzburg den 2ten Julius 1798.

Dieser Tag war von der hiesigen Schützengilde dazu bestimmt, Sr. Königl. Majestät von Preussen Friedrich Willhelm dem Dritten als unserm allergnädigsten Landesvater und dem ganzen Königl. Hause ihre innigste Devotion zu bezeugen, zu welchem Ende sie eben den Anfang eines Monats wählte, in welchem Schlesien diesem unendlich verehrungswürdigsten Monarchen seine Huldigung öffentlich vor dem Thron darbrachte. Hiebey aber glaubte sie nicht zweckmäßiger handeln zu können, als wenn sie es wagte, Sr. Königl. Hoheit, den Kronprinzen von Preussen, Herrn Friedrich Willhelm innigstgeliebtesten ältesten Sohn und Prinzen Sr. Königl. Majestät zum besondern Gegenstande in der Art zu machen, daß sie den Rathmann und Forstinspektor Rodewald, als Mitglied der Schützengilde bestimmte, für gedachte Sr. Königl. Hoheit, die gewöhnlichen Gildenschüsse zu thun. Was die Feyerlichkeit dieses Tages, welchem gedachte Sr. Königl. Hoheit den Glanz gaben, anlangt, so wandte sich die Gilde an den hiesigen Senior Gürnth. Dieser verfertigte vor der Hand

folgende

folgende Zeilen zum Marsch, den der hiesige Musikus Berndt komponirte:

Frohlocket dem Erben des Preussischen Throns!
Frohlocket dem König, dem Vater des Sohns!
Sie blühen im Segen! und Fülle von Heil
Werd' allen patriotischen Preussen zu Theil!

Um neun Uhr Vormittags versammlete sich die Schützengilde nebst der sie begleitenden Ehrenwache der Bürgerschaft bey dem Schützenvater, dem Oberältesten der Böttcherzunft und Bierinspektor Schlikke, von wo sie sich zu dem bisherigen Schützenkönig, dem Bürger und Pfefferküchler-Meister Niesar, bey gedachtem mit Trompeten und Paucken musicirten Marsch, begaben, den zwey Deputirte vom Magistrat, der Rathmann und Forstinspektor Rodewald, und der Rathmann und Cämmerer Steck, in ihre Mitte nahmen. Hierauf gieng der Zug mit vorgehendem Fahnenschwung, den der Oberälteste der deutschen Zunft und Weissgerbermeister Idem, verrichtete, und unter dem begleitenden Marsch um den Markt vor sich, von da aber nach dem Schützenwerder. Als die Schützengilde das Schießhaus erreicht hatte, formirte sie einen Zirkel, und rief unter Begleitung von Trompeten und Paucken: Es lebe Sr. Königl. Majestät Friedrich Willhelm der Dritte, unser allergnädigster Landesvater! — Es lebe Ihro Majestät, die Königin, unsere allerverehrungswürdigste Landesmutter! — Es lebe Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Preussen, Friedrich Willhelm! — Es lebe das ganze Königl. Haus! — bey welchem Ausruf die Fahne der Oberälteste

Idem künstlich und schön schwenkte. Nun wurde diese unter Trompeten und Paucken aufgesteckt und bey demselben die bürgerliche Ehrenwache postirt. Das Schiessen begann, wobey auf Ersuchen der Gilde der Senior Gürnth zu Ehren dieses feyerlichen Tages, auch drey Schüsse nach und nach that. Zwar fand er als Geistlicher einige Bedenklichkeit, allein, da er sich besann, daß Geistliche eben kein Aergerniß geben, wenn sie auf die Jagd gehen und Wälder durchstreichen und Sümpfe durchwaten; so glaubte er um so weniger, in stillen Anspruch genommen zu werden, wenn er an einem solchen Tage in der Mitte so vieler Verehrer des Königs und des ganzen Königlichen Hauses willig und gern ein ihm überreichtes Kugelrohr in patriotischer Absicht abfeuerte, und so öffentlich zeigte, wie er in die dem König und dessen Durchlauchtigste Familie ehrende Gesinnungen der Schützengilde einstimmte, unbekümmert, was für Urtheile über ihn gefällt werden könnten. Der Rathmann Rodewald brachte für Sr. Königl. Hoheit, den Kronprinzen von Preussen seinen ersten Schuß so gut an, daß man glaubte, Niemand würde demselben vorkommen. Allein der Mittälteste der Tuchmacherzunft und Bürger Korn überschoß ihn in einigen Stunden. Doch hatte der Rathmann am Ende des Schießens das sonderbare Glück, seinen dritten und letzten Schuß für Sr. Königl. Hoheit, über dem des Tuchmacherältesten Korn, so nahe ans Centrum zu bringen, daß Niemand mehr im Stande war ihn zu verdrängen. Da wirbelten die Paucken, da schmetterten die Trompeten hoch in die Lüfte, und das Freudengeschrey: Es lebe Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz, wurde unzählig oft von der Schützengilde, der Ehrenwache

reinwache und der übrigen Menge von Menschen, wiederholt. Man errichtete eine Säule zwischen zwey Tannenbäumen und holte die Scheibe unter Musik vom Zielplatz. Als diese unter dem vielfachen Jubel: Es lebe der Kronprinz! angelangt war, wurde von zwey Schützengliedern dieselbe an der Säule befestigt, worauf denn der Tuchmacheräelteste Korn, weil er den nächsten nach dem Königsschusse gethan hatte, den vergoldeten Nahmenszug Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen mit einem polirten glänzenden und mit Roseband umwundenen Hammer über dem Spiegel unter Trompeten und Pauckenschall anheftete. Hierauf wurde ein Creiß von der Schützengilde und der Ehrenwache um diese, die Scheibe tragende Säule geschloßen. Zwey Deputirte holten drey mit vielem Geschmack weisgekleidete Mädchen in grünen Kränzen herbey, nehmlich: die älteste Tochter des Rathmann Rodewalds, die Tochter des Pächters Bobelez und die Pflegetochter des Notarius Loch in Landsberg. Diese stellten sich an die Scheibe und sangen nach der Composition des hiesigen evangelischen Cantors Hacke, das von dem Senior Gürnth verfertigte Gedicht folgenden Innhalts:

Sr. Königl. Hoheit, Herrn Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preussen, bey dem für Höchstdieselben geschehenen nächsten Schuß, von der Schützengilde zu Creuzburg an ihrem jährlichen Feste in tiefster Ehrfurcht gewiedmet.

Den 26ten Julius 1798.

Prinz! Königlicher Eltern Wonne —
Für Preussens Staaten Hofnungssonne,
Und Glanz für unser Bürgerfest!

Wir opfern Dir, wie Deinem Vater,
Des Landes göttlichem Berather,
Die Herzen, die er nicht verstößt.

Wir übten uns am fernern Ziele
Durchs Kugelrohr beym Volksgewühle
Der Freude treuer Huldigung,
Für Ihn, die Krone der Regierer,
Der Staatenbürger weisen Führer,
Und Jubel gab der Fahnenschwung.

Da flog für Dich, Sohn Seiner Liebe!
Bey unserm für Dich heißen Triebe,
Der Königsschuß zum Ziele hin.
Es klangen Paucken und Trompeten
Jezt dreymahl schöner, und erhöhten
In uns den Patriotensinn.

Lies dieses, Prinz! auf einem Bande,
Entblößt von dichtrischem Gewande!
Doch aber glaube: unsre Brust
Schlägt wonnevoll für Dich zum Segen;
Leb' lange! geh auf Rosenwegen,
Und sey des Staates Schatz und Lust.

Hierauf hielt der Gerichtsschöppe und Hospital-Vorsteher Scholz im Namen der Schützengilde und als Mitglied derselben, die von gedachtem Senior aufgesetzte Rede, worinnen diese Gilde besonders zum Patriotismus im Siege aufgefordert wurde, mit vielem Anstande. Am Ende derselben ertönte dann wieder: Es lebe Sr. Königl. Majestät, unser allergnädigster König! — Es lebe Ihro Majestät, unsere allerverehrungswürdigste Landesmutter! — Es lebe Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz! — Es lebe das ganze Königl. Haus! — Nach dieser sehr rührenden

Scene

Scene wurde der Rückzug formirt, wobey der Landesälteste v. Spiegel und der Rathmann Stief den Rathmann Rodewald führten. Dieser Zug gieng unter obgedachtem Marsch mit Pauken, Trompeten, Violinen und Flöten nach der Stadt um den Markt. Vor der Scheibe trug der vierte Sohn des Rathmanns Rodewald ein blautaffentes Küssen, von dem ein orange Band herabwehete, weil auf einem solchen Bande das abgesungene Gedicht Sr. Königl. Majestät für Sr. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Preussen, gedruckt zu Füssen gelegt werden sollte. Hinter demselben streuten die zwey Bürgermädchen, nehmlich die jüngste Tochter des Gerichtsschöppen Scholz und die jüngste Tochter des Tuchinspektors Grunwald, gedachter Sr. Königl. Hoheit zu Ehren, vor Höchstdero Namenszug Blumen, und so endigte sich die Feyerlichkeit des ersten Tages an der Wohnung des Rathmanns Rodewald, wo indeßen unter den Honneurs der Pauken, der Trompeten und des dreyfachen Fahnenschwungs bey dem Ausruf: Es lebe Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz, die Scheibe verwahrt wurde.

Den folgenden Tag gab gedachter Rathmann ein festliches Mahl im Schießhause, an dem der Magistrat, verschiedene von Adel und den Officianten auch Theil nahmen. Er saß unter dem über ihm an der Scheibe angebrachten Nahmenszuge Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, und es wurden die Gesundheiten auf das hohe Wohl Sr. Majestät des Königs, Ihro Majestät der Königin, Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, und des ganzen Königl. Hauses, wie auch auf die Sr. Hochgräfl. Excellenz, des in Schlesien dirigirenden Ministers, Grafen von Hoym, nebst

der

der des hiesigen und umliegenden Adels, des hiesigen Direktors Bernhard, des ganzen Magistrats, der Officianten, der Schützengilde und der ganzen Bürgerschaft, so feyerlich als möglich ausgebracht. Nach eingenommenem Mahle, da es Abend geworden war, illuminirten die Repräsentanten der Schützengilde, Johann Samuel Schlikke, — Johann Ludwig Idem, — Johann Gottlieb Meißner, — Carl Heinrich Scholz, — Carl Friedrich Dukke den erwehnten hohen Nahmenszug Sr. Königl. Hoheit, wobey, ehe der Tanz begann, abermahls auf das Wohl jener Königl. hohen Personen feyerlich getrunken wurde. Den Tanz eröfnete mit seiner Gattin, einer Gebohrnen v. Paczensky und Tenczin, der Rathmann und Forstinspektor Rodewald unter Trompeten und Pauckenschall, dem sodann die übrige Gesellschaft bis gegen Anbruch des Tages folgte.

Die göttliche Vorsehung erhalte bey dem besten Wohl unser allerverehrungswürdigstes über die Maßen menschenfreundliches Königspaar bis auf die spätesten Zeiten. Sie wache segensvoll über das theure Leben des Kronprinzen und alle Königl. Kinder, wie auch über alle die, welche dem Königl. Hause angehören. Sie stärke die Kräfte des in Seiner Treue für den König und den Staat unermüdeten Ministers Grafen von Hoym. Auch unsere guten Väter der Stadt nebst unserer Schützengilde und Bürgerschaft, wolle sie ihrer wohlthätigen Liebe empfohlen seyn laßen, und jeden patriotischen Preussen in allen Ständen beglücken.

Diese Feyerlichkeit berichtete die Schützengilde mit Beilegung des Gedichts an Sr. Majestät den König, und erhielt folgendes sehr gnädiges Schreiben:

Seine

Seine Königl. Majestät von Preussen ꝛc. ꝛc. Unser allergnädigster Herr, haben nicht ohne Empfindung die Nachricht von den Vergnügungen Sich vortragen laßen, wodurch die Schützengilde der guten Stadt Creuzburg den Tag Sr. Majestät Huldigung so feyerlich begangen hat. Daß bey dieser Veranlaßung der beste Schuß von dem Rathmann und Forstinspektor Rodewald für den Kronprinzen geschehen, gereichet Sr. Majestät zu einem besondern Vergnügen, und würde in dem Prinzen selbst ein lebhaftes Dankgefühl erwecken, wenn Seine Begriffe schon in dem Grade Sich entwickelt hätten, um dem Werthe der für Ihn an den Tag gelegten Ergebenheit Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen.

Charlottenburg den 12. July 1798.

Friedrich Willhelm.

An die Schützengilde in Creuzburg in Schlesien.

Der Geburtstag Sr. Königl. Majestät von Preussen Friedrich Willhelm des Dritten, gefeyert von der Schützengilde in Creuzburg den 3ten August 1798.

Nachdem auf Anordnung des Pastors an der hiesigen Evangel. Stadt- und Pfarrkirche, des Seniors Gürnth, der hohe Geburtstag Sr. Majestät des Königs von dem Kirchthurm unter Trompeten- und Paukenschall der Stadt angekündigt und das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. unter Begleitung der Posaunen von dem hiesigen Cantor Hacke, und den Schülern der Stadtschule mit vieler Würde gesungen worden war, begab sich die Schützengilde, welche zu Ehren dieses Tages

ges ein besonderes Schießen zu halten sich vorgenommen hatte, Nachmittags um 2 Uhr in ihren Schießwerder, und übte sich bis 7 Uhr am Ziele. Der Abend war schön! Die Sonne vergoldete mit ihren milden Strahlen das an dem Schießwerder liegende Wäldchen, die Luft war still, der Himmel heiter, das Vögelchor schien es zu fühlen, daß heut ein Freudentag für Creuzburg und dessen Schützengilde seyn müße. Sonst schwiegen diese Sänger, vom Knall der Kugelröhre furchtsam gemacht, bis zum künftigen Morgen: heut aber, als kaum das Schießen geendiget war, sangen sie in einem Gemische von Tönen harmonisch, lieblich und hell. Von dieser Naturmusik begleitet, marschirte die Schützengilde auf einen freyen Platz, und machte Fronte gegen die Stadt. Der Rathmann und Forstinspector Rodewald, als Schütze für Se. Königl. Hoheit, den Kronprinzen von Preussen, für Hoch welche er am Schützenfest den besten Schuß zum besondern Wohlgefallen Sr. Majestät des Königs gethan hatte, commandirte zu laden, und während dessen ließ sich in dem Gebüsche eine blasende Instrumentalmusik hören. Die Musiker hatten einen Platz gewählt, wo das Echo ihre harmonischen Töne in bewundernswürdiger Deutlichkeit zurückgab, wenn jene absichtlich nach einigen Takten eine Minute inne hielten, so schallte dieses in gleichen Tönen wieder. — Das war Vortreflichkeit für das fühlende Herz, welches die Freude hob. Nun folgte die erste Salve, und hinter her: Es lebe Sr. Majestät der König, Friedrich Willhelm der dritte, unser allergnädigster Landesvater! hoch! — Jetzt fiel die blasende Instrumentalmusik ein — und so feyerlich wurden zu Ehren des so wichtigen und erfreulichen Tages noch zwei Salven gegeben.

In

In dem Auge des Rathmanns Rodewald und der ganzen Schützengilde sahe man die Freudenthränen glänzen, die sanft fliessend sich auf den Wangen unter den herzlichsten Wünschen für den König und das Königl. Haus verloren. Hierauf begab man sich auf den Saal des Schießhauses. Das Chor der Musiker ließ sich nun in einem sehr ausgesuchten Conzert hören. Alles war Ohr. Nach diesem eröfnete der Rathmann Rodewald den Tanz, womit man sich einige Stunden belustigte, und die Schützengilde kehrte unter Begleitung einer Symphonie von dem Tanzsaale in die Stadt zurück, welcher das Chor der Musik mit klingendem Spiel nachfolgte.

Heil dem Könige und Seinem ganzen Hause!

Friedeberg am Queis, den 4. August 1798.

Der 3. August, dieses frohe Geburtsfest Unsers großen Monarchen, wurde von hiesiger Schützengilde durch ein solennes Königsschießen celebrirt, und Abends die Stadt erleuchtet.

Bey dieser Gelegenheit geruhete Unsere gnädigste Grundherrschaft, des Herrn Erb-Lande Hofmeisters, Herrn Reichsgrafen von Schaffgotsch, Excellenz, auch abermals in diesem Jahre der Schützengilde ein großmüthiges Gnadengeschenk von 30 Rthlr. für den besten Schuß, und 2 Achtel Bier nebst 6 Scheffel Korn zu Brod für hiesige Arme aus eigenem Antriebe huldreichst zu assigniren.

Die Erzählung dieser Wohlthaten sey das Opfer unserer Dankbarkeit, da der wahre Vater seiner Unterthanen, dessen edles Leben eine Kette von ruhm-

ruhmvollen Handlungen, deſſen Verdienſte um König und Vaterland allgemein anerkannt ſind, und deſſen Gnade ganz beſonders die Stadt Friedeberg ſich zu rühmen und zu erfreuen hat; über alles Lob und Dank zu weit erhaben iſt. Hier ſpricht die That, und dieſe ſpricht wohl beßer, als alle Blumen der Beredſamkeit, die nur verwelken und oftmals ſo verdächtig ſind. Aber ein unverwelkliches Denkmal der Dankbarkeit, der Treue und des Gehorſams befindet ſich in unſern Herzen, und als ächt deutſche Unterthanen ruffen wir einſtimmig aus: Lange lebe Unſer Allergnädigſter König und Herr, Friedrich Willhelm III. Lange lebe Unſer guter Vater Graf Schafgotſch!

Die hieſige Schützengilde.

Penſions Anſtalt.

Der mir verſchiedentlich von Eltern und Vormündern geäußerte Wunſch, eine Penſions Anſtalt errichtet zu ſehen, in welcher Kinder, beſonders weiblichen Geſchlechts, aufgenommen werden könnten, und wo für die Bildung ihres Verſtandes und Herzens, ſo wie auch für den Unterricht in den ihrer künftigen Beſtimmung ſo nützlichen Handarbeiten geſorgt ſeyn möchte, bringt mich auf den Gedanken, mit Hülfe meiner Familie eine ſolche Anſtalt zu errichten.

Ich bin ein 31jähriger Schulmann, in welcher Zeit ich ſtets zwey, drey, auch mehrere Penſionairs gehabt habe, Kränklichkeit und beſonders Augenſchwäche haben mich genöthigt, meinen Dienſt als Cantor bey der evangeliſchen Kirche hieſelbſt zu reſigniren, und daher habe ich jetzt

Zeit

Zeit und noch Kräfte genung, mich dem Unterricht der Pensionairs ganz zu widmen, und die übernommenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. —

Täglich werde ich im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Historie, Naturgeschichte, wie auch, wenn unter den Pensionairs sich Evangelische befinden sollten, Religions-Unterricht geben.

Den Unterricht in weiblichen Arbeiten, nehmlich im Stricken, vollkommen gut zu nähen, Wäsche zeichnen, Flor waschen, Frangen u. Stockbänder knüpfen, Kopfputz, Spitzen aufstecken, bunt sticken, und weis durchbrochen, so wie auch verschiedene Schneiderarbeit zu verfertigen, giebt meine älteste Tochter. —

Die Kost betreffend, so wird dieselbe stets einfach, gesund und der Jahrszeit angemessen seyn, und aus zwey Gerichten bestehen; zum Frühstück wird den Zöglingen Milch oder ein paar Tassen Thee nebst Butterbrod gereicht, Sonntags statt Thee eine Tasse Koffee; zu Mittag zwey Speisen, Fleisch mit oder ohne Zugemüße, und noch ein Nebengerichte; des Sonntags, Dienstags und Donnerstags aber statt des Nebengerichts Braten, zur Vesper Butterbrod. —

Zu ihrer Arbeit und Wohnung erhalten die Pensionairs ein gutes geräumiges Zimmer, an welches eine große Stubenkammer stößt, die auch erforderlichen Falls geheitzt werden kann. Licht, Heitzung, freye Wäsche und Bedienung ist mit dem vorher gesagten verbunden, und ich glaube bey den immer steigenden Preisen der Lebensmittel, der Wohnung und aller Bedürfniße nicht unbillig zu seyn, wenn ich für jedes Kind 80 Rtlr. jährlich festsetze. — Sollte eine oder die andere der Pensionairs das Clavier lernen wollen, so

wird für diesen Unterricht noch außerdem Ein Rthlr. monathlich bezahlt.

Beym Antritt der Pensions Anstalt giebt jedes Kind 15 Rthlr. anticipando, das übrige allezeit Quartaliter und pünktlich. Noch bringt jedes eine Bettstelle, Bette, Handtuch und Serviette mit, so wie auch ein Gesteck Messer und Löffel, welche letztere 2 Stücke, wenn die Besitzerin ein Jahr und länger in Pension gewesen ist, als ein Andenken zurückbleiben. Sollte ein Kind während der Zeit seines Aufenthalts in meinem Hause von einer Krankheit befallen werden, so verspreche ich gewissenhafte Pflege und Sorgfalt für die Kranken, wobey es sich aber von selbst versteht, daß die Kosten des Arztes und der Medicin auf die Verwandten oder Vorgesetzten des Kindes zurückfallen; dasselbe gilt wie natürlich auch von der Bekleidung, Wäsche, Schuhe u. dgl. von einer jeden der Pensionairs.

Auf vorstehende Bedingungen bin ich nun Willens, vor der Hand 5 junge Frauenzimmer von 7 bis 15 Jahren in diese Pensions Anstalt aufzunehmen, und ersuche diejenigen Eltern, Vormünder und Verwandte, welche geneigt und in der Lage sind, ihren Kindern eine solche Erziehung geben zu laßen, sich dieserhalb an mich zu verwenden.

Tarnowitz, den 25. Julii 1798.

Christian Gottfried Pose.

Ich halte mich verpflichtet auf Verlangen öffentlich zu bezeugen, daß der Hr. Cantor Christian Gottfried Pose hieselbst mir seit meiner Amtsführung und Aufenthalt in Oberschlesien als ein rechtschaffener und geschickter Mann bekannt ist, daß er die Fähigkeit und gewiß auch den guten

Willen

Mitteln besitzt, die vorgelegten Bedingungen gewissenhaft zu erfüllen, und daß seine Familie überhaupt, vorzüglich aber seine älteste Tochter mit den in der vorstehenden Anzeige erwähnten Geschicklichkeiten auch die strengste Sittlichkeit und ein untadelhaftes Betragen verbindet, welches Lob kein Einwohner hiesigen Orts dieser Familie versagen kann noch wird.

Tarnowitz, den 29. Julii 1798.

(L. S.) v. Below,

Königl. Krieges- und Steuer-Rath des fundirten Departements in Ober Schlesien.

Ehejubiläum.

Den 6. August 1798 feyerte in Constadt der dasige Burgermeister u. Creis-Justitiarius, Hr. Martin Düring sein 50jähriges Ehejubiläum. Gleich früh kamen die sämmtlichen Zech-Aeltesten und statteten im Namen der Stadt ihren Glückwunsch dem 79jährigen Jubel-Greise mit den sichtbarsten Zeichen ihrer Ergebenheit ab; eben so bezeigte die dasige Judenschaft ihre Liebe durch Ueberreichung eines passenden Gedichtes.

Um 2 Uhr Nachmittags versammlete sich in der Behausung des Herrn Burgermeisters ein Theil des ansehnlichsten ihm wohlwollenden Adels und der Nachbarschaft, so wie die städtischen Freunde und Verwandte. Hierauf gieng der feyerliche Zug unter Pauken und Trompeten, in Begleitung der anwesenden Söhne, Töchter und Enkel, und sämmtlicher zahlreichen Gäste, an welche sich die Hrn. Zech-Aeltesten anschloßen, in die Kirche. Hier wurde von dem Hrn. Senior

Freytag über 2. Corinther Cap. 5, v. 6 *) eine paßende Rede gehalten und das Jubelpaar eingesegnet. Die Rührung war allgemein, da in Constadt eine dergleichen Feyerlichkeit noch nicht begangen worden. Aus der Kirche wurde auf das herrschaftliche Schloß gefahren, woselbst wegen mehrerem Raum sämmtliche Anwesende von dem Jubelpaar bestmöglichst aufgenommen, auch von den Söhnen und Enkeln dem Jubelpaar verschiedene Gedichte überreicht wurden. Hiernächst eröfnete das noch muntere Jubelpaar den Ball, wo denn unter allerseitigen herzlichem Vergnügen bis an den Morgen getanzt wurde. Eben so wurden die Zech-Aeltesten in der Stadt aufgenommen, wo der würdige Jubelgreis für alles und auch ebenfalls für Musik gesorgt hatte, so daß die ganze Stadt Theil an dem Vergnügen dieses Tages nahm.

Denkmal.

Den 12. dieses Monats früh um halb 6 Uhr starb die Comteße Friedrike Charlotte Caroline Henriette Ida von Schönaich-Carolath, die jüngste Tochter des Herrn Reichsgrafen, Carl Friedrich Gottlob Alexander von Schönaich-Carolath, Herrn auf Klein Gaffron, Gros Gaffron, Beitkau, Matzdorf, Spiller, Johnsdorf, und der Frau Reichsgräfin, Henriette Friedrike Amalie von Schönaich-Carolath gebohrne Burggräfin von Dohna. Das liebenswürdige Kind war den 12. Januar 1796 gebohren; zeichnete sich durch die glücklichsten Fähigkeiten aus und gewann

*) Wir sind allezeit getrost, und wissen, daß, so lange wir im Leibe wohnen, wallen wir dem Herrn.

wann durch seine reitzende Freundlichkeit aller Herzen. Die würdigsten Eltern, durch die vernünftigste Zärtlichkeit bewogen, ließen demselben 5 Wochen vor seinem Ende, die Pocken einimpfen, und wie wohl sie daran gethan haben, beweiset die glückliche Wiederherstellung der ältesten Comteße und des jungen Grafen, welche mit außerordentlicher Leichtigkeit diese sonst so schreckliche Krankheit überstanden. Aber unsre liebenswürdige Ida wurde ein Opfer — nicht der Inoculation, denn die Pocken waren schon abgeheilt, sondern anderer Krankheiten, die um diese Zeit in Saffron zu grassiren anfingen, und von denen sie überfallen wurde, da sie noch nicht Kräfte genug besaß dieselben durchzukämpfen. Sie starb in einem Alter von dritthalb Jahren. Wohl uns, daß die Religion Jesu unsern Glauben an Entwickelung schlummernder Fähigkeiten jenseits des Grabes und an ein frohes Wiedersehn der geliebten Unsrigen bestätigt!

Am Grabe des zu Hohenfriedeberg am 12ten Juni verstorbenen Hrn. v. Perckenau.

Also sprach der Herrscher über Tod und Leben,
Und Atropos horchte seines Spruchs:
„Also hast du deine Pflicht erfüllet;
„Eil' hinweg! Für dich ist dieser Ort nicht,
„Menschen sind geschaffen für die Menschen."
Kaum gesprochen sank der Greiß darnieder
Todt; ein Sturmwind riß den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.
Und ein Lobgesang sang in den Lüften;
Komm', o Bruder! komm': verlaß' die Erde.
Denen, die Dich einst auf ihr verkannten,

Verzeihe denen. — Du lobtest ja für das,
Was Deinem Herzen hier am theuersten,
Warst ein Christ, und sorgtest für die Deinen,
Einen Nachruhm, den ach! unter vielen
Tausenden nur immer einer hat.
Ruhe sey nur Dir und Deinem Stande,
Ruhe, die nicht jeder Deiner Brüder
Finden kann, der im Genuß der Sinne
Lebens Zweck — — Unsterblichkeit vergißt.

Denkmal für den verewigten Pastor Gottlieb Sommer in Metschkau bey Striegau.

Es gehört unter die eignen Erscheinungen der Vorzeit zweier Menschen Alter, daß sich in unserm Vaterlande, besonders im Schweidnitzischen und Jauerschen Fürstenthum mehrere Protestanten ohne alle Unterstützung von den Ihrigen, zum Schul- und geistlichen Stande vorbereiteten, ohne eine offene Aussicht der Versorgung in einem Posten ihres Faches vor sich zu haben, und es contrastirt sehr mit dem Geist gegenwärtiger Zeit, wo Gelegenheit dazu häufig, und demohngeachtet so wenig Subjecte auch aus dem Mittelstande sich dazu widmen. Es giebt dies reichen Stoff zu allerley wichtigen Reflexionen, die aber hier dem Leser allein überlaßen bleiben sollen. Als ein merkwürdig Beispiel führe ich hier nur die Metschkauer Kirchgemeinde auf, welche das seltne Glück genoßen, einerley Lehrer an Kirch und Schulen etliche 50 Jahre lang seit Errichtung ihres evangelischen Gottesdienstes von 1742 an gehabt zu haben. Der bald mehr zu erwähnende Pastor Sommer daselbst, arbeitete mit seinem Schul-Gehülfen, Samuel Bänisch, 52 Jahre lang gemeinschaftlich,

meinschaftlich, und dieser hatte sich, bey der damaligen Seltenheit der Vorübungen zum Schuldienst doch zu diesem Geschäfte so gut vorbereitet, daß er seinem Posten Ehre machte, ersterer aber überlebte diesen noch in voller Thätigkeit seines Berufs vierthalb Jahr. Der Pastor, Gottlieb Sommer, war zu Striegau 1715 den 12. Octbr. gebohren, sein Vater, Jeremias, war nur Inwohner daselbst, und seine Mutter eine geb. Katharina Theiner. Erst besuchte er in seinem Geburtsorte die katholische Schule, und in seinem 15ten Jahre kam er in die lateinische Schule nach Landeshut, wo er die berühmten Lehrer, Kranz und Langhans, so glücklich benutzte, daß er mit 21 Jahren, nach dem Rath seiner erworbenen Gönner, die Universität Leipzig beziehen konnte, wo er die Vorlesungen eines Gottscheds, Teller, Delling und Weisse 4 Jahr lang besuchte, indem ihn eine Information bey einem Leipziger Kaufmann besonders unterstützte. 1742 kam er ins Vaterland zurück, ward sogleich Hauslehrer bey einem Hrn. v. Roy in Hahndorf; da aber bald darauf in Metschkau der evangelische Gottesdienst errichtet wurde, trug man ihm eine Predigt auf, und erhielt nach Abtritt von der Kanzel sogleich die Vocation gegen Ende des 1742sten Jahres, u. ward in Breslau ordinirt. In seiner Vaterstadt suchte er sich hierauf 1743 eine sanfte Lebensgefährtin, die Dem. Johanne Eleon. Mäntler, durch welche ihm die Vorsehung 12 Kinder schenkte, wovon ein Sohn und 5 Töchter gestorben; drey Söhne ließ er unter den kritischen Zeitläuften studiren, wovon zwey sich dem Predigeramte widmeten, einer aber die Rechte erlernte. Zwey Töchter sind würdige Gattinnen, eine aber noch unverheiratet. Während dem 7jährigen Kriege ward Sommer unter

andern Mühseligkeiten von den Russen ganz ausgeplündert, so, daß er endlich im Schlafrock und Pantoffeln bey Nacht 5 Meilen Weges bis Breslau wandeln und unerzogne Kinder vor sich her auf dem Schubkarren dahin fahren laßen mußte. 1772, als seine Kinder insgesammt das hitzige Fieber hatten, ward ihm binnen drey Tagen seine treue Lebensgefährtin durch daßelbe entrißen. Nach 2jährigem Wittwer Stande wählte er sich die Wittwe seines verstorbenen Freundes, Pastor Lembergers in Konradswaldau, Mar. Magdalena geb. Uber, zur Gattin, und ward bey seinen 6 noch lebenden Kindern auch treuer Pflegevater von 5 zugebrachten.

Pastor Sommer war bis in sein hohes Alter von fester Gesundheit, bey bestimmter Lebensordnung und häufigem Tabackrauchen. Er nahm den ganzen Mund voll Zähne mit ins Grab. Sein volles gelbes Haupthaar verschob sich erst in seinen letzten Jahren ins Weiße, auch hatte er den vollen Gebrauch seiner Sinne bis kurze Zeit vor seinem Ende. Er hatte ein feuriges Temperament, welches sich aber bald wieder besänftigte. Kein harter Schlag des Schicksals erschütterte ihn ganz, weil er alles als aus der Hand einer weisen Fürsehung mit Ergebung annahm. Sein Charakter war daher fest, unpartheiisch vertheidigte er Wahrheit und Tugend, ohne sich durch irgend Etwas hierin biegen zu laßen, und daraus floß exemplarischer und für seine Gemeine erwecklicher Wandel. Er war von biederem Herzen, ein warmer und redlich offener Freund, pünktlich in seinem Beruf, er concipirte seine Kanzelvorträge allezeit wörtlich, und predigte noch 6 Tage vor seinem Ende mit seinem gewöhnlichen Feuer am Ostertage, worauf ihn ein Schlagfluß,

wovon

wovon er schon einigemal Anwandlungen gehabt, sanft und schnell den 14. April d. J. früh halb 6 von seinem Posten, den er 55 Jahr 6 Monath redlich verwaltet, abrief, in einem ruhigen und glücklichen Alter von 82 Jahren 6 Monathen.

Dieser biedere Mann wird seiner Gemeinde, Kindern und Verwandten, ja allen die ihn kannten, unvergeßlich seyn, und manch von ihm ausgestreutes Saamenkorn religiöser Grundsätze wird noch dankbare Frucht bringen.

Denkmal.

Die Wege des Herrn, als eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten, selbst alsdenn, wenn sie dem ersten Anblick nach dunkel scheinen, preiset nunmehro, wie wir der göttlichen Güte sicher zutrauen können, vor dem Throne des Lammes mit ewigen Liedern, die weiland Hochedelgebohrne, mit allen rühmlichen Eigenschaften Ihres Standes und Geschlechts begabte Frau, Frau Elisabeth Florentine verw. gewesene Ferrari. Sie war die einzige Tochter des weil. sehr verdienten und beliebten Herrn Doctor Johann Sigismund Jänisch in Goldberg, und der mit ihm verehlichten und allgemein verehrten Frau Anna Florentine geb. Rudolph. Diese Ihre theuern Eltern empfingen Sie den 23. Octobr. 1729 mit innigstem Dank aus der Hand Gottes, und unterließen nichts, was Sie zu einer wahren Christin und nützlichen Weltbürgerin bilden konnte. Ihre Bemühungen waren auch nicht vergeblich gewesen, da die nun seelig Entschlafene durch die Güte Gottes denenselben ganz entsprach. Sie hatte viele vorzügliche Geistes Eigenschaften, welche sie auch

bis an Ihren Tod nicht verließen. Sie hielt fest am Worte Gottes, und war immer bemüht, sich seinem Willen ganz zu unterwerfen, und seinen Wegen zu folgen, welche sie denn auch im Jahre 1747 den 16. May als Gattin dem weil. hochedelgeb. Herrn, Herrn Adam Friedrich Ferrari, damaligen Proconsul in Jauer und nachmaligen Burgermeister in Frankenstein, zuführten. Diese vergnügte Ehe wurde mit 5 Söhnen und 3 Töchtern gesegnet, wovon aber nur noch die einzige, jetzt schmerzlich betrübte Frau Tochter, Frau Florentine Louise verw. Senior Leuchsenring zu Schweidnitz, am Leben ist, von welcher Sie 2 Enkelsöhne und 3 Enkeltöchter zu küssen das Vergnügen hatte; ein Enkelsohn ist Ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Der Erziehung der ältesten Enkeltochter, Caroline Henriette Louise, welche ihre theuerste Frau Grosmutter, voll innigster Liebe und Verehrung, mit Thränen des herzlichsten Dankes beweint, unterzog Sie sich selbst.

Sie erfuhr auch manche harte Prüfung in Ihrem Leben, worunter wohl diese die allerhärteste war, als Sie Ihren geliebten Gatten den 6. August 1778 verlohr, worauf Sie noch 12 Jahr in Frankenstein blieb, dann aber Schweidnitz zu Ihrem Wohnorte erwählte, weil sich dort Ihre jetzt noch daselbst wohnende Frau Tochter befand. So trafen Sie auch noch verschiedene andere nahe Todesfälle in Ihrer Familie, so Ihr zwar sehr zu Herzen gingen, welchen Schmerz Ihr aber die Güte Gottes, der Sie ganz trauete, immer linderte und tragen half. Auch drohte Ihr selbst der Tod zu widerholtenmalen, aber auch hier war es Gottes Güte, die Ihr immer Ihre Gesundheit wiedergab, und bis an Ihr seeliges Ende

de erhielt, nur war Ihr von einem sehr heftigen Kopfschmerze ein schwaches Gehör und öfteres Sausen vor dem linken Ohre übrig geblieben, wo her Sie denn immer einen schnellen Tod vermuthete, welcher denn auch den 7. Julii Abends gegen halb 10 Uhr bey Ihrem einzigen Herrn Bruder, dem Herrn Rathssenior und Kämmerer Jänisch in Goldberg, zu welchem sie den 29. Junii zum Besuch gekommen war, plötzlich und unerwartet, durch einen Sie betroffenen Schlagfluß erfolgte, und wodurch er mit seiner Gattin ebenfalls in die größte Betrübniß versetzt wurde, zumal, da sie diese einzige geliebte Schwester noch eine halbe Stunde vorher, Abends bey Tische, munter und gesund gesehn, und sich mit Ihr freundschaftlich und vergnügt unterhalten hatten. Ihr Leben brachte Sie auf 68 Jahre, 9 Monathe und 5 Tage, von denen Sie 31 Jahre und 2 Monathe in der Ehe, 19 Jahre aber und 11 Monathe im Wittwenstande verlebte.

Am 10. dieses Monats wurde Ihre entseelte Hülle zu Goldberg in den Gräbern Ihres Vaters stille beigesetzt.

Die Liebe weint, doch mitten in den Klagen
Folgt Blick und Herz der Freundin in die Höh',
Hier sehn wir sie befreit von Last und Plagen,
Hier jauchzt, hier glänzt die nun Verewigte.

Hier denkt die Liebe nur an der Geliebten Glück,
Nicht an sich selbst, was Sie verliehrt, zurück,
Sie freut sich mit bey der Geliebten Ruh,
Und thränend noch — ruft Sie ein zärtliches —
Glück zu!

Denk-

Denkmal.

Mit tiefgebeugter Seele und von dem gerechtesten Schmerz durchdrungen, erfüllen wir hiermit die traurige Pflicht, allen unsern Verwandten, Freunden und Bekandten, den erfolgten tödlichen Hintritt unsers zärtlich geliebten Gatten und Vaters, des Oberamtmann Benjamin Jacob Zwirner ganz ergebenst bekannt zu machen. Seine an der Waßersucht auf einem 4monathlichen Krankenlager, besonders über die in den letzten Tagen seines Lebens ausgestandenen Leiden, gehen weit über alle menschliche Schilderung, doch ertrug er alles mit der größten Gelaßenheit, und erwartete in christlicher Geduld die Auflösung seiner unnennbaren Leiden, welche dann auch am 2ten July früh um 1 Uhr durch einen sanften Tod erfolgte, nachdem er sein mühseliges und kummervolles Leben auf 61 Jahr und 4 Wochen gebracht. Alle die den Seligen und sein gehabtes gutes Herz (das böse und schlechtdenkende Menschen unter dem Schein von Rechtschaffenheit benutzten und ihm und den Seinigen auf seine alten Tage in die traurigste Lage versetzten) gekannt haben, werden ihm eine gerechte Thräne des Mitleids zollen, und diese muß uns denn auch als Mittleidsbezeugung genug seyn.

Kusnitzma bey Cosel den 9. July 1798.

Johanna Christiana verw. Zwirner geb. Holzin.
Ernst Zwirner, Hüttenschreiber auf den Fürstl. Hohenlohischen Eisenwerken zu Jacobswalde.
Helena verehl. Zwirner geb. Augustin.
Charlotte
Wilhelmine } Zwirner.
Louise

Aufforderung.

Es hat einem Ungenannten gefallen, ein aufgewärmtes Kohl, *) welches er Darstellung der Vorgänge und Resultate, wegen der aufs Neue in Anregung gebrachten frühen Beerdigung der Juden bei der jüdischen Gemeinde zu Breslau betitelt, im Provinzialblatt des vorigen Monaths einzurücken.

Wie partheyisch das Ganze vorgestellt ist, wollen wir nicht erst erwähnen. Aber, will der Hr. Verfaßer, oder sein Erzehler nicht, daß man die Behauptung, wo er von Kneipen und Stoßen der Leichen beym Waschen spricht, für nichts anders als für eine Verläumdung halten soll, und zwar von der Art, wie dieß an sich schon gedrückte Volk von seinen Haßern in den finstern Zeiten schon mehrerenmalen verleumdet worden ist; so bringe er Augenzeugen, die dieß schändliche, die Menschheit entehrende Verfahren, gesehen, oder glaubwürdige Männer, von denen er es gehört habe. So bald dieß nicht geschieht, muß es als ein erbärmlicher Witz angesehen werden, der aber leider! eine ganze Nation, die schon auf der untersten Stuffe stehet, noch tiefer herunter setzt.

Die Brüderschaft.

Bekanntmachungen.

Nur diejenigen, welche mich genau kennen, werden meine Versicherung für wahr ansehen, da ich aber auch nur für meine wahren Freunde dieselbe

*) In den Jahrbüchern der Preuß. Monarchie, ist diese Materie wahrscheinlich von eben dem Verfaßer aufgetischt worden.

be hiermit gebe, so kehre ich mich keinesweges an das mehr als liebloſe unmoraliſche Schreyen lügenhafter müßiger Zungen.

Meinen wahren Freunden gebe ich dahero einzig und allein die Verſicherung, daß ich mit meinem Tauſch von Oſſeg gegen Peterwitz ſo vollkommen zufrieden bin, daß ich, ob ich gleich auf meine Peterwitzer Güther eine ſehr anſehnliche Zugabe erhalten habe, dennoch heut nicht mehr gradauf zurücktauſchen möchte. Ich danke denenſelben für die mir durch aufrichtiges Beſorgniß gezeigte Theilnahme an meinem Glück und Unglück, und bitte Sie recht inſtändig, ſich perſönlich von der Wahrheit meiner Ausſage zu überzeugen, welches mich doppelt glücklich machen wird, wenn ich Ihre Anweſenheit werde genieſſen können, während daß ich Ihr theilnehmendes Herz in Anſehung meines Zuſtandes werde beruhigen.

Denen oben genannten böſen Schreyern aber, welche ich nennen könnte, danke ich ebenfalls, daß Sie mich ihr wahres Geſicht haben bemerken laßen; verſichre Sie aber auch, daß ich nach meiner Denkungsart ſo ſehr über alles, was ſie Lügenhaftes auf meine Rechnung wegen meines Tauſches auszuſtreuen beliebt haben, erhaben bin, daß ich Ihnen meine bereitwilligſten Dienſte, wenn ich einem von Ihnen irgend auf eine Art wahrhaft nützlich ſeyn kann, anbiete.

Oſſeg, den 17. July 1798.

Carl Freyhr. v. Stillfried.

Es iſt am 15. July auf der Straße von Krumlinde Lübenſchen Creyſſes bis zur Stadt Liegnitz, ein guter brilliantner Ring, oval gefaßt, nebſt einem Haar-Ringe, in einem roth ſaffianen Futteral, verlohren gegangen. Der ehrliche Finder wird

wird ersucht, solche an mich, gegen ein Douceur von 20 Rthlr. abzugeben oder einzuschicken.

Buchwäldchen bei Lüben, den 1. August 1798.

Seewald,
Lübenscher Cryßsecretair.

Nachricht.

Da die im Februar Stück der Intelligenz Blätter feil gebothene Frey Nahrung zu Dittersbach bey Lüben bereits unter dem 26. July d. J. verkauft worden: so zeigt dies der Pastor Hiersemenzel zu Röchlitz hierdurch öffentlich an, um alle fernere Anfragen und Erkundigungen dieser Nahrung wegen sich zu verbitten.

Verzeichniß von einigen neuen Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften, die nach der Oster Messe 1798 erschienen sind, und bey dem Buchhändler Ernst Gottlieb Meyer in Breslau auf dem Paradeplatz der großen Waage gegen über, zu haben sind.

Abbildungen (Zoologische) genau nach der Natur colorirt, nebst einer kurzen Beschreibung derselben. 18 Heft. 4. Leipzig. geheft 23 Sgl.

Anekdotenbuch (Neues) zur Belehrung, Unterhaltung und Uebersicht der Geschichte. 8. Halle. 20 Sgl. Dreyßig.

Bourguet D. Dav. Ludwig chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen. 1r Bd. von A—E. gr. 8. Berlin. 1 Rt 10 sgl. Demigke j.

Bröker, Fried. Benj., Beyträge zur Kenntniß des Polnischen Rechts. 1r Bd. gr. 8. Berlin. 1 Rt. 7 Sgl. Langhoff.

Clausel

Klauſel. (die) Ein Luſtſpiel in 1 Akte von J. B. Tilly. 8. Berlin. 10 Sgl. Feliſch.

Dyk, J. G. Natur, Urſachen und Reſultate der franzöſiſchen Revolution. gr. 8. Leipzig. 1 Rt. 5 Sgl. Dyk.

Fingers, Wilh. praktiſche Abhandlung über Beſſaamung und Bepflanzung von Laub und Nadelhölzern. 8. Leipzig. 8 Sgl. Fleiſcher jun.

Gatterer, D. Chriſt. Wilh. Jak. Forſt-Kalender. gr. 8. Ulm. 13 Sgl. Stettin.

Geißler, J. G. Der Uhrmacher oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunſt. 9r Th. mit 9 Kupfern. gr. 4. Leipzig. 1 Rt. 10 Sgl. Cruſius.

Handbuch, (Oekonomiſch-technologiſches) oder Land und hauswirthſchaftliches Orakel. 11 Th. gr. 8. Leipzig. 1 Rt. Schwickert.

Handbuch, (Chronologiſch-Genealogiſches) der Reiche und Staaten Europens. A. d. Franz. gr. 8. Berlin. 1 Rt. 5 Sgl. Langhoff.

Herodot und Thucydides von Georg Friedr. Creuzer. 8. Leipzig. 13 Sgl. Müller.

Heydenreich, K. h. Veſta. Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens. 1ſ Bdch. Mit 1 Titelkupfer. 8. Leipzig. 28 Sgl. Martini.

Huldigungsreiſe (die) Sr. Majeſtäten des Königs Fr. Willhelm III. und höchſtdeſſelben Gemahlin, nebſt einer genauen Schilderung der Feierlichkeiten in Stargard, Danzig, Königsberg, Warſchau, Breslau und Berlin. gr. 8. Berlin. 5 Sgl. Oehmigke jun.

Kant, Immanuel über Buchmacherey. Zwey Briefe an Herrn Friedr. Nicolai. 8. Königsberg. geheftet 4 Sgl. Nicolovius.

Koſegarten, Ludwig Th. Poeſien. 2 Bde. gr. 8. Leipzig. geheft 4 Rt. Gräff.

Lebensgeſchichte der Gemahlin Ludwigs XVI. Marie

rie Antoinette Königin von Frankreich. Aus dem Franz. des Hrn. von Montjoye. Mit dem Bildniſſe der Königin. 1r Th. gr. 8. Leipzig. 1 Rt. Dyck.

Oſtrowski, (von Th.) Civilrecht der Pohlniſchen Nation. 1ter Theil. A. d. Pohln. gr. 8. Berlin. 2 Rt. 10 ſgl. Langhoff.

Parabeln Jeſu (Einige) in Geſprächen, für erwachsnere Kinder. 8. 13 ſgl.

Percy (Bürger) chirurgiſch-praktiſche Pyrotechnie, oder die Kunſt, das Feuer in der Wundarzneykunſt anzuwenden. gr. 8. Leipz. 23 ſgl. Wolff.

Reichard (Joh. Friedr.) Wiegenlieder für gute deutſche Mütter. 8. Leipzig, geheft. 1 Rt. Fleiſcher jun.

Busnots (Gregoir) und John Winds Erzählungen ihre Reiſe in die Barbarei. 2 Theile. 8. Leipzig. 1 Rt. 23 ſgl. Köhler.

Spallanzani (Lazzaro) Reiſen in beide Sizilien und einige Gegenden der Appenninen. Aus d. Ital. 5ter Theil. gr. 8. Leipz. 1 Rt. Dyck.

Staunton (Sir. Georg.) Reiſe der engliſchen Geſandſchaft an den Kaiſer von China in den Jahren 1792 u. 1793. A. d. Eng. des Grafen von Macartney, des Ritters Gower, u. a. m. A. d. Engl. von Hüttner. 1ter Bd. mit Charten und Kupfern. gr. 8. Zürich. 2 Rt. 13 ſgl. Geßner.

Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen. 1ter Theil. gr. 8. Leipzig. 1 Rt.. Fleiſcher jun.

Riemann Joh. Friedr. praktiſche Anweiſung zum Teichbau, mit 4 Kupfert. 8. Leipzig. 1 Rt. 10 ſgl. Fleiſcher jun.

Eduard der Schöne, oder die Freuden der Liebe. 8. Cythere. 15 sgl. Langhoff.

Ferdinand's Ehrenfels Jugendjahre. 8. Leipzig. 1 Rt. 8 sgl. Supprian.

Gemählde aus der Nordischen Vorzeit. 8. Leipzig. 23 sgl. Müller.

Klärchens und Lauren's Liebesgeständniße, oder Leben u. Abentheuer zweier Buhlerinnen nach der Mode. 8. Rammelsburg. 1 Rt. 8 sgl.

Natürlichkeiten der sinnlichen und empfindsamen Liebe von Freyh. Fr. Wilh. v. d. G. 3 Theile. 8. 2 Rt.

Schwanenritter (die) eine Kunde der Vorwelt. Aus dem Franz. 4 Th. 8. Leipzig. 2 Rt. 15 sgl. Robenhorst.

Sickingen (Franz von) Eine Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. 8. Frankfurt. 20 sgl. Eßlinger.

Schloßer A. lateinisches Lesebuch für studierende Jünglinge, besonders für angehende Wundärzte. gr. 8. Berlin. 23 sgl. Maurer.

Sintenis, C. F. Postille. 1ter Th. gr. 8. Leipzig. 1 Rt. 5 sgl. Fleischer jun.

Seell, Ch. Wilh. über einige Hauptpunkte der philosophisch-moralischen Religionslehren. 8. Leipzig. 10 sgl. Müller.

Sörgel M. C. Aug. Geschichte der europäischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts. 2r Th. gr. 8. Leipzig, 1 Rt. 15 sgl. Müller.

Staaten (die preußischen) vor und seit dem 16. Novbr. 1797. Mit einem K. 8. Paris. 15 sgl.

Stickbuch für angehende Stickerinnen. Par le Comte Louis de C··· 1tes Heft. 4to. Bayreuth, geheft. 1 Rt. 15 sgl. Lübeck.

Taschenbuch (magisch-physikalisches) oder natürliche

liche Zaubereien, nebst andern schönen Kunststücken. 8. Ulm. 15 sgl. Stettin.

Wadzek (Fr.) und Wilh. Wippel Geschichte der Erbhuldigungen der Preußl. Brandenburgschen Regenten. 8. Berlin, geheft. 1 Rt. Felisch.

Weikard M. A. Sammlung medizinisch-praktischer Beobachtungen und Abhandlungen. gr. 8. Ulm. 20 sgl. Stettin.

Aeltere Verzeichnisse von Büchern stehen Freunden der Litteratur gratis zu Diensten.

Ankündigung geognostischer Suiten der Gegend von Dresden.

Aufgemuntert durch den Beifall, mit welchem die Freunde der Geognosie die Bemühungen verschiedener Mineralogen, welche zur Verbreitung mehrerer Kenntnisse in der Geognosie, ganze Suiten Stein- und Gebirgsarten zusammensetzten, aufgenommen haben, wage ich gewiß nicht zu viel, wenn ich mir schmeichle, daß ähnliche Suiten von den eben so mannigfaltigen als schönen Steinarten, der so außerordentlich steinreichen Gegend von Dresden von den Freunden dieser angenehmen Wissenschaft eine gute Aufnahme erhalten werden.

In der That dürfte man wohl nicht leicht Gegenden antreffen, welche mit der von Dresden in den Reichthum, in der Verschiedenheit, Schönheit und Merkwürdigkeit der darinn befindlichen Stein- und Gebirgsarten, um den Vorzug streiten könnten. Die gütige Natur hat aber auch in der Nachbarschaft dieser Hauptstadt Sachsens eine solche Menge schöner, merkwürdiger und seltener Steinarten so zusammengedrängt, daß es scheint, sie habe den Freund der Steinkunde ganz

vorzüglich zu dieser reizenden Gegend einladen wollen, weil er fast mit jedem Schritte neue Beobachtungen anstellen und seine Kenntnisse sowohl, wie seine Sammlung mit leichter Mühe bereichern kann.

Wer sollte es wohl glauben, daß man in einem Umkreise von wenigen Meilen dieser Gegend nicht nur fast alle Hauptgeschlechter des Steinreichs antreffen, sondern auch von jedem Geschlechte mehrere Untergattungen derselben finden kann? — Gneuße, Granitte, Stenitte, Hornblenden, Hornblendeschiefer, Porphyre, Basalte, Pechsteine, Porphyrpechsteine, Marmor und Sandsteine finden sich in großen Felsenmassen auf die mannigfaltigste Art; Kalkspathe, Quarze, Amethiste, Agathe, Trümmersteine, Jaspisse, Hornsteine trifft man in mächtigen Gängen in diesen Felsen oft und mit eben so vieler Mannigfaltigkeit als Schönheit an; die Ufer der Elbe, die Flußbetten der Müchlitz und Weiseritz, und verschiedene sandige Felder beschenken diese Gegenden mit Wacken, Pudingsteinen, Feuersteinen, Mandelsteinen, Avanturinsteinen, Kieselschiefern, Lydischen Steinen, Calcedonen, Carniolen, Onixen, dendrittischen, bunten, conglomerirten verhärteten Thonen und mit unzähligen, zuweilen höchst seltenen fremden und merkwürdigen Geschieben. Damit es endlich an gar nichts fehle, so kann der fleißige Sammler auch nicht nur mit leichter Mühe eine große Menge des schönsten Holsteines, sondern sogar mehrere Gattungen von seltenen versteinerten Muscheln, Schnecken und Corallitten in Kalkstein, Sandstein und Feuerstein auffinden.

Ich hoffe daher den Dank der Freunde der Oryognosie gewiß zu verdienen, wenn ich Ihnen von den schönsten Stein- und Gebirgsarten dieser Gegenden,

genden, vollständige Suiten um einen billigen Preis in der festen Ueberzeugung anbiete, daß niemanden sein dafür gezahltes Geld gereuen wird, weil eine solche Suite eben sowohl zur gründlichen Kenntniß der Stein- und Gebirgsarten, als auch zur Zierde einer jeden Sammlung dienen kann.

Eine solche Suite bestehet aus 60 Stücken, wo möglich von gleicher Größe und frisch gebrochen. Einer jeden derselben wird ein raisonnirendes Verzeichniß nach dem Wernerischen Systeme beigefügt.

Der Preis derselben ist unabänderlich ein volkw. Louisd'or oder 5 Rthlr. 8 Gr. Churſächs. Münze.

Briefporto und Fracht werden die Herrn Liebhaber vergüten, dagegen wird für Emballage und Kiste nichts gerechnet. Das Gewicht einer solchen Kiste wird noch nicht 25 Pfund betragen, wornach die Herren Liebhaber die Kosten der Fracht im voraus überschlagen können.

Wer 8 Suiten zugleich bestellt, erhält die achte gratis nebst dem Danke des Unternehmers.

Dresden, den 25. März 1798.

Friedrich von Liebenroth,
Premierlieutenant.

Bestellungen auf diese geognostischen Suiten werden unter den oben festgesetzten Bedingungen von Friedr. Severin und Comp., Buchhändlern in Weissenfels, und von dem Cammersecretair Streit zu Breslau angenommen.

Bey Adolph Gehr und Comp. in Breslau ist so eben folgendes kleine Werkchen erschienen und zu haben:

Ueber Kaffee und Tabak, ein Aufruf an deutsche Bürger. Broschirt 2 Sgl.

Wegen ersterm giebt der Verf. eine inländische Frucht an, welche nach seiner Vorschrift zubereitet, dem arabischen Kaffee in Geschmack gleich kommen soll, und wo das Pfund nur 6 Sgl. kommt. Ueber das zweite giebt der Verf. dem Fabrikant Anleitung, wie die inländischen Blätter dem Geschmack und Geruch des Cuaster gleich zu bringen.

Anzeige für Eltern, Lehrer und Erzieher, u. s. w.

Leipzig bey Supprian ist so eben erschienen und bey Adolf Gehr und Comp. in Breslau zu bekommen:

Ferdinand's Ehrenfels Jugendjahre. Ein Beitrag zur neuen Pädagogik. Zur Beherzigung für Eltern und Erzieher, welchen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt. Von einem praktischen Erzieher. 8. 1798. 1 Rt. 8 sgl.

Der durch mehrere mit Beifall aufgenommene Arbeiten bekannte Verfaßer beschäftigte sich seit einer langen Reihe von Jahren mit dem Erziehungsfach, und beschloß daher, seine Gedanken über diesen so wichtigen Gegenstand dem Publiko in diesem so empfehlenden Gewande vorzulegen. Als praktischer Erzieher an einer großen bekannten Erziehungsanstalt, hatte er die erwünschte Gelegenheit zu Bemerkungen über Bildung und Erziehung junger Leute, und giebt in diesem Werkchen seinem Ehrenfels von der Wiege bis zum Hofmeisterleben die bestmöglichste physische, moralische, wißenschaftliche u. politische Erziehung. Der Verfaßer wird es für die süßeste Belohnung halten,

halten, durch manchen hier gegebenen Wink die Summe des Guten dadurch unter seinen Nebenmenschen zu verbreiten; und wie erwünscht wird es nicht jedem Vater, Lehrer und Erzieher seyn, hierdurch auf so manche Fehler, deren so viele in der physischen und moralischen Erziehung begangen werden, sich aufmerksam gemacht zu sehen!! —

Sch—el.

Neue Verlagsbücher.

M. T. Ciceronis Tusculanarum Disputationum Libri V. secundum textum Wolfianum edidit, commentario perpetuo illustravit J. G. C. Neide, accedit index historicus. 8 maj. 1 Rt. 6 Gr.

Mellin, G. S. A. die Kunstsprache der kritischen Philosophie, oder Sammlung aller Kunstwörter derselben, mit Kants eigenen Erklärungen, Beispielen und Erläuterungen; aus allen seinen Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet. gr. 8. 1 Rt.

(NB. Dieser Titel fehlt im Meß Catalog.)

Desselben Verfassers: „Encyclopädisches Wörterbuch. Iter Bd. Ite Abthl.“ ist unter der Presse, und erscheint bis Michaelis gewis.

Die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt. gr. 8. geheft. 14 Gr.

Schneider J. G. Kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch beim Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 2ter Band. gr. 8. 3 Rt.

Beide Bände kosten nun 5 Rt. 12 Gr., und werden von nun an nicht mehr vereinzelt, der dazu gehörige Anhang wird Michaelis ohnentgeldlich nachgeliefert.

Dessen D. W. A. neues Magazin für Prediger. VII. Bd. 1s St. gr. 8. 18 Gr.
Das zu diesem Bande gehörige Portrait folgt beym 2ten Stück.

Jena. Friedrich Frommann.

Neues Magazin für Prediger, herausgegeben von D. W. A. Teller. VII. Bd. 1s Stück. 1 Alph. 1 B. gr. 8. 1798. Jena. Friedrich Frommann. 18 Gr.

Innhalt: I. Abthlg. 1. Abhandlung. Ueber den Gebrauch der Glückseligkeitslehre in Predigten und überhaupt in jedem Volkunterrichte. 2. drey Anzeigen. II. Abthlg. 1. Entwürfe zu Predigten. a 12 über Evangelien. b 14 über Episteln. c. 4 über freie Texte. 2. 10 Casuistische Entwürfe. III. Abthlg. 2 Homilien über Evangelien. IV. Abthlg. Nachrichten aus der neuesten preußischen Kirchengeschichte.

Zur Nachricht.

Alle meine Freunde und Correspondenten ersuche ich, Ihre Briefe an mich nach Jena, dem Ort meines jetzigen Aufenthalts, zu adressiren.

Jena, den 18. July 1798.

Friedrich Frommann,
Buchhändler.

Gallus Geschichte der Mark Brandenb. 1r Bd. 2te verb. Aufl. 8. Züllichau bey Darnmann, hat so eben die Presse verlassen, und ist beym Verleger so wie in allen Buchhandlungen zu haben auf Druckp. für 16 Gr. auf holländisch Papier für 1 Rthlr.

Seliger's Beicht- und Communionbuch für nachdenke und gutgesinnte Christen, nach dem Bedürfniß unserer Zeit. 8. Züllichau bey Darnmann, kostet auf Druckpap. 12 Gr., und auf Schreibpap. 16 Gr.

Folgende zwey bereits von uns angekündigte zu medicinischer und politischer Rücksicht sehr interessante Schriften, als:

Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis (englischen Krankheit) vom Prof. Portal zu Paris, a. d. Frz. übersetzt und mit Anmerkungen und einem Sachregister versehen von einem in Paris lebenden deutschen praktischen Arzte. gr. 8. 16 Gr.

Geschichte der wichtigsten Revolutionen in der römischen Republick von ihrer ersten Gründung an bis auf die neuesten Zeiten. Mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Revolutionen. 1tes Bändchen 8. 10 Gr.

haben so eben die Presse verlassen, und sind sowohl bey uns als Verlegern, wie auch in allen Buchhandlungen um die beygesetzten Preise zu haben.

Erstere Schrift, welche von einer Krankheit handelt, die so häufig vorkommt, und gegen welche bisher so oft und mancherley Arzneymittel fruchtlos angewendet wurden, wird gewiß

von Aerzten äuſſerſt benöthiget, und von Eltern, denen das traurige Loos zu Theil ward, Kinder mit dieſer ſogenannten engliſchen Krankheit behaftet um ſich zu ſehen, ſehr troſtreich gefunden werden, und letztere Schrift wird, wie wir hoffen, den Beifall aller der Leſer erhalten, für welche dieſer Gegenſtand nicht unwichtig iſt.

Weiſſenfels, den 13. Juli 1798.

Friedrich Severin u. Comp.

Zum Verkauf.

Den Liebhabern alter und ſeltener Bibelausgaben, wird hiermit bekannt gemacht, daß eine dergleichen Ausgabe, an welcher unglücklicher weiſe das Titelblatt fehlet, zu verlaſſen iſt. Um ſie zum Kennen ſolcher alten Ausgaben kenntlich zu machen, iſt

1) zu bemerken:
   a) daß ſich ein jedes Buch, mit einem mit Golde eingebrandten, und mit Bildniſſen gezierten Buchſtaben, jedes Kapitel aber mit einem rothen oder blauen Buchſtaben anfängt.
   b) daß weder das Buch noch das Kapitel überſchrieben iſt.
2) ſezzet man einige Verſe, das Alter dieſer Ausgabe daraus abzunehmen, ſchriftlich bey.

Geneſis fängt ſich alſo an: Do dem anegang geſchieff got den himel und die erde, wenn die erde was eytel u. lere: und vinſter waren auff dem Antlütze des abgrundes u. der geiſt gotz ward getragen auff die waſſer.

Matth.

Matth. fängt sich also an: das buch des geschlechtz iheſu cristi des suns dauids: dez suns abrahams. Weñ abraham gebar ysaac: wenn ysaac gebar jacob. Wenn jacob gebahr judas und sein brüder.

Luc. c. 24. fängt sich also an: Wenn an eine der sambßtag fur kamen sy zu dem grab sy trugen dz armathen die sy hertt berait.

Wer Belieben hat dies seltene Bibelwerk an sich zu bringen, kann es bey dem Kaufmann Herrn Habicht, in der goldnen Sonne auf dem Ringe, in Breslau in Augenschein, und für den Preis von 40 Rthlr. in Empfang nehmen.

Empfehlung.

Der Orgelbauer Herr Anton Neugebauer in Neisse, hat in die neuerbaute evangelische Kirche in Münsterberg eine neue Orgel von 22 klangbaren Stimmen, davon zwölf Stimmen im Haupt-Manual, fünfe im Pedal und fünf Stimmen im Positiv, und mit zwey Claviren gebaut. Diese Orgel wurde im April von einem hierzu bestellten Examinator übernommen, wobey noch einige Organisten, und die Gemeine sehr zahlreich versammlet war. Da dieses Werk ganz vorzüglich mit recht sichtbarem Fleisse dauerhaft gearbeitet, die Stimmen von sehr angenehmen Ton, darunter vornehmlich das Schnarrwerk d. i. Posaune Baß. Fagotte und Vox humana nebst der Flautraverse, am natürlichsten den Ton der eigenen Instrumente haben, und dem Künstler die größte Ehre machen; so erhielt auch Herr Neugebauer bey der Uebergabe dieser Orgel, sowohl von den dazu be-

rufe-

ruffenen Sachverständigen als auch von der ganzen Gemeine ungetheilten Beifall und Lob. Rath hätte auch geeilt diese Bekanntmachung sogleich nach geschehener Uebergabe der Orgel in öffentliche Blätter einrücken zu laßen, um aber nicht etwa zu voreilig zu seyn, hat man vorher ein Wiederhohr damit verzögert, um zu sehen, wie sich besagtes Orgelwerk halten würde, da es bey der feuchtesten Witterung aufgesetzt werden mußte. Da selbiges aber ganz vollkommen der Erwartung entspricht, so ist es höchst billig, benannten Herrn Neugebauer hierdurch öffentlich zu ehren, und ihn bey dem Publikum bestens zu empfehlen, indem derselbe nicht nur schön und dauerhaft baut, sondern auch ein sehr billiger Mann ist, der sich seine Kunst nicht übertrieben bezahlen läßt.

Münsterberg, den 12. August 1798.

Blumistische Anzeige.

Bey dem Gerichtsschreiber Butter und Handlungsverwandten Ludwig d. j. zu Peterswaldau bey Reichenbach sind vom Anfange Septembers bis Ende Oktober Nelken-Ableger mit No. und Namen von der ersten Classe das Dutzend zu 2 Rtlr. und 2 Rtlr.; von der zweyten Classe das Dutzend zu 1 Rt. 12 Gr., ohne No. und Namen das Dut. zu 1 Rt. auch 20 Gr. zu haben. Alle Briefe und Gelder werden postfrey über Reichenbach erwartet, unfrankirte Briefe werden nicht beantwortet. Einem Jeden stehet das Nelken-Verzeichniß gratis zu Diensten.

Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Neuntes Stück. September.

Eine Reise von Breslau nach dem Zobtenberge.

Einer der merkwürdigsten Berge in Schlesien, vielleicht in Europa, ist der Zobten; nicht wegen seiner Höhe, sondern wegen seiner Schönheit, und wegen des weiten Raums, von welchem man ihn sieht. An seinem Fuße liegt die weite Ebne Schlesiens, aus welcher er, wie eine Insel aus dem ruhigen Meer, emporsteigt, und über eine Fläche von mehr als vierhundert Quadratmeilen herrscht. Kaum betritt man die Grenze dieses Landes, so bietet er sich dem Auge dar, und verliert sich nur dann aus dem Gesicht, wenn irgend ein naher Gegenstand ihn bedeckt. Im Ganzen hat man diesen Berg, wenn man Schlesien durchreist, immer neben oder vor sich, gleichsam zu einem unzertrennlichen Gefährten. Er ist das Vorgebürge des Gebürges, und der erste Posten desselben, der das ganze Saatenmeer Schlesiens überschaut.

ruffenen Sachverständigen als auch von der ganzen Gemeine ungetheilten Beifall und Lob. Man hätte auch geeilt diese Bekanntmachung sogleich nach geschehener Uebergabe der Orgel in öffentliche Blätter einrücken zu laßen, um aber nicht etwa zu voreilig zu seyn, hat man vorher ein Wierteljahr damit verzögert, um zu sehen, wie sich besagtes Orgelwerk halten würde, da es bey der feuchtesten Witterung aufgesetzt werden mußte. Da selbiges aber ganz vollkommen der Erwartung entspricht, so ist es höchst billig, benannten Herrn Neugebauer hierdurch öffentlich zu ehren, und ihn bey dem Publikum bestens zu empfehlen, indem derselbe nicht nur schön und dauerhaft baut, sondern auch ein sehr billiger Mann ist, der sich seine Kunst nicht übertrieben bezahlen läßt.

Münsterberg, den 12. August 1798.

Blumistische Anzeige.

Bey dem Gerichtsschreiber Butter und dem Handlungsverwandten Ludwig d. j. zu Peterswaldau bey Reichenbach sind vom Anfange Septembers bis Ende Octobers Nelkenflöckgen mit No. und Namen von der ersten Classe das Dutzend zu 2 Rtlr. und 2 Mgr.; von der zweyten Classe das Dutzend zu 1 Rt. 12 Gr., ohne No. und Namen das Dutz. zu 1 Rt. auch 20 Gr. zu haben. Alle Briefe und Gelder werden postfrey über Reichenbach erwartet, unfrankirte Briefe werden nicht beantwortet. Einem Jeden stehet das Nelkenverzeichnis gratis zu Dienste.

Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Neuntes Stück. September.

Eine Reise von Breslau nach dem Zobtenberge.

Einer der merkwürdigsten Berge in Schlesien, vielleicht in Europa, ist der Zobten; nicht wegen seiner Höhe, sondern wegen seiner Schönheit, und wegen des weiten Raums, von welchem man ihn sieht. An seinem Fuße liegt die weite Ebne Schlesiens, aus welcher er, wie eine Insel aus dem ruhigen Meer, emporsteigt, und über eine Fläche von mehr als vierhundert Quadratmeilen herrscht. Kaum betritt man die Grenze dieses Landes, so bietet er sich dem Auge dar, und verliert sich nur dann aus dem Gesicht, wenn irgend ein naher Gegenstand ihn bedeckt. Im Ganzen hat man diesen Berg, wenn man Schlesien durchreist, immer neben oder vor sich, gleichsam zu einem unzertrennlichen Gefährten. Er ist das Vorgebürge des Gebürges, und der erste Posten desselben, der das ganze Saatenmeer Schlesiens überschaut.

Kein Wunder, wenn jeder, der diesen Berg erblickt, begierig wird, ihn zu ersteigen. Ich hatte die Gebürge der Grafschaft Glatz gesehen, und war auf der Spitze der Heuscheuer gewesen; ich fühlte also ein Verlangen, auch auf die Spitze des Zobtenberges zu steigen, den man, in Schönheit der Aussicht, jener an die Seite setzt.

Es war den 2. Juny 1798 Nachmittags, als wir aus Breslau ausfuhren, um die Reise nach diesem merkwürdigen Berge zu machen. Wenn man ohnweit des Schweidnitzer Thors auf die Chaussee kömmt, so sieht man ihn in gerader Richtung vor sich liegen, und es erweckt eine angenehme Empfindung, das Ziel seiner Reise gleich bey dem Beginn derselben so deutlich zu erblicken. Zugleich wird die Erwartung gereizt, wie dieser Coloß bei der allmähligen Annäherung größer erscheinen und sich verändern werde.

Die Entfernung von Breslau bis zum Zobtenberge wird fünf Meilen gerechnet; aber es sind nur schlesische Meilen, von denen ohngefähr drei auf zwei gewöhnliche teutsche Meilen gehen. Es scheint, als richtete sich die Länge der Meilen in Teutschland meistens nach dem Anbau des Landes. Je besser ein Land angebaut ist, um so mehr Werth hat eine kleine Strekke, und um so kleiner wird das Maaß, das man anlegt. In Pommern, wo mehr Gegenden unbebaut liegen, sind die Meilen bei weitem größer,

als

als in Schlesien, wo auf jedem kleinen Fleck geerndtet wird. Eine pommersche Meile ist daher mit einer schlesischen in Absicht des Hervorbringens demohngeachtet gleich. Nach diesem Vergleichungspunkt scheint man in vielen Ländern den Maaßstab der Meilen zu bestimmen.

Der Weg führt fast beständig durch Kornfelder auf beiden Seiten, welche dann und wann mit einem Dorfe oder einer grünen Au abwechseln. Den Berg selbst behält man den größten Theil des Weges vor Augen, aber seine Größe scheint nicht in dem Maaße zu wachsen, je nachdem man sich ihm nähert, und man glaubt ihn nach einigen zurückgelegten Meilen fast noch in demselben Umfange zu erblikken, wie bei Breslau. Diese Erscheinung kann in nichts anderm ihren Grund haben, als in dem System unsers Sehens, zu welchem wir uns von Jugend auf gewöhnen, und nach welchem wir mehr mit den Augen des Gesichts, als mit den Augen des Körpers sehen, mehr schließen, als eigentlich erblikken. Wir sehen die Gegenstände, die sich uns in einer gewissen Entfernung darbieten, nicht sowohl, wie sie dem Auge erscheinen, als vielmehr, wie die Seele sie sich nach ihrer wirklichen Größe vorstellt. Wenn man den Zobtenberg von Breslau aus betrachtet, so kann er sich dem Auge, nach dem Sehwinkel und nach optischen Regeln, nicht größer als ein Maulwurfs-

haufen darstellen; aber die Seele weiß, daß die Erscheinung am Horizont ein Berg ist, und kann sich das Bild desselben nicht nach einem so kleinen Umfange denken; sie berechnet, ohne sich's hell bewußt zu seyn, die Entfernung des Gegenstandes, sezt die fehlende Größe hinzu, und so entsteht auch, unter einem äußerst spitzen Winkel, das Bild eines großen Berges in ihr. Nur ein eben sehend gewordener Blinder, der blos noch sieht, und noch nicht schließen gelernt hat, würde einen Gegenstand verhältnißmäßig vergrößert finden, je nachdem er sich demselben näherte.

Auf diese Art habe ich mir die Erscheinung zu erklären gesucht, warum der Zobtenberg in einer Nähe von zwei Meilen fast noch derselbe zu seyn scheint, wie aus einer Entfernung von fünf Meilen. Demohngeachtet erblickt man ihn aus einem gewissen Standpunkt mit einer großen Pracht, nemlich diesseits des Dorfes Rogau, in einer Entfernung von beynahe einer Meile. Hier treten die drei kleinern Berge, welche vor ihm liegen, und die Waldungen, womit er bedeckt ist, sehr kräftig hervor, und der Zeichner, der ihn nach der Natur darstellen wollte, würde hier am vortheilhaftesten seinen Standpunkt nehmen.

Dicht an seinem Fuße liegt das Städtchen Zobten, wo die Reisenden, welche den Berg besteigen wollen, gewöhnlich einkehren. Wir langten

ten um sieben Uhr Abends daselbst an. Es war sehr warm gewesen, und das Thermometer nach Reaumur bis auf 20 Grad gestiegen. Wir hatten daher Gelegenheit, eine Bemerkung zu machen, wie Vaillant sie auf seiner Reise durch die afrikanischen Wüsten machte. Wir hatten unterwegens etwas süßen Milchrahm genoßen, und einen Theil davon in einer Flasche mitgenommen; diesen fanden wir durch die Hitze und das Schütteln des Wagens, bei unserer Ankunft in Zobten, in sehr wohlschmekkende frische Butter verwandelt. Dieselbe Erscheinung würde sich auch bei geringerer Wärme zeigen, wenn man einige Tropfen Weinessig in die Flasche göße, und sie könnte in Gegenden, wo schlechte Wirthshäuser sind, den Reisenden zu einiger Bequemlichkeit dienen.

In Zobten sind zwei Zimmer im Wirthshause für die Reisenden bestimmt; da aber im Sommer der Zobtenberg sehr häufig besucht wird, so müßen oft mehrere Gesellschaften in einem Zimmer bleiben. Wie ununterbrochen die Ebne zwischen hier und Breslau sei, das zeigt schon der Umstand, daß man aus einem Fenster des Wirthshauses die Thürme dieser lezten Stadt sieht, obwohl Zobten selbst nur an einer ganz unmerklichen Anhöhe liegt.

Am folgenden Morgen mit Anbruch des Tages machten wir uns auf den Weg, die merk-

würdige Höhe zu ersteigen. Da in den Waldungen, womit der Berg bewachsen ist, sich viele Wege durchkreuzen, so ist es unumgänglich nothwendig, einen Führer mitzunehmen, wenn man nicht in Gefahr gerathen will, sich in ein Labyrinth von Höhen und Tiefen zu verlieren. In Zobten findet man solche Führer, und wir hatten einen sehr willigen und gutmüthigen Mann, der zugleich einige Erfrischungen und Geräthschaften für uns trug.

Gleich jenseits Zobten geht es merklich bergan, obwohl noch immer zwischen Kornfeldern. Man sieht hier die drei Berge, welche an dieser Seite vor dem Zobtenberge liegen, den Engelsberg, den Mittelberg und den Stollenberg, sehr prachtvoll, und zugleich bildet sich dadurch ein sonderbarer optischer Betrug. Der Zobtenberg weicht allmälich hinter diesen so zurück, daß er nur eine unbeträchtliche Höhe zu haben scheint, und sich endlich selbst kleiner als sie darstellt. Wie oft mag etwas ähnliches im Leben der Menschen statt finden, und der nahe Kleine den entfernten Großen überschatten.

Wenn man ohngefehr eine Viertelmeile weit auf ofnem Felde bergan gestiegen ist, so kömmt man zu einer kleinen Kapelle, von welcher man eine reizende Aussicht auf die Gegend hinter sich hat. Hier blieb mein Gefährte, der die Spitze des Zobtenberges schon oft erstiegen hatte, um

die

die Landschaft zu zeichnen, und ich ging mit meinem Cicerone allein weiter. Von jezt an beginnt allmälich Birkengebüsch, und die Aussicht rückwärts wird verschlossen. Je höher man steigt, um so dichter und größer wird das Holz, und nach einer Stunde befindet man sich in einem dichten Walde von prächtigen Tannen, Fichten und Kiefern, von denen viele Stämme zu Mastbäumen gebraucht werden könnten. Eine tiefe Stille herrscht rings umher, und eine ununterbrochene Einsamkeit, in welcher weder die Stimme noch der Fußtritt eines Sterblichen erschallt. Man findet sich an der Hälfte des Berges schon durch eine große Kluft von Menschen entfernt, und, wie auf einer wirklichen Insel, gleichsam vom Lande getrennt.

Der Weg geht durch die vordern Berge in der Mitte hindurch, und unaufhörlich bergan. Nur an einer Stelle läuft einige hundert Schritt weit ein ebener schöner Weg, der eine Ruhestelle wird, auch wenn man ungesäumt fortgeht. Bei dem Anfange des eigentlichen Jobten wird der Weg steiler, und besteht aus nakten hökerichten Felsen, von welchen der herabströmende Regen alles Erdreich hinweggespühlt hat. Rings umher sieht man Felsklumpen in allerhand Gestalten liegen. Aber demohngeachtet wachsen die prächtigsten Bäume zwischen diesen hervorragenden Steinen, und klammern sich so lange

mit ihren Wurzeln um die nackten Felsen herum, bis sie Erdreich in den Vertiefungen finden.

Mit dem eigentlichen Zobten geht auch eine sogenannte Station an, oder eine Anzahl von Gemählden, in gewissen Entfernungen angebracht, welche die Leidensgeschichte Christi darstellen, und bey welchen die Katholiken ihre Andacht verrichten. Sie sind im höchsten Grade elend, aber passend an diesem Ort; denn wenn man Christum am Oelberge sieht, so wird man durch den eignen triefenden Schweiß sehr lebhaft an seine Empfindung dabei erinnert. Es erfordert wirklich einen hohen Grad von Anstrengung, zwei Stunden hintereinander ziemlich steil bergan zu steigen; und wenn man in dieser Zeit die Höhe erreichen will, darf man keine lange Pausen unterwegens machen. Der sogenannte Leyerweg, der von der Grafschaft Glatz aus auf die Heuscheuer hinaufführt, ist steiler, aber nicht so lang. Mein Führer sagte mir, daß er den Berg zu Zeiten in einer Woche dreimal bestiegen; wie oft mag ihm von den Reisenden die Frage vorgelegt seyn: sind wir noch nicht bald oben?

Uebrigens kamen wir bei mehrern Stellen vorbei, bei welchen etwas zu erzählen war, wie dies gewöhnlich zu seyn pflegt. An einem Ort sieht man einen unförmlichen Stein, der eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Bären hat, sie-

ben welchem ein eben so unförmlicher steinerner Fisch liegt. Der Ursprung dieser Verewigung durch die Bildhauerkunst ist folgender. Als die Spitze des Berges noch bewohnt war, und ein Schloß darauf lag, wurde ein zahmer Bär dort gehalten. Einst begegnete dieser einem Mädchen im Walde, welches einen Fisch auf den Berg trug, und machte Anspruch auf diesen. Da sie ihn denselben nicht freiwillig überlaßen wollte, so nahm er ihn mit Gewalt, und weil er dadurch wahrscheinlich in Geschmack gekommen war, so fraß er bei der Gelegenheit das Mädchen mit. Ob die Erzählung der Figur des Steins, oder die Figur des Steins der Erzählung ihren Ursprung verdankt, das gehört zu den tausend Dunkelheiten, durch deren Aufklärung dem menschlichen Geschlecht weiter kein Glück erwachsen würde.

An einem andern Ort ist eine enge Felshöhle, worin im zwölften Jahrhunderte eine Einsiedlerin gewohnt haben soll, und an einem dritten eine Wolfsgrube, wodurch man dieser Gattung von Thieren auf dem Berge nachstellte. Welcher von beiden Oertern mag der Menschheit am nützlichsten gewesen seyn? Ich denke immer, die Wolfsgrube; wenn nicht etwa die Einsiedlerin sich's zur Pflicht machte, die Reisenden auf einem so mühvollen Wege zu erquikken.

Die lezten drei Viertel derselben steigt man, ohne vom Thal etwas wahrzunehmen. Zu Zeiten sieht man an lichten Stellen durch die Zweige der Bäume, wie in ein tiefes Meer hinunter, erreicht aber die Erde mit seinem Blikke nicht. Je höher man kömmt, je steiler wird es, und an der lezten Anhöhe ist der Weg am steilsten. Vor derselben aber kömmt eine Stelle, wo man zum erstenmal wieder ins Thal hinunter sieht, und durch äußere Wahrnehmung die erste Kenntniß von dem Orte erhält, wo man sich befindet. Man fühlt, daß man einige tausend Fuß hoch in die Luft erhaben sei. Bei dieser Stelle bedarf es noch einer kleinen Anstrengung, und man befindet sich oben auf der schönen grünen Ebne, welche den größten Theil von der Spitze des Berges bedekt.

Als wir auf dieselbe hinaustraten, sah ich vor der Treppe, welche zu der Kapelle führt, ein großes Feuer angemacht, bei welchem jemand lag und schlief. Zu gleicher Zeit hörte ich von einem noch höhern Ort, von der Kapelle, Menschenstimmen herschallen. Diese Erscheinung hatte, nach der tiefen Einsamkeit und Stille, welche auf dem ganzen Wege um uns herrschte, etwas äußerst überraschendes und seltsames. Mein Führer weckte den Schlafenden, und erkannte in ihm einen Collegen, der mit seiner Gesellschaft von einer andern Seite des Berges her

aufs

aufgekommen war. Unterdessen kam diese von der Treppe herunter, und ich erfuhr von ihnen, daß sie von der Gemeinde aus Gnadenfrei, welches einige Meilen vom Zobtenberge liegt, wären, und schon in der Nacht vor Sonnenaufgang den Berg erstiegen, aber sich in der Dunkelheit verirrt hätten, und über sehr steile Abhänge hinaufgekommen wären.

Wenn man aber auf der Spitze des Zobten angelangt ist, so fühlt man einen andern Trieb, als sich durch Gespräche zu unterhalten, und ich sprang, ohne weiter zu forschen, die Treppe hinauf, die zu der Kapelle führt. An dieser lezten ist an der Seite eine lange Halle mit Oeffnungen in den Mauern, aus welchen man, wie aus einem Fenster, nach der Seite des schönen Landes von Schlesien hinschaut.

Es ist schwer, die Empfindung zu beschreiben, die sich unser bemächtigt, wenn man auf dieser Wolkenhöhe einen so weiten, ununterbrochnen und fruchtbaren Plan übersieht, als das schöne Schlesien ist. Der Anblik ist entzükkend schön; aber er erregt kein Entzükken. Diese Empfindung würde zu auffallend seyn; er erregt Heiterkeit, wenn man das Wort in seiner Stärke nimmt. Die Sonne war aufgegangen, der Himmel heiter, und die Erde in dem grünen und farbigten Kleide, womit sie sich im Frühlinge bedeckt. Dies ist für das Auge auf einen

einem so weiten Raume unstreitig ein höchst gefallendes Schauspiel; aber es vermögte nicht allein jene Heiterkeit hervorzubringen. Die reine ätherische Luft, die auf diesem Berge herrscht, die belebende Ausdünstung von der starken Vegetation auf der grünen Ebene, und von den mancherlei Bäumen umher, die Entfernung von dem unreinen Aushauch mancher niedriger Gegenden, alles dies gesellet sich zu einer herrlichen Aussicht, ein gewißes stilles Wohlbehagen durch den Körper zu gießen. Denn die Natur umher würkt nicht allein auf die Sinne, sondern vielleicht mehr noch auf den Körper. Ich fühlte mein Blut, nach der starken Anstrengung, womit ich den Berg erstiegen hatte, so ruhig wallen, wie nach dem langsamsten Spaziergange.

Wenn man das All der Erscheinung im Thal eine Zeitlang wie ein prachtvolles Labyrinth überschaut hat, so treten allmählig die einzelnen Gegenstände deutlicher hervor, und man erkennt Dörfer, Städte, Wälder, und die vielen sich durchkreuzenden Wege, an welchen die Saatfelder mit ihrem prachtvollen Grün liegen. Es ist ein äußerst reizendes Gemählde, das man erblikt. Die Landkarte Schlesiens liegt, von der Natur selbst gezeichnet da, und wenn man die entlegensten Grenzen davon nicht hell überschaut, so ist nicht der Standpunkt, sondern der schwa-

che

che menschliche Blik und die Undurchsichtigkeit der Luft Schuld daran.

Als Blanchard mit seinem Luftballon bei Breslau aufstieg, schien ihm das Land unter ihm ein überall angebauter Garten zu seyn; so erscheint Schlesien vom Zobtenberge. Es ist ein blühender Garten, über welchem man erhaben steht, und die Städte und Dörfer sind Lusthäuser in demselben.

Es giebt selbst in Schlesien Berge, die bei weiten höher sind, als der Zobten, aber vielleicht ist keiner in Europa, an dessen Fuß eine so weite, ununterbrochene Ebne beginnt. Dies giebt ihm seinen vorzüglichsten Reitz. Die Aussicht auf der Heuscheuer ist fast überall von Gebürgen begrenzt, hier macht nur der menschliche Blik die Grenze, und wenn die Scene dort erhabner und überraschender ist, so ist sie hier ohne Zweifel schöner und erquikkender. Dort, zwischen den schauerlichen Felsen, würde ein Ossian, hier, in dieser himmlisch reinen Luft, ein Klopstok sich bilden.

Die Gegend, nach welcher man aus der Halle sich wendet, ist Mitternacht. Das Städtchen Zobten sieht man nicht, weil es von Waldungen verdekt wird; aber dicht am Fuße des Berges bis auf einige Meilen weit lachen die Gefilde dem Auge gleichsam entgegen, und treten mit ihrer ganzen Farbenpracht hervor. Weiterhin

hin werden diese schwächer, und am Horizont verlöschen sie ganz in einen bläulichten Nebel, den das Auge nicht mehr durchzuschauen vermag. Das schöne große Dorf Regau liegt im Vordergrunde der Landschaft, denn folgen eine Menge Dörfer mit Städtchen hie und da dazwischen, und am Horizont sah ich die Thürme der Hauptstadt hervorragen. Da die Gegenstände nach dieser Gegend sich des Morgens von einer Seite zeigen, auf welcher sie von der Sonne nicht beschienen werden, so treten sie in der Entfernung von einigen Meilen ins Dunkel zurück, und eine gewisse dikke Luft verdekt sie. Mein Führer sagte mir, die Zeit, wo man überall am weitesten sehen könnte, wäre dann, wenn am Abend vorher ein Gewitter sich ereignet, und der Himmel sich am andern Morgen wieder aufgeklärt hätte. Die Ursache davon ist ohnstreitig, weil alsdann die Luft am meisten von Dünsten gereinigt ist.

Die Kapelle liegt nicht auf der größten Höhe des Berges, eine Felsenspitze an der andern Seite ragt noch höher hervor. Von dieser sieht man das Gebürge nach Südwesten sich majestätisch herunterstrekken, und unterscheidet sehr deutlich die Schneekoppe. Sie war an mehreren Orten noch mit Schnee bedekt, unterdeß das Thermometer auf dem Zobtenberge des Morgens um sieben Uhr schon im Schatten auf vierzehn

Grad

Grad kalt. Eine Wärme, die es deutlich
weist, daß die Luft auf dem Berge nicht ra
fet. Man sieht von dieser Felsspitze Schwei
nig sehr deutlich liegen, so wie auch die Festu
Gilberberg und mehrere andere Städte. J
dessen beschränken einige Bäume, die umherst
hen, die Aussicht sehr, so wie überhaupt e
Ort fehlt, an welchem man ringsumher ins Th
hinunterblikken könnte. Ein solcher Standpun
aber würde unbeschreibliche Reize haben und vi
leicht einzig in Europa seyn. Eine kleine Ga
lerie oben auf der Kapelle, und das Umhau
einiger nutzloser Bäume wäre hinlänglich daz

Um den Zobtenberg her liegen, gleich sein
Kindern, jene obenerwähnten drei Berge, ut
an der andern Seite ein vierter, welcher der Ge
ensberg heißt. Diese Berge zusammen genon
men haben einen Umfang von mehreren Meile
und versorgen die umliegenden Gegenden m
Holz. Außerdem wachsen darauf eine Men
von Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren u.
w., wovon ein großer Theil der Landleute um
her sich nährt, und die Hauptstadt damit ver
sorgt. Auf der Spitze des Zobtenberges könn
füglich ein kleiner Meierhof angelegt werde
Es ist hinlängliches Gras vorhanden, Holz in
Ueberfluß, und vortrefliches Waßer. Zu ver
wundern ist es, daß eine so reizende Berghöh
nicht bewohnt wird, zumal, da alle Vortheil

eine

eines Wirthshauses mit einem kleinen Landgut daselbst verbunden werden könnten.

Für die Reisenden würde ein solcher Aufenthalt unbeschreiblich viel Angenehmes haben. Wenn man einmal eine solche Höhe erstiegen hat, so will man gern einige Zeit darauf verweilen, um die Gegenstände umher dem Gedächtniß einzuprägen, um eine günstige Beschaffenheit der Atmosphäre abzuwarten, und um die mancherlei Naturerscheinungen in einem andern Lichte zu betrachten. Denn die Natur zeigt sich in einer solchen Höhe sehr verschieden in ihren vielfachen Veränderungen von dem, wie sie im Thal bemerkt wird. Ich selbst hatte Gelegenheit, dies wahrzunehmen.

Ich war noch nicht anderthalb Stunden auf dem Berge, als sich in der Ferne eine prachtvolle Erscheinung darbot. Tief gegen Norden erhob sich unten am Horizont ein Nebel, der einem langen Schneegebürge glich, welches an der Erde ruhte. Dies anscheinende Gebürge kam immer näher, und ward in dem Verhältnisse größer. Ich sah, wie dieser Nebel eine Reise durch die ganze Breite von Schlesien machte, und erinnre mich kaum, einen prachtvollern Anblick gesehen zu haben. In der Mitte bildete er einen breiten Rükken, der sich an beiden Seiten zur Erde neigte. Abgerissen von der grossen Masse lagen dann noch an jeder Seite

einzelne

einzelne kleine Stükke Nebel an der Erde, die mit dem Ganzen sich fortwälzten. Die Seite, die mir gegenüber stand, mochte ohngefehr vier Meilen lang seyn.

Alle, die mit mir auf dem Berge waren, bewunderten diesen herrlichen Anblik, welcher durch einen Umstand verursacht wurde, der im Thal nicht die geringste Würkung macht. Der Nebel mochte ohngefehr noch drei Meilen von dem Berge entfernt seyn, als er sich in der Mitte theilte, nemlich der Länge nach, so daß er, gleich einem Strom, allmählich von einander fuhr. Durch diese Veränderung entstand zuerst in der Mitte ein sichtbarer Fleck Landes, der wie eine Insel aus einem Wolkenmeer hervorragte. Alles übrige war verhüllt in der Gegend des Nebels, nur dieser einzige Fleck erschien hell u. klar, denn wir befanden uns in Verhältniß mit dem Nebel so hoch, daß wir über denselben weg in das hervorkommende Land hinunter sehen konnten.

Ich wünschte mir in diesem Augenblik lebhaft, ein Mahler zu seyn, um diesen schönen und würklich neuen Gegenstand darzustellen. Er hatte einen eignen Reiz, der sich mit der Feder fast gar nicht ausdrükken läßt, weil es eine sehr ungewohnte Empfindung ist, etwas unter sich zu sehen, was man sonst nur über sich sieht, u. deutlich die Grenzen von einem Gegenstande zu bemerken, der uns gewöhnlich überall zu seyn scheint.

Die kleine Insel in dem Nebel wuchs allmählig, und vorzüglich in der Länge, nach der Richtung, wie er sich getrennt hatte, so, daß am Ende ein langer Strich Landes, gleich einem klaren Fluß zwischen demselben fortlief. Der Nebel schien sich endlich einige Meilen vom Berge zu lagern. Wie oft würden sich dergleichen Erscheinungen auf dieser Höhe zeigen, wenn man Gelegenheit hätte, einige Zeit auf derselben zu verweilen.

Im Sommer 1797 waren ohngefähr zehn Personen einige Wochen lang auf derselben geblieben, aber nicht um die Schönheit der Natur und ihrer periodischen Erscheinungen zu beobachten, sondern um — Schätze zu graben. Es hat nemlich vor mehreren Jahrhunderten ein Schloß auf diesem Berge gestanden, von welchem man noch einiges Gemäure wahrnimmt. Dieser Umstand und der Aberglaube lockt unwissende Menschen hieher, die nicht auf dem gewöhnlichen langsamen Wege, sondern auf einmal reich werden wollen. Mein Führer zeigte mir verschiedene Stellen, wo sie Gruben gemacht hatten, und unter andern sah ich einen Ort, wo ein großer Stein ringsumher umgraben war, ohne daß sie ihn herausgenommen hatten. Sie waren arm und schickten immer einige aus ihrer Gesellschaft in das Thal hinunter, um Nahrung für sie zu erbetteln. Uebrigens lebten sie ganz ruhig, und thaten niemanden ei-

was zu leide. Ihren Aufenthalt hatten sie in einigen Gewölben, die noch von ehemaligen Gebäuden übrig sind.

Diese armen Leute fanden keinen Schatz an Geld, aber gewiß haben sie einen andern gefunden, den sie nicht suchten: Gesundheit und Frohsinn, so lange sie in dieser erquikkenden Atmosphäre lebten. Wenn die Anstalten danach getroffen wären, so könnten kränkliche Personen die Sommermonathe hindurch hier ein sehr heilsames Luftbad gebrauchen, welches sich dadurch von Wasserbädern vortheilhaft unterscheiden würde, daß es auf Körper und Geist zugleich wirkte, und wahrscheinlich für alle Arten von Krankheiten zuträglich wäre. Unter den jetzigen Umständen aber ist hier ohne ein Paradies, dem es an Bewohnern fehlt, und wohin man die kleinsten Lebensbedürfnisse mitbringen muß. Am Wege lebt ein Einsiedler, welcher die Reisenden mit dem bekannten Wein Lacryma Christi bewirthet; wenn auf dem Zobtenberge doch ein ähnlicher lebte, bei dem man wenigstens einige Erdbeeren oder andere Früchte des Berges fände! Es würde eine Art von Schutzgeist in dieser einsamen Gegend seyn.

Die Besitzer des Zobtenberges nebst vierzehn umliegenden Dörfern sind die Sandherren in Breslau. Man erzählte mir, daß wirklich ein Einsiedler auf dem Berge seinen Aufenthalt habe

nehmen wollen, daß nämlich es ihm aber nicht erlaubt hätte; auch äußerte mein Führer, daß er gern zur Bequemlichkeit der Reisenden eine kleine Wirthschaft auf der Höhe anlegen, und einige Maulthiere zum Heraufstragen derselben halten wollte, daß er aber ebenfalls fürchte, die Erlaubniß nicht zu erhalten. Die Sandherren müßen ihre Gründe haben, warum sie eine Bevölkerung des Zobtenberges nicht gern sehen: zu wünschen wäre es, daß sie wenigstens den Befehl gäben, die Bäume an der höchsten Felsspitze, wodurch die Aussicht so unangenehm beschränkt wird, wegzuhauen. *)

Es mögen ohngefähr 15 bis 20 Stäudes seyn, die man bei einem günstigen Zustande der Atmosphäre vom Zobtenberge sieht; unter diesen sind Breslau, Schweidnitz und Liegnitz die vorzüglichsten. Eine der prächtigsten Erscheinungen von dieser Höhe würde eine Schlacht, oder ein großes Manövre am Fuß derselben seyn. Als Xerxes auf dem Berge Aegaleos saß, um dem Seetreffen bei Salamin zuzusehen, konnte er unmöglich einen so günstigen Standpunkt haben, eine Schlacht zu überschauen, als sich auf dem Zobtenberge darbietet. Hier würde eine Schule für den Feldherrn seyn, hier könnte

*) Nach unserer Kenntniß von der Humanität des jetzigen Prälats des Sandstifts zu Breslau, vermuthen wir, daß in diesem Absatz sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. D. H.

er ganze Heere bis auf die kleinſten Abtheilungen beobachten, und den geringſten Umſtand wahrnehmen, wodurch eine Schlacht gewonnen oder verlohren würde. Denn das Schlachtfeld wäre hier, gleich einem Schachbrette, mit einem Blick zu umfaſſen.

Der Berg hat nach des Herrn Rector Scheibels Berechnung eine ſenkrechte Höhe von 1647 Pariſer Fuß über Breslau. Oft, wenn an einem niedrigern Theile deſſelben ein Gewitter iſt, befindet man ſich auf der Spitze in einer hellen Luft, und unter dem blauen Himmel. Steigt man zu einer ſolchen Zeit den Berg herunter, ſo macht man eine Reiſe mitten durch das Gewitter, und kömmt ſodann aus der trocknen höhern Luft in einen heftigen Regen. Mein Führer ſagte mir, daß in dieſem Fall der Donner fürchterlich in den Bäumen umher raßle, und daß es eine grauſenvolle Scene ſey, bei einem Gewitter den Berg herabzuſteigen. Er ſezte hinzu, wenn das Gewitter ſich an dem Berge ſammle, und ſich von dort aus in die Ebne verbreite, ſo eile es in wenig Minuten über das Städtchen Zobten hinweg, und würde kaum bemerkt; käme es aber aus der Ebne, und zöge nach dem Berge hin, ſo verweile es lange über der Stadt, und drohe allemal Gefahr. Dieſe Erſcheinung iſt leicht zu erklären. Haben die Gewitterwolken ſich einmal vom Berge losgeriſ-

sen, so finden sie weiter kein Hinderniß in ihrem Lauf, und folgen schnell dem Zuge der Luft. Nahen sie sich aber von der Ebne dem Berge, so treffen sie in ihm einen Gegenstand an, der sie, nach den allgemeinen Gesetzen der anziehenden Kraft bei großen Körpern, aufhalten, und um sich versammeln muß.

Nachdem ich mich durch das Frühstück, welches mein Führer an dem Feuer mit bereitete, erfrischt, und die Schönheiten dieses kleinen Paradieses hinlänglich genossen hatte, machte ich Anstalt zum Rückwege. Vorher aber hatte ich noch Gelegenheit, ein Beispiel von Stärke oder Gewandheit zu sehen. Der Führer der Herrnhutischen Gesellschaft hatte eine solche Kraft im Arm, daß er von der grünen Ebne aus in einer Entfernung von vierzig Schritten einen Stein über die Kapelle zu werfen vermochte. Da man bis zu der Kapelle sechzig Stufen hinansteigen muß, und sie selber noch eine ansehnliche Höhe hat, so wird schwerlich ein Reisender ihm einen solchen Wurf nach machen; höchstens erreicht man mit der Schleuder dieße Höhe.

Ich war im Begrif, wieder hinunter zu steigen, als noch ein Paar junge Leute auf der Spitze des Berges eintrafen, welche sich im Gegentheil auf die Stärke ihrer Beine mußten verlassen können. Sie hatten heute Morgen ziemlich spät den Berg erstiegen, und waren willens,

auch

auch heute noch zu Fuß nach Breslau zu reise
welches sie wirklich ins Werk sezten. Ich wa
mit mir zufrieden, daß ich den Rückweg no
ziemlich rasch machen konnte; denn wer es no
nicht versucht hat, zwei Stunden unaufhörli
bergan zu steigen, der hat keinen Begrif von d
Ermüdung, welche eine solche Anstrengung he
vorbringt. Selbst das Hinunterſteigen ist se
beschwerlich, weil der Körper in unaufhörlich
Spannung bleibt.

Der Weg auf dem Jobtenberg kann fast b
an die Spitze befahren werden, ob man glei
kaum begreift, wie dies über so viele Felsabsä
und an so vielen ſteilen Orten möglich ist. Al
Jahr im Monath Julius wird eine Messe in d
Kapelle geleſen, und kurz vorher der Weg au
gebeßert, indem man die Vertiefungen ausfül
und die lokkern Steine hinwegräumt. Dadur
ist an diesen Seiten des Weges gleichsam e
Wall von Felsstükken entstanden, wovon die u
ersten schon seit Jahrhunderten da liegen mü
sen, denn sie sind überall mit Moos bewachse
Ein Platzregen verdirbt diese eilende Verbe
rung des Weges wieder, indem er von neue
Steine herbeiführt, und die leicht bedeckten Ve
riefungen wieder aufreißt. Hie und da si
Holzstöße aufgeseßt, die auch bei der schlechte
Beschaffenheit des Weges auf der Achse herun
ter geführt werden.

Ich war ohngefehr die Hälfte des Berges hinabgestiegen, als jener obenerwähnte Nebel, der sich zur weitern Reise wieder erhoben hatte, hier anlangte, und ich befand mich nun mitten in den Dünsten, die ich von der jenseitigen Grenze Schlesiens hatte daherkommen sehen. Er zog zwischen den Bäumen wie eine Wolke hindurch, und zu Zeiten sah ich den blauen Himmel dazwischen. Als ich so weit herabgestiegen war, daß ich die Spitze des Zobten hinter den vordern Bergen wieder entdekken konnte, bemerkte ich, daß sie sich ganz in den Nebel gehüllt hatte, und daß von der Kapelle nicht das mindeste zu sehen war. Wer sich also just oben befand, für den war die ganze prächtige Aussicht verlohren.

Durch das Verhüllen und wieder Enthüllen ist der Zobten das große Barometer von Schlesien geworden, indem jenes erste gewöhnlich Regen, und das lezte heitres Wetter verkündigt. Von dem Verhüllen sagen die Bewohner umher sehr menschlich: der Zobten hat eine Mütze aufgesezt. Oft zieht er die Mütze so weit herunter, daß von dem ganzen Berge nichts zu sehen ist, und dann pflegt gewöhnlich regnigtes Wetter zu folgen.

Um zehn Uhr war ich wieder in Zobten, nachdem ich in wenigen Stunden so verschiedene Luftregionen durchwandert, und mich selbst über die Wolken erhoben hatte; am Nachmittage aber

legten

legten wir den Weg von dort nach Breslau beim bloßen Trabe der Pferde in vier Stunden zurück, wovon man auf die Kürze der Meilen, und auf die Güte des Weges schließen kann.

Wer die Reinheit der Gebürgsluft, die Vortreflichkeit des Gebürgswaßers, und eine höchst reizende Aussicht über Berge und unabsehliche Ebnen kennen lernen will, dem wird seinen Wunsch bei Ersteigung des Zobten in vollem Maaß erfüllen.

Ueber das Eigenthümliche der neuesten Theologie.

Erster Brief.

Die Auflösung des Problems, welches Sie mir, werther Freund, aufgegeben haben, ist nicht ganz leicht. Ich soll Ihnen das Eigenthümliche der neuesten Theologie, welche man anfängt, die kritische zu nennen, kurz darstellen und mein Urtheil beifügen. Und doch halte ich mich für würklich verpflichtet, wenigstens einen Versuch zu machen, ob es mir gelingen möchte, Ihrem Verlangen Genüge zu thun. Denn sie sind nun einmal auf jenes theologische System aufmerksam gemacht worden, und Sie haben das Recht, von Ihrem Freunde, zu verlangen, daß er Ihnen wenigstens so

weit darüber Auskunft gebe, als nöthig ist, um beurtheilen zu können, ob Sie viel oder wenig, oder nichts an Licht, Ruhe und Tugend gewinnen oder verlieren würden, wenn Sie vom Christenthum sich diejenige Vorstellung machten, auf welche das gedachte System führt.

Die kritischen Theologen sind unter einander selbst Uneins, wie erst ohnlängst der Verfaßer der Recension von Niemeyers Briefen an Religionslehrer, in der allgem. Litteraturzeitung gezeigt hat. Indeß stimmen sie doch Alle darinne überein daß sie die geoffenbarte Religion (ich spreche nemlich nach meiner Ueberzeugung) herabsetzen. Ich nehme jetzt an, daß die Grundsätze des kritischen Systems, über welches ich mich mit Ihnen unterhalten will, diese sind: „Die „Offenbahrung hatte nur die Absicht, den mo„ralischen Vernunftglauben, deßen Gegenstän„de Tugend, Unsterblichkeit und Gott sind, zu „introduciren. Für den, welcher diesen Glau„ben hat, ist die Offenbahrung entbehrlich. Sie „ist nur noch nöthig für den großen Haufen, wel„cher durch Autorität geleitet werden muß. Der „Religionslehrer muß aber immer dahin arbei„ten, den Glauben an die Offenbahrung ent„behrlich zu machen.“ Diese Grundsätze finden Sie in einem Hauptbuche der kritischen Theologie, in Schmids: Ueber christliche Religion, deren Beschaffenheit u. zweck-

mäs-

mäßigen Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter. Jena. 1797.

Ich will Sie in Ansehung des folgenden nicht lange in Ungewißheit laßen. Was ich Ihnen deutlich zu machen gedenke, ist dieses: Daß dieses System, indeß es eine höhere Vollkommenheit im Glauben und in der Tugend zu bewirken sucht, Gleichgültigkeit gegen diese höhere Vollkommenheit (ohne daß solches von den Freunden dieses Systems wahrgenommen wird) voraussetze.

Sie äußerten letzthin Ihre Verwunderung darüber, daß die Kantische Philosophie, anstatt die Vernunft in ihre Grenzen zurück zuweisen und sie Bescheidenheit zu lehren, das völlige Gegentheil bewirkt habe, denn nie habe die Vernunft der Theologen, in Hinsicht auf die geoffenbarte Religion, einen größern Eigendünkel gezeigt, als jezt. Diese Erscheinung ist wirklich bemerkenswürdig, und besonders darum, weil die Erwartung, welche einer der berühmtesten Kenner der Vernunft-Kritik nicht lange nach der Herausgabe dieses Werks, äußerte, gänzlich unerfüllt geblieben ist. Ich muß Ihnen die Stelle abschreiben. Hr. Hofpred. Schulze schrieb im Jahre 1784 in seinen Erläuterungen der Vernunft-Kritik folgendes: „Ist „es erwiesen, daß selbst die natürliche Erkenntniß

„uns Gottes nicht auf Wissen, sondern hinauf „Glauben beruhet; so muß dieses um so mehr „von der geoffenbarten gelten, so ist auch erwie„sen, daß es ein sehr armseliger Eigen„dünkel des Vernünftlers ist, wenn er sich für „fähig hält, zuversichtlich zu entscheiden, was „dem allervollkommensten Wesen anständig oder „unanständig sey, und was für Rathschlüße das„selbe zum Wohl seiner Geschöpfe fassen könne „oder nicht, so ist es also auch erwiesen, daß „alle metaphysischen Einwürfe wider die Ge„heimniße der Religion nichts weiter, als leere „Sophistereyen seyn können, mit so einer hohen „Mine von philosophischer Weisheit sie immer „auftreten mögen.“ Hr. Schulze wollte durch dieses Urtheil die Kantische Vernunft-Kritik empfehlen. Und würklich glaubte man eine Zeitlang, daß die Kantische Philosophie auf die christliche Religion den wohlthätigsten Einfluß haßen und den Eigendünkel der Vernunft, deßen die obige Stelle erwähnt, niederschlagen würde. Nun erschien aber im Jahre 1788 die Kritik der praktischen Vernunft. In diesem originellen Werke wurde nun der moralische Vernunftglaube an Gott und Unsterblichkeit, wovon in der Kritik der reinen Vernunft nur erst gleichsam die bedeutendsten Züge enthalten waren, in seiner vollkommnen Ausbildung dargestellt. Von dieser Zeit an, scheint es, müße man die Periode, in

welcher

welcher eine gewiße Art von Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Theologie immer sichtbarer wurde, zu rechnen anfangen. Der Gedanke, aus dem Gesetz, was in unser Herz geschrieben ist, die aus einem Keime, den Glauben an Unsterblichkeit, aus diesem den Glauben an Gott, als den heiligen Gesetzgeber, (und Schöpfer) den gütigen Regierer (und Erhalter) und den gerechten Richter, zu entwickeln, hatte etwas so Hinreißendes und Bezauberndes, daß man, besonders nachdem die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft erschienen war, in einen doppelten Fehler verfiel. Erstlich legte man dem Vernunftglauben einen höhern Werth bey, als er hat und haben kann, und erklärte ihn für hinlänglich zum Zweck der Religion. Zweytens legte man dem Vernunftgläubigen eine höhere Würde bey, als er hat und haben kann, und behauptete, die wahre Vollkommenheit eines Gläubigen bestehe darinn, daß sein Glaube sich nicht auf etwas Gegebnes beziehe, sondern ganz aus der Vernunft entsprungen sey. Aus jener Behauptung folgt, daß für den Vernunftgläubigen die geoffenbarte Religion entbehrlich sey. Aus der letztern Behauptung, daß man dahin arbeiten müße, sie entbehrlich zu machen.

Wenn Sie ein kritischer Theolog wären, so müß-

den Ihnen zwar meine Aeußerungen mißfallen; allein insofern würden Sie mit mir zufrieden seyn müßen, daß ich mir die angeführten Sätze, die ich für falsch und schädlich halte, aus einem an sich lobenswürdigen Gemüthszustande, aus einer Begeisterung, zu erklären suchte. Ich werde Ihnen aber bald etwas Unbegreifliches sagen.

Ehe ich über die angeführten Sätze urtheile, muß ich Ihnen vorher noch einige Erläuterungen der obigen Darstellung von dem Inhalte der kritischen Theologie mittheilen. Und damit Sie doch nicht bloß auf mein Wort glauben dürfen: so muß ich eine Stelle aus dem angeführten Buche von Schmid, abschreiben. Sie wollen unstreitig wißen, was es denn eigentlich für Lehren der christlichen Religion seyen, die nach dem kritischen Systeme für den Vernunftgläubigen entbehrlich seyn sollen. Diejenigen Lehren sind es, welche wir die eigenthümlichen Lehren des Christenthums nennen, diejenigen, wodurch Jemand, nach unserer Ueberzeugung, erst ein Christ wird, von der göttlichen Sendung des Erlösers, seinem Beyspiele, seinem Tode und seiner Erhöhung ꝛc. — Kurz! Alle Lehren, welche mit der Geschichte des Erlösers im Zusammenhange stehen. Nun sehen die Aufgeklärten, welche, als solche, schon jetzt die angeführten Lehren für entbehrlich halten, einer Zeitperiode auf Erden entgegen, die zwar, wie

sie

sie selbst meinen, wohl nie kommen wird, auf welche aber hinzuarbeiten sie sich für verpflichtet halten, so wie die Staaten immer auf den ewigen Frieden hinarbeiten müßten, wenn auch dieses Ziel immer nur ein Gedankending bleiben sollte. Darüber theile ich Ihnen nun folgende merkwürdige Stelle mit. Schmid sagt S. 401: „Der Glaube an Offenbahrung „kann erst dann entbehrlich werden, wenn „das moralische Reich völlig errichtet und die „eigene Vernunft eines jeden hinreichend ist, „die moralische Religion allgemein zu machen. „Alsdann kann es allenfalls gänzlich in „Vergessenheit kommen, daß eine solche „Offenbahrung je geschehen sey, ohne daß dadurch diese Religion das Mindeste, weder an ihrer Faßlichkeit und Gewißheit, noch an ihrer „Kraft über die Gemüther verlöhre. Wenn „dieses der Fall seye, und ob er in dieser irrdischen Verfaßung je eintreten werde, können „wir kurzsichtige Sterbliche unmöglich bestimmen. Bis dahin aber würde der Fall der „Offenbahrung bey dem grossen Haufen, „unstreitig, wenigstens höchst wahrscheinlich, „den Fall der ganzen Religion und Sittlichkeit „nach sich ziehen."

Wie diese Behauptungen sich gegen die Wahrheit verhalten, darüber werde ich Ihnen künftig meine Gedanken mittheilen. Jetzt sage ich

Ihnen

Ihnen nur, wie sie sich gegen meine und Ihre Empfindung verhalten. In der angeführten Stelle wird offenbar zweyerley behauptet: 1) Der Glaube an die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, an die Geschichte des Herrn, ist an sich selbst ein Hinderniß der Moralität und Glückseligkeit. 2) Den Gipfel der Moralität und Glückseligkeit wird man dann erstiegen haben, wenn dieses Hinderniß hinweggeschafft seyn und Niemand mehr an den Erlöser denken und glauben wird. Da sind wir nun bey einer Unbegreiflichkeit. Wir, die wir den Erhabnen, als unsern Erretter, Lehrer und Herrn, als den Eingebohrnen, das Ebenbild des unsichtbaren Vaters der Welt, als unsern künftigen Richter und Vergelter anbeten und lieben, und wünschen, daß sein Name bis zur spätesten Nachwelt hin, ohne Aufhören möge gekannt und gepriesen werden, wir können schlechterdings nicht begreifen, wie ein Christ jene Behauptungen für Weisheit halten könne, Behauptungen, bey welchen sich unser Gefühl empört und die wir nicht annehmen könnten, ohne in unsern eignen Augen verachtungswürdig zu werden, denn was ist verachtungswürdiger, als Undank und Gefühllosigkeit? Doch ich irre. Es ist dieß alles begreiflich. Die Kantische Philosophie kann nemlich die Seelen guter und würdiger Menschen so umkehren, ihnen den Gesichtspunkt,

punkt, aus welchem man das Christenthum ansehen muß, so verrücken, daß sie bey jenen Behauptungen, welche auf undankbare Herabwürdigung Jesu hinauslaufen, keinen geheimen Widerstand des Herzens fühlen; sondern vielmehr meinen, durch Anpressung der natürlich bekannten Wahrheiten der Religion mit Herabsetzung der eigenthümlichen Lehren des Christenthums, Gott einen Dienst zu thun. Ob man diesen Einfluß der kantischen Philosophie an sich selbst oder nur ihrer Anwendung beymessen müsse — darüber werde ich Ihnen vielleicht künftig einiges Licht geben.

Prolog bey der Wiedereröfnung des Breslauischen Theaters.

Den 9. September 1798.

Seyd uns herzlich gegrüßt in Thaliens erweitertem Tempel,
Holde Freunde der Kunst und Kenner und Richter des Schönen!
Möge der Sitz der Göttinn, zur glücklichen Stunde geöffnet,
Einzig und ewig das Wahre und Gute pflegen und schätzen;
Hier der treffende Spott, mit dem heiligen Ernste verschwistert,

Bessernd, die Herzen erfreun, und die Sitten, reinigend, bilden;
Hier die edle Natur sich im Spiele des Künstlers entfalten;
Hier das junge Talent nach dem Vollendeten rastlos
Ringen, das reife nie, voll Stolzes, an der Vollendung
Unerreichbarem Ziele sich sehn, und unächten Verdiensten
Kein verdächtiges Lob und betrüglicher Beyfall erschallen! —
Ach, es entrinnet der Künstler so gern der Wirklichkeit Schranken,
Um in dem weiten Gebieth des idealischen Schönen,
Wo nichts Kleinliches drückt, ihn keine Gegenwart einengt,
Und die Erinnerung an alles, was ist und nicht ist, verschwindet,
Ohne Reue, sich selbst zu vergessen und glücklich zu fühlen.
Nur in der Welt der Gedanken erwacht er zur Freyheit; es schwinget
Dort nur der Geist sich siegend empor und webet Gestalten
Aus dem lieblichsten Stoff, und schmiegt dem zärtern Gebilde
Sich am innigsten an und umfaßt es mit heißerer Liebe.

Aber immer zu schnell verkürzet die Nähe dem Künstler
Jeglichen Traum, und zerdrücket ihm die Hoffnung Rosengebilde.
Ueberall fesselt ihn Zwang und versagt die Erfüllung die Wünsche.
Bald erscheint sie zu spät, die ersehnte Stunde der Weihe:
Denn er bedarf der Begeistrung so gut, wie der schaffende Dichter;
Bald ist sein Genius nicht mit dem des Dichters im Bunde,
Eignet mit Mühe das Fremde sich an, und verkennet das Wahre;
Bald erliegt er, so sehr er sich sträubt, dem Gefühle des Unmuths,
Was der sorglose Dichter verschuldete, mit ihm zu theilen;
Bald gebeut ihm sein Loos, in Geduld der Tyrannin des Tages
Sich zu fügen. Ihr Nahme ist Laune. Nach trotziger Willkühr
Aendert sie, wann und wie's ihr behagt, Gestalten und Farben,
Herrscht mit eisernem Scepter und lacht und spottet des Bessern.
Vor ihr wandelt der Ruf der Neuheit voraus und eröffnet

Ihr die Herzen des Volks, und um sie schweben die bunten
Larven der magischen Zeit und rüden gewaltig. — zum Auge.
Oder frommt es der Kunst und dem Künstler, daß sich die Bühne
Nicht in der Dichtung allein, daß in der Wirklichkeit selber
Sie sich in stetem Wechsel gefällt, und, ehe wir's ahnden,
Wohlverbundenes trennt, und Ungleichartiges bindet? —
Doch wer zählet die großen und kleinen Kränkungen alle,
Die auf dem Pfade zum Ziel Thaliens Jünger verfolgen,
Oft in der Mitte der Bahn des Schwärmers Fittige lähmen,
Oft den ruhigen Schritt des bedächtigen Wanderers hemmen,
Und, des ewigen Kampfs um das nie zu Erreichende spottend,
Kaum den flüchtigen Trost, sich ihm zu nähern, erlauben.
Auch wir möchten so gern' ihm nahen! Biethet uns freundlich,
Biethet die Hand, ihr Alle, für welche die Muse des Schauspiels
Eine Unsterbliche ist, der reine Opfer gefallen!

Stärker

Stärker und wahrer erneuern sich heut' in
uns die Gelübde,
Ihrem Dienste das Leben zu weihn und der
Schönheit Gesetze, —
Deren Erfüllung allein die Göttinn würdig
verherrlicht, —
Aufzunehmen in uns und unbestechlich zu
ehren.

Anzeige einer für Schlesien und der Grafschaft Glatz errichteten von Sr. Königl. Majestät allerhöchst confirmirten Schlossen-Societät.

Es ist schon längst fast allgemeiner Wunsch gewesen, in Schlesien und der Grafschaft Glatz gleich der Feuer-Societät eine Schlossen-Societät zu errichten; demnach haben sich eine beträchtliche Anzahl Schlesischer Stände vereiniget und Statuten entworfen, wornach eine solche Societät bestehen kann. Diese sind Sr. Königl. Maj. Allerhöchsten Person zur Confirmation allerunterthänigst eingereicht worden, nachdem sie erfolgt, in Druck gegeben, und in sämmtlichen Creysen Schlesiens und der Grafschaft Glatz Exemplare gesendet; auch alle diejenigen, so noch an dieser Societät Theil nehmen wollen, zu Einsendung ihrer Eingaben aufgefordert worden. Zu noch allgemeinerer Bekanntmachung erscheinen diese Statuten wörtlich in den Provinzialblättern, und Jedermann, der darnach zum Beitritt sich qualificirt, wird hiermit geneigtest ersucht, durch

die in jedem Creyße erwählten Bevollmächtigten sich bei mir gütigst zu melden und seine Eingaben nach Maasgabe der Statuten in triplo einzusenden.

Ottendorff bei Bunzlau den 25. August 1798.

H. v. Tempsky.

Königlich allergnädigst confirmirtes schlesisches Privat-Land-Schlossen-Schaden-Societäts-Reglement.

De Dato Berlin den 5ten April 1798.

Wir Friedrich Willhelm von Gottes Gnaden König von Preussen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erz-Kämmerer und Churfürst, souverainer und oberster Herzog von Schlesien ꝛc. ꝛc.

Thun kund und fügen hierdurch zu wissen: Es haben eine beträchtliche Anzahl von Ständen aus dem Niederschlesischen Fürstenthum Jauer sich vereiniget, und eine Societät zu Vergütigung derer unter ihnen vorfallenden Schlossenschäden errichtet. Sie haben die Statuta, unter welcher die Gesellschaft bestehen soll, entworfen, und Wir sind um Unsere Allerhöchste Confirmation allerunterthänigst gebeten worden. Wenn wir nun in Betracht der dadurch zu bewirkenden Aufrechthaltung mancher Familie, Unsere Allerhöchste Genehmhaltung ihnen nicht versagen wollen; so haben Wir Uns die Statuta, welche sie unter sich festgesetzt, vortragen lassen, und sind selbige von Wort zu Wort folgende:

§. 1.

Es stehet jedem Guthsbesitzer in Schlesien und der Grafschaft Glatz frey, sich in die Societät zu begeben oder nicht.

§. 2.

Alle Adeliche, Erb- und Lehn-Güther können

daran Antheil nehmen, so wie Königl. Dom
nen, Städtsche Cämmerey-Güther, desgleich
Hospital- und andere Stifts-Güther, nur müß
diese, weil sie unter den Königl. Krieges- u
Domainen-Cammern stehen, deren Approbati
zuförderst beybringen. Bey Bischöflichen G
thern ist die Unterschrift und das Vertretung
Attest des jedesmaligen Bischofs, bey Capitula
Güthern des Capitels, bey Commenden des d
zeitigen Commendators, bey Kloster-Güthern d
Prälaten erforderlich: residirt letzterer aber a
ßer Landes, so ist auch noch diejenige des im La
de befindlichen Priors nothwendig. Bey den G
thern, so Frauenzimmern gehören, ist die Unt
schrift des Curators mit erforderlich.

§. 3.

Frey-Scholtiseyen, deren Werth nicht un
3000 Rthlr. ist, worüber sich selbige durch d
Hypothekenschein ausweisen müßen; dürf
gleichfalls Theil nehmen; nur muß das Dom
nium die Eingabe mit unterschreiben, und
die richtige Abführung der Beyträge haften.

§. 4.

Diese Societäts-Bonification soll nicht
bisherige Königl. Steuer-Remission oder and
in der Folge etwan im Allgemeinen oder in e
zelnen Fällen erfolgende Königl. Vergütigu
aufheben.

§. 5.

Die Gesellschaft bleibt eine ganz freywill
Sache, dergestalt, daß niemand zur Theilnah
gezwungen ist, sondern von eines jeden Willkü
abhängt. Wer sich aber einmal darein begie
muß sich nachstehenden festgesetzten Statuten u
terwerfen, weshalb jedes Mitglied wohl thun wi

sich nach erfolgter Confirmation ein Exemplar dieser mit Königl. Erlaubniß abgedruckten Statuten anzuschaffen.

§. 6.

Der Societät soll ein Director, welcher die Geschäfte des Ganzen besorgt, vorgesetzt; in jedem Creyße, oder, wenn mehrere sich zusammen begeben, in jedem Bezirke aber Bevollmächtigte, welche die Aufträge des Directors weiter befördern, angesetzt werden. Der Director der Societät wird nach erfolgter Wahl Sr. Majestät durch das schlesische Finanz-Ministerium namhaft gemacht, und um dessen Bestätigung gebeten werden.

Das Officium des Directors dauert, wenn er nicht selbst resignirt, oder die Societät nach Entscheidung der Kammerjustiz-Deputation gesetzliche Veranlassung denselben zu removiren, erhält, auf Lebenszeit. Die Wahl des Directors geschiehet von den Mitgliedern der Societät, und zwar in der Art, daß singula vota gezählt werden und plurima gelten. Bey vorkommender Wahl schicket jedes Mitglied sein Votum an den Creyßbevollmächtigten, und dieser sendet die gesammelten Vota an die zur Abnahme der Rechnung benannte Commission unerösnet, welche die Vota eröfnet, und ad Protocollum vermerket. Wer sein Votum in der festgesetzten Zeit nicht einsendet, gehet dessen für diesmal verlustig. Vor dem Antritt seines Amts leget der Director der Rechnungs-Commission nachstehenden Eid ab:

Ich — — — schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eid, daß nachdem ich von der schlesischen Schlossen-Societät des platten Landes zum Director dieser Gesellschaft erwählet, auch von Sr. Königl. Majestät Allerhöchst bestätiget worden, nach allen meinen

Kräften

Kräften und Vermögen das Beste dieser Societät zu befördern, Schaden und Nachtheil aber von ihr abzuwenden bemüht seyn will; ich will ferner die in den von Sr. Königl. Majest. Höchstselbst confirmirten Statuten von 1798 enthaltenen Vorschriften auf das genaueste beobachten, meine Amtsverrichtungen nach meinem besten Wissen und Gewissen, so gut und schleunig als es mir nur immer möglich ist, expediren, insonderheit die richtige Ausfertigung derer dabey vorkommenden Veränderungen aufs akkurateste besorgen, richtige Repartitiones der Beyträge machen, ein beträchtlich mehreres, als die Entschädigungsgelder derer Verunglückten und die in denen Statuten bewilligten Kosten betragen, niemals, unter welchem Vorwand es auch sey, ausschreiben, bey denen von mir vorzunehmenden Untersuchungen mit aller Gewissenhaftigkeit, ohne Ansehn der Person zu Werke gehen, auch mit der größten Aufmerksamkeit darauf sehen, und streuge darüber halten, daß ein gleiches von denen Bevollmächtigten der Societät geschehe, und selbige die Statuten auf das pünktlichste beobachten, die Kasse in beständiger Richtigkeit halten, die Rechnung alljährig anfertigen, und der zur Abnahme und Revision bestimmten Commission vorlegen, endlich auch das Societäts-Siegel verwahren, und überhaupt in allem mich so betragen, wie es einem redlichen, gewissenhaften Schlossen-Societätsdirector zukommt und gebühret, so wahr mir Gott helfe ꝛc. ꝛc.

Bey entstehender Vacanz des Directors übernimmt der zunächst wohnende Bevollmächtigte dessen Geschäfte bis zur Wiederbesetzung, schreibt auch die neue Wahl aus.

§. 7.

Es hängt von den Kreisen ab, ob jeder seinen eigenen Bevollmächtigten haben, oder ob sich mehrere zusammenschlagen, einen Distrikt formiren, und dazu einen Bevollmächtigten erwählen wollen. Dem Director muß allezeit Anzeige gemacht werden, und der Bevollmächtigte ein Mitglied der Gesellschaft seyn. Nach seiner Anstellung muß jeder Bevollmächtigte nachfolgenden Eid vollziehen, und an den Director der Societät einsenden.

Ich — — — schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eid, daß nachdem ich zum Bevollmächtigten der schlesischen Schlossen-Societät erwählet worden, ich in dem mir angewiesenen Bezirk das Beste der Societät aus allen Kräften befördern, Schaden und Nachtheil hingegen von ihr abzuwenden suchen, die in den von Sr. Königl. Majestät confirmirten Statuten von 1798 enthaltenen Vorschriften auf das genaueste erfüllen, die von dem Schlossen-Societäts-Director mir zukommenden Aufträge auf das pünktlichste und schleunigste befolgen, bey deren Ausführung mit aller Rechtschaffenheit und Redlichkeit ohne Ansehn der Person zu Werke gehen, meine Berichte an den Director aufs prompteste nach meinem besten Wissen und Gewissen erstatten, die collligirten Gelder getreulich ohne alle Säumniß an denselben absenden und überhaupt mich so betragen will, als es einem treuen, gewissenhaften und redlichen Bevollmächtigten dieser Societät zukommt und gebühret, so wahr mir Gott ꝛc.

§. 8.

Die Societät nimmt ihren Anfang den 1ten May 1798.

§. 9.

§. 9.

Wer in solche sich begeben will, muß sich im Monat Januar jeden Jahres bey einem Bevollmächtigten melden, ausgenommen im jetzigen 1798ten Jahre im Monat April.

§. 10.

Der Austritt aus der Gesellschaft kann nicht nach Gefallen geschehn; es wird hiezu festgesetzt, daß jeder sich darein begebende fünf volle Jahre in selbiger bleiben muß, nach Ablauf dieses Quinquennii, wenn er keinen Schaden erlitten und keine Vergütigung aus dieser Societät erhalten, so steht es ihm frey, sich zu trennen oder niedriger einzugeben, hat er aber Bonification erhalten, so muß er funfzehn volle Jahre in der Societät ausdauern, auch sich nicht niedriger eingeben als vorhero, wohl aber nach Belieben höher. — In beyden Fällen muß die Aufkündigung ein halb Jahr vorher geschehen, nemlich bis den 1ten July; sollte der Fall eintreten, daß er in der Zeit vom 1ten July bis ult. December Schlossenschaden erlitte und Bonification erhielte, so darf ein solches Mitglied demohngeachtet, ob es sich gleich gemeldet hat, nicht austreten, sondern muß noch volle funfzehn Jahre bleiben; es wäre denn, daß es auf die Bonification der Societät renuncirte — in allen diesen Fällen ist nicht von der Person selbst, sondern vom Guthe die Rede.

§. 11.

Wer ein Guth kaufet, welches in dieser Societät catastrirt ist, der wird sogleich Mitglied dieser Gesellschaft, der Verkäufer muß aber davon sofort Anzeige an seinen Bevollmächtigten, und dieser an den Director machen.

§. 12.

Wer sich zu dieser Societät begeben will, muß

sein

ganzes Feld inclusive Brache, welches mit
en, Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen be-
werden kann und besäet wird, eingeben, so
illes nach Roggen Aussaat reducirt ist. Z.
aß 1½ Schfl. Gerste 2½ Schfl. Haber, als
hfl. Roggenland angegeben wird — oder die
verfassung bestimmt, da auch, wie aus Fol-
ng zu ersehen, nicht auf die Getreidearten
er Bonification Rücksicht genommen wird,
en der Scheffel Landes zu einem Geldertrag
huet wird, so steht übrigens jedem Mitglie-
d, sich den Ertragswerth eines Scheffel Lan-
s bestimmen, wie hoch er will, nehmlich zu
4, 5, 6 Rthlr. Nach diesem Satz regulirt
ie Bonification. Um den Verdacht einer un-
gen Angabe zu vermeiden, muß jedes Mit-
s Eingabe durch seine, des Justitiarii und
äeleute Unterschrift bekräftiget werden. Der
tiarius muß zu dieser Eingabe ad Protocol-
achweisen, daß die Richtigkeit dieser Ein-
durch Vernehmung der Wirthschaftsbeam-
Säeleute und Saat-Tabellen nachgewiesen
o wie auch seine hiernach angefertigte Ein-
in triplo von ihm unterschrieben und beste-
n den Bevollmächtigten einsenden, welcher
n Director sendet. Der Director unter-
ot und besiegelt solche mit dem Societäts-
Von diesen Exemplaren erhält ein Exem-
er Guthsbesitzer, eins der Bevollmächtig-
d das dritte behält der Director zum La-
he.

§. 13.

diesen Eingaben formiret der Director das
uch. Von diesem werden zwey Exemplia-
rtiget, eins behält der Director zu seinem
Gebrauch,

Gebrauch, das andre wird bey der Landschaft des Systems, unter welchem der Director wohnet, ad Depositum gegeben, damit, wenn eins verlohren ginge oder verunglückte, das zweite erhalten wird. Die jährlich vorkommenden Veränderungen werden, wenn es der Raum erlaubt, in beiden vermerkt, oder jedes Jahr neue angefertiget.

§. 14.

Bey entstandenem Unglücksfall sendet der Betroffene zu dem im Kreise Bevollmächtigten, welcher den Schaden sogleich besichtigen muß. Zu dieser Untersuchung muß er zwey oder drey Feld-Taxatores nehmen. In seiner Abwesenheit muß ein ihm adjungirter Stand der Societät selbiges thun. Bey der Besichtigung wird nicht Rücksicht auf die Getreidearten genommen, sondern die vernichteten Getreidefelder werden sofort nachgesehen; durch Ausschreitung, Taxation der Feld-taxatores, durch Nachsehung der Saatregister, eidliche Verhörung der Säeleute und Wirthschafter muß ausgemittelt werden, wie viel Scheffel Roggen, das von Schlossen beschädigte Land besäet. So viel Scheffel Landes mit Getreide, welcher Art es sey, als nemlich Weitzen, Roggen, Gerste, Haber, Erbsen, (andere Sorten werden nicht bonificirt) beschädigt befunden, werden im Untersuchungsprotocoll angemerkt. Nachdem selbigs ausgemittelt, muß Commissio nun genau nachsehen, ob das Getreide so beschädiget ist, daß es bey günstiger Witterung und vielleicht noch frühen Jahreszeit bis zur Erndte sich erholen und gleich andern körnern könnte. — Ist dies der Fall, so muß Commissio auf diesen Tag die Untersuchung enden, und blos den Flächeninhalt des beschädigten Getreides im Protocoll nach der

Scheffel-

Scheffel Roggensaat anmerken. Zur Zeit der Erndte begiebt sich die Commission denn abermals an diesem Ort, wo es leichter zu ersehen seyn wird, zu welcher Bonification sich der Schaden qualificirt; auch muß die Commission, wenn sie noch nicht sicher zu gehen und zu seyn glaubt, einige Schock einfahren, und selbe in Gegenwart der Commissarien und Damnificaten dreschen lassen. Ist das Getreide aber so von Schlossen vernichtet, daß man augenscheinlich sieht, es könne sich nicht erholen, so kann Commissio die Abschätzung an demselben Tage enden. Wenn Commissio findet, das von Schlossen beschädigte Getreide pro Schock nur den vierten Theil weniger körnert, als das andre von Schlossen unbeschädigte Getreide selber Sorte an diesem Orte oder Nachbarschaft in diesem Jahre körnert; so kann keine Bonification erfolgen; als z. B. wenn dies Jahr an diesem Ort oder Gegend das Getreide pro Schock 2 bis 4 Scheffel schüttet: so erfolgt keine Bonification, wenn das von Schlossen beschädigte pro Schock 1½ bis 3 Scheffel schüttet — und so verhältnißmäßig. Wenn dieses beschädigte Getreide aber mehr als den vierten Theil weniger körnert, z. B. zwischen ¼ bis ½, so viel als unbeschädigtes, so erhält der Verunglückte die Hälfte des pro Scheffel eingegebenen Werthes. z. B. hat er sich mit 6 Rthlr. pro Schfl. eingegeben, so erhält er 3 Rthlr.; hat er sich mit 4 Rthlr. eingegeben, so bekommt er 2 Rthlr. pro Scheffel Kornland beschädigtes Getreide u. s. w. Wird befunden, daß das Schock noch weniger als die Hälfte des unbeschädigten körnert, so bekommt der Verunglückte den ganzen pro Schfl. eingegebenen Werth des Ertrags beneficirt, als nemlich 2. 2.

4.

2, 5, 6 Rthlr., nach Maaßgabe seiner Eingabe. Das Untersuchungsprotocoll muß genau die ganze Verfahrungsart der Commission besagen, und ist selbiges nicht allein vom Bevollmächtigten, denen Kreistaxatoren, sondern auch vom Damnificaten und vereideten Säe- und Wirthschaftsleuten zu unterschreiben. Sollte man bey dieser Untersuchung nicht nach Vorschrift des Reglements so rigoureuse als möglich verfahren seyn; so wird der Bevollmächtigte es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn auf seine Kosten eine andere Commission den Schaden genauer zu untersuchen vom Director beordert würde. Die Protocolle müssen ohngefähr wie das beigefügte abgefaßt seyn.

§. 15.

Wenn das Entschädigungsquantum ausgemittelt ist, so übersendet der Bevollmächtigte dem Director das aufgenommene Protocoll. Spätestens Mitte September müssen selbige eingerichtet seyn. Sind sie nicht zu dieser Zeit da, so werden sie für das Jahr nicht angenommen. Die zur bestimmten Zeit eingereichten Protocolle assessirt der Director bis zum Monat Oktober, wo dann derselbe die jährige Ausschreibung bekannt macht. Die zusammen zu tragende Summe wird nach dem angefertigten Catastro repartirt, und der von einem jeden Individuo in jedem Bezirk beizubringende Beitrag wird von dem Director mit Anführung der speciellen Entschädigungsquantorum dem Bevollmächtigten zugefertiget, welcher sodann die individuellen Beiträge colligirt und binnen 4 Wochen an den Directorem einsendet. Alle Jahre bey der Ausschreibung zeigt der Director die im verflossenen Jahre im Catastro vorgefallenen Veränderungen mit nahmentlicher Bemerkung derer neu getretenen Mitglieder und

deren

deren Taxen, mit welcher selbe zum Catastro gekommen, an, wodurch jeder Interessent sich von der Richtigkeit der ganzen Sache informiren kan.

§. 16.

Die Beiträge werden in Courant gegeben, wogegen die Bonification in derselben Geldsorte wieder erfolgt, und spätestens mit dem 1ten Februar in den Händen der Beschädigten seyn muß.

§. 17.

Wenn ein Contribuent wider alles Vermuthen über die §. 15. festgesetzte Zeit ausbleibt, so hat der Director oder Bevollmächtigte durch einen eigenen von dem Restanten zu bezahlenden Boten den Rückstand einzufordern. Sollte die Berichtigung auch hierdurch nicht bewirkt werden, so muß der Director der Königl. ꝛc. Kammer des Departements davon Anzeige machen, welche den Rest nöthigen Falls durch Execution beitreiben, und gehörigen Orts abführen läßt. Alle vorkommende Kosten fallen dem Restanten zur Last; hat derselbe in einem Quinquennio zwei oder mehrere mal Execution gehabt, so muß der Director solches bei der Rechnungsabnahmecommission anzeigen, und ist diese alsdenn befugt, nach Ablauf des Quinquennii ein solches Mitglied auszuschließen, und nie mehr wieder anzunehmen; hat selbiges aber Remission genossen, so muß er die volle funfzehn Jahre beitragen, nach Verlauf dessen aber muß unter oben erwähnten Umständen selbiger ausgeschlossen werden.

§. 18.

Der Verunglückte trägt zu seiner und anderen in diesem Jahre gebührenden Bonification, so wie alle übrige, mit bei.

§. 19.

Wenn die Beiträge beisammen seyn, welches unaus-

ausgleichlich Anfangs Januar statt finden muß, übersendet der Director dem Bevollmächtigten des Distrikts, zu welchem der Verunglückte gehört, das Remissionsquantum; letzterer läßt sich die vom Directore erhaltene gedruckte Quittung vom Empfänger unterschreiben und besiegeln, und sendet selbige alsdenn dem Directori wieder zu, und kann selbst der Directus zu schnellerer Beförderung der Entschädigung in die Hände des Verunglückten, dem Bevollmächtigten die Beiträge seines Distrikts auf diese Zahlung anweisen.

§. 20.

Ob nun zwar nicht zu vermuthen, daß ein Mitglied sich zu niedrig oder zu hoch in der Quantität des sämmtlichen mit Weizen, Roggen, Gerste, Haber und Erbsen besäeten Flächeninhalts angeben wird, so ist jedesmahl nöthig auf diesen Fall zu denken, und wird hiermit festgesetzt, daß, wenn sich jemand in diesen Verdacht durch seine hohe oder niedrige Angabe gesetzt, und solches mit Grund gemuthmaßet wird, so stehet jedem Mitgliede der Societät frei, hiervon Anzeige beim Directori zu machen; dieser trägt sodann, wenn er nicht selbst die Untersuchung halten kann, einem oder mehreren in andern Districten sich befindenden Bevollmächtigten auf, sich ad locum zu verfügen, durch Hülfe vereideter Ernte-Beitragatoren den Flächeninhalt nach den im 12. §. festgesetzten Principiis aus zuschreiben, die Wirthschafts- und Scheinke eidlich zu vernehmen, wenn Saatregister von mehreren Jahren vorhanden, solche nachzusehen, darüber ein Revisionsprotocoll aufzunehmen u. selbiges dem Directori zu übersenden, wo dann nach dem Befund dasjenige Gut im Catastro eingetragen wird. Da nun aber überdem das Vernehmen eines sich falsch angebenden Mitgliedes

ganz widerrechtlich und entehrend ist, so steht auch dann der Societät frei, selbes nach Ablauf des Quinquennii, oder im Fall dasselbe schon Remission erhalten hat, nach Ablauf drei 15 Jahre auszustoßen. Die hiebey vorkommenden Kosten fallen dem Verschuldeten anheim. Auch wird hiebei nachgegeben, daß, wenn Denunciant, seinen Namen verschwiegen wissen will, ihm hierin gewillfahrt werden soll; jedoch muß er sich gegen den Director verpflichten, im Fall der Denuncirte unschuldig befunden wird, die hiesfälligen Kosten zu tragen und hiezu gleich bei seiner Anzeige ein verhältnißmäßiges Quantum deponiren.

§. 21.

Wenn ein Mitglied durch die Behandlung eines Bevollmächtigten beeinträchtiget zu seyn glaubt, so bringt er seine Beschwerde beim Director an; findet er nicht die erwünschte Satisfaction, oder ist seine Klage selbst wider den Director, so bringt er sie bey der Rechnungsabnahmecommission an, welche Termino Johannis jeden Jahres versammlet ist, und kann auch diese ihn nicht überzeugen und beruhigen, so bringt er seine Beschwerde bei der Justizdeputation des Königl. Krieges- und Domainenkammer des Departements an, falls er im Wege Rechtens sich getraut, seine Sache auszumachen. Dieser modus procedendi gilt überhaupt bey allen in der Schlossensocietät vorfallenden Streitigkeiten, und sind, falls die Parteyen nicht acquiesciren, auch hier drei Instanzen zulässig.

§. 22.

Die jährlichen Rechnungen werden vom Directore, als welcher die Kasse hat, geführet, sie laufen vom 1ten Jan. bis ult. Decbr., wo selbige abgeschlossen werden. Im Monat Junii kommenden

wenden Jahres bei dem Termino Johannis abzuhaltenden Fürstenthumstage, wird solche Jahresrechnung von zwei Landschaftsdeputirten, den zwei Mitglieder der Societät des Fürstenthumskollegii, zu welcher der Director gehört, beitreten, unter Vorsitz eines Königl. Commissarii revidirt, abgenommen, und wenn bei selbiger nichts weiter zu erinnern, vielmehr justificirt befunden worden, der Director von dieser Commission dechargirt. Zu diesem Termin kann nach Belieben jedes Mitglied oder Bevollmächtigte, jedoch auf eigene Kosten sich einfinden.

§. 23.

Dem Director, welcher alle Geschäfte zu besorgen hat, werden zu Haltung eines Schreibers 200 Rthlr. bewilliget; es steht ihm aber frey, die hiebei sämmtlich nöthige Quittungen auf Kosten der Societätskasse drucken zu lassen. Anderweitige Quittungsgebühren finden aber nicht statt.

§. 24.

Bei der Aufnahme von Schlossenschaden werden dem Director oder Bevollmächtigten 1 Rthlr. Diäten für jeden Arbeits- und Reisetag aus der Kasse gezahlt. Vier Meilen werden auf einen Reisetag gerechnet. Da nicht möglich, daß obenerwähnte Commission die Aufnahme allein über sich nehmen kann, indem sie alles Beschädigte selbst ausschreiten müßte; so werden ihnen zu Hülfe zwei oder drei vereidete Feldtaxatores aus dem Kreise gegeben, welche die Ausschreitung übernehmen; diesen werden pro Tag 12 Gr. Diäten pro Person akkordirt.

§. 25.

Bey denen jedesmaligen Ausschreibungen werden die im vorigen Jahr vorgefallenen Schlossenschäden, das jährliche Gehalt des Directors und

ein verhältnißmäßiges Quantum zu den Drucker-Untersuchungs- und Postportokosten angelegt; ein beträchtlich mehreres wird unter keinerlei Vorwand ausgeschrieben.

§. 26.

Für alle Correspondence des Directoris mit denen Bevollmächtigten wird das Porto aus der Kasse gezahlt. Alle übrige Mitglieder, oder wer sonst in Schlossensocietäts-Angelegenheiten zu schreiben hat, müssen ihre Briefe, sie mögen an den Director oder Bevollmächtigten seyn, ohne Vergütigung frankiren.

§. 27.

Seine Königl. Majestät sollen allerunterthänigst gebeten werden, denen Beiträgen zu den Beihülfsgeldern das Jus prælationis gleich denen Königl. Kassen und denen Beihülfsgeldern das Vorrecht, mit Arrest nicht belegt werden zu können, allergnädigst zu bewilligen.

Wenn Wir nun in diesen vorstehenden Statutis nichts gefunden haben, so Unserer Allerhöchsten Genehmigung entgegenstünde, so confirmiren und ratihabiren Wir selbige hierdurch in allen Punkten und Klausuln; verwilligen den Beiträgen der Societät das Jus prælationis gleich Unsern Kassen bei Concursen und denen Beihülfsgeldern die Befreiung von allem Arrest; werden den nach erfolgter Wahl zum Director der Societät ernannten Stand, welchen Unser Schlesisches Finanzministerium Uns zu seiner Zeit nahmhaft zu machen hat, nach Umständen approbiren; und setzen aber ein für allemal hiermit fest, daß bei der §. 22. der Statuten bestimmten jährlichen Rechnungsabnahme und denen dahin gewiesenen Geschäfte ein Commissarius aus einer Kriegs- und Domainenkammer, welchen Unser in Schlesien

sten dirigirenden Minister ernennen wird, zugegen seyn, und in Unserm Allerhöchsten Namen den Vorsitz führen soll, wofür ihm die doppelten Diäten- und Meilen-Gelder nach den Sätzen, welche bei dem Director statt finden, ex Cassa der Societät bezahlt werden sollen. Urkundlich unter Unserer Allerhöchsten Unterschrift u. beigedruckten Insiegel. Gegeben Potsdam den 5. April 1798.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Königl. Allergnädigste Confirmation der von verschiedenen Ständen aus dem Fürstenthum Jauer errichteten Societät zur Vergütigung der unter ihnen vorfallenden Schloßenschäden, an welcher auch mehrere Stände und Einsassen in Schlesien und der Grafschaft Glatz Theil nehmen können.

Graf v. Hoym.

Eingabe des Gutes N. N. dem N. N. gehörig, im N. N. Fürstenthum und dessen N. N. Creyße belegen.

Auf dem Obervorwerk sind seit mehreren Jahren ausgesäet worden:

A. Ins 1te Feld an Roggenaussaat.

1) das breite Stück	12	Schfl.	Bresl.	Maas
2) die große Scheibe	12	—	—	—
3) die kleine Scheibe	10	—	—	—
4) der Hasel-Berg	15	—	—	—
5) der Mord-Grund	14	—	—	—
6) der Keil	8	—	—	—
	71	Schfl.		

B. Ins 2te Feld an Roggen.

1) der Birk-Berg	15	—	—	—
2) bei den Lehmgruben	14	—	—	—
3) das schmale Stücke	9	—	—	—

der
kom
der

§.

geg
der
in d

Wi
über
der D
genen
den Ru
tigung
muß der
Departem
Rest nöthig
und gehörige
mende Kosten
derselbe in einem
mal Execution ge
ches bei der Rechnu
gen, und ist diese a
des Quinquennii ein so
sen, und nie mehr wie
biges aber Remission gen
funfzehn Jahre beitragen,
aber muß unter oben erwä
diger ausgeschlossen werden.

§. 18.

Der Verunglückte trägt zu s
in diesem Jahre gehörenden
alle übrige, mit bei.

Wenn die Be

sten dirigirenden Minister ernennen wird, zugegen seyn, und in Unserm Allerhöchsten Namen den Vorsitz führen soll, wofür ihm die doppelten Diäten- und Meilen-Gelder nach den Sätzen, welche bei dem Director statt finden, ex Cassa der Societät bezahlt werden sollen. Urkundlich unter Unserer Allerhöchsten Unterschrift u. beigedruckten Insiegel. Gegeben Potsdam den 5. April 1798.

(L. S.) Friedrich Willhelm.

Königl. Allergnädigste Confirmation der von verschiedenen Ständen aus dem Fürstenthum Jauer errichteten Societät zur Vergütigung der unter ihnen vorfallenden Schlossenschäden, an welcher auch mehrere Stände und Einsassen in Schlesien und der Grafschaft Glatz Theil nehmen können.

Graf v. Hoym.

Eingabe des Guthes N. N. dem N. N. gehörig, im N. N. Fürstenthum und dessen N. N. Creyße belegen.

Auf dem Obervorwerk sind seit mehreren Jahren ausgesäet worden:

Feld an Roggenaussaat.

	Schfl.	Bresl.	Maas
12	—	—	—
10	—	—	—
15	—	—	—
—	—	—	—
	—	—	—

71 Schfl.

ggen.

— —

— —

— —

4) bes

4) bei der faulen Eiche	12 Schfl.	Bresl.	Mass	
5) das Stücke am Ende	12	—	—	—
6) an der alten Grenze	10	—	—	—
	72 Schfl.			

C. Ins 3te Feld an Roggen.

a) der große Garten	22	—	—	—
b) am Todtenwege	12	—	—	—
c) am Pfarrbusche	13	—	—	—
d) der Frauenacker	10	—	—	—
e) am Kirchsteige	15	—	—	—
	72 Schfl.			
zusammen	215 Schfl. Roggenland a 6 Rt.		1290 Rt.	
auf dem Mittel-Vorw. (nach dem obigen Detaille) zusammen	380	— 5	—	1900 —
auf das Nieder-Vorw. (gleichfalls nach dem obigen Detaille) zusammen	260	— 4	—	1049 —
in Summa	855	— —	—	4230 —

(LS.) Dominium NN. NN.) Ides NN. Justitiarius, NN. Amtmann. NN.) lens NN.) te.

Ohngefährer Entwurf zur Ausfertigung des Protokolls, so bei Besichtigung des Schlossenschadens auszufertigen ist.

Actum Thiergarten den 3. Juny 1797.

Nachdem der Eigenthümer oben benannten Guths N. N. bei mir, dem Schlossensocietätsbevollmächtigten, N. N. Creises, angezeigt, daß ihm unterm 30. Mai a. c. durch Schlossen ein Theil seines Feldes beschädiget worden, so begab ich mich dato anhero, wo ich die bestellten Creistaxatores

taxatores N. N. welche hiezu vereidet sind, bereits vorfand.

Zuförderst wurden die hiesigen Wirthschafter N. N., der Vogt A. und Säemann B. auf nachstehende Art vereidet:

„Ich — — schwöre zu Gott — einen körperlichen Eid, daß ich über alles das, worüber ich befragt werde, die reine Wahrheit anzeige, vorzüglich kraft meines Gewissens bestimme, wie viel jedes Gewende Acker hiesigen Gutes an Roggen aussäet, so wahr mir Gott ꝛc.

Bei der Feldbesichtigung trafen wir

1.

ein Feld Weizen, die große Scheibe benannt, welches laut Saattabellen von mehreren Jahren, eidliche Aussage der Säeleute und Ausschreitung der Kreistaxatoren 25 Scheffel Roggen besäet. Dieses Feld war so total vernichtet, daß nicht die geringste Hoffnung da war, sondern das wenig brauchbare Stroh abgehauen werden muß. Da es noch in früher Jahreszeit ist, so wird der Eigenthümer selbiges umackern und etwas Sommerfruchtes anbauen, mithin qualificirt es sich zur ganzen Bonification; nach Maasgabe der Eingabe pro Scheffel 6 Rtlr. beträgt die Bonificationssumme . . . 150 Rtl.

2.

Auf ein Feld Roggen, das Koppelstücke benannt, welches vermittelst obiger Erforschung 35 Scheffel besäet; dies war eben so wie der Weizen total ruinirt, qualificirt sich also zur ganzen Bonification. Nach Maasgabe der Eingabe pro Scheffel 6 Rtl., wornach Besitzer hiervon erhält, die Summe von . . . 210 Rtl.

3.

Ein Feld Roggen, das Mühlstück genannt, so

beschädigt, und nach erwähnter gründlichen Erforschung 25 Scheffel besäet; dies war von Schlossen nicht so stark beschädigt, als die erstern Felder, man konnte auch heutigen Tages noch nicht genau bestimmen, da noch einige Erholung zu hoffen ist, zu welcher Bonification es sich qualificiren dürfte. Commissio mußte sich deßhalb in Rücksicht dieses verhagelten Gewendes Getreide damit begnügen, den Flächeninhalt genau erforscht zu haben.

4.

Ein Feld Gerste, das Gewende am grossen See benannt, so zwar sehr beschädiget, da selbe aber noch sehr jung ist, so war es heute unmöglich zu bestimmen, ob selbige gänzlich verlohren, oder noch brauchbar werden wird.

Nach genauer Erforschung, durch vorhergegangene Hülfsmittel fand sich, daß dieses Feld 45 Scheffel Roggen-Saat gerechnet, besäet.

Da es bei diesen Umständen heute unmöglich ist, alles von Schlossen beschädigte Getreide genau, ohne Nachtheil der Societät und des Verunglückten abzuschätzen, und die Höhe der Bonification zu bestimmen, so mußte Commissio abgehen und eine nähere Untersuchung bis zur Erndtezeit aussetzen.

N. N. Schlossensocietätsbevollmächtigte.
N. N.)
N. N.) Kreis-Feldtaxatores.
N. N.)
N. N. das Dominium.
N. N. Wirthschafter, oder Amtmann.
N. N.) Schäferute.
N. N.)

Continuatum. Thiergarten den 3. August 1797.

Hiesiges Dominium hatte mich, den Schloss-

sensocietätshevollmächtigten vor einigen Tagen benachrichtiget, daß man hier in voller Erndte und in den Tagen gedenke, das beschädigte noch nicht abgeschätzte Getreide einzuerndten. Zufolge dessen begab ich mich heutigen Tages anhero; nachdem ich vor einigen Tagen hiesiges Dominium benachrichtiget hatte, daß, da ich heutigen Tages, wenn die Witterung gut sei, erscheinen würde, man wo möglich das beschädigte Korn, auch einen Theil Gerste vorhero abnehme, selbiges aber nicht eher einfahren und binden lassen möchte, als bis ich ankäme, auch daß man einige Dreschet parat halten solle. Da ich bei frühem Tage in Beisein der bei ersterer Abschätzung gegenwärtigen Creis-Feldtaxatoren erschien, so befanden sobald 1 Schock schon eingefahrnes gutes Korn den Vormittag in Gegenwart eines Creis-Feldtaxatoris zu dreschen, während ich mich unterdessen aufs Feld begab, um das beschädigte Roggenfeld von 25 Scheffel zu besichtigen. Es fand sich, daß selbiges doch sehr gelitten, und sicher ungleich weniger körnere, als unbeschädigtes. Da man aber über die Menge der wenigeren Körner sich nicht einigen konnte, so bestimmte ich, da die Witterung gut war, daß man 1 Schock in unserer Gegenwart einbinden und einfahren solle, und nach Beendigung des erst gedroschenen guten Kornes auf einem andern Tenne unter Aufsicht dreschen möchte. Hiernächst nahm ich das Gerstenfeld in Augenschein, wo man fand, daß es zwar etwas gelitten, sich doch aber so erholt hatte, daß es unbeträchtlich schlechter an den Körnern als das unbeschädigte seyn wird, mithin hierauf keine Bonification zu ertheilen ist. Nach dieser Besichtigung wurde Nachmittag, nachdem beide Sorten Korn abgedro-

schen und gehörig gereiniget waren, in unserer aller Gegenwart aufgemessen, wo sich dann fand, daß das gute Korn 3 Schfl. 2 Mz.
beschädigte 1 „ 13 „
gab mithin über den vierten Theil, ja beinahe die Hälfte weniger schüttete, als das gute. Es qualificiren sich die 25 Schfl. Roggen mithin zur halben Bonification, welches zufolge Eingabe 1 Schfl. 6 Rtl. 3 Rtl. beträgt, mithin hierauf Bonification fällt 75 Rtlr. Aus vorhergehenden Protocollen vom 3. Juni und 3. Aug. wird also zu ersehen seyn, daß hiesiges Dominium an Bonification erhält:

1) für ein ganz beschädigtes Feld Weizen von 25 Schfl. Roggen Aussaat
ganze Bonification à 6 Rtlr. 150 Rtlr.
2) für ein Feld Roggen von 35 Schfl.
Aussaat ganze Bonification à 6 Rtlr. 210 Rtlr.
3) für ein Feld Roggen von 25 Schfl.
Aussaat halbe Bonification à 3 Rtl. 75 Rtlr.
Summa 435 Rtlr.

Da nichts mehr zu erinnern, so beendigte man die Untersuchung nach geschehener deutlicher Unterschrift.

a. u. s.

N. N. Bevollmächtigter.
N. N.)
N. N.) Creis-Taxatores.
N. N.)
N. N. Amtmann in Abwesenheit der Grundherrschaft.
N. N. Vogt oder Scheuerwärter.

Oekono-

Oekonomie.

Aerndte-Bericht.

Es ist auch hier wahr, was Ihr Correspondent aus dem Liegnitzischen schreibt, daß durch den letzten starken Schnee im Frühling die Wintersaaten sehr gelitten haben, und viele Niederungen ausgeackert werden mußten. Mehr trug dazu noch der auf den Schnee folgende starke Regen am Ende des März bei, der von den Höhen die Saat theils wegschwemmte, theils sie in den Tiefen auswäßerte. Das Korn ist daher fast im ganzen Lande nur sehr mittelmäßig, der Waitzen hingegen, der mehr Näße verträgt, fast durchaus sehr gut gerathen. Die viele Frühlingsnäße erhielt die Wintersaaten lange frisch, und nur auf leichten trocknen Böden litten sie durch die darauf erfolgte Dürre; doch wurden mehrere Gegenden zur rechten Zeit durch Strichregen beglückt, mehrere litten aber auch Schaden durch Schloßen, wovon die Gewitter begleitet waren. Doch sind die Schloßen meist klein und nur in kleinen Distrikten gefallen. Man erwartete dies Jahr einen guten Korn-Ertrag, allein die bisherigen Probedrüsche beim Korn entsprechen dieser Erwartung nicht; die Aehren sind sehr übersetzig, oder mit vielen Lücken versehn; eine natürliche Wirkung der späten Fröste, deren wir noch vom 13 zum 14 Juny einen so starken hatten, daß sich gleich darauf im Korn Striche weißer Aehren zeigten, und viele Gartengewächse erfroren. — Aus dem Gebürge schreibt man, daß der vorjährige Mäusefraß sich dies Jahr sehr sichtbar gezeigt habe, daß die Kornärndte, wie im Lande, sehr mittelmäßig, die Waitzenärndte aber durchaus vortreflich ausgefallen sei.

Mit

Mit der Sommerärndte ist man in wenig Gegenden und Orten zufrieden. So schön sich Hafer und Gerste anfänglich anließen, weil sie früh Regen bekamen, so sehr litten sie durch die darauf erfolgte lange Dürre, erkrankten, wurden gelbe, und bekamen kleine Aehren; feste, feuchte, tiefe Böden ausgenommen. Eine völlig gute Sommerärndte ist daher dies Jahr Ausname von der Regel. Das Heidekorn ist aber fast durchaus gut gerathen, weil es später gesät wird, und die Johannis-Regen ihm nützten. In Absicht des Leins schreibt man aus dem Gebürge, daß der Frühlein durch den Frost vom 21. auf den 22ten May fast verlohren gegangen sei, besonders in den tiefen nassen Gegenden; auch soll die Dürre ihm geschadet haben, welche, nach andern Nachrichten, das Misrathen beinah der ganzen mittlern Saat bewirkt haben soll. In Oberschlesien, wo wir den Lein meist später säen, ist derselbe fast durchaus wohlgerathen, so wie auch in Niederschlesien und im Gebürge der späte Lein den Vorzug behaupten soll, weil er zur rechten Zeit Regen erhielt.

Die Gartengewächse litten sehr von den Frösten im May und Juny, so wie auch durch die anhaltende Dürre. Was sich aber erhielt, oder nachgepflanzt wurde, ersetzt den Verlust und lohnt mit Wucher. Besonders gerathen auch die Wurzelgewächse vortreflich.

Das Obst ist in den meisten Gegenden sehr wohl gerathen. Die Eichen haben etwas Mast, die Buchen nicht.

Die Heuärndte ist sehr ergiebig gewesen, eine Wirkung vieler Frühlingsnäße; aber sie erförderte, so wie die Aerndte der Winterfrüchte, der um diese Zeit fast täglichen Strichregen wegen,

viel

viel Sorgfalt und Vorsicht, um trocken unter Dach gebracht zu werden, wozu ein gutes Barometer vortreffliche Dienste leistete.

Geschrieben in Oberschlesien Ende August 1798.

Knoppern.

Es schreibt jemand folgendes. „Ein Gutsbesitzer in der Lausitz sammlete in diesem Frühjahr ein Malter Knoppern unter den Eichbäumen, und verkaufte sie mit großem Vortheil an die Weißgärber. Sind denn unsre Schlesier auf dies Naturprodukt auch aufmerksam? oder glauben sie, daß die Ungarischen und die aus Mähren kommen, besser als die unsrigen sind? Hier wäre ein neuer Zweig zur Beschäftigung für Kinder und arme Leute."

Allerdings sind auch in Schlesien, besonders in Oberschlesien, vorigen Herbst, viele Knoppern eingesammlet worden, wodurch manche Landgüther, die noch viele Eichen haben, eine neue ansehnliche Revenüe gewonnen haben. Unsre Knoppern sind auch um nichts schlechter, als die aus den Oesterreichischen Staaten zu uns kommen, und werden auch recht gut bezahlt. Voriges Jahr waren sie häufig, wurden aber von den Bäumen abgepflückt, und man wartete nicht, bis sie von selbst abfielen. Die jüdischen Arendatoren auf den Dörfern haben die Leute zum Theil auf diesen Erwerbszweig aufmerksam gemacht.

Von später Leinsaat.

Man hat den Glauben, (wohl nur im Gebürge) daß der Flachs durchaus im Monath Juny blühen müße. Viele laßen sich durch dies Vorurtheil abhalten, etwas zu wagen, und einen Versuch gegen die alte Regel und das Herkommen

men zu machen. Hier das Beispiel eines Mannes, der sich über das Vorurtheil wegsetzte, und dessen richtiges Urtheil der Erfolg rechtfertigte. In einem der vorigen trocknen Jahre waren die ersten Leinsaaten meist vergebens gewesen, und der Flachs durch die Hitze verbrannt und kurz geblieben. Dieser sonst gemeine, aber kluge und schon sehr wohlhabende Bauersmann schloß nun so: da es vor Johanni wenig geregnet hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß es um oder nach Johanni regnen wird, denn ganz wird der Regen nicht ausbleiben. Er säete also noch gegen Johanni einen großen Fleck Lein, und zwar in die Brache. Es gelang, der Regen kam, wie er vermuthete, und er ärndtete so viel Flachs, daß er daraus, weil er sonst nicht gerathen war, tausend Rthlr. lösete. Ein Beweis, daß gesundes Urtheil mit Entschluß und Thätigkeit verbunden, großen Nutzen bringen kann. Der Acker, der er zum Flachs wählte, war freilich auch gut und wohl gedüngt.

Wie man bessern Kappsaamen erzieht.

Vor einigen Jahren stand es in einem fliegenden Blatte; ein Schlesier hat es geprüft und bewährt gefunden. Er unterschreibt sich der Anzeige A. Past. zu Kr. im L.

Wir übergehn die Beschreibung der gewöhnlichen Art, den Kappsamen zu ziehn. Die neue Methode ist folgende. Man hackt den Strunk vom Kopfe weg, daß ohngefähr nur 2 Zoll davon übrig bleiben, macht ordentliche Gartenbeete, gräbt darauf Furchen aus, so tief, daß darinn ein Krautkopf neben dem andern liegen kann, und legt nun in diese Furchen die abgehackten Krautköpfe dergestalt ein, daß der obere Theil mit der

Oberfläche der Erde gleich komme, welches im Herbst geschehen muß, aber so lange geschehen kann, als die Erde noch offen ist. Der kurze Strunk schlägt über Winter neue Wurzel, der Kopf erfriert nicht, und im Frühling schießt aus der Mitte des Kopfs nur ein einziger Stengel, welcher nach und nach oben eine schöne breite Krone wirft, die außerordentlich vielen und stärkern Saamen enthält, da bei der bisherigen gewöhnlichen Art mehrere Sprößlinge von allen Seiten hervorwachsen, deren Saamen nur klein bleibt. — Herr P. A. bedeckte die in die Erde gepflanzten Köpfe mit ein halb Zoll hoch Erde über Winter, um sie gegen Hünerfraß zu sichern, gewann noch einmal so starken Saamen und im trockendsten Sommer von diesen Saamen starke Pflanzen, von diesen aber noch einmal so starke Köpfe, als von gewöhnlichem Kappsaamen. Mit den Oberrüben kann man eben so verfahren.

Historische Chronik.

Domanze, den 25. August 1798.

Den 11. August Vormittags um halb 11 Uhr zog sich über unsrer Gegend schnell ein Gewitter zusammen, nachdem es seit zwei Tagen ziemlich heiter, doch mit untermischten Wolken, und die Sonne dabei stechend gewesen war. Die Luft stand aus Süd-Ost. Gleich der erste Schlag (es erfolgten deren nicht mehr als fünfe) war überraschend stark und schmetternd, und fiel in den Pitschenberg. Der zweite traf, rechts gegen Byckow zu, einen Baum. Der dritte schlug aufs Ingramsdorfer Feld in den Hafer. Der vierte schmetterte gewaltig. Doch fuhr er nur hier in

Domantze in des Freigärtner Unbetrichts Garten in einen Birkbaum, an dem er herabfuhr, und sich, ohne Schaden zu thun, in der Erde entlud. Der fünfte und letzte endlich (alles in Zeit von einer halben Stunde) fuhr im Ingramsdorfer Busche in eine hohe Laubeiche, und versehrte fünf Dreschgärtner, von welchen gleich zwei getödtet wurden, der dritte sich schwerer, der vierte etwas früher erholte. Der fünfte aber kam mit gewaltigem Brennen auf dem Wirbel des Kopfes davon.

Die Geschichte dieser traurigen Begebenheiten ist folgende: Weil bei dem sehr unterbrochnen Erndtewetter, wobei jede Stunde wahrgenommen werden mußte, es diesen Morgen sehr gut zeigte, so wurden die sämmtlichen Ingramsdorfer Dreschgärtner Vormittags zum Haferhauen angelegt, um nachher, sobald es anginge, in der Gegend Gerste zu binden. Sie waren, obgleich auf einem Stücke, in drey Corps getheilt. Das, von dem ich vorzüglich rede, hieb mit dem Vormäher, selb fünf in der Mitte, die beiden andern rechts und links etwa hundert Schritt von ihnen. Das Gewitter zog auf, und war von einem ziemlichen Guß Regen begleitet.

Vier der besagten Männer eilten dem nahen Busche zu, und traten unter eine Eiche. Der Vormäher Treiber aber fuhr noch eine Weile fort zu hauen, folgte aber endlich seinen Cameraden in den Busch nach. Er fand diese, zwei an die Eiche stehend gelehnt, die zwei andern nahe bei ihnen ebenfals unter der Eiche, doch nicht an diese, sondern an die Cameraden gelehnt. Der eine, Eschert, der zuerst mit der Schulter an den Stamm der Eiche gelehnt gestand und den Hauptplatz eingenommen, ging mit einem Male

einige

einige Schritte ins Feld, um nach dem Gewitter zu sehen. Schiller, ein munterer Bursche von 24 Jahren, der statt seines Vaters die Hofarbeit verrichtete, nahm sogleich die offen gewordene Stelle des Eschert ein, sein Nebenmann rückte nach in die seinige, beide stehend. Eschert, der in dem Augenblicke zurückkehrte, fand seine Stelle eingenommen, und Schiller wandte zu seiner Entschuldigung lachend vor, daß er bessre Beinkleider anhätte, die er seinem Vater zugefallen schonen wolle. In dem Augenblicke fiel der mörderische Schlag an der Eiche herab, Schillern, der ohne den geringsten Laut todt hinsank, über dem Ohre in den Kopf. Von da sprang er in den an ihn sich lehnenden Pezold, der nichts als: Ach, Herr Jesus mit dumpfer sterbenden Stimme noch rief. Reiems neben ihm stehend stürzte ohne Besinnung zu Boden. Eschert, der alles dies bemerkte, und nun benrkundet, stürzte ebenfalls niedergedonnert hin, ohne ein Zeichen des Lebens von jezt an geben zu können, jedoch sich seiner, und was um ihn herum vorging, bewußt. Dem Vormähr Treiber aber, nicht drei Schritt von dem Schlachtfelde, fuhren blos Blitzfunken in die Haare, die ihm schreckliches Brennen verursachten. Er fiel zwar auch nieder, doch war er allein von allen im Stande, nach Hause, und den Tag darauf wieder in die Arbeit zu gehen.

Gleich nach dem unglücklichen Vorfalle sprangen die benachbarten ebenfalls im Gesträuch stehenden Cameraden herbei. Sie schleppten die Sinnlosen und Todten, einen nach dem andern, hervor, und wandten in der Eil und im ersten Augenblicke alles an, was in ihrer Macht stand, die Unglücklichen wieder zum Leben zu bringen.

Der Arrendator der Güther, Hr. Rupprecht

eilte mit Wagen und Hülfsmitteln herbei. Der Chirurgus vom nahen Domantze, Hr. Hauke, wurde Pfeilschnell herbeigeholt. Man wendete alle Mittel an, grub sie ein, setzte sie in Brandtweingespül, frottirte sie, blies ihnen Odem ein, brachte sie zu Bette u. s. w.

Schiller war und blieb todt. Er zuckte nie.

Bei Pezolden schien ein Augenblick Hofnung zur Wiederbelebung zu geben. Allein die sich auf den Lippen zeigende Röthe ging bald in Todtenblässe über.

Kriems und Eschert erholten sich. Sie sind noch sehr krank, ihre Wunden eitern. Von Oben sind sie gesund, allein die Lenden und Füße sind vor jezt noch gelähmt. Ihre Wiederherstellung wird eifrig betrieben.

Wird das Unglück dieser Männer eine bleibende Warnung seyn, sich bei Gewittern nicht unter hohe Bäume zu flüchten? O möchte es dieses! Darum mache ich diesen Vorfall so umständlich bekannt!

Der Unglücksbaum ist eine hohe — die höchste Laubeiche am Orte, die höchste unter ihren Schwestern. Um und um ist sie mit lebendigem Holze umgeben. Sie steht am Rande. Vor ihr und um ihre Wurzeln spielt ein kleiner Graben, der das Feldwasser auffängt. Hinter ihr ist Sumpf und dickes Gebüsch. Im Graben saßen und knauerten die übrigen Feldmäher.

So viel ich nur bei aller Mühe entdekken können, (denn hinauf zu steigen war mir nicht möglich) hat der Wetterstrahl nicht an den Spitzen, sondern etwa drei Ellen darunter zu streifen angefangen. Er machte von da an eine 5 Zoll tiefe Krinne (Rinne) durch Rinde und Kern, auswärts weiter, nach innen zu schmäler. Er spreng-

te

te unterwegens einen ¼ Ellen langen verborrten beköpften Ast los, und warf ihn rükwärts ins Gebüsche. Er streute unzählige Blätter und kleine, (doch auch größere) Splitter wie Zahnstocher und noch kleinere um die Eiche herum. So ging er am Stamme gegen Süden ununterbrochen herunter. Etwa ein gutes Viertel über Mannshöhe hört sein Gang an der Eiche völlig auf. Von da an ist er auf den Schiller abgesprungen, und hat den getödtet — diesen verlassen, um in den Pezold zu fahren. Und sodann hat er die übrigen niedergedonnert.

In der Gegend der Eiche, wo die Leute mit dem hohlen Rücken mögen gestanden haben, findet sich abermals ein kleiner Streifen von etwa 4 Zoll Länge, der vom Berühren des Blitzstrahls zeigt.

Daß er hierauf in die Erde gefahren sey, habe ich nicht entdecken können.

Der übrige Theil der Eiche, Aeste und Blätter sind und bleiben grün, und der Eingangserwähnte vom Blitze getroffene Birnbaum in Domantze hat auch nicht eine Birne verlohren. Sie gedeihen und wachsen fort.

Nun noch einige Bemerkungen über das Unglük und die Unglüklichen in Ingramsdorf.

Schiller, der Vertreter und einzige Sohn seines Vaters hat am wenigsten ausgestanden. Er starb mit einem Bon Mot im Munde.

Petzolds Frau liegt mit dem funfzehnten Kinde in Wochen, wovon 9 leben. Sein ältester Sohn, Knecht auf dem Hofe, ging die ganze Erndte über an seines Vaters Statt hauen. Der ältere Vater spannte dagegen für ihn an. Diesen einzigen Tag wählte der Vater das Hauen und Binden, weil ihm beim Einführen die Arbeit des

Sohns: das Garben Langen zu schwer dünkte. Er starb also im eigentlichsten Sinne für seinen Sohn. Dieser wird nun aber auch, wofern es der Grundherr erlaubt, seines Vaters Stelle vertreten, die Arbeit in seine Stelle verrichten, und mit Beistand der Mutter seine 8 verwaiseten Geschwister erziehen.

Statt des Escherts starb Schiller. Ging jener nicht vom Platze der Wahlstatt einen Augenblick zuvor, und nahm nicht Schiller diesen Platz augenblicklich ein, so kehrte jener an seinen vorigen Platz zurük, und wäre nun auch für Weib und Kinder verloren. Leider ist noch so wohl er als Kriems in Gefahr, lebenslang zu schwerer Arbeit untauglich zu bleiben. Und so verdienten sie Unterstützung!

Da Schiller vorrückte, rückte Kriems nach, und holte sich also den stärkern Schlag, den er ohne diese Bewegung nicht erhalten hätte.

Treibern hat seine Beharrlichkeit im Mähen das Leben gerettet!

Die Gärtnermägde, zum Binden schon auf dem Platze, die ebenfalls unter den Bäumen Schutz suchen konnten, warnte noch Hr. Rupprecht vor dem Untertreten unter die Eichen. Und sie wurden blos durchnäßt. Zu den Männern führte ihn eben sein Weg nicht. Und ob er wohl auch an sie dabei dachte, so unterließ er doch seine ihm auf der Zunge schwebende Warnung, weil er diese sonst gescheuten Männer mehreremale auch über die Gefahr bey nahen Gewittern unter hohe Bäume und besonders Eichen zu treten, sehr vernünftig sprechen hören. Was nutzt demnach alle Theorie, wenn sie nicht mit der Praxis verbunden wird? Rose.

Aus dem Briefe eines Reisenden.

Auch da, wo man nicht gradezu sagen kann: Finsterniß bedecket das Erdreich, herrschen noch bei Vielen Vorurtheile, die doch nun allmälich sollten zu Grabe getragen werden; und selbst bei aufgeklärter und beßer Denkenden kommt die Furcht vor dem Urtheile, auch wohl Beleidigungen Andrer hinzu. Den 15. Juny d. J. starb zu L. Maria Christiana Eilfeldin, eine, wie ich von sichrer Hand weiß, durch 24 Jahre treue, fleißige und verständige Haushälterin des dasigen Hrn. von Kl. Sie beging vor 25 Jahren einen Fehltritt mit einem dasigen Bürger, und dafür mußte sie noch nach ihrem Tode büssen. Die Innungen verweigerten das Tragen zu ihrer Ruhestäte und nur 6 erkaufte Männer fanden sich endlich dazu bereitwillig. Sie hat ihren Sohn kummervoll aber brav erzogen, ihn das Schneiderhandwerk erlernen und bey der Königl. Cammer gehörig legitimiren laßen. Unverletzlich sey uns die Würde der Tugend und insbesondre der weiblichen Keuschheit; man brandmarke das Laster; man laße es seine Diener und Dienerinnen empfinden; aber man mache auch einen Unterschied zwischen der Schwachen, die als eine Verführte sündigte und zur Tugend zurükkehrte, und der Sünderin, die zum Laster herabsank und darinnen beharrte, bis sie von der Sünde verlassen ward.

Aus Leobschütz.

Der hiesige Stadtphysicus Herr Doctor Irmler hat am 18. Juni eine, im Namen der Menschheit mit Wärme und Eindringlichkeit geschriebene, Aufforderung zu einem gemeinnützigen

Beiträge, austheilen lassen. Die Gegenstände, zu denen diese Beiträge verwendet werden sollen, sind: die Anschaffung der bei schwierigen Fällen der Geburtshülfe nöthigen Instrumente, und die Unterstützung eines Chirurgen, der sich zur Ausübung dieser Kunst in einer Entbindungs-Anstalt bilden soll. In Leobschütz selbst und in der umliegenden Gegend weit umher, fehlt es nehmlich bey schweren Geburten, die über die Einsicht und den Wirkungskreis der gewöhnlichen Hebammen hinausgehen, an Hülfe und Beistand. Der in den ersten Tagen des Juny erfolgte Tod einer jungen Gebährerin aus Mangel der zur rechter Zeit angewandten Hülfe, wie Hr. D. J. versichert, scheint, wenn auch nicht die einzige, doch die nächste Veranlaßung zu dieser Aufforderung gegeben zu haben. Sie hat bis itzt den besten Erfolg gehabt. Durch die reichlichen Beiträge mehrerer Familien ist eine bedeutende Summe zusammengekommen. Der Landrath Leobschützer Creyßes, der Königl. Cammerherr Hr. v. Haugwitz, interessirt sich nach seiner menschenfreundlichen Denkungsart lebhaft für diese Sache, und hat die umliegende Gegend ebenfals zu Beiträgen aufgefordert.

So bald dieser Plan ausgeführt seyn wird, soll ein zweyter, mit dem sich Hr. D. Irmler schon seit 5 bis 6 Jahren beschäftigt, ins Werk gesetzt, nehmlich ein kaltes Bad errichtet werden. Da in der Leobschützer Gegend großer Mangel an Flußwaßer ist, ist diese höchst nützliche Unternehmung wirklich schwierig. Dennoch glaubt man, daß sie gelingen werde, da ihr von mehreren Seiten Unterstützung versprochen ist. Mehrere wilde Quellen, die ihren Ursprung wahrscheinlich in dem nahen

hen Gebirge nehmen, und über Sand und Kies rieseln, sollen in einen gemeinschaftlichen Kessel geleitet und ihnen der gehörige Abfluß verschaft werden. Ueber diesen Kessel will man ein kleines Badehäuschen erbauen.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse.

(Fortsetzung vom November 1797. S. 452 — 455.)

Als zu Anfang dieses Jahres die Angelegenheit des Krankenhauses das ganze Breslauische Publikum beschäftigte; eine Angelegenheit, an der ich selbst nähern und unmittelbaren Antheil nahm: da verlohr ich zwar die Schul-W. Casse nicht aus den Augen; aber ich besorgte allerdings, das Publikum werde diese Zeit über wenig oder nicht daran denken. Allein die, sich immer gleich bleibende Wohlthätigkeit meines Vaterlandes hat diese Besorgniß vereitelt; sie opferte beträchtliche Summen für die Kranken — und vergaß dabei die Schul-Wittwen nicht. Nach meiner letzten Rechnung (S. 455.) war das Capital in Pfandbriefen an 3400 Rtlr. angewachsen, und der baare Bestand betrug 30 Rtlr. 4 sgl. 3 d. Hierzu ist nun gekommen, wie folget:

4 Rt. von einem jährlichen Contribuenten, dem C. S. St.

15 sgl. von M. K. aus P.

5 Rt. von einer Dame, die ich weiter unten nennen werde.

3 Rt. von A. R. B.

6 Rt. sandte mir der Hr. Rector Glauber aus Landshut, gesammlet bei der F—schen Verlobung am Neujahrstage 1798.

3 Rt. v. F. an seinem Geburtstage.

2 Rt. von H. G.

6 Rt. von einem Freunde.
3 Rt. 15 sgl. durch den Hrn. Cantor Stark aus Wallenburg, nach Abzug von 6 Rt., welche die Wittwe Nicode in 3 Terminen erhalten.
10 Rt. als die zweimalige Rate eines festen Beitrages aus, nur mir bekannten Quelle.
12 Rt. 15 sgl. in Pr. Courant erhielt ich abermal von dem Hrn. Obristen Beer, jetzigen Kaiserlich-Russischen Vice-Gouverneur von Liefland.
30 Rt. schickte mir der Hr. Geh. R. Schlözius, als den Beitrag einer unbekannten Wohlthäterin.
50 Rt. erhielt ich von dem Königl. Rittmeister von der Armee und Postmeister in Bunzlau, Hrn. von Hohenberg, als ein Legat in dem Freiherrlich von Braunschen Testamente.
100 Rt. legirte ebenfalls in ihrem Testamente die nunmehr verewigte Frau, Eleonore Beate, Baronesse von Pfeil, gebohrne Gräfin von Sandreczky, auf Rohrlach. Eben sie war es, die schon vier Jahre der Wittwen-Casse jährlich 5 Rt. schenkte, und durch dieses Legat, selbst noch von jenem Leben aus, ihre Wohlthat fortsetzt. Sanft ruhe die Asche der Edlen, und aller, die ihr gleichen.

Hierzu treten nun noch die Interessen von den 3400 Rt. Pfandbriefen; und zwar:
68 Rt. für den vorigen Weinachts- und
68 Rt. für den Johannis-Termin dieses Jahres.
Alles zusammen beträgt: 401 Rt. 19 sgl. 3 d.

Hievon ist, in einem oder mehrern Terminen, an Schulwittwen ausgezahlt:
12 Rt. der Frau Rector Pöppeln in Löwen. 7 Rt. der Fr. Prof. Schumann in Hirschberg. 4 Rt. der Portmannin in Liegnitz. 8 Rt. der Brüknern in Haynau. 4 Rt. der Wagenknechten in Haynau. 4 Rt. der Pratschen in Polsen. 4 Rt. der Halxin in

Schweinhaus. 4 Rt. der Ulkin in Guhrau. 4 Rt. der Kleinerin aus Crenzburg. 4 Rt. der Hofmannn aus Schalkau. 4 Rt. der Philippin in Hermsdorf. 4 Rt. der Opitzin aus Canth. 4 Rt. der Steigemann aus Ruppersdorf. 4 Rt. der Daniele aus Bernstadt. 4 Rt. der Dennerten aus Sduny. 4 Rt. der Gerteln in Guhrau. 4½ Rt. der Vogten aus Auras. 2 Rt. dem Sohne der verstorbenen Halmannin. 2 Rt. der Ruchtenschen Waise. 2 Rt. der Grundmannin in Reichenstein. 2 Rt. der Jähnichin in Sprottau. 4 Rt. der Röseln. 5 Rt. der Schneidern. 4 Rt. der Pignan. 3 Rt. der Knebeln. 2 Rt. der Sperlingen, sämmtl. in Breslau. Zusammen 109 Rt. 15 sgl.

Von dem baaren Reste habe ich folgende Pfandbriefe gekauft:

1) à 100 Rt. für 104 Rt. 26 sgl. 4 d.
2) à 50 — für 53 — 12 — 4 —
3) à 100 — für 105 — 6 — 4 —

Die Pfandbriefe kosten demnach 263 Rt. 15 sgl.
Dazu die Ausgabe von 109 — 15 —

Beträgt die ganze Ausgabe 373 Rt.

Das Capital der Schul-Wittwen-Casse ist also gegenwärtig, statt 3400: 3650 Rt. in Pfandbriefen; und da oben die General-Einnahme 401 Rt. 19 sgl. 3 d. war, so bleibt noch ein Bestand von 28 Rt. 19 sgl. 3 d.

Auch diesen wird die fortdaurende Milde meiner Landsleute noch weiter vermehren, und mich dadurch in Stand setzen, nicht blos neue Wittwen anzunehmen, sondern auch denen, bereits auf dem Etat stehenden, Zulagen zu geben, die, (das Publikum kan es mir glauben!) hie und da äußerst dringend sind.

Breslau, den 14. September 1798.

Schummel,
Prorector.

Vermischte.

In einer der ansehnlichern Städte Schlesiens, wo es nicht an Gelegenheit zu mannigfaltigem Unterrichte fehlet, haben sich ein Paar Eheleute entschlossen, einige junge Frauenzimmer in Pflegung zu nehmen, von denen man mehr wünscht, daß sie zu künftigen guten Gattinnen und Müttern, als in der großen Welt zu glänzen, gebildet werden sollen. Von den nähern Umständen und Bedingungen wird der Cammersecretair Streit zu Breslau denjenigen Eltern und Vorgesetzten, die sich dieser Gelegenheit bedienen wollen, Nachricht ertheilen.

Ich danke dem Herrn Koegler für die Anzeige, welche derselbe in Absicht meiner Beschreibung von Schlesien, die Menschenzahl in der Grafschaft Glatz betreffend, gemacht hat. Recht sehr wünsche ich, daß Mehrere dergleichen Berichtigungen mir zu kommen ließen, dadurch gewinnt die Richtigkeit eines solchen Buches, an der mir alles lieget. Ich werde dieselben in einer vielleicht binnen Jahr und Tag erscheinenden neuen Auflage sehr gern benutzen. Nur muß ich mir noch folgendes hinzusetzen. Meine eben dieser Ausgabe beygefügte Tabelle giebt nach den Provinzialblättern, deren Anzeige später einlief, als jene Bogen abgedruckt waren, und auf deren Authenticität ich mich immer verließ und verlassen konnte, 960795 Menschen an. Welche Angabe ist nun die richtige? Meissner.

Selbstmorde.

Zu Sirgwitz bey Löwenberg den 3ten Juny fand man den Körper des Häuslers Bräckner aus Ludwigsdorf an Bober. Um der schlechten Be-

hand-

handlung von Seiten seiner Frau und deren Anverwandte zu entgehen, sprang er mit einem Strick um den Leib und daran gebundenem großen Steine von der Höhe ins Waßer, und glaubte vor allen Uebeln sich zu befreyen.

Zu Neuwaltersdorf bey Habelschwerd erhenkte sich Theresia Fischerin, das Eheweib eines daßigen Robotgärtners, welche schon lange Zeit in Melancholie versunken und durch eine schon einige Monathe anhaltende Krankheit ganz entkräfftet war. Am 28. Julius zu Nachts stand sie von der Seite ihres schlafenden Mannes auf, und machte auf dem Boden der Scheuer ihrem Leben ein Ende.

— Unglücksfälle.

Den 9. August stürzte der Freygärtner Christoph Kretschmer, in Klein Ellguth, von einem Birnbaum, als er im Begrif war, Obst von demselben abzunehmen, und beschädigte sich so stark, daß er in kurzer Zeit hernach am innerlichen Brande sterben muste.

Den 9. September wurde der Auszügler Heinrich Hutter, in Klein Ellguth, als er mit der Reparatur eines baufälligen Schuppens beschäftiget war und eben eine Schraube noch unterseßen wollte, der aber plözlich und unvermuthet umstürzte, getödtet.

Berichtigung.

Das im Juli des Provinzialblatts erwähnte Feuer zu Kesselsdorf mochte allerdings aus Schuld eines hölzernen Schloßs entstanden seyn, unter welchem die hochzeitlichen Speisen, nur keine Fische zubereitet wurden; von drey gerettete Sachen aber ist nicht das geringste gestohlen worden, wie

im

in jener Anzeige erwähnt wird. Daß, was man anfangs für gestohlen hielt, wurde den folgenden Tag theils wiedergefunden, theils zeigte es sich aus den Ueberresten, daß es ein Raub des Feuers geworden sey. Dieß wird zur Ehre der Wahrheit versichert von Joh. Fr. Lange, evangel. Prediger daselbst.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 22. Septbr. 1798.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	139	138
Hamburg in Banco 4 W.	—	152 1/6
Hamburg lange Sicht	—	152 1/4
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London à 2 Monath	6 rt. 23 gr.	
Leipzig in Louisd'or	112 2/3	—
Wien a Uso	102 1/4	101 1/2
— lange Sicht	101 1/4	101 1/2
Banconoten in Cour.	—	131 1/2
Rand Ducaten	97	96 1/2
Kayserl. Ducaten	96	95 3/4
Wichtige Ducaten	94 1/2	94
Friedr. d'or.	13 1/4	13
Kayserl. pro Rthlr.	3 1/6	3
Pfandbriefe große	3 1/2	3 1/4
— kleine	5 1/6	5

Nachricht.

Hr. Kaufmann Johann Leo Königer zu Neustadt hat eine Tabaks-Fabrike von Rauch und Schnupftabak angelegt, und sind bei ihm allerlei Sorten von Rauch und Schnupftabake zu bekommen.

Zur

Zur Nachfolge.

Der Schulhalter Friedrich Wilhelm Gruschke zu Niewcke bey Medzibor, hat abermals 12 polnische Kinder so weit gebracht, daß sie alle deutsch reden, und lesen, die Knaben überdieses schreiben und rechnen, auch deutschen Religionsunterricht empfangen. Die Königl. Breslauische Krieges und Domainen Cammer hat ihm darüber ein Belobungsschreiben und die im Prämienplan für das zweyte Jahr ausgesetzte Prämie von 20 Rt. ertheilet.

Wichtige Folgen einer kleinen Entwendung.

In einer hier nahe liegenden Mühle, stehet das 13 Jahr alte Kindermädchen unter einem Kleiderschrank, der noch vom vorigen Besitzer der Mühle unverrückt auf ein und derselben Stelle stund, und unter dem, wegen des niedrigen Fußgestelles wohl seit zwölf Jahren kein Besen gekommen war, ihre Schuhe. Hiebey wird sie eines viertelquärtigen Töpfchens gewahr, das mit einem von Motten zerfreßenen Flanellfleck überdecket und bis ohngefehr zweydrittheil mit, nach ihrer Meinung, reinem Mehle angefüllt war. Damit machte sie bey der nächsten Hereinkunft in die Stadt ihrer 15 Jahr alten Schwester, die dem Vater, da er Wittwer ist, die Wirthschaft führet, ein Geschenk. Diese nimmt am 25. August d. J. davon zwey Eßlöffel voll, an die, für ihren Vater, den Holzhacker Köhl, der 40 Jahr alt, sie selbst, und ihren 4 Jahr alten Bruder zum Mittagsbrodte bestimmte Buttermilchsuppe. Die Buttermilch wird davon zwar mehr als gewöhnlich käsigt, dennoch gießt sie sie auf die Brodteinbrocke. Ein ungemein scharfer Geschmack beym ersten Löffel hält sie vom

weiter

weiter suppen nicht ab, sondern erst, da der Vater und das Mädchen sich beym zehnten, der Knabe aber beym vierten Löffel zu erbrechen anfangen. Die Wirthin rief mich, gegen Willen des kranken Gröhls zu Hülfe, und er gestand mir nur auf ernstliches Eindringen, woher das Mehl zur Suppe sey? — Die besondere Schwere desselben deutete schon an, daß ich es hier mit einer Arsenikvergiftung zu thun habe. Was ich auch anwendete, so starb der Gröhl Sonntags früh um 7 Uhr; das Mädchen und der Knabe aber wurden gerettet. Jene ist jetzt in Diensten und den Knaben hat eine arme, vor zwey Jahren abgebrandte Witwe aufgenommen.

Aus der Hälfte des im obgedachten Töpfchen übrig gebliebnen Mehls am Gewicht eine Unze, habe ich durch die damit angestellte Sublimation eine halbe Unze Arsenikglas erhalten, ohne zu rechnen, was im Rauch davon ging. Hieraus läßt sich ohngefehr schließen: wie viel Arsenik oder sogenanntes Rattenpulver zur Suppe gekommen, und daß, wenn der Vater, als stärkere Person, starb, die Kinder aber gerettet worden sind, jener mehr Trocke als diese genossen haben müsse. Milch, Oel, schleimige Mittel, besonders aber Schwefelleber und ein heilsamer Durchfall, scheinen außer gedachtem Umstande den größesten Antheil an der Rettung dieser Kinder gehabt zu haben. Der Herr Creißphisicus D. Gebel in Frankenstein hatte die Güte, mich noch durch seinen Rath zu unterstützen und der Leichenöffnung des Gröhl beyzuwohnen; und hievon an einem andern Orte ein mehreres.

Reichenstein, den 9. Sptbr. 1798.

Heintze,

Berghirurgus u. der Medicin Licentiat.

Gros-

Gros Saul, den 13. September 1798.

Hier auch einmal etwas aus unsrer Chronik, sie ist dies Jahr aus vielerley Unglück zusammengesetzt. Den 16ten May gegen 5 Uhr Nachmittags kam in dem hiesigen Kirchdorfe Zechen durch eine schadhafte Esse Feuer aus, welches bey der großen Dürre, obgleich bey ganz stiller Luft, in einer halben Stunde, drey Bauergüter, zwey Gärtnerstellen und das Schulhaus bis auf den Grund verzehrte. Zwo Personen waren in dem Hause, darinn das Feuer auskam, so vom Feuer beschädiget, daß die Mutter den folgenden Abend, der Sohn aber nach acht Tagen sterben mußte.

Den 11ten August stürzte eine hiesige Dienstmagd, die zuweilen einen Anfall von Epilepsie erlitt, beym Wasserschöpfen in einen hiesigen Quellbrunnen, der zwar keine Tiefe, aber einen schlammigten Grund hat. Sie wurde bald vermißt, herausgezogen, und die Rettungsmittel, die man in der Nähe haben konnte, angewendet; aber die Ertrunkene kam nicht mehr zu sich.

Den 24. August hatten wir hier hintereinander ein paar fürchterliche Wetter. Das erste wälzte sich mit einem heftigen Sturm um 2 Uhr Mittags gerade auf uns; ganz nahe trieb der Windsturm die Wolke nördlich, und es fiel auf Porlenig, Zechen, Triebusch, und diese Gegend ein schrecklicher Hagel von Taubeneyer Größe, die Menschen und Vieh beschädigten, die Fenster einschlugen, von den Bäumen nicht nur die Früchte, sondern Laub und Zweige abschlugen, stehendes und liegendes Sommergetreide gänzlich vernichteten, und das Gewässer schwemmte das Meiste nebst vielem Grummt mit sich fort. Ihm folgte nach einer kleinen Stunde eine zweyte Wetterwolke, welche

sich

weiter suppen nicht ab, sondern erst, da der Vater und das Mädchen sich beym zehnten, der Knabe aber beym vierten Löffel zu erbrechen anfangen. Die Wirthin rief mich, gegen Willen des kranken Gröhls zu Hülfe, und er gestand mir nur auf ernstliches Eindringen, woher das Mehl zur Suppe sey? — Die besondere Schwere desselben deutete schon an, daß ich es hier mit einer Arsenikvergiftung zu thun habe. Was ich auch anwendete, so starb der Gröhl Sonntags früh um 7 Uhr; das Mädchen und der Knabe aber wurden gerettet. Jene ist jetzt in Diensten und den Knaben hat eine arme, vor zwey Jahren abgebrandte Witwe aufgenommen.

Aus der Hälfte des im obgedachten Töpfchen übrig gebliebnen Mehls am Gewicht eine Unze, habe ich durch die damit angestellte Sublimation eine halbe Unze Arsenikglas erhalten, ohne zu rechnen, was im Rauch davon ging. Hieraus läßt sich ohngefehr schließen: wie viel Arsenik oder sogenanntes Rattenpulver zur Suppe gekommen, und daß, wenn der Vater, als stärkere Person, starb, die Kinder aber gerettet worden sind, jener mehr Brocke als diese genossen haben müsse. Milch, Oel, schleimige Mittel, besonders aber Schwefelleber und ein heilsamer Durchfall, scheinen außer gedachtem Umstande den größesten Antheil an der Rettung dieser Kinder gehabt zu haben. Der Herr Creißphisicus D. Gebel in Frankenstein hatte die Güte, mich noch durch seinen Rath zu unterstützen und der Leichenöffnung des Gröhl beyzuwohnen; und hievon an einem andern Orte ein mehreres.

Reichenstein, den 9. Sptbr. 1798.

Heintze,

Bergchirurgus u. der Medicin Licentiat.

Gros-

Gros Saul, den 13. September 1798.

Hier auch einmal etwas aus unsrer Chronik, sie ist dies Jahr aus vielerley Unglück zusammengesetzt. Den 16ten May gegen 5 Uhr Nachmittags kam in dem hiesigen Kirchdorfe Zechen durch eine schadhafte Esse Feuer aus, welches bey der großen Dürre, obgleich bey ganz stiller Luft, in einer halben Stunde, drey Bauergüter, zwey Gärtnerstellen und das Schulhaus bis auf den Grund verzehrte. Zwo Personen waren in dem Hause, darinn das Feuer auskam, so vom Feuer beschädiget, daß die Mutter den folgenden Abend, der Sohn aber nach acht Tagen sterben mußte.

Den 11ten August stürzte eine hiesige Dienstmagd, die zuweilen einen Anfall von Epilepsie erlitt, beym Wasserschöpfen in einen hiesigen Quellbrunnen, der zwar keine Tiefe, aber einen schlammigten Grund hat. Sie wurde bald vermißt, herausgezogen, und die Rettungsmittel, die man in der Nähe haben konnte, angewendet; aber die Ertrunkene kam nicht mehr zu sich.

Den 24. August hatten wir hier hintereinander ein paar fürchterliche Wetter. Das erste mälzte sich mit einem heftigen Sturm um 2 Uhr Mittags gerade auf uns; ganz nahe zieh der Windsturm die Wolke nördlich, und es fiel auf Porlenitz, Zechen, Triebusch, und diese Gegend ein schrecklicher Hagel von Taubenever Größe, die Menschen und Vieh beschädigten, die Fenster einschlugen, von den Bäumen nicht nur die Früchte, sondern Laub und Zweige abschlugen, stehendes und liegendes Sommergetreide gänzlich vernichteten, und das Gewäßer schwemmte das Meiste nebst vielem Grummt mit sich fort. Ihm folgte nach einer kleinen Stunde eine zweyte Wetterwolke, welche

sich

sich mit gewaltigem Sturm und heftigen Blitzen ankündigte. Die Schläge folgten bey mäßigem Regen mit solcher Schnelligkeit, daß man von einem zum andern kaum sich besinnen konnte. Alle schlugen herab. Der erste in einen in des Scholzen Garten frey stehenden Birnbaum, wo er einen Ast ab, und von demselben am Stamme fort, oben einen tiefen Riß, unten aber immer seichter nur die Rinde ausgeschlagen, und in Stücken weit umher versprengt hatte. Der zweyte traf die eine Esse im Wohnhause des Predigers, die oben einen Bogen hat, spaltete die nördliche Seite einige Ellen lang, warf das Caminbrett in die Stube, drang durch das daran stoßende Fenstergewölbe gegen den obersten Fensterhacken, wo es ein Stückchen Kalk abschlug, von diesem auf eine darunter im Winkel liegende Flinte, an welcher nichts versehrt ist, als der kleine am Kolben befindliche hölzerne Schubriegel, welcher in zwey Stück der Länge nach gespalten, und die Feder losgeschlagen ist. Die Flinte war für einen Raubvogel, der täglich im Garten gegen Abend ein Huhn mordete, kurz zuvor geladen; aber nicht abgebrannt. Der herausgezogene Schrot war zwar kugelförmig, aber matt wie halb geschmolzen; das Pulver brannte nicht mehr, sondern wickelte sich in kleine feuchte Bälglein zusammen, wenn man es mit anderm vermischt zum Zünden abthun wollte. Von den 4 in der Stube befindlichen Personen ward auch nicht eine berührt, betäubt oder beschädiget, sondern der Blitz hatte seine Materie in dem Eisen der Flinte abgesetzt, oder wenn noch etwas sich weiter verbreitet, ist es vermuthlich in das viele Eisen, der gleich daran stoßenden in dem untern Fensterraum stehenden Ehrune, vollends übergegangen, denn von hier aus ist keine

ne Spur des Blitzes mehr zu entdecken. Nicht eine Fensterscheibe ist zersprungen, auch nirgends ein Glimmen, weder unter dem Dache noch in der Stube zu entdecken gewesen. Der Schwefeldampf war mäßig, und die in der niedrigen, dick aus Feldsteinen gemauerten, Stube stets modrige Luft war die nächsten Tage viel frischer, als gewöhnlich. Die beyden andern eben so nahen Schläge haben keine sichtbare Spur hinter sich gelaßen. Der Himmel heiterte sich noch denselben Abend wieder auf, aber die folgenden Tage besonders. Den 27. fiel der Regen so mächtig, daß eine erstaunliche Menge Grummat in der ganzen Gegend besonders um die Bartsch völlig vernichtet worden.

Getreide-Preis im Monath August 1798.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	26	—	1	17	—	1	4	6	1	6	—
2. Brieg	1	24	—	1	15	—	1	2	—	1	1	—
3. Bunzlau	2	1	—	2	3	—	1	10	4	—	—	—
4. Creuzburg	2	6	—	1	8	—	1	—	—	—	20	—
5. Frankenstein	2	7	—	1	13	—	1	2	9	—	23	—
6. Freyburg	2	20	—	1	22	—	1	7	6	1	5	—
7. Glatz	2	11	—	1	28	—	1	8	8	1	1	6
8. Gr. Glogau	2	18	—	1	25	—	1	10	—	1	9	—
9. Jauer	2	21	—	2	—	—	1	10	—	1	4	—
10. Leobschütz	2	—	—	1	18	—	1	4	—	—	—	—
11. Liegnitz	2	19	—	1	29	—	1	13	—	1	9	—
12. Löwenberg	3	—	—	2	—	—	1	11	—	1	—	—
13. Neisse	1	—	23	1	17	—	1	1	—	1	—	—
14. Neustadt	2	—	—	1	10	—	1	—	—	—	—	—
15. Rattibor	2	5	—	1	17	—	1	10	—	1	—	—
16. Reichenbach	2	2	—	1	24	—	1	5	—	1	5	—
17. Reichenstein	2	5	—	2	—	—	1	8	—	—	25	—
18. Schweidnitz	2	16	—	1	24	—	1	3	—	1	3	—
19. Striegau	2	18	—	1	20	—	1	4	—	1	3	—

Getreide ist auf dem Markt gewesen t

Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	10518	14296	1043	3763
— Frankenstein	4111	3736	3264	—
— Freyburg	1397	3045	947	55
— Jauer	2798	8789	1527	233
— Löwenberg	2046	5912	512	54
— Neisse	993	4960	418	68
— Neustadt	285	2853	256	—
— Reichenstein	1158	930	695	5
— Schweidnitz	6096	11513	2470	91

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Septbr. 1798.

	Rindfleisch, sgl.	d.	Kalbfl. sgl.	d.	Hammelfl. sgl.	d.	Schweinfl. sgl.	d.
Breslau	2	—	2	—	2	—	2	2
Brieg	2	—	1	6	1	10	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	8	1	10	2	6
Löwenberg	1	9	1	4	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	6	1	6	2	—

Garn-Preise.

Zu Frankenstein. Das Schock.

im September von 34 — 36 — 42 Rt.

— Neisse. den 20. August von 32 — 40 Rt.

den 9. Septbr. von 32 — 39 Rt. 15 Sgl.

— Striegau. von 28 — 39 Rt.

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den	16.	August	3	Fuß	—	Zoll.
—	23.	—	2	—	9	—
—	30.	—	4	—	11	—
Den	6.	Septbr.	4	—	—	—
—	13.	—	2	—	6	—
—	17.	—	2	—	3	—

Preiß der Butter. Das Quart.

Zu Breslau	6 sgl.	
— Brieg	5 —	6 d'.
— Neisse	5 —	

Im Monath August starben zu Breslau.

An der Abzehrung	29	Am Steckfluß	14
Aus Alter	3	Todtgebohren	9
An den Blattern	51	An der Verstopfung	2
Am Brande	5	— Wassersucht	9
An der Darmgicht	1	An den Zähnen	11
Ertrunken	1		201
Am Fieber kalten	2		
— hitzigen	3	Nach dem Alter:	
— Scharlach	1	Todtgebohrne	9
— Nerven	1	bis zu 4 Jahren	111
An Krämpfungen	18	von 5—40 —	36
An der Lungensucht	5	— 41—50 —	11
Am Keichhusten	3	— 51—60 —	13
Am Krebs	1	— 61—70 —	7
An den Masern	1	— 71—80 —	10
Aus Melancholie	2	— 81—90 —	2
An der Ruhr	3	— 91—100 —	2
Am Schlagflus	26		201

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 1. Septbr. die böse Frau, Singsp. Den 8. der Baum der Diana, Singsp. Den 15. die schöne Marketenderin, Singsp. Den 22. Gott Mars, Singspiel. Den 29. der Spiegelritter, Singspiel.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Vom 9. Aug. Durch das Circular vom 8. May v. J. ist festgesetzt worden: daß von dem bewollten

Südpr. Schaafvieh, welches nach Schlesischen Viehmärkten gebracht und in Südpr. mit 1 Sgr. zur Ausfuhr, in Schlesien aber mit 1 Sgr. zum Eingang verzollt worden, bey der Ausfuhr aus Schlesien nach dem Auslande, statt der Handlungs Accise von 8 Den. und des Ausfuhrzolles von 8 Den. ein Ausfuhrzoll von 3 einem halben Sgr. p. Stück erhoben werden soll. Da hiebey kein Unterschied zwischen einländischen oder ausländischen Viehhändlern gemacht worden; so wird nachträglich bestimmt, daß dieser Impost von 3 einem halben Sgr. fürs Stück nicht nur statt finden soll, wenn das Südpreußische Schaafvieh durch ausländische Viehhändler von den Schlesischen Viehmärkten abgetrieben wird; sondern auch, zur Vermeidung falscher Declaratibnen und von Denunciationen bezahlt werden soll, wenn einländische Viehhändler dergleichen Schaafvieh, was aus und durch Südpreussen gekommen, von den Schlesischen Märkten nach ihrem Wohnorte ab u. von da nach dem Auslande treiben, in welchem Falle jedoch die bezahlte Handlungsaccise, bey Bestimmung des Ausfuhrimposts, in Abzug gebracht wird.

Den 10. August. Das Verbot der Einfuhr des Schiespulvers und Bleyes nach Süd und Neu Ost Preussen wird erneuert, mit der Bestimmung, daß dem Angeber einer diesfälligen Uebertretung eine Belohnung von 100 Rt. gegeben werden soll.

Den 13. August. Warnung für eine Menge falscher preussischer Courant Münzer, als Thaler, Acht, Vier und Zwey Groschen Stücke von den Jahren 1764 bis 1785, welche im Litthauischen Cammer Departement zum Vorschein gekommen sind, die wenig oder gar kein Silber enthalten, aus bloßem Kupfer, Meßing, spröden

Halb-

Halbmetallen, auch Bley bestehn und mehrentheils nach ächten Stücken abgegossen und versilbert sind, auch vorzüglich am Klange, an ihrer Dicke und an der wenigen Schärfe und Erhabenheit der Figuren, den schlechten Buchstaben und Ziffern, dem schmutzigen Ansehen, und wenn sie geändert sind, an ihrem ungleich gefeilten Rande sich von gutem Gelde unterscheiden.

Den 14. August. Die große Sterblichkeit, welche sich in der Periode des Zahnens unter den Kindern äußert, hat die Königl. Krieges u. Domainen Cammer bewogen, auf Mittel zu denken, sie einigermaaßen zu vermindern. In dieser Absicht hat dieselbe einen medicinischen Aufsatz durch den Doctor und Professor Morgenbesser verfertigen, solchen drucken, und den Land- u. Steuer-Räthen zur Vertheilung zufertigen laßen.

Den 22. August. Wenn dahin angetragen wird, einen Jahrmarkt auf einen andern Tag, als er im Calender festgesetzet worden, abzuhalten, so muß dieß noch vor Eintritt des zunächst vor ihm vorhergehenden nachgesucht werden, dergestalt, daß noch auf dem vorletzten Jahrmarkt von dem Magistrat des Ortes durch Anschlag u. Ausruf an alle Marktbesucher die Abänderung des nächstfolgenden Jahrmarkts publiciret und hiernächst noch durch die Zeitungen und Intelligenzblätter bekannt gemachet werden kann.

Den 28. August. Die Ausfuhr des Bleyes, nach Süd und Neu Ost Preussen, desgleichen nach dem zu Schlesien geschlagenen Cracauischen District, vorzüglich zum Behuf der Quarkers u. Fabrikanten, wird gegen Päße der Königl. Cammer nachgegeben. Die Ausfuhr des Pulvers aber bleibt verboten.

Reglement wegen Tragung der schlesischen Ritterschafts-Uniform. De Dato Charlottenburg, den 4. September 1798.

Wir Friedrich Willhelm ꝛc. Thun kund und zu wissen, daß Wir auf das unterthänigste Ansuchen Unserer getreuen Schlesischen adelichen Vasallen eine Ritterschafts-Uniform, so wie in Unsern übrigen Provinzen, aus ganz besonderer Gnade und in dem Vertrauen, daß sie sich derselben durch alle, ihrem Stande angemessene Eigenschaften und Pflichten würdig machen werden, bewilligt haben.

Es sollen jedoch lediglich nur diejenigen der Ritterschaft befugt seyn, diese Uniform zu tragen, welche adeliche Güter in Schlesien besitzen, nicht aber deren Söhne, oder Undegüterte vom Adel.

Damit auch allen willkührlichen Abänderungen, sowohl an der Montirung selbst, als an allen dazu gehörigen Stücken vorgebeugt werde, so haben Wir gegenwärtiges Reglement, in welcher Art dieselbe getragen werden soll, anzufertigen befohlen.

Diesem zufolge soll die Ritterschafts-Uniform bestehen

A. die Galla-Uniform.

1) In einem Rock von scharlachrothem Tuch mit seidnem Unterfutter derselben Farbe, hellgelben Klappen, Aufschlägen und Kragen, mit in Silber gestickter Einfassung und sechs silbernen Litzen auf den Klappen, zwey dergleichen unter den Klappen und zwey auf den Aufschlägen, und drei Litzen auf den Rocktaschen; der Schluß der Taille mit einer Stickerey in Form eines gefüllten Triangels geziert. Ferner zwei Epaulets reich von Silber mit Crepinen, zwei und einen halben Zoll lang, mit einem goldnen Stern,

Stern, worin der schlesische Adler befindlich ist. Die erforderlichen Knöpfe auf dem Rock sind von versilbertem Metall mit einem Stern, worauf ebenfalls der schlesische Adler.

2) In einer weistuchnen gewöhnlichen Weste mit Schößen und Unterkleider mit kleinen weißen Knöpfen, von der Art wie auf dem Rock.

3) Wird zu dieser Uniform ein Degen mit vergoldetem Stichblatt und silbernem Gewinde getragen.

4) Das Port d'Epee ist, so wie das der schlesischen Landschaft, Gold und roth.

5) Ein schwarzer dreieckigter Hut mit silberner Agraffe, auf welcher ein goldner Stern, wie auf den Epaulets, mit dem schlesischen Adler. Die Hut-Cordons sind ebenfals roth und Gold.

B. Die Interims-Uniform.

ist in allem, außer der Stickerey, der Gallo-Uniform ähnlich.

Dagegen sind die Knopflöcher mit schmalen sogenannten Drath-Tressen eingefaßt, und kann ohne oder mit Epaulets, nur diese ohne Crepinen, getragen werden; denen Häfteln wird eine kleine Stickerey von Silber angebracht.

Auch gestatten Wir den schlesischen Gutsbesitzern, blaue Ueberröcke mit rothen Kragen, aber ohne dergleichen Aufschläge, zu tragen.

Zu dieser Uniform werden schwarze Stiefeln, welche jedoch nicht braun überschlagen, sondern mit kleinen, ebenfals schwarzen Stülpen versehen sind, getragen.

Wenn Wir nun diese Uniform nur nach vorstehender genauen Bestimmung gestatten wollen: so setzen Wir hiermit auf jede Abweichung von diesem Reglement eine Strafe von Fünf-

zig Reichsthalern fest, und befehlen unsern Fiscalen, darauf auf das genaueste Acht zu haben.

Zu Urkund dessen Wir gegenwärtiges Reglement Allerhöchstselbst vollzogen haben. Gegeben Charlottenburg, den 4. Septbr. 1798.

Friedrich Willhelm.

(L. S.)

Gräf von Hoym.

Unterm 13. Septbr. zur Publikation gebracht.

Den 7. September. An sämmtliche Landräthe. Unsern ꝛc. Obgleich die Ausfuhre des Getreides aus hiesiger Provinz bey Strafe der Confiscation des zur Ausfuhr bestimmten Getreides, oder Falls die Ausfuhr bereits vollzogen ist, gegen Erlegung des Marktpreises dafür ferner verboten bleibet; so ist doch von diesem allgemeinen Ausfuhr Verbot folgende Ausnahme zu machen befunden worden: daß wegen dem in den fruchtbaren Neisser, Neustädter und Leobschützer Creißen mangelnden Absatze des Getreides im Einlande von nun an die Ausfuhr des Getreides auf den 3 Märkten, zu Neisse, Neustadt und Leobschütz erlaubet seyn soll. Diese Ausfuhr Erlaubniß findet jedoch nur in der Art statt, 1) daß Roggen nur so lange der Marktpreiß nicht über 1 Rt. 20 sgl. und Haber, so lange der Marktpreiß nicht über 1 Rt., auf jenen Märkten zwey Wochen hinter einander stehet, Gerste und Weizen aber zu jeder Zeit zu exportiren verstattet ist; 2) daß die feststehenden Accise und Zoll Gefälle richtig erlegt werden; 3) daß das Getreide bloß von diesen 3 Märkten aus durch dahin kommende Ausländer abgeholet werde; wogegen also die Ausfuhre des Getreides durch hiesige Landes Einwohner, ohne daß solches auf einen dieser drey Märkte gebracht, daselbst an einen Ausländer verkauft und von diesem

fern gegen richtige Erlegung der Gefälle zur Ausfuhr declarirt werden, ferner bey oberwähnter Strafe verboten bleibt.

Diese partielle Ausfuhrerlaubniß habt Ihr überall gehörig zu publiciren.

Sind ꝛc.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

September.

Den 9. wurde die Bühne, die seit dem 8. July verschlossen war, wieder geöfnet. Die Advokaten. Hr. Kramp, Mitglied der Gesellschaft, trat als Wellenberger auf. Vor der Vorstellung wurde von Mad. Reinhard ein Prolog gesprochen. Den 10. der Baum der Diana, Oper. An eben diesem Tage wurde, nach dem Abgange des Hrn. Moritz, Hr. Kaufmann Hellmann als Mitglied der Direction eingeführet. Den 11. Graf von Essex. Hr. Fleck, Regisseur des Königl. Nationaltheaters in Berlin, trat als Gast in der Rolle des Essex auf. Mad. Kramp, Mitglied der Gesellschaft, als Königin Elisabeth. Den 12. Bürgerglück. Mad. Kramp als Hofräthin. Die Unglücklichen, worin Hr. Ackermann, ein neues Mitglied der Gesellschaft, den Gustav Falk spielte. Den 13. Herbsttag. Hr. Kramp als Lizenziat Wanner, Mad. Kramp als Frau Saaler. Den 14. der Hausfriede. Hr. Kramp als Kaufmann Fabritius. Den 15. die Tochter der Natur von Lafontaine (nach einer Umarbeitung vom Prof. Meyer.) Mad. Fleck, Mitglied des Berliner Nationaltheaters, trat als Gast in der Rolle der Louise auf. Den 16. war angekündigt: Belmonte und Constanze, es mußte aber, wegen plötzlich eingefallener Krankheit zweyer Mitglieder der Gesellschaft, der Eremit auf Formentera

mentera gegeben werden. Den 17. die Jäger. Hr. Fleck als Oberförster. Den 18. der Spiegel von Arkadien, Oper. Den 19. die Hagestolzen. Hr. Fleck als Hofrath Reinhold, Mad. Fleck als Margarethe. Den 20. Belmonte und Constanze, Oper. Den 21. üble Laune. Mad. Fleck als Thereſe. Den 22. der Fähndrich. Hr. Fleck als Baron von Hartwitz. Hierauf folgte zum erſtenmal: der Geburtstag, oder die Ueberraſchung, ein ländliches Luſtſpiel in 1 Aufzuge, vom Doctor Engel in Schwerin. Hr. Fleck als Schulmeiſter Jobſen. Im erſtern Stücke zeigte ſich zugleich Hr. Corbemann, Mitglied des Weimariſchen Hoftheaters, als Fähndrich.

In dem Tagebuche des Breslauiſchen Theaters verdient der Name Fleck eine beſondere Auszeichnung. Am 29. Auguſt kamen Hr. und Mad. Fleck vom Königl. Nationaltheater in Berlin hier an. Alles, was der ausgebreitetſte Ruf uns von den ſeltenen Talenten dieſes vortreflichen Künſtlerpaares erwarten hieß, wurde bey ihrer Erſcheinung auf unſerer Bühne nicht nur vollkommen beſtätiget, es wurde bey weitem übertroffen. Fleck, ein Breslauer von Geburt und einer der erſten und originellſten Schauſpieler Deutſchlands, für welchen die allgemeine Stimme der Nation längſt entſchieden hat, entwickelte in ſeinen fünf bisherigen Darſtellungen bereits ſein vielſeitiges und vielgeſtaltiges Genie auf eine Art, die uns den großen, von der Natur mit ihren ſchönſten Gaben ausgeſtatteten Darſteller auf immer unvergeßlich macht. Nur höchſt ſelten vereinigen ſich ſo mannigfaltige Talente in Einem Künſtler, als in dem außerordentlichen Talente

Fleck's.

Fleck's. Eine Beurtheilung des Ganges, den das Genie eines Fleck in seinen großen Menschendarstellungen nimmt, und eine Nachforschung des Geistes, der alle seine Werke belebt, giebt reichhaltigen Stoff zu einer Reihe eigener Untersuchungen. Es sey genug, hier zu erwähnen: daß einem Künstler, dem in einem Zeitraume von mehr denn 20 Jahren ganz Deutschland huldigte, viel weniger die Liebe und die Bewunderung seiner Landsleute, wovon ein großer Theil Augenzeuge des jungen aufkeimenden Talentes gewesen war, entgehen konnte. Wenn aber Fleck's allgewaltige Kunst die Gemüther unwiderstehlich mit sich fortreißt: so fesselt dagegen und gewinnt seine liebenswürdige Gattin durch die herrlichsten Naturtalente und ihre immer mehr und zusehends reifende Kunst, Aller Herzen. Wer sollte nicht ihren so innigen und wahren Darstellungen der Tochter der Natur, der Margarethe in den Hagestolzen und der Therese in der üblen Laune, den vollesten, lautesten Beyfall? In ihrem Munde wird jedes unbedeutende Wort interessant durch den Geist, den sie ihm einhaucht; jeder Ton, jeder Blick ist in ihrem Spiele lebendiger oder vielmehr belebender Ausdruck; oft erhellt sie durch einen einzigen Blick des leuchtenden Auges eine ganze Scene! Wenn je über eine Künstlerin ein wahres und treffendes Wort gesagt worden ist, so war es das Wort eines Berlinischen Schriftstellers über Mad. Fleck: „der unbeschreiblich sanfte Blick ihres Auges, ihre melodisch süsse Stimme und ihre zarte Gestalt, die man die Gestalt der Unschuld nennen könnte, gewinnen ihr alle Herzen.“ Welches fühlende Herz fliegt ihr nicht entgegen, in ihren so kunstlos scheinenden Schöpfungen, die selbst dem streng fordernden

Kenner

Kenner volle Befriedigung geben? Es ist unmöglich so natürlich und unbefangen zu scheinen, wenn nicht Natur und Unschuld im Herzen wohnt! Und eben das ist es, was die unnachahmliche Kunst dieser beyden edlen Menschen so sehr adelt, daß ihre sittliche Güte ihren Talenten so ganz entspricht, und daß sie, denen auf der Bühne aus allen Winkeln Beyfall und Lob ertönt, auch im geselligen Leben durch die trefflichsten Eigenschaften des Herzens und durch liebenswürdige Bescheidenheit, die dem ächten Verdienste meistentheils zu folgen pflegt, sich auszeichnen. Sie, die die Kunst in so hoher Vollkommenheit üben, heiligen die Kunst durch jede edle Eigenschaft, wodurch sie sich bis zu dem Range vortreflicher Menschen erheben. H.

Gnadenbezeugungen.

Das Schlesische Incolat haben erhalten:

Hr. Freyherr von Birckhahn zu Coutopp im Grünbergschen, Hauptmann von der Armee.

Hr. Justizrath Joseph Hofrichter zu Chrost im Cosselschen.

Hr. Cammerrath Löwe auf Mollna im Lublinitzschen.

Hr. Hauptmann v. St. Paul, vom Füsilierbataillon v. Oswald zu Petrikau, nebst dessen Gemahlin, geb. v. Pirch.

Hr. Freyh. v. Ritterstein zu Breslau, Kaiserl. Königl. Rittmeister.

Hr. Justizcommissionsrath Schneider auf Oschelhermsdorf im Grünbergschen.

Hr. Amtsrath Schrötter auf Guhrau im Grottkauschen,

Fräulein Wilh. Friedr. v. Sydow zu Kochsdorf im Pribusschen, und

Hr. Kriegesrath und Forstrath v. Triebenfeld zu Breslau.

Gurs

Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Creiße Hr. Cammerherr v. Johnston hat Matzelkowitz für 24666 durch Ceßion des vorigen Beßitzers Hrn. Hanus v. Garnier an den Hrn. Oberamtmann Zimmermann käuflich an sich gebracht.

Im Bolkenhaynschen Cr. Hr. v. Mannstein hat Nimmersatt, Streckenbach und Ober Cuntzendorf an den Kgl. Krieges und Domainen Rath v. Gräve für 70000 Rtl. verkaufet.

Im Creutzburgschen Cr. Hr. v. Salisch das dritte Antheil von Schmardt an Frau Gottliebe v. Taubadel geb. v. Jordan für 19000 Rtl. und 300 Rtl. Schlüsselgeld.

Hr. Kaufmann Friedr. Engelhard Schreiber zu Breslau, sein Antheil Nieder Simmenau, an den Hrn. v. Lüetwitz auf Steine.

In der Grafschaft Glatz. Sr. Durchlaucht Friedr. August Herzog zu Braunschweig Lüneburg auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt ꝛc. hat von dem Hrn. Traugott v. Sack Plomnitz für 100000 Rtl. gekaufet.

Im Glogauschen Cr. Hr. Graf v. Golz, Kgl. Dänischer Generallieutenant, Golgowitz, an den Hrn. Obersalzinspector Müller zu Schwusen für 34000 Rtl.

Im Grottkauschen Cr. Hr. Joh. Maximil. v. Greiffenstern, die rittermäßige Scholtisey Seyfersdorf, an den Landrath Grottkauschen Cr. Hrn. Baron v. Hundt, für 28000 Rtl. Kauf und 60 Rtl. Schlüsselgeld.

Im Leobschützer Cr. Hr. Baron v. Stillfried, die Güter Peterwitz und Bratsch, an den Landschaftsältesten Hrn. v. Salis auf Peterwitz, für 120000 Rtl. und 1000 Fl. Schlüsselgeld.

Im Löwenbergschen Cr. Hr. Carl Sebastian v. Johnston, Ober und Nieder Hohendorf, an

den Rittmeister der Cavallerie, Hrn. v. Poser, für 82500 Rtl. Kauf und 100 Friedrichsd'or Schlüsselgeld.

Im Lübenschen Cr. Hr. Graf v. Schönaich Carolath, Jauschwitz, an den bey dem Dragon. Reg. v. Werther gestandnen Lieuten. Hrn. Ernst Wilh. Albert v. Hoyer für 22000 Rtl.

Im Lublinitzer Cr. Hr. George v. Ziegler auf Dombrau, das Gut Pawonkau an seinen Sohn den Kgl. Creyßdeputirten Hrn. Wilhelm v. Ziegler für 52000 Rt.

Im Neumarktschen Cr. Hr. Kaufm. Friedr. Engelhard Schreiber auf Puschwitz, hat das von dem verstorbnen Grafen v. Röder besessne Gut Schriegwitz für 55560 Rtl. sub hasta erstanden.

Im Ohlauschen Cr. Hr. Ludwig Graf v. Rödern hat Klein Peiskerau an den Hrn. Anton Freyherrn v. Wogten für 86000 Rt. verkaufet und dagegen von letztern Krolschwitz bey Bunzlau für 100000 Rtl. übernommen.

Im Plessischen Cr. Die verwittw. Frau Oberstin v. Kaminietz geb. Freyin v. Eichendorf die Güter Klein Gorzytz und Uschisko an den Hrn. Rittm. Friedr. Wilh. von Bellhorn für 51800 Rt.

Im Steinauischen Cr. Hr. Kriegs- und Domainenrath v. Unruh, Georgendorf und die in Erbpacht gehabte Steinauischen Cämmereygüter Georgendorf und Münckwitz, an Hrn. Friedr. Albert v. Hahn, zeitherigen Besitzer von Zirkwitz, für 68000 Rtl. Kauf und 360 Rtl. Schlüsselgeld.

Im Tosser Cr. Von dem verstorbnen Hrn. Carl v. Mletzko haben dessen Söhne Johann, Carl, Ignatz und Anton das Gut Zacharzowitz ererbt.

Die Heinrich v. Schmeskalschen Baranowitzer Erben haben Zoolschaim von dem Hrn. Johann Carl Kollenberger gegen Baranowitz Rattiborschen Cr. für 28600 Rt. eingetauschet.

Im Wohlauschen Cr. Frau v. Leipziger hat Ober u. Nieder Kuhnern an den Hrn. v. Woyrsch für 90000 Rtl. verkaufet.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Pater Blumberg, nominirt am 7. Aug. zum Pfarrer in Herrmannsdorf bey Jauer.

Hr. Administrator Heybe nominirt am 21. Septbr. zum Pfarrer in Leipe Volkenhaynschen Creißes.

Hr. Caplan Lempe nominirt am 7. Aug. zum Pfarrer in Brzezinke Tosser Cr.

Hr. Administrator Krzykala nominirt am 21. Septbr. zum Pfarrer zu Kranowitz Leobschützer Creyßes.

Hr. Jacob Moritz zum Pfarrer zu Krzizanowitz im Rattiborschen.

Hr. Caplan Peosek nominirt am 7. Aug. zum Pfarrer zu Kockitz im Gros Strehlitzschen.

Zu Breslau wurden am 31. August die von hier gebürtige Candidaten der Theologie Hrn. Christian Gottlieb Schumann, Immanu. Gottlieb Herbstein und Heinrich Friedr. Schepp zu Generalsubstituten des dasigen Ministerium ordinirt u. am 20. Septbr. letzterer zum Prediger im dasigen Armenhause erwählet.

Hr. Feldprediger Bohentag vom Reg. v. Köhler, zu dem Reg. v. Grävenitz zu Gr. Glogau.

Zu Schmiedeberg Hr. Pastor Carstädt zum Pastor primarius.

Hr. Candidat Hoffmann zu Warthau bey Bunzlau zum secundarius.

Hr. Pastor Just zu Peterwitz im Trebnitzschen am 28. August zum Senior des Zirkels, statt des verstorbnen Senior Hansen erwählt.

Hr. Ernst August Gotthelf Scheurich, Candi-

vat der Theologie, aus Liegnitz gebürtig, berufen zum Pastor secundarius in Neumarkt und ordin. am 21. Septbr.

Im Civilstande.

Hr. Landrath und Landesältester Löwenbergschen Cr., Hr. v. Schweinitz auf Braunau, an die Stelle des Hrn. Grafen v. Röder auf Kolbnitz, zum Director der Schweidnitz Jauerschen Fürstenthums Landschaft, und der einstweilige Director Hr. v. Schlimonsky auf Schlogwitz, statt des verstorbnen Hrn. Landraths v. Schipp auf Skeblau, zum Director der Oberschl. Landschaft.

Hr. Krüger, Rendant der Hauptinvaliden und Hauptarmenhauscasse zu Breslau, zum Buchhalter und Controlleur der Kgl. Bresl. Kriegscasse.

Hr. Labitzke, Ohlauscher Creyßcassencontrolleur, zum Hauptinvaliden und Hauptarmenhauscassen Rendanten und

Hr. Rheinisch, Assistent bey der bisherigen Südpreuß. Hauptcasse, zum Ohlauschen Creyßcassencontrolleur.

Bey der Königl. Bresl. Oberamtsregierung ist dem Oberpupillen und Judicialdepositalrendanten Hrn. Klempt auf sein Ansuchen die Judicialdepositen Rendantschaft abgenommen und dem Hrn. Cassenassistenten Runge übertragen worden.

Zu Striegau, Hr. Proconsul Waschipky emeritirt mit Beibehaltung seiner Einkünfte: Hr. Acciseeinnehmer Bürger ernannt zum Policeyconsulor; Hr. Syndicus Zellner das Prädicat als Proconsul, Hr. Sander das Prädicat als Rathsseniot und Hr. Cämmerer Christiani zum würkl. Rathmann.

Zu Breslau Hr. Carl Fischer, Canzellist bey der Fürstbischöfl. Generaldirection, zum Actuar bey dem Vogteyamte des hohen Dohm und Collegiatstifts.

Hr.

Hr. Günther, Invalider von der Kgl. Leibgarde, zum Policeyrathmann zu Namslau.

Hr. v. Herford, Aſſeſſor bey der Kgl. Bresl. Oberamtsregierung, zum Regierungsrath zu Poſen.

Hr. Acciſeeinnehmer Klein verſetzt von Hohenfriedeberg nach Canth.

Hr. Ernſt Mittmann, Pächter von Geiſchen, den Character als Kgl. Oberamtmann.

Desgleichen Hr. Wilh. Mittmann, Pächter von Klein Räudchen.

Hr. Baron Carl Topor v. Morawitzky aus Ochmachau angeſtellt als reitender Gränzoberjäger zu Barkendorf bey Neuſtadt.

Hr. Acciſecontrolleur Schindler in Gleiwitz hat ſeinen Abſchied genommen. An ſeine Stelle Hr. Aſſiſtent Gellert aus Falkenberg.

Hr. Graf v. Schönaich auf Wallisfurth hat Character als Königl. Forſtrath.

Hr. Surnumeraire Scholz aus Breslau zum Acciſecontrolleur zu Canth.

Hr. Freyherr v. Tſchammer u. Quarig, Marſchcommiſſarius und Deputirter Glogauſchen Cr. zum Landrath gedachten Cr.

Heyrathen.

Im Auguſt 1798.

Den 14. zu Gurkau bey Herrnſtadt Hr. Arrendator Otto v. Corſenz mit der verw. Frau Cämmerer Langner zu Herrnſtadt.

Den 21. zu Katſcher, Hr. v. Hautcharmoi, Lieuten. im Cuir. Reg. v. Werther, mit des ehmaligen Obriſtlieutenants im Cuir. Regim. v. Dolffs, Hrn. v. Paczinsky, zweyten Fräulein.

Den 21. zu Ratibor Hr. Syndicus Heinze mit Dem. Fischer.

Den 22. Hr. Krautwadel, Pastor zu Tschöplowitz bey Grieg, mit des Hrn. Conrector Thienn zu Schönhausen ältesten Dem. T. Jeannette Louise Charl.

Den 28. zu Tschachawe im Trebnitzschen Hr. v. Haugwitz, Premierlieuten. im Dragoner Reg. v. Prittwitz, mit Fräulein v. Gros.

Im September.

Den 2. zu Landeck, Hr. Accise u. Zollcontrolleur Kühn, mit Dem. Joh. Francisca Friedrike Rudorff.

Den 3. zu Oppersdorf bey Neisse, Hr. Eugen v. Raumer, Major im Reg. v. Schönfeld, mit Dem. Francisca Pino Galiatti.

Den 4. zu Schweidnitz, Hr. Ernst George Friedrich v. Gellhorn, Lieut. im Reg. v. Steinwehr, mit Fräulein Juliane Sophie Carol. v. Lieres u. Wilckau.

Den 4. zu Liegnitz, Hr. Holtze, Stadtdirector zu Gros Glogau, mit des Kgl. Landraths, Hrn. v. Gaffron, jüngsten Fräulein.

Den 6. zu Breslau Hr. Ehrenberg, Creyscalculator des sechsten Breslauischen steuerräthl. Departements zu Neustadt, mit Dem. Eleon. Stache.

Den 6. zu Breslau, Hr. Cordemann, Schauspieler bey dem Hoftheater zu Weimar, mit Madam Arnoldi geb. Wäser.

Den 11. Hr Ernst v. Blacha zu Strebitzko, mit Fräulein Louise v. Adelstein.

Den 18. zu Breslau, Hr. Heumann, Königl. Justizcommissarius und Notarius publicus, mit Dem. Marie Anne Hübner.

Hr. Capitain v. Tschieschwiz mit Fräulein v. Koschützky zu Cosel.

Zu

Zu Brieg, Hr. Künzel, Doctor der Medicin und Creißphysicus zu Sieradz, mit Frau Rosalia Doroth. Laugwitz.

Zu Brieg, Hr. Schilff, Justizactuar und Controlleur des Königl. Amtes Villun, mit des Hrn. Conducteur Filitz zu Brieg Dem. Tochter Louise Wilhelm.

Zu Brieg, Hr. Hofrath und Senator Vietsch, mit des zu Landshuth verstorbnen Kaufmann Georgi einzigen Dem. T. Carol. Friedr. Doroth.

Geburten.

Den 30. May Frau Lieutenant v. Stwosinsky zu Habelschwerd, einen Sohn, Heinr. Willh.

Den 23. July zu Oels Frau Postmeister Mann, eine Tochter, Louise Christiane Willh. Auguste.

Den 28. Frau Justizcommissarius Haucke zu Fültz, einen Sohn, Theodor Carl Ignatz.

Den 30. Frau Steuercassencontr. Gärtner zu Gros Glogau, einen Sohn, Marcus Julius Theodor George.

Im August.

Zwillingssöhne.

Den 19. Frau Kaufm. Minor zu Gottsberg, Jacob Otto, und Jacob Herrmann.

Söhne.

Die Frauen:

Kaufm. Schiller zu Breslau, Joh. Herrm. d. 6.

Kaufm. Kühnel zu Breslau, Ernst Christian. d. 9.

Creyßphysicus D. Zweigel geb. v. Pelchrzim, zu Gleiwitz, Friedr. Carl Leopold, den 17.

Pastorin Kröber zu Gros Bargen, Adolph Heinrich Eduard, den 18.

Kaufm. Bauer zu Herrnstadt, den 18., das Kind kam todt zur Welt.

Salzfactorin v. Murr zu Nattidor, George Friedrich, den 19.

Ra-

Die Frauen:

Regierungssecretair Göppert zu Neisse, den 19.

Premierlieutenant v. Riedel vom Füs. Batail.

Fürst Anhalt-Plesse zu Breslau, Carl Ferdinand Rudolph Herrm., den 22.

Zolleinnehmer. Hempel geb. Langner zu Hirschberg, Immanuel Christ. Willh., den 22.

Hauptm. v. Foris geb. v. Unruh vom Regim. v. Hiller aus Nawicz, zu Kunzendorf bey Liegnitz, Ludwig Julius Ernst Jacob Gustav Zacharias, den 23.

Oeconom Fechner zu Parchwitz, Christian Friedrich, den 23., starb nach erhaltener Nothtaufe.

Rittmeisterin v. Werner zu Polkwitz, den 27., Carl August.

Justizburgermeisterin Krätzig zu Liegnitz, Hans Adolph, den 27.

Kaufmann Wittig geb. Kätzel zu Tannhausen, Wilh. Gottlieb, den 27.

Landräthin v. Sommerfeld zu Koppen im Schwibusischen, den 29.

Seniorin Meissner zu Bielwiese, Friedr. Julius Justus, den 30.

Premierlieut. v. Slowzewsky geb. v. Strauß zu Schweidnitz, August Joh. Eduard, den 31.

Ingenieurlieuten. v. Poblotzky zu Breslau, Carl Eduard Gustav, den 31.

Cämmerer Titz zu Reichenstein, Friedr. Wilh. Gustav Leop., den 31.

Töchter.

Obristlieut. v. Schimonsky zu Cosel.

Doctorin Vogel zu Gros Glogau, Bertha Auguste Amalie, den 4.

Bernitz zu Freyburg, Friedr. Christiane Auguste, den 12., das Kind starb den 19.

Auditor Drescher zu Liegnitz, Ernestine Wilh. Auguste, den 17.

Die Frauen:

Buchhändlerin Gehr zu Breslau, Roſalie Albert. Amalie d. 19.

Landſchaftsregiſtrator Clauſen zu Gr. Glogau, Charl. Henr., den 23.

v. Winterfeld zu Greſchine bei Winzig, Louiſe Bernandine Amalie, den 24.

Kaufmann Järſchki zu Sahrau, Ulrike Louiſe Conſtantie Pulcheria, den 25.

Rector Fiſcher zu Parchwitz, Flora Wilhelm. Henr., den 25.

v. Buchs zu Hirſchberg, den 28.

Kaufm. Stark zu Breslau, Roſina Chaol. d. 30.

Oberdiaconus Arnold zu Liegnitz, Henr. Wilh. den 31.

Acciſecontr. Storch zu Freyſtadt, Henr. Wilh. Emilie, den 31.

Im September. Söhne.

v. Strachwitz auf Weigelsdorf, zu Breslau, Ferdin. Aegidius Theod. Joſeph.

Kaufm. Frenzel zu Neiſſe, Franz Robert Johann, den 5.

Lieut. v. Iwonsky zu Coſel, den 9.

v. Spiegel zu Baumgarten, den 9.

Kaufm. Schaubert zu Breslau, Conr. Leſp. d. 9.

Landräthin Bar. v. Seherr und Thoß zu Hohenfriedeberg, den 10.

v. Studnitz zu Schwitzdorf.

Burgermeiſter Wecker zu Haynau, Rudolph Guſtav Bernhard, den 11.

Hauptm. v. Mellentin geb. v. Schlicheing zu Schweidnitz, Friedr. Wilh. Aug. Philipp, d. 12.

Kaufm. Arndt zu Schweidnitz, den 13.

Kaufmann Fiſcher zu Charlottenbrunn, Julius, den 19.

Kaufmann Schubert zu Haynau, Carl Heinr Gottlieb, den 20.

Diac.

Diac. Eisermann zu Breslau, den 22. Das Kind kam todt zur Welt.

Justizcommissarius Reiser zu Brieg.

Tochter.

Accisecassencontrolleur Brumme zu Sagan, Jo. Marie Carol. Hedr., den 7.

Rect. Hoppen zu Neustadt, Marie Carol. Josephe Elisab., den 9.

Tabacksfabr. Inspectorin Gautier zu Breslau, Sophie Henr. Wilh.

Stallmeisterin Philipp geb. Claff zu Breslau, Carol. Wilh. Mathilde.

Kaufmann Hofmann zu Brieg.

Todesfälle.

Im Julius.

Den 6. des Hrn. Diaconus Scholtze zu Winzig Tochter, am Zahnen, 1 J. 1 M. 21 T. alt.

Den 27. zu Habelschwerd des Hrn. Lieuten. v. Sewolinsky ältester Sohn, Friedr. Christian, alt 6 J. 2 M., am Entzündungsfieber.

Den 27. Frau Pastorin Schiele zu Striegau, am hitzigen Nervenfieber.

Im August.

Den 5. zu Klein Oblisch bey Gr. Glogau, die verw. Frau Amtsräthin Thurner, an Abzehrung, im 74. J.

Den 11. zu Leobschütz, die verw. Frau Policeyburgermeisterin Josephe v. Reitzenstein geb. Ehrnke, an Abzehrung, alt 46 J.

Den 15. des Hrn. Commerrath Löwe zu Czasnau bey Guttentag einzige Tochter, Dorath. Amalie Henr., 30 W. alt, am Zahnen.

Den 15. zu Landshut, des Hrn. Justizcommissarius und Justizburgermeisters Schubert zu Lähn Sohn, Aug. Wilh., alt 2 J., an Krämpfungen.

Den

Den 15. zu Ober Glogau, Hr. Bernh. Mischka, cathol. Rector, 66 J. alt und im 33. seines Amts; aus Schrecken über ein Feuer, das auf dem dasigen Schloße ausbrach.

Den 16. Hr. Benedict Galli, Prälat u. Abt des Cistercienser Stifts zu Rauden, an der Brustwassersucht.

Den 16. des Hrn. Commissionsraths Werner zu Breslau Tochter, Charl. Aug., alt 4 J. 6 M., an den Blattern.

Den 19. des Hrn. Kaufm. Joh. Daniel Weniger zu Breslau T., Sophie Emilie Beate, alt 10 M. 24 T. am Krampffieber.

Den 19. Hr. Anton Handsche, Actuar bey dem hohen Dohm u. Collegiat Stift zu Breslau.

Den 20. Frau Oberzollcontrolleur Brand geb. Vigogne zu Neisse, an Lungengeschwüre und Abzehrung, alt 55 J. 1 M. 2 T.

Den 20. des Hrn. v. Schimmelpfennig, Gutsbesitzers vor Parchwitz einzige Fräulein, Aurora Auguste Amalie, am Krampf, alt 6 W. 1 T.

Den 23. des Hrn. Grafen v. Röder auf Seubel jüngster Sohn, Cäsar Eugen Friedrich Eddie, am Zahnen und Durchfall.

Den 23. Frau Buchhalterin Köhler geb. Seidel zu Greiffenberg, an der Abzehrung.

Den 24. zu P. Wartenberg des Hrn. Doctor Friedrich einziger Sohn, Carl Wilh. Ferdinand, 6 J. 7 M. 2 T. alt, am Zahnfieber.

Den 25 u. 26 des Hrn. Kaufm. Girdt zu Breslau, Zwillinge, Joh. Gottlieb, alt 30 W. 5 T. u. Gottfr. Daniel, alt 30 W. 5 T. an der Ruhr.

Den 26. zu Juliusburg die verw. Frau v. Elsner geb. v. Rohr, 77 J. 10 M. alt.

Den 26. zu Rudelsdorf Hr. Caspar Heinrich

Leop.

Leop. v. Schilsky auf Rudelsdorf, Johnsdorf und Rankau. Gebohren den 4. Octobr. 1744.

Den 27. zu Prittag Frau Eleon. Charl. verw. Hauptm. v. Uechtritz geb. v. Stöffell, 77 J. alt.

Den 27. zu Laskowitz Hr. Ernst Gottlob Stantke auf Laskowitz, 81 J. 9 M. alt, an Entkräftung. S. Denkmal.

Den 29. des Hrn. Pastor Parchwitz zu Oels im Bertegauischen, Sohn, Carl Heinr. August, am Krampfhusten, alt 7 W. 2 T.

Den 30. zu Breslau des Königl. Geheimenrath und Cammerdirector Hrn. v. Prittwitz, Tochter, Henriette Wilh. Franciska, alt 3 M. 5 T., am Schlage.

Den 30. zu Herrnstadt Frau Kaufm. Bauer geb. Buschky, an den Folgen ihrer schweren Niederkunft, alt 27 J.

Den 31. zu Breslau des Hrn. Amtsraths Nübler, Gattin, Ernest. Carol. geb. v. Schweinitz, alt 54 J. 6 M.

Im September.

Hr. Kaufm. Joh. Gottfr. Börner zu Breslau, alt 49 J. 5 M. 22 T.

Des Hrn. Kaufm. Heyn zu Breslau, Tochter, am Zahnen.

Den 6. zu Pesterwitz bei Breslau des Hrn. v. Boretzky, Lieut. v. d. Armee, Gemalin, Charl. Eugenie, geb. v. Tyba im 29. Jahre.

Den 8. des Hrn. v. Dresky auf Creisau und seiner Gemalin geb. Gräfin v. Nostitz, jüngste T.

Den 8. Hr. Friedrich Leop. v. Favrat, Lieutenant im Reg. v. Favrat, der noch einzige Sohn des Hrn. Generallieutenant ꝛc. v. Favrat, zu Schweidnitz, auf der Reise von Glatz nach Potsdam, alt 22 J., am Schlage.

Den 8. des Hrn. Kaufm. Andretzky zu Breslau T., Charl. Wilh. Elisabeth, an der Ruhr.

Den 10. zu Cosel Hr. v. Lychbusch, Major im Infant. Reg. v. Steenſen und Ritter des Ordens vom Verdienſt, am Schlagfluß, im 51. Jahre.

Den 10. des Hrn. v. Gordon auf Ströhoff, Gemahlin, Friedr. Chriſtiane geb. Freyin v. d. Taun, 32 J. 9 M. alt, an den Folgen von Krämpfungen.

Den 10. der Kgl. Oberamtsregierungscanzleyinſpector Gottlieb Sigismund Menz, alt 45 J. am hitzigen Gallenfieber.

Den 10. des Hrn. Paſtor Hunger zu Lorenzberg bei Strehlen, Gattin, Cathar. Friedr. geb. v. Haugwitz, im 46. J.

Den 11. zu Neiſſe des Hrn. Obriſten v. Schlimonsky jüngſtes Fräulein, Amalie Philippine Clara, an Krämpfen, alt 8 J. 10 T.

Den 11. zu Canth des Hrn. v. Radonitz, Lieut. bey der daſigen Invalidencompag., Gemalin, Anna Ludowicka geb. v. Kalinowsky am hitzigen Krampffieber.

Den 12. zu Gros Glogau des Hrn. v. Plötz, Majors im Reg. v. Grävenitz, Tochter, Emma, an den Blattern, alt 9 M.

Dem Kgl. Bauinſp. Hrn. Leyſer zu Breslau, ſtarben 3 Söhne an den Blattern, Eduard Heinr. den 30. Aug. 1 J. 9 M. alt, Ludwig, den 6. Septbr., 4 J. alt, Wilh., den 12. 6 J. alt.

Den 12. des Hrn. Oberamtsregierungs Calculators Wilke zu Breslau Gattin, Frau Joh. Doroth. geb. Stippius, alt 34 J. an der Auszehrung.

Den 12. Hr. Salzcontrolleur v. Heybern zu Coſel, alt 71 J.

Den 13. des Hrn. Kaufmann Goldberg Sohn, Guſtav Traugott Ferdinand, am Scharlachfieber, alt 3 J.

Den 16. zu Neiſſe, Hr. Gottfr. Hüner, Capi-

kain im dritten Bataillon des Reg. v. Marwitz, am Faulfieber und Schlagfluß, alt 59 J. 24 T.

Den 16. zu Sagan, Frau Cantorin Chriſtiane Magdalene Weisflog geb. Otto, an Geſchwulſt, alt 56 J. 10 M.

Den 18. zu Radoſchau, Frau Joh. Freyin v. Elchendorf geb. v. Saliſch, an den Folgen der Waſſerſucht u. Entkräftung, 72 J. 3 M. 24 T. alt.

Den 18. zu Breslau, Hr. Samuel Benj. Kloſe, Rector der Schule zum heil. Geiſt u. Bibliothekar bey der Kirche zu St. Bernhardin in der Neuſtadt, ſeit 35 J., alt 68 J. 4 M. 20 T., am Schlagfluß. Schon ſeit einigen Jahren überfielen ihn heftige Koliken und Ohnmachten.

Den 19. zu Silberberg, des Kgl. Obriſtlieut. u. Commandanten. Hrn. v. Schleumer, Gemalin.

Den 20. Frau Kriegsräthin Seeliger zu Breslau, an Krämpfungen.

Den 22. zu Feſtenberg, des Hrn. Doct. Barchewitz einziger Sohn, Eduard, am Nervenfieber, alt 1 J. 5 M.

Den 23. zu Breslau, Hr. Joh. Nicol. Buſſe, Aſſeſſor des Collegium medicum und Aelteſter der Chirurgen daſelbſt, an Entzündung und Vereiterung der Leber.

Nachricht.

Auf der Univerſität zu Frankfurth an der Oder werden die Winter-Vorleſungen den 15. Octbr. d. J. angefangen.

Frankfurth a. d. Oder, den 21. Septbr. 1798.

Erklärung.

Verſchiedene Nachrichten haben aus Mangel an Raum zurückgelegt werden müßen.

Die Herausgeber.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Den 3ten August, als am Geburtstage unsers Allergnädigsten Königs Friedrich Wilhelm des III., wurde in der freyen Bergstadt Silberberg auf Anordnung des hiesigen Königl. Commandanten, Herrn Obristlieutenant v. Schlemmer, zum Andenken dieses frohen Tages folgende Feyerlichkeit veranstaltet.

Früh um 4 Uhr wurde die Feyer dieses Tages der hiesigen Bürgerschaft durch sechs Kanonenschüße angekündigt, zugleich ließen sich Trompeten und Paucken vom Stadtthurme hören, und die sämmtlichen Tambours der hiesigen Garnison schlugen die Reveille. Um halb zehn Uhr ertönten abermals einige Intraden vom Stadtthurm, hierauf wurde die Parade aufgeführt. Um 12 Uhr fanden sich mehrere des benachbarten Adels und sämmtliche Staabs Officiers u. Compagnie Chefs der hiesigen Garnison, nebst verschiedenen andern zum Gubernio gehörige Officiers, wie auch die Geistlichkeit beyder Confessionen, der Magistrat und mehrere Königl. Officianten zur Mittagstafel, bey dem Königl. Commandant der Stadt und Festung Silberberg, ein. Bey den für das Wohl des Königs, der Königin, und des Königl. Hauses ausgebrachten Gesundheiten, wurden jedesmal 6 Kanonen abgefeuert. Nach aufgehobener Tafel verwandelte sich diese Feyerlichkeit in eine ländliche Scene. Nach 3 Uhr Nachmittag begab sich die schon oben erwähnte Tischgesellschaft auf einen unter der Vestung dazu

bestimmten freyen Platz. Mit derselben fanden sich noch mehr als 80 Personen aus den Honoratioren der Bürgerschaft ein, die zu diesem Volksfest eingeladen waren. Und überhaupt hatte unser menschenfreundliche Herr Commandant es einem jeden patriotisch gesinnten Bürger freygelaßen, auch ohne vorhergegangene Einladung an dieser Festlichkeit Antheil zu nehmen.

Als diese ansehnliche Gesellschaft versammlet war, so wurde ohne Unterschied des Standes bey einem heitern Tage unter freyem Himmel getanzt, und damit bis spät in die Nacht fortgefahren. Des Abends war dieser freye und zur Feyer dieses Tages bestimmte Platz gehörig erleuchtet, wie dieses auch mehrere Bürger unsrer Stadt in ihren Häusern gethan hatten.

Alles freute sich dieses festlichen Tages. Des Nachts um 12 Uhr wurde endlich diese Feierlichkeit beendigt. Der größte Theil der Gesellschaft war bis dahin noch anwesend, und so begab sich der ganze Zug in der besten Ordnung, unter Trompeten und Pauckenschall nach der Stadt. — Dieser Tag war der einzige in seiner Art, den Silberberg jemals erlebt hat.

Nachtrag zur Beschreibung der Feyerlichkeit der Schützengilde zu Creuzburg am 2ten Julius im Anhang der Schl. Provinzialbl. (Monat August dieses Jahres) Seite 208.

Zum Andenken des so feyerlichen Schützengilden Tages, an dem für Sr. Königlichen Hoheit, Friedrich Willhelm, Kronprinzen von Preussen der beste Schuß gethan wurde, beschenkte der hiesige Handelsherr und Pfefferküchler, Daniel Nieſar,

für, dessen als gewesener Schützenkönig schon in erwähnter Beschreibung gedacht worden, die Creuzburgische Schützengilde mit einem hellblauen aktlaßenen und in einem silbernen Rande eingefaßten Bande, welches der jedesmalige Schützenkönig tragen wird.

Creuzburg, den 13ten September. 1798.

Denkmal.

Je unaufhaltsamer die Zeit auf schnellen Flügeln vor uns hineilt; je mehr wir fühlen, wie unsicher es sey, ob der künftige Augenblick noch der Unsrige seyn werde; je lebhafter sich unsrer Seele der Gedanke darstellt: Wir sollen mit der Zeit eine glückliche Ewigkeit gewinnen; um desto stärker muß der Wunsch in uns werden: daß wir am Abend unsers Lebens keinem unnütz oder wohl gar thöricht vorübergestrichenem Augenblicke nachweinen dürfen. Der Christ, der so denkt, hält jede Stunde dieses flüchtigen Lebens fest, und spricht zu sich selbst: Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun. Sein Leben wird reich an guten Thaten. So freudig für ihn der Abtritt von diesem irdischen Schauplatz seyn kann, so sehr wird sein Tod Verlust für die Menschheit, denn er war die Beendigung eines gemeinnützigen Lebens. Mit strenger Wahrheit können wir dieß auch von dem Tode der Edlen behaupten, der wir dieses kleine Andenken weihen. Die Hochgebohrne Frau, Frau Eleonore Beate Freiin von Pfeil, gebohrne Gräfin von Sandratzky u. Sandraschütz wurde am 12. Januar 1736 in Manje, einem Gute ihrer Hochgräfl. Eltern, gebohren. Es waren dieselben Sr. Hochgräfliche Excellenz, der

weiland Hochgebohrne Herr, Herr Ferdinand Graf von Sandratzky und Sandraschütz, Hochbestallter Erbland-Marschall von Schlesien, Ritter des schwarzen Adler Ordens, Erbherr deren Güter Langenbielau, Seifersdorf, Mauze, Jordansmühle, Lauterbach und vieler andern, und die Hochgebohrne Frau, Frau Eleonore geb. von Heugel. Von Ihnen genoß die Hochselige die edelste und sorgfältigste Erziehung, deren Folgen sich über ihr schönes Leben so wohlthätig ausbreiteten. Sie selbst zählte unter die vergnügtesten und besonders für ihre Seele nützlichsten Tage ihres Lebens die Zeit, welche sie von ihrem 10ten bis 12ten Jahre in der Brüdergemeine zu Herrnhut in Sachsen zubrachte, wie sie dies in einem eigenhändigen Aufsatze selbst bezeuget. Am 27. May des 1764sten Jahres reichte sie am Traualtare dem Hochgebohrnen Herrn, Herrn Paul Eberhard Freiherrn von Pfeil ihre Hand. Ihr Herz, welches sie ihm schon gewiedmet hatte, machte ihn durch seine Güte und Vortreflichkeit, die er nie verkannte, zu einem glücklichen Ehemanne. Ueber 34 Jahr dauerte diese glückliche Verbindung. Von 1764 bis 1777 brachte sie ihre ersten Ehestandsjahre in Oberschlesien zu, wo sich ihr Herr Gemahl als Major bey der Cavallerie aufhalten mußte. Sodann begaben sie sich nach ihrem Gute Schmolz bey Breslau. Die Hochselige wurde mit 4 Kindern in ihrer Ehe beglückt, wovon ihr eine Fräule bald nach ihrer Geburt wiederum entzogen wurde. Dafür rechnete sie es unter die größesten Wohlthaten ihres Gottes, ihre beiden Frauen Töchter an würdige Gatten glücklich verheirathet, und aus der Ehe der erstern Frau Tochter zwey Enkel zu sehn, und an ihrem Herrn Sohne, dem Königl. Kammerherrn, eine süße Hofnung und Stütze ihres Al-

ters zu haben. Den letzten Theil ihrer irdischen Wallfahrt brachte sie auf ihrem ihr immer sehr lieben Gute Rohrlach im Gebirge bey Hirschberg zu. Hier sollte sie noch durch manche harte Prüfungen als eine geübte Christin und willige Nachfolgerin Jesu geprüft werden. Denn der Kummer bey einer schweren Krankheit ihres zärtlich geliebten Herrn Gemahls, die ihn dem Tode nahe brachte, und ihre eigenen neunmonatlichen harten Leiden waren wohl gewiß schwere Proben ihres Christenglaubens, die sie aber glücklich überstand. Im Vertrauen auf ihren Erlöser und in der gewißesten Hofnung einer seligen Unsterblichkeit ging sie am 20. July dieses Jahres früh um 1 und ¼ Uhr hinüber in die Wohnungen der vollendeten Gerechten. Ihr frommes und thätiges Leben endigte sich mit 62 Jahren, 6 Monaten und 8 Tagen. Seltne Güte des Herzens, strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, wovon ihr so eine geraume Zeit von Jahren geführtes Tagebuch zeigt, unermüdete Sorgfalt für das Wohl aller, die ihrem Herzen theuer waren, niemanden, auch ihren Untergebenen nicht, durch Härte oder Beleidigung mißfällig zu werden, und vor allen, eine reine Liebe zu Gott und ihrem Erlöser, ungefärbte Hochachtung der Religion, die sie bekannte, waren die Grundzüge ihres Charakters. Jeder, der sie kannte, liebte sie; und über ihren entschiedenen Werth ist nur eine Stimme. Auch wenn sie nicht durch milde und ansehnliche Vermächtnisse, als für die evangelische Begräbnißkirche in Rohrlach, für das Waisenhaus in Bunzlau, für die Mission in Grönland, für arme Predigerwittwen, für die Schlesische Schulwittwen-Casse, für alle ihre Domestiken und mehrere andere, sich ein bleibendes Denkmal gestiftet hätte:

ſo würde ihr Andenken doch in den Herzen aller derer, die ſie näher zu kennen das Glück hatten, nie verlöſchen. Vor dem Thron Gottes ſehn wir die Verklärte wieder; bis dahin werde uns ihr Beiſpiel aufmunternd und lehrreich. Wer könnte an ſie, an ihre letzten ſchönen Lebensſtunden denken, ohne ſich zugleich der Worte des frommen Gellerts zu erinnern: Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt, wünſchen wirſt, gelebt zu haben!

Meywaldau den 11. September 1798.

J. G. B. Meißner, evangel. Pr.

Denkmal.

Am 7ten Auguſt 1798 Abends um 6 Uhr ſtarb zu Oppeln mein guter Oncle, der Königl. Bau-Inſpector, Herr Chriſtian Iſemer. Er wurde im Fürſtenthum Carolath geboren, woſelbſt ſein Vater auf einem der fürſtlichen Güther, Wirthſchaftsamtmann war. Schon in ſeinem 11ten Jahre kam er aus ſeinem väterlichen Hauſe nach Carolath zu dem damaligen fürſtl. Regierungsrath. In der Folge aber widmete er ſich dem Baufache, unter der Aufſicht des in Gros Glogau verſtorbenen Königl. Bau-Directors, Herrn Hedemann. Er wurde nachher Bau-Conducteur und Bau-Inſpector, in welcher letztern Qualität er den Aufbau der Abgebrannten Städte Freyburg und Wohlau, leitete. Vor ohngefähr 16 Jahren wurde er ſodann Bau-Inſpector der Königl. Domainenämter Oppeln, Creuzburg, Bodland, Proskau, Niebuick und Cujau in Oberſchleſien, wie auch der fürſtlich von Sackenſchen Beſitzungen in gedachter Provinz, und genoß ſtets die

die Achtung und Zufriedenheit seiner hohen Vorgesetzten. — Als ich im Jahre 1788 meinen Vater, den zu Liegnitz verstorbenen Königl. Bau-Inspector, Johann Friedrich Isemer, durch den Tod verlohr, und schon längst auch eine mutterlose Waise war, nahm er mich auf, vollendete meine Erziehung, und handelte stets als Vater an mir. Sein Tod erfolgte unvermuthet an zurückgetretener Gicht, an welcher Krankheit er seit langen Jahren sehr viel leiden mußte, nachdem er sein Alter nur auf 50 und einige Jahre gebracht hatte. Mein inniger Dank für alles mir erwiesene Gute, folgt ihm ins Grab. Sanft ruhe seine Asche!

Henriette verehl. Riedel
geb. Isemer zu Liegnitz.

Antwort an die Brüderschaft.

Der Verfaßer des Aufsatzes in dem July Stück der Provinzialbl., der von der Brüderschaft in der Berliner Zeitung und dem schles. Provinzialbl. aufgefordert wurde, zu beweisen, daß die Brüderschaft die Leichen beym Reinigen kneife und stosse, bittet hiermit seine Gegner öffentlich um — die Erlaubniß, ihnen sagen zu dürfen, daß sie entweder seinen Aufsatz gar nicht gelesen, oder wenn sie ihn gelesen haben, gar nicht wußten, was sie lasen.

Der Verf. bittet jeden unpartheiischen Mann, folgende Stelle seines Aufsatzes mit dem zu vergleichen, was die Brüderschaft darin gefunden haben will, und dann über den Werth ihrer Anschuldigung zu urtheilen. „Ist es nicht (S. Pro-

hinzialbl. M. July Pag. 38 in der Note) unerhörte Gewaltthätigkeit, sie zwingen zu wollen, die Reinigung ihrer Leichen auf dem Gottesacker, bey offenen Thüren, vornehmen zu lassen, und das von Leuten, die ihnen vielleicht zuwider sind, oder die persönliche Feinde des Verstorbnen waren, und die sich nun an dem Anblik ihres erblaßten Gegners weiden, und sich damit ergötzen, ihn beym Reinigen heimlich zu kneipen und zu stossen." Wer auch nur mit einer geringen Portion Menschenverstand begabt ist, hätte doch wohl einsehen müßen, daß in gedachter Stelle nicht im mindesten die Rede davon ist, daß die Brüderschaft die Leichen beym Reinigen stosse und kneife; sondern daß diese Mishandlung von einem persönlichen Feinde des Verstorbnen heimlich ausgeübt werden könnte, wenn es Gesetz wäre, daß alle Leichen auf dem Gottesacker gereinigt werden müßten. Die Möglichkeit dieser Mishandlung ist es, worauf der Verf. sich stützt, um das Unschickliche der jüdischen Reinigungsmethode, und das bessere Verfahren der neuen constituirten Beerdigungsgesellschaft in ein helles Licht zu setzen: aber damit hat er nicht behauptet, daß sie allgemein verübt wird.

Der Verf. würde hier abbrechen, weil er es für Verschwendung der kostbaren Zeit hält, mit solchen Gegnern zu hadern. Allein um nicht das Ansehn zu haben, als wollte er sich nur mit guter Manier aus der Affaire ziehen, verweist er die Leser (und auch die Brüderschaft, wenn sie lesen will) auf eine Stelle in dem Werke „Hinterlassene Gedichte von Ephraim Moses Kuh," wo sie Pag. 147 — 157 eine Beschreibung von der Entehrung finden werden, die dem rechtschaffenen, ge-

gelehrten und menschenfreundlichen Dichter von der Brüderschaft zugedacht, aber glücklicherweise von seiner Familie vereitelt wurde. Ferner verweist er sie auf den 7ten Band der Chronik von Berlin, wo sie Nachricht von einer scandalösen Mishandlung erhalten, die in Frankfurt an der Oder an einem, von den Schaafen des Herrn für heterodox erklärten, rechtschaffenen Manne verübt wurde. Endlich beruft er sich noch auf das Zeugniß sehr vieler Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die sich gewiß manchen Vorfalls aus ältern und neuern Zeiten erinnern werden, der noch mehr als gefordert wird, bestätigen könnte.

Der Verf. hofft, daß die Herren der Brüderschaft mit seiner Antwort zufrieden seyn werden; sollte dieses aber nicht der Fall seyn, nun so wird er sich genöthigt sehen, alle Schonung aus den Augen zu setzen, und spezificirte Facta anführen zu müßen.

Abgedrungene Erklärung.

Man sollte nicht vermuthen, daß ein Mensch, am allerwenigsten aber ein Gelehrter u. Professor, Sachen in die Welt hineinschreiben würde, deren Wahrheit er nicht vorher geprüft hätte, und doch geschieht solches. Dies beweißt die im vorigen Monath August der beliebten schlesischen Provinzialblätter gemachte Anzeige des Herrn Professor Friböse von Breslau, welcher, aus einer ihm von Hirschberg zugekommenen Unwahrheit, zum größten Nachtheil eines rechtschaffenen Mannes in Schmiedeberg spricht, in dem er ihn einer betrügerischen Lüge beschuldigt, die er als Wahrheit

heit zu behaupten aus seinem gelehrten Kopfe doch nicht vermag, da er selbst diese Frage hinzufügt: wenn es wahr ist. Ich zeige einem geehrten Publicum hiermit an, daß der Herr Professor mich Endesunterschriebenen damit gemeint, indem es sonst allhie in Schmiedeberg keinen Schlossermeister, welcher Blitzableiter verfertigt, giebt, als ich, und finde mich dahero genöthigt, die etwa dadurch geschöpfte falsche Meinung, wegen Unvollkommenheit meiner Person in diesen Wissenschaften jedermann zu benehmen, da ich die Prüfung des Hrn. Professor zu meiner Vollkommenheit niemals nöthig haben werde, weil ich ganz von demselben unabhängig bin, denn die Verbesserung meiner schon mehrmals gefertigten Blitzableiter vertheidigt die bereits von einem hohen Mitgliede der Naturforschung erfolgte Untersuchung und Approbation, und es ergiebt sich daraus, daß auch Professionisten so gut Kopf haben, als die Gelehrten.

Schmiedeberg den 15. Septbr. 1798.

Gründler,
Bürger und in der Physik erfahrner Schlosser.

Daß der Schmiedeberger Bürger und Schlossermeister Gründler so wohl am hiesigen Orte in der Huderischen Druckfabrik, als auch in dem Schmiedeberger Brauhause 2 Blitzableiter verfertiget, die nicht nur den bisherigen Kenntnissen und Beobachtungen gemäß, sondern wobey auch noch das Locale gut benutzet worden, solches bezeuget nach genauer Besichtigung und eigner Ueberzeugung

D. Adam Samuel Thebesius,
Mitglied der Berl. Naturforsch. Gesellschaft.

Hirschberg den 15. Septbr. 1798.

Anzeige.

Anzeige.

Endesunterzeichneter hat die Ehre, den Nelkenliebhabern hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß er von seiner zahlreichen und ausgesuchten Nelkensammlung auch diesen Herbst noch, wie sonst, Senker verlassen kann. Man wende sich Postfrey an denselben um das gedruckte Nelkenverzeichniß zu empfangen, woraus ein Mehreres zu ersehen, und rechne mit Gewißheit auf die bestmöglichste Erfüllung seiner Wünsche.

Jüngling,
Pastor zu Steinkunzendorf bei Landeshut.

Avertissement.

Es ist nunmehr auch der zweite und lezte Band des Privat-Entwurfs eines vorzüglich für Geschäftsmänner bestimmten, systematischen Repertorii der Preussisch Schlesischen Verfassung, (von dem Königl. Assistenz Rath, Herrn Vater in Breslau,) womit dies große Werk, unter Supplirung einiger Lücken im ersten Bande völlig beendigt worden ist, nebst einem vollständigen alphabetischen Register über das Ganze, in Druck erschienen, und laut eines besonders gedruckten umständlicheren Avertissements in Commission zu haben a) in Schlesien 1) in Bunzlau bei dem Herrn Proconsul Wolff, 2) in Hirschberg bei dem Herrn Stadt Syndicus Friderici, 3) in Liegnitz, bei dem Königl. Justizcommissario Herrn Beling,

ling, 4) in Breslau, bei dem Königl. Ober-Amts-Regierungs-Sportul-Rendanten Herrn Schmidt, 5) in Militsch, bei dem gräfl. von Malzahnschen Regierungs-Rath Herrn Franz, 6) in Reichenbach, bei dem Herrn Proconsul Schlögel, 7) in Glatz, bei dem Herrn Buchhändler Peinemann, 8) in Neisse, bei dem Königl. Ingenieur-Lieutenant Herrn Vateri, 9) im Ohlauschen Creyße, bei dem Herrn Creiß-Secretair Hensell zu Churfangwitz, 10) in Brieg, bei dem Herrn Professor Müller, 11) in Cosel, bei dem Herrn Creyß-Steuereinnehmer Weyde; b) in Berlin, bei dem Kaufmann Herrn Friedrich Seefisch; c) in Sachsen, 1) in Dresden, bei den Gebrüdern Herren Walther, Hofbuchhändlern, 2) in Leipzig, bei dem Buchhändler Herrn Hilscher, 3) in Freyburg, bei dem Buchdrucker Herrn Gerlach. Der erste Band, welcher zu haben ist, kostet außer dem Postporto von dem Orte eines der Herren Commissionairs bis zum Aufenthalte des Käufers 1 Laubthaler oder 1 Rtlr. 16 ggr. in gutem Preuß. Courant; der zweite aus zwei besondern Hälften, zusammen von einigen 50 Bogen bestehende Band aber 2 Rt. 18 ggr., in Sächsischem oder 3 Rtlr. in gutem Preuß. Courant.

Breslau den 20. August 1798.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Oekonomisch-moralischer Hausbedarf für Mädchen von reifern Alter und angehende Gattinnen. Von einer Freundin ihres Geschlechts. Erstes Bändchen. (Ihro Majestät der jezt regierenden Königin von Preußen gewiedmet.) 1798. Leipzig bey Supprian. 1 Rt. 8 ggr.

Die Verfaßerin, (eine schlesische Schriftstellerin) deren frühere Schriften ihr schon gegründete Ansprüche auf die Dankbarkeit ihres Geschlechts erwarben, fährt auch in diesem Werke fort, sich um die Bildung desselben verdient zu machen. Sie sucht nicht nur den Verstand ihrer Leserinnen mit allerhand nützlichen Kenntnißen zu bereichern, sondern auch ihr Herz mit dem Gefühl der weit umfaßenden Pflichten einer klugen und guten Hausmutter zu erfüllen. Man findet hierinn eine Menge geprüfter Belehrungen in Rücksicht der Behandlung der kleinern Hausthiere, der Koch- und Backkunst, der Stick- und Weberkunst, der Veredlung, der Zubereitung und Aufbewahrung der Garten- Wald- u. anderer ökonomischen Produkte, diätetische Vorschriften, und in moralischer Hinsicht die Pflichten einer Hausmutter in ihren mannichfaltigen Verhältnißen, bald in Erzählungen und Briefen, bald in dialogischer Form in einem so anmuthigen Gewande vorgetragen, daß die Leserinnen Unterhaltung und Belehrung zugleich daraus schöpfen werden. (Das zweite Bändchen erscheint zu Michaelis dieses Jahres.) D — r.

Preis

Pränumerations-Anzeige.

Da von mehrern Orten an mich der Wunsch ergangen ist, daß ich auf das in meinem Verlage herauskommende Werk:

Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums in Predigten über alle Sonn- und Festtags-evangelien des ganzen Jahres. Von D. Johann Georg Rosenmüller.

zur leichtern Anschaffung desselben, Pränumerationen annehmen möchte: so biete ich hiermit, um diesem Verlangen Genüge zu leisten, die Pränumeration unter folgenden Bedingungen an:

1) Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, und im Ganzen zwischen 70 u. 80 Bog. in Medianoctav, auf weissem Papier, im Druck betragen.
2) Wer von nun an, bis Ende dieses Jahres an mich directe 2 Thlr. Sächsisch, den Louisd'or zu 5 Thlr., Porto frey einsendet, erhält dafür alle 3 Theile. Der nachherige Ladenpreis wird nicht unter 3 Thlr. 8 Gr. seyn.
3) Für die Mühe des Pränumerantensammelns, erlasse ich das 7te Exemplar gratis.
4) Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem letzten Theile des Werks, welcher zur künftigen Neujahrsmesse sicher erscheint, vorgedruckt.

Der erste Theil, 30½ Bogen stark, hat bereits die Presse verlassen und kann sogleich an die Herren Pränumeranten ausgeliefert werden.

Leipzig, im August 1798.

Gerhard Fleischer, der Jüngere,
Buchhändler.

Nach-

Nachricht für Freunde des Scherzes und der Laune.

So ein kühnes Unternehmen es auch scheinen mag, das ohnehin so große Heer von Taschenbüchern mit noch einem vermehren zu wollen: so hofft man jedennoch, daß die Herausgabe eines Taschenbuchs, durch welches der Leser sich einige frohe Stunden zu verschaffen, in Stand gesetzt wird, um so willkommener seyn muß: da gegenwärtig in allen erschienenen Pieces dieser Art, der Tisch nur für Jedermann und nicht einzig und allein für Liebhaber scherzhafter und launigter Lectüre gedeckt ward. Es wird daher in Adolf Gehr's und Compagnie Buchhandlung zu Breslau eine Sammlung der witzigsten und scherzhaftesten Erzählungen, Epigramme und Anekdoten unter nachfolgendem Titel erscheinen:

Schnaken und Schnurren im poetischen Gewande, oder Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Laune. Herausgegeben von Fabian Spaßvogel.

Diejenigen, welche auf dieses Werkchen bis zu Ende des Monats November c. a. mit 8 ggr. pränumeriren wollen, belieben sich an die Ihnen nächstgelegnen Buchhandlungen, oder aber an nachbenannte Herren, welche Bestellungen in frankirten Briefen annehmen, zu verwenden, und zwar: In Schweidnitz an Herrn Kaufmann Pächer und Rode; in Reichenbach, Herrn Kaufmann Zwiener und Herrn Kaufmann Elter junior; in Neumarck, Herrn Accise Einnehmer Tschirschke; in Jauer, Herrn Organist Langer; in Hirschberg, Herrn Kaufmann Krügel; in Landeshuth, Herrn Accise Einnehmer Meisner. Wer sich übrigens

des

des Sammelns von Pränumeranten zu unterziehen die Güte hat, erhält auf sechs, das siebente frey.

Musikalische Pränumerations-Anzeige.

Durch die gute Aufnahme und den Absatz meiner Tanz und Winterbelustigungen, welche ich im Winter 1797 herausgab, aufgemuntert, habe ich mich entschlossen, für den gegenwärtig herannahenden Winter wieder etwas, und zwar unter folgendem Titel herauszugeben:

Stunden des Frohsinns und geselliger Freuden, fürs Pianoforte oder Clavier, mit Begleitung eines Fagotts oder Violonzellos.

Dieß Werkchen enthält eine kleine Sammlung von 3 Walzern, 4 Menuett, 4 Eccosoise, 1 Quadrille und 2 Arien. Eine Arie enthält die Klagen eines tiefgerührten Sohnes beym Grabe seines Vaters; zur zweyten Arie habe ich den Text aus einem beliebten Taschenbuche gewählt, unter dem Titel: Die Mutter an ihren Erstgebohrnen. Diese musikalische Piece laße ich sauber in Kupfer stechen, mit einem farbigen Umschlage versehen, und biete sie Liebhabern der Musik bis Ende des Monaths December d. J. auf Pränumeration an, deren Werth ich auf 12 ggr. festgesetzt habe. Das Werkchen selbst erscheint bald nach dem neuen Jahre 1799. Man wendet sich in frankirten Briefen an meine beyden Musikhandlungen in Glatz oder Neiße, oder an den Herrn Cammersecretair Streit in Breslau, und auf 6 Pränum. Exemplare gebe ich das siebente frey. Ich schmeichle mir übrigens, daß ich durch den

den zwar kunstlosen aber gefälligen Vortrag, welcher in diesem Werkchen herrscht, meine resp. Pränumeranten abermals befriediget sehen werde.

Glatz und Neiße im September 1798.

J. E. J. Nordorf,
Buch- Kunst- und Musikhändler.

In meinen beiden Buch- Kunst- und Musikhandlungen zu Glatz und Neiße werden die Catalogi meines completten Verlags gratis ausgegeben. Auch ist bey mir folgende interessante Schrift, welche ich in Commission habe, zu bekommen:

Benjamin Werner. Eine Schlesische Geschichte in den Jahren 1622 — 1675. 1 Rt.

J. E. J. Nordorf.

Verzeichniß von einigen ganz neu herausgekommenen Schriften, welche bey dem Buchhändler Meyer in Breslau auf dem Paradeplatz, der großen Wage gegen über, um beigesetzte Preise zu haben sind.

Eberhard G. A., Neuestes A B C- Syllabir- und Lesebuch, für Kinder aller Stände. Mit illum. Kupf. gr. 8. Lpzg. geheft 20 Sgl. Leo.

Auszug aus der Königl. Preuß. Gerichtsordnung, dem Landrechte, dann dem Servis- und Canton-Reglement. 8. Erlangen. 15 Sgl. Palm.

Bechstein, J. M. Taschenbücher der Forstbotanik. 1r Th. 8. Weimar. 12 Sgl. Industrie Compt.

Bouterwek, Fr. Dialogen. 1r Sammlung. 8. Halle. 20 Sgl. Renger.

Buhle und Bouterwek Göttingisches philosophisches Museum. 1r Bd. 1s und 2s Stück. 8. Göttingen. 1 Rtlr. Dietrich.

Cicero, Marcus Tullius, Reden zur Vertheidigung Milos und Ligarius. Uebersetzt, nebst beygedrucktem, verbessertem lateinischen Texte, von K. G. Schelle, 2r Thl. gr. 8. Leipzig. 1 Rthlr. 10 Sgl. Martini.

Desaults, P. J. Chirurgischer Nachlaß. Als Inbegriff seiner Lehre nach seinem Tode herausgegeben, von Bichat übersetzt, und mit Anmerkungen von Wandenberg. 1r Bd. 1r Th. m. K. gr. 8. Göttingen. 20 Sgl. Dietrich.

Ehrmann, psychologische Fragmente zur Macrobiotic, oder der Kunst, sein Leben zu verlängern. 8. Frankfurt. 7 Sgl. Varrentrapp.

Elementar-Uebungen in der lateinischen Sprache. 8. Lpz. 10 Sgl. Fleischer jun.

Ewald, J. L., über die Größe Jesu und ihren Einfluß in seine Sittenlehre. gr. 8. Hannover. 15 Sgl. Hewing.

Lilien der deutschen Dichtkunst. gr. 12. Jena. 1 Rthlr. 5 Sgl. Göpferdt.

Geschichte, Authentische, des französischen Revolutionskrieges in Italien, mit besonderer Hinsicht auf den Antheil Toskana's. gr. 8. Lpz. 1 Rthlr. 5 Sgl. Jacobäer.

Nithaub, J. A. neue latein. Sprachlehre. 8. Braunschweig. 23 sgl. Schulhandlung.

Große, G. erste Anfangsgründe der Feldmeßkunst. Mit Holzschnitten. gr. 8. Halle. 1 Rt. 15 sgl. Renger.

Hoffmann, P. Grundriß eines Systems der Nosologie u. Therapie. 8. Elberfeld. 15 sgl.

Hyppolite Clairon Betrachtungen über sich selbst und über die dramatische Kunst. A. d. Franz. 1s Bändch. 8. Zürich. 1 Rt. Orell u. Comp.

Jahreszeiten, die vier, in bildlicher und erzählender Darstellung für Kinder, enthält den Frühling

: ling mit illum. Kupf. gr. 4. Leipzig. geheft. 1 Rt. 10 sgl. Leo.

Lauron, C. P. Freimüthige Gedanken über den Holzmangel, vorzüglich über den Brennholzmangel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und die Mittel, ihm abzuhelfen. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Altona. 20 sgl. Hammerich.

Lueder, F. H. H. Briefe über die Bestellung eines Küchengartens. 1ter Theil. 8. Hannover. 15 sgl. Helwing.

Mnemosyne, oder meine Erinnerungen. 2ter Th. 8. Dschatz. 20 sgl. Fleischer.

Netto, J. F. Muster französischer Anamale, Hemdekragen und Busenstreifen, broschirt. Leipz. 20 sgl. Voß.

Paul, J. Fata und Werke vor und in Nürnberg. 2 Theile. 8. Gera. 2 Rt. Heinsius.

Pott, D. historisches Gemälde aus dem ältern, mittlern und neuern Zeitalter, mit Kupf. gr. 8. Leipzig. 25 sgl. Sommer.

Reichardt, J. F. Lieder der Liebe und der Einsamkeit, zur Harfe und zum Clavier zu singen. gr. 4. Leipzig. geheft. 2 Rt. Fleischer jun.

Reinhold, C. L. Verhandlungen über die Grundbegriffe und Grundsätze der Moralität. 1r Bd. gr. 8. Lübeck. 1 Rt. Bohn.

Reise nach den Bade-Oertern Karlsbad, Eger und Töplitz im Jahre 1797 in Briefen. 8. Leipzig. 1 Rt. 20 sgl. Voß u. Comp.

Ribbeck, C. G. Predigten über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. 8. Magdeburg. 25 sgl. Keil.

Klingspree, die Familie. Ein Gemählde des Jahrhunderts. 1ter Theil. 8. Riga. 1 Rt. 10 sgl. Müller.

Peter der Große v. Claudius. 1ter Th. 8 Riga. 1 Rt. 8 sgl. Müller.

Roose, D. Th. G. A. Beyträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneykunde. 1tes Stück. 8. Braunschweig. 15 sgl. Schulbuchhandlung.

Versuch eines Commentars in das allgemeine Landrecht, 1ter Band, 2te Abth. gr. 8. Jena. 18 sgl. Frommann.

Versuche in Kanzelvorträgen nach Grundsätzen der neuesten Religionsphilosophie. gr. 8. 20 sgl. Gabler.

Vertheidigung der Leipziger Damen. 8. Leipzig. 25 sgl. Meißner.

G··n, des Herrn von, unentbehrliche Hausmittel, oder medizinisches Noth- u. Hülfsbüchlein für Jedermann. gr. 8. Elbenfeld. 25 sgl.

Bey Varrentrapp und Wenner in Frankfurt am Mayn ist erschienen:

Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, herausgegeben von G. G. Schmidt, Prof. der Mathem. zu Gießen. 1r und 2r Th. 1re Abtheil. 8. mit Kupf. 4. 3 Rt. 8 Gr.

Wenn Bestimmtheit und Faßlichkeit im Vortrage, ohne Weitschweifigkeit, verbunden mit wohlgewählter Ordnung der abgehandelten Materien, den Werth der mathemat. Lehrbücher bestimmen, so gehört das eben angezeigte, welches unsere Presse verlassen hat, unstreitig zu den besten Schriften dieser Art. Unter der großen Anzahl derselben hatten die, ziemlich in diesem Geist abgefaßten, für unsere Zeiten jedoch zu alt gewordenen Wolfischen Compendien, einen vorzüglichen Werth. Unter den neuern zeichnet sich Büsch's Versuch einer Mathematik besonders aus, allein die Ausführlichkeit desselben macht es für den Gebrauch auf Schulen zu kostbar. Jene Ei-

genschaften der Kürze und Faßlichkeit im Vortrage, mit steter Hinsicht auf die Anwendung der Wissenschaft auf die Bedürfnisse und Vorfälle des Geschäftslebens, hat der Verf. dieser Anfangsgründe möglichst zu vereinigen gesucht. Sie sind nicht blos für dessen academische Vorlesungen, sondern auch für den Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen bestimmt; auf einigen derselben auch wirklich schon eingeführt und mit Beyfall aufgenommen worden.

Ferner ist zu haben ebendaselbst:

Die Priesterehe als Grundlage einer höchst nothwendigen Verbesserung des katholischen Kirchenwesens und Priesterstandes, wovon ohne Zweifel bey dem nächst abzuschliessenden allgemeinen Frieden auch die Rede seyn wird. 8. 12 Gr. oder 45 Kr.

Wir unterlassen nicht, jeden für die Menschheit sich interessirenden Mann auf vorstehende Schrift aufmerksam zu machen, empfehlen sie besonders der Geistlichkeit der katholischen Kirche, denen, so Unterricht über diesen Gegenstand zu haben wünschen, und sind überzeugt, daß die, so für und wider diesen Punkt gestritten, sich über ihre Erscheinung freuen werden. Wir enthalten uns, irgend etwas zum Lobe dieser Schrift zu sagen, verweisen aber auf die in der Jenaer Allgemeinen Litter. Zeit. 1798. No. 126. richtige u. verdiente Beurtheilung der Schrift: Freymüthige Gedanken über die Priesterehe ꝛc., welches ein früherer Abdruck als obiges, im Text ganz daßelbe, u. nur in Rücksicht des Titels verändert ist.

So eben hat die Presse verlassen:

Quatremere disjonval Araneologie, oder Naturgeschichte der Spinnen, nach den neuesten, bis jezt unbekannten Entdeckungen.

vorzüglich in Rücksicht auf die daraus hergeleitete Angabe atmosphärischer Veränderungen. Aus dem Franz. der zweyten Ausgabe übersetzt. gr. 8. 10 Gr. oder 45 Xr.

Mit Recht können wir diese für den Meteorologen und besonders für den Landmann neue u. wichtige Erfindung dem Publikum empfehlen. Schon lange fehlte uns ein Instrument, das auf eine wohlfeile Weise den Barometer, Thermometer, Hygrometer und Eudiometer ersetzte. Hr. Quatremere disjonval fand es in der Spinne, diesem bisher von uns so sehr verkannten und verfolgten Insecte. Es besitzt außer der Leichtigkeit, es sich zu verschaffen, noch den wichtigen Vorzug vor allen andern meteorologischen Instrumenten, daß es Veränderungen der Witterung 12 bis 14 Tage mit Gewißheit voraussagt; da die übrigen Instrumente kaum 1 bis 2 Tage vorher und oft erst bey der Veränderung selbst thun. Wie wichtig ist dies nicht für alle Stände, und insbesondre für den Soldaten, für den Seemann und für den Oekonomen. Hr. Quatremere disjonval zeigt auf eine sehr faßliche Weise, wie die Beobachtungen anzustellen, und welche Spinnen die besten Wetterkündiger sind. Mehrere Jahre hindurch waren sie der einzige Gegenstand seiner Beschäftigung, und seine äußerst merkwürdige Erfahrungen sind seither durch die Beobachtungen mehrerer und der bedeutensten Naturforscher bestätiget worden.

Musikalische Anzeige.

J. A. Masbeck Klavier Sonaten, welche denen Freunden der Musik nicht genugsam zu empfehlen, indem sie nicht allein das Gute eines richtigen Fingersatzes, sondern auch ganz originell und mit vieler Empfindung gesetzt sind, sind im Violin- und

Distanzzeichen für den Preiß von 1 Rt. 16 Sgr. zu haben bey Adolph Gehr u. Compagnie, in den sieben Churfürsten in Breslau.

Auctions-Anzeige von Büchern.

Allen denen Freunden, welche uns zeithero mit ihren Vorräthen zu einer Auction von Büchern beehrten, dient nachrichtlich: daß bereits über dem Catalog gedruckt wird, die Auction selbst aber Ende November d. J. ihren Anfang nehmen wird. Beyträge werden noch dazu angenommen von

Adolph Gehr u. Compagnie,
in den sieben Churfürsten in Breslau.

Denkmal

Den 27. August starb in Laserwitz bey Stroppen, Herr Ernst Gottlob Stantke, Erb- und Gerichtsherr auf Laserwitz, 81 J. 9 M. u. 8 T. alt, an Entkräftung. Er war 1716 in Breslau gebohren, besuchte das Gymnasium zu Maria Magdalena, widmete sich der Handlung und durchreisete die vornehmsten deutschen Handelsstädte. Hierauf wählte er die Oeconomie und kaufte den 30. Aug. 1742 das damals sehr ruinirte Gut Laserwitz, welches er durch seine Betriebsamkeit und Einsichten in einen guten Zustand versetzte. 1755 am 5ten Februar verband er sich ehlich mit Dem. Sophie Charlotte Ulrici, einer Tochter des seel. Senior Ul. in Stroppen, mit welcher er einen Sohn und zwey Töchter erzeugte. Eine Tochter starb vor ihm, der Herr Sohn aber und eine Frau Tochter, durch welche er einen noch lebenden Enkelsohn erhielt, betrauren das Absterben ihres würdigen Vaters.

Denkmal der Freundschaft, dem Andenken der verstorbenen Frau Justiz Commissarius Günzel in Schweidnitz gewidmet.

Wenn der unerbittliche Tod auf einmal mitten aus dem geselligen Freundschafts Cirkel ein im vollen Lebensgenuß noch lange fort zu wallen scheinendes Mitglied als sein ausgezeichnetes Opfer abruft, und wenn dies Opfer eine Person ist, welche die seltene Gabe, dieses flüchtige Erdenleben für sich und andere froh und weise zu benutzen, sich vorzüglich eigen zu machen gewußt hat; dann geht gewiß auch die besondere Klage des nähern Freundschaft Bandes über eine dergleichen schmerzhafte Trennung bald in eine allgemeine über. Das am 12. Aug. erfolgte schnelle Absterben der Frau Rosina Helena Günzelin, der geliebten Ehefreundin des Hrn. Justizcommissarii Günzel zu Schweidnitz, bestätigte auch diese gegründete Bemerkung. Dem tiefgebeugten Gatten, den mitklagenden Freunden, zollte gewiß jedes gefühlvolle Herz den verdienten mitleidenden Antheil an dem schmerzhaften Verlust dieser Edlen. Von ihren Eltern, dem weyl. Hrn. Joh. Gottlieb Hiller, Kaufmann u. Reichs-Krämer in Schweidnitz, und dessen Gattin, Frau Maria Magdalena geb. Astin, denen sie den 11. Novbr. 1750 von der Vorsicht geschenkt wurde, empfing sie durch Unterricht und Anweisung eine gute Erziehung, so daß bey dieser Sorgfalt sowohl ihr junges Herz frühzeitig zur Religion, Tugend und Sittsamkeit gestimmt und angewöhnt wurde, als auch ihr munterer lebhafter Geist die Lehren wahrer Lebensweisheit und mancherley nützliche Kenntniße leicht faßen konnte, deren Erlernung ihre vorzügliche Gedächtnißkraft sehr erleichterte. An der Hand und unter der Anleitung ihres Gat-

ten,

ten, mit dem sie sich schon an ihrem 17ten Geburtstage den 11. Novbr. 1766 ehelich verband, fand sie auch in der Folge Gelegenheit genug, durch Lesung der besten Schriftsteller und Dichter ihren Geist immer mehr auszubilden, und ihr Herz in tugendhaften Gesinnungen zu befestigen. Und diese Ausbildung diente ihr auch ungemein sowohl ihren eigenen Lebenspfad weislich zu verschönern, als auch wahres häusliches Glück in ihrem, obzwar kinderlosen Ehestande für sich und für ihren geliebten Gatten, täglich erneuert zu unterhalten, und ihren gesellschaftlichen Umgang zu ächtem Frohsinn und Lebenszufriedenheit zu ermuntern. Als Freundin der offenen schönen Natur, die sie frühzeitig kennen und zu verehren lernte, verschafte sie sich bey jeder Gelegenheit den freyen Genuß derselben. Auf stundenweiten Spaziergängen stärkte sie ihre Gesundheit, ermunterte ihren Geist, und belebte zugleich die sie begleitende Freunde mit launigtem Scherze, und wußte immer jeder Unterhaltung durch die Würze passender Stellen aus guten Dichtern und Prosaisten, die ihr treues Gedächtniß auf immer gefaßt hatte, den angenehmsten Reiz zu geben. Gewiß die schuldloseste Art von freundschaftlicher froher Unterhaltung, die weder kostspielig war, noch irgend eine bittre Reue nach sich ziehen konnte! So heiter flossen meist, wie ein sanft rieselnder Bach, ihre zugemessene Lebenstage dahin. Zwar wurden selbige auch nicht selten sehr trübe für sie gemacht, besonders bey den langwierigen hart drückenden Krankheiten ihrer Geschwister und bey dem Verlust ihrer geliebten Eltern, wie nicht weniger durch die schmerzhafte Trennung von einer an muntern Geist und froher Gemüthsstimmung ihr ähnlichen durch vieljährigen freundschaftlichen Umgang ver-

schwisterten Freundin. Dann half sie, wo sie ihr helfen konnte, und ertrug gelaßen auch ihre widrige Schicksale. Auch fand sie hiebey stets Erleichterung in ihrer gewohnten ruhigen und zufriedenen Gelaßenheit. Schon seit ein paar Jahren überfiel sie bey nächtlichem Schlummer in ungleichen Zwischenräumen zum öftern ein krampfhafter Zufall, wobey sie ihres Bewußtseyns immer völlig einig Minuten lang beraubet wurde. Da diese beschwerliche Krankheit keiner Heilungsart weichen wollte, so geriethen darüber ihre Freunde in bange Erwartung, und auch sie selbst muthmaßte bey ihr ein plötzliches Ende. Doch quälte sie sich deßhalb nie mit ängstlicher Furcht oder lauten Klagen gegen andere darüber. Sie blieb vielmehr immer dabey in ihrer ruhigen heitern Faßung. So schlummerte sie noch sanft am frühen Morgen des 12. Augusts, und der Tod nahte sich schon mit starken Schritten. Auf einmahl traf sie abermahls ihr Krampfzufall, der diesmahl aber mit einem heftigen Blutsturze und bald darauf folgenden Steckfluß begleitet war. Ihr Ende eilte schnell herbey, aber gewiß nicht ihr ganz unvermuthet. Gleich nach 2 Uhr Nachmittags schlug ihr letzter Puls, und ihr entbundener Geist entfloh zu höheren Freuden, die im Erdenleben nie so rein empfunden und genoßen werden können. Ihr irrdischer Ueberrest wurde am folgenden 15 zwar stille der mütterlichen Erde anvertraut; eine ansehnliche Menge sie schätzender Menschen aus jedem Stande aber, drängte sich freywillig zu ihrem offnen Grabe, zu einem nicht unverkennbaren Beweise, daß hier eine beklagte edle Menschenfreundin beweint wurde. Dort ruhen demnach deine Gebeine, Verewigte! zur frohen Ewigkeit. Dein Andenken wird gewiß deinem trauernden Gatten unvergeßlich u. heilig bleiben, und der Rest deiner zurückgelaßenen Freunde (denn schon manche schlummern zum Theil schon lange um deinen Grabeshügel herum) wird daßelbe stets mit dankbarer Empfindung verehren.

Schleſiſche
Provinzialblätter.
1798.

Zehntes Stück. October.

Familienkorreſpondenz.

Erſter Brief.

Herr R. an Herrn N.

Nein, lieber R., empfindlicher konnteſt du mich nicht treffen, als durch den Gruß an meinen, den Muſenopfernde, Frau, am Schluſſe Deines Briefes. O, das war ein Stachel, der mein Herz um ſo ſchmerzlicher verwundete, je weniger ich ihn aus der Hand eines Freundes, wie Du mir biſt, erwartet hatte! Im erſten Gefühle der Beleidigung machte ich Dir die bitterſten Vorwürfe, daß Du grauſam genug ſeyn konnteſt, alle die ſüßen Empfindungen der Freundſchaft, alle die lieblichen Bilder jener ſeligen, mit Dir verlebten Tage, die Dein Schreiben in mir erweckt hatte, mit einem Worte, wegzuzaubern, und mir ſtatt deſſen das inhaltvolle Gemählde aller meiner Leiden ſchadenfroh hinzuwerfen. Verzeihe, Freund, hoffe ich, Dir unrecht gethan. Mein Zorn hat ſich abgekühlt,

und ich bin wieder im Stande, die Herablassung wiederfahren zu lassen. Bis hieher war Dir's ja unbekannt, daß eben die Eigenschaften, welche ich einst als Vollkommenheiten meiner Frau bewunderte, die Quelle unsäglichen Kummers für mich geworden sind. Warum machte ich Dich nicht früher zum Vertrauten dieser Leiden! Ach, rathe mir, guter N.! tröste mich wenigstens, wenn Du für die Lesewuth der Weiber kein Heilmittel, wie ich beynahe fürchte, aufzutreiben weißt. Erinnerst Du Dich noch, mit welcher Freude ich Dir einst die Entdeckung von den geistigen Vorzügen meines Mädchens mittheilte? mit welchem Entzücken ich Dir's erzählte, daß ich meine Geliebte bey einem Buche überrascht, daß sie mir daraus einige Stellen mit so vieler Empfindung vorgelesen, mit so lebhafter Wärme über die Nothwendigkeit der Lektüre zur Ausbildung des weiblichen Geschlechts gesprochen, und dabey ein so großes Maaß eigener Geistesbildung verrathen hätte? O dreimal glücklicher Mann, sagte ich damals zu mir selbst, bald wirst du zum immerwährenden Besitze dieses herrlichen Geschöpfes gelangen! Wohl dir! die künftige Gefährtin deines Lebens ist keine jener schönen Puppen, die ihre körperlichen Reize im ersten oder zweyten Wochenbette abstreifen, und dann dem entzauberten Manne als gemeine, seelenlose Kinderamme

erscheinen, deren Geschwätz ihn ennuiert. Du fliegst einst, nach den Stunden der Arbeit, mit freudiger Sehnsucht zu deiner geistvollen Gattin, und findest in ihren Gesprächen kräftigere Labung und edlere Unterhaltung, als tausend andere Männer in den faden Mode- und Stadtneuigkeiten ihrer ungebildeten Weiber! So träumte ich damals; und jezt möchte ich vor Schaam und Verdruß über meine Kurzsichtigkeit und Thorheit vergehen. O ja, bester R., Unterhaltung hätte ich wohl genug, wenn ich mir täglich von Königen und Rittern, Turnieren und Schlachten, Mönchen und Nonnen, verliebten Gecken und dito Geckinnen samt ihren Zofen, vorlesen und vorerzählen lassen wollte; aber Du weißt, man stößt in seinem Leben und Geschäftsgange auf so manchen Thoren, wie er leibt und lebt, und muß sich von Amts- oder Höflichkeits wegen so viel mit ihm plagen, daß uns die Lust wohl vergeht, in unsern Erholungsstunden uns noch über erdichtete zu ärgern.

Gewiß, guter R., glaubst Du mir's aufs Wort, daß eine, von der Roman- oder Schauspielleserwuth befallene Gattin ein schweres Hauskreuz sey, und bedauerst Deinen Freund von Herzen; aber nimmermehr vermagst Du Dir doch den täglichen Unmuth und Kummer des Mannes, die Verwahrlosung der Kinder, die Zerrüttung des Hauswesens und Wohlstandes,

kurz, das mannichfache Elend, welches eine solche Frau über ihre Familie ausschüttet, in seinem ganzen Umfange, und seiner schrecklichen Gestalt, vorzustellen. Laß Dir nur Einen Tag ihrer Lebensweise ganz kurz schildern, so kennst Du sie, mit wenigen Ausnahmen, alle 365 im Jahre, und kannst daraus auf meine häusliche Lage leicht einen Schluß machen.

Vom Frühaufstehen hält meine Musentochter gegen die Gewohnheit ihrer Mütter, nicht viel; denn sie geht spät zu Bette, und wer wollte es ihr auch anmuthen, sich dem Schlafgotte früher zu überlassen, als der Knoten, den ein Romanschreiber schürzte, gelöset, oder die Begierde nach dem Ausgange verwickelter Begebenheiten befriediget ist. Wenn ich nun endlich, nach einigen Stunden Morgenarbeit, bey ihr zum Frühstück erscheine, welch erheiternder Anblick! Eine weibliche Gestalt, vor deren Anzug alle Grazien erröthen würden, schenkt mir mit der rechten Hand den Kaffee ein, die Augen auf ein Buch, das sie in der linken Hand hält, geheftet. Die Kinder stehen halb nackt um den Tisch her, und im ganzen Zimmer sieht es aus, wie ich's einst in Polen, in einer Judenwohnung, mit Schaudern sah, wo hier, arme Familien in einer einzigen Stube hausten. Ein Gespräch läßt sich hier nicht anknüpfen. Auf meine Fragen erfolgt keine, eine halbe, oder eine zerstreute Antwort. Nur einzelne Ausrufungen meiner Gat-

rin! Unerwartet! — schön! — wie fein! — göttlich! — o Himmel! und dergleichen, unterbrechen die Stille. Mißmüthig schleicht ich wieder zu meinen Geschäften. Kommt die Stunde zur Mittagsmahlzeit, die täglich abwechselt, herbey, dann fühlt meine geistige Frau die Bürde ihres irdischen Leibes, der Nahrung und Kleidung bedarf, recht bitter. Verdrießlich wirft sie sich in ihr, eben nicht zu sauberes, Gewand, und läßt die Speisen, bey deren Zubereitung auf Reizung der Eßlust freylich nicht gerechnet ist, so schnell hinabgleiten, als sollte sie noch in dieser Minute einem in Todesgefahr schwebenden Ritter das Leben retten. Beym Abendessen, bis wohin wieder gelesen wird, gehts eben so, und mit Lesen wird der Tag beschlossen. Ich bin nicht wohlhabend und reichlich genug besoldet, um so viele Dienstbothen zu halten, als nöthig wäre, eine Frau meines Standes in allen Geschäften zu vertreten; und die ich hätte, wissen, daß ihre Gebieterin vom Morgen bis an den Abend lieset, und thun, was ihnen ihr Geist, — der nach der allgemeinen Klage über das Gesinde, ein sehr fauler und leichtsinniger Geist ist, — eingiebt. Daher bin ich nicht im Stande, der Unordnung, die in meinem Hauswesen täglich mehr überhand nimmt, abzuhelfen. Meine Kinder — ach! die armen Geschöpfe, sie haben keine Mutter! Erlaß mir die Schilderung ihrer

traurigen Lage, worein sie durch Sorglosigkeit für ihre Bedürfnisse, und Mangel an Aufsicht versetzt sind. Das Schlimmste ist, daß mich meine Geschäfte nöthigen, mehrere Stunden des Tages außer dem Hause zuzubringen. Mein Weib, das für jedes Geschöpf eines Romanfabrikanten sich so lebhaft interessirt, kann ihre eigenen Kinder nicht leiden. Sie nennt sie grobe Körnerwesen, die für geistige Existenz keinen Sinn haben. Denn die Armen meinen vor Hunger, wenn das Frühstück gar zu lange ausbleibt, und wollen sich für die Befriedigung ihres ersten Bedürfnisses durch Anhörung der schönsten Stellen aus einem Romane nicht schadlos halten lassen. Gott, wo ist meine häusliche Zufriedenheit und Glückseligkeit, von denen ich vor der Hochzeit träumte! Wo die heitern Mienen, die traulichen Gespräche, die mich nach der Arbeit in meiner Wohnung aufnehmen sollten! Ich Alltagsmensch bin nicht nach dem Geschmacke meiner, durch die Ideale der Roman- und Schauspielhelden verwöhnten, Gattin. Ich trage keinen Panzer; ich rede keine, aus dem jetzt und vor Jahrhunderten gebräuchlichen Deutsch gemengte, Sprache; ich trinke, statt Humpen zu leeren, aus einem gewöhnlichen Bierglase; ruhe in meinem Armsessel, und nicht auf einem Lotterbette; habe nicht Geld genug, um mir eine Burg zu erbauen, und Schildknappen zu halten; kurz, mein

mein ganzes Seyn, Dichten und Trachten unterscheidet sich so sehr von der Denkungsart und Lebensweise jener papiernen Göhen, die meine Frau als wahre Götter verehrt, und die sie zum einzigen Maasstabe eines Mannes, wie er seyn soll, annimmt, daß ich wohl einsehe, wie ich ihr immer unausstehlicher werden muß. Außer dem Hause darf ich keine Erholung und Vergessenheit meiner Plagen suchen. Denn, gehe ich ohne sie aus, so schreibt sie Klagelieder in Prosa und Versen über meine Untreue, und die Dienstbothen durchrennen ängstlich die Stadt, bis sie mich zu der schluchzenden und händeringenden Gattin zurückbringen. In ihrer Gesellschaft aber komme ich nur äußerst selten aus meiner Wohnung; denn sie kränkelt immer, und der Arzt und Apotheker haben bei mir eine gute Nummer. Auch findet sie wenige Personen nach ihrem Geschmack, und ist von wenigen wohl gelitten. Warum? das begreift sich leicht. Der Ruf von der kleinen gelehrten F. ist vielleicht bis zu Dir erschollen, und diese ist fast die einzige Person, mit der meine Frau Umgang hat; sie ist ihr wohnes Nebenbuhl. Seit ihrer Mutter Tode, vom vierzehnten Lebensjahre an, bis auf diesen Tag, da sie zwanzig zählt, hat sie wöchentlich zwey ganze Romane, außer den kleinen en Miniature, die sie den Zeitschriften fürs weibliche Geschlecht mit unterlaufen, richtig verzehrt;

zehrt, thut bis jetzt netto 624 Romane, die Lust- und Trauerspiele ungerechnet. Da diese Schriften, nach Vieler Urtheil, die nöthigsten Kenntnisse aller Weisheit und Tugend, nur mit Zucker versüßt, enthalten, und Verstand und Sprache bilden sollen: so möchte man denken, sie hätte den ganzen Kursus der Moral, Sprachlehre, Oekonomie u. s. w. mehr als einmal gemacht, und wäre, wer weiß wie viel klüger, sanfter und besser dadurch geworden. Aber, noch heute ahmt sie jede den Körper entstellende Mode zuerst nach; noch heute spricht sie: ich bitte Ihnen, und ich gebe Sie; noch immer kann der Vater nicht begreifen, wie sie's anfängt, den schönen Thaler Geld, den er verdient, so schnell los zu werden; noch immer hält keine Magd länger als sechs Wochen bey ihr aus; und erst gestern trank ich bey ihr den elendesten Kaffe unter der Sonne.

Ach, mein Lieber! wie schlecht ist doch ein Mann unseres Standes mit einer solchen Ehehälfte berathen, und was für traurige Aussichten eröffnen sich für ihn und seine Familie in der Zukunft! Ich, für mein Theil, thue zwar, was meine Kräfte vermögen, um die Noth abzuwehren, die mir meine gelehrte Frau, durch Vernachlässigung ihrer ersten Pflichten über mich herzieht, aber dennoch erschütterte mich die Nachricht von dem Tode unseres Universitätsbekannten,

ten, S. in B., der selbst an seinem Elende mit arbeiten half, sehr tief. Sie schien mir eine fürchterliche Weissagung meiner künftigen Schicksale zu enthalten. „Der junge S., so schreibt „mir ein Freund, kam vor einigen Jahren von „der Akademie zurück, und die kleine Portion „mitgebrachter Weisheit, die er durch Fleiß und „tieferes Eindringen in sein Brodstudium hätte „vermehren sollen, ersäufte er in schalen Ro„manen; sein Vater hatte ein ziemlich anschn„liches Vermögen hinterlassen, und er ehelichte „ein Mädchen, für das die Eltern, um es an „Mann zu bringen, fleißig gespart, und dem „sie, um zu einem recht vornehmen Schwiegersohne zu gelangen, eine gute Erziehung gegeben, das heißt, die zarten Händchen geschont, „und das Köpfchen mit luftiger Romantost ge„nährt hatten. Ernsthafter Beschäftigungen „ungewohnt, amüsirte sich das junge Ehepaar, „nach wie vor der Hochzeit, mit Lektüre; ein „Kapital nach dem andern verschwand, ich weiß „nicht, wie; es wurden Schulden und immer „neue Schulden gemacht; die Gläubiger wach„ten endlich auf; die traurige Lage des Hauses „wurde immer bekannter und drückender; der „Mann starb vor Gram, hinterließ seine Ge„schäfte in der größesten Unordnung, und sein „Weib und Kinder als wahre Bettler. Weißt „Du keinen Ort für die Wittwe, wo sie als Vor-

„leserein könnte angestellt werden? Denn an ab„wen andern Nahrungszweig läßt sich gar nicht „denken. Aber die Sorge für ihre Kinder müß„te ihr gänzlich abgenommen, und für ihre Per„son müßten wenigstens zwey Kammerjungfern „gehalten werden.“

Ich habe Dir, liebster R., mein Herz noch lange nicht ausgeschüttet, aber den Brief dürfte zu stark und das doppelte Porto für mich zu lästig werden, wenn ich die Litaney meiner Ehestandsklagen endigen wollte. Vorgestern habe ich mich durch Tilgung drey starker Rechnungen, für Bücher, für den Arzt und für allerley weibliche Arbeiten, bis auf einige Groschen, rein ausgegeben. Dies alles konnte meine Frau ersparen, wenn sie mehr ihrer weiblichen Bestimmung als den Musen opferte. Leb wohl, und laß mich auf dein Trostschreiben nicht lange warten.

Ueber das Eigenthümliche der neuesten Theologie.

Zweyter Brief.

Das Erste, w. Fr., was ich behauptete, war dieses: Der kritische Theolog legt dem Vernunftglauben einen höhern Werth bey, als er hat und haben kann und erklärt ihn für hinlänglich zum Zweck der Religion, woraus sodann folgt, daß

die

die grossenherrn Religion für den Vernunftgläubigen entbehrlich sey. Wenn ich mir nun einen kritischen Theologen denke (denn von einem Naturalisten, der die Offenbarung gänzlich leugnet und verwirft, ist jetzt nicht die Rede), so muß er, meines Erachtens, wofern er consequent seyn will, folgenden Monolog sprechen können:

„Alles, was der Lehre Jesu und der Apostel „wesentlich ist, vereinigt sich in den drey Haupt„gegenständen, Gott, Tugend und Unsterblich„keit. Von allen den Wahrheiten, welche zur „ausführlichern Darstellung dieser Gegenstände „gehören, bin ich überzeugt. Ich bin mir die„ses Vernunftglaubens lebhaft bewußt. Alle „übrigen Lehren der christlichen Religion, beziehen sich auf jene Wahrheiten und werden nur „vorgetragen in der Absicht, um „diese Hauptlehren den sinnlichen „und unaufgeklärten Menschen, deren „sündlich zu machen, diese von der„en Wahrheit zu überzeugen und „dadurch ihre moralischen und reli„giösen Gesinnungen zu verbessern. „Ich bin nicht sinnlich, bin nicht unaufge„klärt. Ich bedarf also der eigenthümlichen Leh„ren des Christenthums nicht, weder zu meiner „Ueberzeugung noch zu meiner moralischen Ver„besserung. Für mich, den Aufgeklärten, sind „sie entbehrlich.“

Dieser

Dieser Monolog, in welchem das Unterstrichene aus dem itzthin angeführten Buche genommen ist*), kann gewiß Ihnen nicht so auffallend seyn, als es mir selbst ist. Und doch muß der kritische Theolog, wenn er mir sich selbst übereinstimmen will, so sprechen können. Denn wenn er behaupten wollte, daß er sich z. B. mit der Geschichte Jesu und seinem Beyspiele, auch mit sich selbst will beschäftige, zur Belebung seines Glaubens, zur Beförderung seiner Tugend: so würde ich schlechterdings nicht begreifen, warum er die historischen Lehren des Christenthums beständig zum großen Haufen, zu den das Sinnliche gewöhnenden Menschen, herabstoße. In dieser Classe von Menschen will er doch selbst nicht gehören. Braucht er jene Lehren noch für sich selbst: so gesteht er dadurch zu, daß er selbst noch zum großen Haufen gehöre. Da er aber sich selbst von diesen Menschen deutlich genug unterscheidet, und ganz gewiß auch von ihnen unterschieden seyn will: so muß er überzeugt seyn, daß er jene Lehren entbehren könne, und daß er nichts verlieren würde, wenn er sie auch gänzlich vergessen könnte.

Sie wollen nun wissen, würdiger Fr.! wie der kritische Theolog beweise, daß das historische Christenthum nur für den großen Haufen

*) S. 171.

sey gehöre. Es giebt nur drey Wege zur Ueberzeugung: Erfahrung, Zeugniß und Vernunft. Die beyden ersten Beweisquellen können in dem Falle, von welchem wir uns jetzt unterhalten, nicht gebraucht werden; aber es ist doch sehr nöthig, daß ich Ihnen eben darüber einige Bemerkungen mittheile.

Wenn uns Jemand versicherte: Er wiße aus eigner Erfahrung, daß für ihn das historische Christenthum oder (nach unsrer Ueberzeugung) das Christenthum (denn das Christenthum ist nach seinem Wesen historisch) entbehrlich sey: So könnte dieß für uns kein Beweis seyn, weil wir nicht verpflichtet wären, ihm blind zu glauben. Der kritische Theolog muß indeß doch diese Erfahrung an sich gemacht haben, denn daß ich zu den Aufgeklärten gehöre und nicht zum großen Haufen, der das Christenthum noch nöthig hat, welches ich entbehren kann — woher kann ich dieß anders wißen, als aus meiner Erfahrung? Laßen Sie uns doch sehen, ob es auch nur gedenkbar sey, daß ein Mensch eine solche Erfahrung machen könne.

Obgleich das kritische System dem Christenthum gleichsam alle seine Lebenskräfte genommen hat: so bleiben doch (und ich will eher zu wenig als zu viel annehmen) noch folgende vier Ueberzeugungen übrig, welche, (wie ich wenigstens hoffe,) der kritische Theolog in sein Glaubens-

bensbekenntniß aufnehmen könnte, nemlich dieſe: „Jeſus ſey ein großer Religionslehrer; ein „muſterhaftes Beyſpiel der Tugend; das Werk, „welches durch ihn ausgeführt worden, ſey au„ſerordentlich, und dieſes Werk ſey durch eine „beſondere Mitwirkung Gottes wirklich gewor„den.“ Ob der kritiſche Theolog conſequent ſey, wenn er dieſe Punkte glaubt — dieß laſſen wir jezt dahingeſtellt ſeyn. Genug, daß wir annehmen können, er halte die Einführung des Chriſtenthums für ein göttliches Werk, und den Stifter deſſelben für ein muſterhaftes Beyſpiel der Tugend. Dieſer Glaube, wenn er wirklicher Glaube iſt, hat, (um wieder nur das wenigſte zu ſagen,) unausbleiblich einen nüzlichen Einfluß auf die Ueberzeugung von der moraliſchen Regierung Gottes, von ſeiner Güte und Heiligkeit, und auf die Belebung tugendhafter Geſinnungen durch das Anſchauen der Geſinnungen Jeſu. Sobald der kritiſche Theolog dieſen Glauben hat: (und dieß nehmen wir jezt an) ſo müßen auch dieſe Wirkungen vorhanden ſeyn, und daran dürfen wir um ſo weniger zweifeln, da er ſelbſt in vorigen Zeiten, wenigſtens in ſeiner Jugend, zum größten Haufen gehört, und im hiſtoriſchen Chriſtenthum unterrichtet worden iſt, welches dann nicht ermangelt hat, in ſeiner Seele allerley heilſame Eindrücke zurückzulaſſen. Nun komme ich zu einer Behaup-

tung,

lung, welche ich nur mit Selbstüberwindung, Mühe, die sich durch ihre Gelehrsamkeit auszeichnen, beylegen muß. Aber ich kann nicht anders, und Sie wissen auch wohl, m. Fr.! daß auch die Liebe zu einem System uns blind machen könne.

Es darf Jemand nur ein gemeiner Beobachter seiner selbst und ein Anfänger in der Psychologie seyn, um zu wissen, daß oft eine einzige Empfindung, ein einziger Gedanke auf unsre Ueberzeugung und Gesinnung einen unerwarteten Einfluß haben könne.

Wenn nun in meiner Seele eine Summe von religiösen Ideen ist, die ich für wahr halte und deren nähliche Wirkungen ich auch sonst erfahren habe; wenn ich glaube, die Einführung des Christenthums sey Gottes Werk und Jesus ein Muster der Tugend. Sagen Sie mir, m. Fr.! was würden Sie von mir halten, wenn ich auftreten und zu Ihnen sprechen wollte: Ich habe nunmehro den Grad der Aufklärung und der Tugend erreicht, daß ich jenes von mir geglaubten und für nützlich anerkannten Wahrheiten nicht weiter brauche. Sie können sie nicht mehr nützlich seyn. Ich kann sie entbehren. Müßte ich nicht mit wahrer Aufrichtigkeit mich selbst durchschauen, wenn ich von dem Grade meiner Aufklärung und Tugend bestimmt urtheilen wollte? Müßte

ich

ich nicht mit eben der Allwißenheit alle Abwechselungen meines Geistes, alle Zustände, in welche ich noch kommen werde, alle Eindrücke, die diese Zustände auf mich machen werden, vorhersehen, um auch nur von Einer einzigen nützlichen, von mir geglaubten Wahrheit, behaupten zu können, sie könne mir nicht weiter nützen, sie sey mir entbehrlich? — Und doch will der kritische Theologe wißen, er habe den Grad von Aufklärung und Tugend, um das historische Christenthum entbehren zu können. Er will also etwas wißen, was kein Mensch, unter den angenommenen Voraussetzungen, wißen kann. Erlauben Sie mir, daß ich einmal Poet sey und dieß durch eine kurze Erzählung erläutere.

Neophil, ein kritischer Prediger, pflegte oft zu Menschen, die mit seinen Ueberzeugungen übereinstimmten, zu sagen: „Wozu denn jezt „noch die Vorstellungen von Offen„bahrung, Wundern und Weissa„gungen? Wozu die vielen Versinn„lichungen der wesentlichen Lehren „der Religion? Die Hülle, in wel„che man sie ehedem einkleiden mu„ste, ist nun entbehrlich. Ich kann „sie ohne Hülle erkennen. Jene posi„tiven und historischen Lehren gehören für den „großen Haufen, bey welchem eine „Art von Rohheit noch ziemlich allge„mein,

„mein, der gemeine Menſchen-Verſtand noch wenig ausgebildet, und „das moraliſche Gefühl ſich noch nicht „in ſeiner Stärke zeigen kann.“ *)

Neophil wurde einſt zu einem Kranken gerufen, welchem zu Liebe er von der Geduld des Erlöſers und dem herrlichen Ausgange ſeiner Leiden ſprach. Als er von dieſem Beſuch zurück kam, fühlte er ſich unwohl. Er hatte ſich bey dem Kranken angeſteckt. Seine Unpäßlichkeit verwandelte ſich in ein tödtliches Fieber. Er ſahe den Tod vor Augen. Da ſtellte ſich ihm unwillkührlich der Gedanke dar: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er ſein Leben „für uns gelaſſen hat, und wir ſollen auch das „Leben für die Brüder laſſen.“ Neophil konnte der Beruhigung, die durch dieſe Worte in ſein Herz ſtrömte, da er eben in ſeinem Beruf ſich den Tod geholt hatte, nicht widerſtehen. Vor ſeiner Einbildungskraft ſtand das Bild des göttlichen Dulders, der die Seinen geliebt hat bis ans Ende. Der Kranke fühlte ſich erquickt, und ſo ſank Neophil, noch vor ſeinem Ende, von der Höhe der Vernunftgläubigen zum großen Haufen der Offenbahrungsgläubigen herab, zu den unaufgeklärten Chriſten, die den beſten Troſt im Sterben in den ſanft rührenden und göttlich

*) S. 344.

beglaubigten Thatsachen des historischen Christenthums, suchen.

Laßen Sie uns zu der andern Quelle der Ueberzeugung gehen, aus welcher der Satz: das historische Christenthum gehört nur für den unaufgeklärten Christen, bewiesen werden muß. Diese Quelle sind die Zeugniße Christi und der Apostel. Hiebey dürfen wir nicht verweilen. Obgleich die Bibel von manchen Theologen jetzt so ausgelegt wird, daß man glauben möchte, sie wollten dieß Buch nur dem öffentlichen Spott ausstellen: so hat doch noch Niemand auch nur den Versuch gemacht, aus Schriftstellen geradezu zu beweisen, daß Jesus den Glauben an sich und seine Geschichte nur von einer gewißen Classe von Menschen verlange; daß er nur von den Unaufgeklärten verehrt seyn wolle, und daß seine Absicht dahin gehe, die Aufklärung seiner Bekenner bis zu der Höhe zu erheben, wobey er selbst samt allen seinen Wohlthaten und dem ganzen Verhältniß, in welchem er gegen die Menschen steht, in Vergessenheit gerathen könne. Das grade Gegentheil hiervon steht mit einer, alle Dunkelheit gänzlich ausschliessenden Deutlichkeit im N. T. Um also den oben angeführten Satz zu beweisen, muß man ein anderes Mittel ergreiffen. Dieß ist die praktische Vernunft, die, sich ihrer Souverenität bewußt, sich unter kein fremdes Joch beugt. „Unter kein

fremdes,

„fremdes, sagen Sie, das ist so wahr. Aber „doch unter das sanfte Joch Gottes, des Schö„pfers der Vernunft! Nein, mein Freund! auch unter dieß Joch nicht! Doch davon nächstens. Ich bin ꝛc.

Fragmente aus den Spatziergängen durch die Grafschaft Glatz.

Zwischen Landeck und Habelschwerd.

Rechts und links am Wege zeigen sich Spuren alten Bergbaues, und der Zechenberg bey Johannisberg ist ganz ein Monument des ältern Fleißes. Ueberall findet man hier nur Eisen, zum Theil äußerst reichhaltig. In der Folge veredelt sich bey Martinsberg das Gebürge, woselbst auf der Stelle Friedrich im Jahr 1754 ꝛc. ein Bergbau auf Bleiglanz, der im Zentner 3 Loth Silber hielt, von Privatpersonen, ohne Gewinn, folglich unglücklich betrieben ward.

Von Martins (oder Merzberg) senkt sich das ältere Gebürge allmälich in das Habelschwerderthal, und erreicht die Gränze des Flößgebürges, die ziemlich hoch am Urgebürge ansteigt.

Neuwaltersdorf, im Winkel eines uranfänglichen Gebürgszuges, liegt unmittelbar auf der Gränze beyder Gebürgs Formationen. Diese Gegend ist dem Geognosten merkwürdig, denn

sie lässet ihn nicht länger zweifeln, daß das Flötzgebürge dieser Gegend, so wie alle übrige in der Grafschaft, durch die Oeffnungen in Süden und N. W. eindrang.

Hier füllete die Ströhmung aus Süden den besagten Winkel mit den Materialien aus, die die Thal Gegenden bedeckt hatten. In den Norden des Landes drang das Flötzgebürge, durch die Oefnungen bey Wünschelburg.

Was vom innern Gehalte des Landesker Gebürges gesagt worden, läßt wenig günstiges für den Ertrag der Oberfläche vermuthen. In der That hat auch Holz und Getreide auf diesen steinigten Anhöhen meist ein mageres, dürftiges Ansehen, dagegen findet der kräuterkundige auf Berg und Thal mehr seine Rechnung bey einer Menge seltener üppig gewachsener Pflanzen.

Die Thäler, durch häufige Quellen gewässert, liefern dem reichlichen Viehstande fürtrefliche Weide. Der Obstbau nimmt zu, jemehr man sich westlich von Landeck entfernt. Das Meilen lange Neuwaltersdorf ist in einen Obstgarten versteckt.

Von Neuwaltersdorf nach Altwaltersdorf führt der Weg über ein Conglomerat-Gebürge, dessen Inneres und Aeußeres ein Depositorium der Vorwelt nachweiset, wohin das alte Meer seine schaligten Bewohner niederlegte, um sie für uns zur Bewunderung und zum Beweise seines Daseyns aufzubewahren ꝛc.

Der spitzige Berg.

Bey Glasegrund an des spitzigen Berges Morgenseite wird die Gebürgsart sichtbar, auf welcher wahrscheinlich der ganze Gebürgsstrich des Schneeberges aufgeführet ist. Sie besteht aus Gneus und Glimmerschiefer ꝛc.

Die in schroffen Felsen emporstrebenden Wände dieses engen Thals stechen gar sehr gegen die liebliche Landschaft ab, die man eben verlassen hat. Die Gestalt des spitzigen Berges ist einer umgestürzten Pyramide ähnlich, deren Basis gegen Morgen sieht. Seine Abendseite steigt sanft, die übrigen steil an ꝛc.

Aussicht vom Berge.

Nirgends siehest du die Natur in ein reicheres Gewand gekleidet, nirgends lachender.

Gebürge fassen zu beyden Seiten das Ganze (das Thal) in dunkelgrünem, im Hintergrunde die nördlichen in blaulichtem Saum. Mehr als 20 Dörfer erscheinen dem Auge in Obstbaumgärte gefaßt, und hin und wieder bietet sich der Aussicht in den weiten Getreidefeldern noch ein kleines Kiefer- oder Tannenwäldchen dar als Bruchstück der größern Waldungen, die noch zu Anfange dieses Jahrhunderts, und ehe sich noch der Glätzer in dem gegenwärtigen Maaße des Ackerbaues befließ, das ganze Land bedeckten.

Das Auge durch die Höhen, die alle diese Gegenstände darbieten, und durch das sanftere Grün dieser weiten Aue verwöhnt, fällt ungern rückwärts gewendet, auf finsteres schwarzgrünes Gehölz, sparsam mit dem lebhaftern Grün des Ahorns und der Buche gemischet und verweilt mit Staunen auf den ungeheuren Gebürgsmaßen, welche im Hintergrunde an den holzfreyen kahlen Schneeberg anschließen.

Auch die häufig hier wachsenden Moose könnten zum Viehfutter genutzt werden, besonders das Rennthier, Lungen, Bart und Mähnenförmige Moos, die eingehäuft oder auf der Siedelade geschnitten, ein Milch vermehrendes Futter geben. Mit dem Purgiermoose (Lichen islandicus) werden unterwärts Ochsen und Schweine gemästet, warum nicht hier auch? (Siehe Heinrichs Abriß der Oesterreichischen Staaten. Petersburg und Leipzig 1782.) Die Haselwiesen, über welche nun der Fußsteig führt, umfassen eine reizende Gegend, unstreitig eine der schönsten in diesen Höhen.

Auch ist diese sanfte erfrischende Luft und der fruchtbare Boden der Vegetation bewundernswürdig günstig. Wie könnte sonst die Arbeit der Natur in so kurzer Zeit vom Juny bis Ende August eine so ansehnliche Menge von Erzeugnissen

in

in solcher Fülle aufstellen, und so den immer währenden Kreislauf der Fortpflanzung beginnen und vollenden.

Indeß der staunende Beobachter sich an den Environs des Schneeberges von seiner Scheitelfläche herab weidet, hauchen nicht selten die benachbarten Berge den Regen oder Thau zurück, der die Nacht oder den Morgen gefallen war, und verdecken jede Aussicht. Dann aber ist das Schauspiel einzig, wenn es von Windstille begleitet wird. Wenn dichte Nebelsäulen von allen Seiten des Berges sich aufthürmen, sich langsam an den Schneeberg bewegen, nicht über, sondern an demselben majestätisch dahin schreiten, dann stellen diese Wolken den Ocean vor, auf welchem die Scheitelfläche des Schneeberges als eine wüste Insel schwebt. Im July 1795 kam dies vor.

Der Schneeberg ist gegenwärtig bis auf 800 Schritt an seiner Seite herab kahl, und nicht mehr mit Holz bewachsen, doch finden sich Spuren, daß er es bis auf seinen höchsten Punkt gewesen.

Ist das fortschreitende Verschwinden des Holzes in höhern Gebürgen ein Beweis, daß das Clima im Ganzen genommen, strenger wird? Kühlt sich etwa, nach Büffons Hypothese, der Erdball immer mehr aus? Oder was ist sonst Ursache, daß die kahlen Gegenden des Berges

nur alte verfaulte Stöcke, niemals junge Nachwuchs zeigen?

Die Gebürgsart dieses Bergrückens weicht ganz von der der übrigen Gläser Berge ab. Sie ist Gesellstein, welcher zum Theil rein, zum Theil gemischt ist.

Das Halbthal von Mittelwalde bis Glatz, Neurode, Wünschelburg.

Ackerbau.

Die Uebergänge aus dem Jäger- zum Hirtenstande, und von hier zur ackerbauenden Nation, können da um so langsamer erfolgen, wo der Mensch mehr als gewöhnlich der strengen Herrschaft der Elemente und des Klima unterworfen ist. Dies war unstreitig der Fall bey den Einwohnern der Grafschaft Glatz. In diesem 1000 Fuß über der Meeresfläche liegenden reichen Lande, mußte ein Wald so alt wie die Natur gerodet, Felsen mußten weggeräumt, die mit Steingeschieben besäte Oberfläche gereinigt, Sümpfe getrocknet werden, ehe dem kalten Jahrtausende im Waldschatten gelegenen Thon Boden ein Saamenkorn anvertraut werden konnte, das er mit kargen Zinsen zurückgab.

Nachrichten von der Stadt Pilica und ihrer Gegend im neuschlesischen Distrikt.

Südostwärts von Schlesien, ohnfern der Grenze zwischen der neuen preußischen und kaiserlichen Acquisition des Krakauschen Distrikts, liegt das Städtchen Pilica (Piliza) ½ Meilen von Tarnowitz und 7 Meilen diesseits von Krakau entfernt.

Die Grenze dieser neuen Acquisition zieht sich von Süden nach Osten an Neu- oder Westgallizien, gegen Norden an dem Lande Wielau und der Woiwodschaft Sieradien und gegen Abend an Oberschlesien hin, welch letzterm der hiesige Distrikt einverleibt worden.

Dieser neue Distrikt *) ist bekanntlich in zwey Kreise, in den Pilicaer und Siewierzer Kreis, getheilt, welch Ersterer an Letztern, einem Theil Südpreussens und Westgallizien, und Letzterer an Ersteren, einem Theil Westgallizien, an Oberschlesien und mitternächtlich an Südpreussen grenzet. Pilica ist die Kreisstadt des Kreises gleiches Namens, und obgleich mediat, doch der Anlage nach eine der besten Städte im Kreise. Christen und Juden sind Bürger derselben, und letztere haben sich beinahe jedes Gewerbe zu eigen zu machen gewußt, welches vor-

 züglich

*) Er beträgt 41 Quadratmeilen im Umfang und hat über 50000 Einwohner.

zöglich aus der Nachlässigkeit des Polen in solchen Sachen entstanden seyn mag. Beim Anblick des hiesigen Stadtvolks möchte man fast diese Juden wie privilegirte Marodeurs betrachten und mit Trauer sieht man, wie viel darunter litt.

Ich zeichne nur eine Skizze, man vergebe mir daher, wenn ich manchmal nach polnischer Weise ordnungswidrig ausgleite, und harre mit wenig noch nöthiger Geduld, bis hier preussische Ordnung auch dem Historiker Ordnung an die Hand giebt! —

Doch, wir wollen das Vorliegende, wie es wahr ist, betrachten und ich führe denn meinen Leser über Tarnowitz hieher. Es erhebt sich von da aus mählich und mählich ein Gebürge, welches nach drei Meilen den Wandrer rund herum meistens zwischen wirklich ansehnliche Berge und nur in wenige Thale einführt. — Es ist ein schwermüthig romantischer, nicht mehr Schlesiens heiterer Anblick. — Hier gruppenweise Waldungen, dort magere Dorfschaften, wovon einige — Städte genannt werden — hier Ruinen alter Schlösser, dort nackte Hügel, unbebaut und meist sandig; hier armselige Wiesen, dort eine große wüste Sandstrecke; hier ein kahles Städtchen mit Sandwällen umringt, dort dürftig zerstreute Felder; hier ein kleiner Bach, dort ein Bergstücken entweder kahl oder mit Felsen besetzt,

besetzt, welche die weite Aussicht hemmen, und daran elende Hütten; nur hie und da ein romantisch schön sich öffnendes Thal, was sich aber in keine weite Ferne erstreckt, und dann wieder die alte bunte Einförmigkeit. — Solche Gegenden führen nach Pilica. An einem Bergrücken kommt man heran, sieht hart vor sich hinüber wieder Berge mit Ruinen und Kalksteinfelsen, nur gegen Mitternacht Morgen öffnet sich eine lachende Ebene von Bergen umgeben, und man ahndet nicht, daß grade unter einem die Stadt Pilica verborgen liege. Man geht jenes Ebene ordentlich entgegen, erblickt zur Rechten das Pilicaer Schloß, das mit seinen Wällen, so verheert sie auch sind, den Anblick der Stadt noch benimmt, und kommt am Abhange des Berges, worauf das Schloß stehet, in Pilica herein. Hier findet man nun einen Ort, ob schlechter oder besser als ein schlesischer Marktflecken, will ich nicht bestimmt bezeichnen, aber dem Ansehn nach sieht es wahrlich kaum mehr als einem schlechten schlesischen Marktflecken ähnlich, und zeigte mehrere (mehrere in Rücksicht des unbedeutenden Ganzen) zeigten mehrere Kirchen und die in Strassen aneinander gereiheten Häuser nicht ein anders an, oder hätte die Bekanntschaft mit einem wahren polnischen Dorfe den teutschen Begriff von einer Stadt nicht so sehr herabgesetzt: ich zweifle, ob Pilica dem Ansehen nach

für

für eine solche gelten könnte. Kommt man eine Strasse herein, so trift man einen etwas grossen Platz, um welchen, ein irregulaires Quadrat bildend, einige erhöhete massiv gebaute Häuser und meistens niedere Hütten stehen. Es ist der Ring oder Marktplatz, von welchem aus vier Strassen führen und dann — Stadtthore vermuthen lassen, die aber so wenig, als eine Mauer um die Stadt zu finden, und gleichsam nur angedeutet, und nach dem Gange oder nach der Benennung der Strassen, als das Lelower, das Tarnowizer, das Krakauer Thor, und so fingirt existiren. Hübsches hat die Stadt nichts, und regnets, so möchte man im Kothe versinken, auch kann man sich dann in keinem Gasthof als Reisender retten, weil es keinen hier giebt; kömmt man noch dazu am Sonnabend an, so ist's vollends gar schlimm, weil von Juden dann nicht das Geringste zu bekommen ist, und kein Pole etwas hat. — Ueberhaupt fällt einem an diesem Tage der Kontrast zwischen den strozzenden Juden und den simpeln gemeinen Polen sehr in die Augen; dieser fragmentarisch in weisgraues Tuch, jener strozzend in Seide und Tafft gekleidet. —

Die meisten Häuser in Städten und Dörfern des hiesigen Distrikts, und also auch in der Stadt Pilica, scheinen eher Scheunen zu seyn. Man sieht ein grosses, beinahe bis zur Erde herabgehendes

hendes Dach, einige Fenster (oder Löcher) unter demselben hervor, und das ist alles. Noch weniger aber sieht man von Innen. In einer Hof- oder Hausthüre tritt man ein, und erblickt weiter nichts, als die Rippen dieses Daches, und unter demselben eine große Leere für Vieh oder andern Apparat; in irgend einer andern Seite aber eine Art Verschlag — Balken auf Balken gelegt, mit Lehm überschmiert — daran befindet sich eine ganz kleine enge Thüre, durch welche man in die Wohnung kommt, worinn im Winter und bei Vielen auch im Sommer Menschen und Vieh kollegialisch beisammen wohnen. Ziegeldächer traf ich nirgends; Stroh und Schindeldächer allein. Die Küche ist ein Kamin in der Stube am Ofen, dessen Schornstein oder Rauchfang, meistens von Holz, mit Lehm überzogen, entweder ausserhalb dieses Verschlags oder knapp über dem Dache seinen Ausgang hat, und in dieser gefährlichen Nachbarschaft haben die meisten gar noch oben auf dem Boden des Verschlags Heu, Stroh und Holz ꝛc. — Ein roher Tisch, einige Schemmel oder Bänke oder Klözze, ein Eßgeschirr für alle und zu allem, ein Strohlager, selten Betten, sind alle Meubles des gemeinen Mannes darinn. — Genügsam! — Wohl, es wäre: spräche nur nicht oft die verzogene Miene des Einwohners das Gegentheil — Noth, Armuth, oder, was schrecklicher ist,

zentner-

zentnerschwere Faulheit, sich auch nur um das Geringste zu bekümmern, anzustrengen. —

Der hiesige gemeine Pohle ist übrigens ein guter Kerl, wenn er nicht ganz zum Lastthiere gemacht wird, und — denn wer wird dies gerne dulden? — daher gerne preußischer Unterthan, der die Rechte des Menschen vor so vielen am besten geniessen kann und darf. Sein ganzes Wesen — denn wie möchte wohl der unaufgeklärte Pohle anders? — hängt aber noch fest an allem, was zum Aberglauben gehört; — er ist kriechend, schmeichelnd, mistrauisch, und, hat er seinen Zweck erreicht, von einem besondern Gefühle des Stolzes beherrscht, oft übermüthig, eine Art, die mir in dem ihm eignen Leichtsinne eher als in Bosheit gegründet zu seyn scheint. — Nicht blos Kunst und Weisheit, sondern eine starke Hülfe der wohlthätigen Hand der Natur wird im höchsten Grade nothwendig seyn, dies Geschöpf aufzuklären, zum Menschen zu bilden. Sein Flegma — so widersprechend auch gegen obengezeichnete Charakterzüge — ist ohne Gleichen, und nur Brantwein, wie der polnische, kann durch die Kruste dieses Flegmas dringen, wo er zwar aufwacht, aber kein Jauchzen der Lust, sondern ein sausendes Brummen, durch die Wallung des Bluts gespannt, in rauhen Tönen hören läßt, und, bald überwältigt, hinsinkt. Mann und Weib sind gleich stark im Trinken.

Es

Es geht ihnen über alles. Ich sah Ortschaften, wo nach einem Jahrmarkte oder Sonntags nach der Kirche, Männer, Weiber, Kinder, Knechte und Mägde heerdenweise, vom Trunke bemeistert, im Kothe, gleichviel wie und wo, herum lagen. Es mag bei diesem Flegma des gemeinen Pohlen der schrecklichste Druck, dessen Grade — hieraus fisisch berechnet — ungeheuer gewesen seyn müssen, und steter Genuß des Brantweins dazu nöthig gewesen seyn, ihn in Flammen zu bringen, zumal Stehlen und Rauben, wenn's nicht um Essen und Trinken geht, wenig nach seiner Neigung ist. — Der vornehme Pohle ist freilich hievon im Guten wie im Schlimmen (den Hang zum Trunke ausgenommen) meist das Gegentheil: ein psychiologischer Kalkul hierüber schließt sich also von selbst. — —

Möchten doch durch die weisen menschenfreundlichen Bemühungen unsrer Regierung auch diese Menschen recht bald zu wahrern Staatsbürgern umgeschaft werden; ein von der Natur zum Theil reichlich gesegneter Landstrich würde dann bald aufs Schönste erblühen! —

Doch — schon ist es durch Organisation zu dem beßten Gange hiezu eingeleitet; bekanntlich der Distrikt Schlesien einverleibt und sonach auf Schlesischen Fuß Einrichtung getroffen, deren wohlthätigen Einfluß man hie und da schon in

glücklicher Ausbreitung flicht, und der Genius der Menschheit gnädig schützen und segnen wird.

Die Gegend von Pirica sey itzt der Gegenstand meiner Nachrichten von diesem meinem andertehalbjährigen Aufenthaltsorte — doch auch nur eine Skizze, wie itzt noch das Ganze an und für sich selbst. —

Diese Gegend ist wirklich hie und da romantisch, und von Mutter Natur in freundlicher Laune gebildet. — Gegen Abend verliert sich der Blick auf einem mit Früchten angebauten Bergrücken hinter dem Schlosse hin, und verweilt gerne auf den Ruinen des alten Schlosses bei dem eine Meile von hier entlegenen Städtchen Ogrodsenetz, was, wenn auch weiter dabei nichts zu finden ist, dem Freunde tragischer Aussichten immer angenehm seyn muß. Gegen Mittag sieht man auf Bergen theils — aber nur geringfügige — Waldungen, theils in mannigfaltigen Gruppirungen Kalksteins- und verwitterte Marmorfelsen, Sandhügel und seitwärts hin die Ruinen des Bergschlosses zu Smokin, im Kaiserlichen, eine halbe Meile von hier entfernt. Dies Schloß hebt sich auf einem spitzen Berge amphitheatralisch empor, und man genießt auf diesem Berge, zumal wenn man Muth hat die Ruinen zu erklettern, einer herrlichen Aussicht, über 10 Meilen in die Rundung. Der Anblick dieser Ruinen, mit ihrer ernsten Miene hat mir,

da ich sie vor meinen Hausthüre sehen kann, schon manche angenehme Stunde gewährt, und mich an mein fernes Mutterland erinnert, wo solche Schlösser häufig sind. — Von da geht eine Bergreihe in steigender und fallender Richtung längst dem Thale gegen das kaiserliche Städtchen Jarnowitz (2 Meilen von hier) hin, verflächt sich dort auf der einen Seite in eine lachende Ebene, und nimmt südostwärts im Rücken seinen Zug ins Innere Westgallizien zu den Karpaten. Eine andere Reihe Berge, — aus Südpreussen herziehend, — läuft jenen gegen über dieses Thal auf der Nord- und West-Seite endlang gegen Pilica her, und ist mit dem Gebürge von Mittag Abend aus Schlesien herein verbunden. Dieß hat hier kein bemerkenswerthes Ansehen, ist meistens nackt und nicht von sonderlicher Höhe. Längs diesem Thale hin schlängelt sich die hier noch ganz jugendliche Pilica, welche Fluß etwa $\frac{1}{2}$tel Meile von der Stadt gegen Mittag Abend aus einem Kalksteinberge entspringt, in zwo Quellen köstlichen Wassers rieselt er aus den Steinen hervor, und fließt der Weichsel, in welche er bei Gura fällt, entgegen. —

Kalkstein ist beinahe der ganze Bestandtheil der hiesigen Berge, mit marmorartigen Sandstein vermischt, und mithin sind diese Gebürge, wenigstens hierherum, lauter Flözgebürge.

ge. Kalkstein giebt es in ungeheurer Menge hier.

Die Gestalt und das äussere Ansehen der hiesigen Gebürge ist sehr verschieden. Einige, die ich die Ersten nenne, steigen gleich vom Thale an, steil auf, und bilden schmahle unfruchtbare Rücken, ziehen sich meistens von Abend gegen Mittag Morgen hin; haben zum Theil ganz öde Abhänge, die mit dem von den häufig hervorragenden Felsthürmen abgewitterten Kalk- und marmorartigen Sandstein überschüttet sind, und gönnen neben den verschiedenen Moosarten nur wenigen Tannen und Birken, der Schlechdorne und der Wacholderstaude ihr kärgliches Fortkommen. — Die zweyte Art der hier vorkommenden Gebürge läuft nicht so jähe an, und erreicht die Höhe der vorigen nicht. Sie haben breitere Rücken, mit Tannen, Birken, Buchen und Eichen bekränzt, und erlauben dem Landmann, Früchte zu pflanzen. Die Gebürge der dritten Art erheben sich unmerklicher vom Thale bis zu geringerer Höhe. Felder, Grasplätzen und obsttragende Bäume finden auf ihrer Oberfläche Fortkommen. Hier und da beschattet sie auch ein Wäldchen von Tannen, und so wird diese Gegend durch die Abwechselungen ihrer Oberfläche dem Freunde ungeschmückter Natur angenehm, und ihr Inneres würde wohl bey nähern Versuchen dem prüfenden Naturforscher

ohne

ohne Zweifel auch merkwürdig seyn. Es giebt Partien hier, die mit der buntgemischtesten Mannigfaltigkeit von Naturszenen mir viele angenehme Tage verschaften, und überhaupt — einige Sandstrekken abgerechnet — ist Pilicas Gegend sehr anmuthig. —

Akkerbau, Wiesewachs und Viehzucht sind hier in sehr schlechtem Zustande; Ersterer, weil die Unkenntniß der Eingebornen ihn nicht im mindesten zu betreiben, und neben so vielem anderm Guten den von der Natur so freigebig und so gut hier ausgetheilten Kalk gar nicht zu benüzzen weiß; der Wiesewachs, theils, weil der brennendscharfe, von Kalkstein so stark vermischte Boden ihm wenig Aufkommen erlaubt, theils weil die Befruchtung des Waßers so häufig mangelt, und endlich, weil man dieses nüzliche Naturprodukt nicht gehörig zu pflegen weiß; dieß ist denn auch Ursache des schlechten Viehzustandes, noch mehr, wenn das arme Thier, auf Weiden, sich Tag und Nacht herumkummeln und mit dieser marklosen Nahrung allein behelfen muß. — — Doch wohl wird preußische Organisazion auch diesem Elende bald abhelfen; so wie ihr glüklicher Einfluß schon im Allgemeinen seit anderthalb Jahren mehr bewirkte, als zwei Lustra der polnischen Regierung! —

Zum Schluße bemerke ich noch, daß ich die Beschreibung des hiesigen herrschaftlichen Schlos-

ses — in so vielerlei Rücksichten äusserst interessant — bald auch zu liefern gedenke; und nun noch zum Statistischen Pilica's.

Die Herrschaft Pilica gehörte dem ehemaligen Gros-Schatz-Meister der Krone Pohlens, Grafen Theodor van Wessel. Er verwaltete dieses Amt zu einer Zeit, als die Republik Pohlen noch ganz ungetheilt war, erhob die sämmtlichen Revenüen, und zahlte ein jährliches Pausch-Quantum an den Kron-Schatz. Er nahm, als Antagonist des verstorbenen Königs Stanislaus August, vielen thätigen Antheil an der Konfederazion von Bar, welches auch die Haupt-Veranlassung zu dem Ruin seines Vermögens wurde. Im Jahre 1791 starb er, von seinen Gläubigern gezwungen, das mehr als fürstliche Schloß ihnen Preis zu geben, in einem unansehnlichen Hause der Stadt — non habuit unde efferatur, doch in anderm Sinne als Epaminondas. — Seit 8 Jahren liegt diese einst so blühende Herrschaft nun in einem verwikkelten Konkurs-Prozeße, und ist bis zur Beendigung desselben von Seiten der Regierung verpachtet.

Die Stadt Pilica zählt 954 Einwohner, worunter 556 Christen und 398 Juden sind.

Sie hat jährlich 18 Jahrmärkte. Es ist ein Rath-

Rathhaus daselbst und sind 3 Kirchen hier in folgender Abtheilung zu finden:

Die Pfarr-Kirche, bei welcher ein Kollegiat-Stift fundirt ist; die Spital-Kirche und die Kirche ad Sct. Marcum, nebst einem Hospital und einer Juden-Schule.

An die Stadt stößt das Dorf Biskupize, nebst einem Franziskaner-Bettel-Mönchs-Kloster, welche hier den Namen Reformaten führen.

Auf dem Berge der Stadt gegenüber steht eine kleine Kapelle, benannt ad St. Petrum, zu dem Dorf Slawnjow gehörig, wo Ablaß ertheilt wird, und auf welchem Berge, der Sage nach, ehemals die Stadt gestanden haben soll.

Fabriken sind hier keine, jedoch ist ohnfern der Stadt eine Papier-Mühle zu finden, welche aber abbrannte und izt wieder erbaut werden soll, wie auch eine nicht ganz unbeträchtliche Pottaschsiederei hier betrieben wird.

Neben einem hinter der Stadt unten am Schlosse befindlichen Teiche, in welchen die Quellen der Pilica fliessen, ist ein großer, aber gänzlich zerstörter herrschaftlicher Garten.

Auf dem Bergrükken hinter dem Schlosse hin befindet sich eine herrschaftliche Schäferei, ein weitläuftiges Gebäude, wohin zur Zeit das Königl. Salz-Magazin verlegt ist.

Königliche Offizianten, im Distrikte und in hiesiger Stadt angestellt, wohnen hier:

Ein Kriegs und Steuerrath, in der Person des Hrn. v. Brüll.
Ein Landrath des Kreises, v. Heppen.
Ein Kammerrath, Jäschke.
Ein Grenz-Inspektor, v. Sternfeld.
Ein Salz-Inspektor, v. Schwichow.
Ein Akzise- und Zollrath, Haldermann.
Ein Kreis-Steuereinnehmer, Lange.
Ein Kreis-Kalkulator, Krebs.
Ein Kreis-Physikus, Dr. Berger.
Ein Polizei-Bürgermeister, Rösch.
Ein Salz-Cassen-Controlleur, Friedel.
Ein Akzise- u. Zoll- auch Lotterie-Einnehmer, Hahn.
Ein Akzise- u. Zoll-Controlleur,
Ein Kreis-Chirurgus, welche ehestens angestellt werden sollen.

Die Geistlichkeit besteht noch, wie bei polnischen Zeiten, deren Organisazion ist aber im Werke.

Zur Garnison steht die Graf v. Pretzlingsche Eskadron des Husaren-Regiments, Herzog Eugen von Würtemberg, hier.

Die Königl. Organisazions-Kommission, unter Direkzion des Königl. Krieges- und Domainen-Raths, Hrn. v. Tschirschky, und

Die Königl. Steuer-Klassifikazions-Kommission, unter Direkzion des Königl. Landraths Plessischen Kreises, Hrn. v. Birkhahn, haben

den hier ihren Aufenthalts Ort selicher gehabt, und so auch schon hierdurch zu besserer Aufnahme der Stadt beigetragen.

Findet nun diese kleine unvollkommene Nachricht der Stadt Pilica u. s. w. des Publikums nachsichtsvollen Beifall, so werde ich mich bemühen, über diesen neuen interessanten Gegenstand bald Besseres als Fortsezzung zu liefern, und so mir jenen Beifall verdienen zu können. Jedoch beherzige man dabei, daß ich nur Skizzen schreibe, daß ich einen Weg unternehme, den vor mir niemand ging, und daß ich weder unsers würdigen Zimmermanns, noch unsers Denkers Kausch Kenntnisse in Rüksicht solcher Gegenstände besize, und man verüble mir daher nicht, wenn ich je zuweilen strauchle, fehle, oder gar irre gehe.

Pilica im Julius 1798.

Karl Gottlieb Kapf.

Welche neue Calender-Einrichtungen wären bey uns wünschenswerth?

Aus der kürzlich erschienenen Abhandlung des gelehrten Herrn Rectors Scheibel kann sich jedermann unterrichten, durch welche Verwirrungen die Zeit-Eintheilung durchgegangen und wie

sie allmählich zu der itzt bey uns bestehenden Einrichtung gediehen ist. Es wäre wunderlich, zu glauben, daß unsre gegenwärtige Einrichtung die möglichst vollkommene sey. Unser berühmte Landsmann, der große Mathematiker und Philosoph, Wolf, hat schon vor achtzig Jahren gesagt, daß das sogenannte Galilaische Jahr unter allen eingeführten bürgerlichen Jahren die beste Verfaßung habe und dem Gregorianischen weit vorzuziehen sey, und dies ist eben die, welche die Franzosen itzt angenommen haben. Es wäre noch wunderlicher zu meinen, es sey besser, ungeachtet aller Mängel unsrer Calender-Einrichtung es beym alten zu lassen, als eine abermalige Neuerung anzufangen. Fürs erste, sollen wir nicht eben so verständig denken als unsre Vorfahren, und wie sie allmählich zum Bessern fortschreiten? Fürs andre ist die Neuerung nun einmahl in einem großen Theile von Europa angefangen, und es kommt nur darauf an, ob es gut sey, sich derselben zu conformiren, oder ob es besser sey, die Verwirrung dadurch fortdauernd zu machen, daß wir, ungeacht der Einsicht der Sachkundigen, hartnäckig beym Alten bleiben. Daß grade die verhaßten Franzosen es sind, die die Verbesserung zuerst angenommen haben, welchen denkenden Mann kann dies anfechten? Die Protestanten widersetzten sich aus Religionshaß und Mißtrauen gegen die Katholiken

ten auch lange der Calenderverbesserung, die der Pabst Gregorius autorisiret, aber endlich haben sie doch der Vernunft nachgeben müssen. Daß Gilbert Romme, der Verfasser des neuen Calenders, ein Franzose war, was thut daß zur Sache? Daß die Politik des neuen Freystaats diese Aenderung begünstigte, da in einem andern Lande oder in ruhigen Zeiten die Mathematiker vielleicht nicht gehört worden wären, was soll das der Güte der Einrichtung schaden? Daß Frankreichs Regenten, aus Haß gegen ihr Priesterthum, die Heiligen Namen der Tage in Pflanzen Namen, wie der Calender der Chinesen hat, umschufen, daß sie aus gleicher Ursach statt dem siebenten Tage den zehnten zum Sonntage machten, was haben diese Nebensachen mit der Calenderverbesserung zu thun? Laßt uns also kaltblütig und unpartheiisch überlegen, in welchen Stücken wir die Calenderverbesserung unsrer Nachbarn nachahmen könnten.

Die Aenderung der siebentägigen Woche in eine zehntägige, ist nicht anzurathen. Unsre bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen hängen zu vielfach damit zusammen. Aber jedem Monath 30 Tage zu geben und am Ende des Jahres 5 Tage, in Schaltjahren sechs, als Ergänzungstage anzuhängen, wäre doch sehr vernünftig. Die abergläubische Verehrung der unaraden Zahl hatte gemacht, daß Numa Monaths

von 29 und 31 Tagen eingeführt hatte, und nur dann Todten Monath, Februar, 28 Tage hat. Als Julius Cäsar das ordentliche Sonnenjahr einführte, begnügte er sich, den Monathen so viel Tage zuzulegen, daß 365 herauskamen, aber allzuviele wollte er den Monathen, die einmal 31 Tage hatten, nicht, um die Aenderung möglichst leise zu machen. Aber wenn einmal eine Neueintheilung statt haben muß, warum sollen nicht die Theile gleich seyn, wie von jeher viele orientalische Völker Monathe von 30 Tagen hatten?

Die einzige Bedenklichkeit, die darüber entstehen könnte, so viel ich sehe, wäre, daß dann die Armee einen Löhnungstag mehr bekommen müßte, welches in jedem Infanterie Regimente ohngefähr 300 Thaler Zulage für die Ergänzungstage betragen würde. Es würde jedoch der Regierung leicht seyn, diesen Zuschuß anderwärts zu ersparen, entweder indem etwan die Beurlaubten um einen Löhnungstag später eingezogen, oder indem bey jeder Compagnie 2 Mann mehr beurlaubt würden, und man würde durch diese gleiche Eintheilung der Monathe dem armen Soldaten einen wesentlichen Vortheil gewähren, dem bisher zugemuthet wird, seinen kärglichen Sold von 5 Tagen am Schlusse mancher Monathe auf 6 zu dehnen, oder den 31. zu hungern.

Da die siebentägige Woche als ein unbequemer

mit Bildsöl die Folge hat, daß das Jahr bald mit einem Montage, bald mit einer Mittwoch, bald mit einem Sonnabend und so fort, anfängt, wodurch verursacht wird, daß die Sonntage durch alle Datums laufen und eine confuse Berechnung, mittelst des sogenannten Sonntagsbuchstabens, nöthig gemacht wird, so würde es bey Beybehaltung unsrer Woche wenigstens natürlicher seyn, jedes Jahr mit einem Sonntage anzufangen, und lieber am Ende des Jahres zwey, in Schaltjahren einen Tag, aus der Woche ausfallen zu lassen, damit jedes Datum unveränderlich auf seinen bestimmten Wochentag fiele, und z. E. Weyhnachten oder der Kgl. Geburtstag oder sonst ein denkwürdiger Tag, immer auf denselben Tag der Woche träfe. Der Ausfall eines oder zweyer Tage am Ende des Jahres würde um so weniger auffallen, da diese Feyertage uns gewöhnlich ohnehin so aus unsrer Ordnung bringen, daß wir erst nachdenken müssen, was für ein Wochentag sey.

Die Hauptverwirrung unsers Calenderwesens aber, rühret von dem veränderlichen Osterfeste her, nach welchem sich Pfingsten, Trinitatis, die Fastenzeit richtet, indeß andre Feste unveränderlich bleiben. Dieser Wirrwarr hat nicht nur die Unbequemlichkeit, daß die Quartale von Weyhnachten bis Ostern und von Ostern bis Johann veränderlich und oft sehr ungleich sind, sondern

auch

auch die, daß, indem die Jahrmärkte zum Theil nach unveränderlichen Apostelttagen, zum Theil nach veränderlichen Festen bestimmt sind, dieselben unablässig einander die Queere kommen und oftmalige Abänderungen und Verlegungen verursachen, wozu noch diejenigen kommen, die die wandelbaren Feste des ganz widersinnigen jüdischen Calenders veranlassen. Ja es entsteht daraus die üble Folge, daß der gemeine Mann niemals zu einer ordentlichen Zeiteinrichtung und deutlichen Begriffen davon kommen kann. Ich weiß mehr als einen Fall, da eine Frauensperson die Zeit ihrer Niederkunft übereilte, weil sie nach Ostern rechnete, und einen, wo wahrscheinlich diese Uebereilung einer falsch berechneten Zeit der Grund verheimlichter Niederkunft und einer daraus entsprungnen Verwahrlosung des Kindes war. Wenn man bedenkt, wie leicht es seyn müßte, sich in eine von Jugend auf gleich gebliebne ordentlich eingerichtete Zeitrechnung zu finden, und man hört dagegen, wie dürftig sich unser gemeine Mann behilft, oft sein Alter nicht weiß, nach der Kirmeß seines Dorfes, nach der Erndte rechnet u. s. w., so kann man sich kaum enthalten, unsern Einrichtungen zu zürnen, die alles, was zur Ordnung, zur vernünftigen Aufklärung des gemeinen Mannes führen kann, für nichts rechnen, wenn nur sein alles in seinem bequemen gewohnten Gleise bleibt, und wie

mancher

mancher Gelehrte nimmt unsre verderbtes Calenderwesen nur deshalb in Schutz, weil er sonst eine Gelegenheit weniger hätte, durch seine Einsicht in die Geheimnisse der Cyclen und der güldnen Zahl seine Ueberlegenheit über die Profanen und Layen an den Tag zu legen.

Warum feyrt man nicht Ostern wie Johann, Michael und Weyhnachten auf einen bestimmten Tag, z. E. auf den 25. März? Was geht es uns Christen des neunzehnten Jahrhunderts an, daß die frommen Väter auf der Nicäischen Kirchenversammlung, um nicht für Juden angesehen zu seyn, oder um eine Uebereinstimmung unter ihren Gemeinden zu erhalten, die Feyer des Osterfestes auf den Sonntag nach dem Vollmonde, welcher auf das Frühlings Aequinoctium folgte, gesetzt haben, ohne sie Schwierigkeiten zu ahnden, die ihre gelehrten und gewissenhaften Nachkommen in accurater Berechnung dieses Vollmondes finden würden? Und gesetzt, daß übrige Deutschland wollte diese Abänderung nicht annehmen, das liege daran, warum sollte nicht der König von Preussen in dem Calender seines weitläuftigen Staates ein für allemal Ostern fixiren; ich zweifle nicht, daß die katholischen Bischöfe durch Ertheilung gleichmäßiger Anordnungen diese löbliche Einrichtung unterstützen würden, und fände sich hier oder da ein bigotter Priester, der durch obstinate Feyerung des Oster-

festes

festes an dem Tage des römischen Kirchenkalenders, Spaltung in der Landeskirche machen und Unruh unter den gemeinen Leuten erregen wollte, so würde eine hergetriebene Geldstrafe von 40 bis 50 Thalern ihn und seines Gleichen bald zur Besinnung bringen.

Durch diese drey geringen Aenderungen, denen wahrscheinlich die benachbarten Staaten in kurzem folgen würden, dürfte unser Kalenderwesen hinlänglich geordnet seyn, und es bliebe nur noch zu wünschen, daß das Etatsjahr und das Kirchenjahr auf gleichen Anfang mit dem bürgerlichen Jahre gesetzt würde, damit wir nicht dreyerley Jahre im Staate hätten, und alle Zweige der Verwaltung in vollständigen Harmonie gesetzt wären. Die französischen Astronomen haben zwar sehr verständig den Jahresanfang auf die Herbstnachtgleiche gesetzt. Auf einen astronomischen Cardinalpunkt sollte derselbe billig treffen, er stand nach Julius Cäsars Einrichtung auf den kürzesten Tag, und schade nur, daß Gregorius die überzähligen Tage im October und nicht am Ende des Jahrs ausfallen ließ, wodurch derselbe wieder auf das Wintersolstitium wäre gebracht worden, da er itzt hingegen auf gar keinen kenntlichen Punkt der Erdbahn fällt. Am besten aber freilich stehet er auf der Herbstnachtgleiche. Denn da die Erde in dem Theil ihrer Bahn, wo sie der Sonne am fernsten ist, etwas länger, als in der andern

Hälfte [illegible], und deshalb die eine Hälfte des Jahres 186, die andre nur 179 Tage hat, so wird dadurch, daß die 6 Wintermonathe 180, die 6 Sommermonathe aber mit den Ergänzungstagen 185 Tage habens, das Jahr in zwey Hälften getheilt, die dem Aufenthalte der Erde in den beyden Hälften ihrer Bahn fast gerade gleich gemacht worden. Das Jahr wird auch dadurch dem allen patriarchalischen Jahre wieder ähnlich gemacht, wie Herr Consistorialrath Silberschlag in seinem Geognosie es darthut, auch daraus wahrscheinlich ist, daß die Juden ihr Jahr im Herbste anfangen. Es möchte also in der That zu wünschen seyn, daß wir mit dem Ende des Jahrhunderts die drey Monathe fallen ließen, und das Jahr 1800 mit dem Eintritte der Sonne in die Wage anfingen, damit Europa wieder gleiche Zeitrechnung erhielte. Wenn dies aber auch nicht beliebt würde, so wäre doch durch Gleichmachung der Monathe, durch Anhebung des Jahres mit einem Sonntage, und durch Feststellung des Osterfestes, mit welchem zugleich alle Feste fixirt wären, den Verwirrungen unsers Calenderwesens im wichtigsten Theile abgeholfen. Die Namen der Tage möchten immerhin, wie sie sind, bleiben, wiewohl statt Kilian, Pancratius, Habacuc, ohne großen Schaden Gustav, Rosalie, Amalie eingeschrieben werden könnten.

Etwas

Etwas über den Getreidepreis am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Die Behauptung im Auguststück der Provinzialbl. d. J. S. 161 „daß die Erfahrung einiger Jahrhunderte das Steigen der Preise des Getreides bestätige," hat allerdings wegen der Vermehrung der Volksmenge große Wahrscheinlichkeit vor sich, wenn auch die Beweise dafür nicht klar vor Augen liegen. Ihre völlige Gewißheit müßte aber doch durch wirkliche Angabe der Preise voriger Zeiten begründet werden, und es verdienen daher auch Zeugnisse, die das Gegentheil zu beweisen scheinen, einige Aufmerksamkeit, wobey freilich Jahre eines totalen Mißwachses oder eines verheerenden Krieges nicht in Betrachtung kommen können. Ein solches Zeugniß fiel mir ohnlängst von den letzten 7 Jahren des verfloßnen Jahrhunderts in die Hände. Es ist eine Berechnung über rückständiges Decem Getreide des Dominii Stanischen im Wohlauischen, welches nach den damals laufenden Preisen jedes Jahres an einen hiesigen Cantor in barem Gelde vergütet wurde, und erstreckt sich nur auf Roggen und Hafer. Daß sich daraus auf den Preis dieser beiden Getreide Arten sicher schließen läßt, ist wohl ohne Zweifel, denn wenn der Preis zu hoch angesetzt worden, wäre die Berechnung nicht angenommen

ten und quittirt worden. Es darf auch überhaupt bey solchen Berechnungen nur ein Mittelpreis angesetzt werden, und daher läßt sich der wirklich laufende Preis eher noch etwas höher als niedriger denken. — Die Angabe ist nach alt Trebnizzischem Maaße gemacht, ich habe sie aber auf den Breslauer Schfl., als $\frac{2}{3}$ des alt Trebnizzer reducirt, und theile sie auch dieser Reduction mit:

	Der Bresl. Schfl.	Rt.	sgl.		sgl.	d.
1694	galt der Roggen	2	20	der Hafer	20	—
1695	—	2	20	—	20	—
1696	—	1	18	—	20	—
1697	—	1	18	—	20	—
1698	—	2	4	—	27	4
1699	—	2	4	—	27	4
1700	—	2	4	—	21	4

Dieses gäbe im Durchschnitte der 7 Jahre für den Roggen den Preiß von 2 Rt. 5 sgl. $5\frac{1}{7}$ d. und für den Hafer von 22 sgl. $3\frac{3}{7}$ d. Ersterer ist doch ungleich höher als wir ihn bißher 100 Jahre später gehabt haben, und letzterer in der That bedeutend genung, da damals wenig Cavallerie im Lande zu verpflegen war. Die angesetzten Preise können freilich nur für die hiesige Gegend gelten, indessen gehört dieselbe gewöhnlich unter diejenigen Theile unsers Landes, wo das Getreide einen etwas niedrigen Preiß hat. Mittelmäßig auf einander folgende Aernten

ten mußten wahrscheinlich der Grund jener hohen Preise seyn, aber diese sind doch immer die nächste Ursach des steigenden oder fallenden Werthes des Getreides. Ob sich durch andere Preißbestimmungen aus der damaligen Zeit die hier angegebnen widerlegen laßen, weiß ich nicht, meine Anzeige aber, aus der angegebnen Quelle, ist richtig.

Stroppen im September 1798.

Schwartz.

Historischer Chronik.

Nachricht von den wohlthätigen Stiftungen des Königl. Hofagenten, Herrn Daniel Kuh in Breslau.

Herr Daniel Kuh in Breslau hat neuerlich einige wohlthätige Stiftungen gemacht, die in jedem Betracht seinem Herzen zur Ehre gereichen und ihm die Achtung aller Freunde des Guten erwerben müßen. Die folgende genauere Nachricht davon beruht auf ächten Angaben; der Einsender derselben ist bey der ganzen Sache nicht mehr intereßirt, als insofern er an allem, was Humanität und Vaterlandswohl befördert, ungeheuchelten Antheil nimmt.

Erstens hat Herr Daniel Kuh jährlich Ein Hundert und Funfzig Gulden für einen Arzt, und Fünf und Siebenzig Gulden in den jüdischen Hospital-Fond gestiftet. Ohnerachtet nemlich das Breslauische jüdische Hospital

[illegible] seinen eigenen besoldeten Arzt hat; so können doch Fälle kommen, daß einer oder der andre von den Kranken in oder auser dem Hospital, die Hülfe eines andern Arztes auser diesem begehrt. Für jene und diese Fälle hat also der Herr Stifter menschenfreundlich sorgen wollen, und zu diesem Arzte gegenwärtig den Hrn. Doctor Henschel, ausübenden Arzt und öffentlichen Geburtshelfer in Breslau, ernannt. Wer diesen, auch durch einige sehr gemeinnützige Schriften bekannten Mann näher kennt, wer seinen menschenfreundlichen und uneigennützigen Eifer zu beobachten Gelegenheit hat, wird die Wahl des Herrn Stifters gewiß billigen. Die Arzney, die bey diesen Behandlungen gegeben werden muß, sollen die Hospital-Vorsteher aus einer öffentlichen Officin fertigen laßen. Zu diesem Behufe sowohl, als zu Anschaffung der nothwendigsten Kleidungsstücke, oder sonstigen Bedürfniße der geneseten Kranken, ist die Summe der Fünf und Siebenzig Gulden bestimmt.

Zweytens hat Herr Kuh zur jährlichen baaren Austheilung unter die Armen Zwey Hundert und Funfzig Gulden, und zur jährlichen Holzvertheilung ebenfalls Zwey Hundert und Funfzig Gulden festgesetzt. In beyden Stiftungen sind die jüdischen Armen mit 150, die christlichen mit 100 Gulden bedacht. Die Auszahlung der erstern Gabe geschieht am 19ten des Monaths Iyer (24ten May) als dem Sterbetage des Vaters des Herrn Stifters, die Vertheilung der andern Wohlthat soll am Sterbetage seiner Mutter, den 16ten Kislaw (14ten December) geschehen.

Eine dritte Stiftung von jährlich Ein Hundert Gulden in das christliche Hospital

zu Breslau soll zum Besten der geneseten Armen angewendet werden.

Endlich sind noch Fünf und Siebenzig Gulden jährlich zur Unterstützung irgend einer bedürftigen jüdischen Familie ausgeworfen, die sich dadurch aufhelfen könnte. Auch diese Vertheilung soll den 19ten Iyer vor sich gehen.

Zu Executoren und Curatoren hat der Herr Stifter 1) den Herrn Rath und Ober-Syndicus Müller, 2) den Herrn Commercien-Conferenz-Rath Eichborn, 3) den Syndicus der Juden-Gemeinde, Herrn Dohm, und 4) den Herrn D. Henschel, erbethen, und sich selbst das Recht der Genehmigung vorbehalten. Der Anfang dieser Stiftungen ist mit dem Jahre 1799, die Honorirung des Arztes gilt schon von dem Tage der obrigkeitlichen Bestätigung an. Das Ganze soll, wenn alles den Wünschen des Stifters gemäß ausfällt, durch testamentarische Verordnung für immer gesichert werden.

Alle übrigen Vorbehalte verstehen sich von selbst. Daß übrigens der Herr Stifter bey den Vertheilungen den größern Theil für die jüdischen Glaubensgenossen bestimmt hat, wird ihm gewiß Niemand übel auslegen, wer es weiß, daß für die Armen dieser Nation bey weitem weniger gesorgt ist und seyn kann, als für die christlichen. Eben so wenig wird hoffentlich Jemand dieses ganze gute Werk um deswillen tadeln und verwerfen, weil es der Stifter noch bey seinem Leben eingerichtet habe. Ohnstreitig bekleiben und gedeihen alle solche Stiftungen unter den Augen ihres Urhebers am besten; und wer wollte irgend einem Manne die Freude verargen, die guten Wirkungen seiner Wohlthätigkeit noch mit erleben zu können?

Wir

Wir bemerkten zuletzt, daß Herr Kuhnit dieser gesammten Anordnung eigentlich einige Lieblings-Ideen seines Vaters, Abraham Daniel Kuh ausführen, und damit diesem wackern Manne, so wie seiner Mutter ein — wahrhaft preißwürdiges — Denkmal stiften will. Möchten doch alle seine guten Absichten vollkommen erreicht werden, und er selbst die Früchte seiner edlen Denkungsart noch lange genießen!

Schreiben an die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter über das Großsche Schul-Institut zu Glogau.

Bei der bekannten Bereitwilligkeit, womit Sie, meine Herrn, das Publicum von jeder gemeinnützigen Anstalt und deren fortschreitenden Vervollkommnung zu unterrichten suchen, hege ich die angenehme Hofnung, daß Ihnen eine kurze Nachricht sowohl von dem Großschen Schul-Institut zu Glogau überhaupt, als von der diesjährigen Prüfung der Lehrlinge desselben nicht unwillkommen, und der Aufnahme in Ihre beliebten Blätter nicht ganz unwerth seyn wird.

Der Anfang dieses Instituts ist am 7ten July 1795 mit 8 Knaben gemacht, und im September d. J. wurde mit ohngefehr eben so viel Mädchen der Unterricht angefangen. Seitdem hat sich das männliche und weibliche Personale so vermehrt, daß jenes in 2, und dieses in 4 Classen abgetheilt ist, und überhaupt darinn mit dem Herrn Hofprediger Groß 6 Lehrer und 3 Lehrerinnen beschäftiget sind. Gegenwärtig befinden sich in diesem Institut 39 Schüler und 59 Schülerinnen. Alle Kinder sind täglich, außer Mittwoch und Sonnabend, da Nachmittags frei ist, (nur daß die Knaben noch eine Zeichenstunde haben,) 7

Stunden beschäftigt. Jedes derselben giebt eigentlich monathlich 2 Rt., nebst Holz und Lichtgeld im Winter, ferner Reinigung, Stubenmiethe ꝛc. mit einverstanden ist, jedoch gehen viele Kinder nicht bemittelter Eltern für die Hälfte, auch einige ganz unentgeldlich.

Für Fremde ist bei dem Herrn Vorsteher, Lehrer dieses Instituts, zu einer sorgfältigen und billigen Pension Gelegenheit.

Die diesjährige Prüfung wurde den 11. July Vormittags mit den Schülern und Nachmittags mit den Schülerinnen in der reformirten Kirche angestellt, und unmittelbar vor derselben zur Bewürkung einer feierlichen Stimmung ein passender Gesang von einigen Strophen gesungen.

Nach diesem wurde die Prüfung selbst, während welcher Proben von den Handschriften und Zeichnungen der Schüler herumgegeben wurden, und zwar mit der Rechen-Classe angefangen, und zeigten die Schüler eine außerordentliche Fertigkeit im Kopfrechnen.

In der französischen Sprache wurde aus Gemmaire par Meidinger und Gedicke Lesebuch mit vieler Fertigkeit übersetzt, ohne jedoch eine Conversations-Uebung zu bemerken.

In der lateinischen Classe wurde ein Capitel aus dem Cornelius Nepos von den Zuhörern gewählt, und die Regeln der lateinischen Sätze von den größern Knaben mit vieler Bestimmtheit angegeben. Hierauf wurde ein Abschiedsgespräch von Kambly, Meyerhäuser, welche beide die Schule verließen, nebst Malcolmy, mit rühmlichem Anstande gehalten, welchem die Prüfung in der reinen Mathematik folgte. In dieser wurde den Zuhörern ebenfalls ganz freie Wahl gelaßen, und man wählte die Sätze, die bei den Parallel-Li-

nien vorkommen. Die Fertigkeit der Knaben, diese zum Theil von aller Anwendung auf praktische Fälle gänzlich abgesonderten Lehrsätze schulgerecht zu demonstriren, war würklich zu bewundern, inzwischen kann ich mich dabei in Beziehung auf den Hauptzweck dieser Anstalt des Wunsches nicht enthalten, daß die Mathematik, vorzüglich die Geometrie mehr nach Caillauds Methode vorgetragen werden möchte, wobei die Strenge der Beweise nichts verlieren, der Schüler aber gewiß an allgemeiner Uebersicht und an der Leichtigkeit der Resultate der geometrischen Wahrheiten auf bestimmte Fälle im bürgerlichen Leben anzuwenden, gewiß gewinnen dürfte. Die bereits angewandte Methode würde für einen zweiten höhern Cursus, der die Schüler in die tiefer liegenden Geheimniße der mathematischen Wißenschaften einführen könnte, von größerer Brauchbarkeit seyn.

In der Geschichte wurde aus der neuen Staats-Geschichte die deutsche gewählt, und der Lehrer gieng den 30jährigen Krieg durch. Die meisten der vorgelegten Fragen wurden mit Genauigkeit und einer sehr zu rühmenden Deutlichkeit im Vortrage beantwortet. In der Naturgeschichte wählte man die Säuge-Thiere, und auch hier waren die Schüler überall zu Hause.

Den Beschluß machte eine Abschieds-Rede, welche Ernst v. Dreßler mit außerordentlichem Ausdruck und Rührung hielt.

Die Prüfung der Mädchen, welche Nachmittags erfolgte, hat mir würklich einen der frohesten Genüße dieses Lebens verschaft. Mehr als einmal hatte ich schon durch persönliche Unterredungen mit einer oder der andern Schülerin dieser Anstalt, wobei ich vorzüglich den wohlthäti-

gen Einfluß derselben auf die sittliche und wissenschaftliche Bildung der jungen Mädchen zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, die Wahrheit des von mehreren einsichtsvollen Männern gefällten Urtheils bestätigt gefunden, daß dieses Lehr-Institut in Beziehung auf das weibliche Geschlecht sich dem möglich höchsten Grade der Vollkommenheit genähert, und allen vorhandenen Anstalten dieser Art, jene zu Schnepfenthal nicht ausgenommen, den Vorsprung abgewonnen habe. Der Anfang wurde so wie früh, mit einem paßenden Liede gemacht. Darauf erfolgte die Prüfung im Rechnen. Im Kopfrechnen hatten es auch die Mädchen zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit gebracht, mit der übrigens die weitläuftige schwerfällige Methode des schriftlichen Rechnens auf eine unangenehme Art contrastirte: da sahe man nichts von der Abkürzung der Glieder der geometrischen Verhältniße um die vierte Proportional-Zahl zu finden, oder die Aufgaben der Regel de Tri aufzulösen, mit einem Worte, man vermißte eine deutliche Einsicht in die Theorie der Verhältniße deren praktische Kenntniß indeßen bei der Auflösung der verwickeltsten Aufgaben im Kopfe ohne Hülfe symbolischer Zeichen auf eine so auffallende Art war bewiesen worden. Im Französischen übersetzte man ebenfalls Gedicktes Lesebuch, nach meiner Meinung auf eine sehr befriedigende Art.

Wer bei der kurzen Zeit, binnen welcher mehr als 50 Schülerinnen den Unterricht in dieser Anstalt genüßen, größre Forderungen gemacht hätte, der würde eine sehr geringe Bekanntschaft mit den dem Sprachunterricht eigenen Schwierigkeiten verrathen, und folglich dadurch seine Incompetenz (Unfähigkeit) darüber zu urtheilen, an Tag legen.

legen. Die auf das Französische folgende Abschieds-Rede der Charlotte Bäckern verlohr freilich etwas durch die Ohnmacht der Stimme und Declamation, verfehlte aber doch nicht des Beifalls und der Rührung, die sie bei den meisten Anwesenden bewürkte.

In der Geschichte wählte man die französische und vorzugsweise die Regierung Heinrich IV. Ich gestehe es, daß mich die Genauigkeit, mit der die Schülerinnen jede historische Frage beantworteten und der edle Anstand, womit sie die merkwürdigsten Begebenheiten zusammenhängend und deutlich erzählten, auf eine sehr angenehme Art unterhalten hat. Diese Prüfung war eben so sehr ein Beweis von der Aufmerksamkeit der Schülerinnen als von der guten und nachahmungswürdigen Lehrmethode des Herrn Beicht, der den Vortrag der Geschichte durch die gehörige Zusammenstellung der Begebenheiten faßlich zu machen, und durch paßende zur gehörigen Zeit eingemischte Anekdoten zu würzen gewußt hatte.

Aus der Naturgeschichte, welche Herr Hofprediger Groß auch selbst vorträgt, hatte man das Brauchbarste von den giftigen und schädlichen Pflanzen ausgehoben, und den Unterricht davon durch Erzählungen von den mannichfaltigen Folgen des Gebrauchs und Misbrauchs dieser Gewächse dem Gedächtniß bleibend und dauerhaft eingeprägt. Vorzüglich angenehm und für jeden Zuhörer wichtig und herzerhebend war die Prüfung der allgemeinen Religion, welche Herr Groß mit seinen mit Herz und Seele an ihn hängenden Schülerinnen anstellte. Es war die Rede von der Unsterblichkeit der Seele, welche wie man sich aus jeder Frage und Antwort überzeugen konnte, allgemein praktisch und auf geläuterte Be-

griffe gegründet, war vorgetragen worden. Man wußte nicht, was man hier am meisten bewundern sollte, ob das in seiner Art einzige Talent des Volks- und Jugendlehrers, der die übersinnlichsten und abgesondertesten Wahrheiten im Geiste eines Zollikofers faßlich und eindringend zu machen gewußt hatte, oder das glückliche Gedächtniß und reine Tugend-Gefühl der Schülerinnen, die mit Ausdruck und Rührung alle sowohl biblischen, als auch die in den besten prosaischen und dichterischen Werken unsrer Nation vorhandenen, zum Beweise dieser großen Wahrheiten dienenden Stellen zur innigsten Theilnahme aller Zuhörer herzusagen wußten. Meine ganze innige Hochachtung dem Lehrer, der mit so ausgezeichneter Thätigkeit diese ganze Anstalt leitet, und die wichtigsten Gegenstände des Unterrichts durch seinen eignen Fleiß, der ihm mit gegründetem Zutrauen übergebenen Jugend deutlich und verständlich zu machen weiß.

Während dieser Prüfung wurden ebenfalls Proben von ihren Handschriften, Zeichnungen und ihrer im Institut erworbenen Geschicklichkeit im Stricken, Nähen und Sticken den Zuhörern vorgewiesen, und selbige durch eine Rede beschlossen, worin die Tochter des Herrn Justiz-Commissionsraths Seidel, Eleonore, Abschied nahm. Ausdruck und Stimme zeigten von dem innigen Gefühle, das jedes Wort aus dem Herzen auf die Zunge brachte und so unnachahmlich aus ihrem Munde preßte, daß der größte Theil der Zuhörer in Thränen zerfloß, und dadurch aufs neue bestätigt wurde, daß keine Regeln der Kunst die Allmacht der Sprache, mit welcher die Sprache des Herzens auf die Menschen würke, zu erreichen im Stande ist. Beneidenswerth waren an

diesem

diesem Tage gewiß ihre wärmsten Freunde, und selbst Zeugen von der Rührung waren, welche ihre Tochter an diesem Tage bei allen Anwesenden durch einen unvergleichlichen Vortrag einer Rede hervorbrachte, die ohnfehlbar in mehr als einer Stelle auf sie selbst und auf Ihr mit frohen Hofnungen gefülltes Herz sehr stark gewürkt haben muß.

Z.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

September.

Den 23. die Eifersucht auf der Probe, Oper. Den 24. die Hagestolzen. Hr. und Mad. Fleck wiederholte als Hofrath Reinhold und Margarethe. Den 25. die schöne Müllerin, Oper. Den 26. Verbrechen aus Ehrsucht. Fleck als Oberkommissar Ahlden. Hr. Cordemann als Eduard Ruhberg. Den 27. die Zauberzither, Oper. Den 28. zum erstenmal: die Geschwister, ein Schausp. in 1 Akte von Gerle. Hr. und Mad. Fleck als Wilhelm u. Mariane. Hierauf: Falsche Scham. Mad. Fleck als Emilie. Den 29. Klara von Hohenreichen. Fleck als Ritter Adelungen. Den 30. der Wasserschmid, Oper.

Oktober.

Den 1. die Versöhnung von Kotzebue. Hr. u. Mad. Fleck als Schiffskapitain Bertram und Lottchen. Den 2. Lilla, Oper. Den 3. zum erstenmal: Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka, Schausp. in 5 Akten von Kotzebue. Mad. Fleck als Afanasja. Den 4. wiederholt. Den 5. der Westindier. Fleck als Major O'Flaherty. Den 6. das neue Sonntagskind, Oper. Den 7. Graf Benjowsky. Mad. Fleck noch einmal als Afanasja. Den 8. die Räuber, Fleck als Karl Moor. Den 9. Oberon

von, Oper. Den 10. Emilia Galotti, Hr. und Mad. Fleck als Odoardo und Emilia. Den 11. der Baum der Diana, Oper. Den 12. zum Benefice für Hrn. und Mad. Fleck: König Lear, Hr. und Mad. Fleck als König Lear und Kordelia. Den 13. der Wildfang. Den 14. der alte Ueberall und Nirgends, 2ter Th. Den 15. Menschenhaß und Reue. Den 16. zum erstenmal: die heimlich Vermählten, eine nach Il matrimonio segreto frey bearbeitete Oper in 2 Akten, Musik von Cimarosa. Den 17. wiederholt.

Hr. und Mad. Fleck befestigten während dieser Zeit in den bezeichneten Darstellungen mit immer steigendem Beyfalle die Achtung für ihren Künstlerwerth und die Bewunderung, welche ihnen die vorhergegangenen bereits erworben hatten. Mit jedem Tage, den ihr Auftritt auf der Bühne glänzend machte, ward in uns die Ueberzeugung von der Seltenheit eines solchen Künstlerpaares stärker und ihr Andenken in den Gemächern Aller, denen die Würdigung außerordentlicher Talente und einer höhern Kunst nicht zu weit außer der Sphäre liegt, tiefer eingegraben.

Einem Künstler, der seine Werke der öffentlichen Beschauung preiß stellte, kann es nicht befremdend seyn, wenn die Urtheile des Publikums über Werke, die er im höchsten Aufgebothe aller seiner Kräfte schaffte, nicht immer übereinstimmen, und er wird die höchste Genugthuung für den Erfolg seiner Anstrengung darin finden, wenn er siehet, daß das Urtheil des prüfenden Kunstkenners mit den gewagten Machtsprüchen der rasch, aburtheilenden Menge im Widerspruche steht. Wenn daher auch manche Darstellung Fleck's nicht immer so beurtheilt wurde, wie es der einsichts-

sichtsvolle und fein fühlende Kunstfreund billigen konnte: so entscheidet dieß gegen sein Verdienst als Künstler eben so wenig, als jedes andere schiefe Urtheil, welches die Menge über ungewöhnliche Genies, die überall seltene Erscheinungen sind, oftmals zu fällen pflegt; im Gegentheil ist dieß der Probierstein des ächten, seiner Kunst und der Wahrheit vertrauenden Künstlers, wenn er, um das Afterlob und den oftmals sehr zweydeutigen Beyfall der Menge zu erschleichen, nie die Forderungen seiner Kunst hintansetzt oder darum den fein fühlenden Zuschauer weniger befriedigt. Große Genies geniessen immer den Vorzug, daß die Meinungen der Menschen über sie verschieden sind; kleine, daß Niemand es der Mühe werth hält, sie zu beurtheilen. —

Unter den meisterhaften Darstellungen Fleck's war keine, die nicht die gespannte Aufmerksamkeit des Kunstfreundes im höchsten Grade verdient hätte, keine, in der die große Ueberlegenheit des Genies nicht sichtbar gewesen wäre. Selbst in der hin und wieder mißverstandenen Darstellung des Oberkommissär Ahlden im Verbrechen aus Ehrsucht, war der Stempel ächter Originalität so wenig, als in jeder andern, verkennbar. Im Ritter Adelungen, in der Klara von Hoheneichen, einem Stücke, worin es gewöhnlich den Schauspielern leichter wird, durch Schimmer Beyfall zu erhaschen, als die sanfte Linie der Wahrheit und Natur allenthalben mit gleicher Kunst zu halten, eben so in der Rolle des Karl Moor in den Räubern, zeigte Fleck auf eine unnachahmliche Art, wie der höchste Ausdruck der Leidenschaften durch Besonnenheit in jedem Momente der Darstellung, durch Studium der Natur und durch beständigen Hinblick auf die Grenz-

linie

linie die Wahrheit von Grimasse schneidet, genau sagt werden muß. Auch alle übrigen Darstellungen, des Schiffskapitain Bertram in der Versöhnung, des Odoardo in Emilia Galotti, des König Lear u. s. w. waren Kunstwerke, wie nur ein Künstler von dem Genie eines Fleck, mit diesem durchdringenden Blick für Wahrheit, mit diesem zarten u. richtigen Gefühle für Schönheit, mit dieser Kraft und Kühnheit in den Uebergängen und dieser Stärke in der Deklamation, sie zu schaffen vermag.

Wenn Flecks erhabene Kunstvollendung aus natürlichen Ursachen nicht immer ganz gefaßt und gleich richtig beurtheilt wurde: so war dagegen für das hinreißende Talent der Madame Fleck durchaus nur Ein Gefühl. Ihre schöne, graziöse Individualität, die ungekünstelte, ihr völlig eigene Einfalt, die über ihr ganzes Wesen verbreitet ist, ihr zartes bildender Sinn, der in den kleinsten Zügen sich offenbart, die bewundernswürdige Wahrheit in dem Ausdrucke jedes Gefühls — sind Eigenschaften und Vorzüge, die ohne Raisonnement jeden Zuschauer auf den ersten Blick für sie gewinnen und den geraden Weg zu dem Herzen finden müßen. Die Natur hat für diese junge, liebenswürdige Schauspielerin Alles gethan, was die feinste, sorgfältigste Bildung nur zu veredeln brauchte.

Indeß fesselt Mad. Fleck durch ihre natürliche, anspruchslose Wohlgefälligkeit nicht nur die Augen und Herzen des größern Publikums, sie bewährt sich auch dem Kunstrichter als geübte Künstlerin. Ohne sich auf ein dunkles, oft trügerisches Gefühl zu verlassen, geht sie in den Geist einer jeden Rolle ein, und bestimmt mit Scharfsinn die Grenzen eines jeden Charakters.

Dem

Dem aufmerksamern Beobachter konnte die denkende Künstlerin in keiner ihrer Darstellungen unbemerkt bleiben. Und so läßt sich bey dieser seltenen Vereinigung des Studiums mit den glücklichsten Naturanlagen nichts geringeres erwarten, als eine vortrefliche Künstlerin, die im strengsten Sinne dem deutschen Theater Ehre macht.

Das kleine Denkmal, das ein nahmhafter Dichter ihr gesetzt hat, verdient auch hier aufbewahrt zu werden.

An Madame Sophie Louise Fleck.

Kehrst du, schöne Natur, und du, entzückende Unschuld,
Aus dem Idyllengebieth wieder ins Leben zurück?
Ja, so dacht' ich euch mir, Gespielinnen besserer Tage,
Wie ihr, freundlich gepaart, mir in Louisen erschient.
Ach, ich sehnte mich längst so herzlich und zweifelte immer,
Euch so nah und so wahr, holde Gestalten, zu schaun!
Siehe, da kömmt und zaubert uns eine liebliche Fremde,
Zaubert uns hin, in das Glück einer verschwundenen Welt.
Nennet, was sie gewährt, nicht Spiel noch Täuschung. Zur Wahrheit
Adelt ein bildender Sinn, adelt Empfindung das Spiel.

Am 16. d. M. sind Hr. und Madam Fleck nach Berlin zurückgereist. Die Epoche, die ihre kunstreichen, unvergeßlichen Darstellungen bezeichnen,

zeichnen, wird der Breslauischen Theatergeschichte immer so merkwürdig bleiben, als das Andenken an die Stunden des höhern Genusses, die sie uns gaben, in den Herzen Aller unauslöschlich seyn wird.

Verzeichniß der in Schlesien befindlichen Künstler und Handwerker.

	In Alt-Schlesien.	In Neu-Schlesien.
Bäcker	3632	131
Beckenschläger	5	1
Bergknappen	1259	—
Bleicher	605	—
Bildhauer	35	—
Blattbinder	50	—
Bleistiftmacher	4	—
Böttcher	1289	41
Borstenbinder	44	1
Brandtweinbrenner	4163	123
Brauer	1714	18
Brunnengräber	109	1
Buchbinder	209	2
Büchsenmacher	78	1
Drathzieher	31	3
Drechsler	249	2
Drukker:		
Buchdrukker	32	—
Kupferstichdrukker	5	—
Gemeinfarbendrukker	60	—
Zeug u. Kattundrukker	72	—
Eisenarbeiter auf d. Hütten	908	11
— Gräber	157	14
Essigmacher	58	—
Färber	272	—
Farbenmacher	2	—
Feilenhauer	11	—
Fischbeinreißer	2	—
Fischer	514	4
Fleischer	3248	87
Formacher	14	—
Formschneider	51	—
Gärber	895	10
Gärber, Roth	451	39
Weiß	410	6
Sämisch	5	—
Glasweifter	19	—
Glasschleifer, Vergoldet	63	—
Glaser	458	11
Goldschmiede	154	6
Gold u. Silberspinner	85	—
Goldschläger	4	—
Gärtner	120	—

Holz-

Holzarbeiter, als Siebe-Schachtelmacher	314	7
Handschuhmacher	368	1
Hutmacher	317	3
Jäger	1113	4
Instrumentenmacher,		
a) musikalische	43	—
b) chyrurgische	1	—
c) physikalische	3	—
Kalkbrenner	159	—
Kammsetzer	38	—
Kammmacher	97	4
Kantenmacher		—
Klempner	87	—
Knopfmacher	139	—
Köche	492	10
Korduaner	83	1
Kohlenbrenner	284	—
Korbmacher	221	—
Korkschneider	3	—
Kirschner	1366	33
Kupferschm.	1217	10
Kupfer-Hammer-Meister	6	—
Kupferstecher	4	—
Leistenschneider	44	—
Mahler, Lakirer	135	8
Mattenmacher	10	—
Maurer	2545	29
Müller, Mehl	5258	109
Grütz	216	11
Pappier	47	2
Brett	464	8
Pulver	9	—

Loh	58	—
Röthe	4	—
Walt. M.	258	8
Glasur	4	—
Rübs	8	4
Schleif	28	—
Radler	169	—
Oelschläger	636	—
Orgelbauer	25	—
Pirschierstecher	13	—
Pergamentmacher	4	1
Perückenmacher	227	1
Pfefferküchler	169	—
Plüschmacher	2	—
Posamentier	295	10
Potaschbrenner	142	4
Rade und Stellmacher	1591	54
Riemer	471	11
Roth u. Glocken-Gießer	37	—
Saitenmacher	6	—
Sattler	[illegible]	2
Schlosser	[illegible]	18
Schmiede, Huf- u. Waffen	[illegible]	180
Meßer	67	1
Nagel	341	14
Bohr	1	—
Säge u. Zeug	42	—
Zirkel	58	—
Salpetersieder	14	—
Scharfrichter	112	—
Schieferdecker	25	—
Schiffbauer	15	—

Schif-

Schiffer u. Fähr-		Täschner	24 —
leute	395 —	Tischler	1864 26
Schleifer	104 —	Töpfer	848 48
Schneider	7495 168*	Tripmacher	5 —
Schlauchmacher	1 —	Tuchmacher	5134 79
Schofsteinfe-		Tuchscheerer	129 —
ger	133 —	— Walker	122 —
Schrotgießer	10 —	Türkisch Papier-	
Schwebdtfeger	9 —	macher	— —
Schuster	5223 185**	Theer u. Pech-	
Schuhflick	3421 494	brenner	78 1
Seifensieder	360 9	Wachszieher	— —
Seiler	548 —	Pouffirer	61 2
Sattler	2 —	Wachsleinwand-	
Siegellackmacher	9 —	macher	7961 11
Spitzenmacher	236 —	Wetzsteinmacher	3 —
Spritzenmacher	6 —	Weber, Seiden	68 —
Stärkemacher	278 —	Schleyer	1989 —
Schindelmacher	247 3	Damast	1501 2
Steinbrecher	269 —	Leinw.	13891 165
Steinmetzen	51 —	Parchent	293 —
Steinschneider	14 —	Kattun	449 —
Strohhutflech-		Wattenmacher	1 —
ter	479 —	Windenmacher	2 —
Stricker	780 1	Winzer	191 —
Strumpfwürker	129 —	Uhrmacher	143 3
Stukkaturar-		Zeugmacher	— —
beiter	19 2	— Halbweber	443 —
Tobackspinner	58 —	Ziegelstreicher	447 4
= Müller	17 —	Zimmerzeute	2644 43
= Kopf-Pfeif-		Zinngießer	69 —
fenmacher	86 —	Zukkerbäcker	98 —
Tapetenmacher	2 —	Zwirnmacher	71 —

Pocken

*) In den Städten auf 1 Schneider 130, auf den Dörfern 290, und in Neuschlesien 408 Menschen.

**) Auf 1 Schuster in den Städten 92, auf den Dörfern 284, in Neuschlesien 800 Menschen.

Pocken Inoculation.

Da gegenwärtig die Sache der Pocken Inoculation immer mehr zur Sprache kommt, die Impfung von den besten Aerzten empfohlen, und doch bis jezt der größre Theil des Publicums, wenn auch geneigt, doch nicht entschlossen genung zur Nachahmung dieses großen Menschen-Rettungs-Mittels gefunden wird, so ist es jedem Menschenfreunde Pflicht, wie zur Beförderung jeder guten Sache, auch zu dieser das Seinige beyzutragen und dahin mitzuwirken, daß ein Jeder, dem es um eigne Ueberzeugung — worauf bey einer die Gesundheit und Lebensdauer der Seinigen betreffenden Sache fast alles ankommt — zu thun ist, selbst den Vortheil derselben einsehen könne. In dieser Rücksicht ist folgende Inoculations Geschichte wir mehrere in diesen Blättern bekannt zu machen beschlossen worden.

In dem Kinder Hospitale zum heil. Grabe bekam am 25ten August d. J. ein Mädchen, Nahmens Mentzeln, die natürlichen Pocken, deren Verlauf und Ausgang bey möglichst guter Pflege gut und glücklich war. Da nun zu vermuthen stand, daß unter einer Menge von beynah 70 Kindern mehrere sich befinden möchten, welche die Pocken noch nicht gehabt, und unter diesen manche wegen ihrer kränklichen Körperbeschaffenheit, durch die natürliche Ansteckung einer grössern Gefahr ausgesetzt werden würden, so beschloß der in gedachtem Hospital angesetzte Arzt, D. Jäckel, mit Zustimmung der Hospital-Verwaltung, dieser Gefahr, wo möglich, noch durch die Impfung zuvorzukommen. Es wurden sogleich nach genauer Erforschung aller seiner Kinder 7 Knaben und 2 Mädchen, welche ihrem durch den Mangel an Pocken Narben bestättigten Zeugnisse nach,

die Pocken noch nicht gehabt hatten, von ihm ausgehoben, nach angewandter Vorbereitung am 1. September geimpft, von den übrigen Kindern abgesondert und auf das beste verpflegt. Dieser so bald als möglich angestellten Impfung aber ungeachtet, war doch schon ein Mädchen, Nahmens Lauschin, eben die schwächlichste unter allen, natürlich angesteckt worden, denn schon den Tag nach der Impfung bekam sie das Ausbruchsfieber, und am dritten Tage, noch ehe das Gift in den Impfwunden die geringste Wirkung geäussert, brachen sehr viel natürliche Pocken mit Flecken und Friesel aus. Wie die Erscheinung, so war auch der Verlauf der Pocken bey diesem Mädchen äuserst schlecht, und ungeachtet aller angewandten Mühe und Pflege starb sie am 16ten Tage an den Folgen des Eyterungsfiebers. Bey 4 Knaben erschienen indessen nach 9 bis 10 Tagen die erwünschtesten Wirkungen der Impfung, und sie bekamen, der eine zwar viel, die übrigen drey aber wenig, sämmtlich gute Pocken, überstanden solche ohne Niederlage und befinden sich vollkommen wohl. Bey drey Knaben und einem Mädchen hingegen blieb die Inoculation, obgleich dieselbe wiederholt bey ihnen angewandt wurde, völlig unwirksam, und sie befinden sich bis jezt noch munter und gesund. Von zwey derselben hat man in der Folge von noch lebenden Verwandten erfahren, daß sie die Pocken schon in ihren ersten Lebensjahren gehabt, welches bey den andern beyden aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe Fall ist.

Aus dieser hier treu vorgelegten Impfungs-Geschichte nun wird es jedem Unbefangenen sogleich einleuchten, daß die Lauschin wirklich an den natürlichen Pocken gestorben sey, und vielleicht so wohl als die andern Kinder hätte kön-

gen gerettet werden, wenn die Umstände eine frühere Inoculation erheischt und sie diese Wohlthat vor der natürlichen Ansteckung erhalten hätte. Auch sieht man, daß die Inoculation bey den Kindern, von welchen man ungewiß ist, ob sie die Pocken schon gehabt? ohne Besorgniß einer zweyten Ansteckung angewandt werden könne.

Möchten doch unentschlossene, oder gegen diese wohlthätige Operation eingenommene Eltern dies beherzigen! möchten sie sich nun entschließen, ihre Lieblinge durch dieses bewährte Vorbauungsmittel vor der so gefährlichen natürlichen Ansteckung zu schützen! Von der bey jeder Todes Post eines Pocken Kindes, so wie bey jeder erscheinenden Pocken Epidemie sie sonst befallenen folternden Angst befreyt, würden sie dann obgedachtem, schon für manchen kleinen Weltbürger moralisch und physisch wohlthätig gewesenem Institut für diesen kleinen Aufsatz danken, und ferner die Erhaltung dieser Freystätte armer Waysen willig unterstützen.

Oekonomische Beobachtungen aus dem Plessischen, im Herbst 1797 und im Winter, Frühling und Sommer 1798 angestellt.

Der Herbst des 1797ten Jahres war der Winterbestellung ziemlich günstig. Da hier schon an mehreren Oertern keine Berge vorkommen, deren Oberfläche einen sonst tragbaren, aber doch ziemlich strengen lehmigten Boden hat, so war es sehr gut, daß Regen mit Sonnenschein oft abwechselte. Durch die Lockerheit, welche dadurch der größte Theil der Aecker behielt, wurde die Bestellung der Winterfrucht sehr erleichtert. Auch versprachen die Saaten im späten Herbst eine gute Aerndte; besonders hatten sich die Frühsaaten

gut bestanden. Auch konnten wegen günstiger Witterung nicht nur die Spätsaaten gut besetzt werden, sondern auch für die Zukunft, durch Stürzen und sonstiges Zurichten gesorgt werden.

Der Winter war dies Jahr nicht der strengste. Frostschnee wechselte oft mit Thauwetter ab, daher auch kein beständiger Schlittenweg war. Es hat dies manchen Landwirth in der Herbstschaffung des höchstnöthigen Bauholzes, der Schreckklötzer u. s. w., sehr gehindert. Anfang März ging hier das Wetter ganz auf, die Tage wurden heiter und Frühlingsmäßig; die Saaten standen vortrefflich und versprachen eine reiche Ernte, um das Aequinoctium hatten wir starken Regen, den 24. u. 25. März war hier ein sehr stürmisches mit ziemlich viel Schnee vermischtes Wetter.

Im Anfang des April-Monats wurden wir hier mit starken Nachtfrösten heimgesucht, auch bey trübem Himmel, das Barometer stand hoch, und es folgten auch bis in die Hälfte des Aprils recht schöne heitre Tage. Die Nachtfröste hatten aber sowohl dem Roggen und Weizen, als auch der Blüte der Bäume geschadet. So viel versprechend besonders die Letztre war, so Fruchtarm sind besonders die Kirschen gewesen. Vorzüglich hat noch ein spätes Frost im Juni, dem eben in der Milch stehenden Roggen geschadet, viele Aehren sind ganz leer.

Sonst war dieser Frühling hier den Feldfrüchten sehr günstig, besonders schön standen der Flachs und die Tartoffeln, bey letztern hat sich dies Jahr das gekräuselte Kraut ganz verlohren. Destomehr schadeten dieses Jahr die Erdflöhe besonders den verschiedenen Kraut-Kohlpflanzen, es war als wenn es nicht möglich wäre, welche zu erhalten und nur mit Mühe sind die nöthigen

Kraut-

Kraukländer damit bepflanzt worden. Die Witterung war ihnen aber dagegen durch abwechselnden Sonnenschein und Regen sehr günstig, sie wuchsen sehr fröhlich, setzten sehr schöne Köpfe an und versprachen eine recht reiche Aerndte.

In den Gärten und naßen Aeckern haben die Werren dieses Jahr hier große Verwüstungen angerichtet. Viele tausend Pflanzen sind durch sie verdorben worden.

Die Heuerndte ist hier überaus reichlich ausgefallen, auch war ihr das Wetter noch so ziemlich günstig, dagegen war die Roggen- und Weizenärndte sehr beschwerlich, der häufige Gewitter- und Strichregen hinderte viele Landwirthe am Einbringen des Getreydes. In mehrern Oertern hat das Getreyde wegen dem zu ofen Naßwerden schon angefangen auszuwachsen.

So viel die Saaten versprachen, so wenig reichlich scheint der Körner-Ertrag zu seyn. Der Wirth konnte in der Schockenzahl noch so ziemlich zufrieden seyn, aber das Schock giebt zu wenig Körner, im Durchschnitt werden bey starken Garben nicht mehr als drittehalb Scheffel gerechnet werden können, ohnstreitig muß der Frost im Juni, der nach der Korublüthe traf, dem eben sich formirenden Körnchen sehr geschadet haben.

Das letzte Drittel des Augusts war hier sehr naß und kalt, der Regen zwar nicht anhaltend, die Witterung aber so veränderlich und rauh, wie sie nur in einer unbeständigen Aprik seyn kann.

Besonders schadete ein stürmisches Wetter, welches in der Nacht vom 12ten auf den 13ten August hier sehr heftig war, dem noch auf dem Felde befindlichen Hirse und Heiden. — Das wilde Feldobst, Pflaumen, auch einiges gutes

veredeltes Obst ist hier gerathen, aber auch diesem schadete dieser Sturm. Scheffelweise konnte es unreif den Tag darauf aufgelesen werden.

Die Haferärndte ist durchgehends mittelmäßig, die Gerste etwas beßer. Dagegen liefern Erbsen, Heidekorn und Hierse dem Landmann eine reichliche Ausbeute. — Auch der Flachs ist sehr gut gerathen. Unstreitig werden auch dieses Jahr Kraut, Rüben und Tartoffeln den Landwirth für seine Mühe reichlich entschädigen. So wenig Pflanzen auch dieses Frühjahr waren, so reich und üppig zeigen sich die Früchte auf den Krautfeldern; überhaupt kann man im Ganzen genommen, sehr mit dieser Aerndte in hiesiger Gegend zufrieden seyn. Gott sey dafür gepriesen!

Anfrage.

Das Fürstliche Kloster Stift Leubus läßt einen Windmühlen erbauen. Auf einem Berge, der der Mühlberg heißt und wo vor sehr langer Zeit auch schon Mühlen gestanden haben sollen, findet der Mühlbaumeister beim Grundgraben eine Münze. Auf einer Seite ist eine Windmühle, über welcher Wind und unter derselben genug stehet. Auf der andern Seite ist eine zweigängige Wassermühle abgebildet, über welcher Wasser und unter welcher zu wenig 1746 stehet. Die Jahrzahl beweiset, daß diese Münze, welche etwas größer als ein guter Groschen und von Silber ist, keinen Bezug weder auf die in ganz alten Zeiten, noch auf die nach dem 7jährigen Kriege bis 1770 auf diesem Berge gestandene Mühlen haben kann. Man wünscht aber zu wissen, ob Jemanden die Veranlassung zur Prägung dieser Münze bekannt sey, und bittet durch die Provinzialbl. um Erklärung. Die Münze ist in den Händen des Herrn Prälaten zu Leubus.

Necro-

Zum Andenken eines würdigen Greises und treuen Lehrers.

Das Andenken guter Menschen verdient nicht nur in den Herzen ihrer Freunde und bey denen erhalten zu werden, die Augenzeugen ihrer rühmlichen Thätigkeit waren; sondern solche Edle verdienen es auch, daß ihr Name und ihr stiller Werth außer ihrem Wirkungskreise bekannt werde. Sind sie gleich durch das Gute, was sie hienieden stifteten, und das in tausend sichtbaren und verborgenen Einflüßen auf die Nachwelt fortwirkt, genugsam verewigt: so ist es doch herzerhebend für den entfernten Menschenfreund, wenn von diesem Guten auch etwas zu seiner Kenntniß gelangt und seine Achtung für die Menschheit vermehren hilft. Biedre Gesinnungen und rechtschaffene Handlungen sind überdem noch nicht so gewöhnlich unter den Menschen, daß ihre Darstellung einen alltäglichen Anblick gewähren, oder eine überflüßige Ermunterung zur Nachahmung seyn sollte. — Das veranlaßt mich einige Worte zum Andenken eines Mannes zu sagen, der zwar nur in einem kleinen Wirkungskreise bekannt und thätig war, der aber mit unermüdetem Fleiß und Treue in seinem Amte, eine seltene Herzensgüte und Biederkeit des Charakters verband, und der dadurch nicht allein in seiner Gemeine, sondern auch in der ganzen benachbarten Gegend, ehrwürdig wurde. Dieser achtungswürdige Mann war Johann Gottfried Reimann, Prediger der beyden vereinigten Gemeinen in Kaiserswaldau und Wernersdorf bey Hirschberg. Er wurde den 24. Jan. 1729 zu Goldberg gebohren, wo sein Vater ein Tuchmacher war. Seine erste Geistesbildung erhielt er in der Schule seiner Vaterstadt, und er erweiterte dann seine wißenschaftlichen

Kenntniße durch den Unterricht, den er auf der Schule zu Liegnitz genoß. In Halle sammelte er sich diejenigen Kenntniße, die ihm in der Folge zum geschickten und nützlichen Manne in seinem Amte machten, und die er durch fortgesetztes, eigenes Studiren bis in den letzten Wochen seines Lebens erweiterte. Nach seiner Zurückkunft von der Universität, lebte er einige Jahre als Jugendlehrer in zwey angesehenen Häusern, wo er sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit Achtung und Zutrauen erwarb. Im Jahr 1764 erhielt er den Ruf als Prediger nach Kaltenwalde, wo seine gewißenhafte Amtsführung, seine lehrreichen Vorträge und sein tadelloser Wandel ihn bald seiner Gemeine theuer und werth machten. In diesem Wirkungskreise arbeitete der rechtschaffene Reimann mit unermüdeter Thätigkeit, mit seltener Treue und mit aller Selbstverleugnung, die seine Pflicht nur auf eine entfernte Art zu fodern schien. Sein Amt gieng ihm über alles, und er war auch in den kleinsten Verrichtungen deßelben so sorgfältig und pünktlich, daß er oft mitten in der angenehmsten Unterhaltung den Zirkel seiner Freunde verließ, um nie bey einer Amtsverrichtung auf sich warten zu laßen. Nur selten ließ er sich vertreten, und auch in den letzten Jahren seines Lebens, wo die Schwachheiten des Alters und nicht geringe Beschwerden in der Brust ihm gerechten Anspruch auf Erleichterung und Ruhe gaben, war er nicht leicht zu bewegen für sich predigen zu laßen, sondern er that dieses selbst, und oft mit vieler Mühe und Anstrengung. Seine Predigten arbeitete er alle mit vieler Sorgfalt aus, und er machte auch bey andern Vorträgen keine Ausnahme von dieser Regel. Einen ganz vorzüglichen Fleiß wandte er auf den Unterricht

der Kinder, die er zum heil. Abendmahl vorbereitete, denn er beschäftigte sich mit diesem Unterricht, fast ein halbes Jahr lang, täglich ein paar Stunden. Außerdem besuchte er, so lange seine Kräfte es ihm erlaubten, fast wöchentlich einmal die Schule, wo er den größern Kindern dictirte, oder durch mündlichen Unterricht nützliche Kenntniße zu verbreiten suchte. Sein menschenfreundliches Herz, und seine gewißenhafte Amtsführung trieb ihn auch ungerufen zu jedem Kranken, so bald er nur von seiner Krankheit einige Nachricht erhielt. Und hier war er nicht nur ein theilnehmender Freund und Tröster, sondern auch ein thätiger Unterstützer der Armen und Nothleidenden, die er fast nie ohne eine Gabe, oder eine zugeschickte Erquickung verließ. Ueberhaupt war er ein wahrer Vater und Wohlthäter seiner Gemeine, die er aufs herzlichste liebte. Wo er nur irgend etwas zum Besten der Gemeine auswirken und thun konnte, da that er alles was seine Kräfte und seine Thätigkeit vermogten, die gute Sache zu befördern. Bey dem Bau einer neuen Kirche in den Jahren 1774 bis 76, theilte er mit den Vorstehern der Kirche alle Mühe und Beschwerden, die mit der Aufsicht und Führung eines solchen Baues verbunden sind. Er wußte die Wohlthätigkeit der Gemeine, und auch auswärtiger Freunde, auf eine würdige Art rege zu machen, und dadurch ansehnliche Beyträge zu verschaffen. Sein Verdienst war es, daß die neue Kirche mit völliger Einigkeit und schneller Thätigkeit vollendet wurde. Den größten Beweis von seiner Liebe zur Gemeine gab der edeldenkende Mann aber dadurch, daß er in seinem letzten Willen, sein gesammtes Vermögen, mit Ausnahme einiger Vermächtniße an seine Freunde,

der Kirche vermachte, und theils für arme Schulkinder, theils zum künftigen Bau eines neuen Schulhauses bestimmte. So gab er zurück, was er sich bey einer großen Neigung zur Wohlthätigkeit und bey nicht reichlichen Einkünften, durch eine mäßige Lebensweise und durch rühmliche Sparsamkeit erübrigt hatte.

War unser Reimann schon von Seiten seiner würdigen Amtsführung achtungs und liebenswürdig, so war er es fast noch mehr wegen seines edlen Herzens, seines vortreflichen Charakters und eines Wandels, den auch der Neid und die Tadelsucht unangetastet lassen mußte. Ein gerader Sinn, eine unwandelbare Redlichkeit, eine feste Anhänglichkeit an alles Wahre und Gute, waren die Hauptzüge seines Charakters, der durch eine edle Einfalt und Biderkeit noch liebenswürdiger wurde. Seine Bescheidenheit, seine Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, sein heiterer immer zufriedener Sinn, waren Folgen einer seltenen Herzensgüte, die bey diesem trefflichen Manne mit einem gesunden und gebildetem Verstande vereiniget war. Er war einer von den seltenen Menschen, die durch ihren innern Werth ehrwürdig werden, ohne das Gepräge ihrer Tugend zur Schau zu tragen. Sein Amt gab ihm den Namen einer Predigers, aber sein Geist und sein Herz gaben ihm die Würde eines Lehrers der Religion, deren göttliche Wahrheiten und Gebote man kraftvoll aus seinem Munde hörte, und durch seinen Wandel lebend dargestellet sah. Sein Leben war die beste Erklärung und Anpreisung seiner Lehre, die er mit Worten predigte und mit Thaten bewieß. Sein biderer Sinn und seine Herzensgüte zogen jeden an sich, der wie er reines Herzens war. Der Rechtschaffene fühlte sich

durch

durch seine Freundschaft genützet und durch seinen Umgang veredelt. Er lebte still und wenig bekannt mit der grossen Welt, aber er war willkommen in jeder Gesellschaft, wo unverdorbene Natur und Nahrung für Geist und Herz mehr galten, als leere Unterhaltungen und erkünstelte Tändeleien. Sein heiterer Sinn brachte Freude in jeden Zirkel, und seine Herzlichkeit stimmte alle, die sich um ihn her versammelten, zur Offenheit und Zutraulichkeit. Daher wurde er gesucht, ohne sich aufzudringen. Man sah ihn gerne kommen und ungerne gehen, und man suchte durch Gespräche über die Vorzüge seines Geistes und Herzens die Lücke auszufüllen, die durch seine Abwesenheit in der Unterhaltung fühlbar war. — Unter so manchen vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, die unser Reimann besaß, zeichnete sich besonders seine Neigung zur Wohlthätigkeit und Freygebigkeit aus. Bey einer einfachen Lebensart verwandte er einen beträchtlichen Theil seiner Einkünfte zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen. Er gab viele Jahre lang mit Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit seinen Beytrag zur Predigerwittwencasse, und er schenkte noch in seiner letzten Krankheit dieser Casse die Summe, die sie er daraus zu seinem Begräbniß erhalten sollte. Den Dürftigen diente er ohne Entgeld mit seinem Amt, andern erließ er oft einen namhaften Theil von seinen Gebühren, und bey Wohlthaten war seine Bescheidenheit im Nehmen immer größer, als die Bereitwilligkeit der Geber. Hundertfältige Erfahrungen bestätigen ihm die Wahrheit des Ausspruchs seines Herren: Geben ist seliger denn Nehmen! Sein Herz und seine Hand waren immer zum Geben bereit, und er forschte oft mit aller Sorgfalt, wo ein Kranker in der

Gemeine

Gemeine war, den ihn mit Speisen von seinem Tische erquicken konnte. Auch bey andern Gelegenheiten war seine Freygebigkeit oft größer, als es der Wohlstand erforderte.

Was Reimann seinen Freunden war, und wie er alles für sie that, was Liebe und Freundschaft vermögen, das wißen nur diejenigen, die das Glück hatten, seine Freunde zu seyn, und denen nun das traurige Loos geworden ist, seinen Verlust mit stiller Wemuth zu empfinden. Sein Umgang und seine Unterhaltung gewährte seinen Freunden frohe und selige Stunden. Sein gutes Herz ließ so gerne alles herbeyschaffen, wodurch er ihnen Beweise seiner Liebe geben konnte. Noch in seiner letzten Krankheit beschäftigte ihn die Sorge für eine gute Aufnahme seiner Freunde oft mehr als das Gefühl seiner Leiden. Tief fühlte er jeden Unfall, der seine Freunde traf, und sein gefühlvolles Herz that alles, was zu einiger Erleichterung deßelben in seinen Kräften stand.

Bis in den letzten Jahren seines Lebens genoß unser Reimann eine fast ununterbrochene Gesundheit, die eine Folge seiner einfachen und mäßigen Lebensart und seines immer heitern und zufriedenen Sinnes war. Die Abnahme seines Gedächtnißes, die schon einige Jahre vor seinem Tode merkbar wurde, war der erste Vorbote des herannahenden Alters. Seit dem Jubelfeste der Kirche, im Sommer 1793, fing seine sonst so feste Gesundheit an zu wanken. Er hatte sich den Tag vor diesem Feste, mit manchen Anordnungen zu den Feyerlichkeiten beschäftigt, wurde gegen Abend zu einem Kranken gerufen, und begleitete nach Vollendung dieses Geschäfts einen benachbarten Freund in der kühlen Abendluft, die ihm desto mehr nach einem Aufenthalt in der warmen

Kranken-

Krankenstube, ergriff. Die Erkältung zog ihm in der Nacht einen heftigen Catarr zu, so daß er am Morgen das Jubelfesten kaum reden konnte. Er mußte sey der Jubelpredigt mit gewaltsamer Anstrengung der Brust reden, um nicht ganz unverständlich zu bleiben. Von dieser Zeit an fühlte er Beklemmung und Drücken in der Brust, was mit jedem Jahre zunahm. Den letzten Stoß erhielt sein noch immer fester Körper im Winter 1797 durch eine Verkühlung auf dem Wege von Warmbrunn nach Hause, die durch einen sehr finstern und nebligten Abend veranlaßt wurde. Mit Lebensgefahr irrte er auf diesem ihm sonst sehr gut bekannten Wege einige Stunden in Kälte und Nässe umher, und fand endlich noch durch wohlthätiges Licht den Weg nach dem benachbarten Voigtsdorf, wo er seine ganz erschöpften Kräfte soweit wieder sammelte, daß er mit einem Wagen glücklich nach Hause gehen konnte. Eine Krankheit von mehreren Tagen war die erste Folge dieses traurigen Vorfalls. Schnell schwanden nun seine Kräfte dahin. Es zeigten sich Spuren der Wassersucht, die wahrscheinlich eine Folge von Verhärtung der Leber war. Die Beklemmungen in der Brust wurden immer anhaltender und stärker, und die Schwäche des Gedächtnißes stieg bis zu einem hohen Grade. Unter diesen anhaltenden Leiden verlebte der würdige Greis den Rest seiner Tage, noch immer unermüdet und oft, mit der größten Mühe und Anstrengung thätig, um wenigstens so selten als möglich für sich predigen zu lassen. Am zweyten Pfingsttage betrat er zum letztenmal die Kanzel, auf der er fast 34 Jahre lang mit so vieler Treue und Würde gelehrt hatte. Sein letzter Gang aus der Kirche war der Gang in sein Sterbezimmer, wo er noch 7 Wochen lang

unter

unter abwechselnden Leiden leben. Mit Ruhe und Gottergebenheit erwartete er die Annäherung des Todes, denn sein ganzes tugendreiches und nützliches Leben war ja Vorbereitung auf diese Veränderung, die für ihn nichts anders als der Uebergang zu einer höhern Veredelung und ausgebreitetern Wirksamkeit seyn konnte. Sein frommer Sinn und sein Eifer für ein thätiges Christenthum, worauf er in seinen Predigten so oft und so nachdrücklich gedrungen hatte, offenbarte sich auch da noch, als sein Geist durch die Schranken der hinfallenden Hülle an seiner freyen Thätigkeit gehindert wurde. Seine letzten abgebrochenen Reden waren theils Gebet, theils Ermahnungen zur thätigen Befolgung des Willens Gottes, womit er sich bey der öftern Abwechslung seines ganz deutlichen Bewußtseyns, in den letzten Tagen seiner Krankheit beschäftigte. Still und sanft entschlief er endlich zum frohen Erwachen in einer bessern Welt am 5ten August gegen Abend um halb 6 Uhr im 70sten Jahr seines nützlichen Lebens, wovon er 34 Jahre nützlich und thätig in seinem Amte gewesen war. Seine Gebeine wurden am 8ten August mit einfachen Feyerlichkeiten zur Ruhe gebracht. Ein großer Zusammenfluß von Menschen, die seinem Sarge folgten, zeigte, wie geachtet er in der ganzen Gegend war, und die unwillkührlichen Thränen, die an seinem Grabe häufig flossen, bewiesen die Wehmuth, mit welcher seine trauernde Gemeine und seine gebeugten Freunde seiner Asche das letzte Opfer ihrer Verehrung und Liebe brachten.

O du ruhe denn sanft, du Gerechter! — oder wirke vielmehr mit verjüngter Kraft und Thätigkeit in deinem überirdischen Wirkungskreise, auf den dir dich hienieden durch mattermüdeten Eifer

und

Antistesinn Plagius zu Greiffenberg, d. 27., Auguste Henr.

Pastorin Seybold geb. Fleischmann zu Peterswaldau bey Reichenbach, das Kind kam todt zur Welt, den 28.

Professor Gerdessen zu Gros Glogau, Louise Ottilie Pauline, den 29.

Im Julius. Söhne.

Die Frauen:

Rittmeisterin v. Reibnitz auf Höckricht.

Lieut. v. Kalckreuth vom Reg. v. Steensen zu Cosel, Joh. Carl.

Doctorin Jäckel zu Breslau, Carl Wilhelm Ludwig.

Buchhalterin Krambsch zu Gottesberg, Friedr. Albert, den 1.

Doctorin Mentzel zu Waldenburg, Wolffgang, den 2.

v. Franckenberg auf Nieder-Woidnikowe im Militschischen, Rudolph August Joh. Silvius, den 6.

Rittmeist. von Podewils zu Strehlen, Carl Ernst Heinr. Wilh., den 7.

Hauptm. v. Zimezky vom Favratschen Reg. zu Glatz, den 8., Franz Carl Joseph August.

Kaufm. Ansorge zu Waldenburg, Gottfried Eduard, den 8.

Baronesse von Zedlitz geb. v. Festenberg-Packisch zu Hirschberg, im October v. J. verwittwet, Conr. Friedr. Otto, den 9.

Rentmeist. Klapper zu Neugersdorf bey Glatz, Joh. Anton Joseph Aloys, den 9.

v. Eisenhart zu Krokwitz den 10.

Cammercalculator Stein zu Gr. Glogau, Julius August, den 10.

Geheimeräthin und Accisedirectorin Gellhorn zu Neisse, Ernst Carl Robert, den 12.

Lieuten. v. Fölgermann Reg. v. Stechow zu Cosel, den 12.

Legationsräthin Gräfin v. Malzan geb. Gräfin v. Wedell zu Breslau, Joachim Theod. Hugo, den 14.

Kaufm. Krause zu Löwenberg, Carl Reinh. den 16.

Commissionsräthin Voigtgnad zu Breslau, den 20., das Kind kam todt zur Welt.

Kaufm. Fischer zu Breslau, Heinr. Eduard, den 22.

Catechet Rimpler zu Oels, August Gottlieb Wilh., den 23.

Oberamtmann Reitsch zu Oels, Carl August, den 23.

Krieges und Domainenräthin Neumann geb. Adolph zu Breslau, den 26.

Töchter.

Die Frauen:

Baronesse von Wechmar zu Zedlitz im Oelsnischen, den 5.

Pastorin Stephani zu Schwanowitz bey Löwen, den 6., das Kind starb den 10.

Kaufm. Junge zu Reichenbach, Juliane Albertine, den 7.

Accisecontr. Herrmann zu Bollenhain, Friedr. Joh. Christiane, den 11.

Kaufm. Jänsch zu Waldenburg, Anna Auguste Eleon., den 13.

Kaufm. Neumann zu Steinau, den 13.

Cammersecretair Nambly zu Gros Glogau, den 16.

Kaufm. Lampert zu Hirschberg, den 16.

Pastor

Pastorin Gürich in Schwollen bey Oels, Auguste Juliane Christine, den 23.

Die Ehefrau des Gerbers Streubel zu Oppeln gebar am 29. May Drillinge, 2 Knaben und ein Mädchen. Ein Knabe kam todt zur Welt.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Bey dem Augustiner Stift U. L. Fr. auf dem Sande zu Breslau haben sich folgende Veränderungen ereignet: Hr. Curatus Zimmermann ist Pfarrer in Strehlitz bey Schweidnitz geworden; Hr. Scholz Curatus zu Kreidel und Hr. Pfarradministrator Thoma zu Strehlitz, Concurratus in Zobten.

Herr Schulenseminariumsdirector Christoph Schneider zu Glatz zum Pfarrer zu Lewien.

Zu Breslau sind den 27. July ordinirt worden:

1. Hr. Gottfried Nitschke, Candidat und Hauslehrer der verw. Frau Generalin v. Frankenberg, gebürtig aus Petersdorf bey Primkenau, als berufener Pastor nach Alt Jäschwitz bey Bunzlau.

2. Hr. Joh. George Ulrich, aus Krausenau im Ohlauschen gebürtig, als Pastor in Jägerndorf und Schönau bey Brieg, an die Stelle des Hrn. Pastor Wiedemann, welcher sein Amt niedergelegt hat.

Zu Gros Glogau sind ordinirt worden:

am 30. März. 1. Hr. Friedr. Rudenik, als Diaconus zu Raudten, geb. 1759 am 18. Decbr. zu Deutsch Nette in der Neumark.

2. Hr. Christian Wilh. Schreiber zum Pastor zu Jacobskirch. Geb. daselbst den 19. May 1777.

Im Lehrstande. 1. Hr. Cantor Benj. Gottlob Böthelt zu Haynau als Pastor zu Gölschau, geb. zu Raudten den 21. Decbr. 1763.

2. Hr. Ernst Friedr. Gottlieb Klose als Pastor secund. zu Herrenlauersitz und Rätzen, geb. 1765 zu Hartmannsdorf Freystädtschen Cr., und

3. Hr. Samuel Berndh. König, als Diaconus an der Oberkirche zu Liegnitz. Geb. zu Greiffenberg 1762.

Hr. Renfch, Feldprediger des Reg. v. Grävenitz, zum Pastor substitutus zu Neusatz.

Hr. Kunze, Collega am Maria Magdalenischen Gymnasium zu Breslau, zum Pastor zu Weigelsdorf im Oelsnischen.

Hr. Schilling, Candidat und Mitglied des Stadtschulenseminars zu Breslau, zum Collegen am Maria Magdalen. Gymnasium daselbst.

Im Militairstande.

Bey dem Regiment v. Steenfen Hr. Fähnrich Epler auf sein Gesuch entlaßen. An seine Stelle Hr. Referendar Rupprecht.

Im Civilstande.

Bey der Kgl. Glogauischen Kriegs und Dom. Cammer Hr. v. Massow, Kgl. Geheimerath und zweyter Cammerdirector, zum Vicepräsidenten und ersten Cammerdirector, und

Hr. Kleckhöfer, bisher dasiger Oberamtsregierungsrath, zum Kriegs und Dom. Rath; auch zum Director des dasigen Collegii medici & Sanitat.

Hr. Obergränzjäger Broß von der Ostpreuß. Brigade nach Oberschlesien versetzt.

Herr Baron v. Czettritz auf Ulbersdorf zum Creyßdeputirten und Marschcommissarius im Goldbergschen.

Hr.

Hr. Supernumerair Gellert zum Controlleur zu Gleiwitz.

Hr. Generalpächter Hoffmann zu Altstadt den Charakter als Kgl. Oberamtmann.

Hr. Kiesewetter, Unterpächter des Schloßvorwerks Parchwitz, das Prädicat als Königl. Oberamtmann.

Hr. Supernumerair Klose aus Reichenbach zum dasigen Cassencontrolleur.

Hr. Accisecontrolleur Krebs in Kanth zum Acciseeinnehmer in Zobten.

Zu Reichenbach Hr. Accise und Cassencontrolleur Lachmund zum A. und Z. Einnehmer.

Hr. Rendant Lange zu Beuthen zum Acciseeinnehmer zu Rattibor.

Hr. Obergränzjäger Perschke zum A. und Z. Controlleur zu Tarnowitz.

Hr. Directionssecretair Pusch zu Neisse zum Stadtinspector zu Leobschütz.

Hr. Schlipalius zum A. und Z. Controlleur zu Reichenbach.

Hr. A. und Z. Einnehmer Tschanter zu Schönau zum dasigen Senator supernum. mit Sitz, Stimme und Anwartschaft.

Hr. Zöllner, invalider Unterofficier des Dragoner Regim. v. Prittwitz zum substituirten Serviscontrolleur zu Liegnitz.

Hr. Controlleur Zurmegede aus Tarnowitz zum Einnehmer zu Beuthen.

Hohes Alter.

Anna Maria Müllern, geb. Heinzen, aus Danzig gebürtig, starb im 90sten Jahre ihres Alters zu Breslau, ohne jemals eigentlich krank gewesen zu seyn, an einer in ihren beiden letzten Lebens-

[illegible] erst sichtbar überhandnehmenden Altersschwäche und Entkräftung. Sie war zweymal verheiratet gewesen, und hatte als Mutter von 6 Kindern in ihrem ersten Ehestande einmal Zwillinge gebohren. Bis zu ihrem 95sten Jahre konnte sie sich noch mit Spitzenklöppeln ihren Unterhalt erwerben, und durch Hülfe der Brille noch in ihren letzten Lebenstagen die kleinste Schrift im Gesangbuche lesen, so wie sie sich bis dahin noch auch kleiner Vorfälle ihrer Jugendjahre erinnern konnte.

Zur Warnung.

Den 2ten Juny ertrank in Thomaswaldau bey Bunzlau in dem durchfließenden kleinen Bober, der Wittwe des Freyhäusler Wirths, jüngstes Söhnchen, alt 5 Jahr. Es hatte die im Garten beschäftigte Mutter eine Stunde vorher, ehe es dieselbe ertrunken fand, verlaßen, war allein weggegangen, und wahrscheinlich beim Gehen über den am Hause nahen schmalen Steg ins Wasser gefallen.

Unglücksfälle.

Wie höchst nöthig die Königl. Verordnung wegen Auferbauung steinerner Schornsteine sey, beweisen zwey Fälle im Löwenbergschen Creyße.

Den 10. Juny legte in Hagendorf eine Wittwe während der Frühpredigt zu viel Reissig in den Ofen; die Gluth schlug heraus, zündete die über der niedrigen Feuereße befindliche hölzerne Kappe; das Feuer griff von hier weiter um sich und legte dieses und zwey anstehende Häuser gänzlich in die Asche.

Den 25. Juny hatte in Kesselsdorf der Dorfkoch bey einer Hochzeit im Hause unter der Feueresse Fische gesotten und die Flamme den hölzernen

Schlott

Schlott entzündet. Während die Gäste Abends um 10 Uhr ihre Gerichte verzehrten, brannte das Dach in heller Flamme auf und die im Hause befindlichen Menschen hatten kaum so viel Zeit, sich und wenige Habseligkeiten zu retten; die aber leider! bald nachher waren gestohlen worden.

Am 8. July Nachmittags gegen 5 Uhr kam auf dem Herrschaftlichen Hofe zu Buchwald, zwischen Bunzlau und Sprottau, Feuer aus; welches wegen Mangel an anwesenden Menschen — denn es war Sonntag und noch überdies Jahrmarkt in Primkenau — so schnell und gewaltig um sich griff, daß nicht nur sehr bald die ganze herrschaftliche Hoferöthe mit allen dazu gehörigen Gebäuden, sondern auch außer diesen noch 5 Wohnungen benachbarter Unterthanen ein Raub der Flammen wurden. Der Grundherr, Herr v. Sackels war eben mit seiner Frau Gemahlin aufs Feld spazieren gegangen, und beyde erblickten beym Umkehren an der Gränze ihrer Felder ihre Wohnung schon in völligen Flammen. Selbst für die Herrschaft ist nur etwas ganz Unbedeutendes gerettet worden. Zum Glück war das Rindvieh ohngefähr eine Stunde zuvor auf die Weide getrieben.

Unter den hierbey Verunglückten verdienen besonders der dasige Amtmann Hahn, der während des entstandnen Unglücks mit seiner Familie verreiset war, und bey seiner Zurükkunft sein ganzes, seit 27jähriger Dienstzeit, mühsam erworbenes Eigenthum für sich, seine Gattin und 5 unerzogene Kinder verlohren sahe; und dann ein alter 72jähriger ehrlicher Bedienter, der auch nicht einmal ein Stück Bette zu seiner Lagerstätte hat retten können, ganz vorzügliches Mitleid. Sollten irgendwo theilnehmende Menschenfreunde, deren es in unserm lieben Schlesien gewiß noch viele giebt,

bey

bey Lesung dieser Anzeige, sich zu einer liebreichen Unterstützung dieser genannten Unglücklichen, oder der Abgebrannten überhaupt, bewogen fühlen: so erbietet sich der Pastor Francke zu Bunzlau, dergleichen milde Beyträge gern und willig zu übernehmen, und darüber entweder in den Provinzialblättern oder der Bunzl. Monatsschrift zu quittiren: so wie er im Voraus den herzlichsten Dank dieser Unglücklichen und die zweckmässige Anwendung jeder liebreichen Unterstützung verbürgen kann.

Den 18. Mai um 6 Uhr gegen Abend tödtete ein Blitzstrahl den Bauer Jakob Knichala aus Türkwitz im Poln. Wartenbergschen. Er befand sich auf dem Felde und ackerte mit 4 Ochsen. Einer von den vordern und einer von den hintern Ochsen wurden nebst ihm auf der Stelle getödtet, der Pflug ganz zersplittert; der Knabe neben dem Sattelochse blieb unbeschädigt. In einer Entfernung von 11 Schritten wurde ein Mann nebst seinem Weibe, welche Kartoffeln steckten, zur Erde niedergeworfen und lagen ohne Besinnung. Ehe der Chirurgus aus Wartenberg ankam, besorgte der Pfarrer des Orts, Hr. Ulitzka, für die Beschädigten ein Erdbad. Der Mann, als er die Augen öffnete, schrie ängstlich: Warum wollet ihr mich lebendig begraben?

Anzeige.

Einige für den Anhang der Provinzialblätter zu spät eingelaufene Denkmäler werden, da das Juliusstück bereits beendet war, im künftigen Stück eingerückt werden.

Verbesserungen im sechsten Stück.

S. 509 Z. 1 statt Rusen lies Rusen.
— — 2 — hölzerne Karren l. hölz. Knarren.
— — 5 — Höhen lies Höfen.

und Thätigkeit so schön bereitet hast. Dein Gedächtniß wird bleiben, wenn auch dein Name unsern Enkeln nicht mehr so geläufig seyn wird als uns, denn du hast durch das Gute, was du wirktest, dir selbst ein Denkmal erbauet, was keine Zeit zerstören kann, sondern was sich immer wieder erneuren und mit ewig reifenden Früchten umkränzt seyn wird, zu welchen du den ersten Saamen ausgestreuet hast. Dein Andenken wird allen deinen Freunden, und auch mir, ehrwürdig und unvergeßlich seyn: deine Tugenden werden mich auf dem Wege leiten, der zu dem Ziele führt, was du errungen hast, und dein Bild wird nicht eher in meiner Seele verlöschen, bis ich dich in deiner verklärten Gestalt wieder erblicke. Die Stätte, wo deine Gebeine ruhen, ist mir eine heilige Stätte, wo ich die Gebrechen der unvollkommenen Menschheit vergeße, wo ich die menschliche Natur über Tod und Grab erhaben fühle, und wo sich mein Glaube an Unsterblichkeit und Vergeltung der Tugend zur zweifellosen Gewißheit erhebt.

K — im September 1798.

K.

Benutzung der Eicheln zu Oel.

Aus einem Schreiben.

Ich weiß es nicht, ob es eine bekannte Sache ist, daß die Eichel ein gepreßtes Oel giebt? Ist es bekannt, so wundre ich mich, nie gehört zu haben, daß irgend ein Oeconom sich diesen neuen Erwerbszweig aus dem Ertrage seiner Wälder zu Nutze gemacht hätte, und es würde mir angenehm seyn, in den Provinzialblättern etwas davon zu finden. Ist die Sache nicht bekannt? so verdient sie, wie mich dünkt, es zu werden.

Der Proceß ist vollkommen derselbe wie mit dem Leinsaamen, und geht nur darinn von der gewöhnlichen Methode ab: daß die Eichel vor dem Pressen auf dem Ofen getrocknet und die kupfre braune Schaale davon abgenommen wird. Bey dem Versuch, von dem ich Zeuge war, procedirte man wenigstens so. Es kann seyn, daß es nicht nöthig ist, die Schaale abzunehmen, und es käme blos auf den Versuch an: ob das, was beym Pressen vom Oel in der Schaale hängen bliebe, die Mühe des Schälens compensirte. Das Oel von der Eichel hat eine gelbliche Farbe, und brennt gut ohne zu dampfen und zu stinken wie Leins oder Rüben-Oel. Ob es zum eßen tauglich sey? mag, weiß ich nicht, denn die Farbe, die ich gesehn habe, befand sich in einer unreinen Flasche, weraus zu kosten, mir nicht rathsam schien.

Bey dem Versuch, der mir bekannt wurde, gab die angewandte Quantität Eicheln eine hinlängliche Menge Oel, um daraus auf einen ansehnlichen Vortheil für den Oeconomen schließen zu können, der die Sache im Großen betriebe. Und da der ausgepreßte Kuchen noch zu Vieh-Futter taugt, so wird vielleicht dieses Ueberbleibsel selbst die Kosten des Trocknens, Röstens und Preßens vergüten, und so wäre der Betrag des Oels reiner Gewinn.

Bey dem immer höher gehenden Preise aller Oele würde die Gewinnung des Eichel-Oels, wenn es auch nur zum Brennen und zur Wagenschmiere brauchbar wäre, ein großer Nutzen für unsre Provinz seyn; wir würden das Geld für manches Faß Oel im Lande behalten, welches wir von den Ausländern kaufen müßen.

Getraide-Preis im Monath September 1795.

Der Breslauer Scheffel.

	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	4	41 —	3	22 —	1	18 —	1	22 —
2. Brieg		2 —		24 —		3 —		2 —
3. Bunzlau		2 —		24 —		3 —		2 —
4. Crentzburg		2 —		24 —		3 —		2 —
5. Frankenstein		2 —		24 —		3 —		2 —
6. Freyburg		2 —		24 —		3 —		2 —
7. Glatz		2 —		24 —		3 —		2 —
8. Gr. Glogau		2 —		24 —		3 —		2 —
9. Jauer		2 —		24 —		3 —		2 —
10. Leobschütz		2 —		24 —		3 —		2 —
11. Löwig		2 —		24 —		3 —		2 —
12. Löwenberg		2 —		24 —		3 —		2 —
13. Neisse		2 —		24 —		3 —		2 —
14. Neustadt		2 —		24 —		3 —		2 —
15. Namslau		2 —		24 —		3 —		2 —
16. Reichenbach		2 —		24 —		3 —		2 —
17. Reichenstein		2 —		24 —		3 —		2 —
18. Schweidnitz		2 —		24 —		3 —		2 —
19. Strehlen		2 —		24 —		3 —		2 —

Auf dem Markt ist gewesen an Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
In Breslau	13736	8582	2402	4557
— Frankenstein	4537	3878	2968	—
— Freyburg	2064	1985	467	100
— Jauer	3380	8828	1024	208
— Löwenberg	2802	3656	221	64
— Neisse	2476	5009	371	—
— Neustadt	285	1868	312	—
— Reichenstein	1644	992	674	—
— Schweidnitz	4688	9854	1928	1965

Preis der Bunte. Das Quart.

In Breslau	7	sgl.
— Brieg	5	—
— Neisse	5	—
— Neustadt	7	—

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Octbr. 1798.

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	3	1	10	2	2
Brieg	2	—	1	6	1	9	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	8	1	10	2	6
Löwenberg	1	10	1	6	1	10	2	—
Neisse	2	—	1	8	1	10	2	2

Garn's Preise.

Zu Striegau. Das Schock zwischen 27 u. 39 Rt.
— Neisse. Den 17. Sept. — 33 — 40 Rt.
— 24 — 33 — 39 —
— 1 Octbr. — 32 — 39 —
— 8 — 31 — 38½ —
— Frankenstein. — 32 bis 34 Rt. das schlechte.
— 35 — 36 — das mittlere.
— 37 — 40 — das feine.

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau:

Den 21. Sept.	3 Fuß	9 Zoll.	
25	2	—	—
28	2	2	—
Den 1. Octbr.	2	6	—
6	2	9	—
8	3	1	—
13	2	1	—
17	2	9	—

Im Monat Sept. sind in Breslau gestorben:

An der Abzehrung	32	An der Gicht	2
Aus Alter	2	Am Hunde Biß	1
An den Blattern	30	In Kindes Nöthen	1
An Fiebern, hitzigen	5	An Leber Krankheit	1
Faul u. Nerven	8	Am Krampf	13
kalten	4	An der Ruhr	6

Am

Am Schlagfluß	30	von	5	—	10	16
— Steckfluß	10	—	11	—	30	20
Todtgebohrne	10	—	31	—	50	17
Waßersucht	15	—	51	—	60	19
Am Zahnen u. Schule	15	—	61	—	70	12
An äußern Schäden	1	—	71	—	80	12
	186	—	81	—	90	2
Dem Alter nach:		bis	100			1
Todtgebohrne	10					186
bis 4 Jahre	77					

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 20. Octbr. 1798.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	136 1/2	135 1/2
Hamburg in Banco 4 W.	153 1/2	153 1/2
Hamburg lange Sicht	153	152 1/2
London à 2 Monath	7 rt. 2 gr.	7 rt. 1 gr.
Wien a Uso	102 1/2	—
— lange Sicht	101 1/2	—
Banconoten in Cour.	—	131 1/2
Rand Ducaten	96 1/2	96 1/2
Kayserl. Ducaten	96 1/2	96
Wichtige Ducaten	—	95
Friedr. d'or.	13	12 1/2
Kayserl. pro Rthlr.	3	3 1/4
Pfandbriefe große	3 1/2	3
— kleine	5 1/2	5

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 6. Oct. Von Quixotte der zweyte, Oper. Den 13. das neue Sonntagskind, Oper. Den 20. die edle Rache, Oper. Den 29. am Geburtsfeste Sr. Durchl. des regierenden Herzogs von Braunschweig-

ig-Oels wurde nach einem vom Herrn Di-
r Walter aus Hannover in Musik gesetzten
mäßigen Prolog, das Opfer der Freude, zur
n Feyer dieses schönen Tages, zum er-
ial die von Hoffmeister componirte, und von
n Vulpius umgearbeitete Oper, Telemach,
z von Ithaka, in zwey Aufzügen gegeben, die
urch ihre vortrefliche Musik unter den neu-
Opern so vortheilhaft auszeichnet.

Verweisung der Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen in der Grafschaft Glatz im Jahr 1797.

ach den im achten Stück der diesjährigen Pro-
alblätter angeführten Populationslisten wa-
m J. 1797 in der ganzen Grafschaft Glatz,
h mit Ausschluß des Militairs und der Pro-
nten zu Glatz, 95973 Menschen.
on diesen wurden getrauet 874 Paar.
nder wurden gebohren:

eheliche	männlichen Geschlechts	2016
—	weiblichen Geschlechts	1826
uneheliche	männlichen Geschlechts	69
—	weiblichen Geschlechts	63
		3974

ußer diesen waren noch todtgebohrne 36

estorben sind	männlichen Geschlechts	1461
	weiblichen Geschlechts	1525
		2986

s starb demnach der 32ste Mensch. —
as 30ste Kind war unehelich. R.

Wasser und Gewitterschaden.

m 27. August wurde in der Grafschaft Glatz
einer Ueberschwemmung der Flüsse, besonders
der Steinau, welche von einem heftigen an-
hal-

haltenden Regen entstand, vieles auf niedrigen Aeckern befindliches Getreide fortgeführt, oder verderbt, verschiedene Brücken und Steige weggerißen, auch sonst an Wehren, Wiesen, Aeckern u. s. w. beträchtlicher Schaden verursachet.

Am 11. Sept. Nachmittags um 5 Uhr fuhr ein Blitzstrahl zu Cortau bey Glatz in eine Scheuer, welche dadurch nebst den eingesammelten Feldfrüchten ein Raub der Flamme wurde.

Den 20. Sept. wüthete in der Gegend von Glatz ein heftiger Sturm, der die Dächer von vielen Häusern abdeckte, viele Bäume zerbrach und umwarf, auch sonst, besonders an dem auf den Feldern zur Röstung ausgebreitetem Flachs großen Schaden anrichtete.

Am Steinkirch im Strehlenschen. Am 29. Sept. hatten wir einen so heftigen Sturm aus Süden, daß zu befürchten war, er werde Gebäude einwerfen. Er deckte Dächer ab, riß das Blech vom Kirchthurm und führte es mehrere hundert Schritte weit. Er war fast heiß. Die Blumen sehen davon fast wie versengt aus und sind so wie das Laub auf den Bäumen ganz vergiftet.

Goldberg.

— Im Jahr 1798 sind hier von
398 Tuchmachern, mit Hülfe der andern
127 Meister,
525 — und mit Hülfe 928 Gesellen und
57 Lehrlingen
auf 12 spanischen und
263 deutsch geschloßnen Stühlen
St. Tücher,
365 — gearbeitet worden: 18908
dazu kommt Bestand vom J. 1798 2989
Summa 21897

	St. Tücher
Davon sind ins Ausland versendet worden:	16754
im Lande consumirt: im Ganzen	1040
— — verschnitten	1280
	19074
diese von obiger Summe abgezogen:	
es bleibt also dießjähriger Bestand:	2823

Boye wurden verfertiget 1797 25 Stück.
Bestand von 1796 8 —

	33 —
Davon ins Ausland versendet	6 —
und im Lande consumirt	18 —
Bleibt also dießjähriger Bestand	9 —

Flanelle wurden verfertiget 1797 25 Stück
Bestand von 1796 8 —

	33 —
Davon ins Ausland versendet	6 —
und im Lande consumirt	23 —
Bleibt also dießjähriger Bestand	4 Stücke.

Wolle dazu war:

Bestand von 1796	1 5284 St.	19 Pf.
eingegangen bis 1797	31543 —	18 —
Summa	33828 —	13 —
Davon sind 1797 verarbeitet worden	30968 —	6 —
Bleibt also dießjähriger Best.	2860 St.	7 Pf.

Jubel-Ehepaar.

Am 8. Octobr. wurden zu Breslau Joh. Friedrich Halbkart und dessen Frau, Anna Rosina geb. Herzogin, nachdem sie 50 Jahre im Ehestande gelebt, vom Subsenior Fischer eingesegnet. Beide

beide sind fast in gleichem Alter, nämlich über 77 Jahre und noch bei ziemlich muntern Kräften. Er, aus dem Meklenburgischen gebürtig, von 1741 bis 1750 Soldat in Preußischen Diensten, weiß sich noch an die kleinsten Vorfälle bei der Gerlachauer Bataille und der Belagerung von Prag, denen er als Artillerist beigewohnt hat, mit bewundernswürdiger Lebhaftigkeit und Genauigkeit zu erinnern. Sonst beschäftigte er sich mit Versetzung musikalischer Blase-Instrumente, verdient sich aber auch jetzt noch zum Theil seinen Unterhalt mit leichten Handarbeiten. Zwei Söhne, 1 Tochter und 4 Enkelkinder sind noch am Leben.

Verordnungen der Kgl. Bresl. Kriegs und Domainen-Cammer.

Den 22. Septbr. Die bisher gegen eine Abgabe von 4 Rt. pr. Pfund noch erlaubt gewesene fremde und westphälische, schwarzseidene Doppel-Loth- und Spiegel-Bänder werden zum Besten der einländischen Industrie vom Tage der Publication gänzlich verboten.

Den 27. Septbr. Nachdem die Bardonfabrik des in Berlin concessionirten Fabricanten Steinert so weit gediehen ist, daß er das Publicum mit den erforderlichen couleurten Tuschen und Mahlerfarben in guter Qualität u. billigen Preisen versorgen kann, so werden, um ihm den Absatz seiner Fabrikate einigermaßen zu sichern, alle fremde couleurte Tusch und Mahlerfarben, welche bishero gegen den geringen Satz von 8 d'r. Zoll und 1 Sgr. Accise pr. Rt. eingelassen worden, mit einer erhöhten Abgabe von 3 Sgr. pr. Rt. belegt.

Den 2. Octbr. Nachdem durch den erfolgten Tod des Hofrichters Hanisch zu Brieg das zweyte dortige

dortige Inquisitoriat erledigt worden, welches durch Verlegung der Kgl. Oberschles. Oberamtsregierung von Oppeln nach Brieg von dort mit dahin gekommen, das Bestehen zweyer Inquisitoriate an einem Orte aber manche Unbequemlichkeit gehabt; so ist diese Vacanz dazu benutzt worden, zur Erleichterung der Inquisitoren und Verkürzung der Transporte der Inquisiten, andere Einrichtungen mit den Inquisitoriaten zu treffen. Solchemnach ist

1. zu Gleiwitz ein besondres Inquisitoriat an die Stelle des zweyten Briegschen errichtet, solches dem Justizcommissionsrath u. Stadtdirektor Böhnisch zu Tarnowitz ertheilet und demselben zugeschlagen worden, die Creiße Oppeln, Lublinitz, Beuthen, Tost, sammt den darin liegenden Städten; ingleichen die Creiße Pilica u. Siewiers des neuen Schles. Distrikt, wenn sie einst nicht mehr vor der Südpreuß. Regierung zu Kalisch ressortiren sollten.
2. bleibt der Bezirk des Bresl. Inquisitoriaten in seinem jetzigen Umfange,
3. tritt dem Inquisitoriat zu Brieg der Rosenberger Creiß zu,
4. verliert das Inquisitoriat zu Schweidnitz den Münsterbergschen und Frankenst. Creiß.
5. wird dem Inquisitoriat zu Glatz der Münsterberg. und Frankenst. Cr. zugelegt,
6. verliert das Inquisitoriat zu Neustadt den Pleßschen Cr., erhält dagen den Falkenberg. und Gros Strehlitzer.

Den 13. October. Die Getreideausfuhr aus Südpreußen nach Schlesien bis auf Neujahr 1799 wird nachgegeben.

Vom 16. Octbr. Um dem Mangel an inländischen

[illegible] Rohgeschlächtern und deren Vertheilung vorzubeugen, wird das in den übrigen Kgl. Provinzen bereits erlassene Verbot der Ausfuhr der im Lande erzeugten Tabacksblätter auch auf Schlesien ausgedehnet, weil vielleicht mancher bey den jetzt auswärts hohen Preisen verleitet werden kann, Spekulationen zu machen und Versuche zur Ausfuhr zu unternehmen.

Gnadenbezeugungen.

Sr. Königl. Majestät haben geruhet, den Generallieutenant, Remonte Inspecteur und Ritter des rothen Adlerordens, Hrn. v. Prittwitz, die Precistenstelle beym Hohen Dohmstift zu Halberstadt, cum Beneficio resignandi zu ertheilen, und dem bei dem ehemaligen Freiregiment v. Münster als Premierlieutenant gestandenen, nunmehrigen Generalnehmer Rattlebschen Creyßes, Hrn. Böhme zu erlauben, die Uniform besagten Regiments tragen zu dürfen.

Gutsveränderungen.

Im Breslauschen Cr. Die verw. Frau Oberamtsräthin Michaelis geb. Elbhorn hat Grünwaldt an den Königl. Kriegs- und Domainen Rath, Hrn. Grafen v. d. Goltz, für 18000 Rt. und 150 Rt. Schüsselgeld verkauft.

Im Creutzburgschen Cr. Hr. Kaufmann Friedrich Engelhardt Schreiber zu Breslau, Nieder Simmenau, an seinen Schwager, den Hrn. v. Lüttwitz auf Steine.

Im Neumarktschen Cr. Hr. Gottlob Magnus Graf v. Wedell, Königl. Landjägermeister, hat Gros und Klein Bresa, wie auch Neu Bresa

und

und Sarawenze, an seinen Schwiegersohn, Hrn. Joachim Cäsar Eugen Grafen von Maltzan und Jacobsdorf, Kgl. Legationsrath und Jagdjunker, für 174000 Rt. verkauft und dagegen von letztern Illnisch für 48100 Rt. angenommen.

Im Reichenbachschen Cr. Die verw. Frau Sophia Juliana Magdalena v. Seidlitz geb. v. d. Heyde hat von ihrem verstorbnen Vater, dem gewesenen Justizrath Julius Conrad v. d. Heyde, das Gut Habendorf für 60000 Rt. ererbt.

Im Toster Cr. Hr. Joh. v. Raczeck, Rittmeister im Cuir. Reg. v. Werther, hat das väterliche Antheilgut Woisko an den Hrn. Anton v. Garnier für 6000 Rt. verkauft.

Heyrathen.

Den 26. Juli, Hr. Vulpius, Rector der evangel. Schule zu Creuzburg, mit des Hrn. Schultz, Lehrers an der Mädchenschule zu Lützen bey Leipzig, Dem. Tochter, Joh. Friedr.

Im August.

Den 2. zu Neumarkt, Hr. v. Langen, Hauptmann im Füs. Bat. v. Puttlitz, mit D. Friedrike Juliane Ulrich.

Den 16. Hr. Bornmann, Pastor zu Prausnitz bey Goldberg, mit des Hrn. Burgermeisters Fritsch zu Lauban, zweyten D. T., Beate Rosine.

Den 20. in Brzeznitz bey Ratibor, Hr. v. Heidebrand, Rittmeister im Reg. v. Wolfrath, mit des Hrn. Landschaftsdirectors v. Schimonsky, dritten Fräulein Therese.

Den 22. Hr. Drewitz, Regimentsquartiermeister des Jus. Regim. v. Steensen, mit des Hrn. Lederfabricanten Herr zu Cosel, ältesten Dem. T., Joh. Carol.

Im

Im September.

Den 3. zu Arnsdorf bey Ziegenhals, Hr. Rennerth, Zollcontrolleur zu Rattibor, mit der verw. Frau Doct. Walpurgis Süß geb. Pelka aus Glatz.

Den 4. zu Oels im Striegauschen, Hr. Mühlheim, Baucassenrendant zu Breslau, mit des Hrn. Drescher, Königl. Amtsraths, zweyten Dem. T. Christiane Friedr.

Den 9. zu Rattibor, Hr. Salzcontrolleur Wagner, mit Jungfer Christiane Friedemann.

Den 18. zu Striegau, Hr. Pastor Thilo, mit Dem. Charl. Regine Uber.

Den 18. zu Plesse, Hr. Augustini, Königl. Domainenamtssecretair zu Rybnick, mit des Hrn. Mühler, Fürstl. Anhalt Pleßscher Cammerraths, ältesten D. T., Christiane Charl. Dorothee.

Den 20. zu Rogau im Schweidnitzschen, Hr. v. Hoyer auf Jauschwitz, mit des Hrn. v. Schiksas auf Rogau ältesten Fräulein, Wilh. Ernest.

Den 23. zu Acken an der Elbe, Hr. Schummel, Lehrer am Magdalenäum zu Breslau, mit Dem. Caroline Krause.

Den 24. zu Schmiedeberg, Hr. Carl Gottlieb Friderici, mit Frau Juliane Friderike Kützler geb. Schneider.

Den 25. in Rybnick, Hr. Bedel, Doct. der Medicin, mit des Hrn. Oberamtmann Babel daselbst dritten Dem. T.

Den 26. Hr. Muschner, Cantor und Schulcollege zu Wohlau, mit des ehemaligen Pastor Sigismund zu Conradswalde bey Stroppen einzige Dem. T., Christiane.

Im October.

Den 2. zu Steinkirch bey Strehlen, Hr. Prose, Justitiar der Gräfl. v. Sandretzkyschen Güter

zu

zu Mantze, mit Dem. Joh. Elisab. [illegible] aus Prausnitz.

Den 3. Hr. Friedr. Gottlob Röber, Churfürstl. Sächs. Stiftshaudirector der Stifte Zeiz und Naumburg, mit des Hr. v. Scheibner auf Beerberg Fräul. T. Joh. Christiane.

Den 3. zu Herrenprotsch Hr. Pastor Brun mit des verstorbnen Policeyburgerm. zu Trebnitz Schleicher D. T.

Den 7. zu Breslau, Hr. Lindenberg, Lieuten. von der Artillerie, mit Fräul. Friedricke Charl. Grassow.

Den 9. zu Bunzlau Hr. Accisenmnehmer Nicolai in Winzig mit des Hrn. Scabinus Böhm zu Bunzlau einzigen Dem. T.

Den 9. zu Tarnowitz Hr. Bergamtsassistent Kunze mit Dem. Nartagnsnik.

Den 11. zu Ober Stanowitz Hr. August George Wilh. Freihr. v. Buttlar, Staabscapit. des Regim. v. Favrat, mit Charl. Amalie Wilh. geb. Gräfin v. Nostitz.

Den 14. zu Breslau Hr. Kaufm. Hausdorf mit Frau Joh. Dor. verw. Musnier geb. Trippmacher.

Den 15. zu Breslau Hr. Clemens, geheimer expedirender Secretair bey dem Manufactur und Commerz Collegium zu Berlin, mit Dem. Joh. Elisabeth Schubert.

Den 17. zu Hertwigswalde bey Jauer Hr. Wilh. Sigism. v. Studnitz, Rittmeister im Regiment v. Wolffradt, mit Fräulein Joh. Friedr. Charl. v. Meltzer.

Den 18. zu Breslau Hr. Rathssecretair Krause mit Dem. Friedr. Dorothee Justine Böhm.

Den 29. zu Hirschberg Hr. Kaufm. Bortmann aus Landshut mit Dem. Hilliger.

Zu

Zu Breslau Hr. van der Sloot, Syndicus zu Landshut, mit Dem. Mar. Gus. Löhnis.

Geburten.

Im August.

Den 29. Frau Diaconus Maiwald zu Bolckenhayn, einen Sohn, Carl Gottlieb August.

Töchter.

Die Frauen:

Kaufm. Hancke zu Wüstewaltersdorf, Emilie, den 8., das Kind starb den 8.

Pastorin Keil in Köben, Auguste Wilhelmine Louise, den 18.

Arrendator Hoffmann auf dem Neuhofe bey Schmiedeberg, Charlotte Louise, den 25., das Kind starb den 29.

Kaufm. Schneider zu Wüstewaltersd., den 31.

Im September.

Söhne.

v. Brixen zu Rattibor.

v. Spiegel geb. v. Ohlen zu Baumgarten bey Pitschen, den 2., Silvius Gottlob Casp. Sigism.

Hauptm. v. Gallen zu Jauer, den 15.

Kaufm. Fritsch zu Breslau, Gustav Moriz Eduard, den 15.

Lieuten. v. Stotterfott zu Medzibor, den 19., das Kind kam todt zur Welt.

Pastorin Heergesell zu Ottendorf bey Bunzlau, Joh. Ernst, den 19.

Cammercanzellistin Greulich zu Grds Glogau, Rudolph Wilh., den 23.

Hauptm. v. Lüdtow vom Füs. Bat. Fürst Anhalt Plesse zu Breslau, Friedrich Ludwig Bogislav, den 24.

Pächte-

Die Frauen.

Pächterin Zimmermann zu Cantersdorf bey Löwen, Heinrich Albert, den 25.

Baronne v. Hohberg zu Kupferberg, den 27.

v. Unruh auf Lehsewitz bey Steinau, den 28.

Kaufm. Kleinwächter zu Landshut, Joh. August Emanuel, den 28.

v. Nimptsch zu Klein Wasselwitz bei Breslau, den 30.

Pastorin Glotz zu Nasselwitz im Nimptschischen, Friedr. Wilh. Bern, den 30.

Steuereinnehmerin Böhme zu Ratibor, George Friedr. Wilh., den 30.

Kaufm. Döring zu Charlottenbrunn, Joh. Gustav, den 30.

Töchter.

Accisereinnehmerin Gärtsch zu Oppeln, Friedr. Amalie Eleon., den 6.

Kaufmannsältestin Tschiersch zu Greiffenberg, Louise Emilie, den 6.

v. Arle auf Kleppelsdorf, den 9., Pauline Emilie.

Schauspielerin Müller zu Oels, den 15.

Premierlieut. Matthesen vom 2ten Artillerieregim. zu Breslau, den 18., Carol. Dorothea Charl. Ernestine Friedr. Wilh.

Rathssecret. Homberg zu Breslau, den 18., Juliane Emil. Ernest.

Chirurgus Manger geb. Schönborn zu Warmbrunn, den 26., Louise Sophie Amalie.

Im October.

Söhne.

Lieut. v. Czudnochowsky vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau.

Oberamtssecret. Rosens zu Gros Glogau.

v. Ab-

Die Frauen:

v. Ablersfeld zu Mosurau bey Cosel, den 3., Ernst Joseph Maximilian.

Kaufm. Richter zu Goldberg, den 3., August Moritz.

Pastorin Naglo zu Dyhrngrund bei Loslau.

Lieut. v. Gersdorf geb. v. Lieres zu Schweidnitz, den 10., Ernst Wilh. Heinrich Eduard.

v. Stechow, geb. Gräfin v. Sandretzky, auf Schönwaldau, zu Hirschberg, den 11., Friedrich Ferd. Herrmann.

Landschaftscalcul. Feibrig zu Oels, Joh. Heinr. Eduard, den 11.

Kaufm. Kürwitz zu Breslau den 11., Friedr. Wilh.

v. Schipp auf Steblau im Coselschen, den 13.

Steuercontroll. Dietrich zu Oels, Ernst Wilh. den 13.

Apothekerin Menz zu Löwenberg, den 13.

Cammerherrin Reichsgräf. v. Schafgotsch geb. Reichsgr. v. Warmbrand, zu Maiwaldau, den 14. Philipp Gotthard Joann Nepomuc Julian.

Rittmeist. v. Packisch zu Preichau, den 16.

Creyscalculat. Schemmel zu Glatz, den 16., Gustav Friedr. Wilh.

Töchter.

Artilleriehauptm. Schröder zu Breslau, Aug. Friedr. Wilh.

Kaufm. Ullmann zu Hirschberg, den 1., Wilh. Henr.

Hauptm. v. Bresemann vom Regim. v. Marwitz zu Neisse, den 4., Sophie Wilh. Maximil.

Hofpred. Gr. zu Groß Glogau, den 4., Louise Charl.

Kaufm. Schrader zu Hirschberg, den 5., Helena Wilh. Henr.

Die Frauen:

Premierlieut. v. Holtey vom Cuir. Regim. v. Werther, zu Reichenbach, den 6.

Justitzräthin v. Elsner zu Tarnowitz, den 7.

Berggeschworner Harzer zu Beutheu, den 7.

Rittmeisterin v. Nimptsch zu Breslau, den 7. Gottliebe Friedr. Juliane Louise.

Kaufm. Mäntler zu Liegnitz, den 10. Wilh. Henr. Albert., das Kind starb den 15.

Kaufm. Purrmann zu Breslau, den 10. Mathilde Louise Charl.

Rect. Tschirschnitz zu Wohlau, den 12. Charl. Henr.

Doctor Mentzel zu Breslau, den 14.

Schullehrer Beicht zu Gros Glogau, den 14.

Staabscap. v. Sichart, vom Regiment Fürst Hohenlohe zu Breslau, den 18.

Krieges und Domainenräthin Prädel zu Breslau, den 19. Das Kind kam todt zur Welt.

Accise und Zollcontrolleur Hentschel zu Fellenberg, Friedr. Dorothea Helena, den 21.

Oberamtmann Jäckel zu Carlsburg bey Oels, Charlotte Henr. Sophie, den 22.

Todesfälle.

Im August.

Den 9. zu Oels im Steingauschen, Hr. Georg Friedr. Grösch, Candidat der Theologie, alt 46 Jahr 6 M.

Den 12. zu Glatz, des Hrn. Commissionsraths Wanke ältester Sohn, alt 4 J., an Verschleimung des Halses.

Den 17. zu Kiefersstädtel, Hr. Franz v. Paczinsky et Tenczin, 78 J. alt.

Den 14. Hr. Zolleinnehmer Keller zu Waischwitz, an der Lungensucht.

Den

Den 29. zu Oels im Striegauschen, des Hrn. Pastor Barchewitz Sohn, Carl Heinr. August, alt 7 Wochen.

Im September.

Zu Rothsürben im Bresl. Hr. Carl Friedr. v. Bardeleben, Kgl. Generalmaj. von der Armee, außer Diensten, 71 J. 1 T. alt, an gänzlicher Entkräftung.

Den 7. zu Hirschberg des Hrn. Ernst Friedr. Schäffer hinterlaßne Tochter, Helene Auguste, an Krämpfen, alt 3 J.

Den 14. des Hrn. Senior Meißner zu Bielwiese Sohn, an Schwämmen. Geb. d. 30. Aug.

Den 15. des Hrn. v. Scheibner auf Ober und Nieder Beerberg Gemahlin, Joh. Christiane geb. Müller, alt 48 J. 20 T., am Schlagfluße.

Den 16. zu Czuchow im Rattiborschen Hr. Joh. v. Kalinowsky auf Czuchow, im 73. J.

Den 16. zu Lignitz des Hrn. Prof. Niedhardt Sohn, Anhelm Conr. Moritz, am Scharlachfieber mit bösem Halse, alt 3 J. 7 M.

Den 16. zu Pfaffendorf bey Landshuth Hr. Keller, Gouverneur und Gesellschafter v. Leckow auf Pfaffendorf, an gänzlicher Entkräftung, alt 55 J. 9 M. 11 T. Er hatte die Rechte studiert.

Den 22. zu Eichgrund im Oelsn. Frau Christ. Marie v. Walther geb. v. Langenau, 63 J. 4 M. 21 T. alt, an Erbrechen und Geschwulst.

Den 22. zu Herrnstadt Hr. Christ. Friedr. Henkel, pensionirter Regimentschirurgus des Husar. Regim. v. l'Estocq, 66 J. 3 M. alt.

Den 23. zu Creuzburg Frau Baronesse Pauline Christiane v. Chambres geb. v. Salisch aus dem H. Barkas, am hitzigen Nervenfieber, 32 J. 3 M. 19 T. alt.

Den

Den 23. zu Goldberg, des verstorbnen Bürgermeisters Biese Gattin, Frau Kunigunde Elisab. geb. Böhm, alt 67 J. 10 M. 15 T.

Den 26. zu Breslau, Hr. Oberpostsecretair Johann Gottlieb Mirbach, alt 59 J. 11 M. an Verhärtung der Leber.

Den 26. zu Glatz, Hr. P. Fortunatus Etzler, Exprovinzial des Minoritenordens in Schlesien, im 65 J.

Den 29. des Hrn. Freyh. v. Richthofen zu Framkenthal einziger Sohn, Heinrich, am Zahnfieber.

Den 29. zu Bunzlau, des Hrn. Kaufm. Franke einzige Tochter, Joh. Caroline, am Steckfluß, alt 2 J. 3 T.

Den 29. zu Liegnitz, des ehemaligen Past. Grube zu Hartmannswalde Dem. Tochter, Joh. Christiane, an der Brustwassersucht, alt 44 J. 2 M.

Den 29. zu Breslau, des verstorbnen Kaufmanns Johann Gottlieb Liebich, Tochter, Carol. Wilhelmine, alt 6 J. 3 M., an den Blattern.

Den 30. zu Tarnowitz, Frau Sophie Eleon. verw. Obristlieutenant v. Borne geb. Freyin v. Schlichting, am Schlagflusse.

Im October.

Den 1. zu Hirschberg, Hr. Johann Christoph Liefert, Kaufmann u. Kirchenvorsteher, am schleimichten Nervenfieber im 55. J.

Dem Hrn. Justizcommissarius Köppen zu Breslau starb am 2. seine zweyte Tochter, Auguste Juliane Louise, an den Blattern, 1 J. 10 M. alt, und am 4. sein einziger Sohn, beyde an den Blattern.

Den 2. des Hrn. Grafen v. Kospoth auf Briese Tochter, Carol. Henriette, im 14. J. zuweil Breslau auf einer Reise, durch Umwerfen des Wagens in einen Graben.

Den 2. zu Ober-Peylau Hr. Joh. Friedrich Buhler, pensionirter Major u. gewesener Commandeur des ehemaligen Depotbataillons vom Reg. v. Steinwehr, im 72. J.

Den 2. Hr. Conrector Carl Gottfr. Gerlach zu Steinau an der Wassersucht und Schlagfluß, alt 59 J. 5 W.

Den 2. zu Breslau, Herr Christian Friedrich Assig, Kgl. Oberaccisinnehmer, alt 69 J. 8 M. am gewaltsamen Schlage. S. Denkm.

Den 3. zu Jauer Frau Joh. Margar. verw. Senior Klügel geb. Junge, an Entkräftung. Geboren den 21. Septbr. 1714 in Steppen. Ihr Gatte, Gottfried Klügel, war Pastor und Senior zu Lüben.

Den 4. zu P. Wartenberg des Hrn. Lieut. v. Grabowski jüngster Sohn, Julius Friedr. Leopold, am Zahnfieber. Geb. den 4. May d. J.

Den 5. zu Bollenhayn des verstorbnen Landrath Steinauschen Cr. Hans Caspar v. Stosch, Fräulein, Helene Friedr., alt 72 J.

Den 5. zu Zülz des Hrn. Mineurlieuten. v. Stein aus Glatz, Sohn, Johann, im fünften Jahre, am Faulfieber.

Den 5. zu Creuzburg die verw. Frau Kriegesräthin Böhmer, alt 79 J. 4 M.

Den 9. Hr. Joh. Gottlieb Feigenhauer, Pastor zu Friedland, geb. den 20. Jan. 1761 zu Reichenbach, berufen den 19. August 1795, und

Den 15. seine Gattin, 22 J. alt. S. Denkm.

Den 6. zu Neisse Hr. Carl v. Duchze, Prälat Dechant bey dem dasigen Collegiatstift, an der Auszehrung, im 67. J.

Den 7. zu Landshut des verstorbnen Justizcommissionsraths und Stadtdirectors zu Glatz,

Josephi, Wittwe, Frau Christiane Renate geb. Uber, 79 J. 9 M. 9 T. alt, an Entkräftung.

Den 9. zu Lorzau Hr. Joseph v. Pelka, Kgl. Justizrath, an der Wassersucht, alt 38 J.

Den 9. zu Oels Frau Commercialrath von Rossolky, am Schlage.

Den 11. zu Breslau Frau Joh. Elisab. v. Greiff, nach langwieriger Krankheit, alt 75 J. 2 M.

Den 11. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Pierre Tochter, Hrn. Louise, alt 11 M. am Zahnen.

Den 12. zu Breslau, des Rittmeisters von der Armee, Hr. Christian Friedr. v. Nimptsch Gemahlin, Frau Juliane Eleon. v. Böcker, alt 38 J. 2 M. 17 T. an der Wassersucht, nach ihrer Entbindung am 10. d.

Den 12. zu Hirschberg, Hr. Christian Gottfr. Gallasch, Königl. Krieges und Domainenrath, auch zweyter Director des Königl. Gebürgsfabriquen und Commerz Collegium in Hirschberg, an Entkräftung, 65 J. 7 M. 10 T. alt. Gedient 36 J. erst als Regimentsquartiermeister bey dem Regiment v. Steinwehr, dann als Krieges und Steuerrath zu Schweidnitz, zuletzt als Krieges und Domainenrath.

Den 13. zu Niclasdorf, Hr. Oberamtmann Sorge auf Niclasdorf.

Den 14. zu Hirschberg, des Hrn. Kaufmann Schmidt ältester Sohn, Joh. Ludwig, am plötzlichen Schlagfluß, im 30. J.

Den 15. zu Neiße, des Hrn. Accise u. Zolldirections Registrators Franke Tochter, Emilie, am Zahnen, alt 2 J. 3 M.

Den 17. zu Breslau, des Hrn. v. Reibnitz, Königl. Ingenieurmajors, und seiner Gemahlin Louise geb. Freyin v. Königl. jüngste Tochter, Jeannette Charl. Ernestine, 6 J. 3 M. alt.

Den

Den 17. zu Peleg des Hrn. v. Winning, Lieutenant im Regiment v. Klinkowström Gemalin, Fanny geb. v. Gilgenheimb, nach ihrer Entbindung 5 Tage vorher von einem Sohne.

Den 18. zu Frauenwalde im Trebnitzschen, Hr. Hütteninspect. Helmkampf am Schlage.

Den 19. zu Breslau, Hr. Georg Adolph v. Gravenitz, Kgl. Generalmaj. von der Infanterie und Commandant von Breslau, an völliger Entkräftung, im 68. J. seines Alters und 53. seiner Dienste.

Zu Breslau des verstorbnen Diaconus zu St. Maria Magdalena, Nöldners, Gattin, Christiane Dorothee geb. Schwerdfeger, alt 77 J.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Antonius Benner von Dreyssighuben, zum Caplan in Polkwitz.

Hr. Pater Bernh. Galbiersz, bisheriger Prior des Stifts Raudten, zum Prälaten desselben.

Hr. Dechant Franz Anton Kindl, hat als Pfarrer zu Hultschin wegen Alter und Schwäche niedergelegt.

Hr. Weltpriester Joseph Lahrisch, Hauslehrer bey dem Hrn. Grafen v. Siedlnitzky, versetzt als Caplan nach Mittelwalde, an seine Stelle Hr. Joseph Kuschel, zeither Caplan zu Lewin.

Hr. Weniger, Cooperator zu Lewin, versetzt als Caplan nach Schönfeld bey Mittelwalde.

Der nach S. 307 nach Schmiedeberg als zweyter Pastor berufne Candidat der Theologie Carl Friedr. Hoffmann ist 1763 zu Gimmel bey Win-

zig geb., war von 1784 — 86 Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle, von 1786 bis Ostern 1798 Lehrer der jüngern Prinzen v. Anhalt Plesse, zuletzt Erzieher des jungen Grafen v. Frankenberg zu Warthau bey Bunzlau. Ordin. den 26. Oct. d. J.

Hr. Joh. Gottfr. Maschke, berufen zum Pastor zu Röhrsdorf bei Volkenhayn u. ord. den 26. Oct.

Zu Breslau, Hr. Schneider, Lehrer am Elisabetanum, erwählt am 25. Octobr., zum Lehrer der Schule zu St. Bernhardin in der Neustadt.

Hr. Cantor Scholz zu Reichenbach mit Verbesserung zum Cantor zu Dirschdorf.

Hr. Joh. Gottlieb Scholz, zweyter Schulcollege zu Reichenbach, zum ersten.

Im Militairstande.

Die Majors, Hrn. v. Rebenstock vom Regim. v. Favrat, und v. Crousatz vom Reg. v. Steinsen auf 400 Rtl. Pension gesetzt, der Capit. Hr. v. Gillern vom Reg. Graf v. Wartensleben auf 300 Rtl.; Hr. Staabscapit. v. Wilczeck vom R. Gr. v. Klinkowström auf 150 Rtl.; Hr. Staabsrittmeister v. Siegroth vom Husarenreg. v. Schultz auf 300 Rt.; die Premierlieut. Hrn. v. Schlichting vom Reg. Graf v. Klinkowström u. v. Mietzkow vom Reg. v. l'Estocq auf 120 Rt.; die Secondelieut. Hr. v. Wienskowsky vom R. v. Marwitz auf 96 Rt.; Hr. v. Thierbach vom R. Gr. v. Wartensleben auf 96 Rt.; Hr. v. Eichholz vom Reg. v. Hanstein auf 120 Rtl.; der dimittirte Lieut. Hr. v. Smeskall vom R. v. Steinwehr auf 96 Rt.

Der Obristlieuten. und Commandeur des Reg. v. Favrat, Hr. v. Embers, zum Obristen u. Commandeur des dritten Muskt. Bat. des Reg. v. Crousatz.

Im Civilstande.

Bey der Hagelschlagssocietät Hr. Krieges- und Domainen- auch Landrath Liegnitzschen Cr., Ba-

ron v. Kittlitz, zum Kgl. Commissarius, und Hr. v. Tempsky auf Ottendorf zum Director.

Hr. Creyßcalculator Herrmann zu Lignitz, zum Calculat. bey der Kgl. Glogauischen Krieges u. Dom. Cammer, Hr. Senator u. Cämmereycassencontr. Pfeiffer, zum dasigen Creyßcalcul. und in dessen Stelle der Hauslehrer Hr. Reimann.

Zu Grünberg Hr. Polizeyburgerm. v. Climastewsky pensionirt; in deßen Stelle Hr. Kriegscommissarius und Cammercalculat. Höpfner zu Gr. Glogau, mit dem Prädicat als Polizeydirect.

Zu Neisse hat der Hr. Cämmer Pauli die Holzhofrendantenstelle mit Beybehaltung sämmtlicher Einkünfte niedergelegt, und hat solche Hr. Rathmann Gerike bekommen.

Hr. Schrade, Controll. zu Wohlau, zum Amtsbeschauer und Wagmeister zu Beuthen an der O. statt des als Controll. nach Wohlau versetzten Hrn. Barunke.

Hr. Dietrich am 30. Sept. zum Notar in Uest.

Hr. v. Donath, inval. Lieut. des Reg. Fürst zu Hohenlohe, am 4. Octbr. zum Salzfactor in Oppeln.

Hr. v. Gneisenau, Bauinsp. des zweyten [illegible] Bresl. Depart., versetzt mit Verbesserung ins 6te.

Hr. Carl Joseph Hoffmann auf Ebersdorf bei Neurode den Character als Kgl. Commissionsrath.

Hr. Stadt und Policeydirector Holtze zu Gros Glogau das Prädicat als Kriegesrath.

Bey der Fürstbischöfl. Regierung zu Neisse, Hr. Deposital u. Salariencassenrend. Karditzky, zum Canzleyinsp.

Hr. v. Kraker, Churmärkischer Cammerrath, zum Bresl. Krieges und Dom. Cammerassessor.

Hr. Bauamtsassistent Nisdorf zum Bauinspect. im zweyten Bresl. Steuerräthl. Departement.

Hr. Peucker, bisher Cammerrath bey der Kgl. Cammer zu Posen, als solcher bey der Kgl. Cammer zu Breslau angestellt.

Hr. Pächter Joh. George Schneider zu Gros Lessen, das Prädicat als Kgl. Oberamtmann.

Hr. Scholz zu Haynau, Assessor des Manufactur und Commerz Collegium zu Berlin, zum Oberaufseher der Tuchfabriken im Glog. Cammerdepartem.

Zu Rybnick Hr. Pfefferküchler Sobczick zum Rathmann.

Hr. Wasserbauentreuteur Gorge, dem Hrn. Deichinsp. Witte mit Anwartschaft an die Seite gesetzt.

Hr. Salzcontrolleur Wurffbain zu Creuzburg, versetzt nach Cosel.

Zur Nachfolge.

Die Gemeine Anhalt bey Plesse hat auf Anrathen ihres Geistlichen, des reformirten Predigers Richter, vom Dorfe bis zum Kirchhofe eine 230 Schritte lange Allee von Obstbäumen angelegt, und den Kirchhof selbst innerhalb der Wände mit dergleichen veredelten Bäumen eingefaßt. Die Kgl. Bresl. Kriegs- und Domainencammer hat ihm dafür ein außerordentliches Prämium von 10 Rtl. bewilligt.

Nachricht.

Der Fabricant Just zu Gnadenfrey erbietet sich, denen, die sich an ihn wenden, erprobte Gehörwerkzeuge zu verschaffen. Man muß aber den Preis derselben mit 50 Sgl. und auf Emballage 5 Sgl. bey der Bestellung kostenfrey einsenden.

Gna-

[illegible]

Sr. Kgl. Majestät haben geruhet den bey der ersten Garde gestandenen Hauptmann Hrn. Freyherrn v. Henneberg auf Rinckowsky, den Character als Major der ersten Garde, in Rücksicht seiner [illegible] Kriegs Friedrich [illegible] geleisteten Dienste, zu ertheilen.

Hohes Alter.

Im July starb zu Kammelwitz im Münsterbergschen die Wittwe Anna Rosina Riecke in einem Alter von 95 J. 2 M. Sie war noch einige Tage vor ihrem Tode, wie immer, ziemlich munter und ging eine halbe Meile weit über die trächtliche Anhöhen, um sich etwas zu ihrer Nahrung zu holen.

Zur Warnung.

Ein Bedienter brachte am 24. August aus dem Walde einen Zweig von Tollkirschen nach dem Landecker Bade, und warf ihn bey dem sogenannten Tempelgebäude weg. Das Kind der dasigen Wannengießerin, ein Knabe von 3 Jahren, fand, vor sich spielend, den Zweig, und ließ sich durch den Anschein locken, von den Kirschen 5 zu genießen. Erst am andern Morgen bey dem Erwachen bemerkten die Eltern, daß der Knabe krank und sich seiner nicht ganz bewußt sey, und erfuhren zu ihrem Schrecken den Grund davon. Sogleich wurde bey dem Stadtapotheker Hülfe gesucht. Das Brechmittel, welches er verordnete, wirkte bis gegen zehnmal, aber keine Kirsche ging weg. Der Kranke verschlimmerte sich zusehend. Er wurde gegen Mittag wie rasend, bis seinem Vater die eine Backe blutig, konnte vor Zähmung weder stehen noch gehen, wurde äußerst unruhig, und wollte keine Kleidungsstücke mehr auf dem Körper leiden. In dieser Noth Nachmittags um 2 Uhr wurde der Regimentschirurgus des Husa-

renregiments v. Schulz, Hr. Hirschmann, der sich des Landecker Bades bediente, um Hülfe angesprochen. Er ließ sogleich den Knaben mit Gewalt in ein warmes Bad, aus Wasser aus der Landecker Heilquelle und etwas Milch bestehend, auf eine Viertelstunde legen, ihm dann in einem Zwischenraum von einer halben Stunde zwey Lavements aus Milch mit Oehl beybringen, verordnete, da sie wenig würkten, ein Abführungspulver von Jalappe, und da auch dieses nach zwey Stunden keinen Erfolg hatte, so wurden noch einige von den obigen Lavements wiederholt. Demohnerachtet hielt die Ruserey an, der Knabe biß um sich und riß sich alles vom Leibe. Endlich schlief er des Nachts um 2 Uhr ein, hatte im Schlafe viele Stühle, und führte 4 meist noch unverdaute Tollkirschen und 4 kleinere Stücke ab. Beym Erwachen war er völlig bey sich, nur so schwach, daß er zitterte. Abends konnte er, ohne weiter etwas gebraucht zu haben, wieder gehen.

Den 24. August sezte sich zu Glatz die zweite Tochter des verstorbnen Schusters Kolleck, Maria, rücklings auf das Fenster, und hielt sich mit der Hand an dessen Kreuzstock, um mit Jemand, der aus dem Fenster des obern Stockwerks sah, zu sprechen. Der Kreuzstock war verfault. Sie fiel mit selbigem aus dem Fenster auf das Steinpflaster, so, daß beyde Arme in kleine Stücke brachen und sie mehrere Beschädigungen am Rücken und besonders am Kreuze erlitt. Sie starb nach 20 Stunden.

In der ersten Hälfte des Septembers herbergte der Fleischerbursche Carl Gottlob Rothe aus Oelsnitz im Vogtlande in dem zu Landshut gehörigen Zieder, ging in der Nacht heraus, ohne wieder zu kommen u. wurde einige Tage darauf

im

in dem Fluße gleiches Namens tod gefunden. Wahrscheinlich hat er sein Leben selbst verkürzt, da er Spuren von Melancholie blicken ließ.

Den 9. Septembr. erschoß sich zu Medzibor in den dasigen Weinbergen ein Wächter aus Unvorsichtigkeit. Die Flinte, die er, um sie zu reinigen, loßschüssen wollte, versagte ihm verschiedne male, zuletzt blies er sogar in den Lauf, in eben dem Augenblick aber ging das Gewehr loß, und streckte ihn todt nieder.

Den 19. Septbr. stürzte sich eine Wittwe von 73 Jahren, Namens Elisabeth Brustin geb. Dittmannin, in Bruschewitz in den Bräuerbrunnen, und ward todt aus demselben heraufgezogen. Sie war seit mehrern Jahren, seit dem Absterben ihres Mannes schwermüthig, sie mußte sich ihres Todes längst versehen haben, denn sie hat schon vorlängst ihren Sarg und Sterbekittel besorgt gehabt, auch schon, wie ein hinterlaßener Zettel ausweiset, im Jahr 1790 die Umstände ihres Lebens, so wie ihren Leichentext und die Lieder, die bey ihrem Begräbniß gesungen werden sollten, aufschreiben laßen. Keine eigentliche sogenannte Noth kann sie zu diesem verzweifelten Schritt verleitet haben, da sie von ihrer Herrschaft wöchentlich mit Brodt und Kuchelspeise versorget worden, auch noch einige Thaler Geld hinterlassen hat.

Des Einwohners Joseph Kurfürst zu Striegau Kinder, ein Knabe von 4 und ein Mädchen von 2 Jahren gingen am 6. Septembr. an den Mühlgraben, um zu waschen. Das Mädchen stürzte hinein, der Knabe rannte davon. Jenes wurde erst nach einer Stunde zu spät von der suchenden Mutter entdeckt.

Ver-

Verbrechen.

Zu Priborn Strehlenſchen Cr., gebahr eine Dienſtmagd heimlich ein Kind, und ſteckte es in Spreu. Die That wurde bald entdeckt und die Verbrecherin iſt zur gefänglichen Haft gebracht.

Zu Brockguth im Nimptſchiſchen gebahr am 23. Septbr. eine Dienſtmagd ein Kind und warf es den Schweinen vor, welche es auch bis auf den Kopf auffraßen. Die Mörderin wurde verhaftet, ſtarb aber an den Folgen der Entbindung.

Zu Crauſenau im Ohlauiſchen zündete ein Bruder dem andern ſein Haus an. Zum Glück brannte es nur allein ab. Der Verbrecher bekannte ſogleich die That und äußerte den fürchterlichen Wunſch, daß ſein Bruder mit den Seinen den Tod in den Flammen gefunden haben möchte.

Berichtigung.

Nach S. 208 des Auguſtſtücks der Provinzbl. hat Hr. v. Schweinichen auf Jarzombkowitz ſich den Tod durch ein, bey dem Fieberanfall eingenommenes Brechmittel zugezogen. Nach der Versicherung ſeines Arztes aber, hat der Verſtorbene ſich bey dem Fieberanfalle ſelbſt erbrochen, iſt den folgenden Tag wieder munter geweſen, bey dem nächſten Anfalle aber, in eine, durch kein verſuchtes Mittel zu hebende Schlafſucht verfallen, worin er auch geſtorben iſt.

Druckfehler.

Seite 256 Z. 12. ſtatt 2½ Schſl. Haber lies 1½ Schſl. Haber.

S. 261 Z. 29. ſtatt ausſchreiben lies ausſchreiten.

S. 361 Z. 15. ſtatt Carl Auguſt lies Carl Wilhelm.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Todesfall.

Frau Friederica Louise verwittwete Reichsgräfin v. Maltzahn geb. Reichsgräfin v. Platen und Hallermünde, verwittwete Freyenstandesfrau zu Militsch, war die jüngste Tochter des Herrn Ernst August Reichsgrafen v. Platen und Hallermünde bey Königl. Grossbrittannischen und Churhannöverschen Geheimden Raths, Obercammerherrn u. Generalerbpostmeisters, und der Frauen Sophie Caroline Eva Antonie gebohrnen Freyin von Offeln, geboren den 13. October 1711. Sie vermählte sich den 31. October 1731 mit dem nachmaligen Geheimden Etats und Kriegs Minister, Ober-Erb-Cämmerer und Freyenstandesherrn in Schlesien, Herrn Joachim Andreas Reichsgrafen von Maltzahn zu Militsch, und erlebte das seltene Glück, mit ihrem Gemahl im Jahre 1781 das 50jährige Ehestands-Jubiläum bey vollkommenem Wohlergehen feyern zu können. Den 6. Decembr. 1786 raubte ihr der Tod ihren zärtlichen Ehegemahl, und sie selbst folgte demselben den 26. Septbr. 1798 in ihrem beynahe 87. Jahre in die Ewigkeit nach. Eine beständige unerschütterliche Gesundheit, welche nur einige Zeit vor ihrem Ende durch eine Augenschwäche unterbrochen wurde, und ein immer froher und heiterer Geist machten ihr Leben sehr glücklich. Ihre innige ungeheuchelte Liebe für ihren Herrn Gemahl, aber sie zum Muster einer Gattin, und ihr freundliches, offenes Betragen gegen Jedermann

dermann erwarb ihr die Hochachtung und Liebe aller derjenigen, welche sie zu kennen das Glück hatten. Besonders stiften die vielen Wohlthaten, welche sie ohne Gepränge Hülfsbedürftigen angedeihen ließ, ihr ein unvergeßliches Denkmal.

Dem Andenken meines geliebten, mir ewig theuren Weibes gewidmet.

Eine der größten Erdenfreuden, womit die Vorsicht uns Menschen beseligt, ist unstreitig eine glückliche und zufriedene Ehe, eine Ehe, die sich auf Liebe gründet, wo eines dem andern mit Zärtlichkeit zuvorzukommen sucht, eine solche Ehe, der Genuß solcher Zufriedenheit, wer sollte nicht eine lange Dauer derselben wünschen.

Wie aber hienieden nichts vollkommen ist, so ist auch das glücklichste Loos des Menschen öfters Trübsalen unterworfen, die auf eine Zeitlang jede Empfindung der Freude stöhren und das heiterste Herz verstimmen; Körperliche Krankheit mit den unleidlichsten Schmerzen verbunden, müßen den Standhaftesten erschüttern, wenn sie auch seinen Geist nicht beugen, welcher in der gewißen Ueberzeugung, daß eine Vorsehung unsere Schicksale lenkt, Beruhigung findet, und bei allen Leiden mit zuversichtlichem Vertrauen als wahrer Christ Gott verehrt.

Dies waren die Gesinnungen derjenigen, die mir der Himmel zur Gefährtin meines Lebens gab; so dachte sie: und ich halt' es für Pflicht, ihrem schönen Herzen Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, indem ich ihr Andenken öffentlich ehre.

Dir,

Dir, Du theure Selige! Die sey dies Denkmal meiner innigsten Liebe geweiht; Du liebtest mich, wie nur ein Mann von seinem Weibe geliebt zu werden wünschen kann; aber Du warst auch überzeugt, daß meine Liebe, meine Zärtlichkeit für Dich ohne Grenzen sey. Du gingst mit dieser Ueberzeugung in ein besseres Leben über, ich sehe mit dieser Gewißheit frohen Herzens dieser Glückseligkeit entgegen. Und doch flossen Thränen meine Wangen herab? o es sind Thränen Deinem Andenken, Thränen unserer Trennung geweint! — Nie werd' ich Dich, nie die glücklichen Stunden vergessen, welche wir in einer beinah 10jährigen Vereinigung verlebten! Du warst nur froh, wenn ich Dir zur Seite ging, und ich war glücklich, wenn ich Dich um mich hatte. Unsere Kinder! dankbar blickten wir zu Gott, als er uns dieselben gab, mit Wonne sahn wir sie unter unsern Augen wachsen; möchte doch das Geschäft, ihre Erziehung zu vollenden, mir so gelingen, daß ich einst sie Dir, Theure! entgegen führen, und mich mit Dir vereint auch dort ihrer freuen kann. Du wünschtest meine Beruhigung; wie schwer ist dem Mann Beruhigung bei dem Verlust eines ihm so theuern Weibes! Wer Dein Herz so wie ich kannte, wird mir verzeihen, wenn ich Dir manche Thräne weihe, wenn ich alles thue, was Dein Andenken ehren kann. Deine Tugend schätzt jeder Edle, und mit Achtung wird sich Deiner jeder Rechtschaffene erinnern; weiter bedarfst du keiner Lobrede.

Ein Denkmal hab ich Dir in meinem Herzen errichtet; o dauernder, schöner kann keines seyn! denn es ist unvergänglich. In diesem Herzen lebst Du, wirst Du ewig leben; hier sind wir nur auf kurze Zeit getrennt, da, wo

kein Trübsal mehr unsere Freude stöhret, wo keine Trennung statt findet; dort — dort sehen wir uns wieder.

I. F. v. G----n.

Blümchen, gestreut auf das Grab meiner verehrungswürdigen Freundin, der Frau Amtsräthin Kindlern, gebohrnen von Schweinitz.

Freundschaft weint bey diesem Aschenkruge,
Der den Staub der Würdigsten umschließt,
Um die Edle, die im Seraphsfluge,
Schon das Glück der Seligkeit genießt.

Ach! zu früh nur war Sie uns entrissen,
Die uns Mutter, Freundin, alles war;
Ewig werden unsre Thränen fliessen
An der Freundschaft traurendem Altar.

Manche Thräne wischte Ihre Güte
Von der Armuth Wange liebreich ab;
Wo Sie oft des Dulders Schmerz besiegte,
Der getrost sich dann ins Schicksal gab.

Auch des Freundes Wunden sanft zu heilen,
War Ihr schönster, süssester Beruf;
Willig jedem Harm mit ihm zu theilen,
Den ein Gott auf seinem Pfade schuf.

Ja! Sie weinte mit bey seinen Zähren,
Tröstend mit der ewig bessern Welt;
Zeigte ihm, daß das, was wir begehren,
Selten nur das wahre Glück enthält.

Schlummre

Schlummre sanft in kühler Mutter Erde,
Ungestört die lange Todesnacht,
Die auch ich dereinst durchschlummern werde,
Bis uns dort der große Morgen lacht.

Nimm, Verklärte! diese kleine Blume,
Die ich heute Dir zum Denkmal weih'
Die ich in der Freundschaft Heiligthume
Dir gepflückt, und itzt aufs Grab dir streu.

Den 15. Octobr. 1798.

Louise K... Neustadt.

Denkmal.

Kann der von inniger Theilnahme Ergriffne dem innern Drange widerstehen, unter diesen Denkmälern der Liebe dem Manne eine Stelle anzuweisen, der in christlicher Frömmigkeit und unbezwinglicher Rechtschaffenheit seiner Tage Lauf vollbrachte, der mit neidenswerther Zufriedenheit sein mäßiges Glück genoß, wie mit unerschütterlichen Vertrauen auf die Regierung der göttlichen Vorsehung die Leiden dieser Zeit still erduldete, dessen treue Sorgfalt den Dank seiner Angehörigen errang, und dem seine Herzensgüte bei allen, die ihn lieben und schätzen mußten, wenn sie ihn kennen lernten, von selbst ein unvergeßliches Andenken stiftete? Doch eben um deswillen kein Wort von dem nur vergeblichen Bemühn, Empfindungen von so tiefer Rührung im Innern der heftig bewegten Seele durch weitläuftige Beschreibungen auszudrücken, sondern blos eine kurze Anzeige des unersetzlichen Verlusts, den

die des besten Gatten und zärtlichsten Vaters Beraubten, erlitten.

Den letzten Gedanken seiner Gott ergebnen Seele und das letzte halb vernehmliche Wort seiner stammelnden Zunge zu dem himmlischen Vater gerichtet, schlummerte auf den Wink des allmächtigen Gebieters über Leben und Tod der Obereinnehmer und Rendant bei der Getränkecasse im Königl. Preuß. Ober-Acciseamte zu Breslau, weil. Herr Christian Friedrich Assig den 2. October d. J. Abends um 7 Uhr zum Leben der zukünftigen Welt hinüber. Nur ein Paar Tage zuvor wurde derselbe in der heitersten Gesellschaft eines seiner vertrautesten Busenfreunde, bei dem er noch gesund und munter seinen Besuch abstattete, plötzlich von einem so gewaltsamen Schlage gerührt, daß er fast ohne Bewußtseyn und Sprache in dessen Arme sank.

Seinen ihm schon längst in die Ewigkeit vorangegangnen Aeltern, dem weil. Herrn George Heinrich Assig, welcher als Postmeister in Domslau im J. 1741 starb, und der weil. Frau Johanne Christiane Assig geb. Krügelstein wurde er als der älteste Sohn zur Freude den 26ten Februar 1729 in Breslau gebohren. Mit dem Jahre 1749 kam er zur Accise und erwarb sich durch seinen von einer Stufe zur andern bewiesenen unermüdeten Amtseifer das allgemeine ungeheuchelte Zeugniß eines treuen Staatsdieners, und wenn es zu bedauern ist, daß ihm die gehoffte Freude, nach Verlauf eines einzigen Vierteljahres noch sein 50jähriges Dienstjubiläum zu begehen, durch seinen unerwarteten Abruf aus dem Leben vereitelt wurde, so darf nur die Wonne im Genusse des herrlichen Lohns der Tugend das himmlische Jubiläum zu feiern, die vollkommnere Beruhigung gewähren.

Im

Im Jahre 1753 den 11. Juny verehlichte er sich mit Frau Christiane Eleonore geb. Müller, des weil. Tobias Willhelm Müller, zuletzt Einnehmers am Thürmel in Breslau, damals einzigen Jungfer Tochter und von 3 Söhnen 2 Töchtern, die ihm Gott schenkte, stimmen jetzt mit reger Wehmuth in die Klagen ihrer tiefgebeugten verwittweten Mutter die beiden hinterlassnen Söhne des Verewigten, der ältere, der Kgl. Stiftsamtssecretair und Cammer-Burgamts-Actuarius Siegmund Friedrich Assig in Brieg, von dem 6 Enkel das Grab ihres Grosvaters mit Thränen benetzen, und der jüngere, Karl Gottlieb Assig, Mittagsprediger bei der neuen Begräbniskirche zu St. Salvator in Breslau.

Ruh' sanft in Gottes Frieden!
Dein Glück stöhrt fort hienieden
Kein Weh, das Dich betrübt.
Erwacht zum bessern Leben
Wird Gott Dich wiedergeben
Uns, die wir Dich so heiß geliebt.

Denkmal.

Der, o! der ist am glücklichsten, er sey
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.

Auch mir ward diese irrdische Glückseeligkeit! Doch — auch selbst die Freuden dieses Lebens sind Schmerzen, weil sie nicht dauern können: und so muste auch mich das herbe Loos treffen, den Inbegrif meines ganzen häuslichen Wohls, in meiner braven, zärtlich geliebten Gattin zu verlieren.

Freunde, die Ihr sie kanntet! Ihr müßt es ahnden, mit welchem bittern Schmerz ein solcher Verlust mich ganz erfüllt, und gewiß! Eure Theilnahme verschwistert sich der Wehmuthsthräne, mit welcher ich der Hingeschiedenen dieß kleine Denkmal errichte.

Diese mir nun entrissene, mir theuer und treue Gefährtin, Magdalena Elisabeth wurde den 19. Januar 1739 gebohren, Ihr Vater, der hier in Brieg als Kgl. Kreiscalculator verstorbene Johann Christian Kleemann und ihre Mutter, Anna Barbara, gebohrne Edlich gaben ihr eine zweckmäßige Erziehung und verehlichten sie mit dem damaligen Bürger und Apotheker Herrn Johann Jacob Berger. In dieser vergnügten und glücklichen Ehe gebar die Verstorbene einen Sohn und eine Tochter. Ersterer ist als ein im Kgl. Preuß. Mineur Corps sich ausgezeichneter Officier seiner Mutter bereits in die Ewigkeit vorangegangen; Letztere aber, welche an den Herrn Oberamtmann Vetter verheiratet ist, beweint mit mir, den für sie eben so unersetzlichen Verlust einer so guten und liebevollen Mutter.

Am 29. März 1781 traf die nun Verewigte das harte Schicksal, ihren ersten Gatten zu verlieren, und im Jahre 1784 verband sich die Unvergeßliche mir zur treuesten Lebensgefährtin.

Seit einiger Zeit klagte die gute Seele über anhaltende Empfindungen in ihrem Kopfe, diese arteten in eine Schlafsucht, und trotz aller Bemühungen der Aerzte in einen Schlagfluß aus, welcher den 12. Septembr. Nachmittags um halb 4 Uhr ihr, bis auf 59 Jahre, 7 Monate und 24 Tage gebrachtes Leben sanft endigte.

Stille Herzensgüte, liebreiche Ausübung des Wohlthuns, eine unveränderte sich gleich bleiben-

de

die edle Denkungsart, redliches Bestreben jeder Pflichterfüllung besonders aber Sanftmuth. — Diese Rose im Kranze weiblicher Tugenden — bezeichnete ganz besonders ihren Werth.

Sanft, wie wenn Sterne untersinken,
Schlief sie im Schooß des Todes ein.
Ihr brechend Aug', ihr sterbend Winken
Wird stets mir unvergeßlich seyn.

Gotthold Friedrich Scadock.

Süsse Zurückerinnerungen bey der Gruft einer geliebten Mutter.

Hier, bey dieser friedlichen Wohnung, die die Hütte des längst verklärten Engels umschließt, die ich Mutter zu nennen das große Glück genoß, — hier will ich dir, Verehrungswürdige! ein erneuertes Denkmal kindlicher Liebe und Dankbarkeit setzen; hier soll mich das süsse Entzücken der Zurückerinnerung beseelen, was Du für eine Mutter warest — was ich besaß — und nun verlohren, — doch nicht auf immer! Welche köstliche Kunde der Religion, für die sonst nie versiegende Quelle meines gerechten Schmerzes! —

Doch nicht allein Deinen Kindern, die Dir nach Deinem recht frommen Herzen das köstlichste irrdische Geschenk Deines Gottes waren, widmetest Du Deine redliche, besorgte Mutterliebe, — erfülltest im strengsten Sinn, bis zum Uebermaaß, Deine Pflichten; nein! auch als zärtliche Gattin, die sich in nichts Vorwürfe zu machen hatte gegen den, der Ihr nächst Gott — Alles

— das Erste — war, — die Du den ächten, großen Werth Deines treusten, würdigsten Geschöpfen nicht verkanntest, — warst Du, Verklärte! verehrungswerth — einzig. — Ach und wie warst Du Muster einer redlichen klugen Hausfrau! Als Mutter zogst Du Deine Untergebnen, und nichts entging Deiner seltnen Aufmerksamkeit.

Zärtlich und lauter war Deine Liebe gegen Deine Geschwister und Anverwandten — theilnehmend warst Du gegen den Zirkel Deiner Freunde, deren Wohl wie Dein eignes Dir am Herzen lag. — Hobst Du nicht mit Inbrunst Deines Herzens noch einige Tage vor Deiner Verklärung — unter den größten Leiden — Deine frommen Hände zu Gott auf, und riefst am 15. July: „Gott segne meine theure Schwester Karoline zu ihrem Geburtstage!" Fühlte es nicht tief Deine theilnehmende Seele, — den mannigfaltigen großen Verlust, den Du in Deinem letzten Lebensjahr bey dem Hintritte derer empfandest, die mit Dir durch die Bande des Bluts verknüpft waren? —

Kurz — ein Gemählde Deiner würdig zu entwerfen, bin ich zu wenig, — Deiner liebenswürdigen Eigenschaften, theure Mutter! waren zu viel — zu mannigfaltig, als denselben einzeln Gerechtigkeit wiederfahren laßen zu können. — Allein nun werden sie Dir zu statten kommen — in jenen höhern Sphären, beym Genuß Deiner Thaten! Nun wird für Deine reichliche Aussaat eine herrliche Erndte Dein Loos seyn! — Denn noch nach Deinem Tode geht Deine Aussaat hier fort, — zum wenigsten für mein Dich nie vergessendes Herz! —

Ehrwürdig warst Du auch und nachahmungswerth als praktische Christin! Willig und gern

nahmst

nahmst Du in Deiner Wanderschaft den süssen und bittern Kelch von Deinem Gott — wandeltest mit frommer Ergebung manchen dornigten Pfad — warst aber auch kindlich dankbar beym frohen und angenehmen. — Und wurdest Du nicht beym letzten, uns schwachen Menschen unbegreiflichen Kampf eines neun monathlichen Krankenlagers standhaft und erprobt gefunden? Littest Du nicht als die geduldigste Märtyrerin, ohne nur im geringsten mit Recht als Mensch ungeduldig zu werden. Doch damals erndtetest Du schon — denn der Gott, dem Du in gesunden Tagen so redlich dientest, verließ Dich nicht, und stärkte Dich beym harten Kampf. — Das Dir immer so werth gewesene Lied: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen!“ sangst Du ja Verklärte! einige Stunden vor Deiner Entkörperung. Und kurz vor Deinem seligen Hinscheiden tönte ja laut Deine Engelsstimme ein Lob und Danklied an. — Das Lied: „Nun danket alle ꝛc. sangst Du ja schon halb im Todesschlummer mit dem deutlichsten Seraphtone.

Leider war ich nicht bey diesem Deinen Schwanengesange, — war niemand als deine erstgeborne Tochter bey deinem seligen Hinüberschlummern. Allein, ewig unvergeßlich soll mir der himmlische Blick seyn, den Dein theures Gesicht auch bei den härtesten Leiden angenommen hatte. — Die Engels Miene soll mir nie aus meiner Seele kommen, mit der Du, den Tag vor Deinem Einschlafen, mir vielmals Deine liebe Mutterhände reichtest, und mit einem schwachen Druck, Deinen, uns Kindern ertheilten Seegen wiederholtest und bekräftigtest. — Gewiß, so stirbt nicht der Lasterhafte, — so ruhig und heiter sieht nicht der mit seinem Mittler unversöhnt Entschlafne aus,

— als

— als Dein Seraphblick Dein jenseitiges glückliches Loos verkündigte. —

Dein Glück ist gewiß — ist groß. Im heiligen Lande wandelst Du, wo die Unsterblichen wohnen — und kannst dort an der Quelle Deinen heiligen Wunsch nach Wahrheit und Heiligung stillen! Du bist geborgen im bessern Vaterlande! — Allein dahin ist sie für diese Welt — die herrliche fromme Mutterstimme — dahin diesseits der liebreiche Rath, die oft mit Thränen begleitete Warnung vor den so grün und anmuthig scheinenden Klippen auf unsrer Wallfarth — dahin die im Kleinsten bewiesne Treue und zärtlichste Theilnahme Deines redlichen Mutterherzens. Doch habe Dank dafür — lebhaftern innigern Dank dafür, als Du vielleicht ihn im Leben bekamest; denn jeder Sterbliche lernt den Werth eines köstlichen Schatzes, beym erlittnen Verlust, doppelt fühlen. Dein Andenken soll nie in meinem Herzen verlöschen. — Immer soll mir die Rückerinnerung an Deine lockende zärtliche Mutterstimme beym vertrauten Umgang, der herrlichste Einklang, das bewährteste Stärkungsmittel zur Wanderschaft bis zum Ziele seyn. — Der Gedanke an Deinen sanften musterhaften Lebenswandel, an das, was Du als Mutter mir warest, so wie auch Dein frommer letzter Seegen, sey mein Talismann beim dornigten und beim beblumten Pfade meiner Pilgrimschaft. Doch vielleicht sind nicht alle zärtliche Bande mit Dir, Verklärte! für diese Erde für mich und die Deinigen aufgelöst? Vielleicht, sey es süßer Wahn, oder wirkliche vor uns verborgne Wahrheit, vielleicht bist Du manchmal in unsrer Nähe, — vielleicht siehst Du oft mit Wohlgefallen oder Misfallen auf uns herab und bist unser verborgner Schutzgeist. — Vielleicht bist

Du

Du jetzt Diejenige, die vor dem Throne des Geweihten für mich — für Deine Zurückgelassnen bittest — um ein frohes schönes Wiedersehen in jenen Wohnungen des Friedens bittest! — Doch, nicht zu weit verirre dich, kurzsichtiges Menschenauge! — den dicken Schleier des Jenseits kannst und sollst du nicht durchschauen, weil dir jener Glanz in deiner irrdischen Hülle unerträglich seyn würde. Allein unumstößlich und fest ist meine frohe Hoffnung des Wiedersehens, des freundlichsten Willkomms von Dir, verklärter Geist meiner Mutter! Da wird Freude ohne Ende seyn — da werde ich Dir — im Gellertschen Tone — danken können, daß Du es warest, Die mich so eifrig zu Gott hinwies und dadurch mein Glück hier und jenseits gründete. Da werde ich sicher vor allem Sturm und Ungewitter, mit Dir vereint, im bessern Vaterlande wohnen.

Rohrlach, im October 1798.

Friedrich Freiherr v. Pfeil.

Denkmal.

Dem frühen Grabe der Frau Pastorin Felgenhauer in Friedland. Sie war erst einige Jahre verehelicht. Ihr würdiger Gatte starb in der Blüthe seiner Jahre am 5. Octbr. 1798. Sie folgte ihm am 15. October in wenig Tagen nach, in dem blühenden Alter von 22 Jahren. Beide fingen erst an das Glück einer biedern und liebreichen Ehe zu fühlen.

Ent-

Entblätterter Bäume Laub rauſcht über Dein Grab! —
Mit der zerſtörten Natur, verblühteſt auch — Du;
Schaurig umſäuſelt rauher Weſt — den Hügel, Der Deine Hülle verbirgt. —

Sanft war Dein Tod — wie Deine Tage — die glitten,
Geräuſchlos und bieder, — edel blieb die Miene
Des Hochgefühls, vollendeter Tugend voll, Der ſchönen Sterbenden noch — !

Dem ſanfterquickenden Schlummer glich Dein Scheiden,
Wie matt der Wandrer an einem Abend ihn wünſcht,
Deſſen Heiterkeit noch ſchöner — den Morgen, Zum Erwachen — verkündigt.

Warum biſt du verborgen uns — dunkle Zukunft? —
Mehr zu verhüllen der Menſchheit trauriges Loos,
Blickt der Hoffnung Strahl — lächelt der Freundſchaft Bild,
Sinkt dann in ewige Nacht — .

Thränen — weint der Freund — Dir — vom Schmerz überwältigt,
Deines Umgangs beraubt — denk ich glücklicher Dich,
Weil nicht Deinen Geiſt, — dieſem Leben entrückt —
Elende Täuſchung beſchränkt. —

Heilig

Heilig sey Deine Asche! — nimmer verblühe
Der Freundschaft Rose — auf Deinem Grabeshügel,
So oft der Lenz mich begrüßt, denk' ich gerührt,
An Dein neugrünendes Grab.

Ehre dies Denkmal weiblicher Tugenden, — Freund!
Oede und traurig war — fühlender Freunde Kreis,
Als Sie entschlummert war. — Meinem Herzen bleibt
Unvergeßlich Dein Tod.

Friedland am 17. Octbr. 1798. M.

Brandschaden.

Am 11. Juny Nachmittags gegen 6 Uhr kam auf dem herrschaftlichen Hofe zu Leuthen Feuer aus, welches wegen Mangel an Menschen, gehörigen Hülfsmitteln und Veranstaltungen so schnell und gewaltig um sich grif, daß nicht nur sehr bald die ganze sehr beträchtliche herrschaftliche Hoferöthe mit allen dazu gehörigen Gebäuden, sondern auch das herrschaftliche Wohngebäude und außer diesen noch 2 Bauershöfe, die Fleischerey, eine Freystelle und eine Gärtnerstelle ein Raub der Flammen wurden. Der Grundherr, der Herr Graf von Königsdorf, war leider hier nicht zugegen, sondern auf seinen andern Güthern, sonst würde vielleicht durch gehörige gute Löschanstalten das Feuer nicht so sehr um sich gegriffen haben. Selbst für die Herrschaft ist nur etwas ganz unbedeutendes gerettet worden.

den. Zum Glück war das sämmtliche Schaaf- und Rindvieh noch auf der Weide. Unter den auf dem Herrschaftlichen Hofe verunglückten verdienet besonders der hiesige Verwalter Hr. Flörieke, welcher nicht allein, da das Feuer zuerst seine Wohnung ergrif, sein ganzes mühsam erworbenes Eigenthum, sondern auch sogar seine Frau dabey verlohr, ganz vorzügliches Mitleid. Nächst dieser verunglückten noch vier Personen, welche zu gleicher Zeit mit der Frau Verwalterin sich in das ganz in Feuer stehende Haus gewagt hatten, um derselben wo möglich noch etwas retten zu helfen. Doch ist von diesen letztern nur eine gestorben.

Besonders hat sich bey diesem großen Unglücksfalle der Herr Baron von Stechow auf Arnoldsmühle ꝛc. der verunglückten armen Leute angenommen, indem derselbe solchen nicht allein beträchtliche Geschenke an Geld und Bauholz ertheilte, sondern auch die drey noch lebenden, im Feuer sehr beschädigten Leute auf seine Kosten kuriren ließ.

Sollten sich noch mitleidige Herzen bey Lesung dieser Anzeige finden, und zu der Unterstützung der Verunglückten etwas beytragen wollen: so erbittet sich der Pastor Pech in Leuthen, dergleichen milde Beyträge willig anzunehmen, und auf das gewissenhafteste zu vertheilen.

Berichtigung der abgedrungnen Erklärung.

Menschen, die so sehr mit Reden und Ausposaunen ihres Lobes angefüllt sind, vergessen so leicht, was sie andern gesagt haben, machen grobe Ausfälle, wenn sie beschuldiget werden. So macht

macht es Meister Gründler im vorigen Stücke der Provinzialbl.; daß er ein physischer Schlosser und schon 3 Ableiter gemacht, da er etliche 20 vor Augen hat, habe ich gar nicht in Anspruch genommen, er kann es sogar auf sein Schild setzen, daß er aber zu seinen Vollkommenheiten meiner nicht bedürfe, muß doch vor einiger Zeit nicht seine Meinung gewesen seyn, denn er hat sich gegen den Schlossermeister Dittmann den jüngern in Hirschberg berühmt: er sey von mir examinirt und ich hätte ihm ein Zeugniß gegeben. Genannter Dittmann hat mir dieß, hier in Gegenwart seines Schwagers gesagt und versichert es geständig zu seyn; sonst müßte ich die Veranlassung seines Besuchs bekannt machen. Das Urtheil hierüber überlasse ich dem Publico.

M. G. Frieböse,
erster Kgl. Prof. der Friedr. Schule, ordentl. öffentl. Lehrer aller math. u. physical. Wissensch.

Abgedrungene öffentliche Ehrenvertheidigung.

Einem öffentlichen Geschäftsmanne ist wohl nichts nachtheiliger und gefährlicher, als der üble Nachruf, den niedrigdenkende Seelen in der Welt verbreiten, und da mich dies widrige Loos seit einer kurzen Zeit auch betroffen hat, so sehe ich mich nothgedrungen folgendes öffentlich bekannt zu machen. Es haben nehmlich kleindenkende Geschöpfe, (denen es ohne Zweifel an zweckmäßiger Beschäftigung fehlt, und die es sich für ein Verdienst rechnen, einen ehrlichen Mann um Ehre und Brod bringen zu wollen,) einfallen lassen, von mir ein öffentliches Gerücht zu verbreiten, als wäre ich bankerott und von Glatz aus in die weite Welt gegangen. Was zu diesem unbe-

verträchtigen Gerüchte Anlaß gegeben, kann ich heute noch nicht ergründen. Familien Verhältnisse zwingen mich nicht, so einen Schritt begehen zu dürfen, und als Geschäftsmann wird man mir ebenfals nichts beweisen können, was meiner Ehre zuwider wäre. Ueberhaupt (sollte ich meynen) hätte jeder genug zu thun, wenn er den Standpunkt seines Bezirks in Ordnung zu erhalten suchte! — Ohne Weiteres erkläre ich hiemit öffentlich, daß ich, (von Geschäften umgeben) mich hier, Gottlob! wohl befinde, auch bereit bin, jede Ehrenerklärung von mir abzugeben, die man von mir fordern wird, nur müßte ich recht sehr bitten, mich nicht anonymisch darzu aufzufordern, denn ein jeder ehrlich denkende Mann wird doch nicht seinen werthen Nahmen zu verläugnen suchen? — Uebrigens bemitleide ich die leidende Menschheit, weil ich selbst mit darunter leide — habe schon so oft über die Thorheiten dieses menschlichen Lebens gelacht, — und seh heute mit zufriedenem Blicke die Sonne untergehen! ! —

J. E. F. Korndorf,
Buch- und Kunsthändler zu Neisse.

Musikal. Pränumerat. Anzeige.

Durch die gute Aufnahme u. den Absatz meiner Tanz u. Winterbelustigungen, welche ich im Winter 1797 herausgab, aufgemuntert, habe ich mich entschlossen, für den gegenw. herannahenden Winter wieder etwas u. zwar unter folg. Tit. herauszug.

Stunden des Frohsinns und geselliger Freuden, fürs Pianoforte oder Clavier, mit Begleitung eines Fagotts oder Violonzellos.

Dieß Werkchen enthält eine kleine Sammlung von 3 Walzern, 1 Menuett, 1 Eccoseise, 1 Quadrille und 2 Arien.

2 Arien. Eine Arie enthält die Klagen eines tiefgerührten Sohnes beym Grabe seines Vaters: in zweyten Arie habe ich den Text aus einem beliebten Taschenbuche gewählt, unter dem Titel: Die Mutter an ihren Erstgebohrnen. Diese musikalische Piece laße ich sauber in Kupfer stechen, mit einem farbigen Umschlage versehen, und biete sie Liebhabern der Musik bis Ende des Monats December d. J. auf Pränumeration an, deren Werth ich auf 12 Sgr. festgesetzt habe. Das Werkchen selbst erscheint bald nach dem neuen Jahre 1799. Man wendet sich in frankirten Briefen an meine beyden Musikhandlungen in Glatz oder Neisse, oder an den Hrn. Cammersecret. Streit in Breslau, u. auf 6 Pränum. Exempl. gebe ich das 7te frey. Ich schmeichle mir übrigens, daß ich durch den zwar kunstlosen aber gefälligen Vortrag, welcher in diesem Werkchen herrscht, meine resp. Pränumer. abermals befriediget sehen werde. Glatz und Neisse im Septbr. 1798.

J. E. F. Kordorf,
Buch- Kunst- und Musikhändler.

Bekanntmachung.

Allen meinen auswärt. resp. Correspp. u. Freunden, welche mich bisher mit Ihren geneigten Aufträgen beehrten, ermangle ich nicht hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 1. Novbr. d. J. an, meinen hiesigen Wohnort verändern, das hiesige Waarenlager mit dem Neisser vereinigen u. mich in Neisse gänzlich etabliren werde. Ich bitte daher ergebenst mich ferner mit gütigen Aufträgen zu beehren, die ich stets reell u. prompt vollziehen werde. Glatz im October 1798.

J. E. F. Kordorf.
Buch- Kunst- und Musikhändler.

Anzeige.

Nachstehendes, so eben in unserm Verlage erschienenes Werkchen:

Blumensträusse, ein Neujahrs-Geschenk für Fühlende, aufs Jahr 1799, herausgegeben von dem Verfasser der Kartenblätter für denkende Spieler.

glauben wir um so mehr mit Vergnügen dem Publicum allgemein anzeigen zu können, als der Herausgeber mit allem Fleiße gesucht, damit jeder Klasse von gefühlvollen Lesern — den Fröhlichen so gut wie den Traurigen, den Denkern so gut wie den Dilettanten — eine unterhaltende Lectüre zu geben. Drei Körbchen theilen das Ganze in 3 Abschnitte, oder beßer in Frühlings- Sommer- und Herbstblumen, welch erstere Früchte einer heitern glücklichen Liebe u. der Freude, die Zweyten Ergüsse unglücklicher Liebe, Fantasien u. Reflexionen über Menschen Glück u. Unglück, u. Letztere moralische Erzählungen, Aufsätze fürs Nachdenken über allerlei wichtige Gegenstände enthalten. Hie und da durchwebt diesen Kranz eine frische sanfte Blume der Muse u. dem Ganzen, das Tugend u. Menschenglück u. deren Geleiterinnen Liebe, Hofnung, Freude, Freundschaft u. Weisheit zum Zwecke hat, ist — wie die Dedikation zeigt, unsere vortreffliche Königin zum Vorbilde gesetzt, ein Vorbild, das gewiß jeder Leser heilig achten, das ihm dies Werkchen schätzbar u. angenehm machen wird. Der Druck u. das Pappier sind richtig u. schön, u. der Preis des Exempl. beträgt 23 Sgl.

Breslau, den 16. Octbr. 1798.

Adolf Gehr u. Comp.

Für

Für Landwirthe sind folgende neue erschienene Bücher zu empfehlen u. bei Sapprian in Leipzig u. durch alle Buchhandlungen zu haben.

Reil's J. C. Vorkenntniß der Witterung jedes Jahres, jeden Monates und jeder Woche für den Bürger und vorzüglich den Landmann zum immerwährenden Nutzen. 2te verbeßerte und vermehrte Aufl. 8. 1798. a 8 Sgr.

Schwabe, D. C. Katechismus der Geburtshülfe für Hebammen, besonders auf dem Lande. 8. 1798. a 6 Sgr.

Meßmers, J. B. kleine Lustfischerey oder die Kunst zu angeln, Fische und Krebse in Häuten, Netzen, Reußen, Netzen, auch mit den Händen zu fangen und sie an Orte zu bringen, wohin man sie haben will. Nebst Rezepten von erprobten Angel-Aasern oder Quardern, Fisch u. Krebsfütterung u. mancherley andern geheimen Fischer-Künsten. Zum Anhange eine kleine Fischer-Geographie. 8. 1798.

Franz F. C. Versuch über die Rettungsmittel des in den Voigtländischen Waldungen durch den Raupenfraß betroffenen Holzes. 8. 1798. a 5 Gr.

Obige Bücher sind auch in Breslau bey Adolf Gehr und Comp. zu finden.

Ankündigung.

In der Erbsteinischen Buchhandlung in Meissen erscheint binnen hier und Neujahr 1799 eine sehr viel verbesserte und mit einer Abhandlung vermehrte Auflage, von der vor 12 Jahren in meinem Verlag erschienenen

Nelkentheorie, oder einer in systematischer Ordnung nach der Natur gemahlten Nelkentabelle vom H. Past. M. J. C. Rudolphi.

Liebhaber, die blanken oder 4. der Neujahrmesse 1799 4 Rt. sächs. Geld franco an mich, den Verleger, in Leipzig an Hrn. Buchhdl. Gaspricn, in Breslau an Hrn. Buchh. J. Fr. Korn sen., in Liegnitz an Hrn. Buchh. Siegert, baar einsenden, erhalten selbige um 1 Drittel wohlfeiler, die nach diesem Termine 1 Rt. 12 Sgr. im Ladenpreise kosten, u. in allen Buchhandlungen davor zu haben seyn wird. Meissen, den 1. October 1798.

K. Fr. W. Erbstein,
Buchhändler.

Avertissement.

Der zweyte u. letzte Band des Privatentwurfs eines vorzüglich für Geschäftsmänner bestimmten, systematischen Repertorii der Preuß. Schles. Verfaßung (von dem Kal. Assessenzrath Hrn. Vater in Breslau) nebst dem Register über beide Bände, ist in Commiss. zu haben: a) in Schlesien, z. in Wanzlau bei dem Hrn. Procouf. Wolff. 2. in Sr. Gnaden bei dem Kgl. Cammerser. Hrn. Schwindt. 3. in Hirschberg bei dem Hrn. Stadtsynd. Friedrich. 4. in Liegnitz bei dem Kgl. Justizcommiss. Hrn. Belling. 5. in Breslau bey dem Kgl. Ober-Amts-Regierungs-Sportuln-Rendanten Hrn. Schmidt auf der Sandgarten-Cassen-Stube im Oberamtshause u. zwar Vormittags von 10—12 Uhr. 6. in Militsch bey dem Gräfl. v. Maltzahnschen Rentereyrath Hrn. Franz. 7. in Reichenbach bei dem Hrn. Procouf. Schlögel. 8. in Glatz bei dem Hrn. Buchhändler Peinemann. 9. in Neisse bei dem Kgl. Jngen. Lieut. Hrn. Vateri. 10 im Oblauischen Cr. bei dem Hrn. Creisseyer. Heuschli zu Churschwitz. 11. in Brieg bei dem Hrn Prof. Müller. 12. in Oels bei dem H. Creisssteuereinn. Weyde. b) in Berlin bei dem Kaufm. H. Fr. Seefisch. c) in Sachsen, 1. in Dresden bei den Gebrüd. Hrn. Walther, Hofbuchhändl. 2. in Leipzig bei dem Buchhandl. H. Hilscher. 3. in Freiberg bei dem Buchdr. H. Gerlach. Der 1te Bd., welcher noch zu haben ist, kostet ausser dem Postorte von dem Orte eines der Hrn. Commissionärs bis zum Aufenth. des Käufers 1 Laubth. oder 1 Rt. 16 gr. in gutem Preuß. Cour., der 2te aus 2 besondern Hälften nebst dem Register zusammen von einigen 50 Bogen bestehende Band aber 2 Rt. 18 Gr. in Sächs. oder 3 Rt. in gutem Preuß. Cour.

Breslau, den 1. August 1798.

Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Eilftes Stück. November.

Ueber das Eigenthümliche der neuesten Theologie.

Dritter Brief.

W. F. Sie erwarten heut von mir den Vernunftbeweis, daß für den Aufgeklärten die geoffenbarte Religion entbehrlich sey. Da ich ihre Denkungsart in Hinsicht auf das Christenthum kenne: So kann ich mir sehr lebhaft vorstellen, daß Sie den bloßen Vorsatz, einen solchen Vernunftbeweis auch nur zu suchen, für etwas Widersprechendes halten. Denn wenn Gott in der Welt eine Reihe von Thatsachen aufstellt, durch welche seine Macht, Güte und Gerechtigkeit und die künftige Welt möglichst anschaulich erkannt werden kann, wenn er eine Summe von religiösen Erkenntnissen, bey welchen jene Thatsachen zum Grunde liegen, vorbringt; wenn ich glaube, er habe sich dadurch auf eine nähere Weise geoffenbaret, und ich sey durch seine Regierung zur Erkenntniß dieser Offenbarung gelangt, wenn ich auch nicht

leugnen kann, daß diese Erkenntniße nützliche Gewißheit, meine Ruhe, meine Tugend befördern, also nützlich seyen: So würde ich in einen doppelten Widerspruch verfallen, wenn ich den Vorsatz faßte, zu beweisen, daß ich jene Erkenntniße entbehren könnte. Das für Nützlich Erkannte würde ich für unnütz erklären, und ich, der ich ein Verehrer Gottes seyn will, würde eine der herrlichsten Gaben Gottes unehrerbietig wegwerfen wollen. Diß sind gewiß, M. F. Ihre Gedanken. Ich gebe Ihnen völlig Recht. Aber das kritische System sucht sich doch aus der Verlegenheit heraus zu helfen. „Nützlich sind jene „historischen Lehren des Christenthums wohl; „aber nicht nothwendig, also für den Aufgeklärten entbehrlich."

Ich will versuchen, Ihnen diesen charakteristischen Zug der kritischen Theologie deutlich darzustellen. Ich lege jetzt den Anhängern dieses Systems keine anderen Ueberzeugungen bey als die, in meinem letzten Briefe angeführten, daß Jesus ein großer Religionslehrer und musterhaftes Beyspiel der Tugend gewesen sey, daß das Werk, welches durch ihn ausgeführt wurden außerordentlich, und daß es durch eine besondere Mitwirkung Gottes entstanden sey. Diß ist, denke ich, das Minimum, was man in Absicht der religiösen Ueberzeugung von Jemanden

mandem erwarten kann, der sich nicht deutlich und gänzlich vom Christenthum lossagt.

In dem Buche des Hrn. D. Schmidt ist nun ein beständiges Streben sichtbar, den Gedanken herauszuheben, daß der Vernunftglaube, oder der Inbegriff derjenigen Lehren, welche im kritischen System die wesentlichen heißen, abgesondert von den eigenthümlichen Lehren des Christenthums, welche die außerwesentlichen genannt werden und zusammen genommen, Kirchenglaube, zum Zweck der Religion hinlänglich sey, und zwar darum, weil jedoch diese positiven Lehren (S. 172.) nichts Neues enthielten, nichts von jenen wesentlich verschiedenes, nichts, was sich nicht in jene Lehren auflösete.

Wenn man nun über diese Behauptung eine Paraphrase macht: So kann es keine andere seyn, als diese: Die Lehre Jesu und die Thatsachen, mit welchen diese Lehren in Verbindung stehen, können mir doch am Ende nichts weiter sagen, als daß Gott ein moralisches Wesen sey, gütig und gerecht, der die Menschen nach diesem Leben in ein anderes, wo Tugend und Glückseligkeit in vollkommner Harmonie seyn wird, einführen will. Dieß ist nichts Neues. Dieß alles weiß ich schon. Das vollkommne Beyspiel Jesu, seine erhabne und rührende Tugend kann doch auch nichts anders in mir wirken, als

daß ich glaube, in der Tugend bestehe die wahre Würde des Menschen. Das ist wieder nichts Neues. Dieß glaube ich schon, und ich bestrebe mich, tugendhaft zu seyn.

Es kommt mir dieses Verhalten gegen Gott, den Urheber der geoffenbarten Religion grade so vor, wie wenn ein frommer Vater, ein Kenner der Natur und besonders der Sternkunde, seinem Sohne die Wunder des Sternenhimmels zeigen wollte, um sein Herz zu Empfindungen des Erstaunens über die Größe Gottes zu erwecken, und der Sohn spräche: Was kannst du mir denn da Neues zeigen? Daß Gott groß sey, weiß ich längst, und wenn ich auch noch so oft durch dein Teleskop schaue: So lerne ich doch weiter nichts daraus als, Gott sey groß! Ich kann deinen Unterricht entbehren.

Die kritische Theologie gründet sich auf ein Prinzip, welches **Gleichgültigkeit gegen höhere Vollkommenheit im Glauben und in der Tugend** voraussetzt.

Ich habe bisher immer dafür gehalten, der Zweck der Religion bestehe in der möglichsten Veredlung des Menschen, durch Glaube an Gott und durch Tugend, es sey daher dieser Zweck nicht ein Gut, das ein für allemal hervorgebracht werden könne, vielmehr müße man fortgesetzt sich mit den Wahrheiten, die sich auf Gott und Tugend beziehen, beschäftigen, um dem Ziele,

der möglichsten Veredlung, immer näher zukommen. Immer habe ich dafür gehalten, es müsse mir jeder Gedanke, der meinem Glauben mehr Gewißheit und Kraft geben kann, jede Empfindung, die mich zu größerer Willigkeit und Thätigkeit im Guten wecken kann, theuer seyn. Ich habe geglaubt, eben diese Denkungsart, dieses immer fortgehende geheime Bestreben, sich selbst durch jedes Mittel, welches Gott darbietet, zu veredeln, sey es, wodurch sich der bessere Mensch von dem unterscheidet, der es nicht ist. — Die kritische Theologie aber empfiehlt mir einen ganz andern Glauben.

Führen Sie vor das Auge des ächt kritischen Christen die Geschichte Jesu. Indeß Ihr Herz durch die Beweise der Liebe Gottes, die aus dieser Geschichte so menschlich und erquickend hervorleuchtet, gerühret ist, und Sie meynen, daß dieß eben den Eindruck auch auf ihn machen werde, wird er ihnen kalt und mit spröder Miene antworten: dieß ist nichts Neues! Diese Geschichte ist Buchstabe und nicht Geist. Daß Gott gütig sey, weiß ich längst. Führen Sie, wenn es Ihnen anders möglich ist, ihn zu dem erhabnen Sterbenden, und versuchen Sie, ihm die Empfindungen des Danks, der Bewunderung, der Ergebung, die Ihr Herz erfüllen, mitzutheilen. Er wird Ihnen sagen: das ge-

gehe zum Religionsglauben. Daß man sich um des Guten willen verleugnen und in Leiden geduldig seyn müsse, ist bekannt. Wenn der kritische Christ diese Antworten nicht giebt; wenn vielmehr der Anblick der Geschichte Jesu seinen Glauben an die Güte Gottes stärkt, wenn er durch den Tod Jesu sich zum Dank und zum Gehorsam erwecken läßt: So widerspricht er sich selbst und zeigt, daß sein unaufhörliches Reden von reinem Vernunftglauben auf nichtssagende Töne hinauslaufe, und sein System eine Sammlung von Gedanken sey, die sobald man davon im wirklichen Leben Gebrauch machen will, wie Hirngespinnste, verschwinden. Erfolgen aber jene Antworten: So sinkt der kritische Christ, der uns Offenbahrungsgläubige zum großen Haufen zählt, er sinkt, sage ich, selbst zum großen Haufen herab, indem er ein Prinzip annimmt, welches ganz eigentlich für den großen Haufen gehört, nemlich, in der Sprache des gemeinen Lebens ausgedrückt, dieses: Auf etwas Glaube und Tugend, mehr oder weniger, kommts nicht an!

Sie sehen also, w. Fr., daß die praktische Vernunft, indem sie sich auch unter das sanfte Joch des sich ihr offenbahrenden Schöpfers nicht beugen will, unvernünftig wird. Sie, welche den Weg zur moralischen Vollkommenheit zeigen will, stellt, um sich bey ihrem Trotze zu be-

Hauptsatz einen Grundsatz auf, der (um das wenigste zu sagen) nicht für die vollkommnern, sondern für die ganz gemeinen Menschen gehöret, welche für die verborgnern Stärkungen des Glaubens und der Tugend, und für die feinern religiösen Empfindungen, welche durch tiefere Blicke in das Leben, und den Charakter Jesu erweckt werden, wobey ich Sie nur an Crugot, Hoß und Reinhard erinnere, kein Sinn haben. Dieser Grundsatz stellt der Kritiken auf, zum Trost derer, welche in fauler Trägheit leben, sich um höhere Erkenntniß der Religion und Fortschritt in der Tugend nicht bekümmern, und denen wenig oder nichts daran liegt, tiefere Blicke in das Leben und den Charakter Jesu zu thun, weil sie nicht begreifen, wozu dieß dienen solle, da sie ja schon wüßten, was zum guten Lebenswandel gehöre. O, wie erwünscht wird für Viele ein System seyn, nach welchem man ein für allemal sagen zu können meinen wird: „Ich habe den wahren Vernunftglauben. Ich bin ein rechtschaffner Mann, was brauche ich euren Kirchenglauben, der sich auf einen Jesus von Nazareth beziehet. Diese Historie ist mir entbehrlich.“ Wer sollte so wenig Gedächtniß haben, um diese Sprache nicht auswendig lernen zu können! Und welcher Unwürdige sollte nicht gern in diesem Tone sprechen wollen!

Habe ich nicht Recht, wenn ich behaupte, daß die Kantische Philosophie die Seelen guter und würdiger Menschen gleichsam umkehre? Sie haben für jene Stärkungen des Glaubens und der Tugend, deren ich eben erwähnt habe, gewiß Sinn und Empfänglichkeit, und doch können sie dagegen so gleichgültig seyn.

Sie werden in meinem letzten Briefe bemerkt haben, daß ich in Ansehung deßen, was die kritischen Theologen, welche mit Hrn. D. Schmidt übereinstimmend denken, eigentlich von den positiven Lehren des Christenthums, noch glauben, zweifelhaft sey. Sie haben, als Rechtsgelehrter, den Wahlspruch: Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Nach diesem Grundsatz habe ich mich, als Christ, gerichtet, und angenommen, daß die kritischen Theologen die oben genannten vier Sätze ehrlich für wahr halten. In dem Innern des kritischen Systems herrschet aber ein wahres Bellum omnium contra omnes, so daß man am Ende nicht weiß, wofür man den Erlöser nach diesem System, halten soll, und man zu zweifeln anfängt, ob selbst die Versicherung der Kritiker, daß sie ihn hochschätzen (denn das ist der stärkste Ausdruck, der in dem Schmidtschen Buche vorkommt) ernstlich gemeint sey. Ich müßte eine Abhandlung schreiben, wenn ich alle Gründe meines Zweifels deutlich entwickeln sollte.

Ich glaube aber, daß Eine Stelle, die wir beurtheilen wollen, mich hinlänglich zu rechtfertigen geschickt seyn werde.

Vergessen Sie nur nicht, bester Freund! daß der Kritiker unter dem Kirchenglauben nicht etwa theologische Meynungen und Irrthümer verstehe; sondern er rechnet zum Kirchenglauben zwar nicht allein, aber doch auch diejenigen Wahrheiten, die wir beyde, und noch Tausende mit uns, für die Wesentlichen halten, welche das Charakteristische des Christenthums ausmachen, die Krone des Christenthums, die Lehre von dem vollkommnen Tugendwandel Jesu, nicht ausgenommen.

Die Stelle, die ich anführen will, hat schon deswegen etwas Eignes, weil aus derselben ein gewisser Verdruß hervorblickt, über die Nothwendigkeit, noch immer die positiven Lehren des Christenthums vortragen zu müssen. S. 342 wird ein kritischer Christ redend eingeführt, welcher die historischen Lehren des Christenthums für entbehrlich erklärt und seinen Monolog mit den Worten schließt: Je mehr sich wahre Aufklärung unter uns verbreitet, desto weniger Versinnlichung ist nun weiter nöthig, und desto mehr können wir das helle Licht, das uns einleuchtet, mit aufgedeckten Angesichte sehen.

Hierauf fährt der Verfaßer fort: „Dieß alles wäre nun wohl nicht zu leugnen, wenn

„nur die gelehrte allgemeine Aufklärung „schon einen so hohen Grad erreicht hätte, als „dazu erfordert wird, die Grundlehren des zweyten Ranges (alles historische bey Religion Jesu) für entbehrlich zu halten.“ Der Verfasser hätte dieß auch so ausdrücken können: Jedermann muß immer noch von Jesu seinem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen predigen!

Sodann wird der große Haufe geschildert, welchem zum Besten die positiven Lehren des Christenthums noch immer gelehrt werden müssen. Nachdem verschiedene Gründe für diese Behauptung angeführt worden, wird endlich hinzugesetzt: „Dazu kömmt noch der Umstand, daß „den positive Theil der Religion Jesu noch bey „den mehresten herrschender Glaube ist, und es „bedenklich seyn möchte, diesen (den Glauben „an Jesum, den positiven Theil des Christen„thums) mit ganzer Macht anzugrei„fen und wankend zu machen, weil dadurch auch der Glaube an die wesentlichen Leh„ren Jesu in Gefahr gerathen und ihr ganzes „Religions- und Sittengebäude zu sehr erschüttert werden könnte.“

Wie gefällt Ihnen diese Stelle? — Wer von der Wahrheit der Geschichte Jesu überzeugt ist, kann der von einem Wankendmachen derselben sprechen? Wer Jesum auch nur hoch-

schätzt,

stützt, kann der sagen, daß man den Glauben an ihn mit aller Macht angreifen müsse: Denn, wenn ich nun auch einmal annehme, der Erlöser habe wirklich keine andere Absicht gehabt, als dem reinen Vernunftglauben Bahn zu machen, und es dahin zu bringen, daß er sammt seiner Geschichte einst vergessen werden könne: So kann man doch dann nur von einem Unwichtigwerden der an sich wahren Geschichte Jesu, von einem Entbehrlichwerden des Glaubens an ihn, reden. Denn die Geschichte Jesu würde dann bey Seite gesetzt, nicht, weil sie ungegründet; und das Andenken an den Erlöser hörte auf, nicht weil er dieses Andenkens unwürdig wäre; sondern weil beydes, seine Geschichte und das Andenken an ihn, den beabsichtigten Zweck erreicht hätte. Wer aber bedauere, daß man nicht schon jetzt die positiven Lehren des Christenthums wankend machen dürfe, der spricht völlig so, als wenn er sie für ungegründet hielte, und wer den Glauben an Jesum gerade mit ganzer Macht angriffe, der drückt sich so aus, als hielte er den Erlöser für keiner Achtung werth.

Sie begreifen nun, w. Fr., warum ich in Ansehung des Glaubens der kritischen Theologen zweifele. Mein Verstand ist nicht vermögend, zwischen ihrem Glauben und dem Tone, in welchem sie von dem historischen Theil des Chri-

stenthums

stenthums sprechen, einen einleuchtenden Zusammenhang zu finden.

Indeßen ist ja Vieles wirklich, was man nicht begreift. Und welcher Mensch denkt und handelt ganz consequent?

Dieß vorausgesetzt, kann ich in meinem folgenden Briefe, der zugleich der letzte seyn soll, Ihnen die Beurtheilung des zweyten Punctes, dessen ich in meinem ersten Briefe erwähnte, mittheilen.

Ueber das Eigenthümliche der neuesten Theologie.

Vierter Brief.

Das Zweyte, was ich in meinem ersten Briefe behauptete, war dieses: Man legt dem Vernunftgläubigen eine höhere Würde bey, als er hat und haben kann, und meint, die wahre Vollkommenheit eines Gläubigen bestehe darinne, daß sein Glaube sich nicht auf etwas Gegebnes beziehe; sondern ganz aus der Vernunft entsprungen sey, woraus sodann folgt, daß man dahin arbeiten müße, die geoffenbahrte Religion entbehrlich zu machen.

Der Beweis dieser Meinung gründet sich auf den Satz: Daß der Glaube an göttliche Autorität, welche mit dem Offenbahrungsglauben

unzer-

unzertrennlich verbunden ist, der Tugend Eintrag thue.

„Es ist wahr, schreibt Hr. Schmidt S. 500. (der, wie ich jetzt aus der A. L. Z. ersehe, schon seit einigen Monaten nicht mehr lebt) „daß die „Idee von göttlicher Autorität, unter welcher Jesus und die Apostel gesprochen haben, „der Reinheit der Tugend Eintrag thun, „weil Glaube und Tugend sich leicht auf bloßes „göttliches Ansehen gründen, die moralischen „Gesetze nicht als moralisch, sondern als positiv „betrachtet, nicht um ihres eignen Werths, sondern wegen der Macht und Oberherrschaft Gottes aus Furcht vor der Strafe, oder aus Hofnung des Gewinns ausgeübt werden, und weil „man sich leicht einbildet, daß, wenn man sich „Gott nur auf andere Weise durch irgend einen „Dienst, den man ihm leistet, zum Freunde mache, es mit der Befolgung seiner Gesetze so genau nicht genommen werde.“

Hier wird categorisch gesagt, daß der Glaube an göttliche Autorität der Tugend Eintrag thue. Alles Folgende aber beweiset nicht mehr, als daß dieser Erfolg leicht entstehen könne. Wenn nun alle Lehren, welche gemißbraucht werden können, abgeschaft werden sollen, wie viele Religionslehren werden alsdann übrig bleiben?

Bey jener Behauptung liegt überdieß ein ganz einseitiger Begriff vom Christenthum zum Grunde.

be. Immer wird der Stifter des Christenthums in der kritischen Theologie nur von Seiten seiner Autorität vorgestellt, durch welche er den Vernunftglauben und die Tugendlehre bestätiget habe. Dieß kann auch nicht anders seyn, denn die Kritiker haben die Verbindung, in welcher wir mit ihm, als unserm Erlöser und Herrn, stehen, auseinander gerissen, und grade diejenigen Lehren weggeworfen, die das Herz vorzüglich rühren und Liebe zu ihm erwecken, die uns zur Tugend willig macht.

Die göttliche Autorität Jesu, von welcher der Kritiker spricht, ist aber nur eine vom grossen Haufen geglaubte Autorität. Denn der Kritiker selbst nimmt ihm alle göttliche Autorität. Laßen Sie uns hiebey verweilen.

Wenn wir Jemanden um seiner Autorität willen glauben, so betrachten wir ihn als einen Zeugen, der uns von gewißem Thatsachen eine glaubwürdige Versicherung ertheilt. Wir glauben ihm auf sein Wort, und müßen ihm auf sein Wort glauben, weil wir die Erfahrungen, die er gemacht hat, nicht machen können, oder doch nicht gemacht haben. Er schöpfte aus einer Wahrheitsquelle, die uns nicht offen stand. Dieser Glaube ist auch nicht blind, dieß würde er nur dann seyn, wenn wir nicht vorher untersucht hätten, ob der Zeuge, Glauben verdiene.

Ich

Ich darf Sie nicht erst an die Geschichte, die Bücher kurkundlich erinnern, wo dieser Glaube an die Autorität Anderer seine Anwendung findet. Dieser Glaube bezieht sich aber immer nur auf Thatsachen in der Sinnen-Welt. Wir wollen nun einmal annehmen, daß wir nach angestellter Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt wären, es könnte Jemand Thatsachen aus der übersinnlichen Welt glaubwürdig bezeugen. Es würde eine Wahrheitsquelle haben, die wir nicht haben. Wir würden diese Quelle Offenbahrung nennen; Und wenn wir uns überzeugt hätten, daß der Urheber dieser Wahrheitsquelle Gott sey: so würden wir ihm göttliche Autorität beylegen. Wir würden ihm auf sein Wort glauben. Den Innhalt seines Zeugnißes müßten wir zuerst richtig zu verstehen suchen; aber sobald wir den Sinn desselben gefaßt hätten: so würden wir seine Versicherung, auf seine Autorität hin, für wahr halten. Zweifelten wir: so widersprächen wir uns selbst, weil wir seine auch seine göttliche Autorität bezweifeln würden, die wir doch anerkannt hätten. „Glaubt „man, (sagt Hr. D. Storr in seinen vortreflichen Bemerkungen über Kants Religionslehre S. 91) „Jesu nur in so weit „seine Lehre Wiederholung der moralischen Gesetze und der natürlichen Religion ist: so ge-

„sieht man dem, was Jesus gesagt hat, gar „keine Glaubwürdigkeit und Autorität zu, da „man sehr vieles, was er gesagt hat, bezweifelt, und das, was man annimmt, nicht „auf seine Autorität hin, sondern weil „man es selbst (aus andern Gründen) für „wahr hält, annimmt!" Der Kritiker verwirft die Wahrheit, daß man dem Erlöser auf sein Wort glauben müsse, (Schmidt S. 329.) und so nimmt er ihm alle göttliche Autorität. Blos zu Gunsten des unaufgeklärten Volkes läßt er diese Lehre, als einen, für diese Classe von Menschen, nützlichen Irrthum, stehen.

Es ist äußerst befremdend, daß scharfsinnige Männer nicht einsehen, zu welchem Ziele ihre Behauptungen führen, zu einem Ziele, vor welchem sie doch wohl zurück beben.

Lesen Sie doch, werther Freund! die Stelle, welche ich Ihnen oben angeführt habe, noch einmal durch. Die Idee von göttlicher Autorität, unter welcher Jesus gesprochen hat, soll darum der Reinheit der Tugend Eintrag thun, weil die Tugend dadurch leicht in eine knechtische oder gewinnsüchtige Gesinnung ausarten könne. Wenn diese Besorgniß hinreichend seyn soll, um die geoffenbahrte Religion zu verwerfen: so muß der Kritiker, (wofern er nicht sich selbst widersprechen will) nicht nur die geoffenbahrte, sondern alle Religion wegwerfen. Denn wenn

wenn er sich nicht etwa mit der bloßen Idee von Gott behilft, sondern ein außer seiner Idee existirendes allmächtiges, heiliges und gütiges Wesen wirklich glaubt, so ist es ganz unmöglich, zu verhindern, daß dieser Glaube nicht auf seine Moralität Einfluß haben sollte. Da nun aber dann ebenfalls zu besorgen ist, daß die Autorität Gottes, seine Tugend-kritisch oder eigennützig machen könne: So muß er, nach seinen Prinzipien, um seine Tugend in Sicherheit zu setzen, Einen von den beyden folgenden Fällen wählen: Er muß das Daseyn Gottes entweder leugnen oder bezweifeln, denn alsdann darf er nicht weiter besorgen, daß die Autorität Gottes seiner Tugend Eintrag thun werde.

Dieß ist das Ziel, zu welchem auf einem ganz graden Wege die Verwerfung der göttlichen Autorität Jesu führt. (1 Joh. 2, 23.) Vor allen diesen Folgen sind wir gesichert. Wir trennen nicht von einander, was Gott verbunden hat. Wir ehren die Stimme unserer Vernunft und unsers Gewissens, wenn sie uns zur Tugend rufen. Sie ist Gottes Stimme. Aber es ist für uns ein freudenvoller Gedanke, daß eben dieser Gott, dessen Stimme in unserm Innern ertönt, auch mit uns geredet hat durch Christum. Wir stärken unsern leicht wankenden Vernunftglauben mächtig, gestärkt durch diese

göttliche Stimme. Durch die großen Thatsachen, welche das Christenthum aufstellt, und durch die Blicke, die es uns in die übersinnliche Welt thun läßt, wird unsere Sehnsucht nach Ruhe und nach Kraft zu höherer Tugend befriedigt. Wir glauben an Gott, unsern Gesetzgeber und Richter, aber nicht an einen Despoten, sondern an einen Vater, welchem ähnlich zu werden, welchem zu gehorchen, uns Freude seyn muß. Uebrigens bringen wir Niemanden unsern Glauben auf. Aber wir sind bereit, unsere Ueberzeugungen mit Freymüthigkeit, mit Wärme des Herzens, ohne Schüchternheit vor den Menschen zu bekennen, wohey wir auch der Schwierigkeit, welche die Verschiedenheit der Bildung und der Wahrheitsliebe mit sich führt, uns welche ich auch bey diesen Briefen oft empfunden habe, gar wohl bewußt sind.

Wenn Sie mich fragen, ob denn die Kantische Philosophie, an sich selbst, oder nur eine gewisse Anwendung derselben auf alle die Resultate, hinführe, welche die kritische Theologie aufgefaßt hat? So ist, nach meiner Ueberzeugung, meine Antwort diese: Verstehn wir unter Kantischer Philosophie das Kantische System in so fern es aus Kants Schriften, sein Buch die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, ausgenommen, geschöpft wird: So glaube ich nicht, daß die Kantische

tische Philosophie eine Gegnerin der Offenbahrung sey. Ich glaube vielmehr mit Hrn. D. Storr und seinen ihm ähnlichen Freunden, daß diese Philosophie ihren eignen Principien untreu wird, wenn sie die Offenbahrung bestürmt, und daß das Urtheil, welches Hr. Hofpr. Schulze in Königsberg in der Stelle fällt, die ich in meinem ersten Briefe anführte, vollkommen wahr sey, ob ich gleich nicht weiß, ob dieser würdige Mann noch jezt so urtheilen möge. Wenn aber alle die unerwiesenen und unerweislichen Sätze, wahr seyn sollen, welche Kant in dem oben genannten Buche aufstellt? So scheint diese Philosophie eine erklärte Gegnerin der geoffenbarten Religion zu seyn. Sie wird durch die Lehre, daß das Christenthum, Kirchenglaube genannt, nur für den großen Hauffen gehöre, bey manchen Menschen stolze Verachtung der geoffenbarten Religion und des Christenthums, Zweifelsucht und, den Charakterzug unserer Zeit, empfindungslose Gleichgültigkeit gegen alle Religion, befördern helfen, damit es einmal offenbar werde, was die Vergötterung der menschlichen Vernunft, (Logolatrie) für Folgen habe.

Es scheint sich jezt ein Streit entspinnen zu wollen, der, wenn er mit Unpartheylichkeit geführt würde, der Wahrheit sehr vortheilhaft werden würde. Man fängt endlich an, es lau-

er, als sonst zu sagen, daß in der Kantischen Philosophie sich in Ansehung des Vernunftglaubens an Gott, Widersprüche finden. Ein vortreflicher Aufsatz in der Göttingischen Bibliothek der neuesten theol. Litteratur (B. IV. St. 2. S. 195) hat mich sehr überrascht. Wenn man auf das, was der Verfasser sagt, aufmerksam wäre, und die Grundprincipien der Kantischen Philosophie, in so fern sie den Glauben an Gott begründen sollen, nach der Anleitung dieses Verfassers aufs Neue untersuchte: so würde es sich zeigen, daß Kant zwar sich selbst getäuscht und aus seinen Principien unrichtige Folgerungen gezogen habe. Es würde aber zugleich seine Philosophie in ihrem Glanze erscheinen, und man würde sehen, daß sie die wahren Grundsätze enthält, nach welchen die Kraft der menschlichen Vernunft in Hinsicht auf den Glauben an Gott abgemessen werden muß. Dann aber würde das ganze Gebäude der kritischen Theologie, in so fern sie die Offenbahrung verdrängen will, zusammenstürzen, und der einzige Weg, sich vor dem tödtenden Scepticismus zu retten, würde kein anderer seyn, als der Weg in den Tempel der Offenbahrung.

In diesem Tempel fühle ich mich zwar von jeher glücklich: Aber das Studium der Kantischen Philosophie hat dieses Gefühl verstärkt. Dieß ist Einer von den wichtigsten Erfolgen, die

jenes Studium für mich gehabt hat. Von Ihnen darf ich nicht fürchten, gefragt zu werden, ob ich Kantianer oder Antikantianer sey. Sie wissen, wie ich denke: Amicus Kant, sed magis amica veritas.

Ich überlaße Ihnen nun gänzlich das Urtheil über diese Briefe, in welchen ich Ihnen freylich nur Etwas von dem gesagt habe, was sich über kritische Theologie sagen läßt, indeß, denke ich, doch so viel, als nöthig ist, um beurtheilen zu können, ob Sie viel oder wenig, oder nichts an Licht, Ruhe und Tugend gewinnen, oder verlieren würden, wenn Sie sich vom Christenthume diejenige Vorstellung machten, auf welche das kritische System führt.

Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

Ueber die Schlesischen Landleute im südöstlichen Theile des Fürstenthums Liegnitz.

Fortsetzung.

Kindtaufen.

Der junge Dorfbewohner hier, so unbemerkt und übersehen auch mancher sein reiferes Leben durchwandeln mag, tritt in diese Welt nicht ohne Lerm und Festlichkeit ein, und mancher Herr im lakkirten Wagen rollt vielleicht vor dem kaum bemerkten Bauerjungen an der Landstraße

vorüber, dessen Taufe weit mehr Leute und Thiere und Schüsseln und Magen in Bewegung setzte, als jenes.

Wenn denn also die Stunde der Noth überstanden ist, und der Säugling vor dem Bette der entkräfteten Mutter in der polternden Wiege ruht, so zieht der Vater seinen Sonntagsrock an, und geht zu seinem Pfarrer, entweder froh, daß er Vater geworden, oder niedergeschlagen, daß ein kleiner Schreyer mehr von ihm Brodt und Pflege heischt. Er bestellt dort die Taufe, und dann beym Küster die Gevatterbriefe, eine Verschanzung, aus der die grotesken Titulaturen wohl am letzten und schwersten zu belogiren seyn werden. Diese Gevattern sind nach Schlesischer allgemeiner Sitte immer dieselben, und bloß unter Mann und Ehefrau abwechselnd. Der hiesige Landmann läßt seine Kinder gern so früh wie möglich taufen aus Furcht, sie möchten als Nichtchristen sterben, was ihm, besonders der Mutter, das Gewißen sehr beunruhigen würde. Daher ist die Kindtaufe bald den andern oder doch den dritten nach dem Tage der Geburt. Wenn sie ja länger hinausgeschoben wird, so ist's, wenn die Pathen einige Meilen entfernt wohnen, und das Beschicken und Kommen zu viel Zeit wegnimmt. Man steht hier gern Gevattern, und empfängt die Pathenbriefe mit den schmeichelndsten Gefühlen, sie sind den hiesigen

Land-

Landleuten wahre Ehrendiplome, die sie alle Versäumnisse und Unkosten, die sie ihnen machen, gern vergessen laßen: Daher giebt die Dienstmagd, der ein Reichsthaler doch schon ein Kapitälchen ist, diesen gern zum Eingebinde, und beschenkt auch nachher, wenn die gewohnten Zeiten erscheinen, ihr Pathchen mit schwer aufgebrachten neuen Kleidungsstücken.

Der Tag der Taufe ist Eltern und Pathen ein Fest, ohne Eßen und Trinken in reichem Maaße darf er nicht vergehen. Mancher giebt indeß den Hauptschmaus erst beym Kirchgange und bey der Taufe nur den Prologus davon. Der indeß, wie bey manchen Büchern, fast eben so stark ist, wie die Hauptsache.

Bey der Taufe stehen die Weiber links und die Männer rechts des Altares und Taufbeckens, die Jungfer Pathe, ihren schon vorher genannten Putz auf dem Kopfe, steht glühend vom Gefühl ihrer heutigen Würde, oben an den Weibern, hält das Kind die ganze Handlung über, und nennt dem Prediger die beschloßnen Namen des Kindes. Die Ehrerbietung und Stille, womit diese Pathen der Handlung beywohnen, ist musterhaft, und beschämend für manche junge Gecken manches anderen Standes, die ihrem Gesichte die Verklärung der höheren Menschheit zu geben glauben, wenn sie es in die Falten eines faden Lächelns und spöttischen Naserümpfens

pfens legen. Die Stirn des Kindes wird nach der Taufe von den Fingern der Pathen Reihe herum berührt, eine Ceremonie, die diesen die Patenschaft recht an und in das Herz legen soll. Eine unglückliche Sitte ist hier die, daß man mit den Taufnamen beynahe gar nicht abwechselt: Elisabeth, Marie, Rosine und Anna, das ist der ganze Reichthum weiblicher Namen, unter denen die Eltern oder Pathen wählen, und die Jungenschaft muß sich mit Johann, Gottlieb, Gottfried und Christian begnügen. Umsonst bietet dem Landmann hier umher sein Wirthschaftskalender einen Namenreichthum zu hunderten dar; sein Nomenclator behnt sich in höchstens zehn oder zwölfen umher. Diese freywillige Armuth verursacht ärgerliche Inkonvenienzen für Alle, die zum Behuf des Contorirens oder anderer Angelegenheiten die Taufbücher durchsuchen müßen: Es giebt oft an Einem Orte mehrere Familien Eines Namens, wenn nun noch obendrein mit Taufnamen alle Mädchen Angerose, Marieliese u. s. w. heißen, und die Jungen lauter Gottfriede und Gottliebe u. s. w. sind, welche Irrsale müßen da obwalten, ehe man aufs Reine kommt! Da verfährt unsere neue vornehmere Welt zweckmäßiger, die schweift in die Gebiete raßelnder Ritterromane und seufzerreicher Geschichten unglücklicher Liebe hinüber, um sich ein derbes Convolut unerhörter Namen

men zu holen für ein einziges Kind, das nun mit einer Guirlande von Namen umhangen auftritt, als wenn es eine Infantin von Spanien wäre.

Nach der Taufe begiebt sich die Gevatterschaft mit dem Kinde zu deßen Mutter zurück, und ersteres trägt in den Seitenräumen seines Taufkissens gleich einem Retourschiffe die Ladung des Eingebindes. Zum erstenmahl befängt sich hier die kindliche Unschuld mit dem Gelde, diesem irritamento malorum.

Bey dem Taufschmause, der nun erfolgt, kann der aufgeklärte Menschenfreund nichts thun, als die despotische, festgewurzelte Macht des Herkommens beseufzen, die den Nacken der Menschen unter ihr eisernes Joch beugt. Bey dieser Lage der Hausfrau einen Schmaus zu geben, ist beynah eben so unsinnig, als Gäste laden, wenn sie auf dem Sterbebette läge. Wenn die vornehmere Welt Taufschmause gäbe, die meines Wissens da längst abgeschafft, oder doch sehr beschränkt sind, so hätte sie weit mehr Mittel, sich die Sache leicht zu machen, als der Landmann; und doch muß hier geschmaust seyn.

Die Zimmer der hiesigen Landleute sind, besonders bey den Dreschgärtnern und Häuslern, so enge und niedrig, daß ein zweiter Artaxerxes Longimanus von einiger Länge mit seinen Extremitäten sie fast in allen ihren Punkten berühren könnte. In diesem engen Raume nun kräu-

kein eine Wöchnerin am Milchfieber) schreit ein armes, zartes Kind, duften und dampfen fünf bis sechs Gerüchte, begleitet von Bier- und Brandtweingerüchen, dünsten acht bis zehn Menschen aus, disturiren acht bis zehn Mäuler durcheinander, stehet das große Ehebett und davor die Wiege, glühet im Winter der Allen nahe Ofen. Sage nun Mann oder Frau höhern Staubes! der du an einige Lebensbequemlichkeit gewöhnt bist, kommt dir nicht solch eine Wöchnerin wie der heilige Lorenz auf seinem Roste vor? Man nehme hierzu noch die Angst u. Sorge mancher eifrigen Hausfrau, die in ihrer Ohnmacht fremde Hände in ihren geliebten Töpfen, auf ihrem vertrauten Heerde und in ihrer theuren Vorrathscammer wirthschaften lassen muß.

Da liegt nun die gequälte Gebährerin, dicke Schweißtropfen auf der Stirn, auf den Backenknochen braunroth von Fieberhitze, und die Rockschöße der Gäste berührten ihr Bett, wenn nicht die Wiege noch einen Piquettposten bildete, der jene von dem Hauptlager abhielte. Dazu kommt noch das, daß der Landmann hier festiglich glaubt, nahrhafte hitzige Nahrungsmittel gäben dem Kranken die verlohrnen Kräfte wieder, und die Wöchnerin denkt also: du hast viel ausgestanden, also mußt du dir nun auch was zu Gute thun, du bist matt, also mußt du dich stärken, und — frischer Kuchen, junges oder saures

Wein, und der hier noch viel zu geliebte Branntwein; alles giebt ihrem kranken Körper ein neues Fieber, und dem Kinde verderbte Muttermilch. Sollte auch eine Wöchnerin durch kränkliche Speisenscheu oder einige Einsicht abgehalten, nichts obiger Art verlangen, so kann man leicht denken, daß es ohne vernunftloses Nöthigen von Diesem und Jenem nicht abgehe, und das Weib gab ja dem Nöthigen einer Schlange nach, geschweige ihres Gevatters. Der ärmste Häusler, auf dessen Tisch sonst so selten Fleisch kömmt, wie auf den eines Lasthäusers, und der sich um Einen Böhmen blutig raufen würde, giebt bey solcher Gelegenheit sein reichliches Essen und Trinken, das reichliche Pathengeld gar an Einem Tage darauf und langt wohl nicht einmahl zu. Es wurde von den Pathen vielleicht nur mit Noth erübrigt, die Dienstmagd, der Knecht nahmen vielleicht pränumerando einen Theil ihres Lohns dazu auf, und — wenn der Abend des Tauftages kommt, so hat niemand von beyden Theilen etwas davon, als einen verdorbenen Magen oder wohl gar einen ekelhaften Rausch. Nun kömmt hernach wohl der Fall, daß Kind oder Mutter bey Kränklichkeiten Pflege, Arzney und feinere Nahrung, als das Haus giebt, nöthig haben; ja da ist kein Geld in irgend einem Winkel des Hauses, „da lieber Gott" heißt es, „wir sind blutarme Leute," und

[illegible] Mutter

Mutter, oder Kind oder beyde zugleich kränkeln, stechen und gehen wohl gar darüber ins Grab.

Es glaubt und denkt selten einer im Lande, wie viel Kinder auf unsern Dörfern so früh an Mangel der Pflege, und gehöriger Behandlung dahin sterben. Schauderhaft ist's, das Geschick dieser aufkeimenden Menschenwelt in der Nähe zu betrachten. Daher kommt der Mangel an Dienstboten, der in dieser Gegend so schwer drückt, und daher natürlich der Uebermuth und die Widersetzlichkeit des Gesindes, bey dessen Miethung fast gar keine Conkurrenz-Statt findet. Miethen oder bewerben sich doch die hiesigen Bäuerinnen um eine neue Magd, die zu Weynachten anziehen soll, schon vor Johannis.

Wie zweckmäßig und vernünftig wäre es, wenn der Hauspater das Patengeld lieber als einen Nothpfennig für das Kind, dem es eingebunden wurde, aufsparte und für die Mutter, die es gebahr. Gäbe ihm dann auch die Vorsehung ein Häufchen Kinder, nun so hätte er auch ein Häufchen Geld für sie; aber ich glaube, lieber stürbe so ein Mensch den Tod des Curtius, als daß er die Schande auf sich nähme, es von sich sagen zu lassen, er habe keinen Taufschmaus gegeben.

Nach beendigten Sechswochen blühet dem Taufhause eine neue Festivität, der Kirchgang auf. Nachbarinnen und Gevatterinnen versammeln sich Sonntags früh, um acht Uhr bey der Kirchgängerin, und das Hauptessen ist eine Bier-

suppe, wozu Tags vorher das Ingredienz, die Milch, bey allen Bauern zusammen gebeten wird. An Kuchenbacken, diesem unträglichen und unerläßlichen Zeichen eines ländlichen Festtags, darf es auch beym Kirchgange nicht fehlen. Mit Kuchen werden an diesem Feste Pfarrer und Küster, Hausgenossen und Gebattern regaliert. Wenn letztere zu weit wohnen, und deßhalb nicht wieder bey diesem Nachfeste erscheinen mögen, so muß der ihnen bestimmte Kuchen auf eines Radder dennoch seine Reise zu ihnen antreten, auch wenn Sturm und Regen um seine duftende Spur wüthen sollten. Er liegt still und heimlich in seiner Niedrigkeit unter der weißen Serviette, bis seine Fahrt im Inkognito geendigt ist, und er, wieder zu Ehren und Würden erhaben, von der Pathenfamilie mit freundlichen Blicken begrüßt wird. Die Kirchgängerin mit ihrer sehr gepatzten Begleitung, unter der besonders die Jungfer Pathe, den Putz auf dem Kopfe, figurirt, erscheint in der Kirche nicht beym Anfange des Gottesdienstes, sondern — während des Eingangs der Predigt, und jezt könnte der Geistliche mit Engelzungen reden; kein Mensch würde auf ihn hören: Alles starrt auf den festlichen Zug hin, die Dirnen nehmen die Jungfer Pathe, die Weiber die Frauen in Musterung. Diese Unruhe, wobey der Prediger am besten thut, wenn er ihr pausirend zusieht, dauert so

lange

lange, bis sich jede der Kommenden zu höchster Verwirrung und mit schamrothen Gesichte in einen Platz eingeschoben hat. Ich gehe ungern daran zu meynen, an diesem intempestiven Einzuge sey die Eitelkeit Schuld. Geschähe er zu Anfange der Kirche, so verlöhre er sich unter den Andern, und nicht die ganze Gemeine sähe den glänzenden Zug, und es ist nun einmahl eine besondere Ehre für die Kirchgängerin, wenn recht viele Nachbarinnen sie begleiten. Bey der Einsegnung der erstern knieen einige der Frauen ihr zur Rechten und Linken am Altare, andere ihr weniger geltende stehen in einer Gruppe hinter ihr, die Jungfer-Pathe aber muß vom Altare zurück in ihrem Kirchensitze stehen, gleichsam wie eine Ungeweihte. Die Dauer der sogenannten Seitzwochen wird durch die Kräfte der Frau, dringende Hezels- und Feldarbeiten und auch durch den Vorrath an Waizenmehl bestimmt. Daher entstehen den Vier- Fünf- Sechs- auch wohl Zwölf- Wöchnerinnen: hat einer gerade kein Waizenmehl — und Kuchen müssen doch dabey seyn — so wird der Kirchgang aufgeschoben, bis er sich welches verschafft hat. Andere helfen sich auch so in dieser Noth, daß sie in aller Stille am Werkeltage ihr Weib mit etwa zwey Personen Begleitung zur Einläutung schicken, und hernach desto stattlicher den Kuchen und übrigen Schmaus nachholen, wenn die drückende Zeit des Waizenmehlmangels vorüber ist.

Wenn man die Umständlichkeit, die Festivitäten betrachtet und die Unruhen, die hier der Mensch vom Weibe gebohren, veranlaßt; traur, so sollte man glauben, diese Kleinen müßten ihren Eltern viel werth und ein Gegenstand ihrer immer regen Sorge seyn. Das ist aber nicht so: Wenn das Kindlein seine gehörigen und beliebten Kuchen und übrigen Schmäuse veranlaßt hat, so tritt es in Unbemerktseyn und Dunkel zurück. Es zieht mit einem etwas größern Kinde seiner Wärterin durch Dorf und Feld, und erst am Abend weiß die Mutter, ob das Kind noch wohlbehalten sey, oder nicht: Es zehrt ab, und niemand frägt: Woher kommt das? Es hustet, und die Mutter macht deßhalb in seiner Lebensweise und Kleidung keine Aenderung. Das Kindermädchen füttert es, und die Mutter und der Vater frägt nicht, womit? und wenn es denn aus den Armen des Kindermädchens in die von Freund Hain übergeht, so weint die Mutter die unerläßlichen Thränen des Deforums, und redet von dem traurigen Schicksal, das sie getroffen. Kinder, die hier groß wachsen, dünchten daher fast alle meiner erstaunten Seele, die durchs Feuer Gerettete, und es scheinen Täuflinge mir wie fürs kleine Grab gebohren zu seyn.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ueber

Ueber das Dienstgesinde.

Vous n'avez rien négligé pour regarder ces malheureux et vous leur reprochez ensuite d'être vils.

Raynal.

Dem Beobachter über den Menschen und sein Thun ist es nicht gleichgültig, wenn er in einem Staate, den weise und sanfte Gesetze regieren, in dem so viel Anstalten zur Bildung des Volkes bestehen, wo Menschenwohl und Glück nicht selten sind, dennoch die Klage über die Verdorbenheit einer großen Volksklasse, des Gesindes, sich vervielfältigen höret.

Es kann ihm nicht gleichgültig seyn, wenn er, statt wirksamer Verfügungen zur Verminderung des in der That weit um sich greifenden Uebels, nur die Bemühungen wahrnimmt, welche die mächtigere Partey anwendet, der schwächern die Schuld ganz allein aufzuladen; sich selbst aber als die unschuldige und gedrückte darzustellen.

Wenn er sodann, außer der Ungleichheit in den Kräften beyder Parteyen, die Verhältnisse erwäget, welche dem beschuldigten Theile nicht nur die Wohlthat der eigenen Vertheidigung, sondern sogar die Kunde von der gegen ihn öffentlich angebrachten Beschwerden entziehen: Wie nahe ist ihm, dem vorurtheilsfreyen Manne, dem auch das Wohl der niedern nicht minder edlen Volksklassen am Herzen liegt, da nicht die Auf-

forde-

forderung, nun auch einmahl ein Wort für sie zu reden, und einen Versuch zu wagen, das Dienstgesinde, gegen jene Klagen nicht so wohl zu vertheidigen als zu entschuldigen!

Wer wird ihn mit Recht tadeln, wenn er in der Hoffnung, den nöthigen Verbesserungsanstalten des Dienstvolkes, um einen Schritt näher zu kommen, das lange Schweigen in einer Angelegenheit unterbricht, die so nahe mit unseren Vortheilen, unserer Zufriedenheit, verwandt ist. Wenn er in dieser Absicht die heutigen Verhältnisse zwischen den höhern und der niedrigsten Klasse, zwischen dem Herrn und dem Knechte, einmal genauer beleuchtet und sowohl über die Quellen, welche die Klagen herbeyführen, als über die Mittel, welche sie zu heben vermöchten, einige Bemerkungen machet!

Es wird zuförderst zu diesem Zwecke dienlich seyn, die nöthigen Angaben zum Beweise zu sammeln: daß die Ursache der Verdorbenheit des Gesindes wahrscheinlich nicht in ihm selbst liegen; daß der Gang der Zeiten, so wie ein grosser Theil der Dienstherrschaften selbst, am Verderben des Gesindes die Schuld tragen müße; daß folglich die Gerechtigkeit ein gelinderes Urtheil über diese so sehr vernachlässigte Menschenklasse fordere, daß sie statt der unaufhörlichen Klagen der Brodherrn, die Mittel von ihnen erwarte, wie das dienende Volk verbessert und

auch hier Menſchenwohl gemeiner gemacht werden könne.

Wir wollen es alſo immer als wahr gelten laßen: daß die Verdorbenheit des Geſindes, vorzüglich vielleicht, auf dem Lande, in manchen Gegenden Schleſiens ſehr groß ſey. Wir wollen es glauben, daß ein größeter Theil jene Beſchuldigungen verdiene, die der Schleſiſche Bauer in ſeinem Schreiben an die Herausgeber der Schleſiſchen Provinzialbl. (Monat Februar 1798) ſeinem Geſinde machet; wird aber die Frage ſich uns nicht ſogleich aufdringen: Hat dieſer hohe Grad von Unſittlichkeit, dieſe Neigung zur Dieberey, zur Faulheit und Unordnung ihren Grund in dem eignen Charakter des Volkes, oder iſt ſie Reſultat fehlerhafter Verfaßung und Erziehung? oder iſt die größere Armuth der niedrigen Klaſſen Schuld am Uebel?

Folgende Auseinanderſetzung mag zuerſt die Gründe der Meinung: daß der, dem Geſinde vorgeworfene Hang zum Stehlen, nicht blos allein in der fehlerhaften Erziehung des gemeinen, zum Dienen und Tagelöhnern beſtimmten Volkes, ſondern vorzüglich in ſeiner großen Armuth zu ſuchen ſey, näher entwickeln.

Es iſt nicht zu läugnen, daß die älteſten Beſtimmungen des Lohns der Tagearbeiter und des Geſindes dem gleichzeitigen Werth der Dinge, und beſonders den Preiſen des Getreides angepaſſet

passet wurden, woraus nach Recht und Billigkeit folgen würde, daß dieser Lohn in dem Maaße steigen müße, in welchem sich die Preise der Lebensmittel erhöhen. *)

In der That war auch das Tagelohn von 1 Weißgroschen im 14ten Jahrhunderte mit dem Preise eines Schfl. Roggens von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Weißgr. in einem Verhältniße, das mehr zu Gunsten des Tagelöhners, als des Herren bestand, weil ersterer in 3 bis 4 Tagen einen Scheffel Roggen erwerben konnte.

Ein solches Verhältniß fand auch zu Anfange des 17ten Jahrhunderts noch statt, zu welcher Zeit ein Tagearbeiter 4 Sgl. erhielt, und ein Schfl. Roggen 16 Sgl. galt.

Man kann als gewiß annehmen, daß, als die Urbarien Lohn und Kost für die unterthänigen Dienstboten der Landgüter-Besitzer bestimmten, der Werth der Dinge ebenfalls zum Maaßstabe

*) 1377 galt in Schlesien ein Kalb 5 Weißgroschen. 1 Schfl. Weizen 4 einen halben Weißgr. 1 Schfl. Korn 3 einen halben Wgr. Ein Paar Schuhe 5 bis 6 Wgr. Ein Paar Stiefeln 18 Wgr. Eine Meile Botenlohn betrug einen halben Wgr.

Von 1680 bis 1699 galt 1 Schfl. Weizen 1 Rtlr. 12 sgl. 1 Schfl. Roggen 27 sgl. 1 Schfl. Gerste 24 sgl. 1 Schfl. Haber 12 sgl.

Von 1608 bis 1616 betrug ein Tagelohn ohne Kost 4 sgl, von 1764 bis 1798 5 sgl.

1	Schfl.	Weizen	von	$16\frac{08}{16}$	20 sgl.		$17\frac{64}{98}$	62 sgl.	
1	—	Roggen	—	—	16	—	—	45	—
1	—	Gerste	—	—	10	—	—	33	—
1	—	Haber	—	—	8	—	—	36	—

der Besoldungen genommen worden seyn; denn man findet noch ein sehr billiges Verhältniß zwischen den damaligen Fruchtpreisen und den damals bestimmten, seit dieser Zeit noch bestehenden, Gesinde-Löhnungen.

Ein Knecht erhielt, so wie heut

6 Mk. bis 6 Mk. 20 sgl.

Eine Magd $2\frac{2}{3}$ — bis 4 —

aber wenn dieß zu Roggen gerechnet wird, so empfing der Knecht jährlich 11 bis 12 Scheffel Roggen, a 16 sgl. nach dem Preise zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, und die Magd 5 bis $7\frac{1}{2}$ Schfl.

Fast gleiche Bewandniß hat es auch wohl mit der Löhnung fremder Dienstboten; denn von 1608. — 1616 betrug der Lohn für einen fremden Knecht 10 — 12 Thl. schl., nach heutigem Courrant 12 bis 14 Rt., und für eine Magd 6 bis 7 Thl. schl., oder heutig. Courrant 8 bis 9 Rt., in welchem Zeitraum der Schfl. Weizen 20 sgl.

— — Roggen 16 —

— — Gerste 10 —

galt. Solchemnach konnte für ein Knechtslohn von 10 Thlr. schl., 15 Schfl. Roggen erkauft werden.

Wenn man ferner annimmt, daß der heutige baare Lohn des Grosknechts, da wo es am stärksten ist, 10 Rt., und das Tagelohn 5 sgl. für einen ohne Kost arbeitenden Mann beträgt, und

der

der Scheffel Roggen mit 40 Sgl. angeschlagen wird, so kann dieser Dienstbote für seinen heutigen jährlichen baaren Erwerb nur $7\frac{1}{2}$ Schfl. Roggen, folglich $7\frac{1}{2}$ Schfl. weniger erkaufen, und der Tagelöhner erst durch 8tägige Arbeit einen Schfl. Roggen erwerben.

Bey Ausmittelung des Verlustes, den das Dienstgesinde und der Tagelöhner an seiner Einnahme erleidet, der baarer Gewinn für den die ersten Lebens-Bedürfnisse producirenden Brodherren ist, dürfen wir auch nicht vergeßen, den Verlust in Anrechnung zu bringen, der beyde bey ihren Ausgaben betrift, indem wir ihren Lohn mit den ihnen nöthigen Bedürfnißen vergleichen.

Wenn 1608	1 Ell. Tuch	8 — 10 — 12	sgl.
	1 Paar Mannsschuh	10 — 15	—
	1 — Weiberschuh	8 — 10	—
	1 — Stiefeln	20 — 28	—
	1 — Strümpfe	5 — 6	—
	1 Hut oder Mütze	8 — 10	—

galt, und diese zur Kleidung nöthigen Stücke, itzt zum Theil einen mehr als dopelten Preiß erreichet haben, so fällt es in die Augen, daß nunmehr, 200 Jahr später, die Gesinde- und Tagelöhner-Arbeiter-Löhnung mit diesen Bedürfnißen nicht mehr im ursprünglich angenommenen Verhältniß stehet, sondern um die Hälfte gesunken sey, indeß die Vortheile des Landbauers

durch die erhöheten Preise seiner Produkte nicht als die Hälfte gestiegen sind.

Es fällt in die Augen, daß, nachdem die Zeitläufte die schicklichen Verhältnisse zwischen dem Erwerbe und den Bedürfnissen der dienenden Klasse aufgehoben haben, nun nicht mehr auf billige Vergeltung für treue Dienste, kaum auf nothdürftigen Unterhalt des Leibes, mit Kleidung und Nahrung Rücksicht genommen ist.

Daß die Löhnungen des übrigen auf den Knecht folgenden Gesindes ihren heutigen Bedürfnissen eben so wenig angemessen seyn, folget von selbst.

Ein Kleinknecht erhält 8 bis 10 Fl. gen.

Ein Junge 4 bis 5 Fl.
Eine Magd 4 — 5 —
Ein Mädel 2 — — — } nebst 22 Ellen Leinwand.

Auf vielen Landgütern, wo die Unterthanen nach den Urbarien Hofdienste leisten, beträgt der Lohn

Für einen Grosknecht nicht über 9 bis 10 Fl.
— — Kleinknecht 6 — 9 —
— eine Magd 4 — 6 —
— einen Jungen 3 — 4 —
— ein Mädel 1½ — 2½ —

und wer läugnet, daß nicht selten unzulängliche, sparsame, meist elende Kost hier noch häufiger zu finden sey, als bey den übrigen Bedienten, weil jene durch Gewohnheit, Besitz, räthliche

Erwer-

Erwerbungen für Klagen, und für die übrigen Unannehmlichkeiten geschützet werden, welche die letztern treffen würden, so bald sie dem Beyspiel der erstern folgen wollten. *)

Ist es nun zu verwundern, wenn das Verderbniß des Gesindes in dem Maaße gestiegen ist, in welchem das Mißverhältniß zwischen seiner Belohnung und dem Werthe der Dinge, folglich seine Armuth zugenommen hat? Finden wir es nun nach unbegreiflich, wenn die dienende, meistens mit den beßern Sitten unbekannte Klasse, sich durch Untreue und durch alle Zeichen von Abneigung an dem Brodherrn rächet? Darf heute der Dienstknecht, deßen Lohn seine Bedürfniße so kärglich befriediget hat, hoffen, so viel erwerben zu können, um sich nach vieljährigem Dienen sein Etablissement in einer armseligen Hütte zu erleichtern? Seine Aussicht in die Zukunft erfüllet ihn im Voraus mit Sorgen, und es wird schon ein gutmüthiger tugendhafter Charakter erfordert werden, der auf sich selbst, auf

*) Probe einer Gesindespeisung auf einem adelichen Gute. — An hohen Festtagen, nähmlich: Weynachten, Ostern, Pfingsten, Kirms, erhält jedes Gesinde 1 Pfund Fleisch, 1 Quart Bier, 1 Metze Weizenmehl zu Kuchen. Wöchentlich erhält jedes Gesinde 2 Brodte, zusammen 2 Sgl. am Werth bey mittlern Getreidepreisen. — Alle übrigen Tage erhält jedes Gesinde Klöße von Gerstenmehl, Grauze, und Buttermilch; außer in der Erndte, wo Erbsen mit Graupe abwechseln, und jedem noch 3 Quart abgelassene Milch gereicht werden.

sein besseres Loos keine Rücksicht nimmt, um nur das Interesse seines Brodherrn nicht zu verkümmern. Schwer wird der minder gute Knecht, nicht selten die erste arbeitende, auch wohl das Ganze regierende, Person, der Versuchung widerstehen, das sich heimlich zuzueignen, was ihm mehr die Ungerechtigkeit des Zeitalters, als der Geiz oder die Unbilligkeit des Brodherrn vorenthält.

So war und konnte es in ältern Zeiten nicht seyn; denn weil das vom Tagelohn lebende so wie das dienende Volk sich mit dem Lohn seines Zeitalters besser befand, als wenn das Gegenwärtige den Gesindelohn verdoppelte, so konnte eine Art von Wohlhabenheit in den niedrigsten Ständen nicht fehlen. Sie war auch wirklich vorhanden, und nirgends hören wir so oft mit Grunde das Lob der alten, und die Klagen der neuern Zeit, als bey dem niedern, vom Tagelohn und Dienen lebenden Volke.

Es darf uns also nicht befremden, daß so viel Dienstbothen männlichen und weiblichen Geschlechts, die Landarbeiten zu verlaßen und sich in den Städten unterzubringen suchen; daß ein noch größerer und bei weitem der fleißigste Theil das Gewerbe des Wolle- und Flachsspinnens ergreift, weil sie dabei mehr gewinnen, als im Dienste; daß folglich immer mehr Mangel an gutem Gesinde entstehet und der Landwirth genöthiget

mächtiget ist, auch dem bekannten Taugenichts Dienste zu geben.

Die Meinung, welche in den Gesindeordnungen von Breslau und Neisse geäußert wird, daß das Gesinde bey höherem Lohne trotzig und unbändig werden würde, ist ohne Grund und menschenfeindlich. Sie entspringt aus dem irrigen Wahne, daß das gemeine Volk nur durch Armuth und Unterdrückung in Ordnung erhalten werden könne. Es war eine Zeit, die das: rustica gens, optima gens, pessima rides, als einen Regierungs-Grundsatz anerkannte. Man hat aber nie erfahren, daß das Gesinde sich in jenen Zeiten empöret habe, oder daß es stetenloser gewesen wäre, als sein Lohn den Bedürfnissen des Lebens in gleicherem Verhältnisse stand: als das Gesinde sich um weit mehr, als die Hälfte höher diente, als heute.

Indeß beweiset die gerügte Aeußerung der Breslauer Gesindeordnung, daß man vor 60 Jahren schon die Billigkeit gefühlt habe, das Gesindelohn zu erhöhen; daß dies aber aus Furcht für Unheil nicht rathsam gehalten worden.

Ein berühmter Oeconom hat irgendwo gesaget: Wir sollen unserm Gesinde voll auf zu Essen, voll auf Lohn und voll auf Arbeit geben. Dabey würde es unstreitig wohl gut um Herrn und Knecht stehn.

Lasset uns also gerecht seyn, und zuförderst

durch eine freywillige allgemeine Zulage am Lohn das Gleichgewicht wieder herstellen, welches im Gange der Zeit schwankend geworden! Es ist unstreitig richtig, daß ein großer Theil des Gesindes eine beßere Löhnung verdient. Es ist billig, Unterschiede zu machen. Diese Unterscheidungen in der Belohnung müßen selbst ein würksames Mittel abgeben, unser Gesinde zu verbessern. Offenbares Unrecht ist es, alles Gesinde fast nach einerley Sätzen zu besolden. Eine Magd, die an ihre Geschäfte, welche sie wohl gar noch fehlerhaft verrichtet, immer erinnert werden muß, welche widerspenstig und faul ist, sollte einen so hohen Lohn nicht erhalten dürfen, als einer andern gebühret, die Proben abgeleget hat, daß sie z. B. das Vieh gut und ordentlich zu füttern, zu pflegen versteht, ehrlich und fleißig sey. Eine Einrichtung dieser Art würde den Faulen zum Fleiße, den Unordentlichen zur Ordnung reizen.

Von einem Volke, das man zu Armuth und Elend verdammet, das keine Aussicht auf ein beßeres Loos hat, können wir keinen hohen Grad von Sittlichkeit erwarten. Der Knecht ohne Eigenthum heyratet ein armes, unglückliches Geschöpfe, in Hoffnung, daß sein gutes Geschick wohl für ihn sorgen werde. Wie leicht ist die Rechnung ohne den Wirth gemacht! Der unfleißige Knecht, die unordentliche Magd, werden

ein faules Ehepaar. Wie ist es möglich, daß sie nicht von Mangel gedrückt werden sollten, da nicht selten sogar der Fleiß mit Dürftigkeit zu kämpfen hat. Daher große Noth, Elend, Unreinlichkeit und alle Uebel, die das ärmere Landvolk plagen; daher eine armselige verdorbene Nachkommenschaft; daher die Abneigung, der Neid gegen alles, was wohlhabender, als sie ist; daher Diebstähle in Feld und Wald, Haus und Hof; daher endlich die große Immoralität, die sich auf ihre Kinder, unsere künftigen Knechte und Mägde forterbet.

Unfolgsamkeit und Faulheit wären die andern Vorwürfe der Dienstherrschaften gegen das Gesinde.

Wenn wir es gelten lassen müssen, daß das Interesse die Seele unsers Thuns und Lassens ist, und daß es da am stärksten würke, wo edlere Beweggründe zu guten Handlungen fehlen, so kann uns diese Erscheinung bey unsern Dienstboten nicht neu seyn, denen in der Regel jene höhern Bewegungsgründe heute noch ermangeln.

Wenn es ihnen sodann auch an der so nöthigen Anhänglichkeit an den Brodherrn fehlet, und bey gegenwärtiger Verfassung, nach dem, was vorhin erinnert worden, fehlen muß: so ergiebt sich die Ursache der Faulheit und des Widerstrebens gegen die Anordnungen des Brodherrn von selbst.

In Absicht der Behandlungsart gegen das

Gesinde ist wenigstens im mittlern und niedern Schlesien so ziemlich alles gleich. Fast gleiche Arbeit, gleiche Kost, gleiche Löhnung. Zur Gelegenheit unterzukommen, fehlt es nicht, nachdem der erweiterte Landbau und die Viehzucht mehrere Hände beschäftigen, und so viel Individua benöthigt sind, ihre Hände dem Landbau zu entziehen. Der Dienstbote findet also leicht und überall sein Unterkommen, und hasst, was er sich wünschet, im neuen Dienste bessere Vortheile.

Die zum völligen Verderben des Gesindes einreissende Sitte: alle Jahre den Dienstort zu ändern, findet an den Dienstherrschaften selbst häufig Unterstützung. Wem sind die Klagen über ausgemiethetes, über entlaufenes, und anderwärts dennoch gern aufgenommenes Gesinde unbekannt? Welcher rechtliche Hausvater hat nicht Ursache, in die Klagen des Schlesischen Bauers einzustimmen, über den schädlichen Eigennutz so vieler seiner Brüder? Es sind Gesetze und Gesinde-Ordnungen vorhanden, wo aber werden sie gehandhabet, wer folgt ihren Vorschriften!

Alles ist hier wider den klagenden Brodherrn. Eigennutz hindert ihn, auf taugliches und gutes Gesinde zu halten. Uble Behandlung und Nachlässigkeit entzieht ihm die Anhänglichkeit und den Gehorsam seiner Untergebenen. Nebel

angebohrne Nachsicht verbietet ihn bey wirklicher Widerspenstigkeit und Verbrechen sogar, nicht die Hülfe des Gesetze zu suchen; und die Sittenlosigkeit unsers Gesindes scheinen wir nur in so fern zu interessiren, und bestrafen zu wollen, als sie unsre Interesse benachtheiliget.

Vielleicht nennen wir aber auch Unfolgsamkeit, den natürlichen Widerstand gegen harte, ungerechte Forderungen: Vielleicht wollen wir, daß unser Gesinde seine ganze Existenz gegen einen sparsamen Lohn an uns veräußert habe? Vielleicht begehren wir bey geringer Kost und Pflege, ununterbrochener Arbeit vom frühen Morgen, bis in die späteste Nacht.

Immer anhaltende, oft auch schwere Arbeit, machen bekanntlich zur Faulheit geneigt, und dann noch eher, wenn dem Arbeiter niemals einige Erfrischungen gereicht werden. Ein Geschäfte, dessen Ende man nicht absieht, macht uns furchtsam und verzweifelt, wogegen die Erfahrung lehret, daß Arbeiten, nach deren Vollendigung dem Arbeiter einige Ruhe vergönnet ist, mit Lust und Eifer in kürzerer Zeit vollzogen werden.

Es wäre zu wünschen, daß man da, wo es seyn kann, den Menschen nicht als Marionette behandelte. In diesem Falle ist er meist niedergeschlagen, gleichgültig und träge. Ließe man ihn öfter selbst handeln, so würde er sich seiner

eignen

eignen Energie freuen können. Es ist sehr zu verwundern, daß wir diesen Hang des Menschen nicht besser benutzen, und uns fast allgemein begnügen, wenn unsre Arbeiter vom Morgen bis in die Nacht ihre Geschäfte sammselig und langsam betreiben.

Daß nicht oft neben dem Geize der Stolz mancher Dienstherrn zu Klagen über Widerspenstigkeit Anlaß giebt, kann wohl nicht geläugnet werden. Der Stolz, den die mittlern Stände so bitter an den höhern tadeln, steigt nicht selten aus den Pallästen der Großen, durch die Wohnungen des Bürgers zur Hütte des Dorfbewohners hinab, und treibt hier sein Wesen im veränderten Costum. So tyrannisirt der Herr sein Gesinde, dieses, das seiner Sorge anvertraute Vieh.

Der Vorwurf der übergroßen Unsittlichkeit unsers Gesindes ist endlich noch zu beleuchten.

Aus dem, was schon gesagt ist, läßt sich leicht folgern, wie viel von einer Volksklasse zu erwarten sey, die fast allgemein vernachlässigt wird. Wer es weiß, wie wenig noch, im Ganzen genommen, für die Aufklärung *) des gemeinen Mannes gethan wird, und bei besserer Schuleinrichtungen ohnerachtet, hie und da gethan wer-

den

*) Unter Aufklärung versteht hier der Verfasser: die Lehre, welche uns unsere Bestimmung, unsere Pflichten und so den Weg zeiget, besser und glücklicher zu werden.

den kann, den beförderet der niedrige Grad der Cultur dieses Volkes nicht. Vielleicht nirgends wird dem oft selten genung zur Schule kommenden Knabe ein eigener Unterricht in Rücksicht auf die Rechte und Pflichten des Herrns und des Knechts, nirgends die Regeln über das Verhalten des Dienstboten gegen den Brodherrn, eingeschärft, welches doch um so viel nöthiger wäre, als der Unterricht im Lesen und Schreiben, da letztere, so nützlich solche Kenntniße auch sind, nicht so sehr mit ihrem künftigen Glücke in Beziehung stehen, als die Erlernung der Pflichten ihres Wirkungskreises.

Wir haben Gelehrten- und Bürgerschulen, und Unterrichtsanstalten für Handwerker und Künstler; allein an Anstalten zu Bildung des Dienstvolkes fehlt es ganz. Der Bürger, der Gelehrte, ist nicht länger unter der Aufsicht seiner Lehrer, des Meisters, der Vätern. Die ärmern Volksklassen hingegen verlassen die Schule und das väterliche Haus mit 12 — 13 Jahren, und sind sodann fast ganz sich selbst überlassen und ohne Aufsicht. Ein so früh verlassener Unterricht aber, wäre er auch zweckmäßig ertheilet worden, ist wohl nicht viel besser, als kein Unterricht.

Wer weiß es nicht, mit welcher Gleichgültigkeit ein großer Theil der Jurisdictionsherrn, das Gesindewesen seinen eigenen, sich selbst gewählten

wählten Gang gehen läßt; wie selten sie von ihren dienenden Unterthanen eben so viel Notiz, als von ihrem Viehstande nehmen; wie wenig oft auf Zucht und Ordnung mit Nachdruck von ihren Stellvertretern, den Amtleuten, gehalten wird? Wer ist nicht Zeuge, daß dort alles nur auf Gewinn für die Rentkasse, nichts auf den physischen und moralischen Vortheil des Gesindes und der Unterthanen berechnet ist! Wer siehet es nicht alle Tage, wie viel Individua der Gesinde haltenden Staatsbürger ihre physische und moralische Kräfte unbenutzt lassen, die ihnen die Vorsehung gab, ihre Nebenmenschen beßer und glücklicher zu machen; wie so wenig gar zu oft von Seiten derjenigen, denen die Erziehung des Volks besonders anvertraut ist, der Volkslehrer, zur Besserung und Zurechtweisung gethan wird, und gethan werden kann! Wer kennt sodann nicht unsere Polizeyanstalten in Stadt und Land! Eine Polizeyverwaltung, die in dem Wahne stehet, daß der sanftere Charakter unsrer Regierungsform eine Nachsicht erheische, die sträflich ist, weil sie Nachtheil stiftet; die nicht zu wissen scheint, daß überall das gemeine Volk mit Strenge zur Beobachtung seines eigenen Bestens angehalten seyn will; die es folglich an strenger Ahndung bey vorkommenden Contraventionen ermangeln läßt, und die Bemühungen der Volkslehrer, so wie der Dienstherrschaften we-

nig

nig oder gar nicht unterstützet. Nur demjenigen, der mit allem dem unbekannt ist, möchte der hohe Grad von Sittenlosigkeit jener Magd auffallen, über welche der schlesische Bauer in dem bereits eben angezogenen Schreiben so bitterlich klaget. Denn nur sind die allgemeinen Beschwerden über das Dienstgesinde unerwartet, das so wenig geachtet, und darum so sehr vernachläßiget, ohne Aufsicht gelaßen wird; das kein Interesse zur Folgsamkeit, zum Fleiße, zur Sittlichkeit reizet; das aus Mangel an unserer Aufmerksamkeit immer mehr ausartet.

Der nur wagt es noch, die Schuld der Verdorbenheit der dienenden Volksklaße, auf diesen Stand selbst zu legen, der nur läugnet, daß wir es selbst sind, die jene Unglücklichen immer mehr erniedrigen, und daß wir zur Ungebühr Tugend von dem fordern, dem wir Aufklärung für schädlich halten, bey dem, nach unserer verkehrten Meinung, Wohlstand und Glück verderbliche Folgen haben. Wir wollen übrigens die Neigung des Volks zum Vergnügen, demselben nicht zur Sünde rechnen. Diese Neigung ist allen Ständen eigen. Was wir dem Groß- und Klein-Städter, der seine Schauspiele, Konzerte, Bälle, Tabagien zu seiner Zerstreuung und Erholung fleißig besuchet, nicht tadeln dürfen, das sollen wir auch dem dienenden Volke nicht zum Fehler anrechnen. Wir würden von

ihm die Uebung einer Mäßigung verlangen, die dem mehr gebildeten Theile der Gesellschaft nur zu oft zu schwer wird. Das drückende Loos seines Standes macht dem Dienstboten Erholung und Erholung noch reizender und wünschenswerther. Es würde also vergeblich, unnütz und schädlich seyn, diesen Hang des Gesindes zur Freude, diesen Beweis, daß es noch nicht ganz stumpfsinnig ist, zu unterdrücken, hingegen wahre Wohlthat, sie dabey zu leiten.

Wenn zum Beyspiel, der Guthsherr oder die Bauern einer Gemeine am Aerndte-Feste, an der Kirms ꝛc. ihren Leuten auf allgemeine Kosten einen Tanz und einen Trunk gäben, würde sie diese Auslage ärmer machen?

Diese Tänze in Gegenwart der Brodherrn, der Eltern ꝛc. nicht in der Nacht, sondern am Tage, würden zu Volks-Festen, welche die gegenwärtigen regellosen, nächtlichen, zur Ausschweifung leitenden Sonn- und Feyertags-Tänze leicht vergessend machen könnten.

Was der Knecht, die Magd itzt dem Brodherren entwendet, um diese nächtlichen Sonntags-Tänze und Bacchanale begehen zu können, wird dann baarer Gewinn für diese letztern, und die schädlichen Ausschweifungen treffen nicht die erstern.

Glückliches Volk für dessen unschädliches Vergnügen so gesorget, dessen Arbeit billiger bezahlt,

lohnt, dessen Sittlichkeit wie die der Minderjährigen in Aufsicht genommen wird!

Laßet uns also gerecht seyn. Laßet uns die Belohnung unsers Gesindes, ihren mit dem Werth der Dinge gestiegenen Bedürfnißen, in ein für sie vortheilhafteres Verhältniß bringen! Da wo die Kost des Gesindes ein elendes, ungesundes, nicht selten unzureichendes Gemengsel ist, laßet uns eine bessere Gesinde-Speisung einführen! Es ist kaum glaublich, was ein gut genährtes Gesinde für Vorzüge vor dem schlecht beköstigten hat.*) Laßet uns für ihre moralische Bildung mehr Sorgfalt verwenden, und nicht vergessen, daß ihr Verderben seinen Grund in der Vernachläßigung habe, deren wir uns gegen sie schuldig gemacht, und daß diese Verdorbenheit nun auch durch uns wieder gehoben werden müße. Laßet uns endlich selbst die Rechte und Pflichten deutlich kennen lernen, die uns mit dem Gesinde verbinden, und durch un-

*) Kost, Kleidung und Lagerstätte, sind unstreitig Dinge, die, da sie unmittelbar auf den Körper wirken, mit Moralität und Immoralität des Menschen in engster Verbindung stehen. Sind jene ersten Bedürfniße elend, verdorben, unzureichend; so ist es wohl offenbar, daß das Gesinde dumm, kraftlos, und folglich faul werden müße. Welchen schädlichen Einfluß eine kalte Lagerstätte auf junge Personen habe, deren Körper noch an Länge und Stärke zunehmen soll, können wir aus der Erfahrung abnehmen. Und der Erwachsene, wie soll er auf kaltem elenden Lager, Ruhe nach der Arbeit genüßen, und Kräfte zu neuer Arbeit sammeln können?

ser gerechtes und billiges Benehmen, bewürken, daß ihre Anhänglichkeit an uns, unser Lohn sey?

Eine deutliche anhaltende Belehrung über die Pflichten ihres Standes, verbunden mit gesetzlicher Hülfe, da wo es Noth thut, wird sie besser und glücklicher machen; und durch ein freywilliges Nachlaßen von unsern eingebildeten herkommlichen Rechten und Anwendung zweckmäßiger Mittel, werden wir erreichen, was durch bloße Declamationen über die Laster des Gesindes nicht erlanget werden kann.

Dann wird der Menschenbeobachter Wohlseyn und Glück, auch in den niedern Volks-Klaßen finden und sich seines Fundes freuen können.

Zwei Fragmente aus dramaturgischen Skizzen über Herrn und Madame Fleck auf dem Breslauischen Theater.

Am 15ten September gab Madame Fleck zu ihrem ersten Debüt die Rolle der Louise in Lafontaine's Tochter der Natur. Durch die einstimmigen Urtheile gefühlvoller Zuschauer begierig gemacht, erwarteten wir allerdings eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Darstellung. Aber diese, die Mad. Fleck uns gab, war Allen eine nie geahndete Ueberraschung.

Sie

Sie spielte nicht blos die Tochter der Natur; sie war es, — war es mit allem dem Reitze, den Jugend, Anmuth und Unschuld zu geben pflegen. Nie hat hier eine Schauspielerinn einen allgemeinern und bleibendern Eindruck auf die Herzen der Zuschauer gemacht, als sie. Mad. Fleck ist unstreitig eine von den lieblichsten Blümchen der deutschen Kunst, und für ihre Rollen ganz eigentlich gebohren. Darum gefällt sie in jeder Gestalt, und ihr Spiel bleibt immer harmonisch und schön. Eine unbeschreibliche Sanftheit in dem seelenvollen Blicke des schönen, blauen Auges, Unschuld mit Grazie verschwistert in jeder Bewegung, die zarteste Feinheit ihrer Gestalt und eine bezaubernde Melodie der Stimme, sind Gaben, die der liebenswürdigsten Künstlerin nicht nur Beifall, die ihr jedes für Natur und Unschuld empfängliche Herz gewinnen. Es ist schwer, ohne der Wahrheit der Empfindung, die sie einflößt, etwas zu vergeben, dennoch den Anschein der Uebertreibung oder des gesuchten Lobes, das ihr Verdienst beschweben würde, zu vermeiden. Aber ich wage getrost den Ausspruch, den eine nähere Bekanntschaft mit den Eigenheiten ihres Talentes rechtfertigt: Vielleicht hat die deutsche Bühne keine zweyte Schauspielerinn, die ganz das wäre, was eine Fleck in ihrer Art ist. Wenn manche andere den Vorzug der Kunstvollendung und

Vielseitigkeit vor ihr erhält, so wird ihr über-
aus glückliches Naturell gewiß von keiner über-
troffen. Die sprechende Wahrheit ihres Aus-
drucks, die Herzlichkeit und Innigkeit ihrer Em-
pfindung, das Grazienhafte in ihrem ganzen
Wesen, in Gestalt, Gang, Mienen und Ton,
die außerordentliche Zartheit und Unbefangen-
heit ihrer Darstellung — sind Vorzüge, wodurch
sie alles, was sie umgiebt, verdunkelt und den
Blick des Zuschauers einzig nach sich hinzaubert.
Die Tochter der Natur ist auch sonst schon
die Triumphrolle der Mad. Flack genannt
worden. Konnte sie uns auch ihre schöne, ein-
nehmende Individualität in einem wohlgefälli-
gern Lichte zeigen, als in dieser Rolle, die gleich-
sam nur für sie geschrieben zu seyn scheint?
Nach dem Grade, in welcher sie in dieser Dar-
stellung gefällt, kann man den Sinn und die
Empfänglichkeit eines Publikums für Natur,
Einfalt und Wahrheit am sichersten bestimmen.
Die Versammlung, hingerissen von dem Ge-
fühle, das sie belebt, zollte ihr den lautesten,
vollesten Beyfall.

Den Ton ihrer Rolle hatte die Künstlerin
mit Einsicht und Bestimmtheit gefaßt. Sie trat
munter und mit dem unbefangenen Lächeln der
Heiterkeit und des nie getrübten Frohsinns, ganz
das Geschöpf der arkadischen Idyllenwelt, auf;
wie sie sich zeigte, war sie so ganz das treue

Bild

Ton der unverkünstelten Natur. In ihrem einfach gebornen blonden Haare, und in die Farbe der Unschuld gekleidet, schien sie die Unschuld selbst zu seyn. Ihr Spiel wirkte durch die reinsten Accente einer wahren und reinen Empfindung. Vielleicht möchte sich nur an der einen Stelle ein schwacher Mißklang in die schöne Harmonie des Ganzen, da, wo sie (Act 2. Sc. 1.) dem Vater ihre Liebe zu Karl bekennt, und dieser so mißvergnügt, daß Karl sie nicht von ihm zum Weibe begehrt habe. Nach der Vorschrift des Dichters erwiedert sie: „Von dir? Nein, lieber Vater, du hast du Unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben; dann mußten wir uns erst sagen: ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn!“ Eine kleine, dem gewöhnlichen Gefühle kaum merkbare Störung, der durch die ganze Unterredung mit dem Vater so unvergleichlich wahre und schön ausgedrückten Empfindung schien es zu seyn, daß hier die Worte: „ich will dein Weibchen — dein Männchen seyn“ untergeschoben wurden. Es fühlt sich leicht, daß in diesem Diminutivo etwas von schalkhafter Begehrlichkeit und Lüsternheit liegt, das dem Tone der Rolle fremd ist und auch der fein empfindenden Künstlerin nur von Ohngefähr entschlüpfen konnte.

Doch, wer will nicht bey Bemerkungen der

Art gern vorüber, um der süssen Rückerinnerung des schönen, vollendeten Ganzen desto reiner und vollkommener zu geniessen? Welche Innigkeit und Hingebung herrschte durch die ganze Scene mit Karl! welche Unbefangenheit und Heiterkeit — die Heiterkeit des goldenen Zeitalters — in der vorher berührten Scene, wo sie dem Vater ihre Liebe bekennt! Mit welcher Wahrheit und Natur, ohne den mindesten Zusatz von Fremdartigem, bewies sie dem schwergläubigen, ängstlich besorgten Vater, durch Herzählung der Symptome ihrer Leidenschaft, daß sie wahrhaft liebe und sich keinesweges irre! In der gleich darauf folgenden Scene hat der Dichter sich einen auffallenden Fehler nicht nur gegen die Schicklichkeit überhaupt, sondern auch gegen die Wahrheit im Charakter des Vaters zu Schulden kommen lassen, daß nähmlich Louise die ganze schauderhafte Erzählung ihres Vaters von seinem ihr noch ganz unbekannten Schicksale mit anhören muß; eine Unvorsichtigkeit, die man dem zärtlich besorgten Vater nicht verzeihen kann. Mad. Fleck konnte auch hier uns nur durch die Art, wie sie sich, während dieser erschütternden Erzählung, auf die Rasenbank niederließ, und halb betäubt von der Geschichte dieser Unthaten das Gesicht an einen Baum gelehnt, nur selten einen ängstlichen Blick nach dem Erzähler hinwarf, mit dem Dichter einigermaßen

gemessen wieder aussöhnen, der uns den wohlgefälligen Anblick des natürlichen, leidenden Mädchens auf so lange Zeit verschaffte. Mit der Reinheit des Himmels im Blicke, mit einem bis zum Entzücken melodischen Tone, mit einem über allen Ausdruck sanften Lächeln in der ruhigen Miene, wurden gegen das Ende dieser Scene die Worte vorgetragen: „Komm Karl, mein geliebter Karl! Sieh, ich habe unsre Wohnung für dich aufgeschmückt. Ich will dir zeigen, wo du wohnen, wo du sitzen, wo du schlafen sollst.“ Ein eben so schönes, unübertreffliches Bild der Unschuld stellte sie in der Scene in dem Obersten im dritten Akte dar. Ihr Spiel, das hier von Herrn Scholz sehr gut unterstützt wurde, wirkte elektrisch auf die Versammlung. Und so brachte dieser unvergeßliche Abend, der für uns des höchsten Genusses voll war, der würdigsten Künstlerinn einen entschiedenen Triumph.

Am 17ten September spielte Fleck den Oberförster in den Jägern. In der gewöhnlichen Darstellung dieses beliebten Charakters, sind die Sitten des ehrlichen Försters rauh und ungeschliffen, das Benehmen gegen seine Hausehre auffahrend und mehrentheils zurückstoßend, sein Blut wärmer und sein ganzes Wesen unruhiger und hastiger, kurz der Held des Stücks erscheint als ein roher Weidmann, der

sich vor seinen Genossen nur durch die Güte seines Herzens und durch seine Gesinnungen, nicht aber durch seine Sitten auszeichnet. Die Darstellung Flecks ist auf das feinere Gefühl berechnet und mit dem Tone des ganzen Stückes unglaublich mehr zusammen passend. Humoristische Stimmung ist es, was er vornehmlich in seinem Spiele mit so bewundernswürdiger Kunst und Wahrheit charakterisirt, und seine Darstellung war auch heute wieder ein großes, vollendetes Kunstwerk, in welchem nicht nur die so schwierige Haltung des Ganzen, sondern auch eine Menge der überraschendsten Züge das Genie offenbaren. Auch ein mittelmäßiger Künstler kann in einer so hervorstechenden, allgemein interessanten Rolle auf den Beyfall der Menge rechnen. Aber bei einem Fleck hängt der Kenner mit seinem Beyfall an. In seinem Spiele waren alle Züge dieses so schönen Naturgemähldes mit so viel Kraft, Wahrheit und Bestimmtheit hervorgehoben, Licht und Schatten so fein und richtig vertheilt, daß man den Mann in seinem Wohlstande und in seiner regsamen Thätigkeit nicht lange genug sehen kann. Sein Gesicht zeigt nicht in tief gegrabenen Furchen die ätzende Hand der Zeit; es trägt die gesunde und frische Farbe eines beinahe jugendlichen Alten, in welchem jede Federkraft noch rege ist. Wie er eintritt, ist er nicht, wie gewöhnlich,

[illegible] und ungestüm; er kündigt sich durch Kürze und Bestimmtheit als den Mann von gesetztem Charakter und geraden, einfachen Sitten an. Von der humoristischen Stimmung, die er durch das ganze Stück so glücklich zu erhalten weiß, war gleich in seiner ersten Scene ein Zug sehr überraschend. Wie die gutherzige, schwatzhafte Alte, die hier von Mad. Roberwein mit verdientem Beyfall gespielt wird, ihm mit ihrer treuherzigen Einfalt versichert: daß das Amt ihr die Heurath des Sohnes ganz nahe gelegt habe; parodirte er den Ton und die Geberden der Alten in den Worten: „Nun, eben darum liegt mir die Sache weit — ganz weit." auf die launigste Art, anstatt daß sonst diese Rolle mit Hitze und Heftigkeit ausgestoßen wird. Man sieht, er will der wunderlichen Hausmutter nicht wehe thun, und es beliebt ihm nur zuweilen mit ihrer Geschäftigkeit einen kleinen Scherz zu treiben. Als er am Schluß des ersten Aktes von ihr weggehen will, und sie ihm vorstellt, daß man nicht in Groll scheiden müsse, mit welcher gutmüthigen Laune wurden da die Worte vorgetragen: „Mit deinem einfältigen Groll! Auf den Amtmann habe ich Groll. Adieu Plaudertasche."

Die Kühnheit der Uebergänge, die schwerlich einem andern Virtuosen in dem Grade eigen sind, wie Fleck, thut oftmals Wunder in sei-

nen

en Darſtellungen. Man muß ihn gehört ha-
en, um ſich davon einen vollkommenen Be-
riff zu machen; nur einem Meiſter von ſeinem
enie können dergleichen elektriſche Schläge ge-
ngen. Unter ſo häufigen Beiſpielen der Art
innere ich an das eine in der vierten Scene
es vierten Aktes, wo er den Amtmann ſo wü-
erzig macht, daß er ein aufrichtiges Geſtänd-
iß aller ſeiner Bübereyen vor ihm ablegt. Sein
eiſterhaftes Spiel giebt hier mit jedem Mo-
ente ein neues Gemählde, und die kleinen
wiſchenreden, womit er von Zeit zu Zeit die
eichte unterbricht: „Leider!“ — „So?“
— „Das iſt begreiflich“ haben ihm die Brük-
zum Uebergange von der herzlichſten Fröhlich-
it zum aufgeregteſten Unwillen. Hier war
ine Lücke weder im Mienenſpiel noch in den
ebehrden gelaſſen: Der Affekt des Zorns war
ſch die feinſten Schattirungen vorbereitet;
an ſah ihn entſtehn und wachſen bis zum Aus-
uche.

Mit einer unbeſchreiblichen Wahrheit und
aft im Ausdruck der Herzlichkeit und Jovialis
t und mit einem bewunderungswürdigen Reiche
um individualiſirender Züge ward die Tiſch-
ne geſpielt, die bey einer ſolchen Ausführung
s ſchönſte Gemählde des einfachen, häusli-
n Lebens giebt. Und als er mit freyerer
uft, im Schooße ſeiner Familie und in der

Mitte

Mitte guter Menschen, sein Glas Rheinwein leerte und dazu „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben" anstimmte, fühlte man sich versucht, in diese so natürliche Ergießung des warmen, frohen Herzens mit einzustimmen. So laut sprach der Ton des überströmenden Frohsinns zum Herzen des Zuschauers! Was man bedauert, ist, daß man bey einem so treuen und schönen Bilde der Natur nicht länger verweilen kann. Indem man es sieht, ist man der Künstler, der es schafft, und wenn man es verläßt, scheidet man von einem Freunde. Wie er in der 10ten Scene die Rede vortrug: „Sieh — als ich mein Weib nahm — war ich auch ein toller Kerl" u. s. w. lag die Rührung, ohne unmännliche Weichheit, so in jedem Tone, in jeder Miene, daß diese Gefühle sich kaum mehr Herzlichkeit ausdrücken lassen. In den Scenen des Unglücks und Jammers im 5ten Akte zeigte Fleck sich nicht minder als großen Künstler. Der Schluß des Stücks, wie er ihn hier wählte, räumte auf die leichteste Art den Tadel hinweg, den die unschickliche Wiederholung des Gesanges, nach so heftigen Erschütterungen des Gemüthes, allerdings verdient. Fleck recitirte bloß am Ende die Worte des Liedes ohne Gesang. Diese kleine Abweichung von der Vorschrift des Dichters scheint allerdings zweckmäßiger zu seyn, als die Verkürzung

des

des Schlusses, womit das Stück auf den Bühnen in Wien und Hamburg gespielt wird, wodurch die weise Absicht des Dichters, den Zuschauer durch diesen jovialischen Schluß auf die Hauptempfindung, worauf er durch das ganze Stück hingearbeitet hatte, zurückzuführen, verfehlt wird.

C. J. G.

Sammlungen zu Fortsetzungen meiner Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der öffentlichen Rehdigerischen Bibliothek zu Breslau.

Erster Beytrag.

Warum ich mit diesem Beytrage den Anfang mache, Materialien zu Fortsetzungen angezeigter Nachrichten in diese Blätter aufnehmen zu lassen, dazu läßt die Veranlassung aus meiner Erzählung in der Litter. Beilage vor. J. VI. St. S. 180 sehr leicht sich herleiten. Also anstatt eines Eingangs zu diesem hiesigen Beytrage ist mein Aufsatz in den Provinzialbl. 1791. VIII. St. S. 135 bis 138 vorher nachzulesen, weil sonst alles, was folgen wird, überschlagen werden müßte.

Das daselbst beschriebne Allgemeine Schlesische Genealogische Archiv auf der Bibliothek, zu welchem ich durch Befolgung einer testamentarischen Verordnung meines sel. Oheims, des Rect. Arletius, den Grund gelegt habe, ist zeither durch Schenkungen vermehret worden.

Vornehmlich hat der Hr. Graf von Burghauß auf Laasan, zur Fortsetzung des Rector Martin Henkischen vollständigen genealog. Werkes über das Burghausische Geschlechte, das bey ihr und auf der Bibliothek aufbewahrt wird, die wichtigsten Nachrichten bis auf itzige Zeiten, nebst den gedruckten Acten des berühmten Prozesses über die Herrschaft Sulau, aus eigenem gütigen Entschluß verehrt.

Ferner hat, außer meinen kleinen Beyträgen, der 1792 verstorbne D. Joh. Ernst Stieff, theils schon bey seinem Leben, theils durch schriftliche Anzeige auf etlichen Paqueten seines Nachlasses, unterschiedne sehr wichtige handschriftliche Genealogien Schles. Adel. Familien, welche sein Vater, Rector Christian Stieff, bearbeitet hat, auf die Bibliothek geschenkt und vermacht. Hierzu ist noch von einem ungenannten Gönner ein Paquet mit Nachrichten von manchen Adel. Häusern gekommen.

Endlich hat der Königl. Geheimde Rath, Hr. von Mützschefahl von Zeit zu Zeit dieses Archiv mit erheblichen Beyträgen ebenfalls vermehrt, welche, nebst allen angezeigten, an gehörigen Oertern beigelegt worden.

Es hat sich aber der unbegränzte Patriotismus des Hrn. Geh. R. noch auf eine andre Weise für die Aufnahme dieser Bibl. außerordentlich thätig erwiesen, indem er es zuwege gebracht hat, daß sie einen äußerst wichtigen und ungemein großen Zuwachs von schlesischen Handschriften vor drey Jahren erhalten hat, von welchem ich das Nöthigste bekannt mache.

Vor 35 J. hatte mein Oheim in einer Lat. Rede von mancherley Vorschlägen gehandelt, durch welche die schles. Geschichte in größere Aufnahme

gebracht

gebraucht werden könnte; unter anderm einer allgemeinen schles. Bibliothek, sogar eines schlesischen Museum, nach Art des Brittischen. Weil aber ein solches Projekt schwerlich bey uns würde ausgeführt werden: so würde die gute Absicht wenigstens einigermaßen dadurch erreicht, daß 1) die Handschriften des Mar. Magd. Protectors Chr. Runge, auf Anrathen des Mar. Magd. Pastors Joh. Davids Raschke vom Herrn v. Förster von den Rungischen Erben für 100 Rth. gekauft und auf hiesige dritte öffentliche Bibliothek in der Neustadt geschenkt worden, 2) daß alle Rect. Mart. Hankischen Handschriften durch Schenkung von den Erben seines Enkels M. Joh. Sam. Hankes auf die Reddigerische Bibliothek gekommen wären, und 3) auf eben diese Bibliothek durch Vermächtniß D. Carl Wilh. Sachses gute Sammlung von gedruckten, sonderlich geschriebnen Silesiacis. Es wäre auch zu wünschen, daß die Handschriften des Pastors zu Peterwitz Christ. Ezechiel, vornehmlich die Genealogischen, dazu kommen möchten. (Vom Schicksal der Genealog. habe ich in den Provzbl. des 4. D. S. 134 Nachricht ertheilt; andre wichtige Handschriften von ihm befinden sich in der Sachsischen Sammlung.) Endlich hatte er noch gebracht der

amplissimæ et exquisitæ Generosissimi Viri de Senitz Collectionis genealogicæ et diplomaticæ, quam frustra per tres annos ambiverit.

Diese große genealogische u. diplomatische Sammlung des Landrath v. Senitz, deren vorzüglichen Werth er als Hofmeister in demselben Fürstischen Hause 1704 — 1743 kennen gelernt hatte, war an den Großcanzler v. Fürst gekommen und nach Berlin gebracht worden. Allein

durch

[redacted]

Was also mein guter Oheim, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht erhalten gekonnt hatte, das ist mir, ohne daß ich es jemals erwartet hätte, und ohne zu wissen, daß diese Sammlung an hiesigen Ort gebracht worden, von Hrn. Geh. R. v. Mützschefahl, als ein höchst angenehmes Geschenke für die Bibliothek zur Uebernahme angekündigt, und von mir, da ich davon schon einige Kenntniß hatte, natürlich mit patriotischer Freude in Empfang genommen worden. Es ist daher meine Schuldigkeit, was aus dem an mich gerichteten Donationsschreiben des Hrn. Geh. R. hierher gehöret, zum wenigsten in diesen Blättern bekannt zu machen, da es eigentlich in das zweyte Stück meiner Nachrichten von dieser Bibl. gehört hätte.

„Die Frau Cammer Herrin von Po„nickau, gebohrne Freyin von Mu„drach, aus dem Hause Lissa, nebst „deren Herrn Gemahl, haben mir, im „Beyseyn des jüngsten Herrn Soh„nes erster Ehe, des Herrn Grafen „von Malzan, vor ihrer Abreise nach Sach„sen, den angenehmen Auftrag gegeben, die„jenige Sammlung der hiesigen Elisab. Bibli„othek als ein Andenken zu übergeben, welche „zuerst von einem Herrn von Senitz ange„fangen, hernach von des Wohlseeligen Herrn „Groß Canzlers von Fürst Excell. contiu„irt worden, zuletzt aber durch Geschenk und „Erbschaft an Wohlgedachte Frau Cammer„Herrin von Ponickau gediehen ist.

„Salbige steht in Kisten eingepackt in dem „Matthias-Stift, im zweyten Stock in Verwahrung. Ich überreiche demnach — im Nahmen und in Vollmacht der genannten Wohlthäter die Schlüssel zu diesem Zimmer. —

„Ich schätze mich glücklich, daß diese ansehnliche Sammlung, an welcher der verdienstvolle nun verewigte Herr Rector Arletius „mitgewirkt hat, durch meine Hand dem besten Aufbewahrungs-Orte, der Elisabet-Bibliothek übergeben wird. — Gehet — wünschen, daß alles, so viel möglich, unter dem „Rubro

„Schlesische Fürstliche Sammlung — „beysammen bleibe." —

Breslau, den 26. July 1795.

Carl Friedrich v. Mätzschepfahl,
Königl. Geheimder Rath und Referendarius

Von dieser Sammlung habe ich, außer dem schon ausgepackten Vorrath, 17 volle Kisten von beträchtlicher Größe, in Empfang genommen. So weit, als ich mit der ersten Durchsicht dieser Schätze gekommen bin, habe ich gefunden, daß der verewigte Sammler sich mit dem weitumfassenden Vorhaben beschäftigt habe, ein Allgemeines Schlesisches Diplomatorium wirklich herauszugeben, und zu dieser Absicht nicht nur im Sammeln von Original-Urkunden glücklich gewesen sey, sondern auch davon eine große Menge in sehr reinlich geschriebnen Copien zum Druck geordnet und vorbereitet habe; ferner, daß er von sehr vielen Adelichen Familien eben so glücklich Documente, Grabschriften, Wapen gesammlet, und deren Genealogien mit unglaublichem Fleiß eigenhändig bearbeitet, auch deswegen in einem

weitläuftigen Briefwechsel gestanden habe; daß also, wenn diese Sentz-Fürstische Sammlung, die aus lauter Handschriften besteht, eben so, nach Gottes Willen, von mir in Ordnung gebracht werden sollte, wie die Arletische von meistens gedruckten Leichenpredigten, Abkündigungen, Gelegenheitsgedichten ꝛc. ich nicht dagegen gleichgültig seyn dürfte, daß die Bibliothek unter meiner Aufsicht seit 1784 den wichtigsten Zuwachs von Quellen, zum Gebrauch künftiger Schlesischer Geschichts- und Geschlechtsforscher, erhalten habe.

Es ist überhaupt die höchste Zeit, was noch für die Schlesische Geschichte voriger Zeiten noch hier und da übrig ist, aufs fleißigste zu sammeln, und dafür zu sorgen, daß solche Sammlungen nicht zerstreut, sondern für die Nachwelt sicher aufbewahrt werden. Vielleicht kann ich es nunmehr am besten wissen, was für eine große Menge von geschriebnen und gedruckten Silesiacis aus und seit der Auction der Scharfischen Bibliothek 1746, für die weltberühmte Zaluskische zu Warschau, in hiesigen Auctionen und von hiesigen Antiquariis zusammengekauft worden, vom Kron-Groß-Referendario und Bischof zu Kow, Joseph Andreas Zaluski selbst bey seinem Hierseyn 1755; wornach man aus Schlesien, so lange die Zaluskische Bibliothek in Warschau geblieben wäre, doch noch fragen gekonnt hätte. Nun aber diese das Schicksal treffen sollen, daß sie in der abendtheurlichsten Verwirrung, wie ich von einem Augenzeugen weiß, nach Petersburg gebracht worden, wo sie schwerlich so bald so dürfte aufgestellt werden, wie es sich gebühret: so haben durch dieses Schicksal der Zaluskischen Bibliothek alle in ganz Schlesien auf öf-

sentlichen und andern Bibliotheken noch aufbewahrte Reste von Silesiacis und Polonicis eben so einen doppelten Werth erhalten, wie alle Reste von Handschriften, Gemählden und Kunstwerken, die man dem verwüsteten und zerrütteten Italien gelassen hat.

Nach meiner Ueberzeugung wird jeder Verehrer der Geschichte unsers Vaterlandes mit mir wünschen, daß an hiesigem Ort der Hochadliche Besitzer einer, vielleicht nach des seel. Rector Kloses Ableben, letzten wichtigsten Privatsammlung von Silesiacis, deren großen Werth man aus dessen Ergänzungen und Berichtigungen der von Sommersbergischen Scriptorum Rerum Siles. in 12 Stücken, kennen gelernt hat, mit solchem Vorrath eine gleiche patriotische Verfügung treffen möge, als die ein Paar Wochen nach ausgefertigtem Donationsschreiben am 2ten August 1795 zu Leipzig, zur schmerzlichsten Betrübnis ihrer Hohen Anverwandten seelig verewigte Frau Cammer Herrin von Ponickau mit ihrem Herrn Gemahl, kurz vor beyderseits Abreise, getroffen, und, als der Hr. Geh. Rath von Mützschepfahl empfohlen und befördert zu haben, zu aller ihrer unvergeßlichem Andenken die späteste Nachwelt dankbar rühmen wird. Scheibel.

Königl. privilegirte Schlesische Stahl- und Eisen-Waren-Fabrik zu Königshuld.

Die Schlesischen Provinzialbl. haben schon einmahl von der ohnweit Oppeln von der Bresl. Kaufmannschaft errichteten Stahl- und Eisen-

Waaren-

Waaren-Fabrik zu Königshuld eine umständliche Beschreibung mit einem Grundriß von ihrer Anlage gegeben. Nach den uns in der Folge mitgetheilten Nachrichten sprach dieses Werk in den ersten Jahren den Erwartungen nicht, die sich die Entrepreneurs davon gemacht hatten. Man machte den Fabrikaten mancherley nicht ganz ungegründete Ausstellungen. Dazu kam das Vorurtheil, was man gewöhnlich gegen neue inländische Fabriken hat, und wie schwer es hält, sich zu einer solchen Fabrik tüchtige Fabrikanten zu verschaffen und anzuziehen, wißen nur die, welche selbst dergleichen Fabriken angelegt haben. Jetzt sind die Vorurtheile größtentheils besiegt. Die Fabrik hat geschickte fleißige Arbeiter. Sie hat sich auf mehrere Waaren-Artikel eingelassen. Der Absatz nimmt von Jahr zu Jahr zu. Selbst in's Ausland besonders nach der Ostsee sind schon mehrere Versendungen auf Bestellungen geschehen. Man ist mit den Waaren zufrieden gewesen; und was insbesondre den Stahl betrift, so wird derselbe von einer solchen Dauerhaftigkeit befunden, daß er zu allen Arbeiten brauchbar ist. Selbst die berühmte Dudsche feine Stahl-Fabrik in Berlin giebt [redacted] Bestellungen.

Der nachstehende Waaren Preis Courant enthält die Waaren-Artikel, die auf dem Fabriken-Contoir in Breslau für bestimmte Preiße zu haben sind. Außer diesen Waaren werden alle andere Kleis Schmidts Waaren in Bestellung genommen. Z. B. Waage Winden, eiserne Geldkasten, Mühleisen, Korckzieher, Feuerstähle ꝛc. Die Seelenanzahl beträgt jetzt über 260 Personen. Auch ist auf der Fabrik eine Schule errichtet, die als ein Muster der Dorfschule aufgestellt werden

kam. Das Direktionskollegium dieser Fabrik besteht aus den Kaufleuten Hr. Commerzienrath Kopisch, Hr. Skade, Hr. Nentzlich, Hr. Löhnis, Hr. Weber sen., Hr. Schlipalius sen., Hr. Klinger, Hr. Klöber, Hr. Schreiber sen., Hr. Cracau und Hr. Hoffmann.

Da diese Fabrik ein vaterländisches Produkt verarbeitet und Waaren macht, die sonst aus dem Auslande für baares Geld haben gezogen werden müssen, auch eine Gegend in bessern Nahrungsstand setzt, deren Bauern und kleine Ackersleute kümmerlich leben müssen, so ist wohl zu wünschen, daß sie immer mehrere Fortschritte machen möge.

Waaren-Preise.

Stahl	Rt.	gl.	d.
Blassen oder Cement-Stahl pr. Ctnr.	8	15	—
Einmal raffinirt dito	10	15	—
Zweymal dito dito	12	15	—
Dreymal dito dito	14	15	—
Viermal dito dito	16	15	—
Kutschenfedern Stahl	22	15	—
Bratenwenderfedern	19	—	—
Eisen.			
Pflug- und Hakenschare	5	7	6
Schwanen-Hals-Eisen	5	7	6
Reifen-Eisen	5	—	—
Schlosser dito	5	—	—
Lang Stab-Eisen	5	—	—
Zain- und Reck-Eisen	5	24	—
Ord. Schienen-Eisen	4	18	6
— Stab-Eisen	4	22	6
Schwarz Blech.			
Modell-Blech	12	5	—
Ord. Sturzblech	11	20	—

Schau-

Schaufeln.

Modell-Schaufeln	pro 100 Stück	
Fortifications-Schaufeln		25 — —
Danziger Spaden	No. 1	20 — —
dito	dito: 2	23 — —
dito	dito: 3	29 — —
Ord. Feldschaufeln	No. 48	— — —
gr. dito	— — No. 60	— — —

Pfannen.

Danz. Kuchen ob. Backpfannen	p. 100	— — —
Bratpfannen	No. 16, pro Stück	— 13 —
dito	— 20	— 16 —
dito	— 24	— 17 —
dito	— 30	— 19 —
dito	— 36	— 21 —
dito	— 42	— 23 —
dito	— 48	— 27 —
dito	— 60	— 29 6

Schraubstöcke

mit deutschen u. französischen Schlüssel.

Von 16 bis 30 Pf.	pro Pf.	— 6 3
— 31 — 45 —		— 5 6
— 46 — 66 —		— 5 3
— 76 und schwerer		— 5 —
Klevschrauben von 8 bis 12 Pf.		— 10 —

Wagebalken.

Polirte Goldwagen mit Gehäuse und Schrauben von 6 bis 9 Pf.	p. Pf.
von 10 bis 13 Pf.	
dito ohne Gehäuse) von 9 — 24 Zoll	p. Z.
od. Cöllnische) v. 25 — 36 —	
schwarze Cöllnische v. 9 — 24 —	— — 1 —
v. 25 — 36 —	— — 1 8
ord. Wagebalken von 16 bis 30 Pf.	p. Pf. — 8 —
— 31 — 45 —	— 7 6

ord. Wagebalken von 46 — 66	—	7	—
— 67 — 100	—	6	—
— 101 — 132	—	5	6
— 133 und schwerer	—	5	—

Strohmesser.

Gr. grade Strohmesser pro 100 St.	46	—	—
gr. krumme dito	44	—	—
kl. krumme dito	32	—	—
Märkische dito	—		—
Modell dito	—		—

geschliffen $3\frac{1}{3}$ Rt. mehr.

Sensen.

Lange Getreidesensen $10\frac{1}{2}$ hd und 39zöll. pro 100 St.	44	—	—
mittel dito 10 hd.	38	—	—
Bartsensen	28	—	—
Grasesensen 9 hd.	30	—	—
Märkische Getreidesensen			
dito Grasesensen			

geschliffne 3 Rt. mehr.

Feilen und Raspeln.

Das Bund mit Zeich. R.	—	9	—
dito ander Zeichen	—	8	—
Armfeilen pro Pf.	—	6	3

Sägen.

Wassermühlsägen pro Stück

von	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{13}{4}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{15}{4}$
	$3\frac{2}{3}$	4	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$ Rt.

Kron oder Stabschlägersägen pro Duz.

$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{13}{4}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{15}{4}$	$\frac{16}{4}$
12	13	15	$17\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$	$26\frac{1}{2}$ Rt.

Kerfsägen mit Angel od. Ohren pro Duz.

$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{13}{4}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{15}{4}$	$\frac{16}{4}$
$7\frac{2}{3}$	$9\frac{2}{3}$	$11\frac{2}{3}$	$13\frac{2}{3}$	$16\frac{1}{3}$	$19\frac{1}{2}$	22 Rt.

Baum oder Wettsägen pro Duz.

$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{13}{4}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{15}{4}$
$7\frac{1}{3}$	$9\frac{2}{3}$	$11\frac{2}{3}$	$13\frac{2}{3}$	$16\frac{1}{3}$	$19\frac{1}{3}$ Rt.

Quärsägen.

$\frac{9}{4}$	$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$	$\frac{13}{4}$

Ohrsägen mit und ohne Bäuche pro Duz.

von $\frac{7}{4}$	$\frac{8}{4}$	$\frac{9}{4}$	$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$
5	$5\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$7\frac{2}{3}$	$9\frac{2}{3}$	$11\frac{2}{3}$ Rt.
$\frac{13}{4}$	$\frac{14}{4}$	$\frac{15}{4}$	$\frac{16}{4}$		
$13\frac{2}{3}$	$16\frac{1}{3}$	$19\frac{1}{3}$	22 Rt.		

Bogensägen geschliffen pro Duz.

$\frac{7}{4}$	$\frac{8}{4}$	$\frac{9}{4}$	$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$
$7\frac{1}{6}$	8	$9\frac{1}{6}$	$10\frac{1}{2}$	12 Rt.	

Stählerne Fourir-Sägen pro Duz.

$\frac{7}{4}$	$\frac{8}{4}$	$\frac{9}{4}$	$\frac{10}{4}$	$\frac{11}{4}$	$\frac{12}{4}$
$8\frac{1}{3}$	10	$11\frac{2}{3}$	$13\frac{1}{3}$	16 Rt.	

Stählerne Spansägen pro Duz.

$\frac{3}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{5}{4}$	$\frac{6}{4}$	$\frac{7}{4}$	$\frac{8}{4}$
$1\frac{15}{24}$	$1\frac{4}{5}$	$2\frac{5}{6}$	$2\frac{1}{3}$	3 Rt.	

Schliessägen pro Duz.

$\frac{3}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{5}{4}$	$\frac{6}{4}$
$1\frac{1}{12}$	$1\frac{7}{12}$ Rt.		

Cirkelsägen sortirt, pro Duz. 1 Rt.

Kleinschmidts-Waaren.

Stemeisen von $\frac{1}{8}$ à 1 Zoll von $\frac{1}{4}$ à $1\frac{1}{4}$ Zoll

sortirt pro Duz. 17 21 sgl.

Engl. Stech- oder Lochbeutel pro Duz.

No. 00	0	1	2	3	4	5	6
21	25	33	40	50	60 sgl.		

Schrub- und Schlichthobel pro Duz.

von 1 Zoll	1 1/8	1 1/4	1 3/8	1 1/2	1 5/8	1 3/4
10	11	12	13	14	15	16 sgl.
1 7/8	2	2 1/8	2 1/4	2 3/8	2 1/2	2 5/8
17	18	20	22	24	26	28 sgl.
2 3/4	2 7/8	3	3 1/8	3 1/4	3 3/8	3 1/2
30	32	34	36	38	40	44 sgl.

	Rt.	sgl.	d.
Gesims oder Leistenhobel pro Duz.	—	16	—
Zahnhobel	—	22	6
Ziehklingen	—	15	—
Schnitzerklingen	—	24	—

Tischlerhämmer No. 1 2 3 4

1/2 40 42 1/2 45 48 sgl.

Stangenbohr mit und ohne Augen pro Stück

von 2 1/2 Zoll	5/8	3/4	7/8	1	1 1/8	1 1/4
6	7	8	9	10	11 1/2	12 1/2	13 1/2 sgl.
1 1/2	1 5/8	1 3/4	1 7/8	2	2 1/4	2 1/2
14 1/2	16 1/2	19 1/4	22 1/2	23 1/2	28	32 sgl.

Feine Drahbohr sortirt pro 100 Stück

Krahnbohr

Winkel-Eisen pro Stück

von 3	3 1/2	3 3/4	4 Fuß
25	27 1/2	30 sgl.

Schnitte-Messer pro Stück

von 6	7	8	9	10	11	12	13	14
5	6	7	7 1/2	8	8 1/2	9
15	16 Zoll
9 1/2	10 sgl.

Bands

Band [illegible]Messer [illegible]
Heckenscheeren [illegible]
Raupenscheeren [illegible]
Tischmesser No. 1 p. Duz. 26 sgl. No. 2, 28 sgl. 6d. No. 3, 1 Rt. 12 sgl. No. 4, 1 Rt. 16 sgl. No. 5, 1 Rt. 25 sgl. No. 6, 1 Rt. 25 sgl. No. 7, 1½ Rt. 7 sgl. 6d. No. 8, 1 Rt. 27 sgl. 6d. No. 9, 2 Rt. 14 sgl. No. 10, 2 Rt. 27 sgl. 6d. No. 11, 2 Rt. 7 sgl. 6d. No. 12, 2 Rt. 28 sgl. No. 13, 2 Rt. 20 sgl. No. 14 15, 4 Rt. 24 sgl. No. 16, 1 Rt. 15 sgl. No. 17, 3 Rt. 22 sgl. No. 18, 3 Rt. 22 sgl. No. 19, 2 Rt. 4 sgl. No. 20, 4 Rt. 15 sgl.
Tranchirmesser No. 7, p. Duz. 4 Rt. 10 sgl. No. 9, 4 Rt. 10 sgl. No. 11, 4 Rt. 5 sgl. No. 12, 4 Rt. 10 sgl. No. 13, 4 Rt. 7 sgl. 6d. No. 14, 5 Rt.
Taschenmesser No. 1 pro Duz. 24 sgl. No. 2, 28 sgl. 6d. No. 3, 1 Rt. 2 sgl. No. 4, 1 Rt. 6 sgl. No. 5, 1 Rt. 6 sgl. No. 6, 1 Rt. 10 sgl. No. 7, 1 Rt. 16 sgl. No. 8, 1 Rt. 24 sgl. No. 9, 1 Rt. 24 sgl. 6d.
Scheeren, ordin. No. 1 — 9 etwas bessere, No. 10 11 12 dito 13, kleine Frauenscheeren 14 mit Schilden, gutte dito 15 16 17 18 19 durchgefeilte, gute dito 20, feine englische 21 22, dito Pappierscheeren No. 23.

Historische Chronik.

Fortgesetztes Tagebuch des Bresl. Theaters.

Oktober.

Den 18. das Findelkind. Hr. Grüner, Mitglied der Gesellschaft, trat in der Rolle des Schulmeisters Affenpreis auf. Den 19. zum erstenmale: Erinnerung, Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland (ungedruckt). Den 20. der Apotheker und

der Doktor. Oper. Hr. Grüner als Sichel. Den 21. Erinnerung. Den 22. der Spiegel von Arkadien. Oper. Den 23. Graf v. Burgund. Den 24. Don Juan. Oper. Den 25. Erinnerung. Den 26. zum erstenmale: die Spanier in Peru oder: Rolla's Tod. Ein romanzisches Trauerspiel in 5 Akten von Kotzebue. Die Musik zu den Chören und Märschen der Peruaner von Hrn. Weber, Musikdirektor beym Kgl. Nationaltheater in Berlin. Den 27. die Zauberzither. Oper. Den 28. die Spanier in Peru. Den 29. die heimlich Vermählten. Oper. Den 30. die Spanier in Peru. Den 31. der Apotheker und der Doctor.

November.

Den 1. der Ring oder: die unglückliche Heirath aus Delikatesse. Lustspiel in 4 Akten von Schröder. Hr. Grüner als Graf Klingsberg. Den 2. zum erstenmale: Gleiches mit Gleichem. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Nach dem Italiänischen des Federici, frei bearbeitet von Vogel. Den 3. die schöne Müllerin. Oper. Den 4. Gleiches mit Gleichem. Den 5. auf Verlangen: Erinnerung. Den 6. der Waffenschmidt. Oper. Den 7. Gleiches mit Gleichem. Den 8. der Deserteur. Oper. Den 9. Graf von Esser war angekündigt. Wegen Krankheit eines Mitglieds aber mußte die Vorstellung unterbleiben, und es wurde dafür gegeben: das Findelkind. Den 10. zum erstenmale: der Schiffbruch oder: die Erben. Ein Lustspiel in einem Aufzuge vom Hrn. v. Steigentesch. Hierauf: der schwarze Mann. Den 11. Siegfried v. Lindenberg. Hr. Grüner als Bartholomäus Schwalbe. Den 12. der Spiegel von Arkadien. Oper. Den 13.

Abäl-

Wallins. Den 14. das neue Sonntagskind, Op. Den 15. der Ring, oder: die unglückliche Heirath aus Delikatesse. Den 16. zum erstenmal: Don Quixotte, oder, das Abentheuer am Hofe. Eine heroisch komische Oper in 2 Aufz. Die Musik vom Hrn. Franz Spindler. Den 17. die Entführung, hierauf: der Schiffbruch. Den 18. Don Quixotte, Oper. Den 19. die Spanier in Peru. Den 20. Bürgerglück, hierauf die Unglücklichen.

— Passau, den 12. November 1798.

Heute ereignete sich ein trauriger Fall in unserer Stadt. Der Kimptner Hein starb an den Folgen des Bisses eines selbst vom Scharfrichter nicht für toll gehaltnen Hundes, seines Lieblings. Er hatte ihn, um sich von seiner Tollheit oder Nichttollheit zu überzeugen, Etwas ins Wasser geworfnes zurückbringen geheissen, dieser aber hatte ihn beym Zurückbringen deßelben in die rechte Hand leicht verwundet, u. Hein war unvorsichtig genug gewesen, das Blut aus der Wunde auszusaugen. Er hatte sich nachher eines zweckmäßigen Mittels, auch der Hülfe eines Wundarztes bedient, der ihn auch angemeßen behandelt, und die Wunde erst nach 10 Tagen zugeheilt hatte. Nach Verlauf von 7 Wochen fühlte Hein wieder Schmerzen im rechten Arme, die Wunde brach von neuem auf, und es zeigten sich sogleich alle Symptome der Wasserscheu, und dieser gute Bürger starb 2 Tage darauf, unerachtet der sorgfältigen Bemühungen unsers und die Menschheit schon so sehr verdienten D. Ludwig, der freilich etwas zu spät herbeigerufen ward. Dieser Vorfall erregt beim Menschenfreunde den gerechten Wunsch, möchten Menschen aufhören, mit Thie-

ren so, wie mit Menschen, umzugehen, und noch andre zum Besten ihrer Brüder, gewisse Arcana, die sie in Stand setzen, in ihrem engen Wirkungskreise Retter der leidenden Menschheit zu werden, öffentlich bekannt machen. —

Getreide-Preis im Monath October 1798.

In	Der Breslauer Scheffel: Weitzen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haber. Rt. sgl. d.
1. Breslau	2 6 —	1 7 —	1 18 —	1 12 —
2. Brieg	2 3 —	1 28 —	1 15 —	1 8 —
3. Bunzlau	3 13 —	2 18 —	2 27 —	2 — —
4. Grenzburg	2 6 —	1 20 —	1 6 —	27 —
5. Frankenstein	2 9 —	1 19 —	1 8 —	1 2 —
6. Freyburg	3 6 —	2 9 —	1 20 —	1 10 —
7. Glatz	2 23 —	1 28 —	1 12 —	1 8 —
8. St. Glogau	3 — —	1 21 —	1 16 —	1 9 —
9. Jauer	3 4 —	2 18 9	1 24 —	1 20 —
10. Leobschütz	2 — —	1 24 —	1 — —	— — —
11. Liegnitz	3 3 —	2 18 —	1 27 —	1 13 —
12. Neisse	2 — —	1 18 —	1 4 —	1 2 —
13. Neustadt	2 4 —	1 22 —	1 2 —	— — —
14. Rattibor	2 3 —	1 20 —	1 12 —	— 27 —
15. Reichenbach	2 16 —	2 6 —	1 15 —	1 10 —
16. Steinau	2 10 —	2 8 —	1 10 —	— 26 —
17. Schweidnitz	3 2 —	1 28 —	1 13 —	1 12 —
18. Striegau	2 20 —	2 8 —	1 14 —	1 10 —

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
zu Breslau	12121	20753	5634	1338
— Frankenstein	4150	3398	9077	—
— Freyburg	901	1579	354	12
— Jauer	4134	5086	764	229
— Neisse	1117	6034	687	69
— Glatz	1070	945	640	69
— Schweidnitz	4340	8408	1484	159

Fleisch-

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Novbr. 1798.

	Rindfleisch.		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	2	3	1	8	2	2
Brieg	2	—	1	6	1	8	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	8	1	10	2	6
Löwenberg	1	10	1	6	1	10	2	[illegible]
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	8	1	4	2	—
Schweidnitz	1	11	1	9	1	8	2	[illegible]

Preiß der Butter Das Quart.

Zu Breslau	7 sgl.	6 d.
— Brieg	6 —	6 —
— Neisse	6 —	3 —

Garn-Preise. Das Schock.

Zu Neisse.	Vom 22 bis 29. Oct.	Von 30 bis 30 Nov.	
	5 Nov.	29 —	38 —
	12 —	29 —	37½ —
— Frankenstein	Das Beste von	37 —	40 —
	mittlere	35 —	[illegible] —
	schlechte	33 —	[illegible]
— Leobschütz	von	[illegible]	[illegible]
— Striegau	von	34 —	39 —

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 20. Oct.	2 Fuß	6 Zoll.	
23.	[illegible]	8	
24.	[illegible]	[illegible]	
25.	[illegible]	4	
26.	[illegible]	6	
29.	2	6	
31.	2	11	

Wechsel-

Wechsel- und Geld-Course.

Breslau, den 21. Novbr. 1798.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	137	—
Hamburg in Banco 4 W.	154⅓	—
Hamburg lange Sicht	153⅔	—
London a 2 Monath	7 rt. 2 gr.	—
Wien a Uso	102	—
— lange Sicht	101	—
Prag a Uso	101⅓	—
Banconoten in Cour.	—	131⅓
Rand Ducaten	97	96⅔
Kayserl. Ducaten	97	96⅔
Wichtige Ducaten	—	94⅔
Friedr. d'or	12⅓	12⅔
Kayserl. pro Rthlr.	2⅓	2⅔
Pfandbriefe grosse	3⅓	3
— kleine	4⅓	4

Aufforderung.

Eine Wittwe, Nammens Michaelin geb. v. Frankenberg aus dem Hause Stein in Schlesien ist zu Petersburg verstorben und von ihrem Vermögen sollen 1700 rthlr deponirte Rubel ihren nächsten Blutsverwandten zufallen. Jemand, welcher auf dieses Vermögen die nächsten Ansprüche zu haben glaubt, mit der Genealogie der v. Frankenbergschen Familie aus dem Hause Stein genugsam unterrichtet ist, bittet jeden, der über diesen Gegenstand befriedigende Auskunft zu geben weiß, solche in portofreyen Briefen an den Herrn von Reinbaben, pensionirten Grenadiercapitain und Ritter des Verdienstordens, zu Zöllichau gefangen zu lassen.

Gutes

Gutsveränderungen.

Im Beuthenschen Cr. Die verw. Frau Carl v. Klock geb. v. Lessel hat in Vergleich mit den Leibeserben ihres verstorbnen Gemahl, Hrn. Johann Nepomuk v. Kloch, das Gut Bittkow für 20000 Fl. übernommen.

Im Breslauschen Cr. Frau Joh. Helene Adolphine verw. Axleben geb. Freyin v. Mohl hat Sacherwitz, an den Hrn. Julius Heinr. Freyh. v. Galen, für 40000 Rt. Kauf- u. 800 Rt. Schlüsselgeld verkaufet.

Im Creuzburgschen Cr. Die verw. Frau v. Kalkreuth geb. Freyin v. d. Goltz, Klein Schweinern, an ihren Sohn, Hrn. Lieut. Carl v. Kalkreuth, für 12000 Rt.

Im Goldbergschen. Die verw. Frau Anna Mariana Gläuer, geb. Hoffmann, das Freygut Ober Wittgendorf, an den Hrn. Ernst Friedrich v. Winterfeldt, Hauptm. im Inf. Reg. Graf v. Wartensleben, für 11850 Rt.

Im Guhrauschen. Frau v. Rochow geb. v. Frankenberg, Kahrau an ihre Mutter, die verw. Frau Generalin v. Frankenberg, für [illegible] Rt.

Hr. Hofrath v. Knoll, Kahlau, an den Hrn. Oeconom Joh. George Beyer, für 18000 Rt. Kauf- und 400 Rt. Schlüsselgeld.

Im Gessischen. Hr. Legationsrath Graf v. Maltzahn, Wahlendorf, an den Kgl. Landjägermeister, Hrn. Grafen v. Wedel, für 36000 Rt.

Im Nemmeckschen. Der Kgl. Oberforstmeister, Hr. Otto v. Köckritz, hat das den von Czettritzschen Erben gehörige Gut Kadlau für [illegible] Rt. sub hasta erstanden.

Im Ohlauschen. Frau Cammerherrin Bernhelene Constantine v. Johnstohn geb. v. Wre-

chem hat Seifersdorf an die Frau Obristlieut. Fridrike Sophie v. Paczinsky geb. v. Czischwitz, für 71000 Rt. Kauf- u. 500 Rt. Schlüsselg. verkauft.

Hr. Julius Heinr. Freyh. v. Galen, Rohrau und Theuderau, an den in Chursächsischen Diensten gestandnen Prämierlieut. Hrn. Heinr. v. Bünau, für 61000 Rt. Kauf- und 1000 Rt. Schlüsselgeld.

Im Sagauschen Cr. Die v. Liedlauischen Erben, Kochsdorf, an die Fräulein v. Sydow, für 8000 Rt.

Im Wohlauschen Cr. Hr. v. Woyrsch, Landschütz, an die Frau Joh. Elise v. Leipziger, für 30000 Rt.

Heyrathen.

Im September.

Den 29. zu Brieg, Hr. George Friedrich von Brunnow, Lieut. im Regim. Graf v. Klinkowström, mit Fräulein Agathe Dorothea v. Wilczeck.

Den 26. Hr. Hornig, Adjunct und Lehrer bey der dritten Classe der Schule zu Freystadt, mit Jungf. Ernestine Charl. Horstig.

Im October.

Den 1. zu Beikau bey Dyhrnfurt, Hr. v. Koschützky, Staabscap. im Reg. Fürst zu Hohenlohe, mit der verw. Frau Regimentsquartierm. Landgraff geb. Kühnel aus Breslau.

Den 16. zu Gros Glogau, Hr. Dietr. Heinr. v. Wolfframsdorff, Lieut. des v. Hillerschen Reg., mit Fräulein Helene Louise v. Braxein.

Den 22. zu Laband, Hr. Franz Wilh. v. Blacha auf Kochanowitz im Lublinitzschen, mit Eva Freyin v. Welczek auf Laband.

Den

Den 19. Hr. Friedr. Aug. v. Hahn, Edelh. von Zauche, mit Fräulein Marie Friederike Charl. v. Petersdorf.

Den 23. zu Herrnstadt, Hr. Stephany, Regimentschirurgus des Reg. v. l'Estocq, mit Jungfer Christiane Elisab. Essin.

Den 23. zu Jauer, Hr. Krettow, Polizeycommissarius zu Breslau, mit Frau Friedr. Eleon. verw. Scholz geb. Schuster.

Den 24. zu Liegnitz, Hr. Wilh. Christian August Ludwig v. Hanstein, Secondelieut. im Reg. Graf v. Wartensleben, mit des verstorbnen Hrn. Maj. v. Hahn von gedachtem Reg. hinterlaßnen zweyten Fräulein, Carol. Wilh. Theresie.

Den 21. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. George Ehregott Gampert, mit Dem. Christiane Henr. Charl. Holtz.

Den 28. zu Breslau, Hr. Körner, Aufseher u. Lehrer einer weibl. Erziehungsanstalt, mit Frau Maria Elisabeth verw. Sybel geb. Weberstig.

Den 29. zu Zülz, Hr. Justizburgerm. Schmidt, mit des Hrn. Polizeiburgermeister Scholz D. T. Henr. Albert.

Den 30. Hr. v. Tschirschky auf Peterwitz, mit Fräulein Charl. v. Tschirschky a. d. H. Domentze.

Den 30. zu Breslau, Hr. Weller, Registrator bey der Königl. Accise Direction, mit Dem. Joh. Henr. Mühlpfort.

Den 31. zu Breslau, Hr. Michaelis, Feldprediger des Reg. Fürst zu Hohenlohe, mit des Hrn. Doct. Fest. Dem. T.

Im November.

Den 6. zu Plesse, Hr. Ernst Ludw. Reynold a. Schütz, Fürstl. Anhalt Plessischen Regierungsrath, mit des verstorbnen Landrath Plessens Tochter, Hrn. v. Röder, zweyten Fräulein, Emilie Albertine.

Den 6. zu Oels, Hr. Pastor Opitz aus Kayserswaldau, mit D. Rickert.

Den 6. zu Wendzin bey Lublinitz, Hr. Amtmann Biller, mit des Amtsverwalters, Hrn. Biller zu Distelwitz im Wartenbergschen D. T. Joh. Gottliebe, und ihre Schwester den Hrn. Jacob Schiwitz zu Kachczicz.

Den 7. zu Zduny, Hr. Friedrich Wilh. v. Koschembahr aus Zduny, mit Fräulein Antoin. Wilhelmine v. Bähr aus Hinterpommern.

Den 7. zu Breslau, Hr. Breitmann, Oberamtsregierungs Vorschuß Rendant, mit D. Rosine Eleon. Rudolph.

Den 7. zu Fürstenelguth bey Bernstadt, Hr. Oberamtmann Schäfer, mit Dem. Juliane Charlotte August.

Den 12. zu Schweidnitz Hr. Rathsh. Kallinich mit der Frau Kaufm. verw. Rumbaum, geb. Leo.

Den 14. zu Creuzburg, Hr. Kaufmann Leop. Lucas Roßmale, mit D. Henr. Christiane Nickel.

Den 29. Hr. Bischoff, Creyßcassencontr. Steinauischen Cr., mit Dem Joh. Henr. Beate Geliger zu Alt Raudten.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Durch den Abgang des Professors der Logick, Hrn. Hübner, von der Leopoldinischen Universität zu Breslau, ist Hr. Milan, Prof. der Logik, an dessen Stelle Hr. Rathsmann, Prof. der Aesthetik, statt letztern Hr. Prediger Scholz zu Sagan, Prof. der Grammatik und Hr. Cand. Jalke Prediger zu Sagan geworden.

Der Beneficiat, Hr. Daniel Krüger, zum Director des kathol. Seminariums auf dem Dohme

nis zu Breslau, an des freywillig abgegangnen Hrn. Wantkes Stelle.

Hr. Caplan Mehr zu Patschkau, zum Pfarrer zu Wassilsdorf im Glatzischen.

Hr. Franz Stehr zum Pfarrer in Kalkau.

Hr. Caplan Joh. Wagner, zum Pfarrer in Schebitz.

Zu Schweidnitz ist Hr. Rector Stutz auf sein dringendes Gesuch wegen Kränklichkeit entlassen, Hr. Prorector Scholz zum Rector und Hr. Conr. Halbgart zum Pror. befördert worden.

Zu Wohlau am 7. Novbr. erwählet Hr. Diac. Grosdke zum Pastor und Hr. Candidat Siebelt zu Aufhalt zum Diaconus.

Hr. Candidat Hepsch, Hauslehrer bey dem Hrn. Landesältesten v. Richthofen zu Mehlwenze, zum Pastor zu Polgsen. Geb. zu Wilhelmsdorf unterm Gröditzberge, wo sein noch lebender Vater Prediger war.

Hr. Metzig, Candidat der Theologie, zweyter Sohn des zu Freystadt verstorbnen Pastor prim. Metzig, berufen im Septbr. als Prediger nach Pohlnisch Nettkow.

Im Civilstande.

Im Coselschen Cr. Hr. Marscheommissarius v. Hoschek auf sein Gesuch entlaßen, und Hr. v. Lippa auf Tscheicht zum Marschcomissarius.

Hr. Regierungsrath Erbkamm zu Sagan, versetzt zur Gesetzcommission nach Berlin, an seine Stelle zum zweyten Regierungsrath Hr. Knothe zu Glogau.

Hr. Wandrey, Bresl. Creyscassencontr., und Hr. Michaelis, Falkenbergschen Cr. Cassencontr., sind gegen einander versetzt worden.

Hr. Syndicus Brun zu Schönau, adjungirt dem dasigen Stadtdirector Hrn. Grauer.

Hr. Graf v. Dohna, Assessor bey der Königl. Bresl. Krieges und Domainencammer, auf sein Gesuch entlassen.

Hr. Frhr. v. Kinsky, gewesener Cornet bey dem Reg. v. l'Estocq, zum Policey- und Feuerburgermeister zu Primkenau.

Der sich zu Auras aufhaltende pensionirte Lieuten. des Infant. Reg. v. Thadden zu Halle, Hr. Marbach, zum Salzfactor zu Ellrich im Hohensteinschen.

Hr. Friedr. Theod. Merkel, Referendar. bey der Kgl. Bresl. Oberamtsregierung, zum Justizcommissarius und Notarius publicus im Bresl. Departem.

Hr. Schreckfisch, Registrator bey der Königl. Bresl. Oberamtsregierung, den Character als Oberamtssecret.

Hr. Accise und Zollcassencontr. Vogt zu Polkwitz, zum Accise und Zolleinnehmer zu Rauden.

Hr. Weissig, Kgl. Südpreuß. Justizcommissarius, hat die Erlaubniß erhalten, die Justizcommissariats und Notariats Geschäfte, auch im Bresl. Departem. zu treiben.

Hr. Accise- und Zollcassencontr. Zahn versetzt von Köben nach Polkwitz.

Gnadenbezeugungen.

Der Fürstbischoff v. Ermeland, Hr. Graf v. Hohenzollern hat die Befugniß erhalten, die Expectanz auf die Cantorisprälatur bey dem heil. Creuzstifte zu Breslau, an seinen Neven, Hrn. Grafen v. Hohenzollern, abtreten zu dürfen.

Unterm

Unterm 6. July ist bey Gelegenheit der Erbhuldigung zu Berlin dem Hrn. Erboberjägermeister, Grafen v. Reichenbach Neuschloß, Hrn. der Minderfreyen Standesherrschaft Neuschloß, das Prädikat Excellenz beigelegt worden.

Bei Gelegenheit der Erblandeshuldigung zu Berlin sind noch erhoben worden in den Gräfenstand die Gemahlin des Prinzen Friedrich Franz Joseph zu Anhalt Bernburg Schaumburg geb. Westarp.

in den Adelstand Hr. Major v. Breßler vom Hus. Reg. v. l'Estocq,

Hr. v. Strampf, Obrister u. Commandeur des zweyten Feldartillerieregiments u. seine Brüder.

Hr. Lieutenant v. Stephani vom Hus. Reg. von Schultz.

Das Schlesische Incolat haben erhalten Hr. v. Francke auf Rückersdorf, und

Hr. Cammerrath Wildegans.

Todesfälle.

Zu Planowitz bey Gleiwitz der Majoratsherr Hr. Baron v. Stechow auf Planowitz, Bisbuzig und Rude. Einst Lieutenant bey der Kgl. Garde. Das erstemal vermählt mit einer Freyin v. Reisewitz a. d. H. Schammerwitz; das zweytemal mit einer Baronne v. Karlowitz aus dem Kaiserlichen. Aus der ersten Ehe leben 3 Töchter.

Im September.

Den 9. zu Freystadt des Hrn. Hauptmann u. Postmeister v. Lepel jüngste Tochter Charl. Ernestine, alt 5 M. 3 T., an der Ruhr.

Den 20. des Hrn. Pastor Meißner in Meyrwaldau Sohn, Ernst Friedrich, 1 J. 20 W. alt, am Durchfall.

Den 28. zu Cziorke bey Creuzburg des Hrn. Lieut. v. Wissel auf Cziorke jüngster Sohn, Heinr. Leop., alt 18 W., am Steckfluß.

Im October.

Den 2. in Woisselsdorf bei Grottkau der Pfarrer und emeritirte Erzpriester, Hr. Friedr. Peschke, im 84. J.

Den 8. zu Waldenburg Frau Bergamtscalculator, Joh. Rosine Tropf geb. Kladny aus Reichenstein, alt 22 J. 4 M. 10 T., an der Auszehrung.

Den 12. zu Winzig Hr. Paul Samuel Müller, Medicinä Practicus und des Wohlauschen Cr. Physicus; auch Ehrenmitglied der Sydenhamschen Gesellschaft zu Halle, am Schlagfluß.

Dem Hrn. Apotheker Pfeifer zu Landshuth starb am 15. ein Sohn Wilh. Aug. Iman., alt 4 W., und den 23. sein noch einziges Kind, Christiane Henr., 1 J. 16 T. alt, am Zahnen.

Den 16. zu Bunzlau des Hrn. Regimentsquartiermeisters Löper vom Füs. Bat. v. Pelet einziger Sohn, Carl Friedr. Ludwig, am Zahnfieber, alt 9 M.

Den 17. des Hrn. Pastor Range zu Guhrau Tochter, Emilie Albert., an Krämpfen, alt 13 W.

Den 17. zu Waldenburg Frau Kaufm. Dorothee Hayn geb. Kleiner, alt 61 J. 7 M. 10 T. an der Auszehrung.

Den 19. zu Grottkau die verw. Frau Obristin v. Nassau, im 66. J.

Den 20. zu Bielitz bey Neisse Hr. Amtsverwalter Friedr. Weiß, am Schlage, alt 64 J. 5 M.

Den 20. zu Gros Glogau Frau Oberamtm. Ros. Elisab. verw. Karsch geb. Kabitz, im 68. J., am Schlage.

Den

Den 21. zu Berlin die verw. Frau Generalin von der Infanterie v. Tauentzien geb. v. Boeckbeck, nach zwöchentlicher Krankheit.

Den 24. zu Breslau, des Kaufmann Hrn. Kürwitz Sohn, Friedr. Wilh., alt 3 J. am Krampf.

Den 26. Hr. Ernst Gottfried Runge, evangel. Pastor zu Grossendorf bey Steinau, an der Abzehrung. Geboren 1718. Er feyerte am 1. Trinitatis d. J. sein Dienstjubiläum.

Den 26. Frau Stadtwogtin Maria Regina Kitschmann geb. Kamler zu Freyburg, im 79 J.

Den 26. zu Freystadt nach vieljährigen Leiden eine von den beyden unglücklichen Schwestern, die zeither so manche Unterstützung von edlen Menschenfreunden erhalten, Jungfer Christiane Helena Boske, des verstorbnen Christian Schulze, Chirurgus und Rathmanns daselbst Tochter, an der Geschwulst, 48 J. alt. Von ihren vielen Leiden war eines der größten, daß sie sich Jahre lang mit dem Wahne plagte, sie würde nie sterben. Ihr Tod überraschte sie. Sie segnet gewiß dort in bessern Welten ihre Wohlthäter.

Den 27. zu Creuzburg des Hrn. Baron v. Chamberis einziger Sohn, Wilh. Aug. Friedrich, am hitzigen Fieber. Geb. den 29. May 1794 zu Wapkau.

Den 27. zu Liegnitz des Hrn. Oberdiaconus Arnold Tochter, Henr. Wilh., an Nervenschwäche, 8 Wochen.

Den 30. zu Falkenberg, Hr. Franz Ernst von Borwitz.

Den 31. zu Breslau Hr. Kaufm. Joh. Gottlieb Trautmann, 44 J. alt.

Im November.

Zu Falkenberg, des am 30. Octbr. verstorbenen Hrn. v. Borwitz Gemahlin.

Den 1. zu Fastenberg Hr. Joh. Ludwig Adami, zuerst Offizier unter Alt Pomeiske, dann Gutspächter, hernach Wirthschaftsverwalter, 73 J. alt.

Den 2. des Hrn. Kaufm. Wirth zu Steinau einziger Sohn, alt 12 W.

Den 3. zu Brieg der Capuciner Hr. P. Walter, 86 J. alt. Geb. zu Mannheim.

Den 5. zu Nimptsch Hr. Feuerbürgermeister Ernst Friedr. v. Nimptsch, 45 J. 2 M. 3 T. alt.

Den 5. zu Breslau des Hrn. Senior Jänisch Tochter, Julie Dorothee, alt 9 M., am Zahnen.

Den 7. zu Leobschütz des Hrn. Lieut. v. Bolcko einziger Sohn, Rudolph Friedrich, alt 6 M., an Krämpfen.

Den 7. zu Leobschütz der verw. Frau Policeybürgerm. v. Heyne jüngste T., Friedr., alt 1 J. 2 M., an Krämpfen.

Den 7. zu Plesse, des Hrn. Commerzienraths Eich einziger Sohn, Carl, anderthalb J. alt.

Den 9. zu Neisse, Frau Generalmajorin Henr. Sophie v. Schönfeld, geb. Baronesse v. Arnold, alt 48 J. 10 M., am Nervenfieber.

Den 9. zu Breslau, Maria Anna, Gräfin v. Sternberg, im 48. J., an Nervenkrankheit.

Den 10. zu Schweidnitz, Hr. Adolph Elster v. Elstermann, Lieuten. im Reg. v. Steinwehr, alt 27 J., am Schlage.

Den 11. zu Bunzlau, der um diese Stadt so sehr verdiente Stadt- und Rathsdirector Hr. Gottlob Liebner, nach heftig erlittnen Magen- u. Brustkrämpfen, am Nervenschlage, alt 59 J. 6 M. 15 T.

Den 11. des Hrn. Servisrendanten Langner zu Steinau, einziger Sohn, 3 J. 4 W. alt.

Den 14. zu Parchwitz, des Hrn. Accisteinnehmers Knispel Sohn, Carl Friedr. Wilh., alt 5 J. 11 M. 12 T.

Den 15. zu Schweidnitz, der zur Ruhe gesetzte Rathmann, Rathsregistrator und Befehlshaber, Hr. Wiener, alt 87 J., an Schwäche.

Den 19. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Gottlieb Schreiber Tochter, Philippine Charlo., am Schlage, 12 J. alt.

Den 20. zu Neusalz, Hr. Feuerbürgermeister Jutrzenka, gewesener Hauptmann, an Schwäche, alt 58 J.

Den 21. zu Breslau, Hr. Carl Wenzel v. Neudorf, im 78. J., an Brustkrankheit.

Den 22. zu Breslau, des Kgl. wirkl. Geheim. Staats- und Justizministers Hrn. Grafen v. Dankelmann Gemahlin, eine geb. v. Bredow, aus dem H. Senge.

Den 22. zu Breslau, des Hrn. Oberbergfactor Olthey Tochter, 2 J. 4 M. alt, am Krampf- und Zahnfieber.

Zu Breslau des Hrn. Kaufm. Gottlieb Ferdin. Klose Tochter, Carol. Amalie, alt 4 J. 6 M.

Geburten.

Den 11. August Frau Contr. Lindt, geb. v. Harrasowsky, zu Breslau, eine Tochter.

Im September. Söhne.

Die Frauen:

Doctor Kayel zu Leobschütz, Carl Franz.

Doct. und Creyßphys. Berg zu Freystadt, Joh. Wilh. Julius, den 3.

Justizcommissarius Ehrhardt zu Breslau, Joh. Friedr. Wilh., den 17.

Pastorin Friede zu Kurtzen, Gustav Adolph Ferdin., den 20.

Baronin v. Wechmar zu Neusalz, Adolph Friedrich, den 25.

Töchter:

Pastorin Wolff zu Groß Jenkwitz, Auguste Caroline Joh., den 30.

Die Frauen:

Im October: Söhne.

Accisseinnehm. Jänisch zu Schweidnitz, Heinr. Traugott Emil, den 10., das Kind starb den 10. Novbr.

Apothekerin Hellmrich zu Creuzburg, Carl Ernst Christian Friedr., den 12.

Kaufm. Solbrig zu Striegau, Carl Ernst Wilhelm, den 13.

Hauptm. v. Glatterheim geb. v. Hirsch, zu Glatz, Aug. Carl Friedr. Julius, den 16.

Kaufm. Blischke zu Liegnitz, August Friedrich Wilh. Eman., den 18.

Doct. Güntzel zu Wohlau, Heinr. Christ. Rudolph, den 20.

Doct. und Creyssphys. Ferne zu Guhrau, den 21.

Majorin v. Sydow geb. v. Podewils zu Oppeln, Carl Friedr., den 23.

Kaufm. Schuster zu Breslau, Heinrich Edmund, den 23.

v. Salisch zu Kochern, den 25.

Premierlieut. v. Böhm geb. Gräfin v. Dyhrn zu Oppeln, Heinr. Carl, den 26., starb am 28.

Profess. Storch zu Liegnitz, Carl Ludwig Rudolph, den 26.

Actuar. Niepold zu Ratibor, den 26.

Töchter.

Gräfin v. Strachwitz auf Loslau zu Pobrau, Sophie.

v. Czettritz auf Schwarzwalde, den 8.

Archidiac. Mentzel zu Breslau, Carol. Louise Eleon., den 10.

Kaufm. Fiebig zu Waldenburg, Anna Emilie, den 10.

Obristlieuten. v. Heister, vom Drag. Reg. v. Voß aus Freystadt zu Cassel in Hessen, den 14.

das

Die Frauen:
das Kind starb den 1., sie selbst am 4. Nov. am Faul und Nervenfieber.

Lieut. v. Lindenfels vom Reg. v. Steinwehr zu Schweidnitz, Friedr. Charl. Leop. Auguste, d. 14.

Stadtchirurg. Lampert zu Neisse, Aloysia Joh. Barb., den 16.

Doct. Gaup zu Schmiedeberg, Henr. Ulrike, den 18.

Bauinsp. Häber zu Gros Glogau, Wilhelmine Apollonia, den 18.

Senat. Ermrich zu Poln. Wartenberg, Sophie Aug., den 20.

Amtspächterin Kloß in Dembihammer, Amal. Albertine Marie, den 20.

Syndicus Feye zu Guhrau, den 21.

Lieuten. v. Puttlitz, vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, den 24.

Past. Haube zu Rausse, den 26.

v. Wentzky auf Reichen, den 29.

Past. Rabe zu Vielguth, den 30.

Kohlenspeditionsfact. Gottschling zu Maltsch, den 31.

Im November. Söhne.

Kaufm. Friedrich Wolfgang Schaubert zu Breslau, Otto.

Kaufm. Jäckel zu Breslau, Carl Heinr.

Staabscap. v. Paczinsky, vom Reg. Graf v. Wartensleben zu Liegnitz, Leop. Friedr. Albrecht, den 3.

Kaufm. Waldow zu Liegnitz den 7., Gustav Moritz.

Gräfin v. Pfeil auf Dirsdorf, den 10.

v. Schweinitz zu Alt Raudten, den 10.

Justizcommissarius Metzke zu Sagan, Friedr. Julius Leopold, den 11.

Kaufm.

Die Frauen:

Kaufm. Hammann zu Landshuth, den 15., das Kind kam todt zur Welt.

Kaufm. Ettmeyer zu Landshuth den 17. Das Kind starb 9 Stunden nach der Geburt.

Schauspielerin Carpmayer zu Oels, den 19.

Cammersecret. Deckart zu Breslau, den 21. Töchter.

Majorin v. Müller auf Vorbrügen, den 3.

Kaufm. Jungfer zu Jauer, Henr. Amalie, d. 3.

Rittmeist. v. Raven zu Leobschütz, den 7.

Krieges u. Steuerräthin Corvinus zu Liegnitz, den 8., Emilie Adelh.

Johnstohn auf Herrnmotschütz den 10.

Justizräthin v. Lieres auf Wilckau, den 10.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 3. November die beyden Antons, Oper. Den 7. zum erstenmal die Verwandtschaft, Lustspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue. Den 10. die zwölf schlafenden Jungfrauen, Schausp. mit Gesang in 4 Aufz. Den 12. Alte Zeit und neue Zeit, Schauspiel. Den 17. das Fest der Winzer, Oper. Den 21. die Versöhnung oder der Bruderzwist, Schauspiel. Den 24. die Hirten der Alpen, Singspiel. Den 28. Scheinverdienst, Schauspiel.

Anzeige.

Ohnweit Glogau ist schöner zweyjähriger Karpfensatz zu haben. Nähere Nachricht giebt der Kaufmann Klopsch in Glogau.

Es sind vor einiger Zeit in einer öffentlichen Auction die ersten 14 Theile der Encyclopédie oder des Dictionnaire raisonné des Sciences, des arts et des metiers, gr. 8. Lausanne, erstanden worden. Man wünscht, sie zu complettiren oder sie an den

Besitzer

Besitzer der übrigen Theile abzulassen, und es sucht daher, wenn Jemand die letzten 24 Theile besitzen, sie ablaßen oder die ersten dazu nehmen wollte, sich in Dyrchs Buchhandlung zu Breslau zu melden.

In der Baumschule zu Panthenau bey Hayn, bey dem Gärtner Pfennig sind ausländische Hölzer, besonders schöne Pappeln und Acacien, das Stück zu 2 Sgl., wie auch die auserlesensten Sorten von Obstbäumen, das Stück hochstämmige zu 6 Sgr., das Stück Franzbäume zu 4 Gr., zu haben.

Zur Aufmunterung.

Der hiesige Strumpfwürkermeister Joseph Stöß zu Brieg hat den aus Zülz gebürtigen Judenburschen Zadeck Löbel in die Lehre auf- und angenommen, ihn nach vollendeten Lehrjahren zum Gesellen freysprechen laßen und noch jetzt bey sich in Arbeit. Dem Stöß ist von der Königl. Breslauischen Kriegs- und Domainen-Cammer unterm 25. Octobr. für diesen rühmlichen Beweis einer vernunftigen Duldung und eines Vorurtheilsfreyen Sinnes eine Prämie von 25 Rt. bewilligt, u. solches zur Aufmunterung und Nachahmung anderer Meister öffentlich bekannt gemacht worden.

Das Schneidermittel zu Landsberg hat zwey Juden als Meister und einen von einem jüdischen Meister ausgelernten Judenjungen als Gesellen frey gesprochen. Deshalb ist selbigem von der Königl. Breslauischen Kriegs- und Dom. Cammer eine Prämie von 15 Rtlr. bewilliget worden.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Martin Popioleck, ein Greis von 108 Jahren, — nach dem Taufzeugniß den 26. July 1690 geboren

boreck — lebt zu Uchylsko bei Klein Gorsitz unweit Loslau, in äußerster Armuth. Aus Altersschwäche unvermögend noch etwas zu verdienen, bittet er Menschenfreunde, an ihm die letzten wenigen Tage seiner langen Wahlfarth Barmherzigkeit zu beweisen. Gaben für ihn nimmt der Cammersecretair Streit zu Breslau an.

Verbesserungen.

S. 311. Die Heyrath des Herzogl. Würtembergischen Hofraths und Stadtgerichtsassessors zu Brieg, Hrn. Bietsch mit Dem. Carol. Friedr. George wurde zu Landshuth am 16. Octbr. vollzogen. S. 410 Z. 2 von unten lies: zu Oppeln, statt zu Cosel. S. 412 Z. 17 lies: Nastanßick. S. 413 Z. 2 lies: Landeck statt Landshuth. S. 422 Hr. Schneider ist Rector, nicht Lehrer, der Schule zu St. Bernhardin in der Neustadt geworden.

Berichtigung

des Verzeichnißes der in Schlesien befindlichen Künstler und Handwerker.

Statt Gärber	895	10
ist zu lesen: Gärtner	895	10
statt Kartenmacher		
Kartenmacher.	4	—

Verschiedene Künstler und Handwerker sind ausgelaßen worden. Es wird daher ein noch vollständigeres Verzeichniß geliefert werden.

Entschuldigung.

Wegen Mangel an Raum und Zeit haben verschiedene Nachrichten zum künftigen Stück zurückgelegt werden müßen.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Münsterberg, den 15. November 1798.

Nachdem der Bau der hiesigen evangelischen Kirche, unter göttlichem Beystande glücklich vollendet, und diese Kirche den 10. April d. J. zum Gottesdienstlichen Gebrauch eingeweihet worden: so halten wir es für Pflicht, nicht allein alle die zum Bau von edlen Wohlthätern eingegangenen milden Beiträge hierdurch öffentlich bekannt zu machen, sondern auch allen Gottes- und Menschenfreunden, welche ohne Unterschied der Religion diese Beiträge so freiwillig leisteten, unsern wärmsten Dank dafür abzustatten und zu versichern, daß wir und die späteste Nachkommenschaft Gottes Seegen dafür erflehen werden.

Wir fügen zugleich die dringende Bitte hinzu, im Fall sich jemand finden sollte, welcher einen Beitrag zu unserm Kirchenbau geleistet, welcher hier nicht verzeichnet ist, daß dieser die Güte haben möchte, solches nebst Beistimmung des geleisteten Beitrags entweder dem hiesigen Wohllöbl. Magistrat als Patron der Kirche, oder dem Hrn. Pastor Brünck anzuzeigen, um nachforschen zu können, wer einen dergleichen Beitrag für unsere Rechnung gesammlet erhalten und nicht abgeliefert hat? Wichtige Ursachen, welche sich auf bei uns eingegangene schriftliche Nachrichten gründen, veranlassen diese herzliche Bitte an das wohlthätige Publicum, dessen fernern Unterstützung wir unsere arme Kirche empfehlen.

Verzeichnis der Beiträge.

1. Hr. General v. Luck auf Münchhoff 3 Rt. 2. Hr. Landrath v. Gaffron auf Kunern 1 Rt. 3. Hr. Cammerrath Geisler 20 Sgl. 4. Frau v. Klinkowsky 20 Sgl. 5. Hr. v. Langenau zu Allgersdorff 15 Sgl. 6. Hr. Pater Schmiedt 15 Sgl. 7. Verwalter Röhl 2 Rt. 8. Hr. Pater Thomas 10 Sgl. 9. Scholz in Weigelsdorff 6 Sgl. 10. George Kirsch daselbst 20 Sgl. 11. Hr. Grosser auf Tschammerhoff 1 Rt. 12. Marschal zu Münchhoff 6 Sgl. 13. Hr. Gröger zu Kunern 15 Sgl. 14. Trautvetter daselbst 5 Sgl. 15. Verwalter Hornig 8 Sgl. 16. Hr. Menling zu Türpitz 10 Sgl. 17. Hr. Pastor Selbstherr daselbst 10 Sgl. 18. Schulze Krause das. 10 Sgl. 19. Hr. Pastor zu Prieborn 1 Rt. 20. Hr. Lack daselbst 10 Sgl. 21. Hr. Curatus Kunard zu Siebenhuben 6 Sgl. 22. Töpfer Kirsch das. 4 Sgl. 23. Hr. Pächter Jänke das. 10 Sgl. 24. Hr. Jeltsch das. 5 Sgl. 25. Hr. Merkel zu Schönjohnsdorff 10 Sgl. 26. Hr. Berger das. 10 Sgl. 27. Müller Opitz das. 12 Sgl. 28. Müller Wenzel in Taschenberg 8 Sgl. 29. Franz Rosmehl zu Heinrichau 15 Sgl. 30. Hr. Commissionsrath Schiller das. 1 Rt. 31. Hr. Secretair Otto das. 20 Sgl. 32. Hr. Forstinspector Weniger daselbst 20 Sgl. 33. Hr. Wirthschafter Grahmel das. 20 Sgl. 34. Müller Fels das. 15 Sgl. 35. Kellermeister Güttler das. 5 Sgl. 36. Brauer Mann das. 5 Sgl. 37. Aus Gera 6 Rt. 10 Sgl. 38. Die hiesige Töpfer 4 Rt. 39. Hr. Prälat von Heinrichau 18 Rt. 40. Die hiesige Herren-Zeche 20 Rt. 41. Die hiesige Schmiedezunft 3 Rt. 42. Die hiesige Bäkkerzunft 6 Rt. 43. Die hiesige Fleischerzunft 4 Rt. 14 Sgl. 44. Die hiesige Schneiderzunft 9 Rt.

Rt. 17 Sgl. 45. Die hiesige Schumacherzunft 10 Rt. 46. Von der hiesigen Burgerschaft 24 Rt. 8 Sgl. 9 d'. 47. Von der hiesigen Brauerzunft 5 Rt. 15 Sgl. 6 d'. 48. Von der hiesigen Weberzunft 10 Rt. 49. Töpfer Scharnek hieselbst 1 Rt. 50. Hr. Prälat zu Camenz 6 Rt. 12 Sgl. 51. Die hiesige Kirschnerzunft 4 Rt. 52. Herr Franz Walkowitz hieselbst 1 Rt. 53. Hr. Kaufm. Badebeck zu Reichenbach 10 Rt. 54. Franz Ulbrich zu Bärzdorf 10 Sgl. 55. Seilermeister Christian Häusler hieselbst 24 Rt. 56. Fräulein v. Hirsch 1 Rt. 57. Gemeine Täppliwode 21 Rt. 58. Hr. Prälat von Leubus 6 Rt. 59. Ein Ungenannter hieselbst 20 Rt. 60. Hr. Kaufm. Conrad zu Beleg 10 Rt. 61. Sr. Durchl. der Herzog Eugen v. Würtemberg 4 Rt. 62. Von der hiesigen Burgerschaft 15 Rt. 6 Sgl. 9 d'. 63. Von einem Ungenannten hieselbst 3 Rt. 64. Von einer wohllöbl. Kaufmannschaft zu Breslau 100 Rt. 65. Von einer ungenannten Wittwe hieselbst 3 Rt. 66. Von einem Ungenannten hieselbst 3 Rt. 67. Sr. Hochgeb. der Hr. Graf v. Hohberg zu Fürstenstein 5 Rt. 68. Hr. Kaufm. Schmiege zu Breslau 30 Rt. 69. Von der hiesigen Burgerschaft 12 Rt. 20 Sgl. 70. Hr. Obristlieutenant v. Rosenschanz 10 Rt. 71. Hr. Baron v. Gillern 1 Rt. 72. Adam Nikisch zu Bärzdorf 1 Rt. 73. Hr. Pfarrer daselbst 20 Sgl. 74. Gemeinde Olbersdorf 9 Rt. 12 Sgl. 75. Hr. Graf v. Burghaus auf Laasan 5 Rt. 20 Sgl. 76. Hr. Kaufm. Krischke zu Breslau 10 Rt. 77. Hr. Graf v. Burghaus auf Mühlatschütz 5 Rt. 20 Sgl. 78. Von der Burgerschaft hieselbst 11 Rt. 22 Sgl. 7 d'. 79. Hr. Schulze Buhl zu Frimsdorf 3 Rt. 80. Fleischer Dietrich zu Türpitz 10 Sgl. 81. Hr. Rath Hilbert zu Breslau 5 Rt. 20 Sgl. 82. Sr.

Durchlaucht der Hochseel. Fürst zu Anhalt Plesse 18 Rt. 83. Hr. v. Johnston 1 Rt. 84. Jude Benjamin Wolf 4 Rt. 85. Ein fremder Jude 1 Rt. 86. Ein Ungenannter hieselbst 3 Rt. 87. Hr. Kaufm. Schubert aus Reichenstein 2 Rt. 88. Von der Burgerschaft hieselbst 11 Rt. 6 Sgl. 7½ d'. 89. Von einem Ungenannten 1 Rt. 90. Von einem desgleichen 1 Rt. 91. Desgleichen 4 Rt. 92. Zimmermeister Leschinsky hieselbst 4 Rt. 12 Sgl. 93. Hr. Prälat Zuker aus Neisse 3 Rt. 94. Ziegelstreicher Tannhäuser hieselbst 6 Rt. 95. Hr. Pastor von Reichau 15 Sgl. 96. Hr. v. Korkwitz 1 Rt. 97. Hr. Walter Rötner zu Kummelwitz 15 Sgl. 98. Frau Krebs zu Neobschütz 1 Rt. 99. Hr. Amtm. Kattner daselbst 15 Sgl. 100. Hr. Pastor zu Neobschütz 12 Sgl. 101. Hr. v. Goldfus 20 Sgl. 102. Hr. v. Wenzky auf Bärwalde 3 Rt. 103. Hr. v. Langenau auf Tarchwitz 5 Rt. 104. Hr. v. Tschepe auf Ober Johnsdorf 1 Rt. 20 Sgl. 105. Hr. v. Burgsdorf auf Reichau 3 Rt. 106. Frau v. Klinkowsky auf Stachau 1 Rt. 107. Hr. Spielmann zu Bärwalde 1 Rt. 108. Hr. Pater Gabriel daselbst 20 Sgl. 109. Hr. Pater Jigner zu Krelkau 15 Sgl. 110. Schulze Ihms zu Moschwitz 1 Rt. 111. Meister Brauer zu Täpplimode 20 Sgl. 112. Herr Chyrurgus Hesse daselbst 10 Sgl. 113. Hr. Pastor Lachmann daselbst 1 Rt. 114. Hr. Amtmann Göhlich daselbst 15 Sgl. 115. Schulze Seidel zu Tarchwitz 1 Rt. 116. Kretschmer Seidel daselbst 1 Rt. 117. Bauer Blaschke zu Tarchwitz 5 Sgl. 118. Brauer Heumann zu Neobschütz 20 Sgl. 119. Schulze Franz Kirsche zu Willwitz 15 Sgl. 120. Hr. Pfarrer in Alt-Heinrichau 20 Sgl. 121. Erbschulze das. 1 Rt. 122. Hr. Cand. Hentschel in Haltauff 10 Sgl.

123. Hr.

123. Hr. Kaufm. Jinger zu Schweidnitz 6 Rt. 10 Sgl. 124. Bey Legung des Grundsteines zum Thurme 60 Rt. 10. Sgl. 125. Von einem Ungenannten hies. 2 Rt. 126. Hr. Mühlen-Wagemeister Obenauer hieselbst 2 Rt. 127. Von der Kirschnerzunft hies. 1 Rt. 128. Hr. Kaufm. Thiel aus Schweidnitz 5 Rt. 15 Sgl. 129. Hr. Kaufm. Kellner aus Reichenbach 3 Rt. 130. Hr. Prälat zu Sagan 5 Rt. 15 Sgl. 131. Hr. Kaufm. Wielisch zu Breslau 5 Rt. 15 Sgl. 132. Von einem Ungenannten 1 Rt. 133. Hr. Kaufmann Mose zu Breslau 5 Rt. 15 Sgl. 134. Von einem Ungenannten 4 Rt. 135. Hr. Lieutenant Wiesner 1 Rt. 136. Hr. Prälat von Grüssau 6 Rt. 137. Ein Ungenannter 1 Rt. 10 Sgl. 138. Von der Bürgerschaft hies. 11 Rt. 15 Sgl. 7 d'. 139. Hr. Kaufm. John aus Schweidnitz 10 Rt. 140. Schuhmacher Foppert hieselbst 2 Rt. 141. Von einem Ungen. 6 Rt. 142. Hr. Commerciarath Jentsch aus Schweidnitz 5 Rt. 15 Sgl. 143. Ein Ungen. 1 Rt. 144. Schulze Englisch aus Nossen 3 Rt. 145. Eine ungen. Wittwe 1 Rt. 146. Frau Rector Seidel hies. 3 Rt. 147. Gemeinde Heinzendorf 15 Sgl. 10 d'. 148. Maurer Peschel hies. 1 Rt. 10 Sgl. 149. Ein Ungenannter 1 Rt. 10 Sgl. 150. Von der Bürgerschaft hies. 11 Rt. 1 Sgl. 151. Weberältester Joh. Tamchina hies. 20 Rt. 152. Ein Ungen. 1 Rt. 5 Sgl. 153. Hr. Kaufm. Böhm aus Schweidnitz 2 Rt. 154. Von einer Bürgerswittwe hies. 2 Rt. 155. Von verschiednen Freunden 10 Rt. 10 d'. 156. Schuhmacher Jobbert hies. 1 Rt. 3 Sgl. 157. Von einer Frau hies. 1 Rt. 158. Ein junger Bürger hies. 20 Sgl. 159. Ein Ungen. 1 Rt. 160. Desgl. 20 Sgl. 161. Hr. Cantor Rotter 1 Rt. 162. Ein Ungen.

1 Rt. 10 Sgl. 163. Von der Bürgerschaft 11 Rt. 3 Sgl. 3 d'. 164. Eine Ungen. 1 Rt. 6 Sgl. 165. Desgl. 1 Rt. 166. Hr. Bone aus Frankfurt a. d. O. 20 Rt. 167. Ein Ungen. 1 Rt. 168. Seilermeister George Häusler hies. 65 Rt. 169. Ein Ungen. 1 Rt. 170. Mühlischer Hallusch 2 Rt. 171. Ein Ungen. 2 Rt. 172. Hr. Graf v. Sandrasky auf Bielau 10 Rt. 173. Ein Ungen. 1 Rt. 174. Hr. Kaufmann Korn aus Breslau 5 Rt. 15 Sgl. 175. Hr. Graf v. Pückler auf Hohlstein 5 Rt. 15 Sgl. 176. Sr. jetzt regierende Majestät der König als Kronprinz 20 Rt. 177. Von der Bürgerschaft 11 Rt. 10 Sgl. 3 d'. 178. Hr. Kaufm. Zobel aus Breslau 27 Rt. 15 Sgl. 179. Hr. Kaufm. Meischter das. 10 Rt. 15 Sgl. 9 d'. 180. Hr. Dechant Winter aus Mittelwalde 8 Rt. 181. Hr. Pastor aus Dierschdorf 1 Rt. 182. Hr. Joseph Kappel aus Peilau 6 Rt. 183. Hr. Amtm. Kattner aus Hertwigswalde 3 Rt. 184. Verwalter Kattner aus Beerdorf 1 Rt. 185. Bei einer Hochzeit gesammlet 2 Rt. 186. Ein Ungen. 1 Rt. 10 Sgl. 187. Hr. Rittmeister v. Hirsch 5 Rt. 15 Sgl. 188. Hr. Kaufm. Wenzel aus Breslau 15 Rt. 189. Die Bürgerschaft 11 Rt. 6 Sgl. 6 d'. 190. Hr. Kaufm. Bartelmus aus Breslau 3 Rt. 191. Hr. Kaufm. Websky aus Breslau 5 Rt. 15 Sgl. 192. Hr. Baron v. Sauerma auf Schröbsdorff 5 Rt. 15 Sgl. 193. Hr. Rittmeister v. Sauerma auf Zülzendorf 4 Rt. 194. Hr. v. Netz auf Kosemütz 2 Rt. 195. Hr. v. Kracker auf Kobelau 2 Rt. 196. Hr. Graf v. Pfeil auf Diersdorff 3 Rt. 197. Hr. v. Aulak auf Pangel 4 Rt. 198. Frau v. Richthoff das. 20 Sgl. 199. Hr. v. Lohnstein auf Neudorff 2 Rt. 200. Hr. Baron v. Kottwitz 2 Rt. 201. Ein Ungen. aus Gnadenfrei

denfrei 15 Sgl. 202. Desgl. 10 Sgl. 203. Desgl. 2 Rt. 204. Hr. v. Prittwitz daſ. 3 Rt. 205. Kirche zu Diersdorff 5 Rt. 206. Hr. v. Prittwitz jun. zu Gnadenfrei 2 Rt. 207. Dominium Tommnitz 20 Sgl. 208. Hr. Pfarrer in Seitendorff 1 Rt. 209. Hr. Doctor Kretſchmer aus Gnadenfrei 1 Rt. 210. Hr. Pfarrer zu Zülzendorff 15 Sgl. 211. Verwalter zu Henersdorff 20 Sgl. 212. Bernhard Hübner zu Seitendorff 10 Sgl. 213. Schulze Hübner daſ. 15 Sgl. 214. Joſeph Werner daſ. 7 Sgl 6 d'. 215. Verwalter Stebich 10 Sgl. 216. Hr. Pater Scholz in Prozan 10 Sgl. 217. Schulze Weblich daſ. 10 Sgl. 218. Schulze Gröger in Dittmannsdorff 20 Sgl. 219. Ein Ungen. in Gnadenfrei 15 Sgl. 220. Hr. Paſtor von Dittmannsdorff 5 Sgl. 221. Ein Ungen. zu Gnadenfrei 10 Sgl. 222. Desgl. daſelbſt 10 Sgl. 223. Frau Kaufm. Steyer in Breslau 3 Rt. 224. Ein Ungenanter 1 Rt. 10 Sgl. 225. Von der Bürgerſchaft 13 Rt. 16 Sgl. 226. Hr. Menzel aus Glatz 1 Rt. 227. Sr. Excell. Hr. Generallieuten. v. Reppert nebſt der Pacht für ein ganzes Hausbier annoch baar 19 Rt. 228. Ein Ungenannter 2 Rt. 229. Ein dergl. 1 Rt. 18. Sgl. 230. Von einem Mitgliede der Gemeinde 34 Rt. 15 Sgl. 231. Von der Bürgerſchaft 10 Rt. 1 Sgl. 6 d'. 232. Ein Ungen. 1 Rt. 10 Sgl. 233. Ein dergl. 1 Rt. 5 Sgl. 234. Bei einem Kindtaufen geſammlet 2 Rt. 15 Sgl. 235. Von einem Ungen. 2 Rt. 236. Von einem desgl. aus Neualtmannsdorf 1 Rt. 237. Von einer Wittwe daſ. 15 Sgl. 238. Von der Bürgerſchaft 10 Rt. 11 Sgl. 9 d'. 239. Von des höchſtſel. Königs Majeſtät 2000 Rt. 240. Ein Ungen. 20 Sgl. 241. Die Gemeinde Stolz 6 Rt. 242. Die evangel.

Jugend zur Orgel 42 Rt. 21 Sgl. 4 d'. 243. Die Bürgerschaft 10 Rt. 9 Sgl. 244. Hr. Mühlwegemeister Obenauer 20 Sgl. 245. Schneider Keßler 1 Rt. 246. Ein Ungen. 10 Sgl. 247. Ein ungen. Frauenzimmer 8 Rt. 248. Ein Ungen. 1 Rt. 15 Sgl. 249. Desgl. 1 Rt. 250. Von verschiednen Kindern 3 Rt. 15 Sgl. 251. Ein 2jähriger Bürgerssohn 1 Rt. 252. Ein Ungen. 2 Rt. 253. Tischler Carl Müller 3 Rt. 254. Die Burgerschaft 10 Rt. 1 Sgl. 7 d'. 255. Bauer Jung aus Liebenau 20 Sgl. 256. Aus Etwahlen 20 Sgl. 257. Verschiedne Kinder 1 Rt. 12 Sgl. 258. Meister Gottlieb Neumann aus Brieg 5 Rt. 15 Sgl. 259. Die Bürgerschaft 9 Rt. 20 Sgl. 3 d'. 260. 3 Wohlthäter zusammen 20 Sgl. 261. Ein Ungen. aus dem Dorfe Bürgerbezirk 9 Rt. 262. Ein Ungen. 3 Rt. 15 Sgl. 263. Desgl. 3 Rt. 264. Desgl. 2 Rt. 265. Zur Orgel 3 Rt. 266. Ein Ungen. 1 Rt. 267. Desgl. 2 Rt. 268. Desgl. 5 Sgl. 269. Die Bürgerschaft 9 Rt. 25 Sgl. 3 d'. 270. Ein Ungen. 1 Rt. 271. Die Bürgerschaft 10 Sgl. 272. Ein Ungen. zur Orgel 3 Rt. 273. Desgl. 20 Sgl. 3 d'. 274. 2 Ungen. zusam. 1 Rt. 11 Sgl. 275. 4 Ungen. 1 Rt. 23 Sgl. 276. Bürger Joh. Sohn 25 Sgl. 277. Krämer Christian Galle aus Schreibendorf 2 Rt. 278. Die Bürgerschaft 10 Rt. 9 Sgl. 279. Ein kathol. Wohlthäter 1 Rt. 280. 2 ungen. Bürger 1 Paar neue Pancken. 281. Aus Schreibendorf 1 Rt. 6 Sgl. 282. Ein Ungen. 20 Sgl. 283. Beym Aufziehen des Thurmknopfes eingegangen 14 Rt. 13 Sgl 7 d'. 284. Ein Ungen. 1 Rt. 285. Desgl. 10 Rt. 286. Die Bürgerschaft 10 Rt. 4 Sgl. 3 d'. 287. Bei einem Kindtaufen gesammt. 24 Sgl. 288. Eine arme Wittwe 1 Rt. 289. Verschiedne Wohlthäter 2 Rt 11 Sgl 8 d'. 290. Joh. Mittmann und Joh. Großmann aus Stein-

sessen 2 Rt. 2 Sgl. 291. 5 Bauern aus Rhein-
dörfel 2 Rt. 292. Ein Ungen. 30 Sgl. 293.
Eine arme Wittwe 20 Sgl. 294. Die Burger-
schaft 13 Rt. 9 Sgl. 2 d'. 295. 2 Ungen. 2 Rt.
296. Eine blutarme Wittwe 10 Sgl. 297. Ein
unben. Bauer aus Schlause 1 Rt. 298. Von
verschiedn. Wohlthätern ist bei dem Hrn. Pastor
Brünck zusam. eingegangen 75 Rt. 26 Sgl. 299.
Eine Jungfer aus Kunzendorf 6 Sgl. 300. Sei-
fensiedermeister Christian Häusler 3 Rt. 21 Sgl. 10 d'.
301. Wittwe Langen aus Viehhöfe 10 Sgl. 302.
2 fremde Verwalter 20 Sgl. 303. Hr. v. Schweins-
chen auf Töppliwode 2 Rt. 304. Sr. Durchl.
der Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen 4 Friedrichs-
d'or oder 22 Rt. 8 Sgl. 305. Wittwe Hübnern
1 Rt. 306. Bei Abnahme der Orgel 24 Sgl.
307. Rosina Hallinichin 6 Sgl. 308. Bei Ein-
weihung der Kirche gesammlet 113 Rt. 10 Sgl.
309. Ein Ungenannter 4 Rt. 310. Hr. Gröger
aus Kunern 20 Sgl. 311. Vom Zimmermittel
14 Sgl. 312. Von einem Jahrkinde 15 Sgl.
313. Bei einer Hochzeit gesammlet 1 Rt. 4 Sgl.
314. Ein Ungen. 13 Sgl. 6 d'. 315. Bauer Türke
aus Hermsdorf 1 Rt. 10 Sgl. 316. Hr. Pächter
Friedemann von Rogau 1 Rt. 317. Weber Jac.
Adam 1 Rt. 318. Bei Gelegenheit eingeg. 1 Rt.
18 Sgl. 319. 2 ungen. Jungfern 12 Sgl 320.
Ein vornehmer Wohlth. aus Leobschütz 66 Rt. 20
Sgl. 321. Bürger Johannes Sohn 3 Rt. 322.
Hr. Prälat aus Wahlstadt 3 Rt. 323. Zum Altar-
tuche von verschiedn. Frauen 25 Rt. 29 Sgl. 6 d'.
324. Ein Ungen. 1 Rt. 325. Auf Handdienste
von verschiedenen Wohlthätern 52 Rt. 25 Sgl.
326. Zum Taufstein von verschiedenen Wohlthät.
17 Rt. 25 Sgl. 327. Ein junges Frauenzimmer
2 Rt. 328. Bei einer Hochzeit gesammlet 1 Rt.

18 Sgl. 329. Zwey Ungenannte zu den Glocken zusammen 2 Rt. 330. Von der Bürgerschaft 10 Rt. 12 Sgl. 331. Desgl. 19 Rt. 14 Sgl. 2 d'. 332. Desgl. 14 Rt. 15 Sgl. 6 d'. 333. Desgleichen 9 Rt. 16 Sgl. 10 d'. 334. Desgleichen 10 Rt. 2 Sgl. 10 d'. 335. Desgleichen 9 Rt. 19 Sgl. 1 d'. 336. Desgleichen 14 Rt. 4 Sgl. 3 d'. 337. Desgleichen 9 Rt. 14 Sgl. 4 d'. 338. Desgleichen 9 Rt. 16 Sgl. 3 d'. 339. Desgleichen 9 Rt. 14 Sgl. 9 d. 340. Desgleichen 13 Rt. 20 Sgl. 341. Desgleichen 9 Rt. 1 Sgl. 342. Desgl. 9 Rt. 7 Sgl. 8 d'. 343. Desgl. 9 Rt. 23 Sgl. 3 d'. 344. Desgl. 9 Rt. 14 Sgl. 10 d. 345. Desgl. 14 Rt. 8 Sgl. 346. Aus Rheindörfel und Viehhöfe 19 Sgl. 10 d. 347. Von der Commende 1 Sgl. 348. Vom Bürgerbezirk 2 Sgl. 349. Aus Neualtmannsdorf 10 Sgl. 350. Ein Ungen. 10 Sgl. 351. Von Kunzendorf 14 Sgl. 7 d'. 352. Sechs junge Mädchen 20 Sgl. 353. Aus Rheindörfel und Viehhöfe 10 Rt. 22 Sgl. 2 d. 354. Aus Kunzendorf 6 Rt. 4 Sgl. 5 d. 355. Aus Neualtmannsdorf 2 Rt. 16 Sgl. 356. Ein Ungen. 3 Rt. 357. Ein Jahrkind 1 Rt. 358. Ein Ungen. 2 Rt. 359. Bauer Bernert aus Schreibendorf 7 Sgl. 6 d'. 360. Ein Ungen. 2 Rt. 361. Ein Frauenzimmer 5 Sgl. 362. Ein Ungen. 1 Rt. 363. Desgl. 1 Rt. 364. Wittwe Pitschen aus Kunzendorf 15 Sgl. 365. Fleischer Seidel aus Tarchwitz 2 Rt. 366. Ein Jahrkind 15 Sgl. 367. Bey einem Kirchgange gesammlet 1 Rt. 3 d'. 368. Postillion Joh. George Vogler aus Neisse 1 Rt. 369. Bei einem Kirchgange gesammlet 12 Sgl. 370. Das hiesige Maurermittel 6 Rt. 371. Die Wittwe Mitschker 5 Sgl. 372. Eine arme Wittwe aus der Stadt 15 Sgl. 373. Ein Ungenannter

genanter 1 Rt. 18 Sgl. 0374. Die Bürgerschaft 9 Rt. 10 Sgl.

Die Kirchenvorsteher im Namen der evangel. Gemeinde zu Münsterberg.
Joh. Christian Ettinger. Martin Geuschke.

Dem Andenken der am 2. Octobr. 1798 ihren Eltern schmerzlich entrissenen Caroline Henriette Gräfin zu Kospoth geheiligt.

„Hoch! zum drittenmal klopft in banger Erwartung die Mutter
An dein finstres Gemach, hörst du, Tochter! mich nicht?
Kehrest du nimmer zurück aus deiner kalten Behausung?
Blüthe des Morgens! o! wann endet dein schrecklicher Schlaf?
Still! es rauschet — was ists? erhob im leisen Erwachen
Die ein Seufzer die Brust? athmest du Hoffnung mir zu? —
Nein! ein nagender Wurm hat schrecklich die Mutter getäuschet,
Nie erwachest du mehr, trocknest die Thränen mir nie!“
Und im dumpfen Schmerze versunken knie'te die Mutter
Starren Auges ans Grab, das die Geliebte verschloß.
Sieh'! da durchschauerte plötzlich die Gruft ein heiliges Glänzen,
Dunkel ergoß sich in Licht; und die Betrübte sah auf.

Himmel

Himmel im Blick und heilige Verklärung im glänzenden Antlitz
Schwebt' ein Engel des Lichts über den schweigenden Sarg.
Seinem Munde entfloß in Silbertönen die Rede,
Also säuselt der West über die blutnigte Flur:
„Tochter des Staubes, du weinst? aus Thränen keimet die Erndte,
„Aus der Asche des Grams sprießet die Myrthe des Lohns."
Nimmer, nimmer entkeimt der Mutter schmerzlichen Thränen
Saat des Lohnes, ach nie! heiligen Engel des Trosts!
Dieser Sarg, er umschließt all' meine Wonnen auf ewig,
Denn es raubte der Sturm all' seine Blüthen dem Baum.
Siehe! da liegt Henriette, die Holde, die zärtliche Tochter,
O! mein Bäumchen, wie schön, eh' der Orkan dich geknickt.
Ha! warum sollt' ich nie die bräutliche Myrthe ihr winden!
Weh'! statt des bräutlichen Kleids hüllt sie das Leichengewand.
Und der weinenden Mutter entgegnet' der Engel des Trostes:
„Hebe den jammernden Blick, zärtliche Mutter, empor!
„Seelen, die zartes Gefühl mit reiner Erkenntniß verbinden,
„Sehn im verwüstenden Sturm heilsame Läuterung der Luft,

„Sehn

„Sehn im zerschmetternden Donner dein Himmel Seegen entströmen,
„Und im Zähren thau himmlische Tugend Gedeihn.
„Zwar vergönnet mir nicht die Gottheit, den Vorhang zu lüften,
„Der dir die Seligkeit birgt, welche die Holde genießt;
„Aber, o Mutter, horch auf das Wort des heiligsten Trostes!
„Grabe mit flammender Schrift die meine Rede ins Herz:
„Welchen die Gottheit liebt, den rührt des lösenden Todes
„Heiliger Kuß, eh' noch reifer die Knospe zur Frucht.
„Frühe sterben heißt früh dem Sturm der Leiden entfliehen,
„Welcher im Wirbel hier kreiset das menschliche Herz.
„Heil Henrietten! empor den Blick, o gleiche Mutter!
„Ihre Fackel verlosch: Heil ihr! dem Liebling des Glücks!"

F. Walther.

Denkmal.

Von den mancherlei Thränen, die hier auf Erden von den Kindern der Sterblichkeit geweinet werden, sind keine bitterer, keine schmerzhafter, als die Thränen der Trennung. Die Macht der Natur kettet Freien an Freien. Gleichdenkende und fühlende Herzen finden und erkennen sich.

Sie

Sie schließen den Bund für Ewigkeiten. Ihre Liebe wächst mit jedem Tage. Das Glück des einen ist das Glück des andern, und nur die Augenblicke geben ihnen Ruhe, die sie den gegenseitigen Ergießungen der beglückenden Freundschaft und Liebe wiedmen können. So werden sie sich immer unentbehrlicher und der Bund ihrer Herzen immer unzertrennlicher. Aber mitten in diese Seligkeit der Seelen-Harmonie drängt sich der kalte Ruf der Trennung. Geschehen ist es nun um die Freuden der Erde. Heiße Thränen entstürzen dem gepreßten Auge, und nur die Hofnung des nahen Wiedersehns tröstet das trauernde Gemüth. So tief beugen den Sterblichen schon die Trennungen des Lebens — ach! wie beugt ihn doch erst die Trennung des Todes. Die Hofnung der Wiederkehr in die geöffneten Armen? — wie fern ist sie vielleicht noch uns darum — wie schwach ihr Trost! O da weinet das verwundete, zerrißene Herz; da hat es kein Labsal, als das arme Labsal heißer Thränen; daß wir weinen können, weinen dürfen, ist dann das einz'ge Glück des kummervollen Lebens.

In solcher unbeschreiblich bittern Lage, wo nur Thränen Trost sind, befindet sich Herr Friedrich Gottlieb Leonhard v. Winning, Lieut. im Hochlöbl. Graf v. Klinckowströmschen Infanterie Regiment, als tief Trauernder um die beste Gefährtin seines Lebens. Die zärtlichste Theilnehmerin seiner Schicksale, die liebenswürdigste Gattin, die besorgteste Trösterin. — Sie, die ihm eine ganze Welt war, ist ins Grab gesunken, und einsam und verlassen stehet Er mit blutendem Herzen auf der Bahn seines Lebens da. Nicht am Abende des greisen Alters, nicht im Mittage des Erdenlebens — nein! noch am frühen Morgen,

noch

noch in der schönsten Blüthe desselben ist sie abgefallen, die so Liebenswürdige ihres Geschlechts. Den so schönen Freuden des Lebens, den Mutterfreuden entgegengehend, riß sie ein unwiderstehliches Geschick von dem holden Knaben, der unter ihrem Herzen ruhte, und der Sohn kennet nicht seine Gebährerin, die Mutter nicht das Kind. Ach! wer weinet nicht bey solchen Unglücksschlägen des Schicksals!

Frau Fanny v. Winning geb. v. Gilgenheimb, diese so heiß bewaunte ward den 22. September 1773 gebohren. Ihre verehrten Eltern waren, der weil. Hochwohlgebohrne Herr, Herr Joseph v. Gilgenheimb, Lehnsherr auf Weidenau und Erb- und Gerichtsherr auf Schwannendorf, und die weil. Hochwohlgebohrne Frau, eine geb. v. Baum. Ihr folgendes schönes Leben spricht für die Güte ihrer frühesten Erziehung, die sie in dem geliebten väterlichen Hause genoß. Hier war sie auch bis in ihr 9tes Jahr, wo sie dann zur weiterer Bildung in das Nonnenkloster der H. Ursula zu Breslau gebracht wurde. Da nun entwickelte sich ihre Liebenswürdigkeit immer mehr, und das beßte Herz vereinigte sich mit einem hellen Verstande. Erst nach dem Ableben beyder ihrer beweinten Eltern verließ sie diese Anstalt der Erziehung und ward mit mütterlicher Liebe in dem Hause ihrer nun auch verewigten Frau Tante, der Frau v. Eigner zu Patschkau empfangen. Dieser mütterlichen Führung genoß sie dann auch beynahe bis zu dem herangesehnten Tage, an welchem sie ihrem nun so schnell von ihr verlaßnen Gemahle vor dem Altare die Hand reichte.

Der 22. Septbr. des vorigen Jahres war dieser glückliche Tag und der schönste Abschnitt ihres Lebens schien nun gekommen zu seyn. Denn die

innigste,

innigste, zärtlichste Liebe hatte dieses Band gebunden. Ihr Leben als Gattin und Hausfrau ist allen ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen bekannt. Musterhaft war ihre Pflichterfüllung, unbefleckt und tadellos ihr reiner Wandel. Bald sahen auch die Neuvermählten die angenehmste Hofnung vor sich, die Hoffnung, den Vater- und Muttternamen zu erringen. Aber ein gefährliches Nerven- und Krampffieber begleitete den Zustand ihrer Schwangerschaft, und nagte an der schönen Blüthe ihres beglückenden Lebens. Und obwohl ihre den 13. October erfolgte Entbindung von einem gesunden Sohne ohne Gefahr vorüber gieng; so gerieth die Theure doch gleich nachher in den hoffnungslosesten Zustand. Ihre Kräfte waren erschöpft. Ihre, vor ihrer Entbindung hergegangene Krankheit, hatte den tödtlichsten Streich vorbereitet. Die redlichsten, wärmsten Bemühungen der Aerzte waren vergebens. Alle menschliche Kunst umsonst. Ihr Ziel war da. Der Engel des Todes erschien, und verlöschte (den 17. Octbr.) die immer matter werdende Flamme ihres Lebens. O! wer sie sterben sah, konnte hier an ihrem Todeslager Fassung und Ergebung lernen. — So verwandelten sich denn alle die gehofften Tage der Freude schnell in harmvolle Tage des Leides. Mutter- und Kindesfreuden starben mit ihrem Tode dahin. Der gebeugte Vater hat nur den schwachen Trost des theuren Geschenkes, welches sie ihm mit einem geliebten Schmerzenssohne der Unschuld machte. Der sonst freudenvolle Tag der christlichen Taufe war ein Tag der Thränen und des Jammers. Eine mutterlose Wayse wurde dem Himmel geweiht; und am 20. Octbr. ist die liebe Hülle dieser theuren Dahingegangnen unter den Thränen der jammernden Men-

ge

zu dem mütterlichen Schoosse der Erde, von wo sie genommen war, wieder zurückgegeben worden. In Frieden ruhe dann ihre geliebte Asche und ihr Geist freue sich der ausgekämpften Leiden und der errungenen Freuden.

Wiedersehn, ach Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde!
Komm, Gedanke, engelschön!
Komm in deiner sanften Milde,
Kühle unsern heissen Schmerz!
Heile unser wundes Herz!

Dem Eisenhütten-Inspector Helmkampf zum Andenken, der den 17ten October früh auf seinem Guthe Frauenwalde vom Schlage gerührt todt niederfiel im 44sten Jahre seines Alters.

Verborgen ist die Stunde,
Wenn deine Stimme ruft;
Doch jeder, jeder Morgen
Bringt näher uns zur Gruft.

Er ist nicht mehr! dieß sagt ein Freund dem Andern mit dumpfer Stimme und beklommner Brust. Mit der Thräne im Auge erinnern wir uns unsers schon modernden Freundes. Seine ihn innigst liebende verlassene Gattin ringt schwermuthsvoll ihre Hände, seufzt, wehklagt, und ihre Thränen fließen unaufhaltsam, womit sie ihr Lager netzt, von dem die Ruhe geflohen ist. Nur allzu früh erlagst du, Freund! Dich werden wir nie vergessen! Ach schon umgiebt eine feierliche Todtenstille jenen Hügel, der dich deckt. Fromm war dein Herz, und stets warst du bereit dem Unglücklichen zu helfen und Thränen zu trocknen. Du

dieses daher zu werth, daß Thränen fliessen, denn dein Leben ist mit edlen Thaten bezeichnet. Früh winkte die in glänzender Ferne der belohnende Palmzweig, der die Schläfe der Vollendeten schmückt.

O selig, wer viel edle Herzen
Bey seinem Tode weinend rührt,
Wer ausgelitten seine Schmerzen,
Sein Grab mit edlen Thaten ziert.

O selig, wer bey seinen Leiden
Doch die Bekümmerten erquickt,
Sein Erdenziel — uns zum beneiden
Mit Thränen der Verlaßnen schmückt.

Zu seinem Grabeshügel walle
Der Christ, und lerne weise seyn;
Und jene Ewigkeit erschalle
Von seinem Lohn, ihn zu erfreun.

Denkmal.

Den 31sten October dieses Jahres starb in seinem 45sten Lebensjahre der Hochedelgebohrne Herr Johann Gottlieb Trautmann, Kauf- und Handelsmann am Sande zu Breslau. — Einer der Edlen, die der Menschheit eine Zierde sind, und dessen Verlust um so mehr tief in die Seele des Freundes greift, der ihn näher und in allen seinen Verhältnissen kannte. Ein tugendhafter Christ — ein treuer und rechtschaffner Gatte — ein zärtlicher Vater — ein mühsamer und unbescholtner Bürger — ein wahrer und ungeheuchelter Freund! Da ich mich freue, durch mehrere Jahre seinen nähern Umgang genossen zu haben,

[illegible] und auch [illegible] der Verewigte, mich unter seine treuen Freunde zählte; so macht es mir einigen Trost, seinen Werth in diesen Blättern denen kennbar zu machen, die ein edles Herz zu schätzen wissen.

Ein Freund ohne Gottesverehrung würde mir nie schätzbar seyn, welche Eigenschaften auch sonst sein Ruhm und sein Vorzug wären — wie sehr mußte mein Herz nun den Verewigten lieben, dessen erstes und höchstes Augenmerk die Religion war, der es nicht bey dem äußern Bekenntniß derselben bewenden ließ, sondern sie werkthätig übte, und sowohl in frohen Tagen als in Leiden seinen Schöpfer ehrte, dessen Anbetung jede Freude veredelt und jedes Leiden weniger schreckbar macht. Aus dieser Quelle floß denn auch jene dauerhafte Liebe und jener süße Friede, in welchem er an der Seite seiner guten und gefühlvollen Gattin bis an den letzten Hauch seines Lebens wandelte, mit ihr ein Herz und eine Seele — nie machte die Verschiedenheit ihres Religionsbekenntnisses irgend eine Störung in ihrem ehelichen Glück, — ganz ohne Vorurtheil — [illegible] der Verewigte in jedem christlichen Bekenntniß seinen Gott geehrt und angebetet.

In diesen hohen Pflichten führte er seine drey, nun verwaisten und weinenden Kinder, deren zärtlichster Vater er war, so wie er alles that, was ihm seine Verhältnisse nur erlaubten, diesen seinen Lieben eine zweckmäßige Ausbildung zu geben. Eben so war sein höchster Wunsch, daß Religion und Tugend ihr bestes Erbtheil würde, welchen Schmerz das Scheiden von diesen guten Unterpfändern seiner ehelichen Liebe ihm machen mußte, mag jeder empfindsame und treue Vater sich selbst sagen. In seinem häuslichen Glück

und zu seiner stillen Zufriedenheit trug der Fleiß in seinem Handel alles bey. Von Jugend an zur Thätigkeit gewöhnt, war er unermüdet in seinem bürgerlichen Verkehr — ohne Trug und List, wie es die Sache jedes Edlen ist, suchte er jeden Erwerbszweig sorgfältig auf, war wachsam auf alles, was auf sein Fach Beziehung hatte, und so sehr ihn auch der unglückliche Brand 1791 ganz zurücksetzte, indem sein Haus und sein Vorrath in Flammen aufgieng, so hatte er sich doch bey stetem Vertrauen auf Gott, durch Mühe und Arbeit in so weit erholet, daß er nun wieder des Lebens froh werden konnte, und Gottes Segen in seinem Handel nicht zu verkennen war.

Was soll ich von seinen Empfindungen für die Freundschaft sagen? sie allein rechtfertigen jeden Schmerz bey seinem Verluste. Er, der Edle, machte nicht viel Worte, still und bescheiden prägte er dem wenigen, was er sagte, das Merkmal der Wahrheit auf. Nie war er zudringlich in irgend einem Freundschaftskreiß, aber da, wo er Wahrheitsliebe und Redlichkeit fand, war er ein Freund im ganzen Sinne des Wortes. Nie machte er einen Dritten zum Gegenstand seines Gespräches, es mußte denn seyn, um etwas Gutes von seinen Nebenmenschen zu sagen. Er entschuldigte jede Schwäche, von der etwa die Rede war, mit christlicher Liebe, und diese Liebe war nie thätiger, als im Anblick von Nothleidenden und Hausarmen, denen er nach seinem Vermögen mit Rührung u. ohne Ruhmsucht gab. Dies zum Andenken meines Freundes! Sanft ruhe die Asche des Edlen, bis ihn einst der Wink des Schöpfers vom Moder und Staube zur Verklärung ruft! Sein frommer Geist blicke herab von hö-

heren Regionen auf seine weinende und trostlose Gattin, und trockne ihre Thränen durch die süße Hoffnung des Wiedersehens, ein heiliger Schutzgeist sey seinen verwaisten Kindern zur Seite, und erinnere sie allezeit an das würdige Bild ihres guten Vaters.

Ja! ruhe sanft — in mütterlicher Erde,
Du hast ihn schon gekämpft — den Todesstreit.
Du ärndtest schon — für Arbeit und Beschwerde
Den ungetrübten Lohn — der Seligkeit.

Die Tugend und die Christenpflicht hienieden
War lebend stets Dein schönstes Augenmerk.
Sie führte Dich zu Gottes hohen Frieden,
Und krönt Dein wohlerrungnes Tagewerk.

Die Gattin weint — mit vaterlosen Waisen,
In ihrer Seele wüthet Trennungsschmerz;
Jedoch, Dein Geist in schönen Engel Kreisen,
Winkt ihnen zu — auf Gottes Vaterherz.

Ruhe nun — Du Edler! den ich ungern missen
Fließt manche Thräne von der Wange ab.
Nur Wiedersehen — nur dieß allein ist süße,
Und tröstet mich in meines Freundes Grab.

Unserer
früh entschlafenen Helene Breither.

Brieg, am 27. des Wintermonds 1798.

Bald hinzuwelken, blüht so schön die Rose,
Haucht kurze Zeit nur ihren Balsamduft
Und stiebt! — O! ernstester Metamorphose
Die alles, alles zur Vernichtung ruft!
Auch sie hast du hinweg von uns gerissen,
Sie, die so gut, und die so werth uns war!
Des früh verwaisten Gatten Zähren fliessen;
Der Schmerz der Mutter, die sie einst gebahr,
Klagt, ach! umsonst. Das Grab giebt sie nicht wieder.
Verwesung biegt sie unterm Leichenstein;
Dort wecken sie der Nachtigallen Lieder
Zum Lenz nicht mehr. Der Schöpfung Blüthenhain
Lacht nie ihr wieder. Fester Schlummer schliesset
Dies Auge, das oft Wonne hier gestrahlt.
Ins Herz, das, ach! so schön empfand, — ergiesset
Sich kein Gefühl mehr. Freude, Liebe mahlt
Nun diese Wange, diese Lippe nimmer,
Die einst der Pfirsichblüth' und Rose glich.
Sie sank dahin! Klagt, Freunde! Ach! auf immer
Schloß dieser Mund, schloß dieses Auge sich!

Doch wohl, Entschlafne, dir! — Aus deinem Schlummer
Weckt auch der Leidenschaften Aufruhr nicht
Dich wieder; nie des Lebens herber Kummer,
Der

Der hier das Herz nach manchem Dulder beicht,
Vorübergeht an dem nun kalten Herzen
Der Freund, der treulos unsre Ruhe stöhrt,
Indem er mit den namenlosen Schmerzen
Betrogenen Vertrauens uns empört.
Vorüberfliesset der Verläumdung Geifer;
Vorüber der Verführung feinstes Gift
An deinem Grabe, wo Zeloteneifer,
Wo frommer Mordsucht Bannstrahl dich nicht trifft.
Entlastet nun der Summe aller Leiden,
Ruht deine Hüll' — ein abgetragnes Kleid —
In stiller Gruft: indeß bestimmt zu Freuden
Des bessern Geyns, dein Geist in Ewigkeit
Entbunden fortwirkt. — Dort, im süßen Frieden
Elysiums, gewiß! dort findest du,
Was, wie du selbst gestand'st, *) wir doch hienden
Vergebens suchen: Dauer, Wahrheit, Ruh.

Ernst Tischler.

---

*) In einer der mit unvergeßlichen Unterhaltungen, die ich über dergleichen Gegenstände mit dieser fühlenden Denkerin, selbst noch kurze Zeit vor ihrem Tode, gepflogen. E. T.

Denkmal der am 10. November 1793 gestorbenen Adolf Ehrenreich von Elster, Lieutenant bey dem Hochlöbl. von Steinwehrischen Regimente zu Schweidnitz.

Was ist dauerhaft? Selbst die unschuldigsten Freuden, selbst die Glückseligkeit des Herzens, sind dem Verhängniß, dem Zufall, und oft gar der Willkühr der Menschen unterworfen; ein unglücklicher Augenblick verlöscht das edle Feuer, welches die Natur selbst in den Busen zärtlicher Freunde entzündete. Die süssesten Freuden des Herzens hängen, wie alle andere Vergnügen eines weltlichen Genusses, von der Entscheidung einer Minute ab. Ein desto größerer Verlust, weil sie sich am wenigsten ersetzen lassen; was ein Augenblick dem Geiz oder dem Stolz raubet, kann ihm der folgende wiedergeben; aber wer ersetzt den Verlust eines Freundes, und welcher Trost in einer Welt, die so arm an Freunden ist, kann die Thränen hemmen, die bey solchem Verlust strömen. Wir haben den verlohren, mit dem das Leben uns angenehm war; sein geschlossnes Auge, das alle schöne Empfindungen einer edlen Seele lebete, wird uns nicht wieder lächeln; sein Herz wird nicht mehr von den Entzückungen der Freundschaft und von den reinen Freuden überfliessen, die es in unserer Gesellschaft empfand. In Ihm hat die Welt ein Beispiel eines rechtschaffenen Mannes, sein Vaterland einen Patrioten, seine Freunde einen unschätzbaren Freund verlohren. Wie würden alle seine Tugenden, welche anfingen sich mehr und mehr zu entwickeln, zur Bewunderung seinen Mitbürgern hervorgestrahlet haben, wenn der Himmel sein Leben zu einer Reife hätte gelan-

gen

gen lassen wollen! Aber mitten in seiner Blüthe sank er hin wie eine Rose, die der Sturm von ihrem Stengel reißt; sie liegt im Staube, und breitet die süssen Gerüche nicht mehr aus, wenn nach dem Sturm die übrigen sich wieder öffnen. O zärtlichster und edelster unter den Jünglingen! du Freund des ganzen menschlichen Geschlechts! schlafe denn nach der Vorsicht willen sanft und seelig, aber verzeihe deinen Freunden, wenn sie dich nie vergessen; Denn wer könnte das Oede ihres Herzens ausfüllen!

J. v. K. geb. v. S.

Ehe-Jubiläum.

Das funfzigjährige Ehe-Jubiläum feyerte der bürgerliche Kauf- und Handelsmann, Herr Carl Sigismund Gättler, mit seiner Gattin, der Frau Johanne Juliane geb. Rudolphin am 19. October d. J. zu Gottesberg. Er ist 1727. den 18. Julius und Sie 1728 den 27. Februar hieselbst gebohren. Also beide über 70 Jahr alt, und noch bei vollkommen muntern Kräften, ohnerachtet der Herr Jubilante unnennbare Fatiguen und mancherlei drückenden Kummer während seines öfters mit Dornen bestreuten Lebenspfades ausgestanden. Nur durch Religion, deren Verehrer Er ist, hat Er sich bei den ihn so oft betroffenen harten Unfällen aufzurichten gewußt.

Er wird von Jedermann, die ihn näher kennen, als braver Mann und Bürger geehrt und geliebt. Dieses Jubel-Ehepaar hatte das Vergnügen von dem damaligen Herrn Pastor Minor über den Text: Jesaia 41, 10. Fürchte dich nicht ꝛc. copu-

stret und von dessen Herrn Sohne, jetzigem Pastor, welcher über denselben Text eine passende und zweckmäßige Rede hielt, wiederum eingesegnet zu werden.

Ein Herr Sohn und zwey Frauen Töchter, sechs Enkelkinder und mehrere Verwandte und gute Freunde nahmen an dieser seltenen und rührenden Feyerlichkeit herzlichen Theil.

Nachrichten.

Bey der lateinischen Schule zu Schweidnitz ist das Conrectorat dadurch offen geworden, daß der durch 30 Jahr rühmlichst bey ihr gestandene Rector Stutz sein Amt niedergelegt hat, und dagegen der Prorector Schultz zum Rector, so wie der Conrector Halbkart zum Prorector wieder erwählet worden; die Collegen Becker und Hancke aber die ihnen ebenfals zugedachte Ascension für diesesmal verbeten haben. Zu diesem Conrectorat haben sich erst zwey Candidaten gemeldet, weshalb das evangel. Kirchencollegium wünschet, aus denen im Breslauschen Schulenseminario gebildeten Candidaten noch ein drittes würdiges Subject baldigst aufzufinden, womit sodann nach den gehaltenen Probelectionen die Wahl beschleuniget werden kann.

Ein verheyratheter Wirthschafter, welcher ansehnlichen Wirthschaften vorgestanden, und unter andern an Einem Orte 19 Jahr als Amtmann gewesen ist — auch desfalls glaubwürdige Zeugnisse

[illegible] bekannter [illegible] Schlesischer Herrschaften vorzeigen kan; und dessen Frau die weibliche und Viehwirthschaft versteht, ist verflossne Johannis wegen Verpachtung der Güter außer Dienst gekommen, und sucht daher ferner Wirthschaftsdienste, die er mit gewissenhafter Treue zu verwalten verspricht. — Nähere Nachricht bekommt man bei dem Herrn Rector Sutorius in Goldberg.

Zu Tarnowitz ist die neu erbauete holländische Stadt-Windmühle mit zwey Mahlgängen, von Ostern 1799 an, auf sechs oder mehrere Jahre zu verpachten, oder auch, nebst Zubehör, zu verkaufen. Das Nähere erfährt man an Ort und Stelle.

Der Prediger Seliger hat wegen seines kürzlich herausgekommenen Kommunionbuchs, welches dem Minister Freyherrn von Massow zugeeignet ist, folgendes gnädige Handschreiben von Ihro Majestät der Königin erhalten:

„Ich habe das mir vom Prediger Seliger zu Landsberg an der Warthe mittelst Schreibens vom 31. Julius übermachte Beicht- und Communionbuch richtig erhalten. Die Zweckmäßigkeit, mit welcher solches bearbeitet worden, setzt den Nutzen dieses Werks außer allen Zweifel, auch bin ich fest überzeugt; daß die Verbreitung desselben, welche ich aufrichtig wünsche, die Absicht religiöse Empfindungen zu erwecken, die allein fähig sind, frohe und glückliche Menschen zu bilden, gewiß

befor-

befördern werde. Uebrigens bitte ich für die Mittheilung desselben und verbleibe dessen

affectionirte Königin
Louise."

Potsdam, den 12. Septbr. 1798.

Bey dem hinlänglichen Absatze des Handbuchs und des Kurzen Abrißes der Schlesischen Geschichte von J. D. Hensel, machen wir zum Besten der Volksschulen und weniger bemittelter Lehrer und Aeltern bekannt, daß wir von jezt an bis Neujahr, den Preis des Handbuches auf 6 Ggr. des Abrißes auf 1 Ggr. herabgesetzt haben. Nach dem Neujahr 1799 tritt wieder der vorige Ladenpreis ein, ausser wenn man von dem ersten wenigstens 5, vom letzteren wenigstens 10 Exempl. von uns unmittelbar verschreibt.

Hirschberg, den 20. Novbr. 1798.

Wolfgang Pittschiller und Komp.

Verzeichnis von neuen Taschenbüchern, so bey dem Buchhändler Meyer in Breslau, der grossen Wage gegen über, zu haben sind.

Revolutions-Almanach von 799. mit Kupf. 8. Göttingen. 1 Rt. 15 sgl.

Cäsar J. neuester Almanach für Spieler, enthaltend Anweisung zu verschiedenen Spielen. 8. Berlin. 1 Rt. 15 sgl.

Bru-

[illegible] Taschenbuch auf 799. für Pferdeliebhaber, Reuter und Pferdeärzte, mit Kupf. Tübingen. 1 Rt. 15 Sgl.

Anmuth und Schönheit aus dem Mißtrauen der Natur und Kunst, mit ihm. Kupf. 8. Berlin. dasselbe mit schwarzen Kupf.

Lichtenberg G. C. Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen auf 799. mit 12 Kupf. 8. Göttingen. 17 sgl.

Schlenkerts historisch-genealogisches Taschenbuch, enthaltend die Geschichte Italiens. 16. Braunschw.

Blumenlese poetische für das Jahr 799. Göttingen. 15 sgl.

Reichardt Roman Bibliothek auf 799. Götting. 1 Rt. 8 sgl.

Gothaisches Taschenbuch auf das J. 799. mit Kupf. Gotha. 17 sgl.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht junger Personen. 5r Th. mit Kupf. Leipzig. 23 sgl.

Becker W. G. Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 799. 1 Rt. 20 sgl.

Taschenbuch auf das Jahr 799. für Natur- und Gartenfreunde, mit Abbildungen von Hohenhaim. Tübingen. 1 Rt. 15 sgl.

Ebert J. J. Jahrbuch zur Unterhaltung für Damen, mit Kupf. Leipzig. 1 Rt. 15 sgl.

Taschenbuch für 799. Maria Stuart von Friedr. Gentz. Die Rache von Lafontaine. Berlin in Maroquin. 2 Rt. 15 sgl.

Eben dieses Taschenbuch in gewirktem seidnem Bande. 2 Rt. 15 sgl.

Dasselbe in ordin. Bande 1 Rt. 15 sgl.

Almanach à l'usage des Dames. 799. 1 Rt.

Taschenbuch

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 799, von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern, mit Kupf. Tübingen. 1 Rt. 15 sgl.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf das Jahr 799, in roth Leder gebunden. 8. Gotha. 1 Rt. 8 sgl.

Forst und Jagdtaschenbuch für das Jahr 1799, von Leonhardi. 16. Leipzig. 1 Rt. 12 sgl.

Knigge P. E. Lebensregeln aus den besten ältern und neuern Schriftstellern. 8. Leipzig. mit illuminirten Kupf. 1 Rt. 10 sgl. mit schwarzen K. 1 Rt.

Satirischer Almanach aufs Jahr 799, mit einer Charte. 8. 1 Rt.

Voigt C. F. T. Triumph des deutschen Witzes. 2 Bändchen, mit Kupf. 8. Leipzig. 1 Rt.

Ehestandsalmanach für das J. 799. Ein Taschenbuch für Eheleute. 8. Regensberg. 1 Rt.

Ein Verzeichniß von gebundnen Kinderschriften, welches zu Weihnachtsgeschenken für Kinder eine Sammlung nützlicher Bücher enthält, nebst einem Verzeichniß von Journalen auf 1799, so bei mir Pränumeration darauf angenommen wird, sind beide gratis zu haben.

In der Buchhandlung bey Adolff Gebr und Comp. in den sieben Churfürsten ist zu haben:

Gespräch zwischen dem Schumacher Ehrlich und einem hausirenden Juden Israel in einer Dorfschenke ohnweit Breslau.

Bro-

Broschirt, 4 Sgr. — Ferner [illegible] Pränumeration auf folgendes Werk an:

Hellwigs Theoretischer Versuch die Finanz-Berechnung eines Staates, wie auch eine jede landwirthschaftliche und häusliche Rechnung im Privatleben, nach dem Rechnungs-System der kauffmännischen, italienischen doppelten Buchhaltung einzurichten ꝛc.

Die Pränumeration ist bis den 16. Decbr. d. J. mit 16 Ggr. Cour. offen, nachheriger Laden Preis 1 Rthlr. Namen und Charakter werden vorgedruckt.

Für die Güte des Werks bürgt wohl einem jeden der Name des Verfassers, da es derselbe ist, welcher sich dem kaufmännischen Publikum bereits schon durch seine

Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung der kauffmännischen, italienischen doppelten Buchhaltung ꝛc.

rühmlichst empfohlen. Von welchem letztern Werke bey uns auch nunmehr Exemplare à 3 Rthlr. zu haben sind.

Breslau, den 19. November 1798.

Musikal.

Musikal. Pränumerations-Anzeige.

Unter dem Titel:

Tanzbelustigungen fürs Clavier oder Pianoforte, für das Jahr 1799.

bin ich gesonnen, 4 Angl., 4 Ecossäis, 2 Quadrillen, 3 Walzer und 2 Masurecks heraus zu geben. Der eine Walzer ist nach der beliebten Arie aus dem Neu-Sonntagskinde: Lieber kleiner Gott der Liebe ꝛc. zusammen gesetzt. Ich ersuche daher Musikliebhaber sich in frankirten Briefen bis gegen die Mitte des Monats Januar a. l. entweder an mich, oder an folgende Herrn Pränumerations-Samml., als in Neisse an den Herrn Direct. Secretair Selbstherr, in Sagan an den Herrn Cantor Weissflog, und in Pleß an den Accisseinnehmer Hrn. Kauffer zu wenden. Das Werkchen selbst erscheinet mit Ende Jan. a. l. und ist der Preis desselben 10 Sgr. Auf 10 Exemplare erhält man das 11. frey. Ich hoffe und schmeichle mir durch den zwar einfachen aber gefälligen Vortrag bey dieser meiner ersten Arbeit meine verehrt. Pränumeranten zufrieden gestellt zu sehen.

Ratibor, den 8. Novembr. 1798.

Freblin,

Königl. Neisse- und Zoll-Supernumerar.

Der Hopfenbau
in botanischer, ökonomischer und medizinischer Hinsicht;

herausgegeben

von

Johann Anton Fritsch,

Schulrektor zu Neiner in der Grafschaft Glatz.

Mit (6) Kupfern.

Breslau und Leipzig,
bei Wilhelm Gottlieb Korn
1798.
(244 S. in Kolo. und VI S. Dedication und Vorbericht.)
(Preis 20 Ggr.)

Durch diese Schrift legt der Herr Verfasser einen rühmlichen Beweis von seinen gemeinnützigen Kenntnissen und von seinem unermüdeten Eifer für vaterländische Industrie zu Tage. Es ist in der That auffallend, daß das in der Landes-Cultur so weit vorgeschrittene Schlesien ein für den Bauer und Bürger unentbehrliches Bedürfniß dem Auslande abkauft; da die Möglichkeit dasselbe durch eigenen Fleiß zu erzielen mit unübersteiglichen Hindernissen nicht verknüpft ist. Der mit dem Geiste der vorzüglichern Schriftsteller über diesen Gegenstand vertraute Herr Verf. hat das Gründlichste und Brauchbarste aus den-

denſelben nicht blos herausgehoben oder compilirt, ſondern auch durch mehrjährige in ſeiner muſterhaften Anlage gemachte Erfahrungen ſorgfältig geprüft, und dergeſtalt eine vollſtändige Anweiſung zum Hopfenbau in einer allgemein faßlichen Schreibart geliefert, daß man nicht leicht irgend einen Punkt vermiſſen wird, über den man belehrt zu ſeyn wünſchte. Ja ſelbſt kleine Handgriffe, deren Erwähnung manchem überflüßig ſcheinen dürfte, ſind ausführlich beſchrieben, in ſo fern ſie einigen Einfluß auf das Ganze haben. Man ſehe die dem Werke vorangeſchickte Ueberſicht nur flüchtig durch, und man wird das Urtheil über Vollſtändigkeit gegründet finden. Ein jeder, dem Hopfen-Cultur am Herzen liegt, wird, wie wir glauben zu dürfen Grund haben, das Buch mit Nutzen leſen: ja dem erfahrnen Landwirthe ſelbſt wird es vielleicht Vergnügen gewähren, das Wichtigſte dieſer Lehre in einer lichtvollen Darſtellung gleichſam mit einem Blicke überſehen zu können. Wer wünſcht nicht, daß mehrere Amtsbrüder des Hrn. Verf. ihre Nebenſtunden mit eben ſo nützlichen Beſchäftigungen ausfüllen, und dem ſchönen Beyſpiele nachahmen möchten!

Folgende neue Bücher sind diese Michaelismesse 1798 bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau erschienen, und für beigesetzte Preise zu haben.

Allgemeiner vollständiger Acker-Catechismus zum Gebrauch angehender Wirthschaftsbedienten und des gemeinen Landvolkes, auch allenfalls zur Unterweisung der Jugend in den Landschulen. Zuerst herausgegeben vom Verfasser der Berliner Beiträge. Umgearbeitet und, wo es nöthig war, berichtigt von G. Brieger. gr. 8. 1 Rthlr.

Bauers, C. L. deutsch-lateinisches Lexicon. Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. 3 Rthlr. 12 ggr.

Fritsch, J. A. der Torfenbau in botanischer, ökonomischer und medicinischer Hinsicht. Nebst 6 Kupf. gr. 8. 20 ggr.

Garve, Christian, die Ethik des Aristoteles übersetzt und erläutert, 1ter Band, enthaltend die zwey ersten Bücher der Ethik, nebst einer zur Einleitung dienenden Abhandlung über die verschiednen Principe der Sittenlehre, von Aristoteles an bis auf unsre Zeiten. 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

— Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Charakters und der Regierung Friedrichs des Zweiten. Zwei Theile. 8. Schreibpap. 1 Rthl. 20 ggr.

— Uebersicht der vornehmsten Principien, von dem Zeitalter des Aristotes an, bis auf unsere Zeiten. 8. Schreibpapier 1 Rthlr. 4 ggr.

Zadig,

Laing, D. A. Geist des neuesten medizinischen Literatur in Frankreich, zum Behuf deutscher Aerzte in Auszügen aus den neuesten Original-Werken dargestellt, und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen. Ersten Bandes erstes Stück. gr. 8. 8 ggr.

Zur Ostermesse 1799 werden herauskommen;

Marc-Aurel. Herausgegeben von Fessler. Vier Bände. Mit Kupf. und Vignetten. gr. 8. Auf zweyerlei Papier.

Smith, Adam, Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums, übersetzt von Christian Garve. Neue Ausgabe. 3 Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

Bekanntmachung.

Seit dem die hiesige Königl. privilegirte Großesche Stadt-Buchdruckerei mir, als Theilnehmer an derselben, übergeben worden und sie also meiner besondern Mitwirkung anvertraut ist, mache ich mir es um desto mehr zur Pflicht, Alles, was in meinen Kräften steht, für dieselbe zu unternehmen und ihr Bestes möglichst zu befördern, je mehr sie einer solchen Sorgfalt bedarf. Da nun der größte Theil der Verlags-Artikel derselben, die meist in Schulbüchern bestehn, in Gefahr ist, von andern auswärtigen und wie nicht zu leugnen ist, beßern Büchern der Art fast ganz verdrängt zu werden: so ist es Zeit, auch hierin an Verbeßerung derselben zu denken. Mit besonderer Genehmigung eines Hochlöbl. Magistrats mache ich daher hierdurch bekannt, daß in unsrer Buchdruckerei, welcher seit 56 Jahren das Verlagsrecht der Schulbücher für die Stadt zusteht, vor einigen Wochen herausgekommen sey:

Haupt-Sprüche der heiligen Schrift, nach den gewöhnlichen Sonntags- und Festevangelien geordnet. Zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. 8 Bogen. 2 Sgr. 6 d.

Nächst-diesem erscheint noch vor Weihnachten ein verbessertes und vermehrtes — Evangelien-Buch, welches folgende Einrichtung erhält. Die meisten in dem alten Evangelien-Buche befindlichen Holzschnitte, die an den Apostel-Tagen ausgenommen, bleiben stehn. In die Epistel- und Evangelien-Texte wird, mit kleinrer Schrift gedruckt, dasjenige aufgenommen, was in den

Zu-

Zusammenhang des Ganzen gehört; aber diese Texte an den Apostelntagen bleiben ohne Zusatz stehn. Die alten Reime werden bei den Sonn- und Festtags-Evangelien mit andern, aus neuen Liedersammlungen gewählten kurzen Liederversen vertauscht. Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu, nach der Harmonie der Evangelisten, wird zur bessern Uebersicht in besondere Abschnitte eingetheilt. Auf sie folgt eine glaubwürdige Geschichtserzehlung der Zerstöhrung Jerusalems. In die Nachrichten von dem Leben und den Schriften der Apostel wird dasjenige der Hauptsache nach aufgenommen, was zur Charakteristik derselben gehört. Eine kurzgefaßte, biblisch erzehlte Geschichte des Lebens und der Lehre Jesu, der Reformation durch Luther und eine kurze Schlesische Reformations-Geschichte vollendet das Ganze. Dieses wird ohngefehr aus 20 Bogen bestehn, und der Preis desselben nicht höher als 6 Sgr. gesezt werden. Die Herren Schulhalter und Buchbinder und andere Auswärtige, welche sich an mich selbst wenden, erhalten nach Verhältnis der Anzahl der Exemplare, die sie fordern, einen billigen Rabatt. So bald der Druck dieses neuen Evangelienbuchs beendigt ist, soll es bekannt gemacht werden.

Breslau, im November 1798.

Johann August Barth.

Ferner

Ferner sind bey uns zu haben:

Kirchen-Rechnungen.

1. Taufbücher.
2. Trauungsbücher.
3. Begräbnißbücher.
4. Verzeichniß der Todesfälle nach den Jahren.
5. Verzeichniß der Gestorbenen nach den Hauptkrankheiten.
6. Verzeichniß nach den Alter und Jahren.
7. Jahreslisten.
8. Actus ministeriales.
9. Communicantenregister.

Desgl. alle Militairische Kirchenrechnungen.

Mauthbriefe in Folio und Quarto.
Frachtbriefe.

Neujahrswünsche.

Acht Schlesische Landschaften
mit besondern decorirten Einfassungen:

1. Das Schloß Fürstenstein.
2. Das Schloß Schweinhaus.
3. Die Heuscheuer.
4. Der Zobtenberg.
5. Landeck.
6. Warmbrunn.
7. Hirschberg.
8. Königsberg.

Nebst noch Vier und dreyßig verschiedenen andern Sorten.

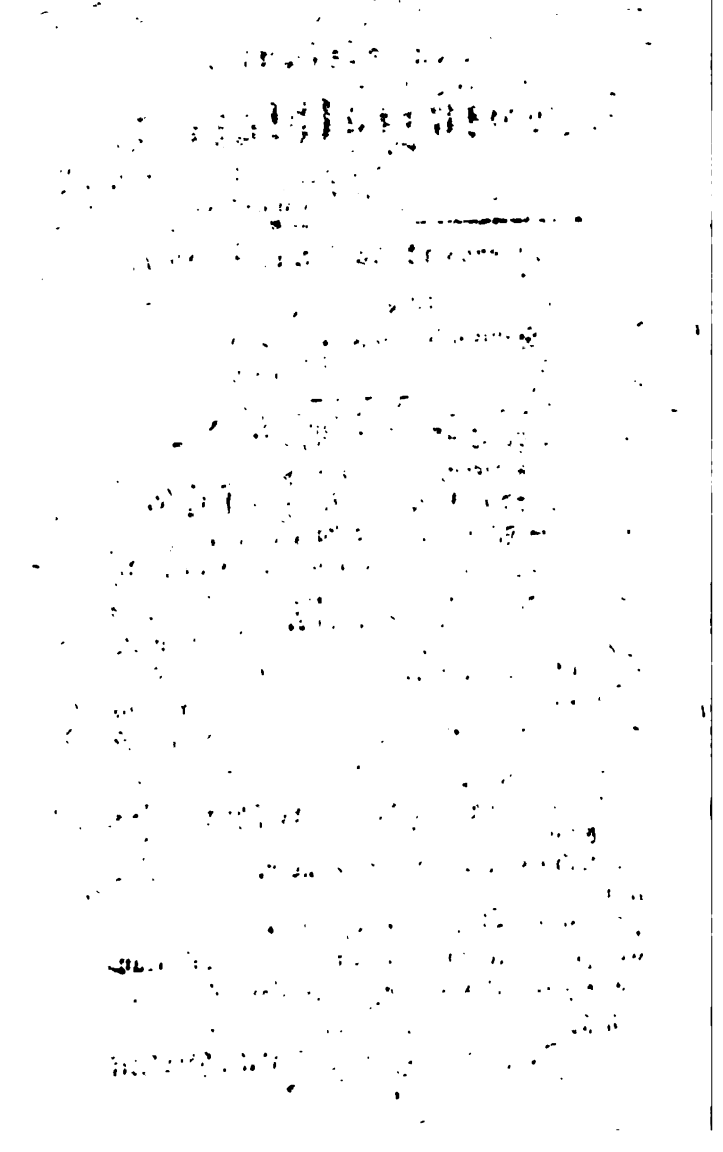
Desgl. auch gedrukte Atlasbänder.

Bogen.

Gemahlte, Bunte und Einfache.

Auswärtige Liebhaber haben die Güte mit frankirten Briefen sich an uns zu wenden.

Der priv. Graßischen Stadtbuchdrukerei sel. Erben.



Schlesische
Provinzialblätter.
1798.

Zwölftes Stück. December.

Antwort, an Herrn K.

Kannst Du, mein Bester, in dem Leiden Deiner Freunde Trost für Deine eigenen finden: nun, so lies diesen Brief, und tröste Dich. Auch mich drückt das liebe Hauskreuz gewaltig; zwar in anderer Form, aber die Wirkung ist dieselbe. Auch ich bin genöthiget, wie Du bald sehen wirst, mich als den eigenen Urheber meiner unglücklichen Ehe anzuklagen. Indeß verspare ich die niederschlagende genauere Untersuchung unserer Schuld, bis zu dem Zeitpunkte, wenn mein Sohn, wofern mir nehmlich der Himmel noch einen bescheren sollte, ein Mädchen zum Weibe suchen wird. Dann will ich ihm ein Noth- und Hülfsbüchlein für Ehelustige schreiben und ihn väterlich warnen. Zur Sache. Auf einem Balle in N. raubte mir meine jetzige Frau das Herz. Ach, wie leicht hob sich ihr Füßchen! Welche Grazie war in jeder ihrer Bewegungen! Sie war die Krone der versammelten Mädchen, an Behendigkeit, Ausdauern im Tanze, und leich-

zum Frohsinn. Ich ward bezaubert, seufzte, drückte die Hände; kurz, ich that, was Verliebte thun, und — wurde erhört. Noch ehe die Gesellschaft auseinander ging, hatten wir uns ewige Liebe und Treue geschworen. Wonnetrunken verließ ich den Saal. Auf dem Wagen glaubte ich noch immer meine Geliebte in Armen zu halten, und unter den süßesten Träumen wurden mir drey Stunden der Rückreise zu Einer Minute. Noch in völligem Liebestaumel schrieb ich ihr den folgenden Tags und als ich acht Tage später, weil keine Antwort erfolgte, zu ihr flog, und die Mutter knieend um ihre Einwilligung anflehte, hatte mich das Wahnfieber noch immer nicht verlassen. Sechs Wochen verginge bis zur Hochzeit; aber, war's meine Jugend, war's mein widriges Schicksal, welches mich von allen vertrauteren Freunden verbannt hatte, — ich blieb bezaubert. Nicht die leiseste Frage, ob wohl das Mädchen die zu einer beglückenden Gattin erforderlichen Anlagen und Eigenschaften besitze, stieg bey mir auf, und von entzükkenden Ahndungen und Bildern der nahen seligen Zukunft begleitet, führte ich meine Braut zum Altare. Erst in stehender Ehe gingen mir die Augen auf, und ich fand mich fürchterlich getäuscht. So weit, lieber K., wären unsere Liebes- und Ehestandsgeschichten einander ziemlich gleich. Wir müßen beyde für unsern Man-

gel

gel an Ueberlegung und Erfahrung blieben, alles was wir als die herrlichste Mitgabe unserer Braut ansahen, ist uns zur empfindlichsten Zuchtruthe geworden. Wir saßen unter ihren Streichen, gleichviel, ob sie eine Roman- oder Tanzheldin führte. Aber laß mich auch die Verschiedenheit bemerken, wie unsere Weiber sich und uns die Zeit vertreiben, oder nicht vertreiben. Deine Gattin liest zu viel. Das ist nun meiner Frauen Fehler nicht, denn sie kann eigentlich nicht lesen. Zwar hat sie in der Kindheit einigen Unterricht im Lesen genossen, aber er erstreckte sich nicht über den Katechismus hinaus; die übrige Zeit wurde den schönen Künsten, besonders der edeln Tanz-, Verkleidungs- und Redekunst gewidmet, denn nur diese gelten in der Gesellschaft. Die Worte nun, welche im Katechismus vorkommen, erkennt sie noch jetzt in jedem Buche, dessen Druck von jenem nicht zu verschieden ist, ohne viele Mühe wieder. Was darüber ist, muß erst durch Buchstabieren mühsam zusammengesetzt werden. Wenn es nun, nach vieler Arbeit, mit einem Paar Zeilen geht, so vergißt sie wieder die Unterscheidungszeichen, und hält beym ersten oder zweyten Worte hinter dem Komma oder Punkte inne. Wie das klingen mag, kannst du dir vorstellen, wenn du meinen Brief nach dieser Manier liesest. Aus Schaam entschloß ich mich, das Versäumte noch

in der Ehe nachzuhohlen, und ihrem Lesemeister zu machen, aber, was Häuschen nicht lernt — — Indeß hat mir die Unkunde meiner Frau in dieser nichtsbedeutenden Wissenschaft schon tausend peinliche Verlegenheiten, und manchen Schaden zugezogen. Zum Beyspiel. Am Neujahrstage waren mir in großer Gesellschaft. Eine fremde Dame sprach am Fenster mit meiner Gattin, unter andern vom Wünschen. „Warten Sie, da will ich Ihnen einen treflichen Neujahrswunsch zu lesen geben," sagte jene, und zog ihn, auf Atlas gedruckt, aus dem Souvenir. Meine Frau nahm das Blättchen, und lächelte es an. „Darf man wissen, meine schönen Damen, von wem dieser niedliche Wunsch ist, und wie er lautet?" rief jemand aus der Gesellschaft, indem er sich, mit mehreren zugleich, dem Fenster näherte. „Warum nicht?" sagte die Dame, er ist von meinem Manne." So? erwiederte der Fragende, mit schalkhafter Miene. „O lesen Sie doch laut, lesen sie ihn den Herren vor," rief die Dame meiner Frau zu. Diese ward roth, weigerte sich; desto mehr drang man von allen Seiten in sie, und hielt ihre Weigerung für einen Beweis der Leichtfertigkeit des Inhalts. Endlich, als das Blättchen im Fluge aus Hand in Hand geeilt war, sahen sich einige staunend an, andere konnten kaum das Lachen verbeissen, und — Du würdest mich

auf

auf die Folter spannen, wenn Du eine weitere Schilderung dieser Scene und meiner Verlegenheit verlangtest. Um Wielands Oberon bin ich auch durch ihre Unwissenheit gekommen. Ich las ihn ungebunden. Sie fand die Bogen zum Theil einzeln auf meinem Schreibetische liegen, besah die ihr ganz unbekannten, lateinischen Lettern, glaubte, es wäre spanisch oder arabisch, das hier zu Lande kein Mensch verstünde, und verbrauchte mir meinen lieben Oberon, in der Meinung, ich hätte ihn dazu hingelegt, zum Kuchenbacken. Aber, mein Bester! wie konnte mir's einfallen, meine Geliebte vor der Hochzeit auf die Leseprobe zu stellen? Wer denkt wohl daran, daß zur glücklichen Führung der Ehe für unser einen, eine lesende Frau nöthig sey? und welcher Jüngling, wenn er auf den Tanzsaal eilt, wird ein A B C Buch in die Tasche stecken, um dort mit dieser Wünschelruthe eine seiner würdige Gattin herauszufinden? Weiter. Deine Frau liebt erdichtete Begebenheiten; meine die wahren. Stadtneuigkeiten sind immer an der Tagesordnung, und aus reiner Liebe zur Wahrheit forscht sie nach jedem kleinen Umstande eines unter Eheleuten entstandenen Zwistes, eines verlohrnen Kränzchens, einer angesponnenen Liebschaft, ohne Ansehen der Person, so genau, als wäre sie zur Lebensbeschreiberin sämmtlicher Stadtbewohner feierlich vereidet

worden. Deine Frau interessirt das Mittelalter; meine die allerneueste Ehrenlaigeschichte. Deine lebt gern unter Heiden und Prinzessinnen; meine befleißigt sich der Demuth, und auch Knechte und Mägde geben ihr angenehmen Stoff zur Unterhaltung. Deine vertreibt dich durch die Kürze ihrer Ausrufungen; meiner fließt die Rede ununterbrochen, wie Honigseim, vom Munde; mein Gedächtniß vermag nicht alles zu fassen und zu ordnen; mir schwindelt, und ich muß, wie du, das Zimmer verlassen. Deine Gattin verfällt das Hausgesinde; meine vergißt's wohl auch bey Putz und Gang und Tanz; aber zu Zeiten nimmt sie sich dennoch der Wirthschaft gewaltig an, und unter ihren Händen leiden dann Töpfe, Tiegel und Schüsseln eine so schreckliche Niederlage, daß man Haus und Hof mit den Scherben pflastern könnte, und alle Töpferwaaren, auf zwey Meilen in die Runde, schleunigst in Requisition gesetzt werden müßten. Ich komme zu den Finanzen. Ach! lieber K., deine Bücher- und Apothekerrechnungen — letzte sind auch bey mir nichts Unerhörtes — sind eine wahre Kleinigkeit gegen das, was Soupés und Dejeunés, Kränzchen und Pikenik, Bälle und Lustfahrten bey mir verzehren, und was Schneider und Jude jährlich aus dem Hause tragen. Denn meine Frau ist nicht einfältig genug, ihr junges Leben einsam, oder

unter

unter todten Büchern, hinschwinden zu laßen; sie liebt lebendige Gesellschaft, und täglich umschwärmt mich ein Chor frölicher Weiber und Mädchen, scherzender und lachender Herren mit seidenen und metallenen Knöpfen, versteht sich: allezeit; selten schleicht sich ein alter Ehe — er unter den Schwarm. Wie ich da, unter den weisen und erbaulichen Gesprächen und Scherzen dieser Gesellschaft, mich glücklich fühle, wenn ich daheim bin, und wie noch glücklicher, wenn ich, entfernt vom Hause, diese Philosophen bey meiner Frau allein weiß, kannst Du Dir vorstellen. Du siehst, lieber K., daß ich mich über Mangel an Aufheiterung zu beschweren, nicht Ursache habe. Zudem ist meine Gattin selbst stets munter und frölich; und wenn sie mit Liebkosungen bey ihren Freunden und Freundinnen herum ist, dann kommt wohl auch die Reihe an mich. Außerdem erfreue ich mich noch von jeder Lustpartie der liebevollsten und gefälligsten Gattin; und wenn die Summen, die der neue Anzug kosten wird, veranschlagt werden, thut sie beynahe so schön mit mir, wie mit ihrem Schooshündchen. Dieß artige Geschöpf besitzt ihre vorzügliche Gunst, und wäre es erlaubt, zwey Männer zu haben, ich glaube sie möchte sich's antrauen. Beyder Seelen scheinen für einander geschaffen zu seyn. Deine Frau liesst, meine singt sich ins Bett, und man kann

von ihr sagen: „Singend steht sie auf und singend schläft sie ein;“ nur daß sie nicht, wie Gellerts Bettschwester, Gott des Himmels und der Erden u. d. gl. anstimmt, sondern lauter Angleisen trällert, so daß ich das angenehme Summen im Kopfe, das uns nach einer durchschwärmten Nacht zu Bette begleitet, nicht erst auf dem Tanzsaale holen darf, sondern es täglich umsonst zu Hause habe. Ueberhaupt sind bey meinem Weibchen die Sprachwerkzeuge, so wie der ganze Charakter, sehr biegsam, und der edle Nachahmungstrieb der Jugend, dauert bey ihr länger, als bey vielen andern, in seiner völligen Stärke. Heute schnarrt sie mit solcher Anstrengung, daß ich, der dazu erforderlichen vielen Luft wegen, um ihre geschwächte Lunge in Todesangst bin; morgen lispelt sie, und der Thee kommt nicht vom Feuer, um die trocknenden Lippen und Zungenspitze anzufeuchten. Einmal ist sie so zärtlich, so empfindsam, ach! so sanft, wie ein Lämmchen. Ein ander Mal tritt sie auf, daß die Dielen unter ihren Füßen beben, und wenn sie spricht, glaubt man ein Regiment Soldaten kommandiren zu hören. Dieß alles ist zugleich eine Wirkung ihres feinen Geschmacks, der das Schöne schnell empfindet und es sich eigen zu machen weiß. Denn ich habe bemerkt, daß sich diese Abwechselungen im Tone der Sprache, so wie im Anzuge und in der ganzen Hal-

tung

tung des Körpers, jedesmal nach einem Balle, oder einer großen Gesellschaft ereignen, und dem Muster der dort erschienenen, vornehmsten oder gerühmtesten, fremden Dame folgen. Je nachdem diese piept oder röchelt, schnarrt oder singt, weinerliche oder kecke Mienen macht, modifiziren sich auch die Sprachorgane und Gesichtsmuskeln meiner lieben Frau.

Noch möchte ich, da wir einmahl im Vergleichen sind, die Kinderzucht unserer Hausfrauen vergleichen; aber, leider! ich habe keine Kinder. Einige sind vor der Geburt umgekommen, und, wie sonderbar! allemal den Tag darauf, wenn die Mutter recht göttlich gewalzt hatte; doch, wohl verstanden, den Tag darauf; also nach dem Walzen, nicht vom Walzen, wie grämliche Sittenrichter, die der Jugend keine Freude gönnen, plauderten. Ueberhaupt weiß ich nicht, was so viele Klüglinge gegen das Tanzen haben. Holt sich da auch manches Mädchen die Schwindsucht: ey nun, wir müssen ja alle sterben, und es war dies einmal ihre Bestimmung. Viele kommen ja doch mit dem Leben davon, wie aus dem Kriege. Doch wieder zu meinen Kindern. Die andern sind bis jetzt immer vor dem vierten oder fünften Vierteljahre gestorben. Ich glaube, die Mutter hat sie von Liebe erdrückt. Eins, es war ein Mädchen, starb eines andern Todes. Ach das war ein

Kind! Schon im zehnten Monathe tanzte es auf der Mutter-Hand, Angesichts einer ansehnlichen Versammlung kunstverständiger Herren und Damen, so niedlich kokakisirt, und das ohne alle Anweisung, daß die gerührte Gesellschaft sich mit Entzücken als die glücklichste der Mütter pries, und, kennte sie schreiben, gewiß den feurigsten Dankbrief für die Gnade, die ihr Gott in diesem Kinde erwiesen, aufgesetzt hätte. Aber kluge Kinder leben nicht lange; und mein göttliches Philippinchen, wie es Mama nannte, sag einst, — sich nur eben verreiset, — ganz ruhig in seiner Wiege, als die Mutter unter andern zu einer Mondfete abgeholt wurde. Sie ging; und die Freunde und die Amme, beyde sehr sanguinischen Temperaments, folgten leise ihren Fußtritten. Die gute Frau tanzte nur bis sieben Uhr Morgens; die Amme, mit den Bedienten in der Rebenstube, auch nicht länger. Beyde vergaßen des Säuglings, — denn wer könnte auch bey solchen Festen immer an die Kinder denken! — und als sie heim kamen, hing Philippinchen an der Wiege, ins Wiegenband verwickelt, und — tanzte nie wieder. Nun, Freund, nach dem Tone, der bis hieher in der Beschreibung meines Hausmärchens herrschte, dürftest du mich vielleichts für keinen unglücklichen Ehemann halten. Aber du würdest dich sehr irren. Diese Laune, die Thorheiten und den Leichtsinn meiner lieben

Gattin

Gattin von der belustigenden Seite anzusehen, kommt mir nur selten. Gönne mir sie, nach so vielen traurigen und melancholischen Ansichten dieses Gegenstandes. Ich bin unglücklich und könnte ich doch alle Väter und Mütter unseres Standes warnen, durch verkehrte Erziehung ihrer Töchter nicht noch mehrere Männer ins Unglück zu stürzen. Freylich darf man sich's nicht überall merken lassen, daß man Häuslichkeit, Bescheidenheit, und die zur Führung des Hauswesens erforderlichen Kenntnisse, mehr an einem Mädchen schätze, als Herumflattern, sich putzen können, und liebäugeln; daß Lesen und Schreiben mehr werth sey, als artig tanzen; daß Tugend und praktische Religion auch dem weiblichen Geschlechte eine reinere und dauerhaftere Quelle von Freuden gewähren, als Bälle, Kränzchen und große Gesellschaften; weil ihm jene, auch in spätern Jahren, Heiterkeit, im Bewußtseyn erfüllter Pflichten, geben, und es durch die trüben Tage häuslicher Leiden freundlich und tröstend geleiten, wenn sich die bunte Schaar flatternder Anbeter zurückgezogen hat, und das Rauschen lärmender Freude dem bekümmerten Herzen widerlich tönt. Trage nur diese Theorie dem Schwarme lüsterner, junger und alter, Herren nach der Mode, vor: sie werden dich einen Pedanten, einen einfältigen Pfaffen schelten, und dir mit hellem Gelächter den Rük-

ken

ten lehren. Verzeihung diesen armen Sündern; sie wissen nicht was sie wollen, und hassen oft arg genug, in ihrer künftigen Ehe, für solche Grundsätze; wenn sie nicht etwa, aus sehr begreiflichen Ursachen, die Flitterkünste und Thorheiten der Mädchen vertheidigen, und doch, wenns zum Freyen kommt, wohlbedächtig ein häusliches und sittsames zur Gattin wählen. Aber was soll man von Eltern denken, welche die ganze Erziehung der Töchter nur blos aufs Glänzen, auf das: „Sich produziren können," anlegen. Ich habe ein löbliches Beyspiel an meinem Nachbar, dem N. Z. in der Nähe. Wie machten sich Papa und Mama, um ihr einziges Töchterchen so abzurichten, daß es in die große Gesellschaft Erwachsener, auf Bälle u. d. gl. recht bald eingeführt werden könnte. Alle Triebe des Mädchens wurden nach diesem würdigen Ziele hingelenkt; alle Bewegungsgründe zum Gehorsam wurden daher genommen. Je artiger du bist, hieß es, desto eher nehmen wir dich auf den Ball. Ein geschickter Knix, ein neu erlernter Tanz, eine hübsch dreiste, oder eigentlich unverschämte, Antwort gegen eine Mannsperson, wurden mit solchen Lobeserhebungen, mit so feurigen Küssen der Eltern belohnt, als hätte das Kind die That eines Heiligen verrichtet. Kein Derwisch kann den gläubigen Muselmännern die Freuden des Paradieses so reizend vormahlen, als diesem

Mädchen

Mädchen die Seligkeiten der Welt geschildert wurden. Endlich schlug die lang ersehnte und vorbereitete Stunde. Zuckerplätzchen und neue Thalerstücke, glänzender Halsschmuck und seidene Kleider nach der Mode und tausend andere schöne Sachen, wurden dem zehnjährigen Kinde versprochen, wenn es den Eltern auf dem Ball Ehre machen würde. Lehren und Verheißungen wirkten; Luischen tanzte brav, ward brav, tanzte mit den sie neckenden jungen Herren, und ließ sich die Kindeshand mit vielem Anstande küssen. Der Vater war entzückt; lange hatte ihn niemand so heiter gesehen; und der beseligten Mutter strahlte die innere Freude aus allen Gesichtszügen hervor. Von nun an wurden alle Stunden des Mädchens mit nichts als Vorbereitungen zu neuen Festen, und mit Unterhaltungen von den Begebenheiten der vergangenen, ausgefüllt. Was kommen mußte, kam. Im eilften Jahr unterhielt sich schon Luischen von nichts lieber, als von heimlichen Liebesgeschichten; im dreyzehnten, — man denke! in unserm Klima! — versuchte sie selbst eine, und konnte auf der Flucht mit dem jungen W. kaum eingeholt werden; und im vierzehnten meynte ihre Großmuttter, Luise sey von den Geheimnissen der Ehe genauer unterrichtet, als sie. Doch möchte sie darein schwerlich ganz eingeweihet werden, denn sie wankt nun, blind und abgezehrt, der nahen

Grube

Ruhe ruhegen. Die Eltern muſten verzweifeln. Das ahndete dem betörten Vater nicht, als er auf dem Balle, wo ſie ſich um 40 oder 50 Jahre ihres Lebens tanzte, voll ſtummer Freude, ihren wunderſchnellen Bewegungen mit dem Zeigefinger folgte, um die Virtuoſin nicht aus dem Geſichte zu verliehren. Doch, mancher verſtändigere Vater predigt's wohl nach ſeiner Tochter, daß ihr nur Beſcheidenheit, Tugend und Brauchbarkeit für ihre Beſtimmung, einen Rang unter vernünftigen Menſchen und Anwartſchaft auf eine glückliche Ehe geben; aber die Lehre durch Exempel iſt kürzer und kräftiger; und in dieſe wird ſie eingeweiht, ſobald ſie aus dem Hauſe tritt. Hat die Natur ihr Aeuſſeres nur nicht ganz vernachläſſigt, ſo umflattern ſie die Ohren unſeres Geſchlechts, ſagen ihr tauſend ſüſſe Dinge vor, huldigen ihr, als einer Halbgöttin, und beſpötteln vor ihren Ohren die würdigſten Mädchen und Frauen, weil ſie nicht ſchön ſind, oder aufgehört haben, es zu ſeyn. Wo ſoll das arme, unerfahrne Geſchöpf die Vernunft hernehmen, ſolche Schmeicheleyen zu würdigen? Wie ſoll es glauben, ihm fehle noch viel, wenn es, bey allen Mängeln, ſchon ſo verehrt und vorgezogen wird? Es müſte ein Wunder geſchehen, wenn das Kind nicht mit unaufhaltſamer Begierde nach den Orten eilte, wo es Eltern und alle, von deren Weisheit und

Ansehen es sich sonst beugen mußte, verdunkelt; wenn es, nach so vielen Erfahrungen von seinem Werthe in den Augen artiger Herren, und nach ihrem weisen Unterrichte, den väterlichen und mütterlichen Lehren noch glaubte, oder sie nicht mit Naseweisheit beantwortete. So lange jedes, der Ruthe kaum entwachsene Bübchen, das sich mit einer ganzen Tagesarbeit das Frühstück noch nicht verdienen kann, in jeder sogenannten guten Gesellschaft, weil es ein Herrensohn ist, mehr gilt, als der rechtliche, brauchbare Mann, der sich und die Seinigen, und noch manchen Müßiggänger obendrein, ernähret: so lange werden wir über die Gefahr drohende Verachtung der niedern Stände, über die Aeltelsucht der vornehmen Jugend, und ihre leichtsinnige Vorbereitung zu den wichtigsten Geschäften, vergeblich klagen; und so lange wir unsere Mädchen recht vorsätzlich an den Glauben gewöhnen, daß Jugend und Schönheit höher sey, denn alle Vernunft, und daß sie nur zum Hüpfen und Spielen, Tändeln und Händeküssen da seyn; so lange müssen wir Thorinnen ziehen. Aber ich komme zu tief ins Moralisiren über die Welt. Die Frage ist: Was haben Du und ich zu thun, um uns unser Kreuz zu erleichtern? Freund, ich glaube, daß Tanz- und Vergnügungssucht so schwer zu heilen ist, als Lesewuth, und verzweifle beyna-

he an der Kur unserer Weiber, wenn Zeit und Noth sie nicht etwa heilen. Nicht also, um uns hierüber zu berathschlagen, sondern, um uns für die vielen, im Hause traurig verlebten Stunden, einmahl durch freundschaftliches Beysammenseyn zu ergötzen, schlage ich Dir eine Zusammenkunft am dritten Orte vor. Aber unsere Frauen müssen nicht dabey seyn: sie möchten uns und sich die Freude verderben. Jede würde die andere für eine Thörin erklären, und sie hätten — zum Unglück — beyde Recht. Ueberlege meinen Vorschlag, und lebe wohl.

Beyträge zur Geschichte des Theaters in Breslau.

Die in den schlesischen Provinzialblättern verschiedentlich geäußerten Aufforderungen, dasjenige bekannt zu machen, was einiges Licht über die Geschichte des Schauspiels in Breslau und in Schlesien geben könnte, so wie auch die seit noch nicht Jahresfrist, bey dem hiesigen Theater vorgegangenen Veränderungen, haben zum Nachstehenden Veranlassung gegeben. Es ist keine zusammenhängende Geschichte dieser Anstalt, keine vollständige Uebersicht des fortschreitenden Geschmacks, aber es sind einige Materialien, mit welchen, wenn mehrere Beyträge

auch

auch über die Geschichte des Schauspiels in andern schlesischen Städten erfolgen, die Anlage zu einer Geschichte des Schauspiels in Schlesien, und besonders in Breslau gemacht werden kann.

Von den Schauspielen der Griechen und Römer hier zu reden, würde unpassend seyn, doch sey es erlaubt, die Bemerkung herzusetzen, daß nach Einführung des Christenthums diese Kunst füglich unter die verlohrnen Künste zu rechnen war, und daß sie erst spät aus den Klöstern, dem Sitz aller Künste und Wissenschaften jener Zeiten, wieder hervorging. Schauspiele in Kirchen, Klöstern und Schulen aufgeführt, nebst andern Schulfesten, wozu im dreyzehnten Jahrhundert die Fastnachtsspiele traten, legten den Grund zu den neuen Theateranstalten. Hierüber und über die Geschichte des deutschen Schauspiels umständlich zu seyn, ist hier der Ort nicht, aber doch ist gelegentlich anzuführen, daß 1322 (v. c.) die Dominicaner zu Eisenach eine Comedie von den zehn Jungfrauen aufführten, wobey Schüler waren. 1412 (c. c.) führten die Schüler zu Bauzen ein Schauspiel von der heil. Dorothea auf, und 1599 (c. c.) führte die Cantorey-Gesellschaft zu Grimma auf öffentlichem Markt, mit ihren Adjuvanten und Schülern die Ausführung Loths, und den endlichen Untergang von Sodoma und Gomorrha, welcher durch ein Feuerwerk angedeutet wurde, auf.

In Breslau findet man die Benennung — Comedie — erst beym Jahre 1522 (bb.) Von jungen Leuten und Schülern wurden sie bey Fastnachtszeiten aufgeführet, von welchen — Vier Commedien öffentlichenn gehalten wurden, Wehr solche sehenn wolte, muste Sex heller gebenn — Merkwürdig ist es, daß die Preise der Plätze in 50 Jahren nur um ein Drittel erhöhet wurden, denn als man auf dem Bischofshofe 1576 (bb.) eine — schöne Comedia von Adam und Esa gehalten — so mußte man 6 Denar (oder 9 Heller) bezahlen. Der Chronist sagt dabey — war sehr gedrange.

Wie lange diese Schauspiele auf dem Dohm gedauert haben, ist unbekannt, bald aber nach Gründung der hiesigen Universität, nach 1702 führte die studirende Jugend, bekannter unter dem Namen Jesuiter Schüler, Schauspiele auf dem Universitätstheater auf, jedoch dauerte dieses nur bis 1757, da der Schauplatz wegen zu besorgendem Nachtheil für das Gebäude geschlossen wurde.

Früher noch, und etwan 1744 hörten die feyerlichen Aufzüge dieser Schüler auf, wobey auf einem großen Wagen, mit einem Theater versehen, das Leiden Christi am Charfreitage, während dem Fahren vorgestellet wurde. Um Händel mit den protestantischen Gymnasiasten zu vermeiden, ward am Charfreytage, in bey-

den

den Gymnasien ein — Actus — gehalten, wobey die sämmtlichen Schulen zugegen seyn mußten, und also keine Zuschauer bey diesem öffentlichen geistlichen Schauspiel seyn konnten.

Beyde Gymnasia hatten ihre theatralischen Uebungen, welche vermuthlich schon vor der Reformation zwar gewöhnlich waren, doch findet man ihrer zuerst beym Jahre 1562 (a) mit mehrerm erwähnet, denn als in diesem Jahre die neue Schule, oder eigentlich das neue Schulgebäude zu St. Elisabeth eingeweihet wurde, so führten die Schüler Donnerstag vor Fastnacht eine teutsche Comedie von Abel und Kain, sodann aber eine lateinische aus dem Terenz auf.

Vor den Vorstellungen waren gemeiniglich Aufzüge, wie denn z. E. am 15. und 16. Febr. 1616 (b.) — die Comedianten an beyden Schulen, um den Ring zu Roß, Fuß, Wagen und Schlitten, ihre stattliche ansehnliche Aufzüge hielten.

Diese Feyerlichkeit hat sich lange erhalten, denn der letzte actus dramaticus im Mariä Magdal. Gymnasio ward 1764 vom damaligen Prorector Nürnberger beatbeitet, und unter dem Namen — die Krönung Salomo's — von den Gymnasiasten aufgeführet.

Das Elisabeth Gymnasium hielt den letzten actum scholasticum am 7. April 1783. Der Titel war Wolphadus et Russinus, Wolphe-

ri regis Mercioforum filii martyres, Drama etc. Seit dieser Zeit sind die Schulhandspiele in Breslau gänzlich abgekommen, doch werden jährlich öffentliche Examina und Reden gehalten.

Von den Uebungen der Art ausserhalb Breslau ist anzuführen, daß zu Bunzlau im 29. August 1606 (c) eine geistliche Comödie, von Heiligung und Entheiligung des Sabbaths, von den dortigen Schülern angestellet worden, welche den Schullehrer Buchwälder zum Verfasser hatte. Noch 1766 lobete der Prorektor Joh. Georg Schumann zu Hirschberg zu einigen, drey Tage währenden, theatralischen Handlungen, der dort studirenden Jugend, durch eine besondere Schrift ein, und man hat gedruckte Einladungen von 1788 (e.) zu den theatralischen Uebungen der zu Jauer studirenden Jugend. Vielleicht findet sich Gelegenheit, aus mehrern schlesischen Städten Nachrichten ähnlicher Art zu sammeln, um die Geschichte der Schulcomödien vollständig zu machen.

Nächst diesen Festen gab es, wenigstens ausserhalb Breslau, noch andere öffentliche Belustigungen der Schuljugend, (i) welche man immer hierher rechnen kann, z. E. die gemeine Wacht, der Schülertanz, und das Hahnenbeißen ꝛc. Zu Freystadt schaffte man diese Vergnügungen schon 1596 (h. S. 187) ab, doch behielt

behielt man das Gregorius Fest bey. Auf der Fürstlichen Schule zu Bernstadt, wo Christian Ezechiel 1705 Prorector und von 1710 bis 1717 Rector war, wurde durch ihn das Hahnenkämpfen gänzlich eingestellet. (k.)

Schon 1718 untersagte König Friedrich Wilhelm I. alle Schuldramen in Preußen. (f.) und der völlige Beschluß der Schulcomedien zu Berlin war am 4. und 5. May 1762. (g. S. 219.)

Nur spät, und vielleicht erst um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, wurde es in Schlesien Gebrauch, daß sich Personen ganz der Schauspielkunst widmeten, denn vorher und gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts (x.) wurden von Studenten und Handwerksleuten in Privathäusern Comedieen gespielet, und der Rath zu Breslau glaubte dadurch die jungen Leute vom — übrigen Zechen und Trinken — abzuleiten, aber nach den Berichten des — Predigt-Amts — (dem jetzigen Stadt Consistorio) von 1582 heißt es — daß die Actores der Comedieen sich haben als die Bestien betrunken. —

Nächstdem entwendeten sie auch hie und da etwas in den Häusern, wo sie spielten, und obwohl den Schülern strenge verboten war, sich bey der Aufführung mitgebrauchen zu laßen, so waren sie doch immer dabey. Sie verließen die Schulen aus Muthwillen, so daß viele junge Leute, welche dadurch vom Studiren abgehal-

ten wurden, nach den Berichten des Predigt-Amts von 1580 — heute darüber Leid tragen und klagen.

Hiernach war die Sittlichkeit dieser gelegentlichen Schauspieler nicht tadelfrey, und eben so kehrten sie sich nicht an die Censur, denn wenn selbige etwas abgeändert hatte, so setzten sie oft gröbere Unanständigkeiten bey Aufführung der Stücke hinzu. Daher drang die Geistlichkeit sehr auf Abschaffung der Schauspiele in den Häusern, aber es blieb ohne Würkung, denn diese hat Vergnügen gefiel, und ein Chronikenschreiber setzt beym Jahre 1590. (bb.) — auf Fasnacht werden alhie in Breslau viel schöne Spiell und Comoedien gehalten, Offentlichens in Heusern, wo Mahnn es begeret hat, und ein Erber Rahtt, hat es frey zugelassen, und war sein wegen der bösen jugendt — Die wiederholten Vorstellungen gegen diesen Gebrauch machten doch so viel, daß in der Folge nur mit besonderer obrigkeitlichen Erlaubniß, Schauspiele in den Häusern aufgeführet werden durften.

Von der Geschicklichkeit der damaligen und spätern Schauspieler, ist uns nichts aufbehalten worden. Nur erst Lessings Dramaturgie brachte die Theater Kritiken im Gange, und in sofern sie das Breslauer Theater betreffen, so scheinet die erste gedruckte Kritik unter dem Titel — Nachricht von der Schachischen Bestandlüne zu

Breslau

Breslau 1768 — zwey Bogen in Octav, herausgekommen zu seyn. Späterhin erschienen Kritiken und Antikritiken in den schlesischen Provinzialblättern, Theaterkalendern und in einzelnen Brochüren. *)

Ein großer Theil der ersten Schauspiele hatte biblische Geschichten zum Gegenstande, von Adam und Eva, von Kains Brudermord, vom verlohrnen Sohne, vom armen Lazarus, von der keuschen Susanna, von den zehn Jungfrauen ꝛc. Seltener kamen andere, mehr zur Unterhaltung dienende vor, als z. E. 1612 der Grossprecher von Senftleben, doch findet sich schon 1610 ein historisches Schauspiel — von zwei jungen Fürsten, so von Altenburg in Meissen sind entführet worden, ebenfalls von Senftleben und zu Bunzlau vorgestellet. Andreas Gryph, ein Schlesier, schrieb um 1650 (dd. S. 28) historische Schauspiele, nemlich Piastus, Karl Stuart ꝛc. Ueber angebrachte Persönlichkeiten, besonders die Geistlichkeit betreffend, beschwerte sich das Predigtamt schon 1582.

Den Gang des Geschmacks bey den theatralischen Vorstellungen in Breslau, zu beschreiben, ist schwer, da es an Nachrichten mangelt, aber

*) Es sollte doch jemand aus den Theater Chroniken, Theater Calendern, alle Schlesier herausziehen, welche sich der Schauspielkunst gewidmet haben. Mehrere Nahmen von Bedeutung würden sich darunter befinden, als Stephanie, die Starkin, Fleck u. a.

er ist gewiß und dem im übrigen Deutschland nicht verschieden gewesen. Um deswillen sey es erlaubt, hier kürzlich folgendes beyzubringen.

Pantomimen sollen um 1535 (dd. 23.) bekannt geworden seyn, und das erste deutsche Trauerspiel wurde etwan um 1650 (dd. S. 28) vom Andreas Gryph verfertiget. Er starb 1664.

Gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts erschienen zuerst Singestücke. (dd. S. 23.) Die komischen Opern entstunden um 1752 (dd. S. 159.) doch muß der eigentliche Operetten Geschmack erst von 1766 an (dd. S. 208.) berechnet werden, denn die deutschen komischen Opern wurden erst um 1767 mehr eingeführet.

Die extemporirten Comedien, die Haupt und Staats Actionen herrschten vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, bis über die Hälfte desselben, denn Ackermann gab noch extemporirte Stücke mit Harlekin und Columbine 1754 (dd. S. 175.) in Königsberg.

Dieses führet auf die Burlesken, welche 1694 (dd. S. 34.) im Zuge kamen, und auf den deutschen Hanswurst. Der erste dieser Art war Joseph Anton Stranitzki, ein Schlesier, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zu Schweidnitz gebohren, und 1728 zu Wien gestorben. Mehr von ihm findet man in der literar. Beylage zu den schles. Provinzialbl. 2tes St. Febr. 1795. S. 40 — 43. und in der Chronologie des deutschen Theaters von 1755. S. 43. 67.

Der große Hanswurst Prehauser starb 1769 zu Wien im 70. Jahre (dd. S. 282.) seines Alters, und mit ihm erlosch die Rage der Wiener Hanswürste. Im übrigen Deutschland war er schon länger verwiesen, denn Gottsched ließ 1737 (dd. S. 77.) Harlekin und die Ausschweifungen des Hanswurst zu Leipzig feyerlich verbannen. Die Schauspieler schämten sich Harlekine zu heißen, wenn sie es gleich in ihrem Spiele damals noch immer blieben.

Ballette bey Aufführung der Comedieen zu tanzen, wurde um 1693 (g. S. 67.) zu Berlin eingeführet; doch war dieses wohl nur bey den italienischen und französischen Comedieen gebräuchlich. Schuch war der erste, der etwan um 1741 (dd. S. 100.) die Ballette mit der deutschen Comedie verband.

Die Ritter-Schauspiele nahmen um 1774 ihren Anfang, wurden aber durch die wundervollen Feen- und Zauber-Opern um 1790 beynahe verdrängt.

Zu den seltsamen Titeln der Stücke und deren Inhalts-Anzeige, wovon sich Proben in den literarischen Beylagen der Provinzialbl. (aa.) befinden, ist noch hinzuzufügen — Inhalt derer in hochteutscher Poesie gesetzten Sechs Sinnreichen Opern, welche vermittelst Obrigkeitlicher Bewilligung In der Kaiser- und Königlichen Stadt Breslau auf einem mit Maschinen ausgezierten

zierten Theater, werden vorgestellet werden, Jun. Sept. und Oct. 1704. Sechs Bogen in Folio mit der Inhalts Anzeige. Seit mehrern Jahren werden die Ankündigungen der aufzuführenden Stücke, auf einem halben Bogen gedruckt, und an die Ecken der Strassen ec. befestiget, auch in die Häuser gebracht, wohin sie verlanget werden. Am 22. August 1787 wurde zum erstenmale das an dem Tage aufzuführende Stück, auch durch die Zeitungen angekündiget.

Die Ruhmen der Verfaßer zu melden, deren dramatische Arbeiten in neuern Zeiten auf der hiesigen Bühne vorgestellet worden, würde unnöthig und überflüßig seyn, aber doch ist aus den ältern Zeiten anzumerken, daß die geistlichen Schauspiele von Klostergeistlichen und Predigern herrührten. Schrieb doch D. Luther selbst, ein Trauerspiel — Tragedia Johannis Huß. Gedruckt zu Wittenberg 1537. (cci) Die Schulcomedieen waren entweder lateinisch und da wählte man mehrentheils die terenzischen Lustspiele, hingegen die teutschen Schauspiele für die Schultheater, lieferten die Lehrer. Fruchtbar in solchen Arbeiten war der hunzlauische Rector Senftleben (z.). Es sind mehrere Schauspiele von 1609 bis 1612 angezeiget, mit der Bemerkung. — vom Rectore Scholae et Factore Vol. Senftleben. Sonst sind noch aus dem vorigen Jahrhundert, als Schauspieldich-

ter

ter bekannt, Andreas Gryph um 1650, Chr. Casp. von Lohenstein um 1661, und Johann Christian Hallmann um 1667, alles Schlesier.

Mehrere Schauspiele wurden in älteren Zeiten von Handwerksleuten verfaßt, und man erinnere sich an die Meistersänger und deren Arbeiten, namentlich des Hans Rosenblut und Hans Sachs. Was Adam Puschmann, welcher 1582 der breslauischen Rathsverordnung gemäs seine Schauspiele zur Durchsicht übergab, gewesen, ist nicht bekannt. In eben dem Jahre (wa) that Hans Kurtz das nemliche. Er war ein Leinwandsreißer. Der neueste bisher zu rechnende Schauspielschreiber war Benjamin Gottlob Schlenker, Bürger und Riemer Meister in Breslau. Er gab 1771 bey W. G. Korn daselbst — Komödieen für deutsche Schauspieler heraus. Sie heißen: der baronisirte Bürger, die Hofmeisterin aus dem Franz. und Irene, ein Trauerspiel.

Bey der ehemaligen strengen Aufsicht über Sittlichkeit und bey dem angeläuterten Geschmack der Verfaßer und der Zuschauer, sahe sich der Rath zu Breslau genöthiget, die aufzuführenden Stücke einer Censur zu unterwerfen, und dieses Geschäfte, dem Breslauischen Pfarr Amte Predigt Amte zu übertragen. Wenn diese Einrichtung Anfang und Ende genommen

nommen hat, ist noch unbekannt, aber doch sind einige Censurberichte anzuführen.

Am 13. Dec. 1580 (i) sagte das Pfarr Amt — Wir sollen nicht unterlassen, Bericht zu thun, von des Adam Puschmanns Comedieen, so er vor weniger Zeit Einem Gestrengen Rath hat präsentiret; wir befinden aber vornemlich, daß der arme Mann hiermit sucht, sich in dieser schweren Zeit desto baß zu erhalten, sonsten ist das Gedichte an ihm selber gar schlecht und einfältig, und sind in den öffentlichen Buchladen alhie durch den Druck von dergleichen Historien gar viel schicklichere und beßer gestalte Exemplaria vorhanden. Auch können wir nicht verhalten, daß etliche obscoena verba und gesticulationes darinnen seyn, die vor züchtigen Ohren und Augen sich durchaus nicht schicken mögen. Ueberdieß ist es sehr lang in der Action, dadurch die Spectatores über die billige Zeit würden aufgehalten werden.

Esaias Heidenreich, Doct. der Theologie und Caplan zu St. Elisabeth, gab unterm 27. Juli 1582 (m) folgendes Gutachten des Pfarramts ab: — Wir haben die Comedieen vom Hamano unter uns überlesen, befinden aber nichts darinnen Tadelhaftiges oder schädliches.

In einem ähnlichen Bericht vom nehmlichen Jahre (l) heißt es im Gegensatz der andern Schauspiele — mit den Comedieen so man in

den

den Schulen gebraucht, hat es eine andere und beßre Gelegenheit.

Es wurde jedoch durch diese Censur dem Uebel der schlechten Schauspiele nicht abgeholfen, denn das Pfarr Amt, welches dasjenige — corrigirte, so wider Zucht und gute Sitten lautete — sagte ebenfalls im Jahr 1582 (l) in einen Bericht an den Rath, daß bey der Aufführung — die Actoren änderten, und oft allerhand arge schändliche Reime und Sprüchwörter hinzusetzten.

Späterhin scheinet die polizeyliche Gewalt sich der Sache mehr angenommen zu haben, weil man z. E. am 25. Dec. 1590 wegen mancherley Unfug — Mummereyen und Comedienspiel — verbot. Eben so wurde unterm 24. Dec. 1602 und öfter bis 1607 (n) angedeutet, daß wer Comödianten, oder auch Leute, die mit dem Stern herumgehen, in sein Haus kommen und spielen ließe, der sollte bestraft werden.

Am 31. Decbr. 1608 (o) wurden alle — schandbare — Comedieen verboten, so viel aber sonsten christliche Comedieen anlanget, will Ein Erbarer Rath auf vorhergehendes Ersuchen, nach Gelegenheit der Personen sich zu erzeigen wißen. Nachher am 31. Dec. 1610 und ferner in 1613 wurde noch strenger untersaget, ohne Erlaubniß des Raths keine Comedieen aufführen zu laßen.

In

In der Folge wurde nun zwar das — Haus Spielen — eingestellet und dieser Zeitvertreib öffentlich gemacht, doch erlitten die Aufführungen manche Unterbrechung, wozu Kriege, hohe Todesfälle und kirchliche Festtage kamen. Dahin ist auch jene Verordnung des Königl. Oberamts vom 7. Februar 1732 (o) durch ein kaiserliches Reskript vom 1. Febr. des gedachten Jahres veranlaßt, zu rechnen, wonach — die Aufführung von Opern, Comedieen, und andern Spectaculorum publicorum am Freytage — verboten wurde.

Jezt wird die obrigkeitliche Censur der aufzuführenden Stücke vom Königl. Generalfiscal Berger besorget, und außer einigen Tagen in der Charwoche, finden keine besondern Einschränkungen, wegen den Spieltagen statt. Sonst blieb zwar das Schauspielhaus beym Absterben des Landesherrn ꝛc. mehrere Wochen geschloßen, jedoch ist durch das neue Trauerreglement vom 7. Octbr. 1797 der Zeitraum auf acht Tage eingeschränkt worden.

Daß Breslau in frühern Zeiten mit keinem eigentlichen Schauspielhause versehen war, (Nürnberg hatte um 1450 schon ein eigenes Theater (c. c.) erhellet schon daraus, daß man nach dem Vorstehenden die Schauspieler kommen und Stücke in seinem Hause aufführen ließ. Davon ist bis jezt noch, der so oft unterſagte

Gebrauch übrig geblieben, daß zur Weinachtszeit Jungens, verkleidet, mit dem Stern und dem Christkinde, unter dem Namen der heiligen drey Könige, als wofür sie sich laut ankündigen, auf die Straßen herumlaufen und hie und da in Häuser gerufen werden, wo sie zum Schreck oder zur Freude der Kinder, alberne Reden und Handlungen, gegen eine kleine Belohnung, beginnen.

Zu den Schulcomedieen wurden in den Schulgebäuden von St. Elisabeth und St. Maria Magdalena Zimmer zu diesem Behuf eingerichtet.

Da nach dem Jahre 1613 keine Verordnung mehr vorkommt, daß in den Häusern, ohne besondere Erlaubniß, nicht gespielt werden sollte, so ist zu vermuthen, daß vielleicht schon um diese genannte Zeit irgend ein Ort vorhanden war, wo man Schauspiele öffentlich aufführte. Wo derselbe sich mag befunden haben, ist völlig unbekannt, es sey denn, daß man sich dazu des Ballhauses bediente, welches ein Graf von Herberstein, (wenn? ist nicht angegeben) auf dem Elbing bauen ließ, hinter welchem die Stadt ein Pesthaus (p.) errichtete. Vielleicht bediente man sich dazu des Ballhauses auf der Albrechtsgaße, dessen Gesperre am 13. Juli 1703 (q.) abbrannte, und es ist wahrscheinlich, daß man diese zum Ballschlagen sehr

[illegible] Vorstellungen [illegible]

[illegible] Endlich entschloß sich durch [illegible] Thun [illegible] ein Fremder, dem [illegible] Obrigkeit [illegible] Thun, [illegible] Bürgerrecht [illegible] verlassen, denn [illegible] am 26. May 1677. [illegible] wurde derselbe [illegible] Bürgerlichen Pflichten, auf der [illegible] Gasse in der Neustadt, für [illegible] Knaben schriftlich gerichtlich verpflichtet, und er erkaufte darauf das Hillmus, worin das damals übliche Wallfahrten getrieben wurde, wenig vom Collegio entfernt, und bauete sich, nach zur Reitzahn bedienete.

Wie [illegible] Jahr [illegible] Plan [illegible] bekannt, es wurde jedoch dieses Jahr ein Gebäude [illegible] Stadt, und [illegible] Hospitalamt auf öffentliche Kosten [illegible] (f) gemacht. Bis 1742. dauern die Verrichtungen zu Ausbesserungen dieses Gebäudes, in der Qualität, oder wenigstens unter dem Namen Rathhaus, aber auch in eben diesem Jahre (g) wird dessen als eines Neubaues gedacht, und der Krieg dieses erfordert.

Nach [illegible] Mühe wurde im [illegible] 1734. (h) statt des [illegible] Raumes, [illegible] abwechselnd zum Ballschlagen, zur Reitschule, und zu gelegentlichen theatralischen Vorstellungen, gedient hatte, ein ordentliches Theater aufgeführet, und [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] jedoch [illegible] Wohnungen in diesem Gebäude, welche 1747 (Ag. 80 Rthlr. 24 Sgr. Miethzins der Cämmerei-Gasse einbrachten. Das eigentliche Bauhaus oder den Schauspiel-Saal verzinsete der Schauspieler Principal Schönemann, aber er stand jezt leer. Alexander spielte im siebenjährigen Kriege darin. Gegen Ende desselben, ward das Theater zum Magazin und zu Montirungskammern gebraucht; nach dem Frieden aber, und da das neue Theater auf der Taschengasse schon mehrere Jahre fertig und brauchbar war, wurde das Bauhaus abgebrochen, und an dessen Stelle eine Caserne erbauet, welche jezt von einem Theil des Fürstl. Hohenlohischen Regiments bewohnt wird. Dies war das Ende des ersten bekannten Breslauischen Schauspielsaales.

Franz Schuch kaufte 1754 (g. 8. 200) ein altes Gebäude auf der Taschengasse, die kalte Asche genannt, und richtete es zu einem Schauspielhause ein. Bis dahin, daß es fertig seyn würde, erhielt er Erlaubniß in Berlin zu spielen. Nach seinem und des jüngern Schuch Abgang, übernahm der Schauspiel-Director Wäser von der Wittwe Schuch dieses Schauspielhaus, welches ihm am 26. Juny 1772 für 2360 Rthlr. gerichtlich verreicht wurde. 1782 und nachdem dieses Gebäude 28 Jahre lang zum Schauspielhause gedient hatte, fand man Ver-

derungen und Erweiterungen nöthig, wozu der jetzige Königl. Geheime Ober Bau Rath Langhans die Zeichnungen machte. Man fing am 30. May 1782 an, das Gebäude abzutragen, so, daß also jetzt eine zweyte Veränderung des Breslauschen Schauspielhauses eintrat.

Der Bau dieses neuen Theaters wurde dergestalt beeilet, daß er bereits am 24. Dec. 1782 beendigt war, und am 26. Dec. zum erstenmale gespielet werden konnte. Breslau war nun mit einem beßern Schauspielhause versehen. Gegen das alte Gebäude war es (v) um 12 Fuß 8 Zoll erweitert, und außerhalb nach dorischer Ordnung mit Bogenstellungen und Nischen verzieret.

Die Oeffnung der Schaubühne war 28 Fuß breit, 20 Fuß hoch und die größte Tiefe der Bühne 45 Fuß. Zwey Wellen mit Rädern setzten das bewegliche Theater in eine gemächliche und gleichförmige Bewegung, und es konnte eine Fontaine von 13 bis 14 Fuß producirt werden. Hinter der Schaubühne war ein Zimmer mit sechs Cabinets für Acteurs und Actricen angebracht und das Parterre ist nach hinten zu erhöhet.

Am Flächen Inhalt für die Zuschauer im Parterre oder Logen hatte das alte Gebäude 1763 Quadrat Fuß, das neue aber 2688, und so wie das alte Gebäude an Zuschauer 458 Perso-

nen

700

Rode zu Berlin hatte den Haupt Vorhang entworfen und Rosenberg daselbst ihn gemalet. Die übrigen Decorationen sind von Kintpfel und von Jevigny in Breslau gemalet, und von Echtler zwey Statuen, die im Proscenio aufgestellet wurden, gefertiget worden. Nachher sind Decorationen von Hülse gemalet.

So blieb dieses Haus wiederum gegen 16 Jahre im Gebrauch, bis nach dem Tode der Directrice Wäsern, die neue Administration andere Einrichtungen im Innern dieses Gebäudes für nöthig fand. Am 8. July 1798 wurde der Schauplatz geschloßen, und der Bau nahm gleich darauf seinen Anfang. Es ist nicht zu zweifeln, daß nach Beendigung deßelben von den getroffenen Veränderungen und dem neuen Zustande des Theaters, so wie in 1782, eine Nachricht gegeben werden wird.

Daß im siebenjährigen Kriege der große Redouten Saal zum Schauplatz gedient hat, ist bereits angeführet, aber noch ist hier des Theaters im Fürstl. Hatzfeldischen Palais zu gedenken,

*) Maaßen von den Theatern zu Wien, Hamburg und Leipzig finden sich in der Chronologie des deutschen Theaters von 1775 S. 223. 238. 247. Maaße der Berliner Theater finden sich in Nicolai Beschr. der Städte Berlin und Potsdam.

[illegible] französische Schauspiele aufgeführet worden sind.

Das Theater im hiesigen Universitätsgebäude ist gänzlich eingegangen. Im dritten Stock[illegible] desselben war ehedem das große auditorium comicum, in welchem das Theater eines der schönsten gewesen ist. Es lag über die aula leopoldina, deren Decke durch die Last des Theaters und der Zuschauer Risse bekam. Durch Gefangene, welche man im siebenjährigen Kriege hier aufbewahrte, wurde es sehr verwüstet, und jetzt ist es gänzlich verschlossen. (x).

Beyläufig ist hier anzumerken, daß schon 1670 (ix) zu Oels die Prinzen Sylvius Friedrich und Christian Ulrich ein Comedienhaus errichteten, daß zu Breustadt das Fürstl. Comedienhaus 1700 (i S. 274) renovirt wurde. Von den neuen Schauspielsälen zu Oels und zu Carlsruhe ist gelegentlich in den schles. Provinzialblättern Erwähnung geschehen.

Von den ältern Schauspiel-Directoren ist nichts gewisses bekannt, denn ob der beym Jahre 1580 (l) vorkommende Adam Puschmann bloß ein dramatischer Schriftsteller oder der Directeur einer Schauspieler Gesellschaft gewesen, ist eben so wenig auszumitteln, als die Frage zu beantworten ist, ob diejenigen Personen, welche auf Verlangen in die Häuser kamen und spielten, einen Vorsteher hatten.

Die

ein Haus auf der Taschengaße zu Breslau kaufte, und es zum Schauspielhause einrichtete, spielte Ackermann im Ballhause und Schuch auf dem großen Redouten Saale. Während dem Bau erhielt letzterer die Erlaubniß seine Schauspiele in Berlin vorstellen zu dürfen. Er starb zu Frankfurt an der Oder 1763. (g S. 243.) Sein Sohn erhielt am 16. May 1764 (g S. 251.) die Concession in sämmtlichen preußl. Landen zu spielen, daher deßen Gesellschaft auch abwechselnd Vorstellungen in Breslau, Königsberg und Danzig, auch zu Zeiten in Curland und Litthauen gab. Er starb 1771 (d d S. 309.) Die Wittwe setzte die Sache fort, doch nur bis 1772, als Wäser mit seiner Gesellschaft von Dresden nach Breslau kam, und dieser von der Wittwe das Theater übernahm. Sie spielte 1774 mit ihrer Truppe (d d S. 348.) in Königsberg und Danzig.

Als Wäser im Jahr 1781 starb, übernahm deßen Wittwe die Direction, welche sie bis an ihr Ende, am 16. Nov. 1797 behielt.

Ehedem und bis zum Tode der Directrice Wäser, stand auf den Anschlagzetteln — die genere privilegirte Wäsersche Schauspieler Gesellschaft. Nach ihrem Absterben aber, und bis die neue Einrichtung der Theateranstalt in Würkung kam, spielten die Mitglieder der Gesellschaft für ihre eigene Rechnung, und der Anschlag-

Schlagzettel besagte bis zum 25. Dec. 1797 — auf dem hiesigen Theater.

Gleich nach dem Absterben der Mad. Wäser fanden es mehrere Personen von Kenntnißen und Geschmack der guten Sache nachtheilig, die Wiedereinführung eines Privilegii zu Gunsten eines anderweiten Schauspiel Directors abzuwarten, und es wurden die desfalsigen Vorstellungen bey des in Schlesien dirigirenden Minister von Hoym, Excellenz, angebracht. Durch deßen Verwendung, erhielt eine Gesellschaft von Theaterfreunden (Prov. Bl. Jan. 1798 S. 67) die Königl. Erlaubniß zu Errichtung eines eigenen zweckmäßigen Theaters, nun ist die Organisation dieser Anstalt durch den Königl. Geheimen Rath und Polizey Director Senft von Pilsach, und den Königl. General Fiscal Berger zu Stande gebracht.

Von dem Ausschuß der Societät, wurden zu Directoren ernannt, der Lehrer am Magdalenäum Heinrich, der Kaufmann Moritz und der Königl. Kammer Secretair Streit. Ersterer hat den dramaturgischen Theil, der zweyte das Cassen Wesen, und der dritte das Oeconomie und Polizey Fach übernommen.

Der durch Actien zusammen gebrachte Fond bestand aus 16000 Rt., und am 25. Dec. 1797 (Prov. Bl. Febr. 1798. S. 158.) wurde das Theater von den Wäserschen Erben gegen 12350

Rtlr. abgegeben, daher auf den Anschlag Zettel vom 26. Dec. 1797 der Ausdruck — Breslauisches privilegirtes Theater, — zum erstenmale erschien.

Die Grundsätze dieser Breslauischen Theater Anstalt und deren Verwaltung sind besonders in 4to auf 22 Seiten gedruckt, vom 17. Jan. 1798 datiret, und von 85 Actionairs unterschrieben. Sie bestehen in 26 Paragraphen, und betreffen alle dahin gehörige Gegenstände. Die Königl. Bestätigung derselben ist zu Berlin unterm 22. Febr. 1798 erfolget, und den Grundsätzen vorgedruckt.

Während der Direction der Mad. Wäser ist der Schauplatz mehrmals zu wohlthätigen Zwecken angewendet worden. So wurde am 15. Sept. 1787, die Brandschatzung vom Gr. von Brühl zum Besten der abgebrannten Stadt Ruppin aufgeführet, wobey 153 Rt. 10 Gr. 6 Pf. einkamen. Seit jener Zeit hatte sie es sich zum Gesetz gemacht, allemal den 31. Dec. eines jeden Jahres eine Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen-Anstalten zu geben. Die geringste Einnahme war 1794 mit 45 Rt. 17 Sgl. 3 Den., und die ansehnlichste 1793, wo sie 137 Rt. 23 Sgl. 10 Den. betrug.

Das hiesige Theater ist auch gelegentlich zu

[redacted] [redacted] [redacted] [

(g) Plümicke Theatergeschichte von Berlin. 8. Berlin. 1781.
(h) Förſters analecta Freyſtadiana.
(i) Sinapii Olsnograph. P. II. p. 246.
(k) D. G. H. Burghards Jubelrede von berühmten Männern. 4. Brieg. 1769. S. 54.
(l) Roppan Vratislavia pia. Mſcpt.
(m) — Heidenreichiana. Mſcpt.
(n) Liber proclamationum. Mſcpt.
(o) Roppan Samml. zur ſchleſ. Kunſtgeſchichte. Mſcpt.
(p) Lichtſterns Fürſtencrone. Frſt. am M. 1685.
(q) Beglücktes vollkommnes Diarium der Stadt Breslau von 965 bis 1732. Mſcpt.
(r) Ex libro Ingroſſatoris. Mſcpt.
(s) Bau Amts Buch. Mſcpt.
(t) Roppan Collectanea. Mſcpt.
(u) Raths Acta.
(v) Nachricht an das Publicum vom wäſerſchen Schauſpielhauſe zu Breslau. Den 26. Dec. 1782. 4to 1 Bogen.
(w) Zimmermanns Beſchr. der Stadt Breslau. 8. Brieg. 1792. S. 232.
(x) Deßen Beytr. zur Beſchreib. von Schleſien. 4ter B. S. 237.
(y) Pachaly Schriften I. S. 360.
(z) Geſch. der Stadt Bunzlau. 2ter Theil. S. 89—96.
(aa) Liter. Beylagen zu den ſchleſ. Provinzialbl. May 1798. S. 145. Juny 1798. S. 185.
(bb) Adam Scholz Chronik von 965—1600. Mſcpt.
(cc) Reichsanzeiger 1798. N. 54. 58.
(dd) Chronologie des deutſchen Theaters (von Dyk.) 1775.

Christian

Christian Garve.

Einige Materialien zu dessen Lebensbeschreibung und Charakteristik

von

Prof. Fülleborn.*)

„Unter allem Denkwürdigen auf Erden ist nichts denkwürdiger, als das Leben des Weisen, die Bildung eines Geistes, der mit der Fackel der Philosophie sein Jahrhundert erleuchten half.

Die Bildung eines solchen Geistes in einer sterblichen Hülle ist einer der letzten und erhabensten Endzwecke der Natur; und in der ganzen Natur kann die Denkkraft des Menschen auf keinem wichtigern Gegenstande verweilen."

Christian

*) Ich schicke hier bald ein möglichst vollständiges Verzeichniß von Garve's Schriften voraus, um sie nicht in der Folge einzeln anführen zu dürfen.

1766. De nonnullis, quæ pertinent ad logicam Probabilium. Præside de Segner, pro impetr. honor. philos. (defendit d. VIII. Sept.) Halæ. 70 S. 4.

1767. Der Freund junger Leute. Aus dem Fr. — Ueber die Prüfung der Fähigkeiten. Neue Bibl. der sch. W. VIII. 1. (steht auch in der Sammlung einiger Abh.)

1768. Porters Observations on the religion &c. of the Turks, übers. Leipz. 8.

1768

Christian Garve war am siebenten Januar 1742 in Breslau gebohren. Sein Vater, Nathanael Garve, war daselbst Wayd- und Schönfärber, etwas Näheres habe ich nie über ihn gehört. Desto bekannter und gepriesener ist seine würdige Mutter, Anna Catharina geb. Förster, die am 17. März 1792 ihrem Sohne vorangieng. *) Sie war seine Bildnerin, Lehrerin, Freundin: wer sie gekannt hat, denkt mit Rührung und Wohlgefallen an die Tugenden ihres Geistes und Herzens, an die Sanftmuth und theilnehmende Freundlichkeit, womit sie alle Herzen gewann, an die erquickende Heiterkeit, womit sie ganze Gesellschaften beleben konnte, an die Wahrheit und Feinheit ihrer Ur-

theile.

1768 De ratione scribendi historiam philosophiae. Ad imperet. jura et privil. Magnif. Lips. decr. d. XVIII. Iun. Lipsi. 28 S. 4.

— Ueber die Neigungen. (S. die Preisschriften von Tochius, Garve und Meiners. Berlin. 1769. 4.)

— Recension der kritischen Wälder. Neue Bibl. der sch. Wiss. IX. 1. 2.

1769. Philosophische Betrachtungen über die thierische Schöpfung. Aus dem Engl.

— Recension von Lessings Laokoon. Allgem. deutsche Bibl. IX. 1.

— Ueber den Unterschied der Menschen und Thiere. A. d. Engl.

1770.

*) S. einen Aufsatz über sie in Schlichtegrolls Nekrolog. 1792. II. 211.

[illegible] Schreiben, und vielleicht finden sich auch unter seinen Papieren Materialien dazu. Wenigstens erinnere ich mich, daß er die Worte Horazens als das passendste Motto dazu rühmte. Sab. 2. 6. 64.

Wenn ich bey nicht vielen und verzeihlichen Gebrechen — im übrigen gutartig bin — wofern ich (um einmal mein eigen Lob zu singen) bieder bin und meiner Freunden werth: so war daran sie meine Mutter ganz allein die Ursach. — So lang ich meine Sinnen habe, soll solch eine Mutter niemals mich gereun.

Seinen ersten Unterricht erhielt Garve von Hauslehrern und in einzelnen Privatstunden bey hiesigen

1770. Recension von Lessings Dramaturgie. Neue Bibl. der sch. Wiß. X. 1. 2.

— Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftst. Neue Bibl. X. 1. 2. (S. auch Sammlung.)

— Legendorum philos. veterum præcepta nonnulla et exemplum. Lips.

— Anmerkungen über Gellerts Moral, Schriften und Charakter. (S. Sammlung.)

1771. Vermehrung der dritten Auflage der Meinhard. Uebers. von Homes Grunds. Aus der [illegible] 1717.

hiesigen Gelehrten. Er äuserte sich über denselben oft mit Unzufriedenheit. „Mein erster Sprach-Unterricht, sagt er, *) war sehr mangelhaft: in der Geographie und selbst der vaterländischen Literatur, war ich bis zum zwanzigsten Jahre sehr unwißend; und an der Geschichte fand ich nicht eher Geschmack, als bis meine Politik und Moral reif genug waren, um die Begebenheiten unter Gesichtspuncte, aus diesen beyden Wissenschaften hergeleitet, stellen zu können." Zum Theologen bestimmt, und einem jungen, in seinem Fache sehr gelehrten Theologen übergeben, mußte er sich darein finden, eine äuserst weitläuftige Dogmatik und Polemik, nach Baumgartenschen Dictaten, einzunehmen und täglich eine und mehr Stunden der hebräischen Sprache zu widmen, d. h. zwey oder drey Formen nach Danzens Regeln zu [illegible].

Unterdessen

1771. Einige Gedanken über das Interessirende. Neue Bibl. XII. XIII. (S. Samml.)

1772. Burke über das Erhabne und Schöne. A. d. Engl.

— Ad. Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie. Uebers. mit Anm. Leipz.

— Aristotelis Rhetorica. (Ein Abdruck mit Reiz besorgt.)

1775. Das Weihnachtsgeschenk. (In Engels Philosoph für die Welt. Erste Ausg.)

1776

*) In der Zuschrift der Eigenen Betrachtungen. XX.

Unterdeßen las er, so gut es gieng, die Alten, besonders die lateinischen Schriftsteller, für sich, und fieng an, das Studium der Mathematik lieb zu gewinnen.

Ob er durch vieles Sitzen und Anstrengen damals erst den Grund zu seinen körperlichen Gebrechen und Unpäßlichkeiten gelegt, oder ob er sie schon mit auf die Welt gebracht habe, weiß ich nicht. So viel sagte er selbst, daß sein Körper ihn genöthigt habe, die theologische Laufbahn zu verlaßen.

1776. Gerard über das Genie. A. d. E.
1779. Sammlung einiger Abhandlungen. Lpz.
1783. Cicero von den menschl. Pflichten, übers. mit Anm. und Abh. Breslau.
1785. Macfarlan über die Armuth. A. d. E.
— Ueber die Besorgniße der Protestanten in Ansehung des Catholicismus. Berl. Monatsf.
1786. Schreiben an Nikolai über einige Aeußerungen desselben ꝛc.
— Ueber den Charakter der Bauern. Bresl.
1787. Neue Auflage von Cicero.
— Payley's Grundsätze der Moral und Politik. A. d. E. mit Anm. und Zus. 2 Th. Lpz.
1788. Ein Einwurf wider die Nützlichkeit periodischer Blätter. Braunschw. Journal. I.
— Ueber Zollikofer.
— Ueber die Verbindung der Moral und Politik.
— Dritte Auflage von Cicero.
1789. Ueber die Lage Schlesiens. (S. Vermischte

In Frankfurt und Halle legte er sich mit Eifer auf Philosophie und Mathematik, auf die letztere unter Segners Anführung, der ihm auch 1766 die Magisterwürde ertheilte.

Seinen eigentlichen Schwung bekam er indessen wohl erst in Leipzig, wohin er sich 1767 begeben hatte, und wo er 1770 außerordentlicher Professor der Philosophie wurde.

Unter seinen dortigen ältern und jüngern Freunden waren die berühmtesten und wichtigsten, Gellert, *) der sanfte weiche Gellert, ein warmer Freund der leichten gemeinnützlichen Weisheit, Ernesti, ein gründlicher und feiner Kenner der alten Litteratur, ein erklärter Feind

der

1790. Ueber die Güter der Geistlichkeit. Berlin. Monatsschr.

1791. Gillies Vergleichung zwischen Friedrich und Philipp von Macedonien. A. d. E.

1792. Vierte Ausgabe vom Cicero.

— Ueber die Muße. (S. Vermischte Aufs.)

— Versuch über verschiedene Gegenstände ꝛc. ꝛc. Erster Theil. (Ueber die Geduld — die Mode — das bürgerliche Air — die Unentschlossenheit)

— Das Lob der Wißenschaften. Prov. Bl. (S. Verm. Aufs.

— Schreiben an die Herausgeber der Prov. Bl. XII. Band. (Eine Persiflage des vorigen Aufsatzes.)

1793.

*) S. Garvens Schrift über ihn.

der speculativen Systems-Philosophie und der sogenannten Schöngeisterey; Reiz, f), ein scharfsinniger und geschmackvoller Philolog, aber von ängstlich bedachtsamen Character; Weisse, dieser Heros der deutschen Litteratur, ein zarter lieber Dichter, ein edler Kinder- und Menschenfreund, voll Wärme und practischen Sinnnes; Zollikofer, ein Moralist, wie es wenige giebt, ein Redner voll Licht und

1793. Einige Züge aus dem Leben und Charakter des Herrn von Paczensky. Breslau.
— Ueber die Popularität des Vortrags. Pr. Bl. (S. Verm. Aufs.)
— Die Tugend macht den Menschen glücklich. Prov. Bl.
1794. Einige allgem. Betrachtungen über Sprachverbesserungen. (Beyträge zur d. Sprachkunde. I.)
— Fragen aus der Witterungslehre. Pr. Bl.
— Ueber den Verfall der kleinen Städte. (S. Verm. Aufs.
— Smith über den National Reichthum. Aus dem Engl. (mit einem Gehülfen übers.) I. und II. Theil. Bresl.
1795. Desselben 3. Theil.
— Parallele Friedrichs mit Marc-Aurel. (S. Fragmente über Friedrich.)
— Ueber das Wort Frankreicher. Pr. Bl. (S. Verm. Aufs.)
— Rede Kleons. Prov. Bl. (S. Verm. Aufs.)
1796.

f) S. die Zuschrift der Eigenen Betrachtungen und Reizens Dedication des Herodot an Garvey.

Wärme; und noch viele, von denen uns Weiße manches sagen könnte. Der einzige Crusius war und wurde Garvens Freund nie. Die Ursache lag in der heimlichen Uneinigkeit zwischen Crusius und Ernesti, der Garven als einen Freund der alten Literatur und ächt Römischen Stylisten sehr liebgewonnen hatte und ihn gleichsam als einen Widerpart gegen Crusius sich zuziehen wollte. Aus mehreren Anecdoten, die mir Garve zu Beweisen dieser unangenehmen Verhältnisse erzählte, will ich nur eine hier mittheilen, die gewiß sehr original ist. Garve hatte lange neben Crusius's Hause gewohnt, ohne näher

mit

1796. Smith ꝛc. ꝛc. 4 Theil.
— Versuche 2 Theile. (Ueber zwey Stellen im Herodot — Vaterlandsliebe — Kunst zu denken — Shakespears Wahnwitzige.)
— Ein Beytrag zur Characterschilderung des Herrn von Klöber. Prov. Bl.
— Vermischte Aufsätze, aus Zeitschriften neu herausgegeben und verbeßert. (Ueber den Character der Bauern — Lage Schlesiens — Musse — Lob der Wißenschaften — Popularität — Frankreich — Verfall der Städte — Kleon.) Breslau.
1797. Versuche 3. Theil. (Ueber Einsamkeit und Gesellschaft.) Auch besonders.
— Bruchstücke einiger Gedanken über verschiedene Gegenstände. Prov. Bl.
— Ueber fehlgeschlagene Wünsche. (Beckers Erholungen.)

1798.

mit ihm zusammen zu kommen. Erk, als er dort auszog, versuchte es, Krusiußen einmal auf seinem Zimmer zu besuchen und ihm sein Ausziehen zu melden. Ey, das ist mir ja sehr angenehm, sagte Krusius mit seiner gewöhnlichen stechenden Sonnenfreundlichkeit, sehr unlieb, daß Sie aus meiner Nachbarschaft wegziehen. Garwe, der das für eine ernsthafte Theilnahme nimmt, fängt an, sich für diese Artigkeit zu bedanken. Aber Sie wißen wohl nicht, fährt Krusius unterbrechend fort, warum ich Sie so ungern verliere. Darum. Ich habe mit Ihrem bisherigen

1798. Vergleichung Friedrichs mit Hadrian. (Jahrbücher der Lit. Wien.) S. auch Fragmente

— Ueber die Laune. Neue Bibl. der sch. W.

— Uebersetzung einiger Stellen des Gedichts The botanic Garden. Ebend.

— Ueber einige Schönheiten der Gebirgsgegenden. (Beckers Erholungen.)

— Fragmente zur Schilderung ꝛc. Friedrichsdes Zweyten. 2 Theile. Breslau.

— Die Ethik des Aristoteles übers. und erläutert. I. Band. (Voran eine Abh. Ueber die Moralprincipe ꝛc. ꝛc. auch besonders abgedruckt.) Breslau.

— Eigene Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre, Breslau.

Noch sind zu erwarten, die Fortsetzung von Aristoteles Ethik, die Uebersetzung von Aristoteles Politik, und verschiedene andre Sachen, von denen ich nicht genauere Nachricht geben kann.

Hauswirth die gemeinschaftliche Servitut, das Kloak räumen zu laßen. Sie waren ein einzelner Mann: jetzt zieht aber eine ganze große Familie in Ihre Zimmer, denken Sie nur also, wie viel öftrer diese Räumung wird vor sich gehen müßen.

* * *

Auch auser den genannten und ungenannten Gelehrten hatte Garve einen ausgebreiteten Umgang und war in mehreren reichen und geschmackvollen Familien wohl gelitten. Er hat das nie verleugnen können und mögen, was man gewöhnlich Leipziger Ton nennt, und wornach er den guten Ton überhaupt beurtheilte.

* * *

In Leipzig las Garve Collegia, über Mathematik, Logik (nach Ernesti's Initiis doctrinæ solidioris) und einige Schriften des Cicero. Allein er glaubte nie zum akademischen Docenten gebohren zu seyn, und seine körperlichen Umstände fiengen an bedenklicher zu werden. Deshalb zog er ganz nach Breslau zurück, und lebte hier, ohne ein öffentliches Amt, bey seiner vortreflichen Mutter und in einem angenehmen Kreise geistreicher Männer und Frauen.

Er machte von hier aus zu Zeiten kleine Reisen, nach Leipzig, nach Berlin, in das Schlesische Gebirge, am öftersten nach Charlottenbrunn, wo er manchen Sommer zubrachte. Man

zeigte

zeigt dort das herrliche Plätzchen, welches er sich zu seinem Belvedere ersehen hätte, und welches nach ihm Garvens Ruhe genannt ist. Wahrlich, ein Plätzchen der Ruhe und des Friedens! Man steht da, wie auf einer Himmelsleiter — und nimmt den ganzen großen Cirkus der Natur mit allen seinen Ebenen und Bergen auf einmal in die aufgeschloßene Seele.

Die meiste Aufmerksamkeit erregte Garve, wenigstens in einem gewißen Kreise, seit der Zeit, da ihn sein vorzüglichster Freund von Zedlitz dem Zweyten vorgestellt hatte. Die Unterredungen mit diesem Könige, sagt Garve selbst, *) habe ich immer für eine der wichtigsten Begebenheiten meines Lebens gehalten. Sie haben meine Beschäftigungen auf mehrere Jahre bestimmt. Sie haben meinen Arbeiten und selbst meinem Studieren eine veränderte Richtung gegeben. Sie haben mich damals mit einer Anzahl merkwürdiger Männer, welche bey Gelegenheit des Teschner Friedens in Breslau versammelt waren, in Verbindung gebracht; mit Männern, welche für sich nie aufmerksam auf mich geworden wären.

Er hat von seinen Unterredungen mit dem Könige nie etwas öffentlich bekannt werden laſ-

*) S. die Vorrede seiner Fragmente über Friedrich.

sen: eine entfernte Beziehung darauf haben seine jüngst erschienenen Fragmente.

Eine von den öfters erzählten Anecdoten aus dieser Zusammenkunft ist die, daß der König unsern Philosophen durch das Wort Euthymema, welches er französisch aussprach und durch eine Frage nach Augustinus de civitate Dei in Verlegenheit gesetzt habe.

Für das gelehrte Publicum war die wichtigste Frucht dieses Vortritts ohnstreitig die Uebersetzung und Erläuterung von Ciceros Werk über die Pflichten.

Es ist bekannt, an welchen mannigfaltigen Uebeln Garve litt; er selbst jammerte darüber in der Zuschrift seiner Uebersicht ꝛc. ꝛc. an Kant, so wie in den Dedicationen seiner Versuche an Weiße und Spalding.

Aber er litt dennoch mit musterhafter Geduld. Besonders hat sich die Macht der Wissenschaften auf eine seltne Weise an ihm verherrlicht. Bis an seine letzten Augenblicke nahm er an den Werken der Litteratur einigen Antheil, ließ sich stundenlang aus allen Sprachen vorlesen, hörte mit ganzer Aufmerksamkeit, und dictirte mehrere vortrefliche Abhandlungen, die großentheils schon ins Publikum gekommen sind.

Er äußerte öfters, daß durch seine Abgezogenheit von der Welt, und durch seine halbe

Blind-

Blindheit sein Geist an Kraft und Licht merklich gewonnen habe, und daß er nun über die meisten Gegenstände weit schärfer und richtiger zu urtheilen glaubte, als ehedem. Man konnte die Stelle Pauli (2 Cor. 4, 16.) accommodiren: Darum werden wir nicht müde, ob unser äuserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert.

Am ersten December früh waren seine Leiden vorüber. Er ist still und sanft gestorben.

Du Mutter unsers Freundes, bis vor ihm hingegangen,
Wo die gekrönte Tugend wohnt,
Und sterbend ihn gelehrt, den Lorbeer zu erlangen,
Der wahren Heldenmuth belohnt:
Wenn du ihn sterben sahst, — den schönen Tod des Weisen
Sehn auch Unsterbliche mit Lust —
Wie glücklich mußtest du ihn preisen
Mit hocherfreuter Brust!
Wie brannte nicht dein Herz, als, nach beglücktem Streite,
Dich dieser theure Sohn empfieng,
Und selbst unsterblich, nun an einer Mutter Seite
Durch jauchzende Gerechte gieng! *)

*) Aus Utzens Gedicht auf Cronegks Tod.

Noch wage ich einige Bemerkungen über Garvens Character und Geist.

Freylich, wenn ich daran denke, daß von seinen alten vertrauten Freunden ein Weisse und Spalding leben, und was diese über Garven schreiben können; oder wenn ich mich an den ebenfalls sehr vertrauten Umgangsfreund des Verewigten, den geschmackvollen Manso erinnere: so möcht' ich's wohl aufgeben, eine Zeile weiter zu schreiben. Unterdeßen mache ich ja mit diesen Materialien keine großen Ansprüche; ich sage, was ich weiß und so gut ichs weiß. Wird Jemand dadurch veranlaßt, etwas Bessers zu sagen, desto beßer, oder will sich Jemand die Mühe nehmen, meine Perioden zu corrigiren, so will ich mir auch das gefallen laßen.

Garve war ein redlicher und wohlwollender Mann. Er liebte die Menschen und freute sich herzlich jeder Spur von Einsicht und Moralität, die er unter den Menschen antraf.

Im Ganzen waren seine Ideen vom Menschen eher zu vortheilhaft. Er war meist immer nur mit sehr gebildeten Personen umgegangen, war nie durch Amts- oder andre Verhältniße mit dem mittlern oder niedrigen Schlage der Menschen zusammen geführt worden, hatte nie oder wenig von Andrer Neid, Haß und Verfolgung leiden dürfen, und faßte überall einen psychologischen Gesichtspunkt.

Daher

Daher habe ich ihn wenigstens in seinen Urtheilen über Menschen beständig sehr schonend gefunden. Wenn die Gesellschaft eine ärgerliche Neuigkeit durcharbeitete, nahm er sich in der Regel des Verlästerten an, und nie ließ dann sein Scharfsinn sein gutes Herz im Stich. Jemanden verspotten zu hören, war ihm unerträglich.

Aber er war deshalb nicht aller Welt Freund, das sind nur flache Köpfe, — wie Bilder, die einen ansehen, wohin man tritt. Er behauptete vielmehr sehr richtig, daß es Menschen gebe, denen man gern und mit Vergnügen gram seyn könne.*)

* * *

Je beßer er von den Menschen dachte, desto leichter kam er in den Fall, in seinen Forderungen an sie zu weit zu gehen. So verlangte er zum Beyspiel durchaus, daß körperlicher Zwang überall vermieden werden müße, und behauptete, daß man durch Vorstellungen eben so viel bewirke, als durch äusere Härte.

Vieles kam hier aber mit auf Rechnung seines schwachen Nerven-Systems, welches durch den bloßen Gedanken an Schmerzen und Martern erschüttert wurde.

(Die Fortsetzung künftig.)

Auf

*) Man vergleiche mit diesen Bemerkungen Liebeskühns Urtheil. S. deßen kleine Schriften. S. 557. f.

Auf [illegible] Klosens und Professor Garvens Tod.

Welcher vaterländische Barde singt dir, Klose,
Singt dir, biederer Garve, Todtenlieder?
Unbewußt mir, ihr treue Gespielen
Meiner früheren, besseren Jahre; ohne mich —
Reif wie ihr zum Bewohner Elysiums stillen Gefilde —
Gienget ihr hin die lezte Bahn der Sterblichen,
Hin zum Grabe, unbekümmert
Ueber den klagenden Nachhall weinender Lebenden!
O ihr Edlen: Deutschlands Ehre, Schlesiens Zierde,
Schimmernde Perlen im Schmucke des Jahrhunderts Friedrichs!
Ist wohin entfloh euer Geist? Wohin?
Spielt er in schwindlichen Höhen, in unergründlichen Tiefen,
Ueberströmt mit neuem Stoff, genialische Spiele?
Oder liegt er still und düstern, und fabelt
Wahrheit und Licht, in unverständlichem ewigem Traume?
Oder drückt und umhüllet ihn der Urne Mitter-

[illegible]
Oder schwebt er in fremden, menschlichen
Blicken
Unerforschbaren Sphären, und ersteigt er dort
Neue, höhere Stuffen des Ruhms?
Oder . . . ? Still! O meiner Aussicht
Gränzen umschleiert
Phantasus dünnes labyrinthisches Gewebe! . . .
Traurig ists, das Geschick ins Grab ent-
schlafener Freunde
Nicht apodiktisch zu wissen;
Trauriger noch ists, Sie zu vermissen!

S. den 8. Decemb. 1798.

S . . .

Auch die Winterpferdehaare sind zu gebrauchen.

Der Herr Graf v. Burghauß auf Laasen ließ vom 1. bis 31. März 1797 120 Loth Winterhaare oder Wolle, welche von den Pferden beym Striegeln abgingen, sammlen, und dem Joh. Heinr. Mittmann, Gerichtsschreiber, Kirchenvorsteher und Weber zu Peterwitz zum Verarbeiten zustellen. Sie wogen nach dem Reinmachen von Schmutz und Schweiß nur 90 Loth. Diese erhielt die Schäferin Thimm zu Teichenau, eine geschickte Spinnerin, zum Spinnen. Allein ließ sich dieß nicht bewerkstelligen; sie nahm also 30 Loth Schaafwolle a 8 sgl. dazu, und erhielt für Kämmeln, Ver-

mengen

mengen und Spinnen 20 sgl. An Garn lieferte sie ab 120 Loth. Mittmann kaufte, da sich dieß nicht wohl zur Werfte gebrauchen ließ, noch drey Strähne Garn à 15 sgl. dazu und wirkte daraus 9½ Elle ⅝ breites Zeug. Das Arbeitslohn dafür betrug 8 sgl., der Walker erhielt 5 sgl., der Färber 19 sgl. u. der Tuchscheerer 4 sgl. Schlägt man nun die 90 Loth Roßhaare für 15 sgl. an, (künftig können sie wohl noch wohlfeiler geschaffet werden) so ergiebet sich folgende Berechnung:

90 Loth reine Roßhaare			15 sgl.
30 — Wolle			10 —
3 Strähne Garn			15 —
also Zuthat		1 Rt.	10 —
Wäckerlohn	8 sgl.		
Walker nebst Bothenlohn	5 —		
Färberlohn	19 —		
Tuchscheererlohn	4 —		
		1 Rt.	6 —
Zusammen		2 —	16 —
mithin kommt die Elle			8 sgl.

zu stehen.

Eine Probe davon wird bey dem Cammersecretär Streit zu Breslau vorgezeiget.

Neues Material zu Hüten.

Die Ziegen haben eine Winterdecke von feiner Wolle, die sich im Herbst ansetzet und im Frühjahr verlieret. Diese Wolle übertrifft die feinste Schaafwolle und ist der schwarzen levantischen Wückelwolle ähnlich. Man kann sie vom 1. März bis Ausgang April abnehmen, und wird von einer großen Ziege bei gutem Futter und kaltem

Stall, zwischen An- und drey Loth feine Wolle erhalten, und daraus die schönsten Hüte, Strümpfe und Handschuhe verfertigen. Ich habe im Jahr 1796 dergleichen Wolle ohne Zarthaar und ohne Schmiere spinnen, und davon gewirkte und gestrickte Handschuhe machen lassen.

Im Jahr 1797 ließ ich davon zwey Hüte durch den rühmlich bekannten Hutmacher Dominicus Peucker in Schweidnitz verfertigen. Er schrieb mir bey Uebersendung der Hüte folgendes:

„Der 29 Loth wirgende Hut hat nur 8 Loth „Ziegenwolle aufgelegt; der 17½ Loth wirgende „aber 3 Loth Ziegenwolle und 2 Loth Hasenhaare. „Ich erbitte mir nur gnädigst mehrere Ziegenwolle zuzusenden, damit ich mehr Proben machen „kann, welche gewiß besser gerathen sollen."

Beyde Hüte sowohl als auch die Handschuhe sind durch die ökonomisch-patriotische Societät Schweidnitzschen Fürstenthums der Königl. Krieges und Domainencammer in Breslau vorgezeiget worden, welche sie Ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget hat.

Ich sammelte 1797 24 Loth, aus welcher mir Peucker zu meinem Gebrauch zwey Hüte lieferte, welche alle Wechsel der Witterung ausgehalten haben. „Zu dem runden Hute, schrieb er mir, „ist 12 Loth Ziegenwolle und 4 L. Hasenhaar; n. „zu dem Stutzhute sind 10 L. Ziegenwolle und 16 „L. Hasenhaar; 2 L. Ziegenwolle gehen im Kämmeln und Reinmachen verlohren. Die Hüte „werden zwar etwas schwach, doch sind sie leicht „und scheinen nicht zu brechen. Wenn man größere Quantitäten hätte, so würde man vielleicht „auch besser darauf kommen; denn das Zeug ist „so gut, als die levantische schwarze Wückelwolle. „Jeder Hutmacher würde gern 15 Sgl. für

das

„das Pfund bezahlen, da es in der Walke noch „beßer ist, als Kameelhaar. Zwey Stein kaufte „ich selbst gern jährlich.“

Im J. 1798 sammelte ich 28 Loth, wovon mir Peucker zwey Hüte verfertigte, und dabei schrieb: Um diese Hüte fein genung zu liefern: habe ich halb Ziegenwolle und halb Hasenhaar genommen; die Hüte sind beßer und dauerhafter als die im vorigen Jahre. Sollten Sie kommendes Frühjahr eine Quantität Ziegenwolle zusammen bringen: so wollen wir eine Probe von ganz Ziegenwolle machen. Das Grobe kann auch gebraucht werden, nur müßte es reinlich gesammelt und von Kletten und Stroh gut gereinigt seyn und keine Bockshaare, zum wenigsten, wenn der Bock in der Brunst ist, nicht haben; denn diese geben im Walken einen unausstehlichen Geruch, so, daß man ihn noch verspürte, als der Hut 4 Stunden in der Farbe gekocht hatte. Sonst ist das Zeug zu brauchen, und zahlte ich ihnen gern für das Pfund 15 Sgl. — Ich habe auch schon anderwärts Anstalten gemacht, und wenn die Kuhmägde es auch nur als Trinkgeld nehmen, so ist es im Ganzen schon nützlich; ich wünschte, daß es bekannter würde; das Geld, welches für das Kameelhaar außer Landes gehet, könnte in einer kurzen Zeit verkleinert werden.

Lausan den 20. Octbr. 1798.

Niclas August Wilh. d. h. R. R. Graf v. Burghauß auf Lausitz, d. Z. Direct. der ökonom. patr. Societät Schweidnitsch. Fürstenth.

Historische Chronik.

Avertissement für die Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Den sämmtlichen Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät, wird hierdurch das Verzeichniß derjenigen Güter, Kirchen, ꝛc. ꝛc. mitgetheilt, welche den 1ten November, a. c. gedachter Feuer-Societät beygetreten sind, und zwar:

Im Goldberg-Haynauschen Distrikt:

	Rthlr.
1. Die Wasser-Mühle zu Schiran	800

Im Liegnitzschen Distrikt:

1. Seifersdorf und Sorge	8000
2. Ober- und Mittel-Kummernitz	5000
3. Ober-Wangten	5000

Im Lübenschen Distrikt:

1. Die Freyscholtisei zu Nieder-Gläsersdorf	850
2. Dieselbe zu Groß-Heinzendorf	800
3. Kolbnitz erhöht	900

Im Oelsschen Distrikt:

1. Kraschen	4500
2. Gaffron	2100
3. Laischwitz	4200
4. Langendorf, genannt das Ober-Gut	1700
5. Langendorf, genannt das Nieder-Gut	3000
6. Klein-Ulbersdorf und Jälsch	4550
7. Kirchen und Schulgebäude zu Peucke	1400
8. Ein adeliches Wohnhaus zu Gr. Bargen	300
9. Rogosawe erhöht	400

Im Neumärckschen Distrikt:

1. Der Halt Tscheschen	16600
2. Die dortigen Kirchengebäude	2050
3. Die Freischoltisei zu Beylau	1450
Latus	63,600

Transport	63,600
Im Hirschbergschen Distrikt:	
1. Ober-Weistritz erhöht	50
2. Nieder-Blasdorf desgleichen	500
Im Wohlauschen Distrikt:	
1. Pisckorsine erhöht	350
Im Schwibusschen Distrikt:	
1. Oggerschütz	9000
2. Jehser	7800
Im Nimptschen Distrikt:	
1. Pangel nebst Zubehör	9000
2. Allgersdorf	3000
3. Tschammerhoff	2200
4. Freischoltisei zu Wammelwitz	2500
5. Schlaust	3200
6. Oberdorf	1200
Im Brieg-Grottkauschen Dist.	
1. Osseg	14,300
2. Leippe	7300
3. Seifersdorf	5400
4. Alt-Grottkau und Sorgau	8000
5. Ober-Prietzen nebst Zubehör	6650
6. Lanckau	5950
7. Böhnwitz	4500
8. Schwanowitz	2600
9. Fruhnau	1750
10. Prambsen	1200
11. Simmelwitz erhöht	4150
Im Neiß-Glätzer Distrikt:	
1. Rudelstadt	4700
2. Nieder-Kuntzendorf	2000
3. Rittermäßige Scholtisei Lindenau	4000
Im Oppeln-Koseler Distrikt:	
1. Schönwald	18,700
2. Die katholische Kirche zu Gros-Grauden	2000
3. Cziorcke erhöhet	300
Summa des neuen Zutritts	190,900

Am Octbr. a. c. war die Societät stark 5,518,750

Summa 5,709,650

Zu Folge Rechnungs-Abnahme-Protocolls vom 30ten Juny a. c. werden die dem Freiherrn v. Glaubitz auf Baunau, gehörigen, in der Societät befindlichen Güter Brieg und Bielitz, wegen zweimaliger Execution, in Abführung der Beiträge, ausgeschlossen; und zwar:

Brieg im Glogauschen Distrikt 10300 Rt.

Bielitz im Freystädtschen Dist. 2800

13100 Rt.

Ist die Societät, primo Novbr. a. c.

bis incl. den 30ten April 1799 stark 5,696,550 Rt.

Buchwäldchen bei Lüben, den 1. Novb. 1791.

Schlesische Privat-Land-Feuer-Societäts-Direktion.

Fortgesetztes Tagebuch des Breslauischen Theaters.

November.

Den 21. Graf von Essex. 22. Dom Quixotte, Oper. 23. Zum erstenmale: Die Zauberin Sidonia, Schauspiel in 4 Aufzügen von Heinrich Zschokke. 24. Auf hohes Verlangen: die Spanier in Peru. 25. Die Zauberin Sidonia. 26. Zemire und Azor, Oper. 27. Der Spieler. 28. Der alte Ueberall und Nirgends, 2ter Theil. 29. Die Zauberin Sidonia. 30. Zum erstenmale: Die Verwandschaften, Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue.

December.

Den 1. Die Indianer in England. Mlle. Gatto spielte zur Probe die Gurli. 2. Die Verwandschaften. 3. Dom Quixotte, Oper. 4. Gleiches mit Gleichem. 5. Der Spiegel von Arka-

dien,

dien, Oper. 6. Die Verwandlungen. 7. Zum erstenmale: Die Rückkehr, Lustspiel in 3 Aufzügen, (Manuscript von Brömel.) der kleine Matrose, Oper. 8. Der Wildfang. 9. Die Rückkehr. Die Unglücklichen. 10. Die Zauberflöte, Oper. 11. Die Zauberin Sidonia. 12. Der Baum der Diana, Oper. 13. Erinnerung. 14. Zum erstenmale: Die Corsen, Schauspiel in 4 Akten von Kotzebue, (Mscpt.) 15. Don Juan, Oper. 16. Die Corsen, und der Schiffbruch. 17. Der Deserteur, Oper. 18. Die Rückkehr. Der Edelknabe. 19. Belmonte und Constanze, Oper. 20. Die Corsen und die Comödie aus dem Stegreif.

Breslau 1798.

Getraut	evangelisch lutherische	397	Paar
	Katholische	148	—
	Reformirte	7	—
	Jüdische	22	—
			574 Paar.
Gebohren	Evangelische	1505	
	Katholische	585	
	Reformirte	37	
	Jüdische	80	
		2207	Kinder.
	Hierunter männliche	1097	
	weibliche	1110	
Gestorben	Evangelische	1506	
	Katholische	875	
	Reformirte	13	
	Jüdische	72	
		2466	
	Hierunter männliche	1187	
	weibliche	1279	

Mehr gestorben, als gebohren 259.

Populations-Liste von der Stadt Haynau und dem Haynauischen Creiße aufs Jahr 1798.

Stadt Haynau und Vorstädte getraut 13 Paar; gebohren 49 männl. und 46 weibl. zus. 95; gestorben 35 männl. u. 40 weibl. zus. 75; Communicanten 580 männl. u. 743 weibl. zus. 1323. Unter den Gestorbenen sind 5 Todtgebohrne.

In den Creiß-Dörfern getraut 125 Paar; gebohren 273 männl. u. 256 weibl. zus. 529, unehel. 6 männl. u. 3 weibl. zus. 9; gestorben 193 männl. u. 235 weibl. zus. 428; Communicanten 3414 männl. und 3898 weibl. zus. 7312. Unter den Gebohrnen sind Todtgebohrne 21 männl. u. 10 weibl. zus. 31.

Wüstewaltersdorf.

Vom 1. Novbr. 1797 bis 31. Octobr. 1798 waren im Kirchspiel Wüstewaltersdorf Schweidnitzischer Inspection:

Getraute 44 Paar.

Gebohrne	ehel. männl. Geschlechts		86
	— weibl.	—	81
	unehel. männl.	—	5
	— weibl.	—	5
	todtgeb. männl.	—	7
	— weibl.	—	8
		Summa	212

Gestorbene mit den Todtgebohrnen:

männl.	Geschlechts	64
weibl.	—	51
	Summa	115

Unter den Gestorbenen ist begriffen ein Fleischhauer, Namens Freudenberg, aus Donnerau bei Wüstegiersdorf, der, vom Viehmarkt kommend, am 11. Septbr. gegen Abend in Wüstewaltersdorf

dorf heftig reitend mit dem Pferde auf einem glatten Steine zusammenstürzte, und mit zerschmettertem Kopfe am nehmlichen Abende bewußtlos starb, 34 Jahr alt. Blos Eilfertigkeit, erregt durch den Wunsch, bald zu den Seinigen zu kommen, verursachte den plötzlichen u. schmählichen Tod dieses sonst guten und in seinen Geschäften durch Ordnung und Fleiß sich auszeichnenden Mannes.

Am 3. Novembr. ward in einem Gebüsch, im Gebiet von Heinrichau Schweidnitzer Cr., ein gewißer Zahn, 64 Jahr alt, an einem Baume hängend gefunden, der allen Anzeigen nach schon ein paar Wochen daselbst unbemerkt gehangen hatte. Völlerei und liederliche Lebensart hatten diesen Menschen, der nie verheirathet und stets unstät und flüchtig gewesen, ohne Zweifel zu diesem traurigen Entschluß gebracht, da ihm kurz vorher, als man ihn noch unter Menschen sahe, das letzte Mittel, seine Leidenschaft zu befriedigen, nehmlich die Axt, die er zu seiner gewöhnlichen Handthierung des Holzstehlens brauchte, war weggenommen worden, und Niemand um seiner schlechten Lebensart willen ihn ferner beherbergen wollte.

Löwenberg.

Die mehresten evangelischen Gemeinden des schlesischen Gebirges feierten bald nach dem Anfang dieses Jahrzehends das Andenken ihrer 50jährigen Religionsfreiheit: allein die Löwenbergische protestantische Gemeinde verschob dies Jubiläum bis den 17. Novbr. 1798, als den Gedächtnißtag der Einweihung ihrer schönen Kirche, die durch den ehemaligen Hrn. Ges. R. v. Hochwang den 21. April 1747 gegründet und

durch

durch seine wohlthätige Unterstützung und die vereinigten Kräfte der Gemeinde ganz steinern, so schnell aufgeführt wurde, daß sie schon das Jahr drauf an obigem Gedächtnißtage durch den Kgl. Oberconsistorialrath D. Burg eingeweiht werden konnte. Wider Vermuthen wurde aber der um diese Gemeinde so verdiente ältere Lehrer, der Kön. Kirchen und Schulen Inspector Hr. Pastor Schwarz von einer Kränklichkeit überfallen, die ihn jedoch hoffen ließ, daß er den 25. Novbr. wieder hergestellt und den so sehnlichst genährten Wunsch, dieses Fest feyerlich zu begehen, für sich erfüllt sehen würde, darum wurde dieses Kircheujubiläum auf diesen Tag festgesetzt, und den 24. Mittags von 11 bis 12 Uhr mit allen Glocken geläutet. Sonntags früh versammelte sich der Magistrat, die Kirchenvorsteher und Repräsentanten der Bürgerschaft auf dem Rathhause, und begleiteten den Hrn. Pfarrverweser an der hochritterlichen Maltheserkirche, den Pater Guardian des Minoriten Klosters und die evangel. Herrn Prediger auf den öffentlichen Markt, wo fast 2 Jahr lang der evangel. Gottesdienst unter freiem Himmel war gehalten worden. Hier wurde unter musikalischer Begleitung zum erstenmal das Lied Nro. 1679 aus dem neuesten Anhange zum Hirschbergischen Gesangbuch von einigen Tausend evangel. und kathol. Christen, die sich brüderlich in einem Kreis an einander gedrängt hatten, gesungen. Dann betrat der Hr. Rector Neumann eine kleine erbaute Erhöhung und hielt an die versammlete Gemeinde eine, der Feier des Tages angemeßene, Rede über Psalm 118, 24. worauf bey Beendigung die Städtischen Schüler den Zug nach der Kirche singend antraten, denen der Magistrat und alle Glieder hohen und niedern,

geistlichen und weltlichen Standes paarweis folgten und auf dem köstlichen neu behangenen Altar ein Offertorium der Kirche zum Besten darbrachten. Die Anordnung des Gottesdienstes, die feyerlich schöne Musik des Hrn. Cantor Beer, und der sehr angenehme und lehrreiche Vortrag des Hrn. Pastor Schröers über 1. Chron. 17, 10 bis 12, waren durchaus zweckmäßig und werden der ganzen Gemeinde in stetem Andenken bleiben. Rührend würde der Anblick gewesen seyn, wenn nicht Kränklichkeit es verhindert hätte, daß Herr Joh. Heinr. Stieff, Aeltester der Gemeinzunft, Burger und Kupferschmied, 76 Jahr alt, mit seiner Gattin Anna Rosina geb. Werner, 68 J. alt, sein Ehejubiläum in der Kirche hätte feierlich begehen können, da sie an dem Einweihungstage der Kirche durch den Oberconsistorialrath D. Burg, als das erste Paar waren getraut worden. Vielleicht hätten sie ihre damaligen Brautjungfern, die noch beide als Witwen unter uns leben, begleitet und die Feyer des Tages dadurch erhöht.

Anfragen.

Hat die Steinpappenfabrication Fortgang? Und wo hat man Gebäude damit zu decken, Versuche gemacht?

Ohne Zweifel wird der bekannte Braunstein auch in Schlesien häufig gegraben. Wo ist er in Breslau zu haben, und wie theuer?

An Hrn. Just in Gnadenfrei.

Wenn doch Hr. Just einige Beschreibung seiner Gehörwerkzeuge und deren Gebrauch dem Publikum durch die Provinzialblätter bekannt machen wollte?

Getreide-Preis im Monath November 1798.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	14	—	2	7	—	1	19	—	1	12	—
2. Brieg	2	5	—	2	—	—	1	14	—	1	9	6
3. Creuzburg	2	12	—	2	28	—	1	30	—	1	[illegible]	—
4. Frankenstein	2	16	—	1	27	—	1	14	—	1	6	—
5. Freyburg	3	5	—	2	7	6	1	20	—	1	7	6
6. Glatz	2	26	—	2	2	—	1	11	—	1	4	6
7. Gr. Glogau	3	—	—	2	8	6	1	16	—	1	9	—
8. Grünberg	3	14	—	2	20	—	1	26	—	1	[illegible]	—
9. Jauer	4	10	—	3	—	—	1	13	—	1	18	—
10. Leobschütz	2	6	—	1	16	—	1	4	—	[illegible]	[illegible]	—
11. Liegnitz	2	27	—	2	11	—	1	26	—	1	18	—
12. Löwenberg	3	11	6	2	18	—	1	29	6	1	19	—
13. Neisse	2	15	—	1	28	—	1	9	—	1	4	—
14. Neustadt	2	[illegible]	—	1	22	—	1	4	—	[illegible]	[illegible]	—
15. Rattibor	2	[illegible]	—	1	29	6	1	5	—	[illegible]	29	—
16. Reichenbach	2	24	—	2	7	—	1	17	—	1	20	—
17. Reichenstein	2	20	—	2	10	—	1	10	—	[illegible]	[illegible]	—
18. Schweidnitz	3	—	—	2	7	—	1	19	6	1	9	—
19. Striegau	3	—	—	2	4	—	1	18	—	1	9	—

Preiß der Butter Das Quart.

Zu Breslau	8 sgl.	— d'.	
— Brieg	6 —	6 —	
— Creuzburg	6 —	— —	
— Neisse	6 —	3 —	
— Neustadt	7 —	6 —	

Licht-Taxe.

Zu Breslau	5 sgl.	6 d'.	das Pf.
	4 Rt. — —	7 —	der Stein.
— Brieg	4 —	9 —	das Pf.
die Seiffe	4 —	4 —	
— Creuzburg	4 —	8 —	
— Glatz	5 —	1 —	
— Löwenberg	4 —	9 —	

[illegible]

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	17886	18941	1937	7264
— Frankenstein	5343	4591	3962	—
— Freyburg	1407	2687	1115	—
— Glatz	390	450	290	45
— Jauer	4367	6435	1104	202
— Löwenberg	4312	5118	890	84
— Neisse	1005	6108	1301	143
— Neustadt	243	2888	302	—
— Reichenstein	1452	890	582	19

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Decbr. 1798.

	Rindfleisch.		Kälbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	2	2	1	10	2	2
Brieg	2	—	1	6	1	9	2	—
Creuzburg	1	8	1	3	1	6	1	9
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	1	9	1	6	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	8	1	8	2	—
Ratibor	1	8	1	6	1	4	2	—

Garn-Preise. Das Schock.

Zu Frankenstein das schlechte von	30	—	33	Rt.
— — — mittlere —	34	—	36	—
— — — gute —	37	—	39	—
— Lewin im Novbr. gutes. —	38	—	40	—
— — — schlechtes —	34	—	36	—
— Neisse. Den 19. Novbr. —	31	—	38	—
— — — 2. Decbr. —	30	—	36	—
— — — 10. — —	29	—	35½	—
— Striegau. — — —	27	—	38	—

Im

Im Oderstuß war die Wasserhöhe zu Breslau:

Den	8.	Nov.	2 Fuß	6 Zoll.
—	13.	Nov.	2 Fuß	1
—	22.	—	2	2
—	24.	—	—	9
—	1.	Dezbr.	2	7
—	9.	—	3	2
—	15.	—	5	—
—	16.	—	unterm	Maaße.
—	17.	—	—	6

Ueber den Vorschlag, aus Eicheln Oel zu schlagen.

Es ist kein Zweifel, daß die Eichel eben so wie die Buchecken Oel geben werde. Aber bei ihrem starken Gebrauch zur Mastung würden sich wenige entschlüssen, sie zur Gewinnung des Oels zu benutzen. Aber warum wird denn der englische Kohlsaamen, und der chinesische Oehlsaamen, die beide so viel Saamen geben, und deren Geschmack schon ölicht ist, nicht häufiger bey uns angebaut? Bei dem Herrn Prof. Bordwski in Frankfurt an der Oder ist er in bester Güte und in billigen Preisen zu haben.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 1. December: Telemach, Prinz von Ithaka, Oper. Den 5. Falsche Schaam, Schauspiel. Den 8. die schöne Marketänderin, Singsp. Den 12. die Aussteuer, Schauspiel. Den 14. Eifersucht auf der Probe, Oper. Den 19. zum erstenmale der Hausfrieden, Schauspiel in 5 Aufzügen, von Iffland.

Ver-

Verordnungen der Königlich Preußischen Kriegs- und Domainen-Cammer.

Den 24. Septbr. Die Einfuhr der hölzernen Harcken oder Rechen aus fremden Landen wird gegen eine Zollabgabe von 10 pro Cent und 1 Sgr. Accise vom Rtl. verstattet.

Den 29. Sptbr. Um die häufigen Beschwerden über untauglich gesponnene leinene Garne zu heben, sollen künftig alle untüchtig gewebte oder ganz untaugliche Garne confiscirt werden, und derjenige Garnsammler und Garnhändler, bei welchem derg leichen Garne zum drittenmal betroffen werden, seiner Concession verlustig gehen.

Den 25. Septbr. Das Buch Vaters Privatentwurf eines Repertorii der preußisch schlesischen Verfaßung, wird als eine Geschäftsmännern brauchbare Sammlung und Auszug aller Gesetze und Verordnungen anempfohlen.

Den 4. Octobr. Keinem von der Cameralbehörde neu angestellten Officianten soll sein Gehalt eher ausgezahlet werden, als bis er sich über die Verrichtigung seiner Chargengebühren gehörig ausgewiesen hat.

Den 16. Octobr. Die Accisebonification, welche bey Exportation fremden Franzbrandweins, Arraks und Rums bisher statt gehabt, fällt künftig weg, und es ist nur die Exportation mit dergleichen unversteuerten Getränken von den Packhöfen oder andern unversteuerten Depots gestattet.

Den 16. Octobr. Die Ausfuhr der im Lande gezeugten Tobacksblätter wird, um deren Verheurung vorzubeugen, verboten.

Den 19. Dec. Die Verfügungen vom 6. Julius 1748, daß Niemanden eine Barbier- oder Bader-Stube und Apotheke eher verliehen werden soll, als bis er sich zuvor durch einen Approbationsschein

der

das Collegium medicum zur Treibung seines Meeters legitimirt, und vom 8. Septbr. 1791, nach welcher die Gerichtsobrigkeit, welche einen dergleichen verbotnen Verreich vollziehet, 20 Rt. Strafe erlegen soll, sollen den Gerichtsobrigkeiten und Gerichtsämtern in Erinnerung gebracht, sie zu deren genauesten Befolgung bey Vermeidung der feststehenden Strafe angehalten, und auch von Seiten der Land- und Steuerräthe auf die Befolgung gehalten werden.

Den 25. Oct. Die Verordnung an sämmtliche Regimentschefs und Commandeurs vom 11. Septbr., das Heiraten der Officiere und die Legitimation der Ehelichen Kinder betreffend, wird den Land- und Steuerräthen zur Nachricht und Achtung zugefertiget.

Den 2. Novbr. Das Herumlaufen der Gebirgsweber auf den entfernten Garnmärkten zu Neisse und Frankenstein wird ganz untersagt.

Heyraten.

Den 16. Octobr. Hr. Amtmann Block zu Woitsdorf, mit Dem. Carol. Anders aus Dreschendorf bey Goldberg.

Im November.

Zu Breslau, Hr. Kaufm. Mischke, mit Dem. Rosina Elisab. Zölffel.

Zu Breslau, Hr. Geyer, Justizsenator zu Münsterberg, mit Dem. Henr. Charl. Klinger.

Den 7. zu Otterwisch in Sachsen, Hr. Rudolph v. Skrbensky, mit Fräulein Friedrike v. Plotho.

Den 14. zu Wammelwitz bey Strehlen, Hr. Ernst Friedrich Swarzer, mit Dem. Anna Rosina Dehmel aus Kaschel.

Den 20. zu Bolkenhain, Hr. Bothmann und Cämmerer Renner, mit Dem. Christiane Friedr. Friebe.

Den 20. Hr. Frommer, Lehrer an der Industrie Schule Regiments v. d. Marwitz, mit Dem. Fiedler.

Den 26. zu Neisse, Hr. Oberaccisecontrolleur Rhenisch, mit Dem. Victoria Franciska Schimrohn.

Den 27. Hr. Stadtchirurgus Ginzel zu Lublinitz, mit Dem. Elisabeth Springer.

Den 8. Hr. Ferdinand Freiherr v. Seidlitz u. Gohlau, Justizrath des Neumarkt u. Jauerschen Cr. und Erbherr auf Schmellwitz, mit Louise Gräfin v. Sandreczky und Sandraschütz.

Den 28. zu Oppeln, Hr. Cammerconducteur und Bauassistent Friebel, mit des verstorbnen Hrn. Anton v. Kern, Hauptmann im Inf. Reg. von Anhalt, ältesten Fräulein, Louise Henr.

Den 19. zu Kleutsch, Hr. Christian Friedrich Wolf v. Ziegler und Kliphausen auf Brockutt, Königl. Hauptmann v. d. Armee, mit des Hrn. Landraths Grafen v. Pfeil sechsten Comtesse Tochter, Henr. Louise.

Hr. Stephani, Lieut. im Hus. Reg. v. Schultz zu Bernstadt, mit der ältesten Fräulein v. Blockzinsky.

Im December.

Den 21. zu Breslau, Hr. Streit, Stadtdirektor zu Liegnitz, mit der verw. Frau Kaufm. Adolph jüngsten Dem. Tochter erster Ehe, Jeanette Charl. Westenius.

Geburten.

Zwillinge.

Frau Cornett Utrecht zu Gros Strehlitz eine Tochter, welche todt zur Welt kam, und einen Sohn, Carl Heinr. August, der nur 8 Tage alt wurde.

Den

Die Frauen:

Den 2. Novbr. zu Neisse, Frau Premierlieut. v. Bünau vom Reg. v. Schönfeld. Die Kinder starben bald.

Den 23. Decbr. zu Breslau, Frau Geheimb. Cammersecret. Bürde, einen Sohn u. eine Tochter, zu frühzeitig, die Kinder starben an demselben Tage.

Im September.

Den 16. Frau Accisteinnehmerin Bierhold zu Köben eine Tochter.

Den 27. Frau v. Leutzschler auf Frauenhayn im Schweidnitzschen, einen Sohn, Carl Eduard.

Im October.

Den 5. zu Bielau, bey Neisse, Frau Inspect. Görlitzer, einen Sohn, Friedrich August Erdm.

Den 20. zu Liegnitz, Frau Krieges u. Dom. [illegible] Rathin Baron v. [illegible] geb. v. [illegible], eine Tochter, Wilh. Amalie.

Den 30. Frau Past. Scholz zu Gros Garden eine Tochter, Joh. Charl.

Im November. Söhne.

Die Frauen:

Creyßdeput. v. Richthoff auf Wurgsdorf und Haldendorf bey Bolkenhayn, Hans Heinr. Ludw. den 9.

Gräfin v. Brco geb. Freyin v. Beck zu Stackowitz im Rattiborschen, Carl, den 11.

Hospitalvorsteh. Wagner zu Neisse, Joh. Ferdinand Carl, den 13.

Galanteriehändlerin Gerstein zu Liegnitz, Carl Friedr. Adolph, den 13., das Kind starb den 14. Decbr. an Schwäche.

Rosenkranz zu Neisse, Franz Carl, den 14., das Kind starb den 17.

Pastorin Carstädt zu Schmiedeberg, Bogislav Leop., den 15.

Die Frauen:

Majorin v. Diericke vom Reg. v. Schönfeld zu Neisse, Hugo Kasper, den 18.

Pastorin Stühner zu Haydau bei Parchwitz, Carl Eduard Julius, den 18.

Rathm. Arnold zu Neisse, Heinrich Siegfried Theodor, den 19.

Premierlieut. v. Reibnitz vom Bat. v. Rühle zu Löwenberg, den 19, Heinrich, er starb den 25.

Cammerconduct. Kunicke in Parchwitz, Carl August, den 22.

Salzfact. Wilhelmi zu St. Glogau, den 23.

Einnehmerin Hänsler zu Neisse, Joh. Leop. Erdm., den 23.

Lieut. und Adjutant v. Bonge, geb. Reichsgr. zu Anhalt, zu Liegnitz, Carl Leop. Julius Albert, den 24.

Lieut. v. Bitterstein zu Trebnitz, Adolph Eugen Dagoberth, den 25.

Senator Herring zu Hirschberg, den 25.

Kaufm. Schuchart zu Landshuth, Joh. Theod. Eugen, den 27.

Steuereinnehmerin Grosser zu Liegnitz, Friedr. den 28.

Obristlieuten. v. Poser auf Peucke zu Oels, den 30.

Lieuten. v. Wallenrodt geb. v. d. Gräve zu Ohlau, Herrm. Ulrich Ernst Adolph, den 30.

Töchter.

Feldpredigerin Frosch zu Ratibor, den 9.

Kambach zu Schweidnitz, Auguste Carol. Mathilde, den 11.

Salzinspector Tilesius zu Modrzeiow, Friedr. den 12.

Lieuten. v. Lautier zu Gros Strehlitz, den 14, Wilh. Carol. Louise.

Kaufm.

Die Frauen:

Kaufm. Liebrecht zu Gr. Strehlitz, den 1[illegible].

Rathm. Heinze zu Reichenstein, Carol. [illegible] den 1[illegible].

Gutsbesitzerin Underricht zu Klein Sägewitz, Louise Aug. Emilie, den 17.

Polizeyrathm. Günther zu Namslau, den 1[illegible].

Zu Festenberg, Rektorin Bernecker, Louise Ernestine Gottliebe, den 19.

Rathm. Smith zu [illegible], Ida Antoin. Dorothea, den 22.

Pastorin Emmabäus zu Merschwitz, Ulrike Amalie, den 22.

Kaufm. Lipfert zu Hirschberg, den 23.

Proconsul Birner zu Festenberg, Charl. Wilh. Erdmuthe, den 24.

Gutsbesitzerin Wurst geb. Pelke zu Rengersdorf bei Glatz, Franziske Rosalie Amalie, d. 27.

Rathssecret. Lange zu Schweidnitz, [illegible] Florentine Amalie, den 30.

Im December. Söhne.

Rathm. Henke zu Ober Glogau, Joseph, d. 3.

Doct. Oswald zu Schmiedeberg, Friedr. Wilhelm, den 5.

Premierlieut. v. Strenge geb. v. Scheurich zu Breslau, den 6.

Landräthin v. Birkhan auf Mschanna Plessischen Cr. Carl Gustav, d. 8.

Kaufm. Schulz geb. Adami zu Breslau, Carl Ferdin. Edward, d. 8.

Accise u. Zolleinnehmer Tiedemann zu Cosel, Wilh. Emanuel Christian, den 9.

Lieut. v. Richthofen geb. v. Warnsdorf zu Löwen, Stanislaus Ernst Julius, den 11.

v. Harthausen geb. v. Kobilinsky auf Neuwalde im Trebnitzschen zu Breslau, den 12.

Premierlieuten. v. Johnson geb. v. Tschirschky zu Lieguitz, den 13. Das Kind kam todt zur Welt.

Mittagspredigern und Rektorin Marbach zu Auras, den 13.

Schauspieldirectrice Schmidt geb. Vogt zu Neisse, den 13.

Lieut. v. Wittenburg zu Schweidnitz, den 17.

Geheimeräthin Gräfin v. Carmer zu Breslau, den 19.

Kaufmann Heyn geb. Rupprecht zu Breslau, den 19.

Hofräthin Ludwig zu Breslau, Heinr. George Adolph.

Kaufm. Biebrach zu Breslau, Michael Aug.

Kaufm. Heinrich zu Breslau, Carl Ferdinand.

Köchter.

Lieut. v. Klöst zu Brieg, den 2.

Mandel auf Gros Mohnau, den 4.

Doctor Klose zu Landshuth, Agnes Leopold. Emilie, den 5.

Kathm. Scholz zu Löwenberg, den 6.

Pastorin Böhm zu Gros Waldits, Christiane Helene, den 6., das Kind starb den 8.

Cämmerer Mädrian zu Brieg, den 7.

Majorin v. Delissen vom Regim. Prinz zu Hohenlohe zu Breslau, den 8.

Kaufm. Korzewitz zu Ober Glogau, Auguste, den 10.

Hofräthin Ettner zu Gr. Glogau, den 13.

v. Kölichen geb. v. Canitz zu Herrenstadt, den 15.

Commerzienräthin Jentsch zu Schweidnitz, den 19.

Cam-

Commerscer. Schiemann zu Gr. Glogau, den 19.

Oberforstsecretair Rummler zu Breslau, Joh. Juliane Carol.

Kaufm. Trautmann zu Breslau, Ernest. Wilh.

Todesfälle.

Den 25. August des Hrn. Oberamtmann und Pächter Priebsch zu Cujau jüngstes Kind, Friedr. Gottlob Reinhold, am Schlagfluße, alt 7 M. 7 T.

Im September zu Dombrove in Oberschlesien Frau Josephe v. Näse geb. v. Schwellengrebel, an hämorrhoidalischen Zufällen, sehr plötzlich, über 60 Jahr alt.

Im October.

Zu Glösen bey Ober Glogau, der pensionirte Lieutenant, Hr. v. Walter, im 84. J., gebürtig aus Schweden, diente während des siebenjährigen Krieges unter dem Reg. v. Treuenfels.

Den 9. zu Olbersdorf bey Münsterberg, des Hrn. Past. Maydorn Gattin, Frau Christiane Elisab. geb. Schrödel, an der Wassersucht. Geb. den 3. May 1747 zu Rackau im Oelsnischen.

Den 16. zu Cosel, Hr. Capitain und Platzmajor v. Kulick.

Den 19. zu Namslau, des ehemaligen Salzfactors zu Creuzburg, Hrn. v. Ziemietzky Gattin geb. v. Cicke, alt 58 J.

Den 22. zu Arnsdorf bey Schmiedeberg, des Hrn. Pastor Schwarz Gattin, Frau Joh. Theod. geb. Järschki, an Entkräftung im 55. J.

Im November.

Den 1. zu Striegau, des Hrn. D. und Creyßphysicus Schmid einzige Tochter, Ernestine Christiane Amalie, alt 2 J. 8 M., an den Masern.

Den 3. Hr. Postcommissarius und Servitenbaut Carl Berger zu Ober Glogau, im 57. J.

Den 4. Frau Charl. Elisab. Dietrich geb. Kusche zu Strehlen, alt 59 J.

Den 8. zu Schreckendorf bey Landeck Hr. Joh. Carl Adami, erzbischöfl. Notar und emeritirter Pfarrer des Orts. Gebürtig aus dem Fürstenthum Sagan. Legte 1790 sein Amt nieder.

Den 9. zu Freyburg Frau Rathmann Wittwer geb. Strauwald, 30 Jahr alt, an den Folgen ihrer Entbindung.

Den 13. zu Brieg des Hrn. Hof- und Criminalrath Breicher Gattin, Frau Helena Elisab. geb. Meese, 26 J. alt, an heftigen Krämpfen.

Den 16. zu Krappitz des Hrn. Proviantamts-contr. Boldt jüngstes Kind, Charl. Euthar. Maximiliane, an den Blattern, 7 M. 19 T. alt.

Den 17. zu Grosgraben im Oelsnischen Frau Pastorin Rosina Dorothea Scholz geb. Münsterberg, an heftigem Blutverlust, einer Folge ihrer Entbindung und völliger Entkräftung, 32 J. 6 M. alt.

Den 18. zu Striegau Hr. Proconsul Joh. David Waschipki, alt 60 J., an der Abzehrung.

Den 18. Frau Doctorin Friedr. Amalie geb. Prenzel zu Greiffenberg, nach der Entbindung von einem todten Sohne, alt 43 J.

Den 21. zu Modrzejow in Neuschlesien des Hrn. Salzinspector Tilesius älteste Tochter, Charlotte Amalie Wilh., an den Blattern.

Den 22. zu Greiffenberg Hr. Burgermeister Daniel Benj. Schwerdtner, an zurückgetretener Gicht, 47 J. alt. S. Denkmal.

Den 24. zu Schweidnitz die verw. Frau Geneide Juliane Emilie Renisch geb. Allmann, alt 70 Jahr 1 Mon. 17 T. S. Denkmal.

Den

Den [illegible] zu Ratibor Hr. [illegible] Ignatz Krömer, Prälatus Custos bey dem dasigen Collegiatstift.

Den 26. zu Kieferstädtel, des am 10. August d. J. verstorbnen Hrn. Franz v. Paczinsky et Tenczin Gemahlin, Frau Johanna geb. v. Holly a. dem Hause Jaschkowitz, 63 Jahr alt, an der Schwindsucht und am Steckfluß. Ihre Mutter war von der weiten, nun erloschnen Familie v. Czibalka. Aus ihrer Ehe, in welcher sie 34 J. 5 M. lebte, entsprangen 7 Kinder, von denen noch 3 Söhne leben.

Den 27. zu Guhren im Guhrauschen, Hr. Gottlieb Erdmann v. Salisch, Kgl. Major von der Armee und Erbherr von Guhren, an Brustentzündung und Steckfluß. Geb. den 29. May 1742. Sein Vater, Paul Wentzel, war Justizrath und Herr der Bankauer Güter, seine Mutter, Gottliebe Erdmunde Gräfin v. Wedel. Von 1756 bis 1763 diente er im jetzigen v. Prittwitzschen Drag. Reg., wohnte acht Schlachten bey, wurde bey Leuthen und Frankfurt verwundet und kam 1760 in österreichische Gefangenschaft. Nach genommnen Abschiede kaufte er Schmardt, dann dafür die Jacobsdorfer Güter, und für diese 1791 Guhren. Mit seiner noch lebenden Gemahlin, Frau Sophie Carol. v. Kessel, vermählte er sich 1766. Von 12 mit ihr erzeugten Kindern leben 3 Söhne, einer als Premierlieut. im Dragoner Reg. v. Voß, die andern beyde als Fähndrichs im Drag. Reg. v. Prittwitz; eine Tochter ist an den Major v. d. Armee, Hrn. v. Frankenberg verheiratet, eine zweyte ist noch unmündig. 1796 wurde er zum Major von der Armee, wegen seiner im siebenjährigen Kriege erworbenen militairischen Verdienste ernannt.

Den 28. zu Brieg Hr. Salzcontrolleur Andr. Ferdin. Meyer, an Altersschwäche, 80 J. alt.

Den 28. zu Brieg, des Hrn. Prof. Birnes Tochter, Gottliebe Wilh., alt 1 J.

Den 28. zu Gros Glogau des Hrn. Kriegescassenbuchhalters Hampel Tochter, Auguste Carol. Henr., am Scharlachfieber, 3 J. 6 M. 11 Tage alt.

Den 28. zu Bernstadt, der emeritirte Conrector Hr. Friedrich Wilh. Martini, alt 67 J.

Den 28. zu Landshuth, die verw. Frau Kaufmann David Fischer.

Im December.

Zu Breslau, Hr. Ernst Maximil. v. Pasch, an der Luströhren Schwindsucht, Pflegeempfohlner des Generallandschaftsdirectors von Schlesien, Hrn. Graf v. Sandretzky.

Frau v. Bachstein zu Breslau, alt 72 J.

Zu Breslau, Hr. Ernst Gottlieb Weller, Kgl. zweyter Accise und Zolldirectionsregistrator, alt 37 J. 7 M. 24 T.

Zu Breslau, des verstorbnen Kaufmann Joh. Schrödter Wittwe, Frau Sus. Marg. geb. Meyer, alt 69 J. 7 M. 12 T.

Den 1. zu Breslau, Hr. Christian Garve, Professor der Philosophie und Mitglied der Berlinischen Academie der Wissenschaften. S. den Aufsatz über ihn.

Den 1. zu Breslau, Hr. Conr. Friedr. Hahn, Kgl. Hauptmann im zweiten Artillerieregim. und Ritter des Ordens vom Verdienst. Geb. den 3. Febr. 1747 zu Soldin in der Neumark.

Den 2. Fräulein Charl. Elisab. v. Seidel zu Baudmannsdorf bey Haynau, am Schleim- und hitzigen Nervenfieber. Geb. den 31. März 1752 zu Bergisdorf bei Sagan.

Den

Den 2. des Hrn. Pastor Brand, zu Heinersdorf bey Parchwitz jüngster Sohn, am Keichhusten.

Den 3. zu Münsterberg des Hrn. Steuercontrolleur Fechner Pflegesohn, Carl Friedr. Wilh., an zurückgetretenem Friesel und Nervenfieber, alt 6 J. 9 M. 17 T. Sein Vater wurde als Grenadier des Regiments Fürst Hohenlohe in dem Kriege gegen die Franzosen erschoßen und seine Mutter ertrank vor vier Jahren in der Oder bey Breslau.

Den 4. zu Löwenberg, der pensionirte Hr. Rittmeister v. Bläsing, am Schlage.

Den 4. zu Grünberg, Frau Stadt- und Rathsdirectorin Sucker, an Krämpfen, 61 J. alt.

Den 4. zu Brieg, Hr. Christian Gottlob Birner, dritter Prof. am dasigen Gymnasium, plötzlich am Schlagfluß, alt 52 J.

Den 5. zu Breslau, Hr. Joh. Christ. Schmid, Kgl. Oberamtsregierungs- und Pupillenrath bei der dasigen Königl. Ober Amtsregierung; auch Mitglied der Königl. Cammerrevisionsdeputation und der Haupturbariencommission, 43 J. 3 M. 11 T. alt.

Den 5. zu Jauer, Hr. Postmeister Michael John, alt 50 J. 11 M. 13 T., am Schlage.

Den 6. in Gräschine bey Wintzig, des Herrn Landesältesten v. Winterfeld einziger Sohn, Carl Heinr. Alex., am Steckhusten u. Schlage, 2 J. 9 M. 15 T. alt.

Den 7. zu Landshuth, des Kirchen und Schulen Inspector und Pastor primarius, Hrn. Joh. Gottfried Napierski Gattin, eine geb. Ulber, nahe an 76 J., am Steck und Schlagfluß, und den 16. er selbst, alt 84 J. 10 M. 16 T., an Altersschwäche.

Den 7. zu Plesse, Hr. v. Schönholz, Port d'Epee Fähndrich im Füs. Bat. Fürst v. Plesse, an Brustkrankheit.

Den 7. zu Parchwitz, des Hrn. Rector Fischer jüngste Tochter, Flora Wilh. Henr., alt 3 M. 12 T., am hitzigen Schleimfieber.

Den 8. Frau Kaufm. Wolsch zu Gros Glogau, an der Abzehrung.

Den 10. zu Czienschkowitz, Frau Baronne v. Kalkreuth geb. Gräfin v. Siedlnitzki auf Czienschkowitz, Witoslawitz, Dzielau, Grzendzin u. Lanitz, am Schlagfluße, alt 73 J. 3 M. 24 T.

Den 11. zu Festenberg, Hr. Christian Ferdin. v. Lessel, ehemals Königl. Obristwachtmeister von der Cavallerie, 78 J., an Altersschwäche.

Den 11. zu Oels, Hr. Carl Friedr. Heinrici, Herzogl. Braunschweig-Oelsnischer Regierungs und Consistoralrath, alt 80 J. 11 W. 2 T., an einem unglücklichen Falle und Entkräftung.

Den 14. zu Oppeln, die verw. Frau Salzfact. Skrozky, 76 J. alt.

Den 15. zu Breslau, des Hrn. Joseph Graf v. Sternberg einziger Sohn, Anton, 40 J. alt.

Den 16. zu Liegnitz, des Hrn. v. Johnston, Lieut. im Reg. Graf v. Wartensleben Gemalin, Magdal. Louise Amalie geb. v. Tschierschky, an den Folgen der Niederkunft mit einem todten S.

Den 16. des Hrn. Cantor Hauptfleisch zu Münsterberg Tochter, Christiane Ernestine, am Zahnkrampf, 1. J. 7 M. 2 J. alt.

Den 29. zu Wüstewaltersdorf, des Hrn. Kaufmann Carl Benj. Haucke einziger Sohn, Julius Gustav, nach beynahe überstandnen Scharlachfieber und weißen Friesel, an den Folgen des 60ten Halses und Steck und Schlagfluß, im 7ten Jahre.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Oberceaplan Joseph Böhm in Schweidnitz nominirt am 11. Decembr. zum Pfarrer zu Steinau im Schweidnitzischen.

Hr. Caplan Caspar Borzutzky zu Hultschin nominirt am 16. Decbr. zum Landdechanten und Pfarrer daselbst.

Hr. Cooperator Kramer in Langenbrück zum Caplan in Wölfelsdorf.

Hr. Caplan Anton Ledermann versetzt von Deutschzrbeney nach Ludwigsdorf.

Hr. Caplan Peter Nieſel versetzt von Ludwigsdorf nach Lewin.

Hr. Cooperator Christoph Pfitzner versetzt von Neugersdorf nach Langenbrück.

Hr. Schloßcaplan Joh. Richter zu Deutsch Wartenberg zum Pfarrer zu Schabenau im Guhrauschen, an die Stelle des verstorbnen Pfarrers Wiesner.

Hr. Caplan Joseph Teuber zu Gros Mohnau nominirt am 3. Decbr. zum Pfarrer daselbst, an die Stelle des verstorbnen Pfarrers Franz Kauffmann.

Zu Gros Glogau sind am 14. Decbr. ordinirt worden: 1) Hr. Christian Siebel, geb. zu Primkenau 1768, als Diac. zu Wohlau. 2) Hr. Carl Salomon Gottlob Henfel geb. zu Wilhelmsdorf am Grätzberge, den 13. Decbr. 1770, als Pastor zu Polgsen, und 3) Hr. Heinrich Gottfried Eschert, geb. 1768 zu Sandewalde, als dasiger adjungirter Pastor seines Vaters.

Hr. Ernst Sam. Gottfried Muntzke, Candidat der Theologie und Lehrer am Waysenhause zu

Bunzlau, berufen zum Pastor in Kayserswaldau und ordinirt am 14. Decbr.

Hr. Pastor Lehmann in Wahlstatt als Senior des Mertschützer Creyßes, pro emerito erkläret, und an seine Stelle Hr. Pastor Schindler in Tentschel zum Senior.

Hr. Pastor Rilke in Seifersdorf zum Senior des Parchwitzer Cr.

Hr. Candidat Strohbach zum Conrector an der evangel. Stadtschule zu Steinau.

Im Civilstande.

Hr. v. Prittwitz, Königl. Geheimerrath und dritter Breslauscher Cammerdirector, zum Kgl. Geheimen Ober Finanz Rath bey dem Schlesischen Departement des Kgl. General Directorium zu Berlin.

Hr. Krieges- und Domainenrath Prädel zu Breslau, auch zum Director des dasigen Königl. Ober Salzamts.

Hr. Clausen, Krieges und Steuerrath, und Hr. Baron v. Stein, Königl. Cammeraſſeſſor, zu Krieges und Domainenräthen bey der Kgl. Bresl. Krieges- und Dom. Cammer.

Seine Herzogl. Durchlaucht zu Oels haben den bey Dero Regierung und Consistorio als Secretarius cum voto angestellten Hrn. Thalheim unterm 16. Decbr. zum Regierungs und Consistorialrath zu ernennen geruhet.

Hr. v. Götz, als Justizrath des Creutzburg-Pitschenschen und des Namslauschen Creyßes, auf sein Gesuch entlassen. In dessen Stelle Hr. Frietsche, Königl. Justizcommissionsrath und Stadtdirector zu Namslau.

Hr. Senator u. Forstinspector Seutz zu Grünberg pensionirt. In dessen Stelle der Hildburghausensche Oberforstmeist. Hr. Baron v. Hanstein.

Hr.

Hr. Zollcassencontrolleur Rose zu Neudeck zum Accise und Zolleinnehmer in Löwen, und in dessen Stelle Hr. Supernum. Folgner aus Neisse.

Bey der Kgl. Breslauschen Oberamtsregierung Hr. Canzellist Fehrl zum Canzleyinspector.

Hr. Referendar Fischer zum Justizcommissarius und Notarius im Departement der Kgl. Breslauschen O. A. Regierung.

Hr. Gläser, Kgl. Zollinspector, Hauptcassenrendant und Consumtionssteuereinnehmer, mit Vortheil von Kozieglow nach Slawkow versetzt.

Hr. Grabs, Referendar bey der Kgl. Ob. A. Regierung zu Glogau, zum Burgermeister zu Greiffenberg.

Hr. Rathmann Hohlfeld zu Leobschütz auch zum Fourage Magazin Rendanten.

Hr. v. Korckwitz zu Medzibor zum Policeyburgermeister zu Leobschütz.

Hr. Mössory, Unterofficier bey der Grenadier Garde, zum Feuerburgermeister zu Neusalz.

Hr. Friedrich Wilh. Opitz, Sohn des Generalpächters der Herrschaft Gros Lassowitz im Rosenbergschen, ist wegen dessen vorzüglichen Application auf die Landwirthschaft von Sr. Durchlaucht, dem regierenden Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen zum Oberamtmann ernannt worden.

Hr. Postwärter Reyder zu Silberberg hat den Character als Kgl. Postcommissarius erhalten.

Hr. Schwindt, Kgl. Gloganischer Cammerfeuerkait, zum Stadtdirector zu Bunzlau.

Hr. Postmeister Schwürz zu Gleiwitz den Character als Postcommissarius.

Gutsveränderungen.

Im Bolkenhayn-Landshutschen Cr. Herr Graf v. Geßler hat Lieder Blasdorf, Johnsdorf und

und Petzelsdorf, an den Herrn Cammerherrn v. Tschierschky für 86000 Rt. verkaufet.

Im Glogauschen Cr. Hr. Hauptm. v. Selzer, Tarnau, für 67000 Rt., an die Frau Wilh. Albert. Friedr. Charl. verw. Gräfin v. Schlabrendorf geb. Gräfin v. Kalckreuth.

Im Hirschbergschen Cr. Hr. Erb-Landhofmeister Graf v. Schafgotsch zu Warmbrunn hat seinem Sohne, dem Herrn Cammerherrn Leop. Gr. v. Sch. die Herrschaft Giersdorf überlaßen.

Im Liegnitzschen Cr. Frau Majorin von Schweinitz geb. v. Rothkirch, hat Ober Wangken an den Hrn. Friedr. Silvius v. Koschenbahr für 15000 Rt. verkaufet.

Im Hainischen Cr. Die Beckischen Erben haben an ihren Miterben, Hrn. Anton Beck, die rittermäßige Scholtisey zu Volckmannsdorf für 16000 Rt. verkaufet.

Hr. Beck die rittermäßige Scholtisey Köpperwick, an den Hrn. Philippi für 28000 Rt. Kauf- und 100 Rt. Schlüßelgeld.

Hr. Anton Scheffler die rittermäßige Scholtisey Barckendorf an den Hrn. Rudolph v. Stengel, ehemaligen Lieut. im Inf. Reg. v. Schönfeld, für 36500 Rt.

Im Nimptschischen Cr. Frau Carol. Ernestine verw. Blieckel geb. v. Uechtritz, Kuschwitz, an Frau Joh. Eleon. Hoffmann geb. Just, für 14000 Rt. Kauf u. 150 Rt. Schlüßelgeld.

Im Strehlenschen Hr. Amtsrath Schwarzer auf Eisenberg die Freischoltisey Wannelwitz an seinen Sohn, Ernst Friedrich, für 12000 Rt.

Im Wartenbergschen Cr. Hr. Landesälteste Carl Moritz Leop. v. Spiegel, Woitsdorf u. Bandiserey, an die Frau Sophie v. Radonitz geb. v. Fuldner, für 40000 Rt. Kauf u. 300 Rt. Schlüßelgeld.

Hr.

Hr. v. [illegible], zweytes Antheil von Langendorf, an die Frau Hauptm. v. Leipziger auf Lendschütz, für 65000 Rtl.

Wechsel- und Geld-Course.

Breslau, den 22. Decbr. 1798.	Br.	G.	
Amsterdam in Courant	136	—	p. C.
Hamburg in Banco 4 W.	136	—	—
Hamburg lange Sicht	152½	152	—
Berlin	100	—	—
London à 2 Monath	6 rt. 23½ gr.		Rtl.
Wien a Uso	101	—	—
— lange Sicht	99½	99⅓	—
Banconoten in Cour.	131¼	131⅛	—
Rand Ducaten	96¾	96½	sgr.
Wichtige Ducaten	—	94⅝	—
Souv. d'or	—	95⅛	Rtl.
Friedr. d'or.	112⅚	112⅔	p. G.
Kayserl. Geld	101⅙	—	—

Nachrichten.

Zu Stradune, zwischen Cosel und Krappitz hat der dasige Pächter Stieglitz zwanzig Scheffel reinen Kleesaamen zu verkaufen; einzeln den Scheffel zwanzig Reichsthaler; wer aber einige Scheffel zusammmen nimmt, bekommt den Scheffel für 19 auch für 18 Rtlr. Auch sind bei selbigem vier Scheffel Japanischer Hanfsaamen zu haben; die Bresl. Metze davon 1 Rtlr. und 10 Sgl. Der Hanf davon wird, in gutem Boden, vier bis gegen fünf Ellen hoch.

Der Schullehrer Schneider zu Dammer bey Polkwitz will seine Baumschule, bestehend in 1000

zum Theil gepfropften, copulirten und ocullirten guten Kirschen, Aepfel und Birnen, wie auch die sämmtlichen wilden Stämmchen, an einen einzigen Käufer oder vertheilend, bis Ausgang Frühjahr, um einen billigen Preis verkaufen.

Feuerschäden.

Am 16. Novbr. wurde durch eine unvermuthet entstandene Feuersbrunst das Schulhaus zu Bobischau bey Mittelwalde eingeäschert und der abwesende Schulmeister seiner wenigen Habseligkeiten fast gänzlich beraubt.

Am 21. October Abends nach 6 Uhr brannten zu Bunzlau in der Obervorstadt, an der Straße nach Schönfeld, 5 volle Scheuren ab. Zum größten Glück war gänzliche Windstille. Diese Gefahr für die Stadt wurde am 5. Novbr. wieder erneuert; indem früh gegen 8 Uhr alle Stallungen und Scheuren des hiesigen Bürgers und Vorwerksbesitzers Ueber, hinter dem Kirchhofe, ebenfals ein Raub der Flamme wurden. Das Wohngebäude blieb unversehrt; aber der Eigenthümer desselben, ein sehr ordentlicher und mühsamer Wirth und Vater von 11 Kindern, verlor seine ganze diesjährige Erndte und verdient allgemeines Mitleid. Wie das Feuer an beiden Orten ausgekommen? hat zur Zeit noch nicht gründlich erforschet werden können.

Langhelwigsdorf bei Jauer, den 12. Novbr. 1798.

In der Nacht vom 9. bis 10. d. M. um 2 Uhr brach an unserm Orte so schnell und unerwartet Feuer aus, wie? weiß man vorigt noch nicht gründlich, daß sogleich die Wohnung des Pachtbrauers, Meisters Rosemann in volle Flamme gerieth und das daranstoßende Herrschaftl. Vorwerk,

weit, der Hindenlich genannt, eine mit Winterfrüchten erfüllte Scheuer und den Schaafstall ergriff. Aus Mangel der erforderlichen Menschen, die meist alle im ersten Schlafe darniederlagen, war es unmöglich, bei dem stark wehenden Winde die weitere Verbreitung des Feuers zu verhindern, das Haus eines Schumachers, der Gerichtskretscham, die Fleischerei, die evangelische Schule, 2 Bauershöfe im Niederdorfe und noch 3 Gärtnerhäuser wurden durchs Flugfeuer entzündet und in etlichen Stunden in die Asche gelegt. Die finstre Nacht vermehrte unser Schrecken. Allein das Herbeieilen vieler benachbarten Menschenfreunde, und aus der Gemeinde selbst und ihr unermüdeter thätiger Eifer den tobenden Flammen Einhalt zu thun, die Ortssprützen und zuletzt die von Grabe, Leipe und Wedrau retteten glücklich unser Gotteshaus, das in der größten Gefahr stand und schon einigemahl äußerlich und von innen zu brennen anfieng und verscheuchte die Gefahr, welche dem ganzen Orte drohte. Indeß ist der Zustand unsrer abgebrannten verunglückten Mitbrüder bei dem so nahen Winter und dem fast gänzlich erlittnen Verlust aller Lebensbedürfnisse über alle Beschreibung elend und jämmerlich. Das herrschaftliche Schaafvieh ist zwar gerettet; auch haben einige ihre Kühe, die sie aber aus Mangel des Winterfutters nicht zu erhalten im Stande sind, herausgebracht. Auch haben die benachbarten Herrschaften, und verschiedne andre edel und christlich denkende Herzen aus dieser Gegend durch Brodt, Wäsche, Getreide und andre Lebensmittel die Verunglückten schon unterstützt, welches Ihnen der allgütige Vergelter alles Guten reichlich ersetzen wolle. Am meisten haben der Organist und Schullehrer Herr Hansel und der Ober-Kretsch-

mer

wer Sommer, beides noch junge thätige und recht-
schafne Männer verlohren. Letzterer wurde in we-
nigen Minuten in die gröste Armuth und Dürf-
tigkeit versetzt. Er eilte mit seiner Gattin aus dem
Bette, ihre schlafenden 3 Kinder zu wecken und in
Sicherheit zu bringen, hatte aber nicht so viel
Zeit, seine 13 Stück Rindvieh und 3 Schweine zu
retten, aller Anstrengung ohnerachtet. Er mußte
sie vor seinen Augen alle umkommen sehen. Sollte
nun durch dieses treue Gemählde ein und das
andre gefühlvolle Menschenherz zum thätigen Mit-
leiden gegen diese Hülfsbedürftigen bewegen wer-
den, wovon mich die unermüdete Wohlthätigkeit
unsers lieben Vaterlandes nicht ganz zweifeln läßt;
so wird es mir Unterzeichneten zum Vergnügen
werden, der gewißenhafte Ausspender dieser mil-
den Beiträge zu seyn, wenn es gefällig seyn möch-
te, solche an den Herrn Cammersecretair Streit
oder an mich selbst einzusenden.

Gondlatsch,
Pastor in Langhelwigsdorf.

Unglücksfälle.

Den 22. October starb in Grosmohnau Hr.
Franz Kaufmann, Pfarrer daselbst, an den Fol-
gen einer unvorsichtigen Gutmüthigkeit. Er hatte
die Gewohnheit beym Eintreiben seines Viehes
dem Zuchtochsen, wenn er von der Weide in
den Hof kam, einige Salzschnitten zu reichen. Den
29. October befand er sich in irgend einer andern
Absicht in seinem Hofe, als das Vieh eingetrie-
ben wurde. Er hatte diesmal für den Ochsen, der
sich ihm näherte, keine Salzschnitte, und suchte
ihn daher von sich zu weisen. Der Ochse faßte
seinen sonstigen Wohlthäter mit den Hörnern auf,
warf ihn zweimal zu Boden und ließ sich nur
schwer

schwer durch das herbeieilende Gesinde und derbe Schläge von weiteren Mishandlungen abhalten. Der Unglückliche klagte von dieser Stunde über Schmerzen im Unterleibe, und starb, der angewandten chirurgischen Mittel ungeachtet, den dritten Tag darauf.

Den 12. Decbr. ging Joh. Christoph Schwarz, Erbfleischer in Niederschmollen bei Oels, Morgens nach 9 Uhr von Haus aus, in der Absicht, Schlachtvieh zum Feste zu kaufen. Zwey Stunden darauf wurde er bey der Gros Ellguther Brücke todt gefunden. Wahrscheinlich muste er vom Schlage gerührt worden seyn, er lag mit zur Erde gekehrtem Angesicht, welches er sich sehr zerschlagen hatte. Alle nachher angewandte Versuche, ihn zum Leben zurückzubringen, waren vergeblich. Er hinterläßt seine Gattin mit 3 Kindern.

Zu Neisse befand sich am 7. Novbr. die Theatermeisterin Klesel auf einer Schöpfe am Bielafluße. Ihre Tochter, ein Mädchen von 7 Jahren, stand neben ihr, glitt aus und stürzte in den Fluß. Auf das Geschrey der Mutter nach Hülfe, sprang ein Soldat ins Wasser und brachte das Kind zweyhundert Schritte von dem Orte, wo es hineingefallen war, heraus. Es schien todt zu seyn; man schickte nach einem Chirurg, entkleidete es und suchte es durch Reiben zu erwärmen, bis der herbeieilende Staabschirurgus Engel eintraf, der es durch Anwendung einiger Mittel wieder ins Leben zurück rief. Den folgenden Tag trat es als Harry im Opfertode auf.

Der Invalide Burkhart zu Reichenbach, heizte die Stube, die er mit seinem Eheweibe und einem gewißen Nitsche bewohnte, mit Steinkohlen. Einer von ihnen beging am 14. Decbr Abends die

Unvorsichtigkeit, um die Nacht über die Stube warm zu erhalten, die äußere Ofenthüre und die Mündung der Zugröhre mit einem Deckel fest zu zu machen, noch ehe die Kohlen ganz ausgeglühet waren. Alle drey legten sich gesund schlafen. Die innere Höhle des Ofens, wo die Platte lieget, hatte seitwärts in einem angebrachten Ziegel eine Oefnung, einen Finger breit, die bis dahin Niemand bemerkt hatte. Durch diese drang der Dunst, der seinen gewöhnlichen Ausweg durch die Zugröhre verschloßen fand, mit aller Gewalt in die Stube und erstickte die darin Schlafenden. So fand man sie den andern Morgen um 6 Uhr. Alle sogleich angewandten zweckmäßigen Hülfsmittel blieben fruchtlos.

Der Eisenhändler Neneld und der Becker Rieger aus Neisse, waren am 10. Decbr. bei dem Förster Kulisch auf der Jagd. Sie schoßen auf dem Rückwege ihre Flinten vor dem Dorfe ab, hingen sie in der Stube des Försters, bei dem sie übernachten wollten, zu den übrigen an die Wand. Neneld sieht, daß sie zu schwitzen anfangen, er will sie abtrocknen, ergreift zuerst die des Försters, indem ihm dieser zuruft, daß das Gewehr geladen sey, geht es los und der Rieger fällt todt zur Erde. Der Schuß war in den Magen und in den Unterleib gegangen.

Unerhörte Grausamkeit gegen ein Kind von neun Jahren.

Am 7. Decbr. hat sich in Goldberg eine Begebenheit zugetragen, vor welcher die Menschheit schaudert. Sie ist zu merkwürdig und zu lehrreich, um nicht öffentlich bekannt gemacht zu werden. Dem hiesigen Schneider Stockmann wurde vor 9 Wochen von einem gewissen Edelmann aus

aus dem Gebirge ein Mädchen von neun Jahren zur Erziehung übergeben, und demselben dafür ein jährliches Kostgeld von 20 Rtl. versprochen, welche Summe er für das erste Jahr gleich zum voraus bezahlt erhielt. Dieses Kind gehöret unter jene Unglücklichen, die ihren Vater nicht kennen; die Mutter aber läuft im Lande herum. Vor 5 Jahren hat der erwähnte Edelmann sie zu sich genommen und für ihren Unterhalt gesorgt. Sie selbst sagt, daß sie es in seinem Hause sehr gut gehabt, und da sie ein vorzüglich artiges Kind ist, auch lesen, schreiben und rechnen kann, so sieht man, daß an ihrer Erziehung nichts ist vernachläßigt worden. Der Schneider Stockmann hat sich selbst angeboten, sie zu sich zu nehmen, und die größesten Versprechungen gethan, mit welcher „himmlischen Güte" er sie behandeln wolle. Und nun höre man, welche Barbarei er an ihr ausgeübt. Schon von der zweiten Woche an wurde das arme Mädchen bei dem kleinsten Versehen gemißhandelt, und zwar nach ihrer Aussage, von der Ehefrau des Stockmann noch mehr, als von ihm selbst. Sie mußte täglich von 5 Uhr des Morgens bis Nachts um 2 Uhr spinnen, und bekam dabei nicht so viel zu eßen, um ihren Hunger zu stillen. Dies verleitete sie natürlich zum Naschen, und auch an dem erwähnten Tage hatte sie etwas Butter und Brod nebst einer Kaffeebohne heimlich weggenommen, um es zu genießen. Stockmann und deßen Ehefrau, da sie dieses gewahr werden, gehen wüthend über das Mädchen her, reißen sie zu Boden, der eine kniet auf sie, der andre hauet sie mit einem Fischbein, und weil der Barbar sagt, daß ihre Haut zu dick sey, um dies zu fühlen, so nimmt er eine Feuerzange und ein Meßer, um sie zu züchtigen. Damit das Mäd-

chen nicht schreien soll, wird ihr der Mund zugestopft, und die Züchtigung so lange fortgesetzt, bis ihr ganzer Körper zerfleischt ist. So blutend, halb ohnmächtig, und bey der jetzigen Kälte führte sie Stockmann in die sogenannte Oberau, ein Dorf, welches nahe an der Stadt liegt. Hier übergab er sie einem Steinmetzgesellen, der in dem Hause eines gewissen Braun zur Miethe wohnt, mit der dringenden Bitte, das Kind drey Tage verborgen zu halten. Braun u. dessen Frau, die von diesem Vorfall Wissenschaft hatten, hielten es für Pflicht, die Sache sogleich dem hiesigen Stadtgericht anzuzeigen, und dieses hat unverzüglich nicht nur den Chirurgus Hrn. Rudolph, sondern auch den Landphysikus, Hrn. D. Raschke, einem anerkannt geschickten Arzt, die Untersuchung und Cur der Patientin aufgetragen. Noch hat der Thäter nicht eingezogen werden können, theils weil dessen Frau in Wochen liegt, theils weil Hr. D. Raschke einer Unpäßlichkeit wegen, seinen Bericht über die Kranke noch nicht hat abgeben können. Ob sich nun alle einzelnen Umstände so verhalten, wie sie hier erzählt sind, muß die gerichtliche Untersuchung ausweisen; aber in welchem kläglichen Zustande der Einsender dieses, das Kind am sechsten Tage nach jener schrecklichen Behandlung gefunden, das kann er als Augenzeuge erzählen. Vom Kopf bis zu den Fußsohlen ist fast kein gesunder Fleck an ihr. Außer einigen Beulen am Kopf, hat sie oben an der Hirnschale ein Loch von dem Umfange, daß, wie es noch offen gewesen, man wohl eine kleine Federkiele hätte hineinstecken können. Auch soll anfangs ein Fleck auf der Hirnschale eingedrückt gewesen seyn. Ihre Arme sind ganz blutrünstig, und durch das Fischbein von oben bis unten mit Wunden bedeckt. An dem Ballen der rechten

Hand

Hand ist eine Messerwunde und noch zwey kleinere auch innerhalb des Handtellers, desgleichen an jedem Finger. Diss alles ist aber Kleinigkeit gegen die Verletzungen am Rücken und an den Beinen. An dem rechten Schenkel, welchen ich aufbinden ließ, ist ein Streifen etwa drey Finger breit, längst herunter, welcher an dem erwähnten sechsten Tage die Farbe einer Blutwurst hatte. Bis unten auf die Fußsohlen findet man Wunden, so daß ein alter gedienter Soldat, der gegenwärtig war, sagte: er habe doch manchen scharfen Gassen laufen, aber so zerfleischt am ganzen Körper habe er noch niemand gesehen. — O hörts, ihr Wollüstlinge! so unglücklich sind die armen Geschöpfe, denen ihr ein elendes Daseyn gebt — so werden eure Kinder behandelt! Unzählige dieser Unglücklichen werden aus Mangel an Pflege, durch Unreinlichkeit, Hunger, Kälte und Verwahrlosung, bald von ihren Müttern, bald von andern grausamen Menschen, langsam gemordet. Wer fragt darnach? — denn leider! fehlt es uns immer noch zu sehr an Menschenfreunden, die sich die Mühe nähmen, solche Greuelthaten zu entdecken und öffentlich zu rügen. Daher wird diese Art von langsamer Ermordung fast nie bestraft.

Noch verdient es hier rühmlichst bemerkt zu werden, daß der erwähnte Braun u. dessen Frau sich die Pflege des armen Mädchens sehr angelegen seyn lassen und ihr viel gutes thun. Und auch dies gereicht den Einwohnern Goldbergs zur Ehre, daß man den wärmsten Antheil an dieser Geschichte nimmt. Jedermann giebt seinen gerechten Unwillen und den tiefsten Abscheu an dieser Unthat zu erkennen, und eine Gesellschaft von Bürgern hat sich sogar vereinigt, und eine Deputation

putation an das Stadtgericht geschickt, um zu bitten, daß es sich der Sache annehmen möchte. Sie haben das Versprechen erhalten, daß das Vergehen auf das strengste soll untersucht und exemplarisch bestraft werden. Eine Nachricht davon folgt künftig.

Selbstmorde.

Der Stockmeister zu Krappitz erhieng sich am 22. Novbr., weil er nicht bald für die von einem Bürger erlittne Beleidigungen Genugthuung erhielt.

Den 2. Octbr. früh um 7 Uhr verlohr sich der zehnjährige Sohn des Peruquier Aust zu Namslau auf dem Wege nach der Schule. Alles Nachforschens ohnerachtet wurde er erst am 13. im Weydefluße nahe an der Stadt gefunden. Wahrscheinlich hatte er sich aus Furcht vor der Schulprüfung, die am Tage seiner Entfernung gehalten wurde, hineingestürzt.

Der Bauer Thomas Raczek zu Petersdorf bey Gleiwitz, ein junger, ordentlicher Mann, erhieng sich am 29. Novbr. aus Schwermuth, in die er wegen verschiedener Unfälle mit Pferden fiel.

Hohes Alter.

Zu Striegau starb am 26. October der älteste Bürger, der Fleischhauer Johann George Golsbach. Er war 1706 zu Jauer gebohren und seit 1730 Bürger in Striegau.

Druckfehler im Octoberstück.

S. 424. Z. 26 u. ferner ließ: Die Kgl. Breslausche Krieges u. Domainencammer hat ihr dafür ein außerordentliches Prämium von 10 Rt. bewilliget.

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig.
Herzogl. Hofbuchdrucker.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Kurzgefaßte Nachricht von dem Bau der neuen evangelischen Kirche zu Reichenbach.

Der hiesige Creissteuereinnehmer Herr Krügel, welcher vor mehreren Jahren die Würde eines Obervorstehers an unsrer evangelischen Kirche bekleidete, hatte sein ganzes Augenmerk dahin gerichtet, daß eine neue massive Kirche erbauet werden sollte; Riß und Anschlag waren bereits angefertiget, aber Hindernisse traten in den Weg, die diesen Bau anfänglich verzögerten und zuletzt gar zu vereiteln schienen.

Im October 1793 kam der hiesige bürgerliche Gastwirth und jetzige Kirchenvorsteher Herr Chr. Gottfried Böhme, allerhöchsten Orts aufs neue wegen Erbauung dieser Kirche ein, derselbe brachte es, unterstützt von seiner Mitbürgern, dahin, daß eine Commission ernannt wurde, diesen Bau zu reguliren. Den 6. Novbr. 1794 erschienen die vom allerhöchsten Orte ernannte Commissarii: der Herr Justitzrath v. Thilo auf Lampersdorf und der Herr Krieges- und Steuerrath Heinrich aus Schweidnitz. Auf hiesigem Rathhause mußte sich die hiesige evangel. Bürgerschaft versammeln, und der Bau einer neuen evangel. Kirche wurde einmüthig beschloßen. Die allerhöchste Genehmigung einer Königl. Krieges- und Domainen Cammer und eines Königl. Ober-Consistorii zu Breslau, zum Aufbau dieser neuen Kirche, mit Thurm und Geläute, wurde unterm 1. und 23. Januar 1795 ertheilt.

Das

Das am hiesigen Schweidnitzer Thor gelegene Königl. Burglehn war in aller Hinsicht der beste Platz; und dieses Lehn, welches dem v. Fälkenhayn zugehörte, ward den 3. Februar 1795 bereits vor 4000 Rtlr. und 120 Rtlr. Schlüßelgeld erkauft, auch bereits den 7. April mit Niederreißung des alten Burggebäudes der Anfang gemacht; das neue Burggebäude aber blieb zum Behuf der Schule, da es massiv war, stehen. Eine ganz neue massive Stadtmauer mußte aufgeführt werden, damit theils das jetzige Schulgebäude einen Hof erhielt, andern theils aber auch der neue Kirchhof, der außerhalb der Stadt angelegt wurde, auf einer Seite umgeben ward. Dieser Kirchhof wurde von den Gliedern der Gemeinde durch eigne Arbeit planirt, und merkwürdig ist es, daß die erste Leiche auf denselben der evangel. Kirchenvorsteher Hr. Ephraim Artz war. Die Erbauung der Kirche vertraute man dem gegenwärtigen Bauinspector Hrn. Niederästen in Posen, und dem Zimmermeister Hrn. Gärtner aus Freyburg an. Den 25. Septbr. ward der Grundstein gelegt, wobey der verewigte Herr Consistorialrath Tiede aus Schweidnitz die Rede hielt. Im Jahr 1796 continuirte man mit dem Bau der Kirche und des Thurmes, den 20. October wurde bereits der Dachstuhl gehoben, und im Novbr. die Kirche mit Ziegeln eingedeckt. Im Jahr 1797 wurde der Thurm ganz aufgeführt, im July das Gesperre auf selbigen gesetzet, und den 29. August vom Zimmermeister Gärtner Knopf, Fahne und Stern aufgesteckt, die Kirche sowohl inn- als auswendig abgeputzt und sämmtliche Baurüstungen abgebrochen. Im Jahr 1798 vollendete man den Bau durch inwendige Auszierung in der Kirche. Den 17. Juny ward en

[illegible] Breslau zur gänzlichen Zufriedenheit gegossen, 3 Glocken auf den Thurm gezogen. Die große Glocke hat am Gewicht 33 Ctr. 100 Pf., die mittlere 18 Ctr. und die kleine 9 Ctr. 12 Pf. gewogen.

Die ganze Länge des Thurmes, der Kirche und Sakristey mit Vorsprung im äußern Prospect beträgt 87 Ellen, die Kirche in der Breite 38 Ellen 19½ Zoll, in der Höhe 22½ Elle. Der Thurm ruht auf 2 großen Portal Säulen mit Hauptelügange, im Durchmesser 2¼ Elle, und in der Höhe 22½ Elle eine jede, die obersten Platten auf den Säulen sind von einem Steine, 3 Ellen im Quadrat und ½ Elle dicke, am Gew. 36 Ctr. 24 Pf. Die ganze Höhe des Thurmes beträgt bis an die äußerste Spitze des Sternes 112 Ellen, der Knopf auf demselben ist im Durchmesser 1¼ Elle, und es gehn in denselben 3 Schfl. Hanfe. Die Kirche [illegible] 3 Chören [illegible] ganze Höhe vom Fußboden bis an die Decke der Kuppel 38½ Elle, in der Länge 58 Ellen, und in der mittlern Breite 34 Ellen.

Feyerliche Einweihungs-Feste der neu erbauten evangelischen Kirche zu Reichenbach, den 26. September 1798.

Heute hatte Reichenbach eine nicht gewöhnliche Feyerlichkeit, einen Tag, dessen Andenken vielleicht noch in Jahrhunderten fortdauernd seyn wird. Auf Veranstaltung des evangelischen Kirchencollegii wurde schon Dienstag Abends um 7 Uhr,

als den Tag vor der Einweihung auf dem Thurme der neuen Kirche, mit den, vom Hrn. Krüger in Breslau gegossenen Glocken, geläutet; die Gallerie desselben illuminiret, und nach einer Intrade mit Trompeten und Pauken die Lieder: Lobe den Herrn, den mächtigen ꝛc. Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc. und zuletzt der Vers: Lob, Ehr und Preis sey Gott ꝛc. unter Begleitung blasender Instrumente abgesungen, (welches von allen Inwohnern und sämtlichen Anwesenden, voll der innigsten Rührung, mit angestimmt wurde) worauf denn wieder eine Intrade gemacht und nochmalen geläutet wurde.

Am Einweihungstage selbst wurde früh um 6 Uhr nach geläuterer Morgenglocke wieder mit allen Glocken geläutet, eine Intrade mit Pauken und Trompeten gemacht, und das Lied: Nun preiset alle ꝛc. wie am vorigen Abend gesungen. Zwischen 7 und 8 Uhr versammelten sich alle zu dieser Feyerlichkeit Erbetene und Erforderliche, jedes an seinem bestimmten Orte; das Kirchencollegium, die Herrn Baudeputirten in dem Hause des Oberkirchenvorstehers Jung; die Geistlichkeit in dem Logis des Hrn. Inspector Kunowsky bey dem Kirchenvorsteher Hrn. Illgner; der Adel, der Magistrat, die fremden und einheimischen Honoratioren auf dem Rathhause.

Die Landschulen kamen, geführt von ihren Lehrern und meistens von Scholz und Gerichten ihrer Dorfschaften begleitet, und stellten sich paarweise in der alten Kirche. Die Stadtschulen versammelten sich in ihren Klassen, und schlossen alsdann an die Landschulen an. Um 8 Uhr wurde mit Läutung der Glocken auf den neuen Kirchthurm das Zeichen zum Anfang der Feyerlichkeit gegeben, und nun begaben sich sämtliche Schulen

unter

unter Anführung zweyer Deputirten der Bürgerschaft, des Kupferschmidt Hrn. Plaschki und des Tischlermeister Hrn. Posch und Begleitung ihrer Lehrer, durch die Hauptthüre der alten Kirche auf den Markt links gegen die Behausung des Herrn Oberkirchenvorstehers Jung, wo sich das bey demselben versammelte Kirchen-Collegium und die Herrn Baudeputirten anschlossen. Von da ging es zum Logis des Herrn Inspector Kunowsky. Bey demselben befanden sich 15 evangelische Geistliche, der katholische Herr Probst, sein Vicarius, der katholische Stadtpfarrer und sein Herr Caplan, nebst einem sich hier aufhaltenden französischen emigrirten Geistlichen versammelt. Auf das gegebene Zeichen der beyden ältesten Kirchenvorsteher, des Hrn. Illgner und Schubert, traten sämmtliche Herrn Geistlichen ein, und der Zug ging über die andre Seite des Markts nach dem Rathhause. Die Kirchenvorsteher, Hr. Illgner und Plumler invitirten im Namen des Kirchencollegii die dort versammelten ebenfalls zum Eintritt, und nachdem dies geschehen war, ging die Prozession in die alte Kirche, jedoch stille, ohne Musik und ohne Gesang. Hier fand man eine solche Menge Menschen versammelt, daß man kaum durchkommen konnte, und mehrmals Halt gemacht werden mußte. Deswegen auch die Schulen nicht in der Kirche bleiben konnten, sondern durch die Kirche hindurch auf die Schweidnitzer Gasse geführt wurden.

Sobald die beyden Marschälle, die Burger und Schützendeputirte, Herrn Weiß und Gerlach, als Anführer der Geistlichkeit, die alte Kirche betraten, wurden selbige mit Intraden, mit Pauken und Trompeten empfangen, und diese so viel mal wiederholt, bis sich die Geistlichkeit

um den Altar herum niedergesetzt, der Adel und die übrigen gleichfalls ihre Plätze beym Altar und im Hauptgange auf Stühlen eingenommen hatten, und es wurden sodann die 3 letzten Verse aus dem Liede: O Jesu! süsses Licht ꝛc. gesungen. Hierauf hielt der Herr Pastor Fuller vorm Altar die Abschiedsrede über Psalm 103, 1 u. 4. Auf dem Altar waren die Vasa sacra aufgesetzt, desgleichen lag auf demselben die Agende, und eine in Sammet mit goldnem Schnitt gebundene Bibel; ferner der Schlüssel zur alten Kirche in einer silbernen Schaale, und der Schlüssel zur neuen auf einem dazu geschenkten weis atlaßnen mit Gold gestickten Küssen. Alle Geräthschaften wurden vom Herrn Pastor Fuller den anwesenden Herrn Geistlichen zur Uebertragung in die neue Kirche überreicht, und die Schlüssel zur alten und neuen Kirche übernahm der Herr Obervorsteher. Nach gebetetem Vater Unser und gesprochenem Segen wurde unter dem Verse: Unsern Ausgang segne Gott ꝛc. die alte Kirche verlassen. Nach Endigung desselben sang man das Lied: So walt es Gott, daß ich die Strasse ꝛc., und unter Anstimmung aller Glocken auf dem neuen Kirchthurme ging der Zug grade aus gegen die Cantzley, dann links in die Schweidnitzer Gasse. Die Schulen waren indessen in dieser Strasse in zwei Reihen gestellt, durch welche der Zug hindurch ging. Als der Obervorsteher mit seinen zwei Assistenten und der Geistlichkeit an der Thüre der neuen Kirche ankamen, wurde mit Singen inne gehalten, und der Herr Obervorsteher übergab dem Herrn Inspector Kunowsky mit einer kleinen Anrede die Schlüssel, und bat um Eröffnung der Kirche. Der Hr. Insp. hielt eine kurze Gegenrede, schloß auf, und übergab die Schlüssel den

den

den hiesigen Herrn Predigern. So wie die neue Kirche betreten wurde, ertönten zweichörig Intraden mit Paucken und Trompeten; als man in der Kirche ans Altar gekommen war, übernahm der Küster die Vasa sacra und setzte sie aufs Altar. Die Geistlichkeit kniete ums Altar herum, und betete stille. Die Schulen zogen auf die ihnen angewiesenen Plätze, und das angefangene Lied: So wallt es Gott ꝛc. wurde ausgesungen. Nachdem der Hr. Insp. vor dem Altar ein Einweihungsgebet verrichtet hatte, und das Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc. gesungen war, intonirte der Hr. Pastor Tiede eine Collecte und verlas einen Psalm. Nun folgte die Musik, auf diese die letzten 2 Verse: sey Lob und Ehr ꝛc.; mit diesem letzten Verse betrat der Hr. Insp. die Kanzel, und hielt die Einweihungspredigt über Ps. 50, 14. *) Nach Endigung derselben wurde das Te Deum gesungen, und der Hr. Pastor Tiede trat unter dem 1ten Vers des Liedes: König, dem kein König gleichet ꝛc. vors Altar, und beschloß mit einer von ihm selbst gefertigten Dankrede und Sprechung des Segens Vormittags diese Feyerlichkeit, u. sämmtliche Eingeladenen wurden hierauf im Gasthof zum schwarzen Adler bewirthet. Abends um 7 Uhr wurde nochmals geläutet, und bey angezündeten Kronleuchtern der Vormittags übrig gebliebene Theil der Musik aufgeführt, das Lied: Nun lob mein Seel den Herren ꝛc. gesungen, und nach einem vom Hrn. Insp. vor dem Altar gehaltenen Gebet mit dem Lobgesang: Nun danket alle Gott ꝛc. die ganze große Feyerlichkeit endlich beschlossen.

*) Die Predigt des Hrn. Insp. Kunowsky sowohl als die Schlußrede des Hrn. Pastor Tiede ist gedruckt.

Für die Abgebrannten zu Wosnik zu Unterstützung und wo möglich, zum Trunk eines Baufonds, sind folgende Collecten-Gelder eingegangen.

	Rt.	sgl.	d.
Von dem Herrn Reichs Grafen Henkel von Donnersmark auf Schimanowitz an den Magistrat zu Wosnik	62	—	—
Von dem Königl. Landrath Reichs Grafen Henkel von Donnersmark auf Neudek, theils in Getreide, theils in Gelde	30	—	—
Von Einem wohllöbl. Magistrat aus Pleß 28 Rt. Von dem Herrn Prediger Bortelmus daselbst gütigst gesammelt 22 Rt.	50	—	—
Von dem Königl. Creyß Steuereinnehmer, Hrn. Michaelis zu Gleiwitz menschenfreundlichst gesammelt 73 Rt. 10 sgl. Von Einem wohllöbl. Magistrat daselbst 15 Rt.	88	10	—
Aus Trebnitz eingegangen	73	3	3
Mit der Post aus Breslau	20	—	—
Landeshuth	18	—	—
dito	3	—	—
Waldenburg	14	10	—
Wartenberg	19	25	2
Reichenbach	17	29	3
Sagan	5	12	—
Glatz	1	10	—
Frankenstein	—	24	—
Münsterberg	10	20	—
Strehlen	10	4	—
Wünschelburg	7	23	3
Gottesberg	13	[illegible]	—
Polckwitz	8	11	—

Ferner

Ferner sind auch aus hiesigem Distrikt, Neu-
schlesien genannt, nachstehende Beiträge subscri-
birt worden, so theils schon eingegangen sind,
theils noch eingehen werden. Rt. sgl.
Herr Kaufmann Domes in Czedlacz 4 —
Beiträge zu 3 Rt. Herr Haupt Zollrendant
Osteroth in Bedzin und Unterzeichneter,
zusammen 6 —
Beiträge zu 2 Rt. Herr Amtsrath Balber-
mann in Pilica, Hr. Oberinspector Da-
mes in Czenstochow, Hr. Creis Steuerein-
nehmer Schlies in Siewierz, Hr. Feldpre-
diger Rouk in Siewierz, Hr. Zollrendant
Woiski in Slawkow, Hr. Consumtions
Steuerrendant Morezki in Czedlacz, Hr.
Zollcontrolleur Hayn in Bedzin, Hr. Zoll-
Controlleur Pirkosch in Kozieglow, zus. 16 —
Beitr. zu 1 Rt. Hr. Krieges u. Steuerrath
von Drak in Pilica, Hr. Postdirector Boy
u. Hr. Premierlieutenant von Gdzarczyski
in Slawcow, Herr Salzinspector Haag in
Czenstochow, Hr. Haupt Zollrendant Rum-
mel in Ogrodziniec, Hr. Consumtions-
Steuerrendant Hahn in Pilica, Hr. Kauf-
mann Szerner allda, Hr. Zollcontrolleur
Renzmann in Ogrodziniec, Hr. Zollcon-
trolleur Kolbe in Slawnow, Hr. Janicki
allda, Frau Gawrainska in Zorek, Hr.
Consumtions Steuerrendant Babante in
Siewierz, Hr. Zolleinnehmer Zimmer-
mann in Kaminiez, zusammen 13 —
Beitr. zu 20 sgl. Hr. Salzinspector Rudnik
zu Czenstochow, Hr. Controlleur Wilkens
zu Zorek, Hr. Controlleur Lapinski zu Pi-
lica, Hr. Feldwebel Hörnlein zu Siewierz,
mithin zusammen 2 20

	Rt.	sgl.
Beiträge zu 15 sgl. Hr. Pater Graf zu Czedlacz, Hr. Amtsaufseher Fege in B dzin	1	—
Beiträge zu 10 sgl. Hr. Haupt Zollrendant B. von Trach in Koniec-pohl, Hr. Secretair u. Hr. Haupt Cassenassistent Müller in Czenstochow, Hr. Graf von Mirazewski auf Grzichow, Hr. Amtsbeschauer Mietsche in Pilica, Hr. Amtsbeschauer Ludwig in Siewierz, Hr. Thily in Koniecpohl, zusammen	2	10
Beiträge zu 5 sgl. Hr. Zollcontrolleur Werliz, Hr. Kaufmann Fabricy, Hr. von Bojowski in Koniecpohl, zusammen	—	15

Gott gebe doch, daß auch in Schlesien meine bereits erlassene Bitte in den Herzen wohlwollender Menschenfreunde denselben Eindruck machen und mehrere ähnliche Wirkungen der Wohlthätigkeit erzeugen möge, und dieser Wunsch wird um so nöthiger, da von mehreren Orten her die Abgebrannten in Wosnik die traurige Nachricht erhalten, daß zu einer solchen Sammlung erst die Allerhöchste Concession nachgesucht werden müße, mithin vor der Hand noch nichts gegeben werden könne, weshalb die armen Leute, statt etwas zu erhalten, für solche unfrankirte Verfügungen noch zu 6, 9 und mehrern Gr. Porto bezahlen müßen.

Um nun wenigstens für ähnliche Fälle, hauptsächlich aber bey der Generalberechnung, die ich im Druck herauszugeben gedenke, mich gegen lieblosen Tadel sicher zu stellen, und erweißlich zu machen, wie höchst unbillig es sey, wenn man statt den um Hülfe flehenden etwas zu geben, noch obendrein Kosten verursachet; so erkläre ich hiermit, wie die an mein geliebtes Vaterland Schlesien gethane Bitte, in Absicht der Verarmten zu

Wos-

Wosnik, einzig für das Forum des Herzens wahrer Menschenfreunde gehört, und schon deshalb mit Amtsverpflichtungen in keine Collision kommt, weil der Zweck dieser allgemeinen Sammlung, nemlich darum einen der Allerhöchsten Intention vollkommen entsprechenden Baufond zu bewürke, gewissermaßen eine solche Concession schon stillschweigend voraussetzt, und dies um so mehr, da die gewöhnliche Bonification und Creyßhülfe nicht einmal Ersatz für die verlohrne Haabe, geschweige denn zu den Kosten des Wiederaufbaues selbst hinlänglich ist. — Auch ist es keineswegs mein Sinn, weder auf Kosten des Staats, noch sonst auf Rechnung der Königl. Kämmereien oder wohl gar von Creyßeinsassen etwas zu begehren, da, wie schon gesagt, diese meine Absicht sich einzig und allein auf den freien Willen jedes gutdenkenden Menschenfreundes gründet, und zu dieser auszuübenden Pflicht der Menschenliebe nach meiner ohnmaßgeblichen Ueberzeugung keine Concession erforderlich ist. Blos aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, bin ich nochmals so frey, alle und jede respective hohe Gönner, Freunde und Bekannte, auch Unbekannte, ganz gehorsamst und freundschaftlichst zu bitten, meinen Zweck nach Möglichkeit menschenfreundlichst zu unterstützen, und dabei zu glauben, daß Gott, der Vergelter alles Guten, einen Jeden, der auf irgend eine Weise sich um die ganz verlaßnen Armen zu Wosnik verdient macht, auch gewiß dafür segnen werde.

Schlüßlich bemerke ich noch, daß ich über die ferner zu hoffenden milden Beiträge, so wie bereits von den aus Schlesien eingegangenen Collectengeldern, geschehen, in Ansehung des richtigen Empfangs noch weiterhin summarisch quittiren,

tiren, und zu seiner Zeit, in Hinsicht des speciellen, bei der Hauptberechnung, mich über alles und jedes näher nachweisen werde.

Bei dieser Gelegenheit mache ich auch noch ganz ergebenst bekannt, wie ich mit Avantage nach Slawkow versetzt worden bin, und in einigen Tagen dahin abzugehen gedenke, mithin die an mich gefälligst einschicken wollenden Briefe ebenfalls über Tarnowitz bis an gedachten Ort eingesandt werden können.

Kozieglow, den 10. Decbr. 1798.

E. G. B. Gläser,
Königl. Zollinspector, Hauptcassenrendant und Consumtionssteuereinnehmer.

Schwesterliche Empfindungen bey dem Tode ihrer zärtlich geliebten Schwester Friedrica Amalia Taubner, geb. Prentzel.

So eilt Deine Seele schon in die Höhen des Lichtes,
Nach denen Du Dich so heiß oft gesehnt?
Schon fähig genug, Deiner höhern Bestimmung entgegen,
Verläßt Du die Erde mit heiterem Sinn.

Dich hält jetzt nicht mehr der Schmerz des liebenden Gatten,
Das Leiden der Kinder, der Mutter seufzender Blick,
Die Thränen der Schwestern, zurück aus glücklichern Sphären,
Dich rufen die Freuden der höheren Welt.

Hier

Hier lebst Du, Verklärte! in lohnender Rechte,
Froh Deiner Tugend vergeltenden Kranz;
Jubelnd empfängst Du ihn, vergißt alle Leiden,
Und freust Dich über dein glückliches Loos.

Jetzt drängen sich zu Dir, die hier schon Dich liebten,
Durch Bande des Blutes und ähnlichen Sinn,
Und schließen aufs neue den Bund ewiger Liebe,
Von Engeln selbst theilnehmend verehrt.

So ruhe Dich die Liebe, in unendlichem Glücke!
Doch fällt uns die Trennung von Dir auch so schwer!
Dein heiterer Geist versüßte so manche der Stunden,
Dein zärtliches Herze! — wie schätzbar war's uns!

Noch thränet das Auge. Doch göttliche Weisheit
Verspricht uns tröstend, Dich wiederzusehn;
Dann singt unser Lied, vereint mit seraphischen Tönen,
Dem ewig Alliebenden den feurigsten Dank.

Anmerkung.

Die Empfindungen der freundschaftlichen Sehnsucht werden durch das Schmerzgefühl an dem Grabe eines Mannes erhöht, wenn derselbe in seinen thätigsten Jahren, mitten im Laufe gemeinnütziger Geschäfte so früh aus seinem Wirkungskreise durch den Tod entrißen wird. So beklagen nahe und ferne Geliebte den frühen Verlust des Herrn Daniel Benjamin Schwerdtners, Consul

Consul dirigens und Policeyburgermeisters in Greiffenberg, wie auch Vorstehers dasiger evangelischen Kirche und Schule zu Nieder-Wiese. Sein seliger Vater war der treuverdiente erste lutherische Pfarrer zu Voigtsdorf, Herr Jonathan Gottlieb Schwerdtner, und seine nun aufs neue durch Schmerz und Alter tiefgebeugte Mutter, Frau Johanna Rosina Schwerdtner, geb. Gottschling, welche in dem mit ihr verwandten gütigen Hause des Herrn Senior Tietze zu Hirschberg ihre Wittwentage verlebt. — Er besuchte die Schulen zu Hirschberg und Liegnitz und dann die Universitäten Halle und Frankfurt. Kurz nach seiner Rükkehr hatte er schon Gelegenheit die nun erlangten Kenntniße der höhern Wissenschaften und besonders der Rechtsgelahrheit bey dem Herrn Justizverweser Hatisch zu Hermsdorf unterm Kynast 6 Jahre in Praxi zu üben, und mit diesem geschätzten Freunde durch die eheliche Verbindung mit desselben einzigen Dem. Schwester bey seiner Versorgung in nähere Verbindung zu treten. Denn kaum hatte er 9 Monathe bey der Königl. Kriegs und Domainen Kammer zu Breslau als Secretair supernumerar. gearbeitet, als nach dem 1782 erfolgten sel. Ableben des meritirten, dem Andenken noch geehrten Herrn Consul dirig. Plazius, Sr. Excellenz der gnädigregierende Reichsgraf Herr Joh. Nep. Gotthard Graf v. Schafgotsch, Erb-Landeshofmeister und Ritter des rothen Adlerordens, das Consulat zu Greiffenberg ihm huldreichst conferirten, und er dazu allerhöchsten Orts bestätiget und zum Policeyburgermeister ernannt ward. Nach dem Tode seiner Gattin, die als Wöchnerin starb und ihm einen Sohn zurück ließ, verband er sich mit Frau Sus. Cathar. verwittw. Kluge geb. Büttner, zu Greiffenberg.

[illegible]. Er fand in ihr eine vorzüglich werthe Gattin, die nur sein Glück, seine Zufriedenheit suchte. Aber dieser sonst so gute, so thätige Mann, ward so früh der Welt entrissen. † Sieben schmerzensvolle Tage und langsam peinliche Nächte hatte er durchlitten, als die Gicht auf die edlern Theile des Körpers zurücktrat, und so beschloß er sein gemeinnütziges und geschätztes Leben von 47 Jahren und 8 Mon., den 22. Novbr. Abends halb 9 Uhr, in überzeugender Hofnung einer seligen Unsterblichkeit. Sonnabends durch auf ward sein Leichnam feyerlich zur Erde bestattet; die Herren Aeltesten der von ihm geliebten Burgerschaft trugen ihn; und die löbliche Schützengesellschaft, unter der Leitung ihres um sie verdienten Hauptmanns, des Hrn. Rathsfen. Schoß, zeichnete sich auch hier so freywillig als rühmlichst aus, indem sie mit Rührung und in Trauermänteln ihn begleitete.

Traurig weilt der Menschenfreund an einem so frühen Grabe und vereint seine Thränen mit denen, welche Achtung und Liebe dem sanft Ruhenden unvergeßlich weihen.

— — o wie schmal ist die Grenze
Von den Lebenden zu den Todten hinüber!
Sind's Jahre,
Sind's Jahrhunderte gleich, so sind's
Minuten und mehr nicht.

Denkmal.

Wenn ein geprüfter redlicher Freund, mit dem wir in wahrer Harmonie der Seele durch dies freuden- und leidenvolle Leben Hand in Hand eine lange Kette von Jahren durchwallten, uns

auf

auf den Zuruf des Schöpfers, mit thränendem Auge und mit dem letzten herzlichen biedern Händedrucke verlaßt, o! dann stehen wir vom Schmerze niedergebeugt da, und Heil uns, wenn ein wohlthätiger Thränenstrom unserm gepreßten Herzen Linderung gewährt und die entflohene Seelenheiterkeit uns wieder verschafft. Ja! schmerzlich ist der Verlust eines treuen Freundes, groß die Betrübniß, die sich unserer Seele bemächtigt, unendlich schmerzlicher aber ist der Verlust derer, mit denen wir durch die heiligsten Bande der Natur vereinigt waren, unendlich größer die Betrübniß. Nie gefühlte Empfindungen des Schmerzes und der Traurigkeit durchbeben die Seele bei dem Anblicke unserer, vom Tode dahin gerafften Eltern.

Ach! sie fühlten wir schon einst, da die Vorsehung vor 20 Jahren unsern geliebten Vater aus dem Schooße seiner betrübten Familie zu sich hinübernahm. Aber auch jezt, da wir die würdigste, die zärtlichste Mutter durch den Tod verlohren, stürmen sie von neuem mit der größten Allgewalt auf uns Hinterlassene ein. Nur der Gedanke, sie einst wiederzusehen, vermag unsern Schmerz zu lindern und unserm leidenden Herzen Trost und Beruhigung einzuflößen.

Sanft entschlummerte Sie zum bessern Leben, Sie, unsere geliebte und unvergeßliche Mutter, die verwittwete Frau Seniorin Juliane Emilie Rhenisch zu Schweidnitz, den 24. Novbr. d. J. Abends um 8 Uhr, aufgezehrt vom Alter, das nach und nach ihre Lebensflamme zerstöhrte und im einzelnen Funken verlöschen ließ. Die Verewigte ward zu Freiberg unterm Fürstenstein den 7. October 1728 gebohren. Ihr Vater war weil. Herr Johann Michael Ullmann, Stadtdirector

zu Schweidnitz, und Ihre Mutter, weiland Frau Maria Agnete, einzige Tochter des Herrn George Friedrich Preislers, Glasemeisters der Glashütte zu Freudenburg. Von diesen Ihren Eltern erhielt Sie eine gute Erziehung, die den gesegnetesten Einfluß auf Ihr ganzes tugendhaftes Leben hatte. Die Bildung Ihres Verstandes und besonders Ihres gefühlvollen Herzens machte Sie nicht allein zur verehrungswürdigsten Christin, sondern auch zur schätzbarsten Gattin, Mutter und Freundin. Sie verehlichte sich den 14ten Jul. 1751 mit Hrn. Christian Rheinisch, evangelischem Prediger zu Langenwaltersdorf und nachherigem Senior Ministerii zu Schweidnitz, welcher Ihr den 29ten Septemb. 1778 durch den Tod entrißen ward. Von den mit Ihrem Gatten, unserm verewigten Vater, erzeugten 4 Söhnen und 4 Töchtern beweinen Ihren Verlust ein Sohn und eine Tochter, von welcher letztern die Selige die Freude genoß, 5 Enkel, u. in diesen das Aufblühen Ihrer Familie, in der Sie die Letzte von 6 Ihr vorangegangenen Geschwistern war, zu erblicken.

Nicht bloß wir, Ihre hinterlaßenen betrübten Kinder, sondern gewiß auch alle, welche die Verewigte kannten, betrauern unsern und ihren grossen Verlust. Und wie sollte man auch nicht einer so zärtlichen Mutter, einer so theilnehmenden innigen Freundin, einer so tugendhaften Christin, Thränen der aufrichtigsten kindlichen Liebe, der Freundschaft und Dankbarkeit, nachweinen? — Sie, die durch Herz und Verstand, durch Natur und Erziehung so liebenswürdig war, ist dieser Thränen würdig. Viel duldete Sie! Aber als warme und eifrige Verehrerin der Religion zeigte Sie sich stets standhaft bei den vielen Widerwärtigkeiten Ihres Lebens, bei dem mannigfal-

tigen Kummer in Ihren häuslichen Verhältnissen, in Ihrem nachmahligen Wittwenstande, in der Erziehung Ihrer Kinder; besonders viel duldete Sie in jenen furchtbaren Jahren, in denen Schlesien und das gute Schweidnitz der Tummelplatz des Krieges war. Mit der größten Geduld, Sanftmuth und Liebe half Sie die Leiden Ihres in den letzten Jahren stets siechen und kranken Gatten ertragen und versüßen, und dieses ohne die mindeste Vernachläßigung der Ihren Kindern nöthigen Erziehung, für die dieselben Ihr nie genug dankbar seyn können.

Nie war sie froher und heiterer am Abend Ihres Lebens, als in den Armen Ihrer innigstgeliebten Tochter und in dem Kreise Ihrer um Sie spielenden Enkel.

Nun so ruhe denn sanft, o gute, geliebte Mutter! Ueberstanden und getragen hast Du viele Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Gewiß spät wird der Ruhm Dir nachtönen, wenn Du längst Asche bist, daß Du eine gute Mutter, eine würdige Gattin, eine herzliche Freundin, eine wahre Christin warest.

Vereint singen wir und alle Edle an deinem Grabe:

Ruhig ist des Todes Schlummer,
Und der Schooß der Erde kühl;
Dort stört Deine Ruh kein Kummer,
Und kein widriges Gefühl.
Deine Sorgen groß und klein,
Schlummern all hier mit dir ein.

Christian Mich. Rhenisch, Königl. Ober Accise Controlleur zu Neiße.
Friedrike Emilie Schenck geb. Rhenisch.
Christian Gottfried Schenck, Factor der Zinn und Stahl Fabrike zu Breslau.
Victoria Francisca Thereſia Rhenisch geb. Schimmerohn.

Denkmal des so früh verstorbnen Carl von Winterfeld.

Wenn der Tod den müden Wanderer dieses Lebens zur Ruhe ruft, der — Lebenssatt, und müde von so mancherley Beschwerden und Mühseligkeiten, entnervt von Körperschmerzen, niedergebeugt von der Kälte seiner ihn oft zunächst angehenden Verwandten und Freunde, vielleicht obendrein entblößt von dem nöthigen Unterhalte — oft mit thränendem Auge, mit heißer Sehnsucht nach seiner Auflösung sich sehnt, und wenn endlich die Stunde seiner Erlösung schlägt; welcher gutgesinnte Mensch, der mit andern und für andre fühlt, preiset dann nicht die Liebe der göttlichen Vorsehung! Wer verbirgt dann die Freudenthräne an seinem Grabe, das ihm Ruhe bringt? Aber wie ganz anders schlägt das menschliche Herz, wenn der Tod Sterbliche hinwegrafft, die noch in der ersten Blüthe ihrer Jahre stehen, von den Ihrigen aufs innigste geliebt, sich ihres Lebens freuen, und die beste Hofnung in Hinsicht ihrer Fähigkeiten und Kräfte für die Zukunft geben. Dieses fühlten so ganz die tiefgebeugten Eltern, der Landesälteste, Herr Alexander Ludwig von Winterfeld, Erb- und Gerichtsherr auf Gräschine ꝛc. und seine Frau Gemahlin, Henriette Sophie geb. Reichsfreyin von der Tann, an jenem für sie so traurigen 6. December, der ihnen ihren geliebten hoffnungsvollen Carl an einem Steckhusten und dazu getretenem Schlage aufs schmerzlichste entriß.

Thränen der Angst und der Wehmuth entquollen ihrem Auge, als sie die zarte Pflanze, bey deren Pflegung bisher die väterliche und mütterliche Hand so sorgsam gewesen war, verwelkt, und

sich dadurch eines Sohnes beraubt sahen, der auch von Fremden, da er sehr viel versprach, so innig geliebt wurde. Umsonst waren Ihre Klagen, umsonst die Kunst des menschenfreundlichen Arztes. O welch eine Welt, die Freuden und Leiden oft gleichen Schritt halten, sehr oft aber auch, wenigstens in Hinsicht der Größe, die Wagschale der letztern fallen läßt! Welch eine Welt, die uns so oft Dunkelheiten vorhält, bey deren plötzlichen Erscheinung auch der gebildetste Verstand, auch das beste Herz den Muth verliert, und sich so einsam und verlassen vorkommt! Aber wohl uns, Christenthum und Vernunft drückt das Siegel der Wahrheit folgendem herrlichen Gedanken auf: wir sind nicht allein für dieses Leben geschaffen. Was uns hier dunkel war, soll uns einst deutlich werden; alle scheinbare Unordnung auf dem Wege der göttlichen Vorsehung löset sich einst in die schönste Harmonie auf. Möchten diese so tröstlichen und feststehenden Wahrheiten, die in den Tagen des Kummers ganz vorzüglich wohlthätig für das menschliche Herz u. für den Verstand sind, möchten sie den niedergebeugten Eltern in diesen Tagen ihres Kummers ganz das leisten, was sie so ganz seyn und leisten können! Einst schlägt auch für sie die Stunde, wo sie gewiß den Aufschluß dieses für sie so harten Schlages mit dankbarem Herzen aus den Vaterhänden des Allerbesten annehmen. Möchten endlich die Klagen und die unscheinbarsten Theilnahme so vielen Freunde, welche diese tiefgebeugte Eltern so innigst beschäftigen, die Heftigkeit ihres Schmerzes nie ganz heben, doch wenigstens mildern!

Dan

Zum Andenken des wohlseligen Herrn Stadt- und Rathsdirectors Liebner zu Bunzlau.

Daß die mannigfaltigen Begebenheiten in der Welt, und vorzüglich auch die oft sonderbaren Veränderungen und Schicksale des menschlichen Lebens, unläugbare Beweise einer höhern göttlichen Fürsehung enthalten, die alles leitet und regieret, und das selbst, was wir nur als zugelassen ansehen, weder als Würkung eines blinden Ohngefährs, noch als ein blos menschliches Werk gedacht werden könne — ist schon längst die veste Ueberzeugung jedes aufmerksamen und vernünftig nachdenkenden Beobachters gewesen. Dieser Glaube ist aber besonders an dem Sarge nützlicher und brauchbarer Menschen zu unserer Beruhigung unentbehrlich, die wir oft in ihrer größten Wirksamkeit aus dem Zirkel einer gemeinnützigen und rastlosen Thätigkeit schnell herausgerissen sehen; indeß manches offenbar unnütz und schädlich, doch wenigstens sehr entbehrlich scheinende Mitglied der menschlichen Gesellschaft, ein sehr hohes Lebensziel erreicht.

An diese Bemerkungen erinnert auch der erfolgte Tod des durch seine unermüdete Thätigkeit um Bunzlau gewiß sehr verdient gewesenen Stadt- u. Rathsdirectors, Herrn Gottlob Liebner, dessen rühmliches Andenken billig auch in diesen Blättern aufbewahrt zu werden verdient.

Er ward am 26. April 1739 hier zu Bunzlau gebohren. Seine schon längst verewigte Eltern waren Herr Israel Liebner, hiesiger angesehener Bürger und Kürschnermeister, und Frau Maria Elisabeth geb. Liebold. Schon sehr frühzeitig zeigten sich bei diesem ihrem Sohne ganz unverkennbare Spuren außerordentlicher

Geistesfähigkeiten und einer regen Neigung, sich dereinst vor Andern vortheilhaft auszuzeichnen.

Er wurde von seinen gutmeinenden Eltern zum Buchbinder bestimmt; aber diese einförmige Beschäftigung war einem so lebhaften Geiste viel zu wenig angemessen. Im drängenden Gefühle seiner Kräfte und Fähigkeiten zu einem höhern Berufe verließ er daher sehr bald diese eingeschränktere Lage, und ging, ob zwar ohne alle Aussicht auf weitere Unterstützung, auf das unter dem allgemein verehrten Herrn Rector Baumeister so berühmt gewordne Gymnasium nach Görlitz. Dieser eben so rechtschaffene als einsichtsvolle und gelehrte Mann war zu sehr Menschenkenner, um auch in dem erst aufblühenden Knaben ein Genie zu übersehen, welches geleitet und gepflegt zu werden verdiente.

Es hatte allen Anschein, daß dieser junge fähige Kopf von der Vorsehung dazu bestimmt sey, dereinst in irgend einem Fache der Gelehrsamkeit berühmt zu werden; aber nach einer kurzen Zeit seines dortigen Aufenthalts und wohlbenutzten Schulunterrichts verließ er schon als Jüngling das Gebiet der Wissenschaften, und betrat eine ganz neue Laufbahn in dem mühsamsten und gewinnvollsten Geschäftsleben. Nachdem er sich nemlich einige Jahre hindurch in verschiedenen Verhältnissen und Verbindungen eine nicht gemeine Kenntniß vom Rechnungswesen erworben hatte, wurde er im 7jährigen Kriege bey der Kgl. Preuß. Armee als Proviant-Commissar angestellt.

In dieser Zeit verheirathete er sich auch mit der hinterlassenen Wittwe eines Landpredigers in der Oberlausitz, Frau Christiana Elisabeth Wollmann geb. Ihring, welche auch bis zum 21. Januar 1798 die redlichste Theilnehmerin seiner sehr

abwechselnden und mit unter eben so herben Schicksale war, und in einem Alter von beinahe 80 Jahren den wohlverdienten Ruhm einer treuen Gattin und zärtlichen Mutter mit aus der Welt nahm. Von ihr sahe der Verewigte nur eine einzige 1760 gebohrne, noch lebende Tochter, die seit 1783 an den hiesigen Kämmerer, Herrn Brix, verheiratet ist, und von welcher 3 Enkelkinder zu seiner und ihrer Eltern Freude aufwachsen.

Nach geendigtem 7jährigen Kriege kam der Wohlselige nach Breslau, wurde dem damals durch Schlesien dirigirendem Minister v. Schlabrendorf bekannt, und erhielt 1766 wegen seiner bereits mit Treue und Geschicklichkeit geleisteten Dienste den nicht unbedeutenden Posten eines Kämmerers unserer Stadt; welches mühevolle Amt er auch eine lange Reihe von Jahren mit dem rühmlichsten Eifer und Patriotismus verwaltete, der oft bis zur größten Aufopferung seiner selbst ging. Auch seine erhabnen Vorgesetzten erkannten hierbei in ihm den Mann, der ihre Achtung und Aufmunterung verdiente, und gaben ihm mehrere Beweise ihrer Zufriedenheit und ihres Wohlwollens. Im Jahre 1786 wurde er von Sr. Excellenz, dem durch Schlesien dirigirenden Minister, Grafen von Hoym, und von Einer Königl. Krieges- und Domainen-Cammer zum Rathsсenior ernannt, und 1789 erhielt er noch überdies das Prädicat eines Forstkommissars, und ward endlich den 7. Januar 1796 seiner Vaterstadt als Stadt- und Raths-Director vorgesetzt. Dieser damals seit einem Jahrhunderte nicht vorgekommene Fall, daß ein Stadtkind die erste Würde der Städtischen Obrigkeit bekleidete, veranlaßte eine allgemeine Freude, und

ward für den Verewigten ein neuer Antrieb, auch seine letzten Kräfte zum Besten der Bunzlauischen Bürgerschaft anzuwenden. Er hielt streng auf Recht und Gerechtigkeit; steuerte schnell und entschlossen jeden ihm bekannt gewordenen Unfug, und setzte sich mit unerschütterlichem Muthe allen bürgerlichen Unordnungen entgegen.

Es würde zu weitläufig werden, alles zu erzehlen, wodurch er sich sowohl um seine Vaterstadt im Allgemeinen, als um viele einzelne Familien in derselben unvergeßlich verdient gemacht hat. Der Ausbau und die Verschönerung unserer evangelischen Kirche, der Aufbau und die innerliche Einrichtung unsrer gemeinschaftlichen Begräbnißkirche, so wie mehrere Gebäude und Straßen in und außer der Stadt, sind bleibende Denkmäler seiner ausgezeichneten Betriebsamkeit, und viele Wittwen und Waisen werden noch oft seine kräftige Unterstützung vermißen. Bei seinen ernstlichen Bemühungen, keins seiner mühvollen Aemter nur dem Namen nach zu führen, hatte er freilich bei seinem ausgedehnten Wirkungskreise auch ein ansehnliches Heer von Unannehmlichkeiten theils zu bekämpfen und zu besiegen, theils in der Stille zu erdulden. Dieß alles, verbunden mit seinem unaufhörlichen Fleiße, erschütterte aber auch seit mehrern Jahren seine Gesundheit; und ein wiederholter heftiger Anfall von Schwindel machte schon längst seine Freunde für sein Leben besorgt. Ob er sich nun wohl von Zeit zu Zeit wieder erholte: so wendete er diese Erholung nicht, wie Tausende unter solchen Umständen gethan haben würden, zu seiner Ruhe, sondern zur Verdoppelung seines Eifers im Amt an. Der ohnehin kränkelnde Mann litt außerdem noch an heftigen und empfindlichen Magenkrämpfen so sehr,

daß

daß erst neuerlich sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr gerieth. Durch die unermüdete Sorgfalt seines geschickten Arztes, des hiesigen Stadtphysicus, Herrn Doctor Claß, ging dieselbe zwar diesesmal noch vorüber, jedoch mit Zurücklaßung einer merklichen Entkräftung und eines steten Uebelbefindens.

Auch durch die allermühsamste Pflege und Wartung, die er in der ehelichen Verbindung fand, welche er mit seiner zweiten Gattin, der verwittweten Frau Christiane Friedricke Ruth geb. Kitzing, an seinem letzten Geburtstage schloß, konnte der schleunige Umsturz seiner morschen Hütte nicht weiter aufgehalten werden, da seine Leiden durch eben so beängstigende als gefährliche Brustkrämpfe vermehrt wurden. Ein hinzutretender Nervenschlag vereitelte vollends alle Bemühungen der Aerzte, ihn zu retten, und machte seinem schweren Todeskampf, aber auch seinem thätigen Leben in einem Alter von 59 Jahren 6 Monathen und 15 Tagen ein schnelles Ende. Dies geschahe am verwichenen 11. November Abends zwischen 6 bis 7 Uhr.

An der Bahre des Verewigten trauerten mit innigem Schmerz seine hinterlaßne Frau Wittwe mit ihren 2 noch unerzognen Kindern; seine, ihm mit kindlicher Hochachtung und Zärtlichkeit liebende einzige Frau Tochter, erster Ehe, mit ihrem herzlich theilnehmenden Gatten, dem schon obenerwähnten Herrn Cämmerer Brix; sein einziger älterer rechtschaffener Bruder, wohlverdienter Glöckner bei hiesiger evangelischer Kirche; sein würdiger Herr Stiefsohn aus der ersten Ehe, der Senator und evangel. Kirchenkassenrendant, Hr. Wallmann mit seiner geliebten Gattin, und eine

große Anzahl naher Blutsverwandten, die seine Liebe und Achtung genoßen.

Um ihn trauert der größte Theil von Bunzlau's Bürgern und Einwohnern, so wie die Unterthanen in denen zur Stadt gehörigen Dörfern, die so oft Zeugen seiner gemeinnützigen Thätigkeit waren und seine Dienstfertigkeit selbst reichlich erfuhren; und mit allen diesen bekennen es gewiß noch eine Menge von Vornehmern und Geringern seiner zurückgelaßnen Freunde, die ihn richtig und genau zu beurtheilen verstehen, daß er, der Verewigte, ein Mann war, der bei allen an ihm noch so bemerklich gewordenen Menschlichkeiten, in Rücksicht seiner überwiegenden Vorzüge und Brauchbarkeit, auch noch nach seinem Tode unserer Liebe und Achtung werth bleibt.

Seine irrdische Hülle ruht seit dem 14. Novbr. in ihrer Gruft unter der Begräbnißkirche auf dem hiesigen Nicolai-Gottesacker. Von da aus wird sie der Herr über Leben und Tod an jenem Auferstehungstage nach der frohen Hoffnung unsers christlichen Glaubens wieder beleben. Sanft sey indeß seine Ruhe und erwünscht sein Loos in der beßern Welt!

Bunzlau am 17. Decbr. 1798.

Wie Menschen verdienen auch nach im Tode einer rühmlichen Erwähnung.

Wir finden durch unwiderlegbare Erfahrungen noch jezt bestätigt, daß vorzüglich gute Menschen oft zu besondern Prüfungen auf der Welt von der Vorsehung bestimmt und ausgezeichnet werden, daß also Güte des Herzens und Rechtschaffenheit

schaffenheit des Lebens nicht immer hier schon einen ihnen angemessnen Lohn zur Folge habe. Auf diesem dunklen Wege, worauf sie aus weisen Ursachen von der Vorsehung geleitet werden, zeigen sie aber auch oft vorzügliche Tugenden, welche jeden Beobachter lehren, daß anhaltende empfindliche Prüfungen in den weisen Erziehungs-Plan Gottes in der Hinsicht gehören, den guten Menschen noch mehr zu veredeln.

Belege zu diesen hier angeführten Bemerkungen giebt uns die Lebensgeschichte unsrer verewigten Freundin, der Frau Anna Regina Rudeckin gebohrne Weichenhayn. Sie wurde am 25. Oct. 1755 zu Hirschberg von sehr rechtschaffnen Eltern gebohren. Ihr Vater war Herr Johann Gottfr. Weichenhayn, Bürger und Handelsmann daselbst, und die Mutter, Frau Anna Rosina geb. Krügeln von Kunnersdorf. Eine vorzüglich gute Erziehung erhielt sie von denselben. Zu bedauern war es, daß sie frühzeitig ihren guten Vater verlohr; doch ersetzte die Vorsehung denselben durch den noch lebenden Herrn Joh. Heinrich Herrmann, Oberältesten der gemeinen Bürgerzunft u. Sattlermeister zu Hirschberg, welcher als Pflege-Vater an ihrer fernern Ausbildung nichts verabsäumte. Als sie beynahe ihr 18tes Jahr erreicht hatte, führte ihr Gott einen der rechtschaffensten Männer, Herrn Johann Gottlieb Rudeck, angesehenen Kauf- und Handelsmann in Petersdorf, zum ehel. Lebensgefährten zu. Diese erwünschte, aber durch viele Leiden geprüfte Verbindung wurde im Jahr 1773 den 3ten May feyerlich vollzogen. Als Freundin, als Verpflegerin der beyden Kinder erster Ehe, als thätige Gehülfin, als wirthschaftliche Hausfrau wurde sie ihrem Gatten von Tag zu

Tage

Tage theurer und werther. Binnen 23 Jahren ihres ehelichen Lebens erfreute sie ihn mit 14 Kindern, 8 Söhnen und 6 Töchtern, worunter aber 5 das irdische Licht nicht erblickten. Auf diesem Wege der ehel. Freuden wurde ihr ein eben so reichliches Maas von Leiden bestimmt, da keines ihrer Kinder, nach dem sehnlichen Wunsche ihres Herzens von ihr gros gezogen werden konnte. Dieß trübte ihr zärtliches Herz um so mehr, da sie durch die glückliche Verbindung mit ihrem Gatten sich in den Stand gesetzt fühlte, keine Kosten zu einer zweckmäßigen Erziehung sparen zu dürfen. An diese Leiden schlossen sich nun andere an. Schon vor 8 Jahren wurde sie von einem heftigen Brustkrampfe befallen, an welchem sie lange die fast unerträglichsten Schmerzen zu erleiden hatte, doch aber wurde sie von demselben endlich wieder befreyt, so, daß sie noch 3 Kinder gebähr. Nach der Geburt des letztern spürte sie den Krampf anfänglich in den Schenkeln, es wurde aber nach dem Urtheile erfahrner Aerzte für Anfälle von der Gicht gehalten, bis sich seit sechsviertel Jahren diese verborgene und nur zuweilen nagende Krankheit heftiger und hartnäckigter zeigte, so daß unsere Freundin ihr Zimmer und ihr Krankenlager nicht mehr verlassen konnte. Keine Kosten wurden zur Wiederherstellung gespart, die erfahrendsten Aerzte herbeygerufen, aber alle Bemühung blieb ohne den erwünschtesten Erfolg einer gänzlichen Befreyung. Es verband sich mit dieser Krankheit ein Husten, der anfangs für eine wohlthätige Erschütterung, beym Mangel aller übrigen körperlichen Bewegung, gehalten wurde, der aber bey mehrerer Abnahme der Kräfte eine solche Heftigkeit erreichte, daß Lunge und Brust verwundet, und zuletzt ihr Tod durch denselben

den bewirkt wurde. — Auf dieser anhaltenden Leidensbahn zeigte unsre verewigte Freundin, wenn ihr Schmerz nicht grade zu heftig war, eine bewundernswerthe Heiterkeit der Seele, ein fast unerschütterliches Vertrauen zu Gott, ruhige Ergebung in seinen Willen, thätiges Mitleiden gegen fremde Leiden, innige Theilnahme an anderer Wohlseyn, an ihrem treuen Gatten, der mit ihr ein Herz und eine Seele ausmachte, und liebe alles andere aufopferte, um ihr am Krankenlager, so viel möglich, ungestöhret beystehen zu können, wandte sie sich als Sterbende, und zeigte ihm wenige Minuten vor ihrem Ende als Beweis ihrer unsterblichen Liebe, die ihr bevorstehende Trennung mit den Worten an: Ich sterbe! Diese erfolgte also am 26. Octbr. nachdem sie den Tag vorher ihr 43. Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Gleich dem Golde, das durchs Feuer
Reinigkeit und Glanz erhält,
Führet Gott durch Trübsals Hitze
Jeden, der ihm wohlgefällt.
Daß er ihm noch mehr gefalle,
Und nach wohlbewährter Treu,
Der Verpflanzung in den Himmel,
Wie der Ruhe würdig sey.

Petersdorf im Nov. 1798. L—g.

Grünberg.

Am 16ten Decbr., als den 3ten Adventssonntag feyerte die evangelische Gemeinde zu Grünberg das Gedächtniß der vor 50 Jahren geschehenen Einweihung ihrer Kirche. Der Magistrat, das geistliche Ministerium, die Stadt-Repräsentans

sentanten, Kaufmannschaft und Communitäts-ältesten gingen nebst den Zöglingen der Stadtschule und ihren Lehrern in einer feyerlichen Procession vom Rathhause aus, unter Läutung aller Glocken, durch welche schon Abends zuvor das Fest der Stadt war angekündiget worden, in die Kirche, woselbst der Zug mit Paucken und Trompeten empfangen ward. Magistratus nebst den übrigen vorhin genannten Personen, die Schule und deren Lehrer ausgenommen, setzten sich um den Altar herum. Das geistliche Ministerium hatte die äußere Form der Gottesverehrung der Festlichkeit des Tages angemessen, angeordnet; es ward der ambrosianische Lobgesang gesungen, und der Pastor primarius Schwarzer predigte von der erfreulichen Hofnung, daß das öffentliche Bekenntniß des Christenthums nie aufhören werde. Nachmittags predigte Hr. Pastor Wegener ebenfalls dem Zweck dieses Tages gemäß, und man kann mit Grunde hoffen, daß gute Ueberzeugungen und Vorsätze, so wie dankbare Schätzung der unser Zeitalter wohlthätig auszeichnenden Gewissensfreiheit durch diese Gedächtnißfeyer erneuert worden sind.

Die Dienstentlassung des Polizeibürgermeisters und Rathsseniors zu Grünberg, Herrn von Chmasiewski, deren im Octoberstück der Provinzialblätter erwähnt worden ist, geschahe auf eigenes Ansuchen desselben bei der allerhöchsten Behörde, nachdem derselbe eine lange Reihe von Jahren dem Staate und besonders der Stadt Grünberg nützlich gewesen war, bey welcher letzterer er sich unter andern durch Stiftung der vielen Familien so äußerst wohlthätigen Sterbe-Societät ein verdientes Ehrendenkmal errichtet hat.

Am

Am 9. November starb hier ein aus dem Würzburgschen gebürtiger, und bey einem hiesigen Wundarzte in Condition gestandener Barbier Geselle, Namens Engelhard. Man hatte dringend starke Vermuthung, daß er sich selbst vergiftet habe, und öfnete deshalb den Leichnam. Man fand 1½ Loth Stechapfelsaamen im Magen, und auch noch einen Vorrath dieses Giftes in seiner Tasche. Schwermüthig war dieser Jüngling nicht. Die wahre Ursache seines eigenmächtigen Heraustretens aus dem Leben aber ist bis itzt verborgen geblieben; denn daß ihn sein bisheriger Herr verabschiedet hatte, kann wenigstens der zureichende Grund davon nicht gewesen seyn.

Dank und Rechtfertigung.

Fortgesetzte Wohlthat gebiert neuen Dank. Abermahls empfing ich für den armen Einärmigen Stephan von denselben wohlthätigen Menschenfreundinnen aus Br. zur wöchentlichen Unterstützung seiner armen Familie 3 Rthlr., deren richtige Vertheilung ich hiemit zusage! Zugleich bedarf es zu meiner Rechtfertigung eines erklärenden Zusazes meines bey meinem ersten öffentlichen Dank auf dem Umschlage des Septemberstücks gebrauchten Ausdrucks, daß Stephan durch die ächte Barmherzigkeit der barmherzigen Brüder seinen linken Arm verlohren habe! Ich meinte damit recht schön gesagt zu haben, daß der ehrwürdige Orden der B. B. dadurch das Leben dieses unglücklichen Bürgers rettete, indem er ihm seinen durch Knochenfraß unheilbar und tödlich gewordenen Arm ablöfete, und wollte so zugleich dem ehrwürdigen Orden für diese unter Tausend

ähn-

ähnlichen sich auszeichnende Wohlthat öffentlich danken. Welches ich denn auch hiemit im Namen des Stephan bestimmter als dort gethan haben will! Gott segne fernerhin eine Anstalt, die so wohlthätig für die Menschheit ist.

Engelien.

Danksagung.

Ich habe vor einigen Monathen Nachricht von der unglücklichen Feuersbrunst zu Woschnick gegeben, und um milde Beyträge für die Abgebrannten gebeten, jezt entledige ich mich der angenehmen Pflicht, öffentlich bekannt zu machen, wie wohlthätig sich viele gute Menschen bey dieser Gelegenheit bezeiget haben. Zugleich statte ich sowohl denjenigen, die Beyträge gesammelt, als auch jedem einzelnen, der eine milde Beysteuer gegeben hat, im Namen jener Unglücklichen den herzlichsten Dank ab, und bitte Gott, daß er sie mit seinem besten Seegen dafür belohnen wolle

Eingekommen sind:	Rt.	Sgr.	P.
von einer Ungenannten aus G.	5	—	—
von einem Ungen. aus W.	1	—	—
— — — 1 Disc. incl. Agio	3	5	—
vom Hrn. F. aus J.	3	—	—
von Breslau nach dem Provzbl.			
pro Septbr.	10	16	—
pro Octobr.	7	—	—
pro Novbr.	7	8	6
Zusammen	37	5	6

welche durch den Magistrat zu Woschnick an die Allerunglücklichsten, die nur blos ihr Leben gerettet, vertheilt werden sollen. Lublinitz, den 15. Dec. 1798.

Fr. Weigert,
Erbsteuereinnehmer.

Ver-

Avertissement.

Da ich zu Anlegung eines Depots von unversteuerten Ungarischen Weinen die Concession von der höchsten Acciss-Instanz erhalten habe; so mache ich hierdurch einem resp. Publico ganz ergebenst bekannt, daß bey mir alle Sorten von Ober- und Nieder-Ungarischen Weinen in ganzen Fussen und Anzalen; auf Lager, so wie auch klar abgezogen, in kleinen Gebinden, bis zu $\frac{1}{8}$ Eymer, um die billigsten Preise, von 5 Sgl. an bis zu mehrern Reichsthalern das Quart, exclusive der Kgl. Gefälle jederzeit zu bekommen sind.

Da ich den Wein selbst in Ungarn einkaufe, und mich mit einer sehr mäßigen Provision begnügen werde, überdiß auch der aus meinem Depot erkaufte Wein, wenn er aufs Land, ohne Unterschied der Person und des Standes, gehet, nur den halben Zoll Impost erlegen darf, und von der sonst gewöhnlichen Consumtionsaccise gänzlich befreyt ist, so werden die resp. Herrn Abnehmer von mir den Wein eben so wohlfeil bekommen können, als wenn sie ihn durch Schleichhändler erhielten, und außerdem noch den Vortheil voraus haben, daß sie von mir reine und nicht gepanschte, dem Verderben ausgesetzte Sorten bekommen, auch darüber jedesmal richtige Paßzettel erhalten werden, mithin keinem Risico ausgesetzt seyn dürfen.

Damit jeder resp. Kaufslustige wissen könne, wie viel die Königl. Gefälle für den aus meinem Depot erkäuften Wein, wenn er aufs Land gehet, ausmachen, so füge ich hiermit nachrichtlich bey, daß

	Rt.	Sgl.	d'.
r 1 Eymer Ungar. Wein ohne terschied der Sorte oder dessen erths der sämtl. Accise- und llgefälle inclusive Gold, Agio			
d Paßirzettelgeld	9	4	10
ür ¾ Eymer	6	20	3
ür ½ —	4	13	11
ür ¼ —	2	8	5
ür ⅛ —	1	8	4

urant betragen, es kommen daher auf jedes t 3 Sgl. 6 d'. Königl. Gefälle.

ber die Weine werden doppelte Paßirschei- theilt, den einen behält der Empfänger für auf den andern aber setzt er, mit Beyfügung nterschrift und des Pettschafts, das Attest, r den Wein für seinen Gebrauch richtig er- n habe, und sendet solchen binnen 8 Tagen rum an mich zurück, außerdem er der Un- mlichkeit ausgesetzt seyn würde, den vol- impost und die Consumtionsaccise erlegen üßen.

lte Abnehmern, welche mehrere Eymer von mir zu kaufen belieben werden, das verk ermangeln, so bin ich gern erbötig, den Wein durch eigene Pferde zu über- n. Ich empfehle mich demnach zur Hoch- en Abnahme, verspreche die billigsten Prei- die prompteste und reelleste Bedienung.

stadt in Oberschlesien, den 16. Decbr 1798.

George Friedrich Dikow junior.

Neuere

Neuere Verlagsbücher von Friedrich Frommann, Buchhändler in Jena.

Fülleborn G. G., Beyträge zur Geschichte der Philosophie. IIItes Stück. 8. 14 Gr.

Inhalt: 1. Timæus der Lokrier von der Weltseele von Bardili. 2. Ueber die Sagen von Hermotimos aus Klazomenæ, von Carus. 3. Garve über die Geschichte der Philosophie. 4. Zusätze zu meiner Geschichte der Physiognomik im 1ten Stück der Beyträge. 5. Bruchstück über Aristoteles Philosophie und Manier, (aus einem grössern Werke über Aristoteles) beides vom Herausgeber.

Niethammer, Dr. Fr. J., Versuch einer neuen Begründung des vernunftmässigen Offenbarungs-Glaubens, n. d. Latein. mit einem Anhang, der eine Darstellung des Gesichtspunctes enthält, aus dem diese Begründung aufgefaßt werden muß. 8. 24 Gr.

Diese Schrift hat die Absicht, den Gesichtspunkt anzugeben und wissenschaftlich zu rechtfertigen, aus dem der Volkslehrer den Offenbarungsglauben auffassen und darstellen soll, wenn er ihn (wie es der einzige vernunftmäßige Zweck der Offenbarungslehre seyn kann,) dazu gebrauchen will, der Religionslehre, die er vortragen hat, eine höhere Autorität zu verschaffen, durch die er ihr Eingang zu verschaffen sucht. Die Schrift ist also vorzüglich den Volks-Religions-Lehrern bestimmt, und bedurfte wohl deßhalb eines deutschen Gewands, wenn auch nicht die Mißverständnisse, denen die Schrift durch die noch ungewöhnliche kantische Terminologie ausgesetzt war, die Uebersetzung nothwendig gemacht

macht hätte. — Der Anhang sowohl, als die hinzugekommenen Anmerkungen, sollen das ihrige dazu beitragen, die Meinung des Verf. noch mehr ins Licht zu setzen. Er erklärt übrigens in der Vorrede ganz unumwunden, dass er weder die alte Lehre von der Offenbarung, noch den alten Begrif von Offenbarung habe begründen oder zum Grunde legen wollen; was er Offenbarung nenne, sey ein ganz anderer Begrif, es sey lediglich das alte Wort, gar nichts von dem alten Begrif.

Teller, D. W. A., neues Magazin für Prediger. VII Bd. 2s St. gr. 8. 18 Gr.

Inhalt: I. Abthlg. I. Abthlg. Von der moralischen Schriftauslegung in Predigten und religiösen Volksunterricht überhaupt. II. drey Anzeigen. II. Abthlg. I. Entwürfe zu Predigten. a. 5 über Evangelien. b. 5 über Episteln. c. 5 über freye Texte. II. 16 bey besondern Gelegenheiten und Veranlassungen. III Abthlg. 2 Homilien. IV. Abthlg. 1. das ganz neuerlich veränderte Confirmationsformular der Vocationen, welche von den Patronen adelicher- oder Magistrats-Kirchen in der Churmark zur Bestätigung beym Oberconsistorio müssen eingereicht werden. 2. Gutachten.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die preussischen Staaten. In Briefen. 1ter Bd. 2te Abthlg. gr. 8.
Auf Schreibpap. 16 Gr. auf Druckpap. 14 Gr.

Der Verf. dieses mit allgemeinem und verdientem Beyfall aufgenommenen Commentars, verfolgt in dieser Fortsetzung seinen reichhaltigen Plan mit festem Schritt. Diese Abtheilung gewinnt

winnt durch Wahl der Materien und Leben der Darstellung gleich sehr an Interesse.

Inhalt: 19. II. Theil. 17 Titel von den Pflichten u. Rechten des Staates zum belohnenden Schutz seiner Unterthanen. 20. 21. II Theil. 9 Titel von den Pflichten und Rechten des Adelstandes. 22. 23. II. Theil 8 Titel vom Bürgerstande. 1r Abschnitt vom Bürgerstande überhaupt. 24. 2r Abschnitt von Städten und Stadtgemeinen. 25. 26. 27. 3r Abschnitt. Von Handwerkern und Zünften. 28. Von Gesellen und deren Rechten. 29. 4r Abschnitt. Von Künstlern und Fabrikanten. 30. 5r Abschnitt. Von Brauern, Gastwirthen, Garköchen und Andern, welche mit dem Verkaufe zubereiteter Speisen und Getränke ein Gewerbe treiben. 31. 6r Abschnitt. Von Apothekern. 32. 33. II. Theil. 7 Titel vom Bauerstande im Allgemeinen. 34. Von unterthänigen Landbewohnern und ihrem Verhältniß gegen ihre Herrschaften. 35. 36. Von den persönlichen Pflichten und Rechten des Unterthanen.

In der letzten Michael. Messe habe ich an Pränumeranten und Buchhändler versandt

den Anhang zu Schmidens kritischem griechisch-deutschen Handwörterbuch, 18 Bogen in 8.

Dieser Anhang erhalten alle Käufer des beiden Theile unentgeldlich, und enthält sämmtliche Haupttitel zum dritten Bande, Vorrede zum ganzen Werk, Verbesserungen, Zusätze, und den vollständigen Text. So wäre denn das ganze Werk in den Händen des Publikums; und ein solches, für dessen innern Werth das einstimmige Urtheil aller Kenner entscheiden hat. Mit vollkom-

es nicht zu, darüber etwas zu sagen, aber über die äußere Gestalt ein Paar Worte. Gewiß hat die Wesselhöftsche Officin in Chemnitz alles geleistet, was sich bey der steten, nöthwendigen Hinsicht auf Oekonomie des Drucks nur fordern und erwarten läßt. Der Druck läßt an Reinheit und Korrektheit gewiß nichts, oder doch wenig zu wünschen übrig. Das Ganze wird nun nicht mehr vereinzelt und kostet 5 Rthlr. 12 Sgr., für 27½ Bogen im größten Lexicon Format und sparsamsten Druck, ein, im Verhältniß der Kosten, die diese Unternehmung erfordert, äußerst niedriger Preis. Aber ich entsagte gern einem großen Vortheil, um die allgemeine Verbreitung nach allen meinen Kräften zu erleichtern.

Jena. Frommann.

A complete Vocabulary, English and German, oder vollständig kleines Wörterbuch englisch und deutsch; insonderheit für Anfänger und Reisende, zuerst ausgefertigt von Theodor Arnold, durchaus verbessert und vermehrt mit einem deutsch-englischen Wörterbuche von M. J. B. Rogler. 5te Auflage. Lexicons Format. Leipzig. Frommann. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Dess. Buches 2r Th. besonders, oder: M. J. B. Rogler vollständig deutsch-englisches Wörterbuch. Lexicons Format. 15 Sgr.

Beide kleine Handwörterbücher haben sich hinlänglich als die zweckmäßigsten Hülfsmittel für Anfänger, bey Erlernung der englischen Sprache, bewährt. Sie leisten alles, was man ihrem Umfang nur fordern kann, und empfehlen sich auch durch die Billigkeit der Preise.

Bey J. G. Schöps, Buchhändler in Zittau und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Peschecks, M. C. allgemeine deutsche Rechenstunden, worinn die fünf Species der Rechenkunst mit unbenannten und benannten, sowohl ganzen als gebrochenen Zahlen, nebst der direkten und indirekten Regel de Tri ohne und mit Brüchen, und der Progressionsrechnung, ausführlich und deutlich in brauchbaren Beyspielen vorgetragen sind, zum zweytenmahl verbessert und vermehrt von J. F. Heynatz. 8. Zittau 797. 12 Gr.

Peschecks M. C. Rechenschüler, verbess. u. vermehrt von J. F. Heynatz, siebzehnte oder dritte durchgesehene Aufl. 8. Ebend. 798. 4 Gr.

Frohbergers C. G. biblischer Christenthumsunterricht, nebst Gebeten und Liedern für Schulkinder. 8. Ebend. 795. 6 Gr.

Frohbergers C. G. Erinnerungen für junge Christen und Christinnen, nach ihrem ersten Abendmahlsgenusse. 8. Ebend. 789. 4 Gr.

Arithmetische Unterhaltungen zum Nutzen und Vergnügen für die Liebhaber der Rechenkunst, herausgegeb. von J. G. Goldberg. 6 Stücke. 8. Ebend. 788. 18 Gr.

Neue arithm. Unterhalt., herausgeg. von J. G. Goldberg. 3 Stücke. 8. Ebend. 796. 12 Gr.

Das Vornehmste aus der Kirchengeschichte, vor der Geburt Christi bis auf Luthern, nebst der Augsburgischen Confession, einer kurzen Nachricht von dem Reformationsfest und D. Luthers kleinen Katechismus, zum Gebrauch für die Jugend in niedern Schulen. 8. Ebend. 790. 2 Sgr. 25 Stück 1 Rthr. 16 Sgr.

Nachs

Nachricht.

Um das Verlangen verschiedener Bilderfreunde und Sammler schlesischer Prospecte, welche sich ein einfacheres Ganze wünschen, zu erfüllen, so wie auch um bequemere Verbreitung wegen; bin ich entschloßen, die durch die vaterländischen Blätter, theils schon bekannten als noch unbekannten Kupfer und deren Beschreibung, Heftweise unter dem Titel:

Abbildungen Schlesischer u. Glätzischer Gegenden, auf Pränumeration besonders herauszugeben, und so viel mir möglich noch zu verbeßern.

Vierteljährlich wird ein Heft erscheinen, welcher 6 treue Abbildungen interessanter Schlesischer und Glätzischer Gegenden in schwarzen auf Velin Papier gut abgedruckten Kupfer und deren Beschreibung enthält.

Der Erste Heft, in welchem man die Abbildungen des Zobtenberges, dessen Gipfel, die Stadt Freiburg, zwei Ansichten vom Schloße Fürstenstein, und die Stadt Waldenburg findet, ist bereits fertig, und als Probe zu Jedermanns beliebiger Ansicht, an den größten Theil der Königl. Preußischen Postämter in den ansehnlichsten Städten, übersandt, bei welchen sich entfernlere Pränumeranten melden, und 4 Wochen nach der Vorausbezahlung, ihre bestellten Hefte abholen können.

Sämmtliche Postämter werden durch den Herrn Oberpostsecretair Reichelt in Breslau besorgt.

Außer

Außer diesen erhalten alle Beförderer dieses Werks, welche sich postfrei grade an mich wenden, das 9te Stück frei, und Buchhandlungen den gewöhnlichen Rabatt.

Die Pränumeration für jeden Heft ist 20 Groschen, und für den Ersten bis Ende Februar offen, nachher kostet er 1 Rt.

Auf Ostern erscheint der Zweite.

Dem Vierten Hefte werde ich ein Verzeichniß der sämmtlichen respectiven Pränumeranten, als Beförderer dieses Werkes, beigesellen, und bitte deshalb — denen dies nicht mißfällig wäre, um ihre Nahmen.

F. G. Endler,
Architekt und Kupferstecher zu Breslau.
Wohnhaft auf der Taschen-Gasse in der Stadt Paris.

Der Cammersecretair Streit wird gern durch Annahme von Bestellungen diese empfehlungswürdige Unternehmung befördern.

Bekanntmachungen.

Hiemit wird einem hohen respect. musicalischen Publikum bekannt gemacht, daß Herr Anders in Gnadenfeld bey Pösel in Oberschlesien, welcher sich schon seit mehr als zwanzig Jahren mit dem möglichsten Eifer und Fleiß mit Instrumentenbau beschäftiget, vielerley Arten von Fortepiano in verschiedenen und besonders schönen, ganz neuen Formen, in welchen man kein Instrument vermuthet, sondern das prachtvollste Möbel vor Augen

Augen hat, und ganz überrascher wird, wenn bey Oefnung derselben ein so schönes Instrument zum Vorschein kommt, verfertiget. Er arbeitet seit Kurzem eine ganz neue Art sehr kleine auch grössere Quer-Forteplanos mit sehr einfachem aber äuserst dauerhaftem Mechanismus, und ganz neue, von ihm selbst erfundene, Dämpfermethode. Diese Instrumente spielen sich ausserordentlich leicht, und der schöne Ton ist nicht nur dem sogenannten Mozartischen Flügel-Fortepiano gleich, sondern noch übertreffend. Die Preise derselben sind sehr billig, jeder musikalische Sachverständige wird bey Ansicht derselben überzeugt seyn können, daß ohne diese seine neue Erfindung, weder an Dauer, noch an guter und schöner Würkungskraft der Instrumente, noch keine bessere nirgends vorhanden gewesen. Dieser rechtschaffene Mann hat es in dieser Kunst und andern schönen nützlichen Künsten sehr weit gebracht, welches der Gnadenfelder Brüdergemeine zur grösten Ehre gereichet, und verdient seines unermüdeten Fleisses und seiner Geschicklichkeit wegen, des hohen kunstliebhabenden Publikums Aufmerksamkeit und Beförderung.

Den 20. November 1798.

C. G. Gröbel,
Musikus.

Bey dem Gärtner Vasolo zu Tscheschendorf bey Haynau ist Accatiensaamen, das Pfund für 1 Rtlr., zu haben.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.